Rostocker Dokumentenserver
Dieses Werk wurde Ihnen durch die Universitätsbibliothek Rostock zum Download bereitgestellt.
Für Fragen und Hinweise wenden Sie sich bitte an: digibib.ub@uni-rostock.de

Johann Georg Altmann

Sammlung auserlesener Canzel-Reden, über wichtige Stücke der Lehre Jesu Christi : Aus den Beyträgen Gottsgelahrter Männer in der Schweitz an das Licht gestellt, und mit einer Vorrede versehen

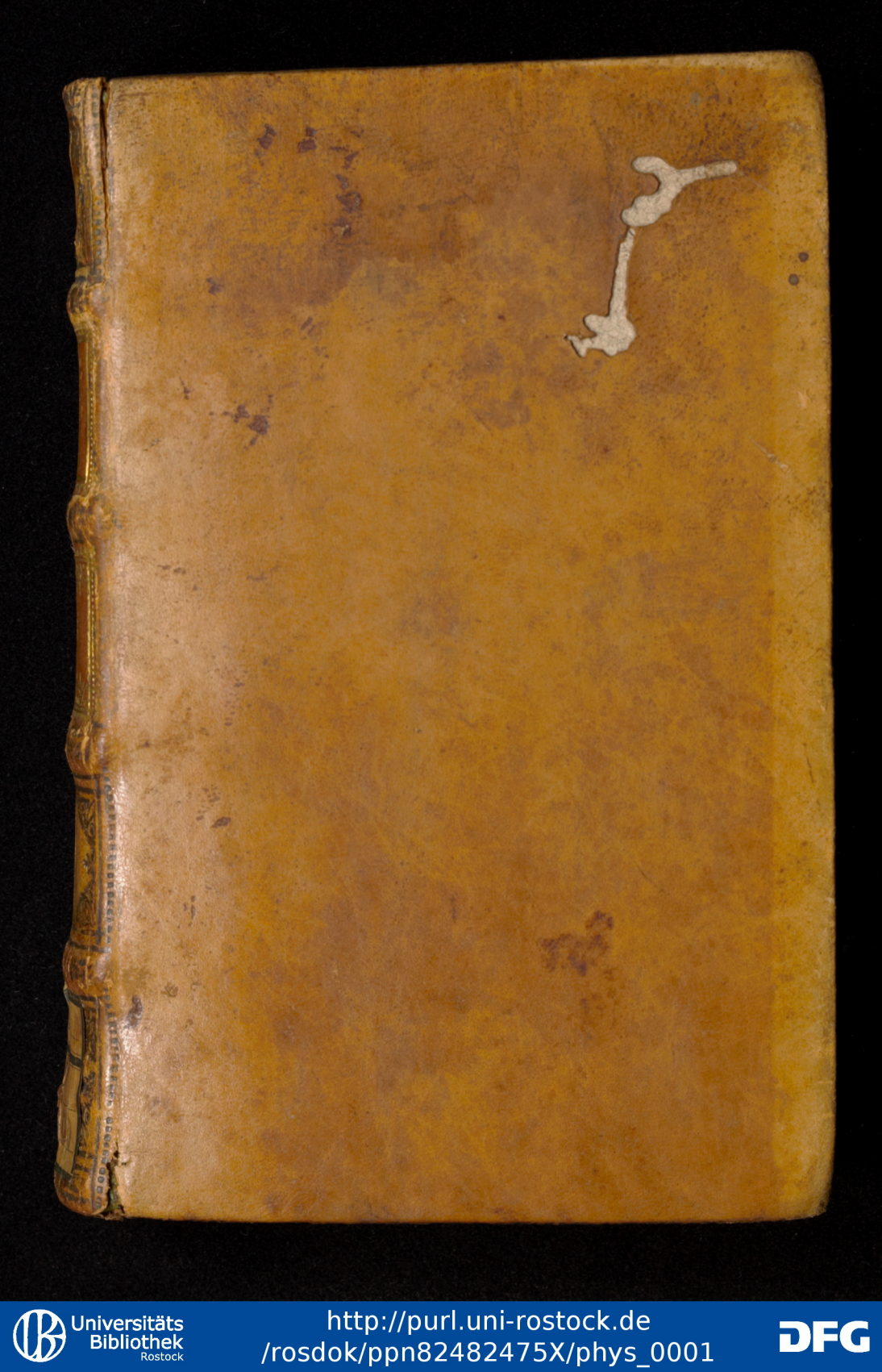
Zweyter Theil

Zürich: Heidegger, 1742

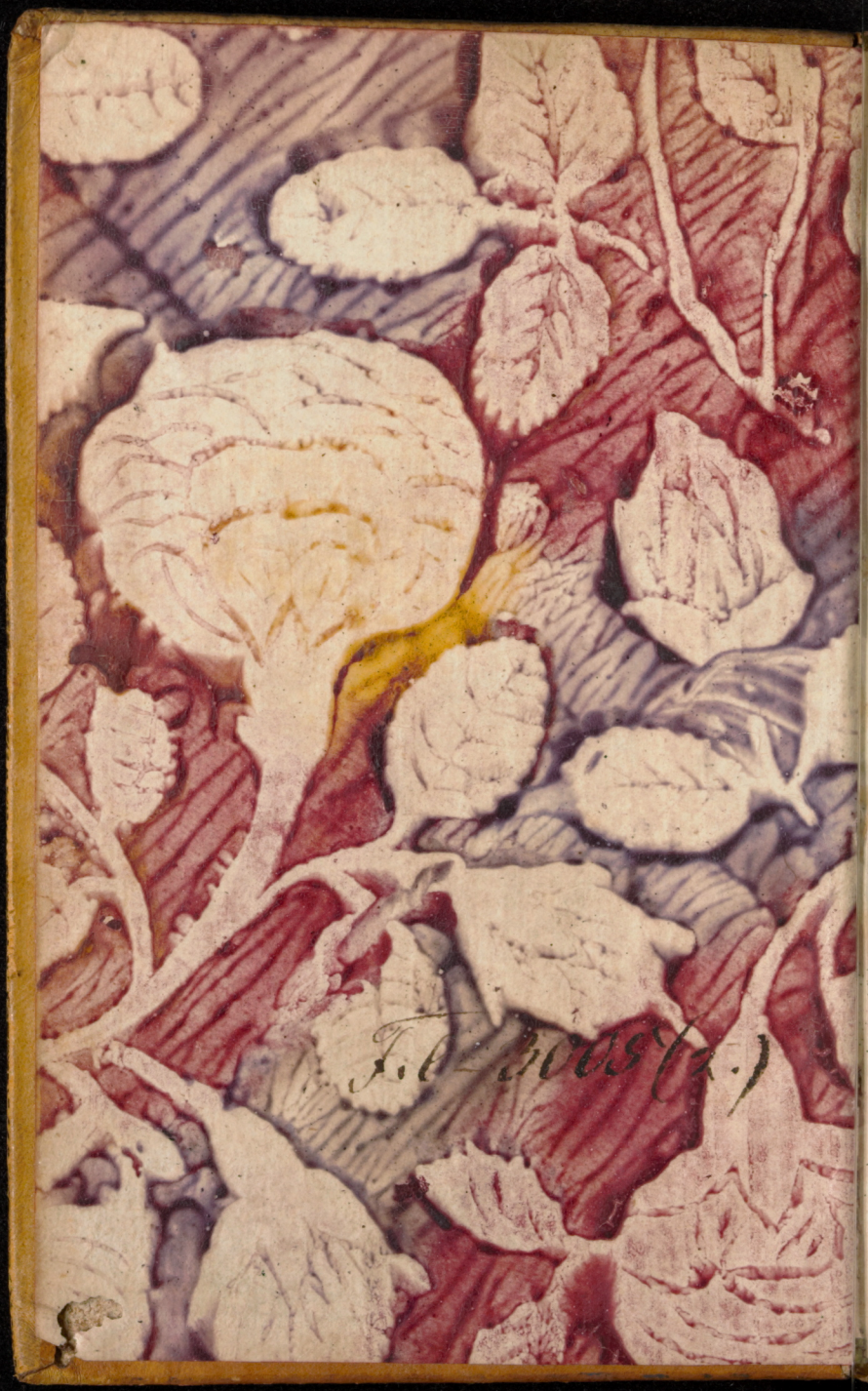
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn82482475X

Band (Druck) Freier Zugang





Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn82482475X/phys_0001
DFG



Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn82482475X/phys_0002
DFG

45. 8.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn82482475X/phys_0003
DFG

M. Inf. 584 zu Rey

F.l-3005(2.)

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn82482475X/phys_0004
DFG

Sammlung
auserlesener
Lanzel-Reden,
über wichtige Stücke
der
Lehre Jesu Christi,
Aus den Beyträgen Gottsgelahrter Männer in der Schweitz an das Licht gestellt, und mit einer Vorrede versehen,

Von

Johann Georg Altmann.

Zweyter Theil.

Zürich,
Bey Heidegger und Compagnie, 1742.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn82482475X/phys_0005
DFG

Ex
Bibliotheca
Academiae
Rostochiensis

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn82482475X/phys_0006
DFG

Denen
Hoch- Ehrwürdigen und
Hochgelahrten Herren,

HERRN
Johann Rudolph
Merian,
Pfarrherrn des Münsters und
Hochverdienten Antistiti und Archi-
Decano der Kirchen zu Stadt und
Land Basel.

HERRN
Eberhard Köchlin,
Pfarrherrn der St. Johann-
Kirche und Hochverdienten Antistiti
und Archi-Decano der Kirchen zu
Stadt und Land Schaffhausen.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn82482475X/phys_0007
DFG

HERRN

Johann Georg Langhanß,

Archi-Diacono der grossen Münster-Kirche zu Bern.

HERRN

Johann Jacob Sehender,

Diacono der grossen Münster-Kirche zu Bern.

Meinen insonders Hochgeehrten Herren,

Gnade, Friede und Segen von GOtt aus der Fülle seiner Allgenugsamkeit.

Hoch-Ehrwürdige,
Hochgelahrte,
Insonders Hochgeehrteste Herren!

Ich habe nach meinem Vermuhten nicht zu förchten, daß jemand tadlen werde, daß ich ihre Namen dem zweyten Band meiner Sammlung der auserlesenen Tanzel-Reden

den vorgesetzt. Es geschieht nach den Reglen der Geziemmenheit, wenn ein Buch denjenigen Personen zugeschrieben wird, von deren Erkentniß und Einsicht dasselbige abhanget. Die Fürsehung hat einen grossen Schatz von Gaaben in Sie gelegt; Sie hat dieselben in solche Stellen erhoben, bey denen Ihr Eifer und Gelahrtheit in göttlichen Dingen, zu der Aufnahme und Wachsthum der Kirche des HErrn schon vieles beygetragen, und dieses ist hoffentlich ein genugsammer Grund, warum ich die Freyheit genommen, Sie zu Gönnern und Beschützern dieser Predigt-Sammlung zu erkiesen.

Ich hätte hier Gelegenheit Ihre Verdienste billigster Maasse auszustreichen, da aber alle so die Ehre haben Sie zu kennen, genugsam wissen mit was Eifer und Liebe zu der Warheit, mit was Leuthseligkeit und Unverdrossenheit Sie ihrem so wichtigen Amt vorstehen, so bin ich versicheret,

sicheret, daß das Lob aus dem Mund eines Bekanten ihren Verdiensten keinen Zusatz geben könnte.

Es bleibet mir also nichts übrig, als daß ich bitte, es wollten dieselben geruhen diese meine Zuschrift nach ihrer bekanten Großmuth und Leuthseligkeit aufzunemmen, weil ich nicht nur hoffe, sondern auch versicheret bin, daß Sie diese öffentliche Bezeugung meiner Hochachtung, auch als ein gewisses Zeugniß meiner aufrichtigen und gehorsammen Ergebenheit ansehen werden.

Der HErr, dessen Wort Sie verkündigen, unter dessen Schutz und Geist Sie ihre Arbeit verrichten, lasse Sie noch viele Jahre als Lehrer der Gerechtigkeit mit Stärke und unerschrockenem Muth ihr Amt versehen; er vermehre ihre Kräften, wo die zunemmende Jahre etwas darvon abbrechen wollten. Er lasse Ihre Tage theur seyn in seinen Augen, und kröne Sie hier

auf Erden mit allem Segen, nach vollendetem Lauf aber mit der Krone der Gerechtigkeit, die allen treuen Knechten bestimmet ist. Ich aber habe die Ehre mit aller Ehrerbiethung mich Lebenslang zu heissen.

Hoch-Ehrwürdige, Hochgelahrte, insonders Hochgeehrteste Herren,

E. E. Hoch-Ehrwürden

Bern, den 21. Merz
1742.

gehorsamster Diener,
Johann Georg Altmann.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn82482475X/phys_0012
DFG

Vorrede.

Es ist nicht mehr als ein Jahr, daß der erste Theil von auserlesenen Canzel-Reden aus der Preß gekommen, und der gute Abgang desselben hat den Herrn Verleger versicheret, die Folge von der gleichen Arbeit werde den gleichen Beyfall erhalten. Ich ware damahls ungewiß, mit welchem Urtheil gelehrte und ungelehrte diese Sammlung aufnemmen würden, weilen oft trefliche Werke ins Stecken

gerathen, und liederliche Scartequen mit grosser Begierde aufgekauft werden. Ich hoffe es seye kein Vernünftiger, welcher nicht bekennen werde, man finde in dem ersten Band so treffliche Stücke, daß sie sich mit den besten, so man in der geistlichen Beredsamkeit findet, vergleichen können; sind etwelche mittelmässige darunter, so bezahlen die bessern den Abgang der geringern mit Wucher. Da nun der zweyte Theil ausgeliefert wird, so kan man versichern daß man alle Sorge getragen solche Stücke einzubringen, daß sie von sich selbst allen Beyfall verdienen werden; es wird mir verhoffentlich erlaubet seyn solches zu sagen, weilen ich an diesem Lob keinen Theil habe, und solches billich den gelehrten und scharfsinnigen Herren Verfasseren überlasse. Es ist daraus auch leichtlich zu urtheilen, daß der Herr Verleger den guten Abgang diesen Herren zu verdanken hat, und ist zu glauben, die Hoffnung blende ihn nicht, wenn er vermuhtet, diejenigen Personen, welche an der ersten Sammlung ein Belieben getragen, werden sich nicht gereuen lassen, diesen zweyten zu durchblättern. Daß die Namen der Herren Verfasser bey den meisten Stücken ausgelassen, wird verhoffentlich niemand stossen. Es kommt auf das Werk an, ob solches mit Ordnung, mit Feur und Ueberzeugung geschrieben seye, und nicht auf den

Na-

Name. Die Erfahrung hat schon längsten gezeiget, daß man oft auf den Namen eines Verfassers ein gutes oder widerwärtiges Vorurtheil von einer Schrift gefasset, welches man bey Durchlesung falsch befunden, da man hingegen ein freyes, und der Warheit in allen Stücken geziemendes Urtheil fällt, wo es unbekant bleibet aus welcher Feder die Schrift geflossen seye. Ich hatte zwar selbsten gewünschet, daß sich diese Herren hätten bereden lassen, ihre Namen vorzusetzen, da es ihnen ihre Bescheidenheit nicht zugelassen, so habe ich darfür keine Rechnung zu geben.

Ich habe nun in dieser Vorrede nichts mehr zu erwehnen, als eine Ursach anzuführen, warum man etwelche übersetzte Predigten eingebracht, da der gelehrte Herr Doctor Pfeiffer die Mühe auf sich genommen aus den bekantesten Franzosen Uebersetzungen zu geben. Der Grund darvon ist dieser, weilen etwelche Herren, die beyder Sprachen mächtig, sich mit dieser Arbeit beschäftigen wollen, und man halte die Uebersetzungen gegen die Urkunde, so wird man finden, daß diese durch die Uebersetzung nichts verlohren. Die Anzahl der Uebersetzungen ist klein, die Menge aber der Französischen Prdigt-Bücher sehr groß, so daß denen so diese Arbeit lieben an Predigten nicht mangl-

len

len wird, um so viel desto mehr, als etwelche von den unseren aus geschriebenen und nicht aus getruckten übersetzt sind. Es ist auch nothwendig, daß man in dergleichen Dingen das beste wehle, weilen auch bey den vortreflichsten Predigern oft schlechte Stücke gefunden werden. Der bekante Herr Saurin ist so ungleich, daß man oft glauben könnte es sollte nicht möglich seyn, daß von dem gleichen Verfasser so ungleiche Stücke ans Licht tretten könnten. Es gehet in diesem Stücke wie in der Mahlerey, ein treflicher Meister kan auch schlechte Stücke machen, aber ein schlechter kan niemahls kein vortrefliches von sich selbsten machen. Die Ursach ist diese, weil es eine Warheit ist, was der grosse und fromme HErr von Fenelon, Ertzbischoff von Cambray gesagt, daß in der Welt nichts schwerers seye, als eine vollkommene Canzel-Rede zu Stande zu bringen. Wer diesem gelehrten und geistreichen Mann nicht will Glauben beymessen, der betrachte nur die unsägliche Menge von Predigten, so bey den Deutschen gedrucket sind, und schaue wie wenig darunter, die von dem Werth, daß sie unter die Zahl der vortreflichen Predigten können gezehlet werden. Ich fordere aber darzu einen gelehrten, vernünftigen und von keinem Vorurtheil eingenommenen Kunst-Richter,

und

und darzu wird mehr erforderet, als man vielleicht glauben könnte. Es wird darzu nicht nur eine so genante Dogmatische Gottsgelehrtheit, sondern eine grosse Beurtheilungs-Kraft und ein guter Geschmack erforderet, und was Quintilian von einer weltlichen Rede gesagt, daß kan man auch in gesundem Verstand von einer Canzel-Rede sagen, daß diejenige Rede für gut und treflich solle gehalten werden, welche dem ungelehrten Zuhörer gefält, denselbigen rühret, und zugleich bey gelehrten und Kunstverständigen grossen Beyfall findet, denn diese zwey Gattungen muß man allezeit wohl von einander unterscheiden, weilen viele Menschen also beschaffen, daß sie alles behalten, und dasjenige erlehrnen können, so ihnen von anderen vorgesagt wird, darbey aber von der Erfindungs- und Beurtheilungs-Kraft entblösset sind, ohne welche keiner ein rechtschaffener Gelehrter seyn kan, daher es kommt daß meistentheils solche Menschen von denen Warheiten, die sie vortragen keine warhafte Ueberzeugung haben, und mit ihren Handlungen das zu Boden werffen, was sie mit dem Mund aufbauen, weilen es bey ihnen nicht weiter als zu einer historischen Wissenschaft gekommen. Ich habe nun in dieser Vorrede nichts mehr zu erinnern. Der dritte Theil von diesen Canzel-

Reden

Reden wird folgen, so bald eine genugsamme Anzahl von guten Stücken wird eingeloffen seyn. Ich wünsche daß diese Arbeit zu dem Besten der Kirche JEsu, und zu Erbauung derjenigen, so sie lesen gedeyen möge. Dem Name des HErrn sey Lob und Dank gesagt in Ewigkeit.

Innhalt des Zweyten Theils.

I. Die reineste Andacht, über Hohe Lied *VIII. 6. 7.* pag. 1.

II. Die Erkantniß GOttes, aus den Werken der Natur, über Röm. *I. 20.* pag. 52.

III. Die Betrachtung der Güte GOttes, über den *CXXXVI.* Psalm pag. 74.

IV. Die Eigenschaften und Kennzeichen der Christlichen Religion, über Matth. *XI. 30.* pag. 93.

V. Die Nothwendigkeit und Nutzbarkeit der Nachfolge JEsu, über Joh. *XII.* 26. pag. 113.

VI. } Von der Eitelkeit der Dingen dieser
VII. } Erde, über Pred. *I. 1. 2.* pag. 144.
- - - - - pag. 164.

VIII. Die Nichtigkeit des Menschen, über Psalm *CXLIV. 3.* pag. 181.

IX. Die Pflichten, worzu uns der Glaube verbindet, über 2 Petr. *I. 5. 6. 7.* pag. 196.

X. Die Vortheile der Trangsalen, über Röm. *VIII. 27.* pag. 226.

XI. Die Thorheit derjenigen, welche die Geheimnisse aus der Vernunft erklären, über 1 Tim. *VI. 21.* pag. 245.

XII. Be-

XII. Beweiß, daß diese Welt die beste sey, über 1 Buch Mosis *I. 31.* pag. 265.

XIII. Die Vortreflichkeit der Regenten, über Psalm *LXXXII. 6. 7.* pag. 288.

XIV. Die Verläugnung der Welt, und der irrdischen Dinge, als eine Folge aus der Auferstehung JEsu, über Coloss. *III. 1. 2.* pag. 330.

XV. Vom Kampfe Timothei, über 2 Tim. *II. 3.* pag. 355.

XVI. Von der Kraft und Weißheit GOttes in Gründung der Kirchen des Neuen Testaments, über Matth. *XIII. 31. 32.* pag. 390.

XVII. Die Regungen eines gerührten, aber noch unbußfertigen Sünders, über Act. *XXIV. 24. 25.* pag. 434.

XVIII. Die Pflicht der Christen, ihrem Erlöser ähnlich zu werden, über Matth. *XI. 29.* pag. 464.

XIX. Beweiß, daß die Straffen der Höllen, eine Würkung der Güte GOttes seyen, über Psalm *CXLV. 9.* pag. 490.

XX. Von der Warheit der Auferstehung JEsu Christi, über Luc. *XXVI. 6.* pag. 520.

XXI. Die Gewißheit der Gläubigen von der zukünftigen Herrlichkeit, über 2 Tim. *IV. 6. 7. 8.* pag. 552.

Die erste Rede.

Die Reineste Andacht,

über

Hohe Lied, Cap. VIII. 6. 7.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn82482475X/phys_0021
DFG

Hohe Lied, Cap. VIII. 6. 7.

Die Liebe ist stark wie der Tod, und Eifer ist hart wie das Grab. Ihre Glut ist eine feurige Glut, und eine Flamme des HErren. Ja auch viel Wasser mögen diese Liebe nicht auslöschen, und Ströme mögen sie nicht überschwemmen.

Unter den Irrthümern, welche die Menschen verführen, sind wenig, die nicht auf gewisse Weise ihren Ursprung aus der Wahrheit genommen; und unter den Thorheiten, die sie verwirren, haben die meisten einigen Grund in der Weißheit. Das merkwürdigste hiebey ist, daß eben die reinesten und erhabensten Wahrheiten zu den ungereimtesten Irrthümern Anlaß gegeben, und daß die äussersten Bemühungen der obersten Weißheit Ursach an denen grösten Ausschweiffungen gewesen, darein der menschliche Verstand verfallen kan. Und hier in diesem äussersten kommen sie mit einander überein. Je heilsamer eine Tugend ist, je gefährlicher ist das Laster, welches ihr entgegen gesezt ist. Laßt uns, meine Brüder! diesen allgemeinen Satz auf eine Art Scheinheiliger ziehen, die in der Kirchen schon lang unter dem Namen der Mystischen Lehrer bekannt sind. Wann jemahls eine Lehre in der Welt irrig und ungereimt verfasset gewesen, so ist es ohne Zweiffel die, zu welcher sich diese Heuchler bekennen. Oder kan man sich wohl einen andern Begriff von dem Wege der Vereinigung, der Reinigung, der Erleuchtung, von ihren leiden-

den

den Gebättern, von ihren letsten Proben, von ihren GOttes-Versenkungen machen, die eine so hohe Stelle in ihrer Lehre einnehmen? Allein haben diese Lügen keinen Grund in der Wahrheit? Finden wir in der Weißheit nichts, woraus diese Thorheiten entspringen können? Die Vereinigungen der Seele mit GOtt, die in der Heil. Schrifft so bekannt sind, die Ersättigungen von Freuden, Psal. 16: 11. Die Mittheilung der göttlichen Natur; 2. Petr. 1: 4. Unser Leben in Christo, und Christi in uns, Gal. 2: 20. die Stimme GOttes, die in den Gläubigen redet, und ihnen zuruffet: Suchet mein Angesicht, Psal. 27: 8. die Antwort des Gläubigen: Ich will dein Angesicht suchen, o GOtt! Und daß wir uns der Worte und der Ausdrücken unsers Texts bedienen: Die Liebe, die stärker ist, als der Tod, dieser Eifer, welcher härter ist, als das Grab, diese feurige Glut, welche viele Flüsse nicht überschwemmen, und viele Wasser nicht auslöschen können, sind das die Flammen der göttlichen Liebe, so wie wir sie sehen, ich will nicht sagen in denen, die nur äusserlich Christen sind, sondern selbst in dem grösten Theil derer, welcher Frömmigkeit wahrhafft, und ausser allem Verdacht ist?

Wir nehmen uns heute vor, meine Brüder, diesen Theil unserer Lehre von den Eingriffen der Geisttreiber zu reinigen. Wir wollen euch von der reinesten Andacht und derselbigen Uebermaasse der Liebe gegen GOtt unterhalten. Wir sind gesinnet, die Worte unsers Texts nur von dieser Seiten zu betrachten. Wir werden keine Achtung haben auf alle die Schwierigkeiten, die man wider die Begriffe gemacht, die daselbst herrschen, und in dem ganzen Buche häuffig anzutreffen sind, daraus wir sie genommen: Es sind Schwierigkeiten, die zu allen Zeiten

einige Geister wider die Göttlichkeit dieses Buchs Salomons eingenommen haben.

Eine einzige Betrachtung, die wir nicht fast treiben wollen, ist nach unserer Meynung, der beste Schlüssel, um alle diese Einwürffe aufzulösen. Alles, was man sinnreich, Schönheit einer Rede, Bilder in der Redekunst nennet, alles dieses ändert nach den Umständen der Zeit und des Orths. Das, was man an einem Orthe zu weit getrieben ansiehet, das scheinet an dem andern in seine rechte Schranken geschlossen. Das, was in einer Gegend die Gesetze des Wohlstands zu beleydigen scheinet, stimmet in einer andern mit denselben völlig überein. Man muß sich nicht befrömden lassen, daß der Heil. Geist, da er die Bande, welche JEsum Christum mit seiner Kirchen vereinigen, unter dem Bilde der engsten Vereinigung, die man unter den Menschen siehet, vorstellen wollte, daß er dieses Bild weiter getrieben, als es der Geschmack unserer Zeiten, und die Natur der Sprache, die wir reden, erlaubet. Man muß sich nicht verwundern, wann er die Zärtlichkeit unsrer Sitten, oder vielmehr die Zärtlichkeit, die wir von aussen zeigen, verletzet hat; dann es begegnet gewöhnlich, daß man äusserlich um so viel weniger vertragen kan, je gröber und unreiner das Inwendige ist. Die gleiche Ursach, welche die Verfasser der Heil. Bücher veranlassete, sich der Sprache ihrer Zeit zu bedienen, verbande sie zugleich, die Bilder, und die Art zu reden anzuwenden, die damahls im Gebrauche waren.

Wir werden auch die Worte unsers Texts nicht in ihrem ganzen Umfang betrachten. Der heilige Schreiber redet von der Liebe, die JEsus Christus zu seiner Kirchen tragt, und von der Liebe, welche die Kirche vor ihn hat: Ihre Glut ist eine feurige

ge Glut. Allein da er diese Worte aus Anlaß dieser Bitt der Kirchen ausgesprochen: Setze mich wie ein Siegel auf dein Herz, und wie ein Siegel auf deinen Arm, so ist es insonderheit die Liebe der Kirchen vor JEsum Christum, auf die er seine Absicht gerichtet.

Wir setzen alle Betrachtungen von dieser Art beyseits, und befleißigen uns, unser Vorhaben auszuführen, und euch von den Neigungen der Seele zu unterhalten, die wir

Die reineste Andacht / und das selige Uebermaaß der Liebe gegen GOtt /

nennen werden. Alles, was wir euch sagen werden, wird sich auf drey Stücke beziehen.

I. Wir werden euch einen Begriff von dieser Neigung geben

II. Wir werden beweisen, daß dieser Begriff in keiner leeren Einbildung bestehet; Daß diese reineste Andacht, daß dieses Uebermaaß der Liebe gegen GOtt, das Maaß der Gnaden nicht übersteiget, welches GOtt denen giebet, die er darzu ausersehen hat; Und daß sie sich in der That bey einigen finde.

III. Wir werden endlich untersuchen, wie die Gläubigen, nicht die, deren Glaube verdächtig ist, sondern diejenigen, welche ihn durch viele Proben bekräfftiget, und das Recht besitzen, sich ihrer Seligkeit zu versichern, und die Verheissungen des Evangeliums auf sich zu ziehen, wie sie dieses vortrefliche Stück der Tugend betrachten sollen, zu welchem sie zwar noch nicht kommen sind, und zu welchem sie vielleicht niemahls gelangen werden.

Wir spüren gar wohl, meine Geliebte, einen

Theil der Einwürffen, die ihr in der Stille wider die Wahl dieses Texts machet. Es ist insonderheit einer, durch welchen wir uns verfällen lassen, und wir geben euch zum voraus darinnen gewonnen. Es scheinet nämlich, daß es sich sehr übel schicket, in einer Zeit, die so verdorben, wie die unsrige ist, und an einem solchen Orthe, da kaum die ersten Spuren der Andacht zu finden sind, diejenige Lauff-Bahn zu öffnen, auf welcher keine als die Heiligen von der ersten Reihe, wandeln können. Ihr werdet sagen, es sey nicht wohl gethan, die Neülinge von den tieffen Geheimnissen einer Kunst zu unterhalten, die sie kaum obenhin kennen; und wir bekennen, daß unsere Abhandlung einigen von denen, die uns hören, eben so frömd seyn wird, als wenn wir eine unbekannte und unverständliche Sprache zu ihnen reden würden. Indessen fangen wir unsere Abhandlung mit demjenigen Vertrauen an, welches man spüret, wann man durch ein grosses Unternehmen beseelet ist. Und, o daß ihr heute die unreinen Begierden, die euch umgeben, und die Andacht bey der ihr es gewöhnlich bewenden lasset, übersteigen köntet! O daß ihr mit gereinigten Seelen einige Züge von dieser Liebe, die stärker ist, als der Tod, von diesem heiligen Eifer, der härter ist als das Grab, empfinden möchtet! Amen.

Wir wollen uns zuerst einen Begriff von der reinesten Andacht, und von dem Uebermaaß der Liebe gegen GOtt machen. Es würde unmöglich seyn, ein lebhaffters Bild davon zu geben, als das ist, welches in den Worten unsers Texts entworffen ist. Diese Andacht ist daselbst als eine Giut, als ein Feuer, abgebildet, welches viele Wasser nicht können auslöschen: Sie wird uns so vorgestellet, daß ihre Macht grösser als des Todes und des Grabes sey, deren Gewalt sich doch über alles erstrecket,

und

und den Menschen so förchterlich ist, daß sie ihr durch die beschwerlichsten Arbeiten zu entgehen suchen.

Allein diese Ausdrücke, ob sie gleich rein und erhaben sind, so sind sie doch verblümt und Gleichnißweise geredet, und ist daher nöthig, daß wir sie auseinander wickeln. Wir wollen die reineste Andacht, und das Uebermaaß der Liebe gegen GOtt in fünff Begriffe zusammen ziehen: 1.) Die beständige Betrachtung Gottes; 2.) Das Beklagen über seine Sünden; 3.) Der Sieg über die Welt; 4.) Ein beständiges Verlangen, bald bey dem HErrn zu seyn. Und endlich 5.) die Bereitwilligkeit, alles vor ihn aufzuopfern.

1. Die beständige Betrachtung GOttes. Eine Seele, die mit einer wahren Liebe zu GOtt eingenommen ist, und sich der reinesten Andacht überlassen hat, richtet alle ihre Gedanken auf ihn. Dieses Bild ist ihr allezeit gegenwärtig. Es folget ihr in die Unruhe der Welt, in die Stille der Kammer, in die gröste Einsamkeit.

Die Stille der Gedanken, und die Einsamkeit zu gewissen Zeiten, sind Pflichten, die wir den Jüngern JEsu als schlechterdings nothwendig auflegen. Der Geist des Menschen ist in sehr enge Schranken geschlossen. Es ist schwer, daß die Gegenwart der Bilder, welche die Sinnen berühren, nicht seine geringe Fähigkeit verschlinge. Eine Aufmerksamkeit, die vertheilet ist, ist unvollkommen. Der Eindruck, welchen die hohen Wahrheiten der Religion auf die gemeinen Seelen gemacht, ist klein, und kein genugsames Gegengewicht wider die Dinge, die uns die Welt darstellet. Das Schiff, welches den kostbahren Saamen der Wiedergeburt, als das Pfand und das Urkund der ewigen Herrlichkeit, mit sich traget, ist so zerbrächlich, daß wir allezeit Ursach haben zu

zittern, so offt wir es zwischen den Klippen fahren sehen, deren die Gesellschafft der Menschen voll ist.

Allein der Mensch, welchen wir vorstellen, ist kein gemeiner Mensch; Es sind Lehr-Sätze in der Sitten-Lehre, die ihm eigen sind: Das, was den Neulingen höchst schädlich seyn würde, verliehret sein Gifft bey ihm, und wird ihm offt sehr heilsam. O du geistliches Schiff, darinn GOtt selbst der Steurmañ, und seine Liebe das Steur-Ruder ist! Ich förchte mich nicht, wann ich siehe, daß du das Ufer verläsest, und dich unmittelbar denen Felsen näherst, an welchen so viele andere Schiffe zerscheitert! Alles, was einen gemeinen Menschen zerstreuet, das beschäfftiget und samlet die Kräfften des Gläubigen, von dem wir reden. Seine Andacht wird durch die Dinge dieser Erden nicht verstöhret, sondern sie wird durch dieselbe gespiesen und erhalten. Der Lauff der Welt verwirret ihn nicht, dann alles führet ihn auf GOtt, als seinen Mittel-Punct. Wann er seine Augen gegen das Licht öffnet, wann er die Gewölber der Himmeln siehet, wann er den Lauff des Gestirns erblicket, wann er alle die Reichthümer durchgehet, mit welchen die Erde gleichsam beschweret ist, so sind es Stimmen, die ihm von allen Orthen zuruffen, und die Ehre ihres Schöpffers verkündigen. Wann er die Anschläge der Menschen betrachtet, und die Bewegungen, die sie sich geben, unbeständig auf einer Erden zu bleiben, die bald unter ihren Füssen zergehen wird, und deren Ende den Untergang der festesten Gebäuden, und der sichersten Versorgungen nach sich ziehen wird, Hebr. 6: 19. so nihmet er daher Gründe, um sich an den Felsen der Ewigkeit zu hängen, und den Anker seiner Hoffnung auf einen dauerhafftern und festern Grund zu setzen, als der schlipffrige Sand der menschlichen

Din-

Dingen ist. Wann er auf die Richter-Stühle steiget, so stellet er sich den GOtt vor, durch welchen die Könige regieren, und die Mächtigen das Recht verwalten. Prov. 8: 15. Er erinnert sich, daß er das Schwerdt, welches er traget, von einem Höhern erhalten, der denjenigen selbst damit durchbohren werde, welcher es zu einem schändlichen Gebrauch verwendet. Er bildet sich zu den Füssen dieses Richter-Stuhls den Unterdruckten, den Unmündigen, die Wittwen und Wäysen vor: Er stellet sich vor, als wann er geruffen würde, ihre gerechte Sache zu vertheidigen, ihre Thränen zu samlen, und ihr Elend mit ihnen zu theilen.

Allein, da diese Betrachtung in dem Getümmel dieser Welt nicht unmittelbahr geschehen kan, so verlasset die gläubige Seele dasselbe, so viel es ihr Beruff erlaubet, um in der Stille ihre Gedanken desto besser zu fassen. Es ist einem getreuen Unterthan angenehm, die Länder, die seinem Fürsten gehorsamen, zu durchgehen, und in den entlegnesten Provinzen seines Reichs die Glückswünsche zu sammlen, die man ihm giebet; Allein es ist ihm noch viel angenehmer, selbsten in der geheimen Kammer seines Fürsten zu seyn, und in dem Umgange mit ihm seine edlen Gedanken, seine hohe Anschläge, seine Vätterliche Neigungen anzuhören, die ihn über alle diejenige erheben, welche zu der Regierung der Völker beruffen sind. Es ist einem Gläubigen angenehm, aller Orten Leiter zu finden, die ihn zu seinem GOtt zurücke führen; Allein es ist ihm noch viel angenehmer seinen Lauff unmittelbar in den Himmel zu nehmen, und sich GOtt so zu übergeben, daß ihn nichts, auch nicht der geringste Schatten darvon abhaltet. Hier ist die Uebung der Gottseligkeit in der Stille der Kammer, und die geheime Andacht. Hier ist es,

o Welt! da dir die Thür verschlossen, und der Zugang versagt ist. Hier ist es, Mensch der Sünden! da dir die tödtlichen Streiche beygebracht werden, wider welche du nicht aushalten kanst. Hier ist es, da diejenige reinen und edlen Betrachtungen vorgehen, die die Seele über alles, was sinnlich ist, erheben, und ihr alle Lust zum Umgang mit der Welt benehmen.

Die Betrachtung GOttes beschäfftiget den Gläubigen insonderheit in den erschröcklichen Einöden, in welche ihn die Feinde seines Glaubens verwiesen. Unter allen Zuständen ist der Natur keiner so unerträglich, wie die Einsamkeit. Die Menschen sind zu ellend, um allein zu seyn: Sie haben etwas vonnöthen, das ihre Gedanken zerstreuet, um sich dem Anschauen ihrer selbst zu entziehen; So bald diese Zertheilung ihres Gemüths fehlet, so werden sie durch die Vorstellung ihres Ellends geschrecket, sie sehen sich so, wie sie sind, blind, ellend, und nacket, Apoc. 3: 17. Die Gesellschafft, der Umgang mit der Welt, ein angenehmes Säiten-Spiel, Sachen, die das Aug erquicken, das Spiel, die offentliche Versamlungen, und alles übrige, womit die Menschen sich zu belustigen suchen, sind zwar nicht vermögend, diese Uebel zu heilen, allein sie hindern, daß man nicht so viel daran gedenket, und vermindern dadurch deren beschwerliche Empfindung.

Dieser Z..stand, der dem Welt-Menschen so schreckhafft ist, dieser Zustand, welcher selbst den Gläubigen eine der stärksten Versuchungen gewesen, denen sie ausgesezt worden, wird dem Gläubigen, den ich beschreibe, ganz angenehm. Dieser Gläubige ist nicht einzig und verlassen in einem finstern Gefängniß. Wächter, Riegel, Gitter, eiserne Spangen, ehrene Thüren, können wohl einen Bekenner der Wahr-

Wahrheit hindern, den Umgang mit andern Menschen zu suchen, und diese einige Gemeinschafft mit ihm zu haben; Allein alle diese Bemühungen, wann sie schon mit einander vereiniget sind, können einen herzhafften Bekenner nicht abhalten, biß in den Himmel sich zu erheben, oder durch seine gläubigen Betrachtungen den Himmel selbst zu sich herab zu ziehen; Sie können nicht verhindern, daß er sich nicht GOtt mit seiner Gnade, mit seinem Geiste, mit seinen heiligen Englen, mit seiner Hülffe, mit seinen Gütern, die er uns verheissen, mit seiner ewigen Herrlichkeit gleichsam als gegenwärtig vorstelle. Und auf solche Weise hat der Gläubige allezeit seine Augen auf GOtt gerichtet. Die beständige Betrachtung GOttes ist das erste Stück der reinen und erhabenen Andacht; Sie ist die erste Würkung der Liebe gegen GOtt.

2. Wir haben bemerket, daß das zweyte Stück der reinesten Andacht sey, das Beklagen über seine Sünden. Wir reden hier nur von demjenigen, welches aus der Liebe gegen GOtt entspringet. Wir sagen zwar nicht, daß nicht auch derjenige Gläubige, der am weitesten in der Andacht gekommen, noch auf dieser Erden verschiedenen Trübsalen unterworffen sey. Wir sagen auch nicht, daß unsere Lehre uns eine wilde Unempfindlichkeit einflösse. Es ist einem Menschen, der so leidet, wie Job, erlaubet, seine Uebel eben so lebendig, wie er, zu empfinden; Es ist ihm erlaubet, um deren Befreyung so ehnlich zu flehen, als Job gethan, und mit ihm auszuruffen: Wilt du ein fliegend Blat mit Ungestümm jagen? Und einen dürren Halm verfolgen? Hiob. 13: 25. Es ist David, da er den Tod seines Sohns vernommen, erlaubet, in der ersten Hefftigkeit seiner Schmerzen sich zu beklagen:

Allein

Mein Sohn Absalom, mein Sohn Absalom, o daß ich für dich gestorben wäre! 2. Sam. 18: 33. Es ist Joseph erlaubet, Thränen zu vergiessen, da er Ursach an den betrübten Tagen seyn muß, die sein Vater in einem grossen Leyde zubringet. Allein, dessen ungeachtet sind wenige Eigenschafften, die dieser reinen Andacht, und dieser grossen Liebe gegen Gott so sehr zuwider sind, als eine allzugrosse Empfindlichkeit gegen die Leiden dieser Zeit. Es ist dem Gläubigen, der in dieser wahren Liebe vollkommen ist, nichts in der That wichtig, als was eine unmittelbahre Beziehung auf diese Liebe hat: Ein einziges ist ihm nöthig, Luc. 10: 42. Und die Früchte, die er aus dem zeitlichen Ungemach ziehet, sind ihm unendlich viel empfindlicher, als alle Mühe und Beschwehrlichkeit.

Allein der Gläubige hat Widerwärtigkeiten, die gleichsam sein Eifer, wanns erlaubet ist so zu reden, in dem Busen ernehret.

Die Fehler, denen er ohngeachtet seiner Aufrichtigkeit, seiner guten Entschliessungen, seiner Verheissungen unterworffen ist, sind eine der rechtmäßigsten Ursachen der Betrübniß, die wir ihm zuschreiben. Sein Kummer entstehet dannzumahl nicht aus der Forcht. Wir stellen uns seine inwendige Feinde nicht so vor, daß sie als Raub-Vögel sein Eingeweid zernagen; Wir reden nicht von dem inwendigen Wurm, den uns die heilige Schrift beschreibet; Wir bilden uns seinen Streit mit dem Teuffel nicht so ein, daß er in Gefahr laufft, ihm zur Beute zu werden; Wir setzen einen solchen Gläubigen nicht an das Ufer des Abgrunds; Wir geben nicht zu, daß er, wie die Verzweifflenden schreyen könne: Ihr Berge fallet über uns, und ihr Felsen bedecket uns vor dem Angesicht des Lamms; Dann es

ist

ist kommen der grosse Tag seines Zorns, und wer kan vor ihm bestehen? Apoc. 6: 16. 17. Wir nehmen nicht einmahl an, daß er über sein zukünfftiges Glück ungewiß sey, und diese entsetzliche Frag bey sich überlegen könne: Bin ich unter der Zahl der Erwehleten? Oder gehöre ich zu dem Hauffen der Verworffenen? Werde ich gerettet werden? Oder bin ich verdammet? Vielleicht dieses? Vielleicht jenes? Vielleicht in die Hölle verbannet? Vielleicht ein Erbe der ewigen Herrlichkeit.

Sein Herz ist noch von einem andern Pfeil, als von der Sünde, verwundet. Ein Wurm von einer ganz andern Art naget und verzehret ihn. Er liegt in einem Feuer, welches allein, wanns uns erlaubet ist so zu reden, die Liebe, die er zu seinem GOtt hat, anzünden konte. Diese Liebe, die ihm anstatt aller Reichthümer, Ehren-Namen, anstatt einer vornehmen Herkunfft, an statt alles Ruhms, an statt des Vaterlands, und was man sonsten in der Welt hoch schätzet, dienet, diese Liebe verursachet seine gröste Straffe, wann er in die Sünde verfallen ist. Es sind zwar nicht von der Gattung Schmerzen, von welchen man sagen kan: Die Leiden dieser Zeit sind nicht werth der Herrlichkeit, die an uns soll geoffenbahret werden. Rom. 8: 18. Wann schon das Feuer der Höllen ausgelöschet, und der Rachen des Abgrunds verschlossen wäre; Wann schon die Diener seines Zorns und alle Werckzeuge seiner Rache gefesselt wären; Wann alle Pforten des Himmels einem solchen vollkommenen Gläubigen offen stunden; Wann er in den Besitz alles Vergnügens gesetzet würde; Wann man ihn mit Englen und Seraphim umgeben; Wann man ihm die lieblichen Stimen und das angenehme Gesang der verherrlichten Gläubigen vorstellen; Wann man ihm alle Gewalt übergeben,

und

und die Cron auf sein Haupt setzen würde; so wäre alles dieses nicht vermögend, den Schmertzen zu stillen, den er empfindet, wann er sich seiner Sünde erinnert, und ihn durch Verdoppelung seiner Liebe nicht ersetzen kan.

Allein der vollkomene Gläubige seufzet nicht nur, wann er seine eigene Sünden empfindet: Auch die Sünden der übrigen Menschen erwecken in ihm hefftige Klagen.

Einige Lehrlinge in dem Christenthum, die in dem Erkantnisse des Heyls kaum das Ufer erreichet, und die ersten Anfänge desselben noch erlehrnen müssen, geben sich die Freyheit, uns in der Religion, und in den Stücken, die den Wandel der Christen betreffen, zu unterrichten. Sie sagen, daß wir den Weg zum Himmel enger machen, wann wir wider den Umgang mit den Feinden des HErrn eifern. Was begehen wir für einen Fehler, sagen sie, wann wir mit einem Verächter des HErrn in Gesellschafft sind, wañ wir nur an seinen Ruchlosigkeiten keinen Theil nehmen? Worinnen machen wir uns schuldig, wann wir mit einem GOtts-Lästerer Gemeinschafft haben, wann wir uns nur seiner Lästerungen nicht theilhafftig machen? Wer auf solche Weise urtheilet, der enthebt uns der Sorge, ihn zu widerlegen: Er widerleget sich selbst. Ist wohl eine Eigenschafft, die weniger von der Liebe kan gesöndert werden, als diese, daß man keinen vertrauten Umgang mit dem Feinde des Vorwurffs seiner Liebe habe? Wer sein Herz theilen kan, und demjenigen, der einen unversöhnlichen Haß wider seinen Freund zeiget, seine geheimsten Gedancken vertrauet, wer auf solche Weise liebet, dessen Freundschafft wird niemand begehren, sondern er wird es vielmehr für ein Glück achten, wann er ihm kaltsinnig und gleichgültig begegnet.

So

So ist der vollkommene Gläubige gesinnet: Er gedencket an nichts, als seinen GOtt. Er wünschet nichts so sehr, als sich allezeit in einer Gesellschafft zu befinden, die sich beständig von seinem GOtt unterhaltet. Allein wann er seine Augen auf die Gesellschafft der Menschen wirfft; Wann er höret, daß man diejenige heilige Lehre beschimpffet, welche so viele Merkmahle in sich hat, die uns dieselbe ehrwürdig machen solten; Wann er die Verehrungswürdige Gesetze verachten siehet, die von einem Throne herkomen, der auf die Gerechtigkeit und Billichkeit gegründet ist; Wañ er selbst Zeuge sein muß der Beschimpffungen, die man wider die Anbättungswürdige Vollkommenheiten des höchsten Wesens, das doch so würdig ist, die Welt zu regieren, ausstösset, wie groß ist nicht dannzumahl sein Schmerz, der ihn aufreibet und verzehret.

Unter den Klagen, die seine Liebe in dem Gläubigen erwecket, sind diejenige von den bittersten und empfindlichsten, die aus den Unglücks-Fällen entstehen, die der Kirchen zustossen. Wir reden nicht von einem blossen Unwillen, den ein jeder empfindet, wann er siehet, daß die Parthey, der er sich ergeben hat, leidet: Unsere blosse Leidenschafften sind vermögend, solchen hervorzubringen. Wir reden auch nicht von einem Schmerzen, der bald entstehet, und bald wieder vergehet, und den entweder unsere Gegenwart bey dem Ellend der Kirchen oder eine bewegliche Vorstellung desselben verursachen kan. Diejenige Christen, die auf dem Wege des Heyls noch weit dahinten sind; Auch ihr, meine Brüder, welchen man so offt und mit so vielem Rechte verweiset, daß ihr euch wenig um den Schaden Josephs bekümmert, Amos 6: 6. und der Steine Jerusalems nicht achtet, Psalm 102: 15. Auch ihr könnet

euch

euch nicht enthalten, eine gewisse Bewegung zu empfinden, wann man euch die blutigen Verfolgungen vorstellet, welche die Kirche von ihren unmenschlichen Feinden erlitten, und euern Augen derselben abscheuliche Sieges-Zeichen vormahlet. Der Schmerz, welcher die Seele eines wahrhafften Gläubigen zernaget, ist von einer ganz andern Art. Es ist ein Schmerz, der ihn niemahls verlässet, und alle Kräfften seiner Seele einnihmet: Es ist ein Schmerz, der ihm alle Freude bitter machet, und noch dessen Ende er beständig seüfzet. Sein Geist stellet ihm allezeit die trotzigen Reden der Kinder Edoms vor, die über Jerusalem schreyen, daß es biß auf den Grund geschleiffet werde, Ps. 137:7. Er hat seine Augen beständig auf die Werkzeuge gerichtet, mit welchen die Feinde der Kirchen die Gebäude zerstöhren, die zum Dienst des HErren geheiliget sind; Er kan nicht vergessen, daß man die Opffer, die dem starcken GOtt Israel gewiedmet waren, von seinen Altären weggerissen, um sie der Mutter aller Unreinigkeit darzustellen, die von dem Blute der Märtyrer truncken ist, die ihren Thron auf Ungerechtigkeit gründet, und aus Uebermuth sich rühmet: Ich bin eine Königin, ich werde keine Witwe seyn, und Leyd werde ich mit nichten sehen, Apoc. 18:7. Es ist nicht nöthig, einen solchen Menschen zu vermahnen, daß er in seinen Freuden Mäßigkeit beobachte; Es ist nicht nöthig, ihm eine Vorschrift seines Wandels zu geben; Es wäre überflüßig, ihn zuerinnern, daß zu einer zeit, da die Strassen nach Zion trauren, da ihre Priester seüfzen, da ihre Jungfrauen jämmerlich aussehen, da niemand auf kein Fest kommet, da der Tröster, der ihr noch Muth machte, von ihr entfehrnet ist, Klagl. 1:4. Daß zu einer solchen

chen Zeit die Schauspiele, die Lustbarkeiten und alle Eitelkeiten, die die Welt darbietet, ihm nicht wohl anstehen; Seine Liebe saget ihm genug, wie er sich zu dieser betrübten Zeit verhalten solle; Die Lehren, die sie ihm giebet, wie er seinen Wandel einzurichten habe, sind gewisser und vollständiger als alle die, welche die Prediger und Gewissens-Räthe geben können.

3. Der Sieg über die Welt ist das dritte Stück in dem Bilde, das wir euern Augen entwerffen. Lasset hier nicht aus den Augen die Sach, die wir euren Gedanken darstellen. Erinnert euch allezeit, daß wir euch heute nicht nur von der Andacht überhaupt, sondern von der reinesten Andacht, nicht von der Liebe gegen GOtt so, wie sie sich bey vielen befindet, sondern von dem Uebermaaß dieser Liebe unterhalten. Der Gläubige von der zweyten Reihe erhaltet zu gewissen Zeiten auch einige Siege. Wann man euch das allgemeine Elend, das ganze Länder betrifft, und das besondere, das nur einzele Personen drücket, recht vorstellet; Wann ihr sehet, daß hohe Kriegs-Bediente aus dem Mitleiden anderer leben müssen; Daß Leute von vornehmer Herkunfft um Dinge anhalten müssen, die ihrer hohen Geburt nicht zukommen; Daß der Kranke ohne Hülffe schmachten muß; Daß der Betagte aus Mangel der Nahrung seine Kräfften verliehret, und dahin fallet; Daß ein unschuldiges Kind seine Hände gegen seine nothleidende Mutter ausstrecket, die seinem Hunger mit nichts, als Thränen und Seufftzern begegnen kan: Wann man euch dieses recht lebhafft vorstellet, so überwindet man zuweilen die Liebe, die ihr zu euerem Gold und Silber tragt, und erhaltet von euch, daß ihr Allmosen austheilet. Manchmahl, wann man euch ein geschicktes Bild von dem unseligen

Zustande der Verworffenen machet ; Wann man euch den Wurm, der sie ewig naget ; Die Ketten, die sie beständig drücken ; Die Finsterniß, die sie umgiebet ; Den Rauch ihrer Quaal, der aufsteiget von Ewigkeit zu Ewigkeit ; Das Geschrey, das sie selbst erschrecket ; Wann man euch dieses alles vorleget, so kan man auf eine Zeitlang die bösen Würkungen euerer Begierden zurück halten, und ihr sieget über die Dinge, denen euere Vernunfft so oft unterliegen müssen. Dergleichen Siege sind zwar unvollkommen, allein sie sind doch GOtt angenehm, der unsere Schwachheiten mit Mitleiden ansiehet, wann nur die Aufrichtigkeit das übrige ersetzet.

Allein die Siege, welche eine Seele, die in der Liebe gegen GOtt vollkommen ist, erhaltet, sind von einer ganz andern Art. Es ist nicht nöthig, sie durch Vermahnungen, oder Aufmunterungen, oder durch wiederholten Nachdruck darzu anzufrischen. Sie nehmen ihren Ursprung einzig aus derjenigen Liebe, die sie ohne fremde Hülffe treibet, alles zu unternehmen, allem zu trotzen, alles zu übersteigen.

Es ist sehr schwer, in der Welt zu leben, ohne zu leben, wie die Welt pflegt ; Es ist schwer, den bösen Exempeln, und der allgemeinen Gewohnheit zu widerstehen, die die meisten, als ein gewaltiger Strohm, dahin reisset ; Es ist schwer, wann man mit Leuten umgeben ist, die allezeit widersprechen, und alles, was man thut, so ansehen, als wann man entweder die Gesetze des Wohlstands nicht kenne, oder aber aus Hochmuth vor andern etwas besonders haben wolle, daß man dadurch in seinem Lauffe nicht aufgehalten werde. Und dannoch besieget der Gläubige alle diese Hindernissen, die er antrifft. Es ist nichts, sagt er bey sich selbst, als meine Liebe zur Tugend, die diese Leuthe veranlas-

set

set, so von mir zu urtheilen ; Doch ich suche niemand, als allein GOtt zu gefallen. Er ist mein GOtt, von dem ich weiß, daß er alle Herrlichkeit nach seinem freyen Willen austheilet : Wann ich nur ihm gefalle, so achte ich es wenig, wann die ganze Welt sich wider mich vereiniget, mich verachtet, mich verdammet.

Es ist sehr schwer, den betriegerischen Reitzungen zu widerstehen, mit welchen die Welt ihre Versuchungen zu schmücken pfleget, die uns besiegen sollen. Und wann sie unsere Neigungen kennen lernen ; wann sie unserm Herzen die Dinge darbietet, die ihm angenehm sind ; wann sie uns bald ihre Reichthümer und ihre Lüste, bald ihre Hoheit und Herrlichkeit zeiget; und wann sie uns dabey saget: Diß alles will ich dir geben, so du niederfallest, und mich anbettest, Math. 4 : 9. 10. Wie schwer ist es nicht zu antworten : Heb dich von mir Satan! Und doch überwindet der Gläubige auch bey diesem Angriff. Sein Herz, das von der Liebe gegen GOtt entzündet ist, liebet nichts, als GOtt. Die Reichthümer haben bey ihm keinen Werth mehr, in allen Lüsten dieser Welt findet er nichts, das ihn versuchen solte, die Ehre hat bey ihm ihren Glanz, und alle Hoheit ihren Prcht und Ansehen verlohren.

Es ist sehr schwer, derjenigen Neigung zu widerstehen, die am meisten in uns herrschet. Auch die reinesten Seelen haben gemeiniglich eine besondere Lust an gewissen Sachen, die sie von ihrer Pflicht würde abwendig machen, wann sie sich von selbiger hinreissen liessen. Es bleibet allezeit in unserem Herzen etwas überig, das da erzittert, wann man das Messer zucket, um es dem lebendigen GOtt aufzuopfferen. Bald ist es ein Isaac, bald eine Drusilla. Und doch sieget der Gläubige auch über die Begier-

den, die ihm am meisten ans Herz gewachsen sind. Ja was sage ich? Er hat keine Begierde mehr, als nach seinem GOtt. Delila möchte ihn lange mit sieben der stärksten Stricken binden, Jud. 16:7. der Geist des Allmächtigen würde ihn ergreiffen, und die Stricke wie Stoppel zerbrechen; Sie möchte ihn lange mit ganz neuen Riemen fest machen, er würde sie wie einen Faden, zerreissen.

Es ist sehr schwer, dem Schmerzen zu widerstehen, den man empfinden muß, wann man in ein schwarzes und finsteres Gefängniß geworffen, und gleichsam lebendig vergraben wird; Es ist schwer, alle Folter auszustehen, sich entzwey sägen zu lassen, mit spitzigen Nägeln zu todt gestochen, oder auf einem Rost gebraten werden, und was dergleichen erschröckliche Marter mehr sind, die das alte Rom erfunden, und das heutige noch höher getrieben, um die Gläubigen zu zwingen, JEsum mit dem Munde zu verläugnen, den sie in dem Herzen niemahls werden verläugnen können. Und doch kan der Gläubige alle diese Marter nicht nur mit Gedult und Gelassenheit, sondern mit Freud und Entzückung ertragen. O wundersame Stärke der reinen Andacht! Das, was unter den schwachen sterblichen das schwächste ist, Kinder, Weiber, alte abgelebte Männer können mitten in der Vollziehung der grausamsten Straffen, deren blosser Schein die Natur zittern macht, ausruffen: Gelobet sey Gott, der meine Hände abrichtet zum Streit, und meine Finger zum Krieg. Psal. 144:1. Wir rühmen uns unserer Trangsalen, dieweil die Trangsal Gedult würket, und die Gedult Erfahrung, die Erfahrung aber Hoffnung, Rom. 5:3. 4. Und wir danken GOtt, meine Brüder, daß die Erfahrung unserer Zeit, und solche Exempel, die wir mit unseren Augen gesehen,

hen, verhindern, mich zu beschuldigen, daß ich die Sachen vergrössere oder vermehre.

4. Das Verlangen nach GOtt ist die vierte Eigenschafft, die wir in dieser Liebe finden. Man kan Gott nicht völlig besitzen, als in dem Himmel. Der Himmel ist sein Stuhl, und die Erde ist nichts, als seiner Füssen Schemel, Math. 5: 34. 35. Das Verlangen, die Welt zu verlassen, um in den Himmel zu gehen, ist auch eine wesentliche Neigung in dem Gläubigen, den wir vorstellen. Es giebt ein Verlangen diese Welt zu verlassen, die aus einer heiligen Begierd entstehet; Und es giebt auch ein Verlangen nach der himmlischen Glückseligkeit, daran die Liebe zu GOtt keinen Theil hat.

Ein Kranker, der von vielem Schmerzen überhäuffet ist, der keine Hülffe mehr zu hoffen hat, dem man den Tod schon als gewiß verkündiget, und der da siehet, daß der Augenblick der Vollziehung dieses Urtheils aus keiner andern Ursach sich verziehe, als damit seine Marter verlängert werde, ein solcher Kranker kan, ohne besondere Hülffe der Tugend, nach dem Tode sehnen. Es jamert mich der Unwissenheit der Christen, wañ ich höre, daß man einen solchen Zustand erhebt, wann ich siehe, daß man ihn in die gleiche Reihe mit der Entziehung von den Dingen dieser Welt setzet, die in einer wiedergebohrnen Seel so Bewunderungs-würdig ist. Die gleiche Ursach, weßtwegen ihr die Welt geliebet, treibet euch zuweilen, dieselbe zu verlassen. Der Mangel der Untergebenheit, die Ungedult, die allzugrosse Empfindlichkeit, die Sinnlichkeit, sind Gründe, die euch von der Welt abziehen. Wann sich euere Seele die Wahrheiten unserer Lehre vorstellte; wann ihr noch einigen Begriff von einer unseligen Ewigkeit hättet; wann ihr durch die Sünden, die euch diese Uebel, unter deren

Last ihr seuffzet, zugezogen, und die euch noch in viel grössern Jammer werffen werden, bewegt wäret, ihr würdet zu GOtt ruffen: HErr! behüte mir noch dieses Leben, so schwach, so unerträglich es immer meinem sinnlich gesinten Herzen ist; Erhalte es, o Herr! damit ich noch Zeit habe, und meine Sünden beweine, um deinen Zorn von mir abzulehnen, und durch meine Busse die Abgründe zu verschütten, die sich unter meinen Füssen öffnen.

Es giebt auch eine Begierd nach der himmlischen Glückseligkeit, daran die Liebe zu GOtt keinen Theil hat, und die uns zuletst selber betrifft, nicht als wan wir nicht könten glücklich seyn, als in der Gemeinschafft eines Wesens, dessen unaussprechliche Schönheiten uns entzücken, sondern nur, weil wir finden, daß allezeit etwas an unserm Vergnügen fehlet, wann wir nicht gewisse Güter besitzen, die wir auf dieser Welt nicht haben können.

Das Verlangen eines solchen Menschen hat etwas grosses in sich: Und doch dünkt es mich, er seye noch weit von demjenigen Zustande entfernet, den ich vorstellen will. Der Mensch, der dieses Verlangen hat, hanget nicht an dem Reichthum, weil derselbe leicht verschwindet: Er ist nicht der irrdischen Herrlichkeit ergeben, weil sie bald zergehet: Seine Begierde gehet nicht nach Cron und Scepter, weil alle diese Dinge der Veränderung und der Unbeständigkeit unterworffen sind. Allein, so bald sie fest und beständig würden, so bald dem Reichthum, der Hoheit, der Cron und Scepter ihre Flüchtigkeit benommen würde, so bald würde der Eifer dieses Menschen erkalten, und die Erde würde ihm zu einem Paradieß werden.

Der Zustand eines vollkomenen Gläubigen ist viel edler, viel reiner, und derjenigen Liebe viel anständiger,

ger, von welcher sein Herz entzündet ist. Es ist angenehm, sein Leben mit einem Freunde zuzubringen, der reich und zu grossen Ehren erhoben ist; Mit einem Freunde, dessen Gewalt alles Unrecht zurücktreibet, welches der Neid und die Verleumdung wider uns auszuschütten suchen; Mit einem Freunde, dessen Ueberfluß vor alle unsere Nothdurfft sorget. Wann die Freundschafft und der Ueberfluß zugleich mit einander vereiniget sind, so sind sie eine doppelte Quelle alles Vergnügens. Es ist ohne Zweiffel ein Glück, das nicht genug zu schätzen ist, sein Leben mit einem Freunde zuzubringen, der angesehen genug ist, um uns wider alle Anfälle des Neids und der Verleumdung zu beschützen; Mit einem Freunde, der so viel hat, um unsern Mangel zu ersetzen, und durch seinen Glanz uns aus unserer Niedrigkeit und Dunckelheit heraus ziehen kan. Allein wann uns nur das Vermögen dieses Freundes, sein Ansehen, sein Reichthum mit ihm verbindet, ist es alsdann eine wahrhaffte Zärtlichkeit, die uns belebet? Können wir sagen, daß wir diesen Menschen lieben, wann wir nicht bey uns selbst empfinden, daß wir uns ihm ergeben würden, wann ihn schon die Vorsehung des Höchsten in die gleiche Dunckelheit mit uns gesetzt hätte, und ihn GOtt auch in Mangel und Dürfftigkeit hätte gerathen lassen.

Die Heiligen von der ersten Reihe, meine Brüder, diejenige, deren Eigenschafften wir euch abbilden, sind zwar auch nicht unempfindlich, wann sie die schönen Beschreibungen der himmlischen Herrlichkeit lesen, deren unsere heilige Bücher voll sind: Sie freuen sich, wann sie die Bäche der Wollüsten; Die Ersättigungen von Freuden; Psal. 36: 9. Das Jerusalem, das droben ist, dessen Mauren von Jaspis sind, und dessen Gründe von köst-

lichen Steinen, und seine Gassen von feinem Golde, sich vorstellen, Apoc. 21: 10. ꝛc. Allein das schönste, das man ihnen von der himmlischen Glükseligkeit sagen kan, ist, daß dieselbe sie mit GOtt vereinigen wird; Daß sie dadurch seine Vollkommenheiten werden kennen lehrnen; Daß sie GOtt werden sehen können von Angesicht zu Angesicht; 1. Cor. 13: 12. Daß sie die Bande noch fester machen wird, die sie mit einem so geliebten und liebenswürdigen Wesen vereinigen; Und endlich, daß dadurch alle Hindernisse werden aufgehoben seyn, die sie biß dahin noch abgehalten, zu ihm zu nahen. So ist das Paradieß eines Herzens, das sich ganz durch die Grösse seiner Liebe gegen GOtt beherrschen lässet: Eine Glückseligkeit, die so beschaffen ist, wünschet der vollkommene Gläubige so hefftig, als er kan: Er zehlet die Jahre, die Tage, die Augenblicke, die noch verfliessen müssen, ehe er darzu kan erhoben werden: Und indem er so gesinnet ist, saget er offt: Es dürstet meine Seele nach dem starken und lebendigen GOtt; wann werde ich hinein gehen, wann werde ich vor GOttes Angesicht erscheinen? Psal. 42: 3. Komme, Herr Jesu! komme bald; Apoc. 22: 20. Warum verzeucht sein Wagen zu kommen? Warum bleiben die Räder seines Wagens dahinden? Jud. 5: 28.

5. Allein diese Begierde nach GOtt wird noch bekrönet durch die Aufopfferung alles dessen, was uns am liebsten ist, und dieses ist die letste Würkung, die wir dieser Liebe, die stärker als der Tod, und härter als das Grab ist, beylegen. Die wahrhafte Liebe treibet uns, daß wir unsern eignen Vortheil dem Nutzen derjenigen Personen aufopffern, die wir lieben. Eine zärtliche Mutter kan ihr Leben nicht wohl vergnügt zubringen, wann sie sich von einem

nem Kinde scheiden muß, das der liebste Vorwurff ihrer Begierde ist. Und doch stimet sie dieser Sönderung bey, wann es das Beste dieses Kindes erfordert. Wir sprechen freylich sehr uneigentlich, wann wir von dem Nutzen GOttes reden: Wann wir sagen, der Vortheil der Ehre GOttes will, daß dieses wiederfahre, oder daß es nicht geschehe. GOtt ist unendlich weit über alle irrdische Geschöpfe erhoben, und die gänzliche Umkehrung dieser Gesellschafft, die wir auf Erden ausmachen, könte seiner Seligkeit nicht den geringsten Schaden beybringen. Indessen will GOtt, der alle Begebenheiten nach seinem Wohlgefallen einrichtet, daß die gröste Heiligen einige Jahre in diesem Jammerthale leben, ehe sie zu dem glückseligen Zustand gelangen, der der Vorwurff ihres Verlangens ist. Der Gläubige muß sich dann unterwerffen, wann GOtt befiehlet, und auf solche Weise selbst die Seligkeit aufopffern, nach welcher er mit so vieler Brünstigkeit seufzet.

Dieses ist die Aufopfferung der Seligkeit, über welche die Mystische Scheinheilige so viele Widersprüche ausgestreuet, und unter dem Vorwand, die Liebe zu GOtt auf den höchsten Staffel zu bringen, allen Begriff darvon umgekehret haben. Daher kommen diese unbesonnene Sätze: Das Wohlgefallen GOttes ist der höchste und einzige Vorwurff einer Seele, die alles gleichgültig ansiehet, so daß sie lieber, wann es GOtt so gefiele, wurde die Hölle wehlen, als wider seinen Willen in dem Paradieß leben. Ja sie wurde noch darzu die Hölle dem Himmel vorziehen, wann sie wüste, daß GOtt ein wenig mehr Gefallen daran hätte. (a) Daher kommet dieser ungereimte Gehorsam der Angelica von Foligni, die zu

(a) De Meaux Instruct. pag. 331.

GOtt sagte: Wann ich schon verdammet bin, so werde ich doch niemahls unterlassen Busse zu thun, und um der Liebe GOttes willen alles zu verlassen. Wann du, o GOtt! mich in die Hölle werffen must, verziehe nicht länger, eile nur, und da du mich hingegeben hast, so vollende es, und stürze mich in den Abgrund. (b) Daher kommen diese Seuffzer der Liebe, die sich mitten in den Flammen der Hölle erhebet: Wann es nur möglich ist, sagte die Catharina von Siena, alle Straffen der Teuffel, und aller verdamten Seelen zu empfinden, so würde mir doch die reine Liebe so viel Vergnügen darbey zeigen, daß ich niemahls sagen könte, daß es Straffen wären.

Die Anhänger dieser Verfassung der Sitten-Lehre öffnen die Seiten von allen Orthen. Allein es sind Gottsgelehrte, die wegen ihrer vielen Arbeit und grosser Erkänntniß aller Ehren werth sind, ja die auf gewisse Weise selbst der Irthum, den wir widerlegen, ehrwürdig machet, welche auch angenommen, und die Nothwendigkeit darvon gezeiget, daß wir GOtt nicht auf eine eigennützige Weise lieben sollen, obschon sie es in einer anderen Gestalt vorgetragen. Sie behaupten nicht, daß die Seele eines Gläubigen einen Fehler begehe, wann sie nach der Seligkeit sehnet: Sondern sie legen uns dargegen viele Beweise vor, die diese Liebe rechtfertigen, und sie bestreiten durch unüberwindliche Gründe diejenige, die da behauptet, daß Gott selbige nicht, als aus Nachsehen zugelassen habe. Sie behaupten nur, daß, wann es uns erlaubet ist, das wahre Gut zu wünschen, so solle es nicht wegen unserem eignen Vortheil, sondern einzig für die Ehre GOttes geschehen; Daß, wann

(b) Ibid. pag. 341.

wann die Begierde nach der Seligkeit so groß ist, als das Verlangen GOtt zu verherrlichen, man auf gewisse Weise eine Abgötterey begehet, die, so verborgen und unvermerklich sie immer ist, uns doch allezeit vor GOtt schuldig machet, und seinen Eifer reitzet, daß, wann man glücklich seyn will, nur damit man glücklich seye, man sich selbst zu seinem letsten Zweck und zur GOttheit aufrichte. (c) Sie sagen weiters, daß die Ergebenheit, die wir GOtt schuldig sind, so weit gehen solle, ihm selbst unser Heyl aufzuopfferen, und daß dieses Verlangen in den Herzen aller Christen seyn solle. Ich liebe GOtt, und durch die Stärke dieser Liebe giebe ich ihm alles das, was ich ihm geben kan. Ich gebe mich an ihn, und mit mir übergiebe ich ihm alles, was ich bin, was ich habe, was ich hoffe. Ich sage allem ab, wann nur GOtt verherrlichet wird; So weit, daß, wann meine Seligkeit zur Ehre meines GOttes könte aufgeopfferet werden, so würde ich es freywillig, und ohne Mühe thun; Ich würde sie gegen die Ehre GOttes vor nichts rechnen, gleichwie ich selbst in Vergleichung mit meinem GOtt nichts bin. (d)

Wir sind weit von dem Vorhaben entfehrnet, euch so übel eingerichtete Triebe beyzubringen. Dieser angenommene Satz, wann die Ehre GOttes die Aufopfferung unserer Seligkeit erfordert, soll man sie aufopfferen, ist nach unserer Meynung nicht nur unmöglich, sondern enthaltet auch einen Widerspruch. Nun aber ist nach den Regeln einer guten Vernunft-Lehre wohl erlaubet, Sätze anzunehmen, die unmöglich sind; Allein es streitet wider dieselbe, solche anzu-

(c) Elie Saurin dans le *Traité de l'Amour divin.* 1. Partie Chap. XIV. p. 175. 176. (d) Ibid. p. 231.

anzunehmen, die sich selbsten widersprechen. Es ist wohl erlaubet, einen falschen Grund zu setzen, um zu wissen, was für eine Folge nothwendig daraus fliessen würde; Allein es ist nicht erlaubet, einen anzunehmen, welcher selbst die Folge niederreissen würde, die man daraus ziehen will. Es ist nicht erlaubet, zu setzen, daß GOtt etwas bezeuge, das einen Widerspruch enthaltet, und dabey zu behaupten, daß man in diesem Falle seinem Worte deßwegen glauben müsse, weil GOtt vollkommen wahrhafft ist. Dann, wann man voraus setzet, daß GOtt etwas bezeuge, das sich selbsten widerspricht, so behauptet man zugleich, daß er nicht vollkommen wahrhafftig sey, und hiemit reisset dieser Satz den Schluß selbsten nieder, den man daraus ziehen will. Nun aber will ich beweisen, daß der Satz: wann es die Ehre GOttes erfordert, so ist unsere Pflicht, unser Heyl aufzuopfferen, nicht nur unmöglich sey, sondern auch einen Widerspruch enthalte. Warum ist GOtt selbst nach der Meynung derer, die wir bestreiten, würdig, daß ein vernünfftiges Geschöpff ihm ein so grosses Opffer darbringe; Ist es nicht deßwegen, weil GOtt vollkommen liebenswürdig ist? Allein, wann GOtt ein solches Opfer verlangte, so würde er nicht mehr so vollkommen liebenswürdig seyn; Und hiemit verdiente er nicht, daß man ihn über alles liebte. Er würde ein GOtt seyn, dessen wunderliche und eigensinnige Ehre etwas forderte, das einem vollkommenen Wesen am wenigsten rühmlich ist, als da ist, eine Creatur auf ewig zu verdammen, die ihm allezeit völlig würde ergeben seyn.

Er würde ein blutgieriger und grausamer GOtt seyn, der sein Vergnügen daran hätte, Menschen in einer beständigen Quaal zu sehen, die sich entschliessen könten, ewig um seiner Ehre willen zu leiden.

Allein

Allein ob wir schon keine von diesen Meynungen annehmen, so behaupten wir doch, daß der vollkommene Gläubige in einem gewissen Sinn sein Heil GOtt aufopfferen könne, wann er sich vollkommen der Verordnung des Höchsten unterwirfft, die den Genuß derselben auf eine Zeitlang verziehet: Dann es liegt mir beydes hart an, sagt der heilige Paulus, ich habe Lust abzuscheiden, und bey Christo zu seyn; welches mir auch viel besser wäre. Aber es ist nöthig im Fleische zu bleiben, um euert willen. Phil. 1: 23. 24. Es liegt mir beydes hart an. Auf der einen Seiten sehe ich die Crone der Gerechtigkeit, die bald auf mein Haupt wird gesetzet werden: Ich sehe das Ende meiner Arbeit, und den Lohn meiner Beständigkeit: Ich sehe JEsum meinen Erlöser, in dessen Schooß ich mich werffen will: Dieses liegt mir hart an, ich habe Lust abzuscheiden, und bey Christo zu seyn. Auf der anderen Seiten sehe ich eine Gemeine, die ohne Hülffe sein wird, wann mir GOtt ruffet, diese Welt zu verlassen; Ich sehe sie falschen Lehrern überlassen, ich sehe schon, wie sich der Teufel, die Höll und die Welt wider eine Heerde verbinden, die GOtt meiner Sorge anvertrauet. Ich hoffe, wann ich auf der Erde bleiben würde, so würde ich euch durch meine Ermahnungen aufmunteren; Ich würde euch durch mein eigen Exempel zur Nachfolge bewegen; Ich würde niemahls zugeben, daß man mir dasjenige raubete, was ich meinem JEsu gewonnen: Dieses liegt mir hart an; Um euert willen ist es nöthig, daß ich im Fleisch bleibe.

Es liegt mir beydes hart an: Wann ich von dieser Welt ausgehe, so werde ich von tausend Gefahren befreyet seyn, und wann ich auf der Erde bleibe, so kan ich euch in den euerigen aufrichten. Wañ

ich

ich aus dieser Welt scheide, so werde ich in das Bündlein der Lebendigen aufgenommen werden; 1. Sam. 25: 29. Und wann ich noch länger bey euch bleibe, so kan ich euch selber beym Leben erhalten. Wann ich diese Welt verlasse, so kan ich meinen Feinden Trotz bieten; Allein vielleicht würdet ihr dann unter ihren Streichen erliegen. Was vor eine Parthey soll ich nun wehlen? Die Liebe behaltet in diesem Streit die Oberhand. Der heilige Paulus muste, damit er auf solche Weise als ein rechter Glaubens-Held sich allem Zeitlichen entziehen, und die Welt verachten könte, der gantzen Natur ein völliges Stillschweigen auflegen, und sein eigen Fleisch und Blut überwinden: Allein gleich wie er in diesem Streite die Welt besieget, um in den Himmel zu gehen, also triumphiert er hier über den Himmel selbst, wanns erlaubet ist so zu reden, um wieder in die Welt zu kehren, wann die Liebe zu seinem Nächsten ihn dahin ruffet. O seliges Uebermaaß einer solchen Liebe! O herrliche Würkung der Liebe gegen GOtt! Hier an diesen Zeichen erkenne ich einen Jünger JEsu Christi: JEsus Christus verliesse um unserer Seligkeit willen die höchste Glückseligkeit, die er aus dem Schooße seines Vaters schöpffte. Der Gläubige schiebet freywillig aus Liebe zu JEsu Christo, und seiner Kirchen, die Besitzung der Seligkeit auf, nach welcher er sehnet. Der Gläubige nihmet in seiner Liebe die Liebe JEsu Christi zu ihrem Muster, und ihre Flammen sind beyderseits gleich hefftig: Ihre Glut ist eine feurige Glut, viele Ströhme mögen sie nicht überschwemmen, und viele Wasser können sie nicht auslöschen.

Nunmehro dünkt es uns, meine Brüder, daß wir, ohne den Verweiß zu verdienen, daß wir uns vermessener Weise in die geheimen Gedanken euerer

Seelen

Seelen eindringen, doch erkennen können, was ihr bey euch selbsten überleget, und wir sehen den Einwurff gar wohl, den die grosse Zahl derer, die uns hören, wider den ersten Theil unserer Betrachtung vorbringet. Ihr werffet uns ein, daß die Bilder, die wir euch entworffen, die Frucht einer Einbildungs-Krafft seyen, die sich selbst betrieget, und nach Dingen lauffet, die nicht, als in ihrer Einbildung bestehen. Ihr saget uns, daß die Begriffe, die wir euch eben vorgestellet, aufs höchste von uns können erwogen werden, allein daß wir ihnen in der Ausübung nicht nachgehen können, weil dieses mit unserem schwachen und unvermöglichen Zustande, darinn wir uns auf der Erde befinden, nicht bestehen könne. Und doch behaupten wir, daß diese Begriffe gar wohl können, und auch in der That schon seyen zur Würklichkeit gebracht worden, welches wir nun in dem zweyten Theile beweisen wollen.

II. Wann schon die Bilder, die wir euch bisdahin entworffen haben, keine Muster unter euch finden, so müsset ihr uns doch wenigstens hierinnen recht geben, daß sie deutlich seyen, und solche klare Begriffe erwecken, die mit gewissen Gedanken euerer Seelen übereinstimmen, und daß sie nichts mit derjenigen Dunkelheit gemein haben, die man mit so vielem Recht fast allen denen vorwirfft, die die Andacht nach der Art der Mystischen Lehrer abgehandelt haben. Ihr könnet euch wohl beklagen, daß wir euch einen Bahn geöfnet haben, in deren ihr euch nicht vermögend befindet, zu wandeln; Daß wir euch in der Andacht ein Ziel gestellet, welches zu erreichen, euch unmöglich fallet. Allein ihr könnet, wie es mich dünkt, nicht mit dem geringsten Schatten der Billichkeit uns anklagen, daß wir euch dunkle Begriffe

griffe vorgelegt, und euch diesen hohen Grad der Andacht und der Liebe gegen GOtt verhüllet haben, da wir uns vorgenommen, euch denselben kanntbar zu machen. Oder ist es unmöglich, daß man mitten unter dem Getümmel dieser Welt, in der Stille seiner Kammer, bey dem Schrecken, den die Einsamkeit mit sich bringet, seine Augen allezeit auf GOtt gerichtet habe? Muß man nicht lebendig gerühret werden, wann man, ohngeacht der öftern Entschliessungen, die Laster zu meiden, doch darein verfallet? Muß man nicht gleichsam selbsten verwundet werden, wann man siehet, daß Menschen, die ihr Schöpfer mit Gutthaten überhäuffet, die abscheulichsten Lästerungen wider seine Ehre ausschütten, wann die Feinde seiner Kirchen ihren Grimm und Raserey ungehindert wider sie wüten lassen? Ist die Gnade, welche die stärket, die den HErrn aufrichtig lieben, nicht vermögend, die Exempel, die bösen Gewohnheiten, die betrügerischen Reitzungen, womit uns die Welt zu sich locket, zu besiegen? Ist sie nicht mächtig genug, daß wir alle Leiden und den Tod selbsten trotzen können? Diese und alle die übrige Eigenschafften, die wir euch bezeichnet haben, erwecken klare und deutliche Begriffe: Sie sind weder zu weit hergeholet, noch zu metaphysisch; und wir sagen es noch einmahl, sie haben nichts von derjenigen Dunkelheit und Undeutlichkeit, die man billich fast allen denen vorwerffen kan, die die Andacht auf die Mystische Weise verhandelt haben.

Diese reine und erhabene Andacht, dieses selige Uebermaaß der Liebe zu GOtt übersteigen nicht die Kräfften unserer Natur, und haben nichts, das wider unser Vermögen streitet. Wir betrachten dißmahl diese reine Andacht und die Grösse der Liebe gegen

gen GOtt, nicht, in so weit sie sich auf den Vorwurff, den wir ihnen in dem ersten Theil unserer Betrachtung gegeben, beziehen: Wir sagen hier nur so viel, daß das Herz aller Menschen fähig ist, von einem Vorwurffe eben so lebendig gerühret zu werden, als der Gläubige, von dem wir euch einen Begriff beygebracht, von der Liebe zu seinem GOtt bewegt ist.

Wir wollen euch nur wieder an eine Betrachtung erinneren, die wir in der Verhandlung selbst angezeiget haben; Daß nemlich die Begierden, welche die sinnliche Güter zu ihrem Vorwurff haben, öfters von dem gleichen Feuer, von der gleichen Stärke, von der gleichen Heftigkeit belebet seyen, die wir der Liebe zu GOtt beygeleget haben. Wir könten, nach den strengsten Reglen der schärfsten Vernunfft-Lehre, eine jede herrschende Begierde zu den gleichen Begriffen bringen, zu welchen wir die Begierde eines vollkommenen Gläubigen gebracht haben. Wir könten in einem jeden, der von einer Haupt-Begierd eingenommen ist, entdecken, daß er den Vorwurff derselben beständig betrachtet, daß er bald seufzet, bald freudig ist, daß er nach demselben heftig verlanget, und bereit ist, alles darfür aufzuopfern. Dieser Satz ist eines Beweises fehig. Sehet, zum Exempel, dahin, wo die Liebe zum Reichthum über alles herrschet. Was vor Würkungen haben wir der Liebe gegen GOtt zugeschrieben, die die Begierde zum Reichthum in einer Gesellschafft von Geitzigen nicht auch hervor bringe? Die grosse Aufmerksamkeit, die ein Geitziger hat, vor die Mittel, sich zu bereichern; Die beständigen Unterredungen, die er mit anderen über den Kaufhandel führet; Die Zerstreuung des Gemüths, die man leicht beobachtet, so bald das Gespräch auf andere Sachen fallet; Die-

ser Zusammenhang der Gedanken, die sich alle miteinander vereinigen, und auf die Handelschaft richten, wann darvon die Rede ist; Diese Wiederkehr der Begriffen, die sich alle auf einmahl, auch dann, wann man sie entfehrnen will, darstellen. Dieses ist es, was ich in einer Gesellschaft von Geitzigen, die beständige Betrachtung, nenne; Es ist die reine Andacht, die sie vor den Mammon hat; Es ist die grosse Liebe, die sie zu dem Reichthum tragt. Der grosse Verdruß, den ein Geitziger empfindet, wann er sich einen Bericht, der seinen Anschlägen beförderlich gewesen wäre, nicht zu nutz gemacht hat; Die Verweise, die er sich selbsten gibet, wann er einem Vorschlag, der nicht sicher genug gewesen, zu leicht Gehör gegeben; Die tiefe Traurigkeit, die ihn niederschlägt, wann das Jahr, das er gehabt, nicht so glücklich gewesen, als das vorhergehende; Die übergrosse Trostloßigkeit, die ihn befällt, wann die Winde seine Schiffe zerbrochen; Wann seine Gemeinschafter ihn betrogen haben; Wann die, mit welchen er im Brief-wechsel stehet, ihm untreu worden; Wann er sich von seinen Göttern, die er in einer Kisten wohl verschlossen, und denen er nie ermangelt alle Ehr-Bezeugungen zu erweisen, scheiden muß: Dieses ist das, was ich bey dem Geitzigen das Trauren, nenne: Es ist die reine Andacht, die er vor den Mammon hat; Es ist die natürliche Würkung seiner grossen Liebe, die er zu dem Reichthum tragt. Die wenige Mühe, die er brauchet, den natürlichsten Bewegungen zu widerstehen, der Freundschaft, dem Ansehen, seinem Gewissen, allem Vergnügen, das man in der Gesellschaft findet, dem Frost, der Hitze, den Winden und Wellen des Meers, und allem Ungewitter, ja selbst dem traurigsten und blutigsten Tod, wann er nur

Schätze

Schätze auf Schätze häuffen kan: Dieses sind die Siege, die der Geitzige erhaltet; Es ist die Andacht, die er vor den Mammon hat. Die reine Andacht, die wir euch abgemahlet haben, das selige Uebermaaß der Liebe gegen GOtt, die wir euch vorgestellet, haben hiemit, wann man sie von dem Vorwurffe, den wir ihnen gegeben, absöndert, nichts, das unsere Kräfften übersteiget, nichts, das nicht die natürliche Würkung einer jeden herrschenden Begierde seyn solte.

Es ist kein neuer Satz, es ist auch keine wunderliche Meynung, die man noch nie gehöret, daß die Liebe zu GOtt bey gewissen Gläubigen ihre herrschende Begierde seye. Ich finde, daß fast alle, welche die Sittenlehr verhandelt haben, wenigstens diejenige, welche wir kennen, und die einiger Aufmerksamkeit würdig sind, einmüthig bezeugen, daß, nicht nur um in die Zahl der Heiligen von der ersten Reihe gesetzt zu werden, sonderen auch denn, wann man sich bereden will, daß man in dem Stande der Gnaden seye, man bey sich empfinden müsse, daß die Liebe gegen GOtt in seiner Seele über die Liebe zur Welt die Oberhand behalte. Ich begehre hier nicht, diese Sach zu untersuchen. Ich sage nur bey dieser Gelegenheit, daß, man mag vor eine Parthey wehlen, welche man wil, so vertieffet man sich. Dann, wann man einerseits behauptet, daß die Gnade in einem Herzen wohne, darinn die Liebe zur Welt herrschet, so heisset dieses, wie mich dünket, nichts anders, als die ganze Lehre JEsu Christi völlig umkehren, und den breiten Weg, der zum Tode führet, öffnen. Matth. 7: 13. Allein wann man auf der anderen Seiten darthun will, daß es nöthig seye, daß die Liebe zu GOtt in einem Herzen über al-

les herrsche, ehe es könne überzeuget seyn, daß es sich in dem Stande der Gnaden befinde, wann man behauptet, daß ohne diese herrschende Liebe weder Gewißheit der Vergebung, noch Versicherung des Heils zu finden seye, so heisset dieses, wie mich dünket, nichts anders, als die meisten von uns von den Vorrechten des Evangeliums ausschliessen. Ach! wann ich an die Eigenschafften einer Liebe, die alles übermögen soll, denke; Wann ich bey mir selbsten überlege, was in einem Herzen vorgehet, darinn diese Leidenschafft wohnet; Wann ich zu mir selbsten sage, die Liebe zu GOtt, wann eine Seel davon eingenommen ist, bringet diese und diese Würkung hervor; Und wann ich dargegen diese Begriffe mit dem Leben des gröstenTheils derer, die man Christen nennet, vergleichen will; Wann ich die Zerstreuung ihres Gemüths bey ihren Gebätteren, die Mattigkeit ihrer Andacht, die Trägheit ihrer Begierden, die Kaltsinnigkeit ihres Eifers, ihren Widerwillen zu dem HErrn zu gehen, betrachte, so muß ich ausruffen: Wo ist doch die wahre Kirche? Wo sind die, die man mit Recht Christen nennen kan? Wo sind doch die Gefangenen, die JEsus Christus an seinen Wagen gebunden? Wir wollen zwar, geliebte Brüder, diese Betrachtung, weil sie uns zu weit von unserer Materie abführen würde, nicht weiter ausführen: Wir werden doch allezeit berechtiget seyn, dieses anzunehmen, daß es Gläubige von einer besondern Ordnung gebe; Gläubige, in deren Seele die Liebe zu GOtt in der That ganz und gar herrschet. Wann hiemit die beständige Betrachtung GOttes, das Trauren über seine Sünden, die Bereitwilligkeit alles aufzuopfern, die Würkungen einer vollkommenen Liebe sind, so könnet ihr

uns

uns nicht beschuldigen, daß wir in der Sache zu weit gehen, wann wir euch diese Begriffe von den Würkungen geben, welche eine Liebe, die stärker ist, als der Tod, ein Eifer, der härter ist, als das Grab, eine Glut, die ist, wie eine feurige Glut, eine starke Flamme, welche viele Ströhme nicht mögen überschwemmen, und viele Wasser nicht auslöschen können, in einer wiedergebohrnen Seele hervor bringen.

Da alle Haupt-Begierden dieses eigen haben, daß sie einen starken Eifer erwecken, so muß die Liebe zu GOtt, wann sie in einer Seele herrschet, noch eine viel heftigere Brünstigkeit verursachen, als alle Leidenschaften, welche die Dinge dieser Welt zum Vorwurff haben. Die Stücke, welche zur Religion gehören, sind in sich selbst unserer Aufmerksamkeit unendlich viel würdiger, und sie tragen auch mehr zu unserem eignen Vortheil bey, als alles, was nur die Welt darbietet. Oder können wir die Eigenschaften GOttes, der von Ewigkeit her würksam ist, der weise in seinen Anschlägen, mächtig in Ausführung derselben, gerecht in seinen Gesätzen, herrlich in seinen Verheissungen ist, können wir die Eigenschaften eines solchen GOttes zu viel betrachten, oder kan unsere Aufmerksamkeit zu stark auf sie gerichtet seyn? Können wir die Wunder, die er uns in seiner Lehre offenbahret; Können wir die erhabenen Tugenden, die er uns darinn zu erkennen gibt; Die Geheimnisse, die er uns daselbst aufdecket, den Entwurff der Liebe, den er uns daselbst bezeichnet, die Verehrungs-würdige Gesätze, die er uns darinn vortragt; Können wir die Wunder der Liebe, die er uns darinn vorstellet; Können wir die Wunder eines GOttes, der geoffenbahret ist im Fleisch,

gerecht erkläret durch den Geist, gesehen worden von den Englen, geprediget unter den Heiden, mit Glauben angenohmen in der Welt, aufgenoñen in die Herrlichkeit; 1. Tim. 3: 16. Können wir dieselbe zu viel erforschen und durchgehen? Kan man in seiner Betrachtung zu weit gehen, wann man sie auf so grosse und würdige Dinge richtet? Kan man zu viel Schmerzen empfinden, kan man zu bittere Thränen vergiessen, die Undankbarkeit zu bereuen, womit man so oft GOtt begegnet, dem wir doch die Würklichkeit, deren wir geniessen, die Luft, in der wir leben, die Nahrung, mit der wir uns erhalten, alle Hoffnung, die wir fassen können; Kurz, alles was wir besitzen, zu danken haben? Wann hat man wohl mehr Ursache traurig zu seyn, als wann die unzehligen Menschen betrachten, die noch eine unvernünftige Freude daran finden, wann sie wider GOtt murren können, wann sie ihm Anschläge beymessen können, die seiner Herrlichkeit am meisten schimpflich sind, wann sie ihn der Unordnungen, die sie selbst verursachen, beschuldigen können, wann sie ihm die Herrschaft über die Welt streitig machen, und die grösten Lästerungen wider seinen Namen ausschütten können? Ist wohl etwas, das schwer vorkommen kan, wann man es für einen Erlöser thut, der sich selbst uns übergeben hat, der aus keiner andern Ursach einen sterblichen Leib angenommen, als damit er vor uns sterben möchte, der mit uns die genaueste und zärtlichste Gemeinschaft haben will, der eins ist mit GOtt, und aus dieser Vereinigung alle Glückseligkeit, als aus ihrer einigen Quelle, schöpfet; Der aber will, daß wir eins seyen mit ihm, damit wir, gleichwie er, eins seyen mit Gott, Joh. 17: 21. und da mit ihm alle Herrlichkeit und Glückseligkeit in ihrem ersten Ursprung

genies-

genieſſen, iſt wohl ein Sitz, der ſchwer zu erhalten iſt, wann man durch die Vorſtellung der herrlichen Belohnung, die GOtt ſeinen Kindern darbietet, aufgewecket iſt; Wann man eine ſolche Wolke von Zeugen um ſich hat, Hebr. 12: 1. die uns in der Kirche voran gegangen; Wann man am Ende der Lauf-Bahn JEſum, den Anfänger und Vollender des Glaubens, erblicket, Hebr. 12:2. Wann man ſiehet, wie er die Chriſten durch die Erinnerung an die Crone, die er ihnen zurüſtet, aufmuntert, und ihn ruffen höret: Wer überwindet, dem will ich geben, mit mir auf meinem Stuhl zu ſitzen; Apoc. 3: 21. Ach, meine Brüder! wir klagen oft, und daß es GOtt gefiele, daß ihr uns weniger darzu Anlaß geben möchtet; Wir klagen oft wider euere Unempfindlichkeit und Kaltſinnigkeit, und doch fordern wir alle dieſe Unluſt und Unempfindlichkeit aus, ob ſie wider die Vorwürffe der Religion aushalten können, wann ihr ſie nur würdigen wollet, euere Augen darauf zu wenden. Wir ſind verſichert, ihr werdet dieſes höchſte Weſen über alles lieben, wann ihr nur auf ſeine Vollkommenheiten aufmerkſam ſeyn wollet; Wann ihr nur auch einige Zeit euere vertheilten Gedanken ſamlen, und auf dieſen herrlichen Vorwurff richten wollet; Wann ihr aus euerem Geiſte alle Zerſtreuung verbannen wollet, die euch hindert zu denken und zu überlegen, und alle Kräfte euerer Seelen bindet und zurück haltet. Ach, meine Seele! du klageſt über deine Kaltſinnigkeit gegen GOtt; Freylich ſoll ſie dich beſchämen, allein du kanſt darüber nicht beſtürzt ſeyn, wann du bedenkeſt, was vor Dinge dich umgeben, da du ganz mit dieſer Welt beſchäftiget biſt; Da du dich durch ihre Lüſte dahin reiſſen läſſeſt; Da du von ihren Sätzen völlig eingenommen, und durch ih-

re Verwirrung selbsten betäubet wirst, so ist es nicht wohl möglich, daß du deine Augen auf dieses höchste Wesen richten könnest. Es wohnet, für dir, in einem Lichte, darzu niemand kommen kan, 1. Tim. 6: 16. Es ist der starke GOtt, der sich verbirget, Es. 45: 15. und du wendest nicht genug Fleiß an, die Tieffen, die dich von ihm absöndern, auszufüllen, und deine Bemühung muß stärker werden, das Gewölk, das dich an seinem Anschauen hindert, zu zertheilen. Brauche alle deine Andacht, und werde nie müde, deinen GOtt zu betrachten. Du siehest ihn nicht, aber eben deßwegen, weil du ihn nicht liebest. Betrachte, bewundere so viel Grösse und Herrlichkeit, so viel Majestät, so viel Pracht, so viel Tugend, so viel Liebe; Entzünde das Feuer deiner Liebe bey den Strahlen der Sonne der Gerechtigkeit, und wann du davon bewegt, aufgeweckt und hingerissen bist, so wirst du dann diese Liebe bey dir empfinden, die stärker ist, als der Tod, diesen Eifer, der härter ist, als das Grab, diese Glut, die da ist eine feurige Glut, welche viele Ströhme nicht können überschwemmen, und viele Wasser nicht mögen auslöschen.

Wir behaupten endlich, meine Brüder, daß unter den Pflichten, die am schwereſten zu halten sind von denen, die wir euch vorgeschrieben haben, keine einzige sich befinde, die nicht in der That seye ausgeübet worden, und die nicht noch täglich von vielen Heiligen ausgeübet werde. Man müßte, um diesen Satz zu beweisen, die herrliche Verzeichniß jener begnadigten Seelen durchgehen, von denen in der heiligen Schrifft geredet wird. Man müßte die Decke der Demuth aufheben, unter welcher einige von euch so viel Großmuth verbergen. Man müßte

biß

biß in die verborgenen Winkel gehen, darinn sie verdeckt sind. Man müßte biß in das innerste solcher Herzen dringen, in welchen ein beständiges Feuer der Liebe brennet. Was ware ein Moses, der nach lange nicht vergnügt ware, alle Weißheit der Egypter zu kennen, Act. 7: 22. und sich kaum durch das Bild, das ihm der Glaube von der Gottheit entworffen, wolte ersättigen lassen, da er auf dem heiligen Berge so weit gienge, daß er wünschte, noch herrlichere Zeichen der Gegenwart seines GOttes zu sehen, als die Wolken-Säule ware, und sagte: HErr, lasse mich deine Herrlichkeit sehen! Exod. 33: 18. Was ware ein David, der zu Mitternacht aufstunde, Ps. 119: 62. um das Wort seines GOttes zu betrachten, um in einem jeden Gestirne des Himmels, in einem jeden Werke der Natur etwas zu erblicken, das ihn auf seinen Schöpffer führete? Was waren jene Heilige, jene reine Seelen, die in einer beständigen Betrachtung GOttes und seiner Wunder beschäfftiget waren? Was ware ein Elias, der auf den Berg Karmel entflohen ware, und zu Gott klagte: Ich habe hefftig geeifert um den HErrn, den GOtt Zebaoth, dieweil die Kinder Israel deinen Bund verlassen haben, und haben deine Altäre zerrüttet, und haben deine Propheten mit dem Schwerdte erwürget: Und ich bin allein überblieben, und sie suchen meine Seele, daß sie dieselbe von mir nehmen? Was ware ein Nehemias, der der Liebling eines grossen Königs ware, und doch diesem Fürsten sagte: Warum solte ich nicht übel aussehen, sintemahl die Stadt, da das Orth der Begräbnissen meiner Vätter ist, wüst liegt, und ihre Thore mit Feuer verzehret sind? Neh. 2: 3. Was ware ein David, aus dessen

Augen Wasser-Bäche herab flossen, darum daß man das Gesatz des HErren nicht hielte, Psalm. 119: 136. und ein heiliger Paulus, der ergrimmete, da er sahe, daß das Volk zu Athen einem unbekanten GOtt räucherte? Act. 17: 33. Was sind uns alle diese Heilige, als eben so viel Muster der Begriffen, die wir euch oben von dem Trauren gegeben haben? Was ware ein Abraham, der den Orth seiner Gebuhrt verliesse, und reisete, ohne zu wissen wohin, Hebr. 11: 8. darum weil es GOtt ware, der ihm ruffete; Der bereit ware, den Sohn der Verheissung aufzuopferen, und schon den Arm gestreckt hatte, um die Brust dieses unschuldigen Opfers zu durchstechen? Was waren die Apostel, die ein Schauspiel worden den Englen und den Menschen? 1 Cor. 4: 9. Was waren seine Gläubige, von denen wir einige Spuren finden zu Ende des eilfften Capitels des Brieffs an die Hebräer; Jene Gläubige, die an der Folter sind zerschlagen worden, die die Erlösung nicht angenohmen haben, auf das sie eine bessere Aufferstehung erlangeten; Die Spott und Geissel erlitten, darzu Bande und Gefängniß; Die gesteiniget, zersäget, verbrant und durch das Schwert getödet worden; Die umher gegangen sind in Schaafs-Fällen und Geiß-Fällen, mit Mangel, mit Drangsal, mit Ungemach? Hebr. 11: 35. 36. 37. Und was sind nun diese glückselige Gläubige, die unter den blutigen Fahnen des Creutzes JEsu streiten, und diesen Kampff mit einer Gedult, mit einer Freudigkeit, mit einer Entzückung aushalten, die die Kräfften der Menschen übersteiget? Und was sind unsere liebe Brüder, die, wann sie an Ketten geschlagen sind, wann sie sich unter der unerträglichen Last eines Ruders beugen müssen

sen, wann sie durch die Streiche eines unbarmherzigen Befelchhabers gantz entkräfftet werden, doch dabey spüren, daß sich der innerliche Mensch erneueret, nachdem der äusserliche verweset, 2. Cor. 4: 16. die erfahren, daß sie in JEsu Christo weit überwinden, Rom. 8: 36. die ihre Ketten und finstere Gefängnisse nicht mit den prächtigsten Palläst ihrer Verfolger vertauschen würden, was sind sie, als eben so viel lebendige Exempel der Siegen, die wir durch die Liebe zu GOtt erhalten können?

Unsere Augen finden einige von euch in dieser Versamlung auch wider ihren Willen, als Brände, die aus dem Feuer erretttet sind; Zach. 3: 2. Bekennet, saget uns, ob diese unaussprechliche Freuden, darvon in unseren heiligen Büchern geredet wird, ob dieser Frieden, der alle Vernunfft übersteiget, Phil. 4: 7. Ob diese Liebe GOttes, die in den Herzen der Gläubigen ausgegossen ist, durch den Heil. Geist, der ihnen gegeben worden, Rom. 5: 5. Saget uns, ob es Dinge seyen, die nur in der Einbildung bestehen, oder ob sie sich in der That so befinden? Ach! was vor einen Fortgang können wir uns von dem grösten Theil unserer Zuhörer versprechen, wann wir sie bereden wollen, daß sie selbst diese Begriffe zur Würklichkeit bringen sollen, da wir Beweise nöthig haben, um sie zu überzeugen, daß sie würklich seyn, und nicht nur eingebildet? Wie können wir einen glücklichen Ausschlag hoffen, wann wir euch verbinden wollen, die reineste Andacht auszuüben, da wir euch durch Beweise überführen müssen, daß es möglich seye, sie auszuüben, und daß sie schon in der That seye ausgeübet worden?

Wir haben jezt nur noch einige Augenblicke nöthig, um zu untersuchen, wie diejenige Gläubige, die

das

das Recht haben, die Verheissungen des Evangeliums auf sich zu ziehen, diese reine Andacht und dieses selige Uebermaaß der Liebe gegen GOtt, worzu sie bis dahin noch nicht gelanget sind, ansehen müssen.

III. Meine Brüder! wir haben erstlich Ursach uns zu kränken, daß es nicht nöthig ist, euch einen Rath zu geben, der an andern Orthen unvermeidlich wäre. Wir haben Ursach, uns zu betrüben, daß es nicht nöthig ist, euch zu sagen: Sehet zu, wann ihr nach der reinen Gottseligkeit strebet, daß ihr nicht zu einer Frömmigkeit gelanget, die nur in der Einbildung bestehet; Brauchet alle Sorgfalt, wann ihr in solchen Seelen, die von der Grösse der Herrlichkeit GOttes schon ganz eingenommen sind, die edlen Früchte einer vollkommenen Liebe zu GOtt hervor bringen wollet, daß ihr nicht in die Ausschweiffungen einer erhizten Einbildung verfallet, die sich zu hoch erhebet, die sich in leeren Einfällen verwirret, und nach Dingen strebet, die niemahls gewesen. Wann je in dieser Versamlung einige wenige sich befinden, denen diese Wahrnung nöthig wäre, so seynd sie in so kleiner Anzahl, daß sie dem Gesicht entgehen, und sich unter dem grossen Hauffen verlieren. Allein hat unsere Mäßigung in diesem Stücke nichts, das euch in Unruhe setzen solle? Ein Kranker ist zuweilen nur deßwegen von dem Fieber befreyet, weil er keine natürliche Wärme mehr hat, und sein Leben bald verlöschen solle. Die Menschen verbleiben selten innert den gerechten Schranken: Wann sie die Reglen der Haußhaltung ausüben wollen, so gehen sie leicht zu weit, und verfallen in einen schändlichen Geitz: Wann sie Großmuth zeigen wollen, so geschiehet es gar bald, daß sie in die Unordnungen verfallen, die die Zerstreuung und die Verschwendungen mit sich brin-

bringen: Und wann sie frömmer als andere seyn, und sich den edlen Trieben einer reinen Liebe zu GOtt überlassen wollen, so ist zu beförchten, daß sie nicht die Ausschweiffungen und Einfälle der Mystischen Lehrer annehmen. Woher kommt es, daß niemand von uns einige Versuchung spüret, ihnen in ihren Verwirrungen nachzufolgen? Ist es deßwegen, daß unsere Vernunfft so richtig ist, daß sie alles auf das genaueste abmessen kan? Ist es deßwegen, daß wir die Kunst besitzen, mit so vieler Richtigkeit die Grenzen zu bezeichnen, die die Wahrheit von den Lügen absönderen; Daß wir allezeit mit Gewißheit sagen können, da fanget die Unwahrheit an, dort endiget sich die Wahrheit? Ach, meine Brüder! In den meisten anderen Dingen sind wir nur zu sehr geneigt, die Sachen zu weit zu treiben! Es ist fast keine lächerliche Einbildung, die nicht einige von uns angenohmen haben. Es ist kaum ein Lehrsatz in der Religion, darinn wir nicht auf gewisse Weise zu weit gegangen seyen. Man findet mitten unter uns Leuthe, die zu viel Geheimnisse glauben, und hingegen andere, die nicht genug glauben; Leuthe, die sich zu leicht ihres Heils versicheren, und andere, die sich desselben nicht genug versicheren; Leuthe, die sich zu viel auf den Beystand der Gnaden verlassen, und andere, die nicht genug darauf trauen. Allein was die betrifft, welche in der Frömmigkeit zu weit gehen, so findet man kaum unter uns ein einziges Exempel, und unter allen Arten der Unsinnigen, sind ohne Zweiffel diejenige die seltensten, die durch die Andacht darein verfallen sind. Und ach, daß es GOtt gefiele! daß, da wir euch heute von dem seligen Uebermaasse der Liebe gegen GOtt unterhalten haben, wir euch keine andere Vermahnung zu geben hätten,

als

als diese, daß ihr die Ausschweiffungen gewisser Scheinheiliger meiden sollet, die kein Weiser billichen kan! Ach, daß es GOtt gefiele, daß nichts mehr nöthig wäre, als solche Seelen zurück zuhalten, die geneigt sind, mit zu vieler Hitze die Sach anzufangen, und die einen viel zu geschwinden Lauff nach dem Himmel nehmen wollen! Ach, daß es GOtt gefiele, daß ihr der Betrachtung GOttes so stark nachhangen köntet, daß ihr so gar darüber die Sorgfalt euers Lebens, das, so schwach und eitel es immer ist, dennoch einige Sorge und Fleiß erforderet, hindansetztet, und man euch mit Gewalt derselben entreissen müßte! Ach, daß es GOtt gefiele, daß man sich befleissigen müsse, euere Thränen auszutröcknen, die euch eine allzubittere Reue über euere Sünden ausgetrieben, und die aus einem recht brennenden Eifer vor die Ehre GOttes aus eueren Augen geflossen! Aber ach! ihr seyt nur allzusehr allen Vermahnungen zuvor gekommen, die euch hierüber hätten können gegeben werden. Die Welt, in die ihr euch ganz gestürtzet, die Lüste, in denen ihr allezeit etwas neues auszudenket suchet, euer zerstreutes und vertheiltes Leben, kurz, alles was euch umgiebet, alles was ihr sehet, was ihr liebet, was ihr verlanget, alles dienet euch an statt eines beredten und kräfftigen Redners, um euch zu verhinderen, daß ihr in der Liebe zu Gott nicht zu weit gehet.

Allein, da die Abbildung der Ausschweiffungen, wozu die reineste Andacht Anlaß gegeben hat, uns zu so heilsammen Betrachtungen führet, die uns zugleich der Demuth erinneren; so soll uns der Begriff von der reinesten Andacht selbsten, und demselbigen Uebermaasse der Liebe gegen GOtt solche beybringen, die uns noch heilsammer sind, und noch viel

mehr

mehr erniedrigen. Wir wollen keinen Zweiffel in euere Seelen ausstreuen. Man kan mit Aufrichtigkeit lieben, ohne in dem Eifer zu weit zu gehen: Man kan eine wahre Andacht haben, ohne die reineste Andacht zu besitzen. Allein hütet euch, meine Brüder! daß ihr euch durch dieses Nachsehen nicht in euerer Achtlosigkeit und Trägheit stärket: Sehet zu, daß es nicht die Früchte hindere, die ihr aus dieser Abhandlung ziehen sollet. Und daß ja keiner von denen, die der Verhandlung dieser Materie zugehöret haben, seye, der nicht diejenigen Gedanken und Bewegungen mit sich nehme, ohne welche er keine, als falsche Urtheile von seinem Zustande fällen kan.

Ich liebe GOtt, und es ist gewißlich wahr, ich liebe ihn. Ich spüre seine Liebe in meiner Seele, und ich liebe ihn stark genug, um mich zu versichern, daß er mich zu erst geliebet hat; 1 Joh. 4: 10. Daß ich mit seinem Siegel bezeichnet seye, und daß nichts werde vermögend seyn, mich ihm zu entreissen; Allein wie viel Heilige sind nicht, deren Liebe zu Gott viel stärker und hefftiger ist! Wann ich das Feuer, das in meiner Seele brennet, mit demjenigen vergleiche, welches gewisse Menschen empfinden, so kommt mir das meinige nicht anderst, als kalt und matt vor. Wie könte ich sonsten mit Ruhe zusehen, daß ein anderer meinen GOtt mehr liebet, als ich? Wie könte ich zugeben, daß mir jemand in einem so schönen Lauff-Bahn zuvor kommet? Ist dann GOtt in meinen Augen weniger liebenswürdig, als er es in den Augen eines Abrahams, eines Mosis, eines Davids, eines Nehemias, eines heiligen Pauli ware? Habe ich nicht von ihm die gleiche Vergebung der Sünden erhalten? Bin ich nicht durch

die

die gleiche Gnade wiedergebohren worden? Habe ich nicht die gleiche Hoffnung zur Aufferstehung und zur Unsterblichkeit?

Ich liebe GOtt, ich empfinde seine Liebe in meiner Seele; Allein alles dasjenige, was mich beweget, ihn so zu lieben, dringet es mich nicht zugleich, ihn noch hefftiger zu lieben? Und alles das, welches die Flammen, die in meinem Herzen brennen, erwecket, treibet es mich nicht, sie noch hefftiger brennen zu lassen? Ich liebe ihn, weil er vollkommen heilig ist; Allein erforderet dann eine vollkommene Heiligkeit nichts mehr, als eine schwache Liebe, wie die meinige ist? Ich liebe ihn, weil er vollkommen weise ist; Allein verlanget eine vollkommene Weißheit nur eine so eingeschrenkte Liebe, wie ich habe? Ich liebe ihn, weil er vollkommen gütig ist; Aber verdienet eine so vollkommene Güte nur eine Liebe, die, wie die meinige, in so enge Schranken geschlossen ist? Entweder umziehe ich den Heiligen in Israel, Psalm. 78: 41. welches aber eine offenbahre Abgötterey wäre, oder ich muß einer Liebe, die nicht zu stark seyn kan, und die ich für unendliche Vollkommenheiten habe, keine Schranken setzen.

Ich liebe ihn. Ich spüre seine Liebe in meiner Seele. Und doch schlagt mich die Vorstellung meines zeitlichen Unglücks darnieder: Ein Unfall, der meinem Hause begegnet, ein Pfeil der Verläumdung, der Verlurst eines Rechts-Handels, eine Untreu, eine Verrätherey, eine Schwachheit, eine Krankheit werffen mich in eine tieffe Traurigkeit. Es scheinet, meine Glückseligkeit bestehe in der Welt, und wann ich der Welt ermangle, so dünket es mich, mein ganzes Glück seye umgekehret. Ach! wie sehr bin

bin ich ein Feind von mir selbsten! Ach! wie wenig kan ich mir mein Glück zu nutze machen! Wann ich GOtt über alles liebete; Wann ich ihm in meinem Herzen denjenigen Vorzug gebe, den einige Heilige ihm gegeben haben, ich wurde allen Wechsel der Dingen dieser Welt nichts lassen zu Hertzen gehen, weil der Vorwurff meiner Liebe mir allezeit zugegen wäre: Weil GOtt beständig zu meiner Rechten wäre, wurde ich nicht umgestossen werden. Psalm. 16: 8. Wann ich mein Ansehen verlierete, so wurde ich doch den Vorwurff meiner Liebe nicht verlieren, weil ich allezeit meinen GOtt besitzen wurde: Wann ich meine Freunde, meine Gesundheit, ja mein Leben selbst verlierete, ich wurde den Vorwurff meiner Liebe niemahls verlieren, weil ich allezeit meinen GOtt besitzen wurde. Wann ich meine Liebe zu GOtt zu der Höhe bringen könte, dahin sie einige Heilige gebracht haben, so wurde ich allezeit einen Schild wider die Unfälle dieses Lebens haben; Ich wurde zur Zeit der Widerwärtigkeit allezeit eine sichere Zuflucht finden.

Ich liebe ihn; Ich liebe ihn genugsam, um gewiß zu seyn, daß er sein Werk in mir vollenden werde; daß er mir die Seligkeit schenken werde, die er mir verheissen hat. Allein wie stark wanket die Hoffnung zu dieser Seligkeit? wie schwach ist die Empfindung dieser Seligkeit biß dahin? Wie oft begegnet es, daß ich mir selber Zweiffel über diesen Puncten mache? Wie oft werde ich durch meine ungewisse Gedanken hingerissen? Wann die Liebe in mir vollkommen wäre, so wurde alle Forcht völlig ausgetriben seyn. 1 Joh. 4: 18. Ich wurde die Verheissungen auch auf mich ziehen, welche diejenige Heilige, die GOtt vollkommen geliebet, auf sich ge-

zogen haben, und in welchen sie die angenehmen Tröstungen, die empfindlichen Versicherungen und unaussprechlichen Freuden gefunden haben, die ich bewundere, durch die ich lebendig gerühret bin, die ich aber biß dahin noch nicht habe. Dann es mögen wohl die Berge weichen, und die Hügel mögen wanken: Aber meine Gnade soll nicht von dir weichen, und der Bund meines Friedens soll nicht wanken. Esai. 54: 10. Ich halte auch mein Leben selbst nicht theuer, auf das ich meinen Lauff mit Freuden vollende und den Dienst, den ich empfangen habe von dem HErren JEsu. Actor. 20: 24.

Ich liebe. Allein die kleineste Schwierigkeit erschrecket mich, der geringste Kampf bestürtzet mich, die wenigste Gefahr machet mich zittern. Ach! wo wurde ich hinkommen seyn, wann mein Erlöser mich nur geliebet hätte, wie ich ihn liebe; Wann seine Liebe gegen mich auf einige Weise wäre eingeschränket worden; Wann die Hölle, der Himmel und die Welt wären vermögend gewesen, einiges Hinderniß darin zu machen? Allein weder die Raserey der Welt, noch der Zorn des Himmels, noch die Wuth der Hölle, nichts kan ihn aufhalten. Ueber das Creutz, über alle Schmach, über den Tod, über das Grab zu siegen, nichts komt ihm zu schwer vor, wann es um die Erkauffung einer elenden und straffbaren Seele zu thun ist, die, so schlecht und lasterhafft sie ware, ihm doch unendlich lieb ware. Sein Eifer ist in der That ein feuriger Eifer gewesen.

Ich liebe ihn. Allein liebe ich ihn so, wie er in dem Himmel geliebet wird? Ja ist nur einige Vergleichung oder Aehnlichkeit zwischen dieser Liebe? Indessen macht die Liebe die Glückseligkeit in dem Him-

Himmel aus: Die Seligkeit der Seraphim, der Engel und der Cherubim bestehet in der Liebe zu GOtt. Wann meine Liebe zu GOtt, der Liebe jener verherrlichten Heiligen nahe kommen möchte, so würde auch mein Glück dem ihrigen nahe seyn. Ich würde meinen Himel schon hier auf der Erden haben.

Meine geliebte Brüder! ich schätze mich heute glückhafftig, wann ich von sechs oder sieben Personen unter euch bin verstanden worden. Ich schätze mich glückhafftig, wann Drey, wann nur Zween die Bewegungen empfunden haben, die ich eben beschrieben habe. Und ich würde euch selbsten Glück wünschen, wann niemand in dieser Versammlung wäre, der diese grossen Wahrheiten nicht begriffen, und diesen edlen Eifer nicht bey sich empfunden hätte. Ach, daß doch diese Göttlichen Flammen sich in den Herzen aller derer, anzünden möchten, die uns zuhören! Daß doch dieses himmlische Feuer in unserem Inwendigen brennen möchte! Daß es doch so viel unreine Begierden reinigen, so viele Lasterhaffte Leidenschafften verzehren, und diese heilige Vermögen in unseren Seelen das Siegel GOttes seyn möchten, der nichts als Liebe ist! Ihm seye Ehre und Herrlichkeit in Ewigkeit, Amen.

* * * * * *
* * * * *
* * * *
* * *

Die zweyte Rede.

Die Erkantnuß GOttes,

Aus

Den Werken der Natur.

Ueber Rom. I. 20.

Aus dem Frantzösischen übersetzt.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn82482475X/phys_0072
DFG

Ueber Rom. I. 20.

Dann was unsichtbares an GOtt ist, wird von Erschaffung der Welt her an den Geschöpfen bemerket und angeschauet, nämlich, seine ewige Macht und GOttheit, auf daß sie keine Entschuldigung haben.

DJe Worte, die wir euch vorgelesen, beweisen uns die Warheit dieses Satzes, je wichtiger und nothwendiger die Erkantniß einer Wahrheit ist, je mehr Mittel uns der HErr gewiesen dieselbe ohne Mühe zu erlangen. Man kan die Unwissenheit und Undankbarkeit eines Menschen nicht entschuldigen, welcher GOtt und seine Anbettungswürdige Vollkommenheiten nicht erkennet. Alles, was Unsichtbares an ihm ist, seine ewige Macht und GOttheit, wird von Erschaffung der Welt her an den Geschöpfen bemerket, und angeschauet, auf daß die Heiden keine Entschuldigung haben, Rom. I: 20.

Die Erkantnuß GOttes ist die vornehmste Pflicht, sie ist der Grund und die Quelle der übrigen, wann man hohe, reine und heilige Begriffe von der GOttheit hat, so richtet man seinen ganzen Wandel nach denselben ein; man verehret sie, wie es sich geziemet; man erfüllet alle Pflichten, die sie von uns fordert.

Wir wollen zwey Dinge thun, um euch den Verstand dieser Worten zu erleichteren.

I. Wir werden beweisen, daß man aus den Werken GOttes seine ewige Macht und Gott-

heit schliessen kan, obschon sie auf gewisse Weise unsichtbar sind.

II. Wir werden darthun, daß diejenige keine Entschuldigung haben, denen diese Erkanntnuß fehlet.

I. Der Verstand der Worten Pauli ist dieser: Die ewige Macht GOttes, seine GOttheit, alle Vollkommenheiten, welche sein Wesen ausmachen, seine Weißheit, seine Güte, seine Heiligkeit, seine unendliche Majestät, der Glantz und die Herrlichkeit seiner Tugenden können leicht aus Betrachtung der Welt bemerket werden, tausend empfindliche Züge, tausend heitere Strahlen seiner Herrlichkeit dringen in die schwächsten und dunkelsten Augen, und wer dieselbe nicht entdecket, kan keine Entschuldigung vorwenden.

Man kan durch unwidersprechliche Gründe darthun, daß ein ewiges Wesen ist, dessen allmächtige Hand diese Welt aus nichts hervorgebracht. Es muß nothwendig ein ewiges Wesen seyn. Wann eine Zeit gewesen, da kein Ding würklich ware, kan man begreiffen, auf was weise die Dinge die jetzund sind, ihre Würklichkeit erlanget? Es haltet einen Widerspruch in sich, daß etwas anfange zu seyn, ohne daß es durch eine andere Ursach hervorgebracht worden. Wir müssen folglich schliessen, daß etwas von Ewigkeit her gewesen. Aber welches ist dieses ewige Wesen! Ist es einer von den Cörperen, die wir kennen, oder die gantze Materie, daraus sie gebildet sind? Ihre Unvollkomenheit, ihre Ohnmacht hindert uns dieses zu glauben. Sind die Seelen der Menschen ewig? Ihre Unwissenheit, ihre Schwachheiten, ihre schändliche Begierden, die Ueberzeugung, die sie von dem Anfang ihres Daseyns haben, bestreiten und widerlegen dieses. Es ist viel vernünfftiger zu

sagen,

sagen, daß dieses ewige Wesen die GOttheit ist, deren Weißheit, deren Güte und Macht in allen ihren Werken hervorleuchten. Die Ordnung, die wir in dieser Welt entdecken, ist ein neuer Beweiß, daß eine ewige Macht dieselbe erschaffen hat. Durch die Bewegung, so den Geschöpffen eingedrucket ist, durch einige allgemeine Reglen, darnach sie sich richten, wird eine wunderbare Ordnung so viele tausend Jahre in der Welt erhalten. Einige Begierden, einige Neigungen, die in den Herzen der Menschen herrschen, bringen die Gesellschafft in Aufnahm, erfinden die Künste und Wissenschafften, welche die Zierde dieser Erde und das Glück des Menschlichen Geschlechts ausmachen. Kan ein blinder Zufall die Ursach von diesem seyn? Würde eine solche Uebereinstimmung, eine solche Einigkeit, der Absichten und der Mittlen die zu denselben führen, seyn, wann ein unbeständiger Zufall herrschte? Gewiß die geschickte Hand eines weisen und mächtigen GOttes zeiget sich hierinn deutlich. Der Himmel, der Mond und die Sternen sind durch seine Finger bereitet, Psalm. 8:4. Die Himmel erzehlen die Ehre GOttes, und die Ausdähnung seiner Händen Werk. Psalm. 19:1. Aber es ist nicht genug die Würklichkeit GOttes aus der Betrachtung der Welt zu entdecken, sie zeiget uns alles was unsichtbar an ihm ist, seine ewige Macht und GOttheit, das ist seine herzlichen Vollkommenheiten, seine Weißheit, Güte und Heiligkeit. Er hat sich auf gewisse Weise in seinen Werken abgebildet, man erkennet in denselben die Anbättungswürdige Züge seiner Majestat und Grösse, und drücket in denselben ein Bild seiner ewigen Tugend und Vortrefflichkeit ab.

Welch einen Begriff giebet uns dieses grosse Welt-Gebäu von seiner Macht? Er hat dasselbe aus nichts erschaffen. Er sprache, und die Dinge würden hervorgebracht, er gebotte, und sie stuhnden da. Psalm. 33 : 9. Welche eine Macht würde erfordert die unermeßliche Weite auszudehnen, die unsere Erden umgiebet, und in welcher sich eine unendliche Zahl grosser Cörper in einer beständigen Ordnung bewegen! Die Macht des Schöpffers erhaltet alle Geschöpffe, und wann er seine Hand zurückzoge, so würden sie in ihr voriges Nichts zerfallen. Seine Macht regiert die Welt, sie erschrecket ihre Feinde, und sie unterwirffet sich alle Menschen, alles hanget von derselben ab. Die Macht des Höchsten zerstöhret die Königreiche, sie erniedriget die stoltzen Tyrannen, sie lasset eine kleine Anzahl schwacher Leuthe die förchterliche Gewalt des Teuffels besiegen, sie beschützet die Kirche, damit sie die Pforten der Höllen nicht überwältigen können. Matth. 16 : 18. So bald man die Erschaffung, die Erhaltung und die Regierung der Welt mit Aufmerksamkeit betrachtet, so bald man auf die besondere Begebenheiten derselben achtung giebet, wird man überzeuget seyn, daß eine ewige Macht die Welt beherrsche, wir müssen gestehen, daß unser GOtt im Himmel ist, und daß er daselbst thüe was er will, Psalm. 125 : 4. Er hat den Himmel und die Erde geschaffen, und nichts ist seiner Hande schwer. Jeremia 37 : 11.

Die Werke der Natur zeigen uns auch seine GOttheit, seine göttliche Vollkommenheiten und Eigenschafften.

Man siehet aller Orthen Spuren seiner unendlichen Weißheit. Alles was in der Welt ist hat seine

ne besondere Absichten, und die Mittel, die zu denselben führen, sind allezeit die sichersten und bequemsten. Es ist eine wunderbare Uebereinstimmung zwüschen dem Himmel und der Erde. Es ist eine weise Ordnung in der Abwechslung der Zeiten, welche die Erde verschieden zieren, und ihre Früchte und Pflanzen fruchtbar machen. Die göttliche Weißheit zeiget sich insonderheit bey den Thieren, in dem Bau ihrer Leiber, in ihren unterschiedlichen Neigungen, die alle zu einem Zwecke zielen, und in der grossen Verschiedenheit, die man bey ihnen findet. Aber man entdecket die Weißheit GOttes am meisten bey dem Menschen, welcher aus widerwärtigen Theilen zusammen gesezt ist, deren Einigkeit und Uebereinstimmung doch nicht grösser und genauer seyn könte. Seine verschiedene Empfindungen und Neigungen zeigen deutlich die Weißheit und Geschicklichkeit dessen, der ihn regiert. Seine Fehler und Mängel selbst geben uns einen Beweiß darvon. Die allzugrosse Liebe der Eltern gegen ihre Kinder ist einzig fähig die Mühe der Erziehung zu versüssen und zu erleichtern. Der Hochmuth niedriger und kleiner Geister, die sich vor anderen den Vorzug geben, ersetzet in ihrer Einbildung den Unterscheid, der zwüschen ihnen und den grossen Geisteren ist, und bewahret sie vor dem Mißvergnügen, das ihnen die Erkantnuß desselben erwecken wurde. Die Nothdurft ist eine Muter der Künsten, und alle Reichthümer der Natur wären den einten unnütze, wann die andern nicht elend wären. Hier kan der Geist in heilsamen und nutzlichen Untersuchungen seinen Gedanken einen freyen Lauf lassen. Er wird bey einer jeden Entdeckung neue Ursach finden, die Weißheit des HErrn zu bewundern. Das Zeugnuß des Apostels ist wahr: Man bemerket sie in seinen Werken.

Die

Die Betrachtung der Welt beweiset uns die unendliche Güte ihres Schöpfers. Was hat ihn bewogen, so viele vernünftige Geschöpfe hervor zubringen? Ist es nicht die Absicht dieselben glücklich zu machen, und ihnen seine Schätze und Gnaden mitzutheilen? Die selige Erfahrung zeiget uns deutlich, daß diß sein Zweck gewesen. Der HErr erhaltet uns durch seine Vorsehung. Er erlaubet uns einen rechtmäßigen Genuß der Dinge dieser Erden.

Er entdecket alle Schätze der Natur zu unserem Vergnügen. Unsere Sinnen sind so gemacht, daß die äusserlichen Dinge, welche einen Eindruck auf dieselbe machen, Wollust in ihnen erwecken können. Die Seele kan sich durch angenehme Gedanken, durch vernünftige Betrachtungen ergetzen, sie empfindet viel süsse Bewegungen, deren Lebhaftigkeit ihr ganzes Vermögen einnihmet und vergnüget.

Wir ziehen uns die Uebel, so wir dulten, selbsten zu, und wañ wir unangenehmer Empfindungen fähig sind, so hat GOtt dieselben nur darum in uns gelegt, damit wir die Freude und Lust desto lebhafter fühlen können.

Die Güte des HErrn ist allgemein, sie erstrecket sich auf alle Geschöpfe: Alles wartet auf ihn, daß er ihnen ihre Speise gebe. Er öfnet seine Hand, und sie werden mit Gut gesättiget, Ps. 104: 27. 28. Er ertraget die Gottlosen mit Gedult und Langmuth: Er verzeihet ihnen die gröſten Fehler; Er überhäuffet sie mit Gnaden, und er straffet sie niemahls, als biß sie seine Güte tausend und tausendmahl verschmähet. Die Betrachtung der Natur überzeuget uns von der Güte des Schöpfers. Man siehet sie vor seinem Angesicht hergehen,

gehen, sein Thron ist auf dieselbe gegründet; Er ist gnädig und barmherzig, er erbarmet sich aller seiner Werke, Psal. 145: 8. 9. Es ist wahr was Paulus sagt: Man entdecket die Güte GOttes in den Werken der Natur.

Die Betrachtung derselben zeiget uns auch seine Gerechtigkeit, seine Liebe gegen die Tugend, und seinen Haß gegen die Laster. Er hat die Ordnung in die Welt gesezet, aus welcher die Begriffe der Pflichten und der Lastern entstehen. Er weichet niemahl von derselben ab, er liebet sie, und er hasset diejenigen, welche dieselbe verkehren wollen.

Er hat uns auf eine Weise gemacht, die uns deutlich zeiget, daß sein Zweck gewesen uns tugendhaft zu machen, und von den Lastern zu entfernen. Der Unterscheid zwüschen dem Gerechten und Ungerechten ist so offenbahr, daß wir ihn beym ersten Anblick empfinden.

Je wichtiger und nothwendiger die Pflichten sind, je grösser ist ihre Deutlichkeit, und unsere natürliche Triebe bewegen uns selbst zu Erfüllung derselben. Die Neigung, die wir zu der Dankbarkeit, zu der Liebe, und zu der Erbärmde haben, beweisen dieses. GOtt, der diese Triebe in die Herzen der Menschen geleget, will ohne Zweifel, daß sie die Gerechtigkeit zur Richtschnur ihrer Handlungen machen, und daß sie das Unrecht fliehen. Er hat noch mehr gethan: Er hat unsere Pflichten mit dem Nutzen der Gesellschaft, und mit einer vernünftigen Eigenliebe verbunden, wer seinen Vortheil suchet, wer sein Glück befördern will, wird niemahl von den Reglen der Gerechtigkeit abweichen. Dieses beweiset nicht nur die Güte, sondern auch die Gerechtigkeit GOttes,

weil

weil er nichts unterlasset die Menschen zu bewegen, daß sie dieselbe zum Fürbild ihrer Thaten nehmen.

Unser Gewissen, die Forcht und Reue, die auf die Ausübung der Laster folgen, das Vergnügen und die Hofnung, welche die Tugend begleiten; Alle diese Empfindungen, die nicht von uns abhangen, und die der Schöpfer selbst in unsere Seele geleget, beweisen, daß er heilig und gerecht ist, daß er die Laster verdammet und sie straffen wird, daß er die Gottseligkeit billiget und dieselbe belohnen wird.

Man entdecket die Gerechtigkeit GOttes durch die Betrachtung seiner Werken. Soll ich alle Vollkommenheiten GOttes durchgehen und beweisen, daß sie in seinen Werken angeschauet werden, um die Wahrheit der Worten Pauli völlig darzuthun? Sie zeigen uns seine Allwissenheit; Er hat alle Geschöpfe hervorgebracht, er muß sie folglich kennen; Er muß alles, was von denselben abhanget, wissen; Alle Schicksaale, die seine Weißheit einem jeden bestimmet hat, müssen ihm bekannt seyn. Seine Wahrheit und Treu, weil er von aller Schwachheit und Boßheit, welche die einzigen Ursachen des Betrugs und der Untreu der Menschen sind, frey ist. Er ist allmächtig, er ist unendlich gut, nichts kan ihn folglich bewegen, uns zu betriegen, und seine Verheissungen nicht zu erfüllen.

Die Werke GOttes beweisen uns seine Unveränderlichkeit. Seine Absichten sind allezeit gleich, wie seine Weißheit dieselbe von Ewigkeit her bestimmet hat; Kein unerwarteter Fehler kan ihn verbinden dieselbe zu ändern, weil er allwissend ist, und er besitzet Macht genug dieselbe zu erreichen. Seine Unermeßlichkeit; man spüret an allen Orten seine Kraft

und

und Gewalt, alles ist ihm gegenwärtig durch seine Erkantnuß und Würkung.

Die wunderbahre Uebereinstimmung der Theile dieser Welt, und der Absichten, die wir in denselben entdecken, beweisen die Einigkeit GOttes, sie zeigen uns, daß wir nur einen Urheber, und Schöpfer haben. Die Betrachtung der Welt führet uns nothwendig zu der Erkantnuß eines ewigen Wesens, oder sie hindert uns mehr als eines zu glauben. Der HErr unser GOtt ist ein einiger HErr, und ausser ihm ist kein anderer, Deut. 6: 7.

Die Werke der Natur zeigen uns endlich die unendliche Vollkommenheit seiner Eigenschaften. Der Apostel verstehet durch seine GOttheit insonderheit die Vortrefflichkeit, die Herrlichkeit der Tugenden des höchsten Wesens. Er ist GOtt von Ewigkeit zu Ewigkeit, Psal. 90: 1. Nichts kan ihn einschränken, nichts kan dem Allmächtigen Schranken setzen. Alle Dinge hangen von ihm ab, sie bestehen in ihm und durch ihn, aber der HErr bestehet durch ihn selbst. Sein Wesen ist nothwendig und unabhänglich; Seine Herrlichkeit und Majestät sind unendlich. Kanst du die Vollkommenheiten GOttes ergründen, sie sind höher dann der Himmel: Wie wilt du sie erforschen, sie sind tieffer dann die Abgründe, wie wilt du sie erkennen, Job. 11: 7. 8. Gewiß, der HErr unser GOtt ist groß, und eines ewigen Lobes würdig; Er besitzet Kraft und Stärke, die Majestät und Herrlichkeit gehen vor seinem Angesichte her.

Die Betrachtung der Welt giebet uns diese hohen Begriffe von dem höchsten Wesen; Man entdecket durch dieselbe einen allmächtigen, einen gütigen, einen

nen weisen, einen gerechten GOtt, dessen Erkantnuß ohne Schranken, dessen Wahrheit und Beständigkeit keiner Veränderung unterworffen ist. Obschon kein Sterblicher den HErrn sehen kan; Obschon er in einem Liecht wohnet, zu welchem niemand kommet, so wird doch seine ewige Macht und GOttheit in seinen Werken angeschauet, Rom. 1: 20. Wer noch etwas Raum zur Ueberlegung hat, wer nicht ein Knecht seiner Begierden ist, kan dieselbe leicht entdecken: Und wer der Wahrheit die Augen schliesset, wer von GOtt nicht diese hohe Begriffe hat, der kan sich durch keine Gründe, durch keinen Vorwand entschuldigen. Wir werden dieses in dem anderen Theil unserer Rede beweisen.

II. GOtt will, daß man ihn erkenne; Er will, daß man seine Vollkommenheiten bewundere und verehre. Man kan an dieser Wahrheit nicht zweifflen. Dieß ist eine Begierd, die allen vernünftigen Wesen gemein ist. Sie streitet nicht mit der Weißheit GOttes, sie verkleinert seine Majestät und Grösse nicht. Die weisesten und tugendhaftesten Menschen freuen sich, wann sie für solche angesehen und geschätzet werden. Niemand wird diese Liebe zur Ehre verdammen, wann sie aus einer wahren Vollkommenheit entstehet. Diese Ehrbegierde ist den Menschen natürlich, sie ist so tieff in ihre Seele eingewurzelt, als die Neigung zu der Freude, und bißweilen muß die letstere der ersteren weichen. Unser Schöpfer hat diese Begierde selbst in unsere Seele geleget, sie streitet weder mit der Weißheit, noch mit der Tugend. Können wir nicht daraus schliessen, daß sie in GOtt auch Platz habe, daß es eine Eigenschaft ist die von der Natur der Geister nicht kan getrennet werden, und daß eine vernünftige Ehrbegierde

gierde in uns ein Theil des Ebenbilds GOttes ist. Man muß sich die Begriffe von GOtt aus seinen Werken machen, und so oft wir in den verständigen Geschöpfen gewisse Eigenschaften finden, die der Weißheit und der Tugend nicht zuwider sind, was hindert uns zu glauben, daß sie ein Ausfluß von seinen Vollkommenheiten seyen? Er besitzet diese Begierden, diese Eigenschaften in einem höhern Grad. Die weisesten Menschen haben eine natürliche Begierd, daß man sie bewundere und verehre; Wir schliessen daraus, GOtt will, daß man seine Vollkommenheiten erkenne, daß man seine Majestät und Grösse anbette.

Wann GOtt kein Vergnügen, keine Freude an der Offenbahrung seiner Vollkommenheiten hat, was hat ihn bewogen die Welt zu erschaffen, und sich auf gewisse Weise in allen Theilen derselben abzubilden? Die Glückseligkeit der vernünftigen Geschöpfen kan nicht der einige Zweck seyn, den sich GOtt in der Erschaffung und Regierung aller Dinge vorsetzet: Seine Güte leuchtet in allen Orten hervor, aber sie ist nicht die einzige Tugend, die wir durch die Betrachtung der Welt entdecken. Die grossen Cörper, deren Anzahl unendlich ist, beweisen seine Allmacht: Die Ordnung, und die Verschiedenheit der Theilen dieser Welt zeigen seine Weißheit, der Zustand der Menschen, ihre Begierden, ihr Gewissen überzeugen uns von seiner Gerechtigkeit. In allem finden wir Strahlen und Züge seiner Herrlichkeit. Die Himmel verkündigen seine Majestät, und alle Geschöpfe seine Grösse und Vollkommenheit. So unempfindlich, so stumm, so lebloß sie sind, so erfüllen sie doch die Absichten GOttes, und offenbahren seine vollkommene Eigenschaften. Er hat

ver-

vernünftige Geschöpfe gebildet, welche die Schönheit der Welt einsehen können. Eine unendliche Zahl Geister kan die Wunder der Natur betrachten und bewundern. Sie können nur die Augen aufschliessen, der erste Anblick wird sie von der Grösse des Schöpfers überzeugen. Warum hat er so viele Geschöpfe aus Nichts hervor gebracht? Warum hat er denselben ein Bild seiner GOttheit eingedrucket, wann er nicht will, daß man dieselbe in acht nehme und bewundere? Er hat die Welt erschaffen, damit er geehret und verherrlichet werde, und wer dieses unterlasset, kan keine Entschuldigung vorwenden. Man werffe uns hier nicht ein, daß es zu niedrig für das höchste Wesen ist, von seinen Geschöpfen erkennt zu werden, daß so wenig Gleichheit zwüschen den erschaffenen und endlichen Dingen, und einem ewigen und unendlichen GOtt ist, daß es ihm nichts daran gelegen seye, was wir für Begriffe und Gedanken von ihm haben. Dieser Satz hebet die Vorsehung und die ganze Religion auf Das ware die Meynung jenes verhaßten Weltweisen, welcher die Götter in den Himmel schlosse, und sie ihrer Regierung beraubete. Alles was mit der Weißheit übereinkommet, geziemet sich mit dem höchsten Wesen, und sein vollkommener Willen muß dasselbe nothwendig begehren. Wir fragen euch, welches reimet sich besser mit der Weißheit GOttes, daß seine vernünftige Geschöpfe falsche, niedrige, lächerliche, oder reine, edle und hohe Begriffe von ihm hegen? Kan man einen Augenblick anstehen, diese Frage zu entscheiden, zudem weiß ich nicht, ob man das Urtheil weiser und verständiger Geister, die ihre Freyheit recht gebrauchen, mit Verachtung ansehen kan. Die Hochachtung, die uns vernünftige und freye Seelen gön-

gönnen, ist eine Belohnung der Tugend, und die einzige Ehre, nach der man streben soll. Wer kan dann glauben, daß GOtt in Ansehen dessen gleichgültig ist. Daß er die, so ihn ehren, und die so ihn lästern, mit einem gleichen Auge ansiehet. Laßt uns vielmehr sagen, GOtt will, daß wir hohe und ehrerbietige Gedanken und Begriffe von ihm haben, und die, welche ihn nicht erkennen, haben keine Entschuldigung. Die Schrift beweiset uns diese Wahrheit deutlich, man kan dieselbe nicht erklären, wann man den Satz, den wir fest gesetzet, läugnen will. Sie befiehlet uns an vielen Orten dem HErrn die Ehre zu geben, die wir ihm schuldig sind. Ihr Gewaltige, gebet dem HErrn Ehre und Stärke: Bettet ihn an in heiligem Schmuck. Ihr Völker gebet dem HErrn Ehre und Macht; Gebet die Ehre seinem Namen: Es förchte ihn alle Welt, dann er ist groß und hoch zu loben, Psal. 29: 1. 2. 96: 7. 8.

Das Gebätt der Gläubigen gründet sich auf die Ueberzeugung von dieser Wahrheit: Nicht uns, HErr, nicht uns, sondern deinem Namen gieb die Ehre, um deiner Gnade und Wahrheit willen. Warum solten die Heyden sagen, wo ist nun ihr GOtt. Psal. 115: 1. 2. Wann es ihm gleichgültig ist, was man für Begriffe von ihm habe, kan man ihn durch diesen Grund bewegen, daß er uns die begehrte Hülffe leiste. Wir können ein gleiches aus den Stellen schliessen, in welchen die Schrift von der Eifersucht des HErren gegen die frömden Götter, und von dem Zorn gegen die Götzen-Diener, die ihm seine Ehre rauben, redet. Er bezeuget selbst, daß er seine Ehre keinem andern geben wolle. Paulus lehret uns auch diese Wahr-

heit deutlich: Darum, sagt er, daß die Heyden GOtt erkennet haben, und ihn doch nicht gepriesen als GOtt, sondern die Herrlichkeit des unvergänglichen GOttes in Bilder verwandlet, die den vergänglichen Menschen und Thieren gleichen; Darum hat sie GOtt ihrem unachtsamen Sinn, und den Lüsten ihres verderbten Herzens überlassen. Und sein Zorn hat sich über dieselbe geoffenbahret, dann was unsichtbares an ihm ist, seine ewige Macht und GOttheit wird von Erschaffung der Welt her an den Geschöpfen gemerket und angeschauet, auf daß sie keine Entschuldigung haben, Röm. 1: 21. 23. 24. ꝛc.

Der HErr will, daß wir ihn erkennen, daß wir einen rechten Begriff von seinen unendlichen Vollkommenheiten haben, daß wir ihn verehren, alles soll uns folglich verbinden, diese Pflicht zu erfüllen. Die Dankbarkeit, die wir ihm schuldig sind, fordert dieses von uns: Er hat uns das Leben gegeben, er erhaltet uns durch seine Gnade, er hat uns eine selige Unsterblichkeit bestimmet. GOtt hat in dem Riß, den er sich von Ewigkeit her von der Welt gemachet, unsere Glückseligkeit in acht genommen, und der ganze Riß ist darnach eingerichtet. Wolten wir in diesen unendlich weisen Abriß die gröste Unordnung bringen? Wollen wir, daß das Geschöpfe seinen Schöpfer nicht kenne, und ihn durch schlechte und niedrige Begriffe seiner Ehre beraube? Wollen wir, daß es sein Liecht, seine Erkantnuß und Vernunft zu einem Zweck gebrauche, welches der Absicht dessen, der uns dieselbe gegeben, zuwider ist? Dieses wurde geschehen, wann wir GOtt nicht in seinen Werken suchten, wann wir nicht in denselben

seine

seine Anbettungswürdige Vollkomenheiten entdeckten, wann wir ihm nicht die Ehre geben wurden, die wir ihm schuldig sind. Nichts kan den Undank gegen einen grossen Gutthäter entschuldigen, folglich haben diejenige keine Entschuldigung, welche GOtt nicht erkennen.

Eine rechte Erkantnuß GOttes ist wichtig und nothwendig, sie führet uns zu einer vernünftigen Sittenlehr, zu einem reinen und heiligen Wandel. Es ist das einzige Mittel, der göttlichen Natur theilhaftig zu werden, und den Beflekkungen der Welt zu entfliehen, 2. Petr. 2: 20.

Dieß ist eine von den Absichten die GOtt bewogen, sich den Menschen in seinen Werken und in seinem Worte zu offenbahren, und er will auch deßwegen, daß sie ihn erkennen. Betrachtet die Sittenlehre und die Religion der Völker, welche ihn nicht kennen; Welch lächerlicher und abergläubischer Dienst? Welch eine unvernünftige und grobe Abgötterey? Wie könte der Wandel derer heilig seyn, welche Götter anbetteten, die allen Lastern ergeben waren, sie könten dieselbe auf keine Weise besser verehren, als wann sie ihre Thaten nachahmeten: So oft die Propheten die Ursachen und die Quellen der Unordnung, so in Israel herrscheten, suchten, so funden sie keine andere, als den Mangel einer wahren Erkantnuß GOttes. Sie ist eine Quelle des Lebens um die Stricke des Todes zu vermeiden, Sprüchw. 15: 31. Und wer den HErrn nur wie in einem Spiegel siehet, der wird in sein Bild verwandlet, von einer Klarheit zu der andern. 1. Cor. 13: 12.

Die Erkantnuß GOttes ist folglich nothwendig,

und die können sich nicht entschuldigen, welche dieselbe versäumen.

Diese Erkantnuß ist auch angenehm, und sie kan uns ein unendliches Vergnügen zuwege bringen. Muß es nicht eine grosse Freude in unsern Seelen erwecken, wann wir das vollkommenste Wesen, seine Schönheit und Majestät bewundern können? Welch eine Lust, seine weise Gedanken, seine heilige Absichten, seine vollkommene Werke zu kennen? Das Anschauen GOttes, die Betrachtung seiner Herrlichkeit wird in der Schrift als die gröste Belohnung der Gläubigen in jener Ewigkeit vorgestellet. Man kan hienieden diese Seligkeit nicht geniessen, aber ist es nicht ein grosses, daß wir das Bild GOttes in seinen Werken sehen, daß wir die Strahlen seiner Herrlichkeit betrachten, welche uns von allen Seiten in die Augen fallen? Ist es nicht genug, daß wir auf diese Weise den Anfang des ewigen Vergnügens in unsern Seelen empfinden? Wer kan eine so süsse Beschäftigung versäumen? Wie kan der entschuldiget werden, so dieselbe verachtet?

Wie herrlich ist es eine wahre Erkantnuß GOttes zu besitzen? Ein Mensch, der den HErrn aus seinen Werken kennet, ist allezeit in seiner Gegenwart, er entdecket auf diese Weise seine geheime Absichten und Rathschläge. Man haltet es in der Welt für eine Ehre, wann man grosse und gelehrte Männer kennet, die einen unsterblichen Ruhm durch ihre Schriften erlanget. Man haltet es für eine Ehre einen Fürsten zu kennen, von seinen Rathschlägen, von seinen Eigenschaften und Tugenden zu reden; Was ist dieses gegen die Erkantnuß GOttes? Wer dieselbe besitzet, kan sich mit Wahrheit rühmen. Kan einem Geschöpfe eine grössere Ehre widerfahren,

als

als seinen Schöpfer zu kennen ? Wer sich rühmen will, der rühme sich des, daß er mich kennet, Jer. 9:24. Neuer Grund, der uns zur Erkantnuß GOttes treiben soll, und der denen alle Entschuldigung nihmet, so dieselbe versäumen.

Die Schrift und die Erfahrung lehren uns, daß sie leicht zu erlangen sey ; Dieses beweiset völlig, daß diejenigen, welchen dieselbe fehlet, keine Entschuldigung haben ; Dieses rechtfertiget die Gerichte, die der HErr gegen sie ausübet. Sie ist nicht zu hoch für uns, noch zu tieff in den Abgründen, noch jenseit des Meers, sie ist nahe bey uns, und in unsern Herzen, Deut. 30. Schliesset die Augen auf, ihr werdet ohne Mühe die ewige Macht GOttes und seine GOttheit in den Werken der Natur entdecken. Aber, wann wir muthwillig den Strahlen der GOttheit, die uns aller Orten umgeben, die Augen zuschliessen, wann wir mit Fleiß in der Finsternuß bleiben, müssen wir uns verwunderen, wann wir alle Augenblicke die grösten Fehler begehen, wann man sein Liecht und seine Vernunft nicht gebrauchet, wann man durch dieselbe dem Schöpfer seine Ehre zu rauben suchet ; Ist es wunder, daß er uns unsern Verwirrungen und Thorheiten überlasse ? Diß ware der Zustand der Heyden, sie könten keine Entschuldigung haben, und sie verdienten die Straffe wohl, die ihnen der HErr auflegte ; Dann was unsichtbares an GOtt ist, ꝛc.

Anwendung.

Wir haben bewiesen, daß alle Menschen GOtt kennen sollen, und daß diese Erkantnuß leicht zu erlangen sey. Wir haben bewiesen, daß die Heyden,

welche diese Pflicht versaumten, welche durch die Betrachtung der Welt die Vollkommenheiten des Schöpfers nicht entdeckten, keine Entschuldigung vorwenden können. Was soll man dann von den Christen für ein Urtheil fällen, welche diese Pflicht aus den Augen setzen. Sie sehen die Tugenden GOttes nicht nur in den Werken der Natur, sondern auch in seinem Wort, und in dem Leben ihres Heylandes. Das Wort ist Fleisch worden, und wir haben seine Herrlichkeit geschauet; wer den Sohn gesehen hat, der hat den Vater gesehen, Joh. 1 : 14. Er ist der ausgegossene Glanz seiner Herrlichkeit, und das ausgedruckte Ebenbild seiner Persohn, Hebr. 1 : 3. In ihm haben die Allmacht, die Weißheit, die Güte, die Gerechtigkeit hervor geleuchtet: In ihm zeigte sich die ganze Fülle der GOttheit. Durch ihn kan man sich hohe, reine und himmlische Begriffe von dem höchsten Wesen machen. Man entdecket alle Vollkommenheiten GOttes in der Persohn, in den Reden, in der Geschichte, und dem Wandel unsers Erlösers. Wer das Evangelium mit Andacht lieset und erweget, wird aus demselben eine heilsame Erkantnuß GOttes schöpfen. Und wann man dieses Mittel versäumet, so bleibt keine Entschuldigung übrig. Doch es herrschet ohngeachtet dieses himlischen Lichtes, eine rohe Unwissenheit unter uns, wir finden noch Ungläubige, die meisten hegen falsche und unanständige Begriffe von der GOttheit. Es herrschet eine grobe Unwissenheit bey dem gemeinen Volk; Es sind Leute, welche von GOtt reden, die täglich sein Wort hören, und daneben keine richtige Gedanken von ihm haben. Es sind Menschen, welche der Ausspruch und das Ansehen gewisser Leuten

zum

zum Glauben bringen, sie erforschen nichts, und sie könten keine Gründe, keine Rechenschaft ihres Glaubens geben. Er enspringet aus der Gedächtnuß, und nicht aus der Ueberzeugung; Und wann man ihnen niemahl von GOtt geredt hätte, wann sie niemand gelehret hätte, was er für Vollkommenheiten besitze, so hätten sie vielleicht nicht daran gedacht. Eine solche Unwissenheit stehet den aufgeklärten Zeiten, in welchen wir leben, nicht an, und die entunehrte das Evangelium und die Kirche, welche sich nicht aus denselben reissen.

Es sind auch Ungläubige unter uns. Es ist wahr, wir können uns nicht bereden, daß es so verwegene und thörichte Leute gebe, welche sich einbilden können, es seye kein GOtt. Nur der Unsinnige führet diese Rede in seinem Herzen, Psalm 14: 1. Aber es sind Menschen die im Zweiffel sind, deren Glauben in diesem Stücke ungewüß und schwach ist. Kan man seine Vernunft gebrauchen, und doch in dieser Ungewißheit leben? Ach, wann diese Leute nur an die Abgründe denkten, in welche sie ihre Zweiffel, ihre gefährliche Vorurtheile stürzen! Wann kein GOtt ist, so kan man von keinem Ding einen zureichenden Grund geben. Man begreiffet nichts in dem Zusammenhang der Natur, es ist keine Wahrheit, keine Gerechtigkeit, keine Tugend. Die Verachtung, das Lob, die Hofnung, die Forcht hat keinen Platz. Es ist kein Zaum, welcher die Menvon dem Verderben zurück halten könne, und ein jeder muß das Opfer der unseligen Begierden eines andern seyn. Alles ist nothwendig, alles ist einem blinden Verhängnuß unterworffen, und man kan keine Unordnung verbessern. Diese Folgen müssen den Satz umstossen, aus welchen sie fliessen, und man

muß nicht länger im Zweiffel stehen. Alles führet uns zu der Erkantnuß des Schöpfers : Was unsichtbares an ihm ist, wird in seinen Werken angeschauet.

Es gibt endlich Leute, die falsche Begriffe von seinen Vollkommenheiten haben ; Es gibt einige, welche die Allmacht GOttes auf widersprechende Dinge erstrecken, auf Dinge, welche schlechterdings unmöglich sind. Andere schränken seine Weißheit ein, sie richten dieselbe nach ihren schwachen Begriffen ein : Sie bilden sich ein, der Höchste müsse ihren Absichten und Rathschlägen folgen. Andere urtheilen zu scharff von seiner Gerechtigkeit. Nach ihrer Meynung muß der HErr das ganze Geschlecht der Menschen verderben, niemand kan seinem Zorn entrinnen, und es ist kein ander Mittel die Seligkeit zu erlangen, als das, welches sie uns vorschreiben.

Diese falsche Begriffe haben gefährliche Folgen in der Religion und in der Sittenlehre, es wäre leicht die schädlichen Würkungen derselben zu beweisen. Woher entspringet der Aberglauben, welcher unter den Menschen herrschet ? Aus den falschen Begriffen, die man von der Natur GOttes hat. Woher entstehen die Verfolgungen, und der unzeitige Eifer andere auszurotten, die einer verschiedenen Religion anhangen ? Aus den falschen Begriffen, die man von der Eifersucht Gottes für seine Ehre hat. Was ist die Ursach der Sicherheit und der Verstockung der Menschen ? Die falsche Gedanken, die man von der Barmherzigkeit des HErrn heget.

Meine Brüder ! laßt uns weise werden, laßt uns unser Liecht und unsere Vernunft gebrauchen. Laßt uns in den Werken GOttes und in seinen Wort die

Züge

Züge seines Bildes suchen, damit wir rechte Begriffe von seiner Majestät und Grösse haben. Der Irrthum und das Verderben soll uns nicht verführen, laßt uns alles mit Vorsichtigkeit und Klugheit erforschen, laßt uns insonderheit nach einer Erkantnuß GOttes trachten, die einen Einfluß auf unsern Wandel hat. Laßt uns ihm gleich seyn, weil wir ihn sehen, wie er ist, 1. Joh. 3 : 2. Wie der, der uns beruffen, heilig ist, so lasset uns auch heilig seyn in allem unsern Wandel, 1. Petr. 1 : 15. Laßt uns vollkommen seyn, wie unser Vater im Himmel vollkommen ist, Math. 5 : 48.

So wir uns befleissen dieses zu thun, so die Erkantnuß GOttes uns zu einem heiligen Leben treibet, so wird der HErr unser Liecht vermehren und vergrössern. Das Geheimnuß des HErrn ist unter denen, die ihn förchten, und er laßt sie seinen Bund wissen, Psal. 25 : 14. Wer seinen Willen thut, der erfahret, daß die Lehre JEsu aus GOtt seye, Joh. 7: 17. Es ist wahr, euere Erkantnuß wird in diesem Leben nicht vollkommen seyn. Der sterbliche Mensch kan den HErrn hienieden nicht vollkommen sehen, Jer. 20 : 19. Unser Wissen ist Stückwerk, und unser Weissagen ist Stückwerk, wann aber das vollkommene kommen wird, so wird das Stückwerk abgeschaft werden, und wir werden den HErrn sehen von Angesicht zu Angesicht, 1. Cor. 13 : 9. 10.

Amen.

Die

Die dritte Rede.

Die Betrachtung Der Güte GOttes.

Ueber
Den CXXXVI. Psalmen.
Aus dem Französischen übersezt.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn82482475X/phys_0094
DFG

Psalm CXXXVI.

1. Bekennet dem HErrn, dann er ist gut; Dann seine Güte währet ewiglich.

2. Bekennet dem GOtt der Götteren; Dann seine Güte währet ewiglich.

3. Bekennet dem HErrn aller Herren; Dann seine Güte währet ewiglich.

4. Der allein grosse Wunder thut; Dann seine Güte währet ewiglich.

5. Der die Himmel mit Verstand gemachet hat; Dann seine Güte währet ewiglich.

6. Der die Erde über das Wasser ausgebreitet hat; Dann seine Güte währet ewiglich.

7. Der grosse Liechter gemachet hat; Dann seine Güte währet ewiglich.

8. Nämlich die Sonne, daß sie dem Tag vorstehe; Dann seine Güte währet ewiglich.

9. Den

9. Den Mond und die Sternen, daß sie der Nacht vorstehen; Dann seine Güte währet ewiglich.

10. Der Egypten samt seinen Erstgebohrnen geschlagen hat; Dann seine Güte währet ewiglich.

11. Und hat Israel von ihnen ausgeführet; Dann seine Güte währet ewiglich.

12. Mit gewaltiger Hande, und ausgestrecktem Arm; Dann seine Güte währet ewiglich.

13. Der das Rohr-Meer in zween Theile getheilet hat; Dann seine Güte währet ewiglich.

14. Und Israel mitten dadurch geführet hat; Dann seine Güte währet ewiglich.

15. Und den Pharao samt seinem Heer im Rohr-Meer umgekehret hat; Dann seine Güte währet ewiglich.

16. Der sein Volk durch die Wüste geführet hat; Dann seine Güte währet ewiglich.

17. Der

17. Der grosse Könige geschlagen hat; Dann seine Güte währet ewiglich.

18. Der starke Könige erwürget hat; Dann seine Güte währet ewiglich.

19. Den Sihon, der Amoriter König; Dann seine Güte währet ewiglich.

20. Und Og, den König von Basan; Dann seine Güte währet ewiglich.

21. Der ihr Land zum Erb gegeben hat; Dann seine Güte währet ewiglich.

22. Ja zum Erb seinem Knecht Israel; Dann seine Güte währet ewiglich.

23. Der unser gedenket, wann wir untergedrucket sind; Dann seine Güte währet ewiglich.

24. Und erlöset uns von unseren Feinden; Dann seine Güte währet ewiglich.

25. Der

25. Der allem Fleisch die Speise giebet; Dann seine Güte währet ewiglich.

26. Bekennet dem GOTT der Himmlen; Dann seine Güte währet ewiglich.

UNsere allerheiligste Religion schreibet uns drey Pflichten vor, welche genau miteinander verknüpfet sind. Es ist die Erkantnuß der Wahrheiten des Heyls; Es ist die Ausübung der Gesetzen der Lehre JEsu; Und die Betrachtung der unendlichen Vollkomenheiten GOttes, seiner Werken, seiner Gutthaten, und seiner Gnade. Diese drey Pflichten hangen von einander ab. Was kan uns die Erkantnuß der Wahrheit ohne die Tugend nutzen? Sie vergrössert unsere Verdamnuß. Was ist die Tugend ohne die Wahrheit? kan sie etwas vor dem HErrn gelten, welcher einen vernünftigen Dienst, und einen wahren Gehorsam von uns fordert? Und so bald der Geist erleuchtet, und das Herze geheiliget ist, so ist die Seele einzig in Betrachtung der Vollkommenheiten GOttes, seiner Gnad und Güte beschäfftiget. Diese Betrachtung erwecket ein lebendiges Vergnügen, eine unaussprechliche Freude in dem Menschen. Er kan diese selige Bewegungen in seinem frohen Herze nicht verschliessen, seine Worte und Thaten drucken dieselbe aus, und er bemühet sich andere zum Lob des Schöpfers zu ermuntern.

Aus dieser Quelle sind die schönen Lobgesänge der Gläubigen, und insonderheit des Königs Davids geflos-

geflossen. Der Psalmen, den wir abgelesen, ist von der Zahl: Er stellet uns die Wunder der Güte des HErrn vor, und er enthaltet zugleich eine Lobpreisung derselben. Wir sind nicht gesinnet denselben nach allen seinen Umständen zu erklären. Wir werden nur etliche allgemeine Betrachtungen darüber machen, um eure Andacht zu erwecken, und zu unterhalten.

Wir wollen zuerst den Psalmen überhaupt betrachten. Man sange ihn vor der Bundeslade her, wir schliessen dieses aus 1. Chron. 16: 41. Heman und Jeduthun wurden mit ihnen auserlesen, daß sie dem HErrn, vor der Lade des Bundes, danken, weil seine Güte ewig währet. Dieses hat ohne Zweiffel Anlaaß gegeben zu glauben, man habe diesen Psalmen in der Absicht gemachet, damit er in den offentlichen Festen, und zu den Zeiten gesungen werde, wenn der HErr seinem Volk ein besonders Zeichen seines Schutzes gabe, oder wann es eine grosse Rettung erwartete. Als Josaphat von den Moabiten und Hammoniten angegriffen wurde, ordnete er Leviten, welche vor dem Heer dem HErrn singen, und seine Gnade loben müßten, 2. Chron. 20: 21. 22. Sie sagten: Danket dem HErrn, dann seine Güte währet ewig. Und so bald sie das Gesang anfiengen, ließ der HErr den Hinterhalt, der wider Juda gestellet ware, über die Kinder Ammon und Moab kommen, und Israel erhielt auf diese Weise einen völligen Sieg. Schönes Beyspiel, meine Brüder, es soll die Gläubigen ermunteren ihre Zuflucht in den Trangsalen zu dem HErrn zu nehmen, und ihm für seine Errettung zu danken. O wie angenehm ist dieses Lob dem Höchsten, das man ihm giebet, ehe man aus der

Gefahr

Gefahr befreyet ist! Wann die gedrängte Seele durch den Glauben seine Erlösung siehet, ehe sie geschehen ist, so ist es ein gewisses Zeichen, daß sie nicht mehr ferne sey.

Der Gebrauch dieses Psalmens, seine Schreibart, und die Weise, auf welche David insgemein den HErrn lobete, lehret uns, wie die Andacht Mittel zu erfinden weiß, sich zu erwecken, und zu unterhalten. Eine andächtige Seele wendet alle ihre Kräften darzu an, und sie weiß die Sinnen selbst zu dieser Absicht zu gebrauchen, welche doch von Natur so weit darvon entfernet sind. Irrdische Menschen unterwerffen ihre Seele der Herrschaft der Sinnen. Der Schöpfer hat die Seele mit dem Leibe vereiniget, damit sie ihn nach ihrem Gefallen regiere, und bey fleischlichen Menschen beherrschet der Leib die Seele, wann sie sich bißweilen von der Last des Leibs befreyen, und ihre edlen Vorrechte genieſſen will, so bringen sie die Sinnen, die unselige Tyrannen unsers Geistes bald wieder in ihren vorigen Zustand. Sie kan sich der Herrschaft, die sie ihnen einmahl eingeräumet, nicht entziehen; Die Gnade lehret die Gläubigen das, was natürliche Menschen nicht können. Die Sinnen bestreiten ihre Seele, aber sie widerstehet ihnen, sie empfindet öftere Anfälle, welche sie zur Sünde reitzen, aber sie erliget nicht, sie ist zufrieden, daß der Leib mit der Seele vereiniget seye, aber sie will nicht, daß die Seele dardurch ihrer edlen Vorrechten beraubet werde. Sie thut noch mehr, sie weiß die Sinnen zu ihren Absichten zu gebrauchen. Ist das Herze mit einer wahren Andacht erfüllet, so macht sie dieselbe empfindlich, damit sie die Sinnen, welche immer wollen vergnüget seyn, nicht in ihrer Andacht

stöh-

stöhren, erhebet sie sich durch ihr Gebätt, durch ihre Seufzer, durch ihres Lob in den Himmel, so kan sie die Sinnen durch ein angenehmes Gesang, durch lebhafte Ausdrückungen, welche mit ihren heiligen Bewegungen überein komen, oder auf andere Weise entzücken und zur Andacht erwecken.

Lasset uns dem Beyspiel Davids in diesem Stücke nachfolgen, wann eine stille Andacht uns ermüdet, so können wir dieselbe empfindlich machen. Wann unser verderbtes Herze mit unreinen Gedanken angefüllet ist, so weiß es dieselbe auf allerley Weise auszudrucken. Warum solte eine Seele die von der Liebe GOttes entzündet ist, ihre selige Bewegungen nicht durch Lieder und Gesänge an Tag legen, die Sinnen werden auf diese Weise in der Andacht selbst mit dem Herze verbunden.

Es scheinet, daß eine gewisse Unordnung in diesem Psalmen herrsche. So drucket sich das Herze aus, alle seine Bewegungen sind unordentlich. Die Ordnung ist eine Eigenschaft des Geistes, und die Unordnung das Kenzeichen des Herzens, die Reglen sind zu der Unterweisung nöthig, aber wann man bewegen will, so wird eine gewisse Heftigkeit erfordert, welche keine Reglen duldet. Eine ordentliche Rede kan gefallen, allein sie beredet nicht, sie nihmet das Herze nicht ein; aber wann die ungestümme Bewegungen des Herzens die Ordnung, der der Geist folgen muß, verlasset, so herrschet in dieser Unordnung eine Aufrichtigkeit, welche unendlich mehr ausdrucket und beweget, als eine Rede, welche nach den Reglen eingerichtet ist. Wann wir von GOtt reden, so müssen die Begriffe ordentlich seyn, damit wir den Menschen nicht falsche von einem so heiligen und vollkommenen Wesen geben.

Aber wann wir mit dem HErrn reden, so müssen wir uns den Bewegungen unsers Herzens überlassen. Er siehet das Herze gern, welches so mit ihm beschäfftiget ist, daß es mehr an ihn denket, als an die Weise, wie es seine Gedanken ausdrucken soll. Wann es auf einmahl Freude, Hofnung, Forcht, Verehrung, Liebe und Dankbarkeit empfindet, wann diese Bewegungen alle zugleich heraus dringen, wie kan die Rede, in welcher es dieselbe ausdrucket, nach den Reglen eingerichtet seyn. O! meine Freunde, wie angenehm ist diese Unordnung dem HErrn? Wie groß ist die Wolredenheit, die man in derselben siehet? Wie herrlich ist der Frieden den sie ins Gewissen bringet? Ihr, die ihr euch bemühet, euere Reden nach den Gesätzen der Vernunft und Redkunst einzurichten, glaubet nicht, daß der HErr auf die Richtigkeit euerer Schlüssen, und die Schönheit euerer Beweisen achte, wann euere unempfindliche und kalte Herzen keinen Theil daran haben. Aber euch, gläubige Seelen, die ihr aus der Fülle euers Herzens mit GOtt redet, wird er erhören, wann schon die Ordnung und die schwachen Zierden der Wolredenheit euren Reden fehlen.

Obschon eine gewisse Unordnung in diesem Psalmen ist, so sehen wir doch, daß die Empfindung der Güte des HErrn am meisten in der Seele des Propheten herrschete, die Gnade GOttes ist der gröste Beweggrund, dardurch er die Menschen zum Lob des Höchsten ermuntert. Danket dem HErrn, dann seine Güte ist ewig.

Wir wissen nicht, was David für eine besondere Ursach hatte, die Güte des HErrn vor den übrigen Vollkommenheiten zu erheben: Doch können wir versichern, daß er meistens mit der Betrachtung und dem

dem Lobe der göttlichen Gnade beschäftiget ware, weil er dieselbe am meisten empfande, und weil sie der Grund aller Tugenden GOttes ist, wie es David in diesem Psalmen erkennet. Man siehet sie in allen seinen Vollkommenheiten hervor blicken: Seine Allmacht ist darmit begleitet: Er thut alleine grosse Wunder, dann seine Güte ist ewig. Man bewundert sie in den Wegen seiner Weißheit. Er hat die Himmel durch seinen Verstand gemacht, dann seine Güte währet ewig. Man entdecket seine Güte nicht nur in der Errettung Israels, sondern in den gröſten Würkungen seines Zorns und seiner Gerechtigkeit. Er hat Egypten mit seinen Erstgebohrnen erschlagen, dann seine Güte währet in Ewigkeit. Er hat Pharaon und sein Heer ins rothe Meer gestürzet, weil seine Güte ewig währet. Er erwürgete mächtige Könige, dann seine Güte währet ewiglich.

In GOtt ist kein Zorn ohne Gnad und Liebe. Der Zorn der Menschen ist grausam, und sein Zweck ist andern zu schaden, aber in GOtt flieſſet er aus seiner unendlichen Weißheit und Güte. Wann die Menschen zornig sind, so müssen alle Bewegungen der Seele dem Zorn weichen, aber in GOtt ist er allezeit mit Gnade begleitet, sie mäßiget denselben gleichsam, (wie schwach sind unsere Ausdruckungen, wann wir von dem vollkommenen Wesen reden,) die Güte mäßiget den Zorn, und er muß sich nach der Vorschrift derselben einrichten. Wann er mit der einten Hand zerstöret, so richtet er mit der andern auf; Wann er Pharaon in das Wasser stürzet, so muß Israel mitten durch dasselbe gehen.

Aber wie, meine Freunde, soll David einzig die Güte des HErrn erheben? Soll David unter einer strengen Haußhaltung viel empfindlicher, viel dankbarer gegen die Gnade des Höchsten seyn, als die Christen, welche unter der Gnade leben? Soll David für leibliche Errettungen dem HErrn einen grössern Dank bezeugen, als wir für geistliche, die jene unendlich weit übertreffen? Er siehet nur geringe Strahlen der Güte GOttes, und er soll viel herrlicher von derselben sprechen, als wir, die aller Orten damit umgeben sind? Soll David für eine kleine Empfindung, für einen geringen Vorgeschmack der Gnade GOttes dem HErrn mehr Lobe geben, als wir, die die Würkungen derselben beständig in unsern Seelen fühlen, und mit derselben, wie mit einem Strohm gesättiget werden? Nein, meine Brüder, alles soll unserem Eifer weichen. Neue Gnaden verdienen neuen Dank und neues Lob. David heisset die Gutthaten, welche der HErr ihm und seinem Volk erwiesen, Güte, und wie sollen wir die Gnade, die er uns durch seinen Sohn geschenket, nennen, Gnade, Gunst, Freundlichkeit, Liebe und Barmherzigkeit. Diß ist nicht genug, die Schrifft gebrauchet eine nachdrücklichere Redensart, sie heisset sie Eingeweide der Erbärmden GOttes; Lasset uns vielmehr gestehen, daß es unaussprechliche Gnaden sind.

Unsere Empfindung ist viel zu lebendig, und die selige Würkungen derselben sind viel zu wundersam, als daß man sie ausdrucken und beschreiben könne. Worfür sollen wir dem HErrn danken? Was soll der Innhalt unsrer Lobsprüchen seyn? Es ist nicht mehr die Ausdehnung des Himmels, und der ordentliche Lauf der Sternen. Es ist nicht mehr die Erde, wel-

welche aufs Wasser ausgebreitet ist. Es ist nicht mehr die Sonne, welche den Tag regieret, noch der Mond, welcher die Nacht beleuchtet Es ist nicht mehr Egypten, welches seine Erstgeburt verliehren muß. Es ist nicht mehr die mächtige Errettung Israels. Es ist nicht mehr das Meere, welches in der Mitte getheilet wird. Es ist nicht mehr Pharaon, welcher ersäuffet wird. Es ist nicht mehr das Volk der Juden, welches mit einer Wolken-Säulen durch die Wüste geführet wird. Es sind nicht mehr die mächtigen Könige, welche erschlagen worden. Es ist nicht mehr Canaan, welches Israel zum Erbe gegeben wird. Die Materie unserer Lobgesängen ist fürtrefflicher, sie übertrifft jene unendlich an Würde, welche das alte Volk sange. Wir haben weit mehr Ursach dem Höchsten zu danken, und seine Guade zu erheben.

Der HErr hat einen neuen Himmel, und eine neue Erden geschaffen, dann seine Güte ist ewig. Er hat den Aufgang aus der Höhe geschicket, welcher Kirchen erleuchtet, und die Finsternuß vertreibet, dann seine Gnade währet biß in Ewigkeit. Er hat das Reich des Satans zerstöhret, und die Menschen aus der Herrschafft desselben befreyet, dann seine Güte währet ewig. Er hat seine Kirchen aus dem geistlichen Egypten errettet, und sie aus dem Reich der Finsternuß in das Liecht seines Sohns versetzet, dann seine Güte ist ewig. Er hat den Blinden das Gesicht, den Tauben das Gehör, den Kranken die Gesundheit, und den Todten das Leben gegeben, dann seine Güte währet ewig. Er hat den Himmel mit der Erden vereiniget, und uns das Recht zum ewigen Leben gescheutet, dann seine Gnade währet ewig. Allein wer kan vollkommen ausdrucken, was er für uns ge-

than hat, wer kan die Würkungen seiner unendlichen Güte genugsam beschreiben, wer kan die Gutthaten erzehlen, die der HErr uns durch seinen Sohn erwiesen? Halt inne schwache Zunge, kalte Einbildung, träger Geist, verkleinere die Güte des HErrn, die allen Verstand übersteiget, durch eine schlechte Beschreibung nicht.

Wir wollen zuletst die Eigenschaft, die David derselben beyleget, erwegen. Sie ist ewig. Ewig und unendlich sind zwey Wörter, die in Ansehen GOttes einen gleichen Verstand haben. Dieses giebet uns zwey Begriffe von der Güte GOttes: Der erste, daß sie unendlich ist, daß er sie allezeit, an allen Orten, und mit einer unendlichen Manigfaltigkeit gegen alle Menschen ausübet; Der andere, daß sie ewig währen wird. Man hat Ursach in allen Lebensarten, in allen Umständen die Güte des HErrn zu erkennen. Wer glücklich ist, soll nicht seinem Netze opfern, und seinem Garne räuchern, Hab. 1: 16. Ein Kriegs-Mann soll den Grund seiner Siege nicht in seiner Stärke und seinem Witz suchen. Ein Grosser soll seine Verdienste nicht für die Ursach seiner Erhebung halten, und ein Arbeiter muß seine Erhaltung nicht seiner Arbeit und seinem Fleisse zuschreiben, ein Gelehrter soll seine Einsichten und Erfindungen nicht verehren. Man muß in allen diesen Dingen die Güte des HErrn erkennen, welcher den Reichthum, die Ehre, und die übrigen Güter austheilet, oder die nöthige Gaaben schenket dieselbe zu erhalten.

Ein mittelmäßiger Stand selbst ist eine Gnade des HErrn, Salomon begehrte ihn, als er in dem Schooß des Glückes ware. Er bättet: HErr, gibe mir weder Armuth noch Reichthum, Prov. 30: 8.

30 : 8. Was sage ich? auch die Armen selbst haben Ursach die Güte des HErrn zu verehren, wann es schon scheinet, seine Hand seye gegen sie beschlossen. Wann ein Unglücklicher in seinem Elend eine liebreiche Hand findet, welche ihm dasselbe erleichteret; Ist es nicht die Hand des barmherzigen Vaters, welche sich dieses Mittels bedienet demselben Gutes zu thun.

Laßt uns weiters in dieser Betrachtung gehen. Wann wir die menschliche Gesellschaft anschauen, wann wir in derselben die Hülfe erwegen, die alle Glieder einander leisten müssen, wann wir ihren verschiedenen Gebrauch, und die Schwachheit der Mitlen, welche so grosse Würkungen hervor bringen, betrachten, so beweget uns dieses eine obere Hand, und eine unendliche Macht zu erkennen, welche alles regieret, ich entdecke darinn mit einem grossen Vergnügen eben die Hand, welche aus einem wüsten Klumpen diese schöne Welt hervor gebracht, deren Ordnung dem höchsten Verstand gefallen, und die in Ewigkeit wird bewundert werden. Man ist denjenigen verbunden, welche die Geheimnisse der Natur erforschet, und neue Wunder entdecket haben, welche den menschen unbekant waren, aber man kan doch sagen, daß diese Dinge überflüßig sind, die Güte des HErrn zu beweisen, das was man täglich siehet, ist genugsam die Anbettung und Verehrung gegen die unendliche Güte GOttes in den Herzen der Menschen zu erwecken. Es ist nicht nöthig die Perlen in dem Abgrunde des Meers zu suchen, die Metalle aus der Erden hervor zu graben, und die Begebenheiten des Himmels zu betrachten, um uns von der göttlichen Güte zu überzeugen. Nein, das was wir täglich sehen, die geringsten Dinge der Na-

tur können uns überführen, daß die Güte des HErrn unendlich ist; Wann wir uns nur in einen Winkel des Erdbodens stellen, und daselbst die Hügel und Thäler betrachten, welche uns alle Güter schenken, die zur Erhaltung des Lebens, und zu einer unschuldigen Vergnügung unserer Sinnen nöthig sind, welche mit einer schönen Verschiedenheit gezieret, die die gröste Kunst nicht nachahmen könnte; Finden wir nicht Anlaß genug die Güte des Schöpffers zu erheben, deren Fußstapffen wir aller Orten so deutlich sehen. Die Güte des HErrn ist nicht nur unendlich, sie ist auch ewig. Die Gnaden GOttes sind nicht nur groß wegen ihres Wehrtes und ihrem Maasse, sondern auch wegen ihrer Dauer. Die Grossen dieser Erden haben bißweilen gute Augenblicke, deren man sich mit List bedienen muß, wann man an ihrer Freygebigkeit und Gutthaten will Theil haben. Lasset eine Gelegenheit vorbey, vielleicht wird sie nicht mehr kommen. Ihr guter Wille höret auf, ihre Macht ist eingeschränket, und die Gunst, darmit sie uns beehren, ist unbeständig. In GOtt ist es ganz anders beschaffen. Seine Gaben und sein Beruff sind ohne Reu, Rom. 11: 29. Sein Verstand ist unendlich, er kan alle Dinge auf einmahl von allen Seiten übersehen. Er kennet die Geschöpffe, die seiner Güte würdig sind. Niemand kan durch Vorstellung, durch Betrug und List eine Gnade von ihm erhalten, folglich wird er die Gnade, die er einmahl ertheilet, nicht zuruck ziehen. Sein Rath ist unveränderlich, weil er von seinem Verstand abhanget.

Die Macht GOttes hat keine Schranken, er besitzet Schätze, die unerschöpflich sind. Er hat in seinem unendlichen Wesen eine Quelle von Güteren,

ren, welche sich in Ewigkeit niemahl verschliessen wird. Er mißgönnet seine Gnade niemand, er schenket dieselbe allen, die sie mit Ernste suchen. Die Weltweisen sagen, das Wesen des höchsten Gutes bestehe darinn, daß es sich andern mittheile. GOtt ist dieses höchste Gut. Ach wie viel Menschen sind unempfindlich für seine selige Gemeinschaft.

Die Güte des HErrn ist ewig, aber sie würket doch Staffelsweise. Die Menschen bilden sich oft ein, seine Gnade habe ein Ende, wann sie dieselbe nicht in voller Kraft empfinden. Er erwählet, er beruffet, er machet gerecht, er heiliget, er verherrlichet, aber thut dieses nicht auf einmahl. In Ansehung seines Raths ist seine Güte ewig. Es ist nichts Gegenwärtiges, nichts Vergangenes, nichts Zukünftiges in seinem unendlichen Verstand. Aber in Ansehen der Menschen hat seine Güte ihren Anfang, ihren Fortgang, und ihre Vollendung. Wir sagen, sie habe ihre Vollendung oder Vollkommenheit, aber nicht ihr Ende; Dann sie wird niemahl aufhören. Die, welche er verordnet hat, die hat er auch beruffen, welche er beruffen hat, die hat er auch gerecht gemacht, welche er gerecht gemacht, die hat er auch geheiliget, welche er geheiliget, die hat er auch herrlich gemacht, Röm. 8: 30. O! wie feste muß die Hoffnung seyn, welche auf die Unveränderlichkeit seines Raths gegründet ist! O! wie selig ist die Kirchen, welche auf den Felß der Ewigkeit gebauet ist! Förchte dich nicht, du kleine Heerde, es ist euers Vatters Wohlgefallen gewesen, euch das Reich zu geben.

Wir reden nur überhaupt von diesen Dingen. Wann die Schranken unserer Rede es zuliessen, den We-

gen des Höchsten in der Erhaltung seiner Kirchen biß auf unsere Zeiten nachzuspühren; Wann wir denen Wasen, mit welchen ihre Feinde sie verfolgten, diejenigen entgegen sezten, darmit er sie geschützet; Wann wir alle Gefahren und alle Errettung eurem Geiste vorstelleten; Wann wir nur unsere Augen auf die zwey letsten Jahrhundert werffen würden, wie viel Proben, wie viele Beweise wurden wir nicht von der Beständigkeit der Güte GOttes finden; Wann wir nur die Freyheit, die wir geniessen, den Frieden, den der HErr uns schenket und erhaltet, die geistliche und leibliche Segen, darmit er uns täglich überschüttet, erwegen wurden, welch eine Dankbarkeit, welch eine Verehrung wurde diese Betrachtung in unseren Herzen erwecken? Wie oft würde man diese frohe Stimm aus unserem Munde hören: Danket dem HErrn, dann seine Güte währet ewig.

Wann ein jeder von uns die verschiedenen Alter und Umstände seines Lebens durchgehen wolte, wie viel deutliche Proben einer beständigen Folge der Güte GOttes würde er antreffen. Ein jeder Augenblick unsers Lebens ist dem HErrn ein Danklied schuldig. Der Anfang desselben verdienet ein ewiges Lob. Was hat den HErrn bewogen uns aus nichts hervor zu bringen? nichts als seine Gnade. Betrachten wir die Zeit unserer Kindheit, welch eine Güte entdecken wir darinn? Wie hat dieses zarte, dieses schwache Alter den starken Eindruck ertragen können, den so viele Vorwürffe auf einmahl auf seine Sinnen machten? Es ist eine Würkung der Güte des HErrn. Wie haben die zerbrüchliche und zarte Glieder nach und nach die Steiffe des Wachsthums, die Festigkeit und Stärke erlanget? Durch die Güte des HErrn. Laßt uns die Jugend

und

und das männliche Alter durchgehen, welches so vielen Zufällen unterworffen ist, wie viel Anlaß werden wir finden, die Gnade GOttes zu verehren? Wer hat uns von jener tödtlichen Krankheit befreyet, wer hat uns aus so vielen augenscheinlichen Gefahren errettet? Wer hat den einten aus einem Rechtshandel, der ihm sein Gut und seine Ehre geraubet hätte, gezogen? Wie hat der andere einen gefährlichen Fall vermeiden können? Wer hat den einten aus den Händen eines erbosten Feindes, der ihm nach seinem Leben stellte, gerissen? Wer hat den andern von einem plötzlichen Fall oder von einem unversehenen Streich, die ihn in Gefahr des Todes sezten, aufgerichtet? Wer hat uns vor allem Unglück, das uns getroffen hätte, bewahret? Ist es nicht der HErr, dessen Güte ewig währet?

Er hat noch mehr für uns gethan. Er hat uns nicht nur von den Zufällen befreyet, daran wir keine Schuld gehabt. Er errettet uns aus unseren eignen Händen. Er beschützet uns wider unsere Thorheiten. Wie oft hat er uns aus den Gefahren errettet, darein uns unsere ungestümme Gemüths-Bewegungen, unsere unordenliche Begierden gestürzet? Wie viele hätte die Verzweiflung und die Wuth zu dem unsinnigen Vorhaben gebracht sich des Lebens zu berauben, wann er sie ihnen selbst überlassen hätte? Die, welche ein wüstes Leben der Vernunft beraubet; Die, welche die Dünste der Schwermuth zu traurigen Entschlüssen bringen, Die, welche die Nachläßigkeit, der Müßiggang, die Wollüste, die Verschwendung in Unglück stürzen; erfahren sie nicht täglich die unendliche Güte der Vorsehung des HErrn? Aber dieses alles gehet nur den Leib an. So weit die Seele denselben an Würde übertrifft, so weit übersteiget die Gnade, darmit

der

der HErr dieselbe überschüttet, diejenige, welche er dem Leib erweiset. Wie viele Verdrüsse, die unsern Geist in Unruh sezten, haben sich zertheilet? Wie viele Bitterkeiten sind durch göttlichen Trost gestillet worden? Und was das gröste ist, wie viele Fehler sind uns verzeihet worden? O HErr, alle deine Gutthaten sind über uns, wer kan dieselbe zehlen? Psal. 116: 12. Aber wir sind unempfindlich und undankbar. Wir ziehen deine Gnade auf Muthwillen. Wir unterwerffen uns den Grossen dieser Erden für eine kleine Gunst, die uns oft schädlich ist; Wir gehorchen ihren Befehlen, wir verlassen niemahl ihre Häuser, und wir geben dir die Verehrung nicht, die wir dir schuldig sind. Wir vermeiden deine Gegenwart, wir sind dir ungehorsam, wir fliehen den Eingang deines Heiligthums. Ach, wann wir unsere Undankbarkeit mit der Güte des HErrn vergleichen, mein GOtt, wie viele Sünden stellen sich unserm Geiste vor? Wie beschämet müssen wir vor deinem Angesichte stehen? Aber wir wollen mit diesen gerechten Verweisen innhalten, wir wollen die Freude, welche die Betrachtung der Güte GOttes in euren Seelen erwecket, durch die Beschreibung eurer Undankbarkeit nicht stöhren: Wir erheben die Gnade des HErrn. Es ist nicht Zeit euch mit seiner Gerechtigkeit zu schrecken. Aber was rede ich von der Gerechtigkeit? Die Barmherzigkeit stillet dieselbe. Ja, Gläubige, wann schon euere Sünden blutroth sind, so werden sie weiß werden, wie der Schnee, wann ihr durch eure Bekehrung, durch eure Dankbarkeit, durch ein beständiges Lob die Gerechtigkeit des Höchsten entwafnet, und seine Gnade, durch welche er euch zu sich ruffet, zu ihrem rechten Zweck gebrauchet. Danket dem HErrn, dann seine Güte währet ewig, Amen.

Die

Die vierte Rede.

Die Eigenschaften und Kennzeichen der Christlichen Religion,

Ueber Matth. XI. 30.

Aus dem Französischen übersezt.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn82482475X/phys_0113
DFG

Math. XI. 30.

Mein Joch ist sanft, und meine Last ist leicht.

Die Ausübung unserer Pflichten, und die Freude sind selten mit einander verknüpfet: Doch ist diese Verbindung nothwendig. Die Menschen haben eine natürliche Neigung zu der Freude, und sie nehmen ihre Pflichten niemahl in acht, wann sie nicht durch die Wollust, so darmit verknüpfet ist, darzu ermuntert werden. Aber diese Vereinigung ist selten und schwer. In unserm verderbten Zustand, der unsere Begriffe geändert, und unsern Geschmack verderbet, schliesset insgemein eines das andere aus. In diesem beständigen Streit der Freude und der Pflichten, sind die Menschen schuldig und unglücklich zugleich. Sie sind schuldig, weil sie ihre Freude nicht einzig in Ausübung ihrer Pflichten suchen: Sie sind unglücklich, weil sie niemahl eine vollkommene Freude empfinden, indem die Verbindung zu ihren Pflichten eben so stark und deutlich, als die Neigung zu der Freude heftig ist.

Meine Brüder, es ist ein einziges Mittel dieses Uebel zu verbessern. Wir müssen unsere Begriffe und Empfindungen in Ansehen unserer Pflichten und Freude genau erforschen: Wir müssen untersuchen, ob nicht unsere verderbte Einbildungs-Kraft uns einen Widerspruch zu machen findet, zwischen Dingen, die können vereiniget werden: Ob das, was wir Freude heissen, nicht vielmehr Mühe und Unlust erwecke, eben darum, weil sie nicht mit unsern Pflichten überein stimmet, und ob im Gegentheil unsere Pflichten nicht von der Art sind, daß sie können

mit

mit Freuden ausgeübet werden. Dahin führet uns der Ausspruch unsers Erlösers in den Worten die wir abgelesen.

Er stellet uns die Pflichten, welche uns die Religion vorschreibet, als ein Joch und Last vor, aber zugleich heisset er dieselbe ein sanftes Joch und eine leichte Last, das ist, eine Pflicht die mit Freude begleitet ist: Mein Joch ist sanft, und meine Last ist leicht.

Dieser Text ist deutlich; obschon die Worte verblümt sind, so können sie doch leicht verstanden werden. Es ist nicht nöthig dieselbe zu erklären, wir wollen nur folgende vier Betrachtungen darüber machen.

I. Wir werden zeigen, daß unsere Religion in Ansehen der Neigungen des menschlichen Herzens mit Recht ein Joch und Last genennet wird.

II. Wir werden beweisen, daß sie ein sanftes Joch und ein leichter Last ist.

III. Werden wir fortfahren die Leichte dieses Jochs zu zeigen, indem wir selbige mit anderen vergleichen werden, die sich die Menschen selbst auflegen, oder darmit sie von anderen beladen werden.

IV. Werden wir beweisen, daß man in der Hülfe GOttes, in der Natur der Wahrheiten unserer Religion, und in den Verheissungen derselben Gründe und Mittel finde alle Schwierigkeiten zu heben, welche das verderbte Herz von der Ausübung unserer Pflichten abhaltet.

I. Unser Heyland verstehet durch dieses Joch und Last seine Lehre, und insonderheit denjenigen Theil, welcher uns vorschreibet, wie wir unser Leben einrich-

richten sollen; Es sind mit einem Wort seine Befehle. In eben diesem Sinn saget Johannes: Daß die Befehle JEsu nicht schwer seyn, 1 Joh. 5:3. Diese lehre haltet etwas in sich, welches nicht mit der Erfahrung und dem Wandel der Menschen überein kommet. Man beklaget sich insgemein über die Mühe, die die Ausübung der Gesätzen unserer Religion kostet. Wir gestehen es, daß die Sittenlehre das schwerste Stück derselben ist, wann man sie mit den verderbten Neigungen des menschlichen Herzens vergleichet. Es ist wahr, wir finden tieffe Geheimnisse in der Lehre JEsu, denen sich der Verstand mit Mühe unterwirffet: Aber doch ist der Unglauben nicht das Laster, welchem die Menschen am meisten ergeben sind. Sie sind insgemein viel zu träge dieselbe zu erforschen, es kostet sie weniger Mühe zu glauben, als zu untersuchen. Sie glauben dieselbe, oder sie bilden sich es auf das wenigste ein. Wir entscheiden nicht, ob dieser Glauben dem HErrn angenehm ist, und ob er sich einem Menschen, einem vernünftigen Geschöpfe geziemet, welches Gründe zu seinen Handlungen, und zu seinem Glauben haben solle. Wir schliessen nur daraus, daß die Klage, die man über die Schwierigkeiten der Christlichen Religion erreget, mehr die Gesätze, als die Geheimnisse angehet. Wir müssen zwar bekennen, daß der Unglauben nur zu viel in den Herzen der Menschen herrsche, obschon er nicht so gemein ist, als der Ungehorsam. Aber wann man die Quelle des Unglaubens suchet, so wird man finden, daß er insgemein aus den geheimen Neigungen unsers verderbten Herzens entstehet. Die Ungewißheit der Warheiten hebet unsere Verbindung und Pflichten auf, oder sie verkleinert dieselbe auf das wenigste, man ver-

verwirffet deßwegen die Lehren, man entziehet sich dem ersteren Joch, damit man einen scheinbaren Vorwand habe, das andere zu verwerffen, und den Ungehorsam gegen die Befehle JEsu zu schützen, welche unser verwehntes Herz wie eine Last und Joch ansiehet.

Man lege den Menschen, wir wollen nicht sagen unbegreifliche Geheimnisse, es ist billich dieselbe zu glauben, wann sie deutlich geoffenbahret sind, sondern die grösten Ungereimheiten und Widersprüche vor, sie werden dieselbe ohne Mühe annehmen, so lang man ihnen erlaubet ihren sündlichen Neigungen zu folgen.

Die grosse Anzahl Secten, die man unter den Christen findet, entstehet nicht aus dem Unglauben, sondern daher, weil eine nicht glaubet was die andere. Die Geheimnisse werden von den meisten angenommen. Aber diese verschiedene Secten vereinigen sich alle in einer nachlässigen Ausübung der Pflichten, so uns die Religion vorschreibet. Wir sehen die Lehre JEsu als ein Joch und eine Last an, weil uns die Tugend, so in derselben gebotten ist, so vorkommet. Es ist schwer ein Christ zu seyn, weil es den verderbten Menschen Mühe kostet, seine Begierden zu mässigen, seinen Lüsten abzusagen, den Geitz, die Eigenliebe, den Ehrgeitz zu verlassen, die Unbille, so man ihm anthut, zu verzeihen, sich selbst zu verläugnen, und die Pflichten, so uns vorgeschrieben sind, zu erfüllen: Es dünkt ihn schwer die Gesätze JEsu, und die Tugend zur beständigen Richtschnur seiner Thaten zu machen. Diß ist das Joch, diß ist die Last, darüber man allgemeine Klagen höret. Man lege einem Menschen das Gesatz der Juden, und das sittliche Gesatz vor, man lasse ihn

urtheilen, welches von beyden das schwerste seye, wann sein Geschmack und seine Neigungen noch nicht verderbet sind, wann er nur das Liecht der Vernunft gebrauchet, er wird das letstere dem ersteren vorziehen, er wird finden, daß das Gesatz der Juden mühsam und beschwerlich ist, und die Pflichten, so uns das sittliche Gesatz vorschreibet, wider der Natur und der Vernunft gemäß urtheilen. Indessen hat das alte Volk Israel das erstere genau erfüllet. Es feyrete die Sabbate, es unterscheidete die Tage und die Speisen: Es vermeidete die Befleckung der Todten: Es verrichtete alle Opfer und Reinigungen, die in dem Gesatz gebotten waren, und doch klagen die Propheten und seine eigene Geschichtschreiber, daß es den greulichsten Lastern ergeben ware. Woher kommt dieses? Wir haben es erst gesagt, und wir wiederholen es: Alles ist dem Menschen in der Religion leicht, die Tugend einzig deucht ihn schwer.

Man hat schon längst in acht genohmen, daß man mehr Eifer in den falschen Religionen, als in der wahren findet. Man soll sich nicht darüber verwunderen, die Ursach ist leicht zu entdecken. Sie schreiben nichts als einen äusserlichen Dienst vor, welcher allezeit leichter ist, als die Tugend. Es ist nicht so mühsam Wahlfahrten anzustellen, als eine einzige Begierde zu verläugnen. Das Creutz, welches man einem Bußfertigen aufleget, obschon er unter dem Gewicht desselben fast erlieget, ist doch leicht, wann man es gegen das Creutz JEsu haltet. Die Menschen werffen sich eher vor dem Holz und denen Steinen nieder, als daß sie die Wollüste, die Götzen ihres Herzens verachten, und nach der Tugend streben. Betrachtet die Religionen, in welchen

alles

alles äusserlich ist, sehet ihren Eifer, ihre Bemühungen, ihre Hitze, die Gebräuche zu erfüllen, aber verwundert euch nicht darüber, man muß dem HErren nichts aufopfern, die Eigenliebe, die Begierden unsers Herzens verliehren nichts darbey, und wann es einige Sorge, Mühe und Zwang kostet, so ersetzet die angenehme, aber falsche Einbildung alles, daß die GOttheit vergnüget ist, daß man alles erfüllet, was sie begehret. Wir schliessen, man muß alle Last und Schwierigkeiten unserer Religion in dem Verderben der Menschen suchen, sie ist an und für sich selbst ein leichtes Joch, und eine sanfte Last, wir wollen dieses in der andern Betrachtung beweisen.

II. Was ist die Christliche Religion? Es ist nichts anders, als die natürliche, welche ins Herz der Menschen geschrieben ist. Ich betriege mich: Es ist ein grosser Unterscheid zwischen beyden, und dieser Unterscheid zielet einzig dahin, daß die Erfüllung der Gesätzen, so uns die Christliche Religion vorschreibet, leichter seye. Die natürliche, nach welcher die Menschen in dem Stand der Unschuld lebten, ware verderbet, die Sünde hat dieselbe verdunklet, und man folgte in seinen Handlungen keiner andern Richtschnur, als seiner unordenlichen Eigenliebe, man sahe keine Billigkeit, keine Gerechtigkeit mehr unter den Menschen. JEsus mußte in die Welt kommen, die natürliche Religion zu verbessern, um uns das Ebenbild GOttes, das wir im Stand der Unschuld hatten wieder zu geben. Er unterstützet dieselbe durch den grösten Beweggrund, durch die Gewißheit einer unendlichen Belohnung, damit er uns zur Ausübung derselben verbinde. Auf diese Weise kame die Offenbahrung der Natur zu Hülffe, und man kan sagen, daß die Christliche Re-

ligion nichts anders ist, als eine Offenbahrung der natürlichen, und die Geheimnisse derselben, die Menschwerdung unsers Heylands. Die Haußhaltung der göttlichen Personen, die Sendung des heiligen Geistes ist uns geoffenbahret, und von der Weißheit GOttes also eingerichtet worden, damit die Menschen starke Beweggründe, und die nöthige Hülffe hätten die Pflichten der Religion zu erfüllen.

Es ist wahr, die natürliche Religion wurde schon durch die Offenbahrung unterstützet, da GOtt sein Gesatz auf dem Berge Sinai gabe. Aber Moses schriebe zugleich auf Befehl des HErrn dem Volk Israel eine grosse Anzahl Gebräuche vor, nicht so sehr in der Absicht dem HErrn dardurch zu dienen, als das Volk in den Schranken seiner Pflicht zu behalten. Sein Gottesdienst müßte äusserlich seyn, und seine Sinnen beschäftigen. Es hätte bald fremde Götter verehret, wann man demselben einen innerlichen Gottesdienst, die Religion des Herzens vorgeschrieben hätte. Aber dieses fleischliche Volk, welches nur an dem äusserlichen hangete, welches in Egypten den Saamen aller Laster empfangen hatte, und welches die Ausübung der Tugend am meisten beschwerte, machte bald die Gebräuche zum Wesen des Gottesdienstes, und es verbannete die natürliche Religion aus dem Herzen. JEsus ist kommen, sie von dieser Unterdruckung zu retten, und die Christliche Religion ist eigentlich nichts anders, als eine Aufheiterung der natürlichen. Der Mensch wird durch dieselbe sich selbst gleichsam wieder gegeben. Zuvor ware er zwischen dem Wesentlichen und dem Aeusserlichen getheilet, jetzund kan er sein eigen Gewissen über die Pflichten der Religion Raths fragen: Sie schreibet uns nichts vor, welches nicht mit der gesunden Vernunft überein kommet. Die

Die Gottsgelehrten lehren uns, daß die gleichen Gesätze in den zehen Gebotten, und in der Sittenlehre JEsu enthalten sind: Sie schärffen uns eben dieselben Pflichten ein, und es ist kein anderer Unterscheid, als daß sie in dem Evangelio mit mehrerer Deutlichkeit, und mit grösseren Beweggründen vorgetragen sind, als in dem Gesatze. Die zwey vornehmste Pflichten, so uns die Sittenlehre vorschreibet, sind die Liebe GOttes und des Nächsten: Und was ist diß anders, als die reine natürliche Religion. Wir wollen es beweisen. Ein vernünftiger Mensch richtet seine Liebe und Hochachtung nach dem Wehrt der Dinge ein, die Vorwürffe derselben sind, er schätzet, er liebet eine jede Sach so hoch, als sie es verdienet. GOtt ist das vollkommenste Wesen, er ist unserer Liebe am meisten würdig, also, wann uns das Gesatz und die Sittenlehre JEsu gebieten, denselben über alles zu lieben, so lehren sie uns nur das, was die natürliche Religion einem jeden vorschreibet.

Sie beweget uns auch zur Liebe des Nächsten. Die natürliche Billichkeit ist in der einzigen Regul enthalten, daß man einem anderen thue, was man selbst in seinem Zustand wünschen wurde. Wir könten leicht beweisen, daß die grosse Anzahl Fehler, die man täglich wider die Gesellschaft begehet, nur aus dem Mangel dieser natürlichen Billigkeit entstehet, und daß man alles erfüllen wurde, was uns die heilige Schrift von der Liebe des Nächsten vorschreibet, wann man dieser Regul folgen wurde. Die Liebe, darzu uns die Lehre JEsu antreibet, ist also in der natürlichen Billigkeit gegründet.

Der Glauben, der eine Tugend ist, welche die Kräften der Natur nicht hervor bringen können, kommet selbst mit der Vernunft überein, und ist auf

gewisse Weise in derselben gegründet. Was ist der Glauben überhaupt? Es ist ein hoher Begriff von den Vollkommenheiten GOttes, es ist die Verehrung die man denselben giebet. Warum glaubet Abraham? Die Gnade des HErrn erwecket den Glauben in seinem Herzen, aber eine Reihe von Schlüssen, welche aus dem Liecht der Vernunft entstehen, hilffet auch darzu. Abraham hat einen hohen Begriff von den Vollkommenheiten GOttes. Ich soll meinen Sohn opffern, der HErr ist gut, kan er dieses Opfer von mir forderen ohne eine Absicht, die seiner Güte gemäß ist. Der HErr ist heilig, er wird mir nichts gebieten, das mit seiner Heiligkeit streitet. Diß ist mir genug, wann ich schon in diesem Befehle etwas finde, das meine Vernunft übersteiget, und das ich nicht ergründen kan, ich will doch gehorchen. Der HErr ist getreu, ich soll nach seiner Verheissung eine grosse Nachkommenschaft aus Isaac erwarten, er wird seine Verheissung gewiß erfüllen. Der HErr ist weiß und mächtig, seine Weißheit und Allmacht werden sich vereinigen, diese Finsternuß in Liecht zu verwandlen, und diese Begebenheit zu meinem Besten wenden. Diese natürliche Gründe, welche von der Kraft des Höchsten begleitet und unterstützet waren, ermunteren Abraham zum Gehorsam. Wir schliessen daraus, Gnade und Vernunft vereinigen sich den Glauben in uns hervor zu bringen.

Die Christliche Religion schreibet uns besondere Pflichten vor, welche derselben eigen sind. Die Vergebung des Unrechts, so man uns zufüget, ist eine davon. Die Sittenlehre JEsu gebietet uns nichts darüber, welches nicht mit der Vernunft übereinstimmet. Das Liecht der Natur lehret uns, es seye

seye ein GOtt, welcher alles regieret, man müsse ihm folglich das Urtheil und Gericht überlassen, oder denen, welchen er auf Erden die Herrschaft der übrigen anvertrauet. Es gehet noch weiters, es zeiget uns, daß es viel edler seye die Unbill zu vergeben, als sich zu rächen. Das letstere ist ein Zeichen der Schwachheit, und das erstere entstehet aus einer wahren Großmuth. Die Verläugnung seiner selbsten ist auch eine von den Pflichten, so unsere Religion von uns forderet. Aber sie scheinet uns nur fremd zu seyn, weil wir die Sache nach dem Buchstaben verstehen, und etwas eingebildetes bestreiten wollen. Lasset uns einen deutlichen Begriff von dieser Tugend geben. Was heißt sich selbst verläugnen? Es ist nichts anders, als seine Laster verlassen. Die Vernunft gebietet uns ein gleiches. Sich selbst verläugnen, heisset zu sich selbst wiederkehren. Es heisset, die Unordnung und Thorheit verlassen, und vernünftig werden. Es heisset sich aus seinem verderbten Zustand reissen, und das werden, was wir seyn solten. Wir schliessen aus allen diesen Betrachtungen, daß unsere Religion der Vernunft gemäß, daß das Joch JEsu Christi sanft, und seine Last leicht ist, und daß seine Lehre ein deutliches Kennzeichen ihres guten Urhebers ist.

Sind die Gesätze schwer, von deren Gerechtigkeit und Billigkeit unser eignes Gewissen überzeuget ist. Leget der HErr einem vernünftigen Geschöpfe zu viel auf, wann er von ihm begehret, daß es seine Vernunft zur Richtschnur seiner Thaten nehme. Fordert der HErr zu viel von uns, wann er will, daß wir unsere Liebe gegen uns selbst vergrösseren, daß wir die unordenliche und schädliche Eigenliebe, welche unser Leben mit Unruh und Bitterkeit be-

schweret, in eine vernünftige Eigenliebe verwandlen, welche uns hieniden glücklich machet, und uns des zukünftigen Lebens versicheret. Heischet der HErr zu viel, wann er uns befihlet, daß die Liebe gegen ihn eben so viel Vermögen auf uns habe, als unsere eigne hat. Schreibet die Christliche Religion einem Menschen zu viel vor, welcher sich alle Mühe giebet, seine Laster zu verdecken, welcher alle Sorge anwendet, nicht geitzig, nicht hochmüthig, nicht ungerecht, nicht lasterhaft zu scheinen, wann sie von ihm begehret, daß er sich eben so viel Mühe gebe, diese Laster zu verlassen. Wir schliessen, das Joch unsers Heylands ist sanft, und seine Last ist leicht.

III. Wir kommen zu unserer dritten Betrachtung. Wir wollen das Joch und die Last unsers Erlösers mit denen vergleichen, welche sich die Menschen selbst auflegen, wir werden finden, daß die erstere unendlich leichter sind, als die letstere.

Wann der Mensch in einer vollkommenen Freyheit leben könte, ich wurde mich nicht verwundern, wann er diesen Zustand wehlete, es ist der angenehmste. Aber seine Schwachheit, seine Unvollkommenheit erlauben ihm dieses nicht, und weil er ein Joch tragen muß, so ist es vernünftig, daß er sich dem leichtesten unterwerffe. Wir wollen uns bemühen zu zeigen, daß das Joch und die Last JEsu von allen die leichteste ist; Wir wollen nicht von denen Juden reden.

Ein jeder gestehet, daß ihr Joch ungemein schwer ware. Was konte beschwerlicher seyn, als die vielen Gebräuche, von welchen Petrus saget: Daß weder sie noch ihre Vätter dieselben tragen können, Act. 15: 10. Und der gröste Hauffen der Juden

Juden wußte nicht, warum ihnen dieselbe vorgeschrieben waren. Sie gehorchten ohne die Gründe zu kennen, die den HErrn bewogen, ihnen dieselbe aufzulegen. Sie fanden nichts darinn, welches die Menschen glücklicher oder vollkommener machen könte. Was ist einem freyen und vernünftigen Wesen beschwerlicher, als Gesätzen zu folgen, deren Absicht unbekant ist, und von denen man keinen andern Grund, als die Gewalt des Gesatzgebers weiß. Die Christliche Religion hat einen grossen Vortheil in diesem Stücke. Alles ist natürlich in derselben, und die Vernunft entdecket ohne Mühe den Zweck der Gesätzen, die sie uns vorschreibet. Wir haben es in der vorhergehenden Betrachtung dargethan. Allein wir wollen nichts von dem Gesatz der Juden reden, wir wollen nur dem Joch JEsu diejenigen entgegen setzen, mit welchen sich die Menschen selbst beschweren. Wir reden nicht von dem, welches die Vorsehung einem jeden aufleget, durch die schweren Dienste, die sie allen nach ihrem Stand und Kräften austheilet. Diß ist ein Joch, dem man sich mit Demuth und Freude unterwerffen muß, weil es einen Theil der Religion ausmachet, welche von uns begehret, daß wir die Absichten GOttes helffen befördern, und etwas zur Glückseligkeit der menschlichen Gesellschaft durch unsere Arbeit beytragen.

Wir reden von dem Joch, welches sich die Menschen durch ihre Begierden und unordenliche Gemüths-Bewegungen auflegen: Wir setzen dasselbe der Christlichen Religion entgegen, damit ihr die Leichte ihrer Gebotten noch deutlicher werde. Man kan keine lebhaftere und genauere Beschreibung der Sclaverey des Sünders finden, als die, welche Paulus giebet: Dann was ich würke, das erkenne

ich nicht, sintemahl ich dasjenige nicht thue, das ich will, sondern das ich hasse, das thue ich. So ich aber das thue, das ich nicht will, so gestehe ich dem Gesatz daß es gut seye, so würke ich nun dasselbig nicht mehr, sondern die Sünd, die in mir wohnet. Dann ich weiß, daß in mir, das ist in meinem Fleisch, nichts gutes wohnet. Das wöllen zwar ist bey mir, aber das vollbringen des Guten finde ich nicht. Dann das Gute, das ich will, das thue ich nicht, sondern das Böse, das ich nicht will, das thue ich; So ich aber thue, das ich nicht will, so würke ich dasselbe nicht mehr, sondern die Sünde, die in mir wohnet. So finde ich nun in mir ein Gesatz, der ich will das Gute thun, daß mir das Böse anhanget. Dann ich habe Lust an Gottes Gesatz nach dem inwendigen Menschen; Ich sehe aber ein ander Gesatz in meinen Gliedern, das da widerstrebet dem Gesatz meines Gemüths, und nihmt mich gefangen in der Sünde Gesatz, welches ist in meinen Gliedern: O! ich elender Mensch! wer wird mich erlösen von dem Leibe des Todes? Rom. 7: 15-24. Man kan keinen beschwerlicheren Zustand finden, als der, in welchen uns der beständige Streit einer sündlichen Neigung, und einer Pflicht, welche uns das Gesatz des HErrn und unser Gewissen vorschreibet, setzet. Wir haben den Ausspruch Pauli nicht nöthig dieses zu beweisen, ein jeder kan es durch seine eigene Erfahrung und Empfindung lehrnen, wann wir die Handlungen der Menschen erforschen, und in uns selbst gehen, so werden wir ohne Mühe gestehen, daß je mehr sich der Sünder den Lastern ergiebet, je schwerer werden

den seine unselige Fessel, und daß er unter dem Schein der Freyheit in einer betrübten und schmählichen Knechtschaft lieget. Dann wir müssen uns nicht einbilden, daß der Sünder nur von der Gemüths-Neigung abhange, welche ihn beherrschet. Er hanget von allem ab, was ihn zur Vergnügung derselben führen kan. In seinem Herzen ist nichts als Unruh und Bewegung: Von aussen ist eine Verknüpffung von Banden und verwirrten Anschlägen, die ihn gefangen halten, und ihm niemahl Ruhe gönnen. Nehmet alle seine Handlungen und Bemühungen in acht, folget ihm in seinen Tritten, bemerket die Stände, durch welche er gehet, und wie verschieden er sich stellen muß, ihr werdet bekennen, daß der Sünder in der grösten Knechtschaft lebet. Man hat den Satz jenes Weltweisen verworffen, daß der Weise einzig frey sey. Aber ich finde nichts darinn, das mit der Wahrheit streitet. Ist ein Fehler in demselben, so kommt er von dem Weltweisen, und nicht von den Gründen, aus welchen er fliesset. Er hatte einen falschen Begriff von der Weißheit, und er besasse folglich die wahre Freyheit nicht. Es ist unmöglich, daß eine Weißheit, welche aus einem eitelen Hochmuth entstehet, der Seele das Vergnügen gebe, welches die Christliche Tugend ihren Verehreren verschaffet. Auf diese Weise hatte Seneca aus seiner Tugend keine andere Wolluſt, als die, welche ihm sein Hochmuth gabe. Und er hatte keinen andern Vortheil, als daß er in einer gelinderen Knechtschaft lebte, als die übrigen, welche sich den groben Lastern ergeben. Man muß also diese Regul ändern, man kan sagen, daß der Christ einzig die wahre Freyheit geniesset, weil die Weißheit, so aus der Lehre JEsu entstehet, eine unaussprechliche

Freude

Freude und Vergnügen in unsern Seelen erwecket, und uns in die selige Freyheit der Kindern GOttes setzet.

IV. Man findet endlich in dem Beystand der Gnade GOttes, in der Natur der Wahrheiten unserer Religion, und in den Verheissungen der Lehre JEsu, Gründe genug alle Schwierigkeiten zu heben, welche die Verderbnuß der Menschen in der Ausübung der Religion antrifft. Die Gläubigen haben nicht einen geringen Vortheil in dem Lauffbahn der Gottseligkeit und der Tugend, daß JEsus ihr Zuschauer und Richter ist. Der Beyfall der Menschen soll uns nicht aufblasen, sie besitzen nicht Tugend genug, und es ist ihnen nicht so viel an der Ausübung derselben gelegen, so viel nöthig ist einen Eifer in dem Herze des Streiters zu erwecken, welchen der Beyfall verständiger Zuschauer nothwendig ermuntern und bewegen muß. Die meisten haben unordenliche Begriffe von dem Unterscheid der wahren und falschen Tugend, und man hat bey dem Beyfall, den man erhaltet, stets Ursach zu förchten, daß man dieses nur mit andern gemein habe, deren Tugend in einem betrieglichen Schein bestehet. Aber die Gläubigen haben in ihrem Lauffbahn einen Zuschauer und Zeuge, welcher diese beyde Eigenschafften, so den Menschen fehlen, im höchsten Grad besitzet: Es ist ihm viel an der Ausübung der wahren Tugend gelegen, und er keñet dieselbe vollkomen. Ist dieses nicht unendlich fähig eine Seele zur Gottseligkeit zu ermuntern. Aber wir wollen uns nicht bey diesem Vortheil aufhalten, weil er der Christlichen Religion nicht eigen ist, sie hat ihn mit der Jüdischen gemein. Wir haben etwas von demselben geredt, um die Christen zu lehren, daß, ob schon der

HErr

HErr nicht mit so grosser Majestät als Zuschauer und Richter, wie ehedem erscheinet, diese Betrachtung den Eifer der Christen in der Ausübung der Tugend doch entzünden soll, weil dem HErrn eben so viel daran gelegen ist. Aber die Christliche Religion verschaffet uns würkliche Hülffe, JEsus saget nicht vergebens: Wer dasjenige, das er hat, recht gebrauchet, dem wird mehr gegeben werden, Matth. 13: 12. Es ist keine Gnade, keine Hülffe, welche eine Seele, die die Gnade, so sie erhalten, erkennet, und eine wahre Begierd hat in der Erfüllung ihrer Pflichten vollkommener zu werden, von dem Geist des HErrn nicht erwarten könne. In den ersten Zeiten der Kirchen würkte dieser Geist durch Wundergaben, und durch andere empfindliche Würkungen. Und weil die Verheissung sich auf alle Zeiten erstrecket, und die Schwachheit der Menschen allezeit gleich groß ist, so würket er in uns eben so kräftig, als in den Gläubigen der ersten Zeiten, obschon seine Würkungen nicht so offenbahr sind. Was ist fähiger uns zu ermuntern, als die Versicherung, daß wir unserer Schwachheit niemahls werden überlassen werden, daß wir einem Meister dienen, welcher stets bereit ist, uns die Erfüllung seiner Befehle zu erleichteren.

Die Wahrheiten der Christlichen Religion sind von der Art, daß eine aufmerksame und stille Betrachtung der Seele unaussprechliche Leichte und Vergnügen in Erfüllung ihrer Pflichten giebet. Niemand wird diesen Satz bestreiten, daß, je näher man GOtt kennet, je mehr Begierde man habe denselben zu lieben, und ihm zu dienen. Man entdecket durch die Betrachtung der Welt in GOtt so viele Vollkomenheiten, daß die Seele mit Verwunderung,

mit

mit Dankbarkeit, mit Freude, und mit einem heiligen Schrecken erfüllet wird, welches schon einen Theil des Gottesdienstes ausmachet. Paulus verdammte deßwegen die Heyden: Weil sie GOtt durch die Werke der Natur erkennet haben und ihn doch nicht als GOtt gepriesen, Röm. 1:21. Der HErr erwählte Israel zu seinem Volk, er vermehrte bey ihm das Liecht, so allen Menschen gemein ist mit einer besondern Offenbahrung. Er bekräftigte dieselbe durch unzehliche Wunder. Solte dieses Israel nicht zu einem wahren Gehorsam verbinden? Aber die Aufführung dieses Volkes ist ein ewiges Denkzeichen der Güte des HErrn, und der Undankbarkeit der Menschen.

Was sollen wir dann von den Pflichten sagen, darzu uns unsere Religion verbindet? Alle Vollkommenheiten GOttes erhellen aus dem Werk der Erlösung, und eine jede derselben zeiget sich mit einem besonderen Glanz. Hier erkennet man den HErrn deutlich: Unter dem Gesatz ware er ein verborgener GOtt, Moses konte ihn nur von hinten sehen, Exod. 33:23. Die Wahl eines einzigen Volkes, und die Ausschliessung der übrigen ware zwar ein herrliches Vorrecht für Israel. Aber es ware etwas in dieser Haußhaltung, welches mit dem natürlichen Begriff, den wir von GOtt haben, stritte, und es ware unmöglich, daß sie lange dauren könte. Die allgemeine Vorsehung, welche die Blumen des Feldes hervor bringet, welche die Vögel des Himmels nehret, welche die ganze Natur belebet und erhaltet, verhiesse etwas mehr, als Zeichen der Gnade, die nur in einem Winkel der Welt einem kleinen Volk gegeben wurden. Der HErr zeiget sich jetzund, wie er ist in dem Werke der Erlösung

lösung, und ich weiß nicht ob eine Pflicht beschwerlich scheinen kan, welche von einem HErrn vorgeschrieben ist, der nicht nur so gütig, sondern so groß und herrlich in den Zeichen seiner Güte ist. Noch mehr, die Betrachtung der Vollkommenheiten, welche GOtt in dem Werke der Gnaden bewiesen, können in den Herzen der Gläubigen alle Bewegungen erwecken, die zur wahren Andacht erfordert werden, und sie geben uns alle Beweggründe an die Hand, welche die Menschen zur Heiligkeit ermunteren können. Wen solte die strenge Gerechtigkeit nicht erschrecken, welche mit endlichen Straffen nicht zufrieden ist, welcher die Opfer des Gesätzes kein Genügen leisten konten, welche sich selbst ein Opfer wehlete, das jene unendlich übertraffe, und davon die Opfer des Gesätzes nur schwache und unvollkommene Vorbilder waren? Aber auf der andern Seiten, wen solte die Barmherzigkeit des HErrn nicht zur Liebe ermunteren? Sie entdecket uns einen GOtt, der keine Lust an der Straffe findet, und der nur darum straffet, weil die Sünde mit allen Tugenden GOttes streitet. Das Mittel, welches seine Weißheit gefunden, seiner Heiligkeit durch den Tod seines Sohns ein Genügen zu leisten, und seiner Barmherzigkeit einen freyen Lauff zu lassen, erschöpffet es nicht unsere Bewunderung, unsere Verehrung und Dankbarkeit? Also, gleichwie die Sittenlehre JEsu wegen ihrer Billichkeit leicht ist, also sind auch die Lehren unserer Religion tüchtig die Ausübung der Pflichten zu erleichteren. Ihr dienet nicht einem HErrn, welcher euch beschwerliche Gesätze auflegt, und welcher euch dunkele Lehren giebet, die mit den Gesätzen keine Gemeinschaft haben. Die Heiligkeit ist der Zweck der Lehre JEsu, und ihre Wahrheiten sind die stärksten Beweggründe, die uns darzu ermunte-

munteren können. Vater, heilige sie in deiner Wahrheit, dein Wort ist die Wahrheit, Joh. 17: 17. Und diese Uebereinstimmung der Lehren und Pflichten, welche die Erfüllung derselben unendlich erleichtert, wird stets eine Rechtfertigung der ewigen Straffen seyn, welche GOtt den Ungehorsammen bestimmet hat.

Die Hofnung der seligen Unsterblichkeit erleichtert endlich die Ausübung der Gesätzen JEsu. Wan wir nicht zu Christen redeten, so müßten wir die Gründe dieser herrlichen Hofnung entdecken. Aber weil wir sie alle gemein haben, so wollen wir nur ein Wort davon sagen. Die Hofnung eines ungewissen Gewinns beweget den Kauffmann grosse und beschwerliche Reisen zu unternehmen, und machet ihm seine Arbeit leicht. Der Ehrgeitzige, welcher eine Ehrenstelle hoffet, lasset sich durch keine Mühe abschrecken, die die Erhaltung derselben erfordert, und er findet alles leicht, was ihn zu seiner Absicht führen kan. Die Hofnung eine sündliche Begierde zu vergnügen, bringet den Sünder dahin, daß er seine Ruhe, seinen Namen, seine Gesundheit, und sein Heyl aufopfert. Wie soll uns dann die Hofnung einer seligen Unsterblichkeit nicht zur Ausübung unserer Pflichten ermuntern, und uns dieselbe leicht machen? Gestehet Sünder! daß ihr verderbet, böse Feinde von euch selbsten und Thoren seyt! Aber beklaget euch niemahl, daß die Religion schwer seye, der Mund der Wahrheit bezeuget es selbst, sein Joch seye sanft, und sein Last seye leicht. So bittet den Herzogen des Lebens, daß er durch seinen Geist euch den seligen Vorgeschmack seiner Herrlichkeit zeige, so werden wir in seiner Nachfolge Ruhe, Fried und Leben finden, zu der Zeit, und die reiche Ernde der Herrlichkeit durch den Tode, Amen.

Die

Die fünfte Rede.

Die Nothwendigkeit und Nutzbarkeit der Nachfolg JEsu.

Ueber
Joh. XII. 26.

Joh. XII. 26.

So jemand mir dienet, der folge mir nach, und wo ich seyn werde, da soll mein Diener auch seyn, und so mir jemand dienet, so wird ihn mein Vater ehren.

Geliebte Freunde in JEsu!

Furcht und Zweiffel sind bey nahe die grösten Feinde, die die Unheiligen von der Gottseligkeit abhalten, und die Frommen an der Vollkommenheit hindern, nach welcher sie streben sollen. Der Zweiffel macht aus unserem Verstand eine elende Blasen, so die kleinste Bewegung hin und her treiben kan, und die Forcht unterläßt niemahls unser Herz zu folteren und zu peinigen. Elende Sterbliche! woher ist es, daß diese Dinge so viel gegen unsere Glückseligkeit vermögen? Daher, daß wir ihnen allzuviel Kraft einräumen, wann es um die Beobachtung der Gesätzen unsers GOttes zu thun ist. Sehet! was thut da der Zweiffel? Vielleicht, sagt er zu uns im verborgenen, vielleicht ist der HErr so heilig nicht, daß er alle Uebertrettung seiner Wegen so hart rächen müsse? Vielleicht sind die Eingeweid seiner Erbarmungen allzubrausend, als daß er die Abweichungen seiner Geschöpfen mit solchen Straffen belegen solte? Ja würden wir uns schon in keinem dieser Stücken verirren, wer weiß, ob wir recht den Sinn seiner Gesätzen gefasset? Ob seine Befehle sich nicht weiter erstrecken? Oder ob man sie nicht enger einschrenken, und hier und da eine Ausnahm ma-

machen könne? Und gesezt wir hätten auch hier alles getroffen, vielleicht ist es noch frühe genug, dem HErrn zu dienen, nachdem wir die Lüste dieser Erden werden gekostet haben? Vielleicht wird er das Opfer unsers Herzens annehmen, das wir ihm bringen werden, wann dieser Leib ausgemergelt ist, und seine Glieder anfangen nach der Verwesung zu riechen? Was muß hieraus entstehen? Entweder eine unverantwortliche Sicherheit und Sorgloßigkeit, oder eine schändliche Trägheit und Schläffrigkeit, die einen Christen früh oder spath zu dem Verderben führt, vor dem uns so sehr grauet.

Aber was thut die Furcht? Sie stellet uns GOtt als einen rauhen und gestrengen HErrn vor, der weder Liebe noch Erbarmung gegen seine Geschöpffe träget; Sie siehet seine Befehle als schwere Ketten an, wormit er uns als seine Sclaven belegen, und unter das Joch der Knechtschaft zwingen will; Sie nihmet die Freude und Bereitwilligkeit hinweg, die wir in dem Dienst GOttes bezeugen sollen, und erwecket an statt derselben nichts anders in uns als Verdruß und Widerwillen; Sie machet unser Herz zaghaft, wann es um gewisse Pflichten zu thun ist, deren Ausübung die Welt vor eine Thorheit hält; Sie weis die Kunst unserer Einbildung so einzunehmen, daß wir uns die Hindernussen auf dem Weg der Seligkeit, als Berge vorstellen, die kein gemeiner Mensch besteigen könne, und die Mühe, die wir an unserer Besserung anwenden sollen, als etwas ungemein sauers und unangenehmes betrachten. Was muß hieraus folgen? Entweder lassen wir uns abschrecken, den Willen des HErrn zu thun, oder so wir ihn verrichten, so geschiehet solches auf eine Weise, die dem HErrn mißfällt, und mit dem

Gesätze nicht überein kommt, das er uns gegeben hat. So ist es mit euch beschaffen, unruhige Geschöpffe! Einerseits fließt euer Leben in Zweiffel und Ungewißheit dahin; Anderseits aber seyt ihr stets geplagt mit Sorg, Angst, Furcht und Unlust.

Wir halten allzuviel von euch, Andächtige, als daß wir glauben können, ihr meinet auf diese Weise die wahre Zufriedenheit zu erlangen. Ja wir sind überzeuget, ihr suchet euch von diesen Feinden loßzumachen. Aber sehet etwas in euer vergangenes Leben zurücke, wie weit habt ihr es biß dahin gebracht? Was habt ihr gegen sie biß dahin ausgerichtet? Werdet ihr nicht gestehen müssen, daß ihr meistens ohne Frucht gearbeitet habt, lasset uns demnach auf neue Mittel denken, die ihr etwann gegen sie mit besserem Nutzen gebrauchet könnet. Wir sind gesinnet, Andächtige, euch vor dißmahl auf die Fußstapffen euers Erlösers zu führen. Wie tüchtig soll dieses seyn euch die Zweiffel zu benehmen, die euch etwann in Ansehen des Sinns der Befehlen GOttes, und der Gerechtigkeit derselben aufstossen möchten? Wan ihr in diesem vollkommenen Beyspiel eine deutliche Erklärung dieser Gesätzen antreffen könnet, wie kräftig soll auch dieses seyn euch von der Forcht zu befreyen, mit welcher ihr immerdar zu streiten habt, wann ihr sehet, wie JEsus alles das aus dem Wege gethan, was euere Reise zu jener Ewigkeit beschwerlich machen könte; wie ihr jetzund nichts mehr zu thun habt, als ihm nachzueilen, und an der Herrlichkeit Theil zu nehmen, die er vor euch eingeerndet?

Wir haben keine Worte, die sich besser zu unserem Vorhaben schicken, als eben die Worte unsers Texts, die mir das göttliche Geschicke zur gegenwärtigen Prob in die Hand fallen lassen, und worinnen JEsus

sus sich gegen seine wahren Bekenner also vernehmen laßt: So jemand mir dienet, der folge mir nach, und wo ich seyn werde, da soll mein Diener auch seyn, und so jemand mir dienet, den wird mein Vater ehren. Ehe wir aber zur Betrachtung dieser Worten schreiten, so lasset uns den HErrn flehen, daß er zu unserem Vorhaben seine Gnad und Kraft verleihen wolle.

Heiliger JEsu! zeige dich uns heute in der reinen Gestalt, in deren du ehemahls unter den Menschen herum gewandlet, auf daß wir in dein Bild verzücket werden mögen. Zeige uns aber auch die herrliche Belohnung, so deine Nachfolger von dir zugewarten haben, damit wir dardurch angefeuret werden, in deine Fußstapffen zu tretten. Leite und regiere meine Zungen also, daß ich heute von diesem allem nichts anders rede, als was zu deiner Verherrlichung und unserem Heil dienen möge, Amen.

Unsere Textworte sind ein Theil der Rede, die JEsus im Tempel kurz vor seinem Leyden zu seinen Jüngeren gehalten, als diese ihm den Bericht brachten, es seyen gewisse Griechen oder ausländische Juden zugegen, die ein Verlangen hätten, ihn zu sehen. JEsus hat darinn nicht so wohl die Beantwortung ihrer Nachricht, als aber die Besserung ihres Herzens zum Zweck, und diese erforderte das heil-verderbliche Vorurtheil von einem irdischen und sichtbaren Reich des Messias, das sie von jugend an mit ihren Landsleuten eingesogen, und eben dazumahl tieffe Wurzel gefasset, aus Anlaß des auf eine gewisse Weise prächtigen Einzugs, den unser

Erlöser in Jerusalem gehalten. Dieses nun zu heben, so versicherte unser Heyland, daß ein grosses Gewicht der Herrlichkeit auf ihn warte, und daß solche nicht fern mehr seye: Aber anbey zeiget er ihnen auch, daß sie von einer ganz andern Beschaffenheit wäre, als sie sich biß dahin eingebildet, und das aus der Weise, nach welcher er zur Besitzung derselben gelangen würde: Diese solte nicht seyn Gewalt und Waffen, die die Mächtigen dieser Erden anzuwenden pflegen, um sich bey anderen groß und ansehnlich zu machen, sondern ein bitteres Leyden und schmerzlicher Tod. Amen, Amen heißt es vers 24. Ich sage euch, es seye dann, daß das Weitzenkörnlein in die Erde falle und sterbe, so bleib es alleine; Wann es aber erstirbet, so bringet es viel Frucht. Aber vielleicht stuhnde ein besserer Weg offen, worauf seine Jünger die Herrlichkeit ihres Haupts theilhaftig werden konten? Auch dieses nicht, sie müssen bereit seyn, gleiches Creutz und gleiches Leyden aufzunehmen, wofern sie zu dem Genuß derselben gelangen wollen: Dann wer seine Seele liebet, der wird sie verliehren, wer sie aber hasset, der wird sie erhalten zum ewigen Leben, vers 25. Dieses konte nun hart klingen in den Ohren seiner Jünger, die von nichts als Glanz und Ehre in dem Reiche ihres Meisters hier auf Erden träumten, damit sie nun solcher gestalt von seiner Nachfolge nicht abgeschrecket würden, so stellet er ihnen die Nothwendigkeit derselben, und ihre grosse Nutzbarkeit vor, wann er in den Worten unsers Texts zu ihnen saget: So jemand mir dienet, der folge mir nach, und wo ich seyn werde, da soll mein Diener auch seyn; Und so jemand mir dienet, den wird mein Vater ehren.

ren. Es enthalten folglich diese Worte ein wichtiges Zeugniß von der Nothwendigkeit und Nutzbarkeit der Nachfolg JEsu.

Wir werden zwey Dinge thun, um euch selbiges deutlich zu machen.

I. Werden wir uns bemühen den Begriff von der Nachfolg JEsu zu erleuteren, und anbey beweisen, daß ein Christ verbunden seye, seinem Erlöser nachzufolgen.

II. Werden wir untersuchen, was vor eine grosse Herrlichkeit auf die warte, so sich seiner Nachfolg übergeben.

JEsus sagt vors erste: So jemand mir dienet, der folge mir nach. Die Pflicht deren Nothwendigkeit unser Erlöser hier anpreiset, ist also seine Nachfolg. Und was heisset dann JEsu nachfolgen? Es heisset nicht nur sich zur Lehre JEsu bekennen, mit Hindansetzung alles weltlichen Stuhls, so wie es jetzund in den Tagen des Neuen Testaments geschehen soll, wie es unser Erlöser erforderet, Joh. 10: 4. sondern vornehmlich sein Leben nach dem Wandel einrichten, den unser heilige Erlöser auf Erden geführet. Darzu gehören aber vier Stücke.

Man muß vors erste ein deutliches Bilde haben, von dem heiligen Verhalten, das JEsus im Fleische gehabt, und sich bemühen zu wissen, was Liebe, was Eifer, was Gehorsam er jederzeit gegen GOtt seinem himmlischen Vater bezeiget; Wie gerecht, wie demüthig, wie sanftmüthig, er sich nicht nur gegen seine Freunde, sondern selbst gegen seine Feinde erwiesen; wie mäßig, wie keusch und heilig er sich vor der Welt gehalten, und wie unbefleckt er seinen Leib belehret.

Man muß zweytens überzeuget seyn, daß JEsus sich nicht vergebens so heilig aufgeführet, sondern neben andern grossen Absichten auch diese dabey gehabt, daß er uns ein Fürbild hinterlassen möchte, daß wir seinen Fußstapffen nachfolgen. Man muß

Drittens sich dieses Fürbild JEsu immerdar vor Augen stellen, und alles Ernsts sich befleissen demselben ähnlich zu werden, gesinnet seyn, wie JEsus gesinnet war in der Gottesforcht, in der Liebe, und in der Selbstverläugnung.

Man muß endlich niemahls darvon abweichen, sondern zu aller Zeit, bey allen Zufällen in Creutz und Leyden, in Noth und Tod darbey bleiben, bereit seyn, JEsu seine Schmach nachzutragen, und so es der HErr von uns forderet, ihn nicht nur mit dem Verlurst seiner Güter, sondern selbst mit Aufopfferung seines Lebens zu verehren suchen.

Das erste halten wir nöthig, weilen es ohnmöglich jemand in seiner Aufführung ähnlich zu werden, dafern man keinen rechtschaffenen Begriff von seinem Verhalten hat. Was würde wohl ein Christ seyn, ich frage euch, der ohne vorhergegangene Betrachtung der Wegen JEsu dieselben zu betretten gesinnet? Wird man ihn fur klüger halten können, als einen Wettläuffer, der mit verbundenen Augen sich auf den Rennplatz zu begeben entschlossen? wird wohl seine Bemühung einen andern Fortgang haben, als den so jener Prophet des HErrn beschreibet. Wir tappen nach der Wand wie die Blinden, und tappen, als die keine Augen haben, wir stossen an im Mittag als in der Dämmerung, Jes. 59: 10.

Das

Das zweyte muß da seyn, soll anderst unser Willen rege gemacht werden, die Steige zu betretten, auf welchen JEsus einher gegangen: Wir tragen zwar alle einen gewissen Trieb bey uns, andere nachzuahmen, aber das Verderben hat, weiß nicht wie, die Kunst erfunden, nur den Wandel derer für den Grund seines Verhaltens anzunehmen, die mit unseren Neigungen übereinstimmen, und die Lüste erlauben, so der HErr uns verbotten hat. Sollen wir dieser blinden Leiter loß werden, so muß es stets bey uns heissen: dieses sind die Führer nicht, die die Weißheit GOttes uns zur Nachfolg vorgestellet, JEsus ist das einzige wahre Bild, dem wir in unserem Wandel gleichen müssen.

Wir forderen das dritte, weilen wir sonst in der Unähnlichkeit, die Aehnlichkeit mit unserem Erlöser suchen würden. Oder läßt es sich wol begreiffen, man werde das Ziel auf dieser heiligen Lauffbahne erreichen können, so man seinen Vorläuffer aus dem Gesicht lässet, seine Augen zu der Rechten oder Linken abwendet, oder gar in andere Schranken übergehet, als die JEsus mit seinem heiligen Wandel uns allen abgestochen, wie viel vollkommener wurde nicht der Wandel vieler unter uns seyn, wann sie dieses Stück der Nachfolg JEsu sich immerdar vorstelten, und durch eine schändliche Trägheit, so sie in Vergessung desselben erzeigen, sich den Ruhm nicht benehmen liessen, den sie sonst als Heilige GOttes gehabt.

Es ist endlich auch das letste nothwendig. Die Worte unsers Erlösers würden allen Nachdruck verliehren, den ihnen die Verbindung mit dem vorhergehenden und nachfolgenden giebet, so man dieses weglassen wolte. JEsus saget kurz zuvor allein de-

nen die Seligkeit zu, die ihr Leben hassen würden; Hier aber verheisset er, daß seine Nachfolger derselben theilhaftig werden sollen. Wird nun jemand so kühn seyn, und die Bereitwilligkeit, alles um JEsu willen gern und willig zuwagen, von seiner Nachfolg trennen dörffen. So bald JEsus seine Rede an die Jünger mit den Worten unsers Texts beschlossen, so geräth er in eine außerordenliche Betrübniß: Und was ware wohl der Grund derselben? Er stellet sich in seinem Geist die grosse Last des Leydens vor, das ihn bald darauf drucken solte; Er ruffet daher aus: Jezt ist meine Seele betrübt! Und was soll ich sagen, Vater errette mich aus dieser Stunde. Wie konte er aber auf diese Vorstellung fallen? Ist es nicht, daß er bey Aufmunterung der Jünger zu seiner Nachfolg, alle die traurigen Begegnissen werde vor Augen gehabt haben, die sie in seinen Wegen antreffen würden, welche ihn dann so fort hinwiederum zur Betrachtung seines eigenen Leydens geführet?

Ist es aber nöthig, Andächtige, daß ein Christ so genau, und in allen diesen Stücken seinen Weg nach dem Wandel unsers Erlösers einrichte? Freylich, Andächtige, sind wir hierzu verbunden: JEsus sagt, wer mein Diener seyn will, der folge mir nach. Wäre JEsus nur ein blosser Mensch gewesen, so hätten wir ihn dennoch wegen seines heiligen Wandels hochhalten müssen, und die Reglen der Klugheit, die uns anbefehlen, den Weisen nachzufolgen, hätten uns auch zu seiner Nachfolg aufgemunteret. Aber was vor ein Gewicht der Gründen schliesset jetzund JEsus auf, wann er sagt, wer mir dienet. JEsus sagt hiermit zweyerley: Einmahl verbindet er uns zu seiner Nachfolg aus Betrachtung

seiner

seiner Versohn, zweytens aus der Beziehung, in deren ein Christ mit ihm stehet.

Wie dringend ist nicht der erste Grund: Der Schöpffer erniedriget sich unter Geschöpffe, die nichts als Staub und Aschen sind; Er nihmet Knechtesgestalt an sich, er zeiget darinn einen Eifer gegen GOtt, eine Gerechtigkeit gegen seine Brüder, und eine Gedult in aller Widerwärtigkeit, die ihres gleichen nicht hat. Wie läßt sich dieses nun zusammen reimen, glauben, daß GOtt unter uns gewohnet, gelebet und gelitten, und anbey zweiflen, ob man schuldig seye, ihm nachzufolgen.

Aber eben so stark ist auch der zweyte. Wir alle, die wir uns zur Lehre JEsu bekennen, nicht allein die, so am Wort arbeiten, wir geben uns vor seine Diener aus, wir haben uns in der heiligen Tauff zu seinem Gehorsam verbunden, wir wollen gehalten seyn, als erkennen wir JEsum vor unseren HErren, als verehren wir seine Befehle, als gehören wir zu den Unterthanen seines geistlichen Reichs, das der Vater ihm von Ewigkeit bestimmet, und nun in den Tagen des Neuen Testaments auf eine herrliche Weise solte geoffenbahret werden, als hätten wir auch Ansprach an den Vortheilen seiner Reichsgenossen. Wird nun ein Diener sich dem Befehle eines Herren, dem er sich unterworffen, rechtmäßiger Weise entziehen können, wann ihm anbefohlen wird seinem Meister nachzufolgen; und was sollen wir dann urtheilen, wann der, so der König aller Königen, und HErr aller Herren ist, Offenb. 19: 16. uns saget, ein Beyspiel hab ich euch gegeben, daß ihr thut, wie ich gethan habe, Joh. 13: 15. Werden wir noch lang mit unse-

unserer Vernunft zu Rath gehen müssen, um zu finden, daß wir schuldig seyen ihm zu gehorchen? Werden wir uns lang besinnen müssen, um den Schluß zu machen: wir sind verbunden aufzusehen, auf den Anfänger und Vollender unsers Glaubens? Hebr. 12 : 2. Werden wir uns weigeren dörffen, eine Last auf uns zu nehmen, die er uns in seiner Nachfolg auflegt? Ist doch der Knecht nicht grösser, dann der Herr? Der Diener über seinen Meister? Math. 10 : 24. Und es ist ein Ueberfluß der Güte, wann ein Herr durch sein Exempel die Unterthanen zur Pflicht reitzet.

Wie viel Kraft solten diese Gründe nicht haben einen Christen zu der Nachfolg JEsu zu bewegen? Aber was sind wir in den Stunden, da die Sinnen und die Lüste unsers Fleisches uns bemeistern? Wie bald verlieren wir den Eindruck, den sie auf uns machen solten, wann die Welt mit ihren Reitzungen auf uns loßgehet, oder mit Schmach und Verachtung drohet? Diese und andere Hintermisse mehr sahe unser Heyland bevor: Er wußte zum voraus, daß insbesonder seine ersten Nachfolger mit vielen Drangsalen zu streiten haben würden, damit sie nun den Muth nicht sinken lassen möchten, so füget er jetzunder zwey herrliche Verheissungen bey, deren sich alle seine wahren Nachfolger zu getrösten haben solten. Und welches sind diese?

Unser Heyland zeiget vors erste, daß mit seiner Nachfolg die gröste Seligkeit verknüpffet seye; Er zeiget vors andere, daß seine Nachfolger zu der grösten Ehre solten erhoben werden. Jene solte das Leyden versüssen, das uns etwann auf den Wegen JEsu begegnen möchte; diese die Schmach heben, die

die wir von der Welt zu beförchten haben. Von dem ersten heißt es: Und wo ich seyn werde, da soll mein Diener auch seyn. JEsus beschreibet da zuerst die Seligkeit, und hernach eignet er sie seinen Nachfolgern zu.

In der Beschreibung der Seligkeit gehet unser Heyland auf eine besondere Art zu Werke; Er stellet dieselbe nicht dar in ihrer völligen Klarheit, wie er wol hätte thun können, als der eingebohrne Sohn GOttes, der schon, ehe die Welt ware, ein unendliches Gewicht der Herrlichkeit besasse, wie er selbst bezeuget, Joh. 17: 1. Und warum dieß? Der Zustand seiner Diener hier auf Erden, litte einen solchen Vortrag nicht, es wären vor uns unaussprechliche Worte gewesen, 2. Cor. 12: 4. Indem Fleisch und Blut das Reich GOttes nicht ererben kan, 1. Cor. 15: 50. Und wir vor eine Zeit im Glauben nicht aber im Schauen wandlen müssen, 2. Cor. 5: 7. Er gebrauchet auch nicht jene herrlichen Bilder, deren er sich sonst bedienet hatte, wañ er seinen Jüngern die Grösse dieser Seligkeit in so weit begreifflich machen wolte, als es das Land der Prüffung, in welchem sie herum walleten, zuliesse: Er meldet nichts ausdrückliches von der Schooß Abrahams: Er saget nicht, wie anderstwo, ihr werdet eingehen in des HErrn Freude; Ihr werdet mit Abraham, Isaac und Jacob im Reich der Himlen zu Tisch liegen; Ihr werdet an jenem Tage zu der Rechten gestellet werden, und mit Frolocken und Jauchzen in das ewige Leben eingehen. Er redet nicht wie Johannes von einer heiligen Stadt, deren Grund von Gold, deren Mauren von Edelstein, deren Thor von Perlen, deren Liecht endlich die Klarheit GOttes selbsten ist, Offenb. 21. sondern

ziehet

ziehet so zu sagen einen Fürhang für jenes ewige Liecht, und saget schlechthin: Wo ich seyn werde, da soll auch mein Diener seyn. So wenig diese Wort bey dem ersten Anblick etwas besonders anzuzeigen scheinen, so groß ist dannoch ihre inwendige Kraft und Geheimnuß. Dieses aber recht zu fassen, muß man die Worte so geben, wie sie eigentlich nach dem Grund-Tert lauten, allwo JEsus von sich in der gegenwärtigen Zeit redet und sagt: Wo ich bin, da soll auch mein Diener seyn. Hier muß man beobachten, daß JEsus nicht etwann von der Stadt oder Tempel zu Jerusalem rede, in diesem waren seine Jünger zugegen, und der solte bald zu einem Steinhauffen gemacht werden, sondern es erhellet aus den Stellen, wo dieser Ausdruck noch vorkommt, als Joh. 14: 3. und 17: 24. daß er damit auf den Ort der Herrlichkeit deute, den er bald nach Vollendung seines Leydens einnehmen wolte, das Heiligthum das nicht mit Händen gemacht ist, Hebr. 9: 11. das Hauß seines Vaters, in welchem viele Wohnungen sind, Joh. 14: 2. das Paradieß, in welches er den bußfertigen Schächer eingeführet, Luc. 24: 46. und Paulum verzücket, 2. Cor. 12: 4. Wie groß muß die Seligkeit seyn, die an diesem Orte wohnet? wir können mit Grund aus dieser Stelle behaupten, daß sie die grösseste sey, so sich begreiffen lässet, dann es ist eine göttliche Seligkeit, es ist die Seligkeit des Mittlers, es ist endlich eine solche Seligkeit, deren Betrachtung das allergröste Leyden erträglich machet.

Es ist eine göttliche Seligkeit, sollen die Worte in ihrem vollkommenen Verstand genommen werden, da JEsus von sich bezeuget, er befinde sich an dem Ort der Herrlichkeit, obgleich er dennoch dazumahl

mahl auf Erden sichtbar gewesen, so müssen sie auf seine göttliche Natur gezogen werden, die als unendlich und allenthalben gegenwärtig in keinem Raum eingeschlossen werden mag, sondern Himmel und Erden erfüllet, Jer. 23: 24. In diesem Verstand bezeuget unser Heyland auch anderstwo, Joh. 3: 9. daß er in dem Himmel seye, obschon er dazumahl eben wie jetzunder sich dem Leibe nach auf Erden befunden. Kan nun die GOttheit einer anderen Seligkeit fehig seyn, als einer göttlichen? Kan da eine andere Seligkeit wohnen, als eine göttliche, wo das höchste Wesen sich unendlich belustiget in dem Anschauen seiner Vollkommenheiten? wo der Glanz der göttlichen Tugenden sich aufs herrlichste entdecket? wo die Schaar der seligen Geister und der vollkommenen Gerechten ihren GOtt auf das vollkommneste preiset?

Es ist die Seligkeit des Mittlers. Deñ ziehet man die Worte JEsu auf seine ganze Persohn, so drucket sie aus das ganze Gewicht der Herrlichkeit, so auf seine Erniedrigung folgen solte. Diese stellet er sich als gegenwärtig vor, weilen er eine vollkommene Gewißheit hatte, daß dieselbe nicht ausbleiben wurde: Wie groß, wie unendlich groß ist aber diese Seligkeit? Entzücket euch mit euerem Geiste, um ein etwelches Bild darvon zu haben, unter die Schaar der hundert und vier und vierzig tausend Versiegleten, die allzumahl vor dem Thron GOttes stehen, angethan mit weissen Kleidern, und Palmenzweig in ihren Händen, Offenb. 7: 9. Sehet da ihr Töchter Jerusalem den König Salomon in der Krone, damit ihn sein Vater gekrönet hat, am Tage seiner Vermählung, und am Tage der Freude seines Herzens, Hohel. Sal. 3: 11. Höret das Frolocken

der

der zehen tausend mal tausend, die rings um seinen Stuhl her sind, und mit starker Stimme ausruffen: Das Lamm das erwürget ist, ist würdig zu empfahen, die Kraft und Reichthum, und Weißheit, und Stärke, und Ehre, und Lob, Offenb. 5: 11.

Es ist zuletst eine solche Seligkeit, die das gröste Leyden erträglich macht. Ausser Streit ist das Leyden JEsu das gröste gewesen, so jemahls in der Welt gesehen worden. Man werffe einen Blick auf die unzehliche Menge der Sünden, die er hat büssen müssen, auf die grosse Macht der Finsternuß, die er zu bestreiten gehabt; Auf die entsetzliche Last des Zorns GOttes, den er hat tragen müssen, und auf das erboßte Herz seiner Feinden, die ihm alle ersinnliche Marter angethan. Man betrachte die Höllenangst, die JEsum im Garten angegriffen, die das Blut aus seinem Leib gepresset, und ihn genöthiget in diese Worte auszubrechen. Meine Seele ist um und um betrübt biß in den Tod: Man sehe, wie der Fürst des Lebens am Creutz mit äusserster Bewegung ausruffet: Mein GOtt, mein GOtt, warum hast du mich verlassen, Math. 27: 47. So wird man auch sagen müssen: O grosses, o unendliches Leyden! das unseren Erlöser betroffen. Aber wie leicht, wie erträglich ist dieses grosse Leyden geworden, da JEsus die Herrlichkeit betrachtet, so darauf folgen solte. Er will nicht mehr daß dieser Kelch vorüber gehe, sondern unterwirft sich demselben ganz gelassen, und saget zu seinem Vater: Nicht wie ich will, sondern wie du wilt, Math. 26: 39. Er ruffet nicht mehr, Vater hilff mir aus dieser Stunde: Es heisset hingegen, Vater verkläre deinen Namen, Joh. 12: 28. Er entziehet sich dem Creutze nicht, sondern erduldet solches ganz freywillig, und warum?

rum? wegen der ihm fürgelegten Freude, die er zu der Rechten des Stuhls GOttes genieſſen solte, Hebr. 12: 2. Lasset uns schlieſſen

Groſſe Seligkeit! die der HErr der Herrlichkeit selbsten, als ein vollkommener Preiß seiner tiefſten Erniedrigung hier auf Erden ansahe! Unendlicher Lohn! in welchem sich der Sohn des Wohlgefallens GOttes hienidden einzig und allein beluſtigte! wird nun ferners etwas übrig bleiben darzuthun, daß die Seligkeit der Nachfolger JEsu die gröſte seye, so man sich vorstellen kan, wann wir werden erwiesen haben, daß sie eben dieſer sollen theilhaftig werden? Solches bezeuget nun unser Erlöser, wann er sagt: Wo ich bin, da soll mein Diener auch seyn.

Die Groſſen dieſer Erden pflegen es vor unanständig zu halten, ihren Dienern eben die Zimmer einzuräumen, die sie selbst bewohnen, und einen gemeinen Umgang mit ihnen zu haben; Aber das Reich der Herrlichkeit kennet dieſen Unterscheid nicht, da soll der Diener seyn wie sein Meister, der Knecht wie sein Herr: Er soll eben derselben Herrlichkeit theilhaftig werden, so weit es seine Schranken zulaſſen. Wer hier seinem Erlöser (so heiſſet die Aufſchrift an den Pforten des himmliſchen Jeruſalems,) wer hier auf Erden seinem Erlöser rechtſchaffen, das iſt, im Glauben und Aufrichtigkeit seines Herzens dienet, deſſen Seele soll alsobald nach dem Tod in die Schooß des himmliſchen Vaters getragen werden, sie soll bey JEsu seyn, Phil. 1: 23. und unter ihm, als dem himmliſchen Altar ruhen, Offenb. 6: 9. biß daß der Tag kommen wird, da sie mit einem verherrlichten Leib umgeben, Phil. 3: 21. in alle Ewigkeit ein unausſprechliches Vergnügen empfinden wird, Pſal. 16: 11. Ja sie soll schon hier etwas von dieſer

ser Herrlichkeit voraus kosten, wann der Geist der Gnaden ihr den Himmel öfnet, und gleich dem heiligen Stephano einen Blick thun lässet, in jenes Erbtheil der Heiligen im Liecht.

Niemand zweifle an der Gewißheit dieser Verheissung, die Beständigkeit und Wahrheit unsers Erlösers sind Bürge darfür, und wer wolte diese zum wanken bringen? 2. Cor. 1: 20. Sie gründet sich auf seine Genugthuung, und wie feste stehet diese? 2. Tim. 2: 19. Sie stützet sich auf die Gerechtigkeit des Vaters, und diese ist wie die Berge GOttes, Psal. 36: 7. Sie fliesset aus dem genauen Bande, so sich zwischen JEsu und den Gläubigen befindet, und wer wolte dieses zertrennen, Rom. 8: 34.

Wie vortreflich dienet aber diese grosse Verheissung, die Diener JEsu zu seiner Nachfolg aufzumunteren, und die Beschwerden gedultig zu ertragen lehrnen, die ihnen daraus zustossen möchten? Wir wollen die Würkung, die sie auf uns machen soll, nicht mit eigenen Worten beschreiben, sondern höret sie aus dem Munde eines der ersten Zeugen, die die Kraft derselben mit allem Nachdruck empfunden. Ein heiliger Paulus saget: Ich halte darfür, daß dieser Zeit Leyden nicht werth seye, der Herrlichkeit, die an uns soll geoffenbahret werden, Rom. 8: 14.

Es vergnüget sich aber unser Heyland nicht damit, daß er die gröste Seligkeit mit seiner Nachfolg verknüpffe, sondern er bezeuget auch, daß sie uns die gröste Ehre gewähren solle. Er saget daher: Und wer mir dienet, den wird mein Vater ehren. Hier müssen wir zwey Dinge thun. Wir müssen euch erstlich zeigen, was unser Heyland sagen wolte,

le, wann er dem, so ihm dienet, verheisset, daß der Vater ihn ehren werde. Wir müssen zweytens erweisen, daß die Ehre, von welcher hier Meldung geschieht, die gröste sey, so einem vernünftigen Geschöpffe widerfahren kan.

Wir würden gar zu weitläuffig seyn, Andächtige, wann wir alles dasienige aus den ersten Gründen herleiten wolten, was hier könte beobachtet werden, von der Ehre insgemein, von den verschiedenen Arten und Staflen derselben, wie auch von den mannigfaltigen Vorurtheilen, mit welchen das gröste Theil der Menschen sich hierüber vergehet. Wir behalten nur dieses: Da alle rechtschaffene Ehre eine wahre Vollkommenheit zum Grunde haben soll, so kan ein Mensch unter anderen auch auf zweyerley Art beehret werden: Man kan ihm erstlich gewisse Vollkommenheiten beylegen, deren Erkantniß dann bey anderen Anlaß zu Ehren-Bezeugungen giebet: Man kan zweytens, wann derselbe schon würklich gewisse Vollkommenheiten besitzet, sich so gegen ihn betragen, daß dieselben vermehret und vergrösseret werden, folglich seine Ehre und Ansehen bey anderen zunimmt. Dieses gehet etwelcher massen auch im Leiblichen an. Da kan die Begegnuß Mosis, der aus einem schlechten Hebräischen Knäblein ein Sohn der Tochter Pharao geworden, die erstere Art der Ehre erleuteren: Und die Geschichte Davids, der wegen seinen Verdiensten das Glück gehabt eines Königs Eydam zu werden, die zweyte. Aber vornehmlich gehet dieses im Geistlichen an, da ehret der Vater, so allhier, wie auch Eph. 1:3. 1. Petr. 1:3. Joh. 3:6. ꝛc. als der erste Quell alles Heyls in dem Gnadenwerk betrachtet wird, weilen er die erste Persohn in der hochgelobten Dreyeinigkeit ist, so ehret

der Vater, sage ich, seine Auserwählten in dem ersten Verstand, wann er sie wiedergebihret, und den Grund aller wahren Ehre, nämlich sein Ebenbild, so wir in unserem Stamm-Vater verlohren, in ihnen wieder anfangt aufzurichten. Aber unser Erlöser siehet hier mehr auf die zweyte Art der Ehre, sintemahl er von denen redet, die sich schon durch wahre Selbst-Verläugnung ihm zum Dienst ergeben, und folglich der ersten schon theilhaftig geworden, und so wird die Verheissung JEsu diesen Verstand ausliefferen: Wer die Anfänge der Gnaden zum Dienst seines Erlösers aufwendet, und in seiner Nachfolg verharret, den wird der Vater, der mich von Ewigkeit gezeuget, und mich aufs zärtlichste liebet, aus Gnaden um meinetwillen vor sein Erb und Kind halten: Er wird ihn hier durch seinen Rath leiten, und dort vollkommen zu Ehren bringen. Psal. 73: 24.

Muß dieses nicht die gröste Ehre seyn, ich frage euch, die einem so niedrigen Geschöpffe, wie der Mensch ist, widerfahren kan? Oder wo ist eine Ehrbezeugung, die erstlich grössere Vollkommenheiten zum Grund und Zweck habe? Ein Kind GOttes seyn, ein königlicher Hut in der Hand des HErrn, und ein königliches Priesterthum zu heissen, Es. 62: 3. 1. Petr. 2: 9. Wie groß ist dieses nicht, und welche Herrlichkeit gebihret es nicht! Muß man nicht hier stille stehen, und aus Verwunderung ausruffen? Sehet! welche Liebe uns der Vater gegeben, daß wir seine Kinder heissen sollen, 1. Joh. 3: 1. Wie schlecht und elend ist es hingegen mit den Ehren der Welt in diesem Stück bestellt? Sie sind entweder auf solche Dinge gegründet, die, wann man sie recht ansiehet, mehr vor Unvollkommenheiten, als vor

Voll-

Vollkomenheiten können gehalten werden. So verehret man jene grossen Weltbezwinger, die doch wegen ihrer unbändigen Herschsucht, wegen der ungerechten Verwüstung so vieler Länder und Leuten, vielmehr Spott und Verachtung verdienen. Oder man bauet sie auf gewisse äusserliche Vorzüge, deren Werth mehr auf der Einbildung beruhet, in der That aber vor Kleinigkeiten zu halten, indem sie weder unsere angebohrne Verdorbenheit verminderen, noch das Herz befriedigen können. So wird dieser wegen seinem Herkommen hoch gehalten, jener wegen seinem Reichthum verehret, einer wegen seiner Schönheit oder Stärke, ein anderer wegen seinem prächtigen Aufzug hoch geschätzet. Und was ist dann die Absicht, die man bey solchen Ehren-Bezeugungen insgemein hat, was ist der Vortheil, den diese eingebildeten Grossen daraus ziehen? Man ehret nicht um andere glücklicher zu machen, sondern damit man nicht ihren Haß auf sich lade, damit man sich bey ihnen einschmeichle, damit man hinwiederum geehret werde, man ehret, und die, so sich durch den Glanz dieser Ehre einnehmen lassen, gerathen in Hochmuth und Grausamkeit, sie vergessen, daß sie Menschen sind, und aus eben dem Staube gebildet, woraus andere gemacht sind. Leset diese unglücklichen Folgen in zweyen merkwürdigen Begebenheiten, die die Offenbahrung uns vorstellet. Der hochmüthige Haman, vor dem sich der ganze Erdboden bucken solte, wird an den Galgen erhoben, und Agrippa, den man kurz zuvor als eine Gottheit verehret, wird von dem Engel des HErren getroffen, daß er bey lebendigem Leib von den Läusen verzehret wird. Was ware die Ursach, daß diese beyde ein so erbärmliches Ende genommen? Der Hochmuth, wormit d e

Weltehre ihr Herz angefüllet. Die Ehre der Nachfolger JEsu, ist keinem dieser Mängel und Zufällen unterworffen, sie hat zum Grunde einen erleuchteten Verstand, einen verbesserten Willen, und eine gereinigte Seele, so die Gnade GOttes in dem Herzen der Auserwählten gewürket. Sie verderbet den Menschen nicht, sie machet ihn nicht stolz noch einbildisch, sondern sie heiliget ihn, und machet ihn von Tag zu Tag vollkommener. Sie bringet mit sich nicht eine Begierde höher zu scheinen als man in der That ist, andere neben sich gering zu schätzen, sondern ein Verlangen, den Vater mit einem reinen Herzen zu verehren, der uns so geehret hat, dem Erlöser ähnlich zu werden, der uns den Weg zu dieser Ehre gewiesen, und sich selbst durch einen gottseligen Wandel dieser Ehre immer würdiger zu machen, damit man dereinst durch die Pforten der Ehren, in jenes Leben eingehen möge. Es ist aber die Ehre der Nachfolger JEsu auch die wichtigste darum, daß sie zweytens die gröſten und herrlichsten Zeugnisse vor sich hatten. Das Zeugniß so die Welt jenen Grossen, Reichen und Angesehenen, wegen ihren vermeinten Vorzügen abstattet, bestehet in weiter nichts, als in dem Schalle gewisser Wörter, so die Ohren kitzlet, in gewissen angenommenen Stellungen des Leibes, die man zu Zeichen der Hochachtung gegen andere gemacht: Es ist meistens falsch, indem es aus einem unrichtigen Urtheil entstehet, so man von dem Zustand und Vorzug eines anderen fället, oder aber erdichtet, daß man solches auch zuweilen aus gewissen Absichten denen erweiset, von welchen man dennoch weiß, daß sie desselben gar nicht werth sind. Aber wie weit ist das Zeugniß, so die Ehre der Nachfolg JEsu mit sich bringet,

von

von diesem allem unterscheiden! Da ist das Zeugniß des Dreyeinigen GOttes, der nicht liegen kan, der die Nachfolger JEsu vor dessen Miterben erkläret, Rom. 8: 17. und sie versicheret, daß sie in ihm Leben und Seligkeit finden sollen, 1. Joh. 5: 11. Da ist das Zeugniß des Gewissens, das in ihrem Herzen eine Freymüthigkeit erwecket, um zum Thron der Gnaden hinzuzunahen, Hebr. 4: 16. Da ist das Zeugniß der Frommen, die in Aufrichtigkeit wandlen, und dem Gerechten Ehre beweisen, Psal. 15: 4. Da ist selbst das Zeugniß der Feinden, die sich vor ihnen bucken, und sie eine Stadt des HErren nennen müssen, Es. 60: 14. Da ist das Zeugniß der Englen, die ihnen glückwünschend zuruffen: Friede auf Erden, und in dem Menschen ein Wohlgefallen, Luc. 2: 14. Da ist endlich das herrliche Zeugniß, das geschehen wird an jenem grossen Gerichtstage, da die Nachfolger JEsu, als eine Braut in köstlichem Gold aus Ophir auf seine Rechte werden gestellet werden, Psal. 45: 10. und es zu ihnen heissen wird: Kommet her ihr Gesegneten, und ererbet das Reich, das euch bereitet ist von Anbegin der Welt, Math. 25: 34.

Es ist endlich die Ehre, so mit der Nachfolg JEsu verknüpffet ist, die gröste und wichtigste, weil sie von einer beständigen und immerwährenden Dauer ist. Es ist schon lange, daß man die Weltehre wegen ihrer Unbeständigkeit ein geschätztes Nichts, einen Rauch und Dampf genennet hat. Sie gleicht in diesem Stück dem Kürbiß Jonä, der gar bald wächßt, und einen angenehmen Schatten giebt, aber auch in einer Nacht von dem Stiche eines Wurms verwelken kan. Oder wie veränderlich sind nicht die Meynungen und die Urtheile der Menschen, die sie

über andere fällen? Wie wenig sind die allerhöchsten Ehrenstellen vor dem Falle und der Veränderung sicher? Wie oft hat die Erfahrung erwiesen, daß die so heute die Geehrtesten unter den Menschen gewesen, morgen auf das allertiefeste erniedriget, und die Verachtesten auf Erden geworden? Wie gewahret man täglich, daß alle Ehren-Gedächtnisse dieser Welt, wie fest sie auch immer zu stehen scheinen, endlich verlöschen müssen, und zuletst zerstöret werden? Aber die Ehre der Nachfolg JEsu weiß von solcher Veränderung nichts: Es ist ein unverwelklicher Kranz der Ehren, eine unvergängliche Krone, ein unbeflecktes und unverwelkliches Erbe, das alle Abwechslungen der Zeit besieget, 1. Petr. 1: 4. ꝛc.

So groß aber diese Ehre auch ist, so gewiß wird sie dennoch die Nachfolger JEsu betreffen. Sie gründet sich auf das Testament des Vaters, das unveränderlich und mit einem Eyd befestiget ist, Hebr. 6: 17. Sie gehöret zu der Verherrlichung JEsu, der sie auf eine rechtmäßige Weise verdienet, und dem sie nicht kan enthalten werden, Joh. 17: 1. Jes. 49: 3. und 53: 12. Sie wird uns auch anderwärts verheissen, als Sprüch. 3: 16. und 8: 18. ꝛc.

Was wunder dann! wenn die ersten Nachfolger unsers Erlösers aus Betrachtung dieser grossen Ehre nichts geachtet ein Kehrwisch und Fegopfer in dieser Welt zu seyn? 1. Cor. 4: 13. wann sie von freyen Stücken alle Vorzüge, die sie nach dem Fleisch hatten, vor Kath und Schaden geachtet? Phil. 3: 8. wann sie nicht getrachtet den Menschen zu gefallen, sondern GOtt, der ihre Herzen prüffen konte? wann sie nirgends keine Ehre bey den Menschen gesucht? 1. Thess. 2: 4. 6. wann sie gleich Moses die

Schmach

Schmach Christi höher gehalten als alle Schätze dieser Erden? Hebr. 11: 26. und sich des Creutzes JEsu gerühmet? Gal. 6: 14.

Allein es ist Zeit, Andächtige, daß wir zu uns selbst kommen, und die wenigen Augenblicke, so uns noch übrig sind, zu unserer Besserung anwenden. Wir haben euch biß dahin unter dem Beystand des HErrn gezeiget, wie nothwendig es seye in die Fußtapfen unsers Erlösers zu treten, und welche Ehr und Herrlichkeit auf die warte, so sich seiner Nachfolg übergeben. Hat nun das erste eueren Verstand von der Schuldigkeit dieser heiligen Pflicht überführet? Hat das zweyte euer Herz zu dem Entschluß gebracht, solche abzustatten? Wie glücklich wäre diese Stunde nicht, wann wir solches von euch hoffen könten! Aber wie sehr fürchten wir, es werden alle diese Vorstellungen bey den meisten unter uns wenig oder gar nichts ausgerichtet haben! Oder was sollen wir wohl vermuthen, wann wir betrachten, was gewohnlich unter uns zu geschehen pflegt? JEsus wird uns täglich vor die Augen gemahlet, Gal. 3: 1. Seine Fußtapfen trieffen von Fettigkeit, Ps. 65: 11. Seine Botten erschöpffen ihre Kräfften, indem sie uns ohne Unterlaß zuruffen: Schauet doch den Fels an, daraus ihr gehauen, und des Brunnen Gruft, daraus ihr gegraben seyt, Jes. 51: 1. Sehet, dieß ist der Weg, weichet weder zur Rechten, noch zur Linken, Jes. 30: 21. Seyt doch gesinnet, wie JEsus ware, Phil. 2: 5. Und was ist dann die Frucht aller dieser Bemühungen?

Die einten wollen gar nichts von der Nachfolg JEsu wissen, und sagen zu ihm: Weiche von uns, wir begehren deiner Wege nicht, Job. 21: 14. uns ge-

fället der Wandel besser, der nach dem Lauff dieser Welt, nach dem Fürsten der Finsternuß, und nach den Lüsten unsers Herzens eingerichtet ist, Eph. 2:2.

Die andern fassen zuweilen den Entschluß: hinfort will ich mich nicht mehr der Welt gleich stellen, weg mit allen den betrieglichen Lüsten, die mich bißdahin verführet: Zurück Weltehre, JEsus soll hinfüro allein mein Führer seyn. Aber wie lange währet dieses? Nicht länger als das Bilde, so sie aus der Rede eines der Gesandten GOttes von der Nachfolg JEsu behalten, das aber alsobald weichen muß, den stummen Götzen, die ihre Sinnen und Einbildungskraft bißdahin verehret.

Es finden sich endlich auch deren, die auf beyden Seiten hinken, 2. Kön. 18:21. und sich schändlich einbilden, als können sie JEsu und der Welt zugleich nachfolgen, die also Liecht und Finsternuß mit einander zuvermischen, Christum und Belial zu vereinigen suchen, 2. Cor. 6:14.

Thörichte Leute! die ihr euch zu hoch achtet, als daß ihr JEsum seiner Nachfolg würdigen wollet! Wir würden euer Verhalten billichen, wann ihr uns oder euch einen anderen Weg zur Verherrlichung anweisen köntet: Aber so lange dieses nicht geschicht, so lang nur diejenigen, so hier mit JEsu leiden, dort mit ihm herrschen sollen, Rom. 8:17. so lange nur die an jener Seligkeit Theil haben sollen, die dem Ebenbild des Sohns GOttes gleichförmig geworden, so sehet zu, wie ihr dem fürchterlichen Ausspruch begegnen wollet, den JEsus gegen euch thut, Marc 8:34. Wer sich mein und meiner Worten schämet, deß wird sich auch der Sohn des Menschen schämen, wann er kommen wird in der Herrlichkeit seines Vaters.

Träge

Träge und unbeständige Christen! die ihr euch alsobald von der Nachfolg JEsu abwendet, und die Flucht nehmet, so bald ein Anblick von Gefahr und Creutz sich zeiget! Wie wolt ihr das Himmelreich erhalten? Wird doch niemand desselben theilhaftig, als der ihm Gewalt anthut, Math. 11:12. Wolt ihr die Kron der Ehren darvon tragen? Wird doch niemand gekrönet, er kämpffe dann recht, 2. Tim. 2:5. Wolt ihr dereinst in weissen Kleideren, und mit Palmen-Zweigen in den Händen vor dem HErren erscheinen? Offenb. 7:9. Die ihr hier die Waffen der geistlichen Ritterschaft weggeworffen, und zu seinen Feinden übergelauffen.

Schändliche Heuchler! die GOtt und dem Mammon zugleich dienen wollen, wisset ihr nicht, daß der Welt Freundschaft Gottes Feindschaft ist? Jac. 4:4. Wisset ihr nicht, daß unser Erlöser der HErr Zebaoth ist, ein starker Eiferer, der seine Ehre keinem anderen geben will, noch seinen Ruhm den Götzen? Jes. 42;8. Wisset ihr nicht, daß diejenigen, so neben JEsu noch einem anderen Morgengaab bringen, viel Schmerzen haben sollen, und daß dieser himmlische Hohe Priester ihr Trankopfer aus Blut nicht kosten, noch ihre Namen auf seine Lefzen nehmen will? Psal. 16:4. Wolt ihr euch dann vorsetzlicher Weise jenes Urtheil über den Hals ziehen, das allen Doppelherzigen zum Schrecken aufgeschrieben stehet, Math. 7:23. Weichet von mir ihr Uebelthäter, ich kenne euch nicht?

Darum liebe Christen, die ihr wisset, daß JEsus der einzige Weg ist, auf welchem man zum Vater kommen kan, und seine Nachfolg die enge Pforten, die zum Leben führet, Joh. 14:6. Math. 7:14.

Lasset

Lasset es doch genug seyn, daß ihr die vergangene Zeit euers Lebens zugebracht habt nach Heydnischem Willen, und lebet hinführo, was noch hinterstelliger Zeit im Fleisch ist, nicht den Lüsten der Menschen, sondern GOtt, 1. Petr. 4: 2. 3. Folget doch einsten der Vermahnung euers Erlösers, der so liebreich euch zuruffet: Nehmet mein Joch auf euch, und lehrnet von mir, daß ich sanftmüthig und von Herzen demüthig bin, so werdet ihr Ruhe finden für euere Seelen, Math. 11: 29. Saget nicht mehr: JEsus hat jetzund seine Majestät über den Himmel gesezt, Psal. 8: 1. Er sitzet über dem Kreiß der Erden, Jes. 40: 22. Wer wolte ihm doch dahin nachfolgen können? Oder wer wolte in den Abgrund hinab fahren, und sich so tieff erniedrigen können, wie JEsus gethan hat? Siehe! das Wort ist nahe bey euerem Munde und bey euerem Herzen, Rom. 10: 7. 8. Die Beschaffenheit der Nachfolg JEsu kan euch nicht unverborgen seyn, dafern ihr euch an das erinnert, was wir oben davon erlehrnet. Schliesset nicht: man saget uns täglich, es wohne gar keine Kraft mehr in uns zum Guten, wir seyen von uns selbst ohnvermögend die Steige zu betretten, die JEsus gewandlet, wie solten wir dennoch ihm nachfolgen können? Siehe, die Kraft JEsu ist in den Schwachen mächtig, 2. Cor. 12: 9. Er giebet Stärke genug den Unvermögenden, Jes. 40: 29. Er kan euch ergreiffen, wie er ehemahlen einen Paulum ergriffen hat, Phil. 3: 12. Flehet ihn nur mit dem heiligen David: HErr! sende uns dein Liecht und Wahrheit, daß sie uns führen zu deinem heiligen Berge! Psal, 43: 3. HErr! giebe uns den Geist, der uns leite auf richtigem Wege! Psal. 143: 10. Denket nicht: es ist etwas hartes JEsu nachzufolgen

gen, man muß seiner Natur Gewalt anthun, und ein Martyrer seiner selbst werden. Dann wäre dieß etwas hartes, wann es gegen euere Glückseligkeit stritte, und die Zufriedenheit stöhrte, die ihr suchet. Meinet nicht, daß die Hindernüssen etwann allzugroß seyen, die euch die Welt in den Weg legen werde, und ihr wisset nicht, wie ihr diese Steine wegthun wollet; dann es ist ein mächtiger Herzog da, der für euch hergehet, es fahret ein Durchbrecher für euch herauf, daß ihr durchbrechen, und zum Thor ein- und ausgehen könnet, Mich. 2: 13. Der HErr ist an euerer Spitze, der die Welt schon überwunden hat, Joh. 16: 33. und euch den Glauben geben will, wordurch auch ihr sie überwinden könnet, 1. Joh. 5: 4. Sprechet nicht bey euch selbsten: das Creutz ist allzugroß, das ich werde tragen müssen, wie werde ich mich einsmahls bequemen können, die Anfechtungen zu erdulden, die mir auf den Wegen JEsu begegnen werden? wie werde ich mich in die Schmach zu schicken wissen, mit deren die Nachfolger JEsu hier beleget werden? Ey! förchtet euch nicht, der Kampf ist nicht mehr so schwer, der in unseren Tagen von euch erforderet wird, die Zeiten sind verstrichen, da die Nachfolger JEsu den Raub ihrer Güter mit Freuden erdulden, durch Schmach und Trübsal ein Schauspiel werden, Hebr. 10: 33. 34. und ihren Nacken dem Schwert des Henkers unterwerffen müßten. Wir leben in Tagen, da die Hitze der Verfolgungen aufgehöret, und ein jeder seine Seligkeit wirken kan, ohne daß er nöthig hat, seinen Aufenthalt in Steinklüften und Einöden zu suchen. Und gesezt, es solte noch etwas dergleichen euch zustossen, was ist dieses Leyden gegen jene Herrlichkeit, diese Schmach gegen jene Ehre, diese Zeit gegen jene Ewig-

wigkeit ? Ist dann die Crone des Lebens nicht würdig genug, euer träges Herz zu erwecken, um dem Herzogen der Seligkeit durch Rauch, Feuer und Dampf nachzugehen ? O selige Seelen! die aus dieser Betrachtung schon würcklich die Bahne der Sünder verlassen, und in die Wege übergangen sind, da JEsus gewandlet, und alle Heilige einher gehen! Stehet doch auf euerer Laufbahne nicht still, sondern trachtet, daß ihr auf derselben immer weiter fortrucken möget, leget je mehr und mehr alle euere Sünden ab, so euch auf derselben aufhalten möchten, Hebr. 12:1. Vergesset mit dem heiligen Paulo was dahinten ist, und strecket euch nach dem, das dafornen ist, Phil. 3:14. Eilet also unverdrossen nach dem Ziel der Vollkommenheit. Geschicht es dann schon zuweilen, daß euch dünket, ihr verliehret die Fußtapffen euers Bräutigams, daß ihr mit der Braut klagen müsset: Mein Geliebter hat sich gewandt, und ist weggegangen, ich suchte ihn, aber ich fand ihn nicht, Hohel. 5:5. Laßt euch dieses den Muth nicht benehmen, es ist nur eine düstere Wolken, hinter welche die Sonne der Gerechtigkeit sich vor eine Weile verbirget, damit sie euch hernach desto angenehmer und herrlicher scheine. Trägt es sich schon zu, daß ihr etwann anstosset und fallet, laßt euch dieses nicht darnieder schlagen, sondern richtet euch wieder auf mit der Kirchen, die da saget: Freue dich nicht meine Feindin, ob ich schon falle, so werde ich doch wieder aufstehen, ob ich schon im Finsteren sitze, so ist doch der HErr mein Liecht, Mich. 7:8. Wie groß wird auf diese Weise euere Seligkeit seyn? Da der gröste Hauffen in der Finsternüß wandlet, so scheinet euch Gerechten ein Liecht, das da leuchtet biß an den vollen Morgen, Sprüch. 4:18. Da andere in der

Irre

Irre herum gehen auf ungebahnetem Wege, und keine Stadt finden, da sie wohnen können, also, daß sich ihre Seele in ihnen verstürzet, Psal. 107: 4. 5. so gehet ihr auf richtigem Wege, da lauter Gutthätigkeit und Wahrheit ist, Psal. 25: 10. Da jene dem Verderben zueilen, so führet euch euer Erlöser zu jener grossen Heiligkeit. Ihr eilet unbeladen fort, euere Laster werden immer vermindert, und euere Flecken von Tag zu Tag abgeschaft. Was noch von Fehleren da ist, das decket die Unschuld des Lamms GOttes, dieses leitet euch auf grasichte Auen, zu sanften Wasser-Quellen, Psal. 23: 2. und bringet euch endlich an das Ort, da GOtt die Thränen von eueren Augen abwischen wird, Offenb. 7: 17. da JEsus die vollkommene Erhörung seiner Bitt erhalten wird, die er vor euch thut: Vater, ich will, daß wo ich bin, auch diejenigen seyen, die du mir gegeben hast, auf daß sie meine Herrlichkeit sehen, Joh. 17: 24. HErr JEsu! auch wir erwarten von deiner Gnade diese Glückseligkeit! ziehe uns alle zu dir, daß wir dir nachlauffen, halte uns, wann wir sinken, richte uns auf, wann wir fallen, ermuntere uns immerdar, daß wir niemahls müde werden, dir nachzufolgen. Deinem Namen sey Preiß, Ehr und Dank gesagt in der Versamlung der Heiligen, von nun an biß in Ewigkeit.

Amen.

* * * * *
* * * *
* * *

Die

Die sechste Rede.

Von

Der Eitelkeit

Der Dingen dieser Erde.

Ueber Pred. I. 1. 2.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn82482475X/phys_0164
DFG

Pred. I. 1. 2.

Dieß sind die Reden des Predigers, des Sohns Davids, des Königs zu Jerusalem. Es ist ganz eitel, (sprach der Prediger) es ist ganz eitel, ja alles ist eitel.

WAnn wir mit aufmerksamen Augen und einem lehrbegierigen Herze in die Schule der Natur gehen, und daselbst dieß grosse Welt-Gebäude in grossen und verschiedenen Werken, schöner Ordnung und vielfaltigen Abwechslungen beschauen, so müssen wir auf der einen Seite in des allmächtigen und weisen Werkmeisters Lob ausbrechen, mit den Himmeln die Ehre GOttes erzehlen, Psal. 19: 1. und sagen: Wie groß und viel sind deine Werke, o HErr! du hast sie alle weißlich geordnet, Psal. 104: 24. Apoc. 4: 11. Psal. 139: 14. Röm 1: 20. und 11: 36. Auf der andern Seite aber beschauen wir die Welt in ihrer steten Abwechslung und Veränderung, da bald Liecht ist, bald Finsterniß, auf den Tag folget die Nacht, auf den Sommer der Winter, Hitze und groß Sonnenschein und Regen lösen einander ab: Die Sonne gehet uns alle Tage und Abend an einem frischen Orte auf und unter, sie durchlauffet jährlich den Thierkreiß von einer Sonnenwende zu der andern. Wie dann auch in allen diesen Umläuffen die Zeit immer fortrucket, und nicht einen Augenblick still stehet, so daß wir keine Zeit haben an das Gegenwärtige zu denken, es ist schon vorbey und verstrichen,

wie ein Geschlecht dahin gehet, und das andere daher kommet, vers 4. Wie gebohren werden und sterben, pflanzen und ausreuten, einreissen und bauen, weinen und lachen, klagen und hüpfen, lieben und hassen, Cap. 3: 2. einander ablösen; so ist die ganze Welt gleich einem Rade, das sich immer umdrehet, was jezt oben ist, stehet bald unten.

Wann wir betrachten, daß alles der Veränderung unterworffen, ausser dem, von welchem alles ist, Röm. 11: 36. bey welchem keine Veränderung noch Schatten der Umkehrung, Jac. 1: 17. so müssen wir eben daraus schliessen, daß ausser dem allgenugsamen GOtt und seiner Gemeinschaft kein beständiges Gut, keine Glückseligkeit, die die Seele vergnüget, zu finden, sondern ohne GOtt und seine Furcht alle zeitliche Glückseligkeit nichts als ein Schein und vorbey gehende Gestalt, Schatten und Dunst seye. Salomo, der in aller weltlichen Herrlichkeit und irrdischen Lustbarkeiten erfahren war, ist von diesem überzeuget, wann er es mit der Waagschaale des Heiligthums abwieget, so ziehet er zu Anfang seines Predig-Buches diesen Schluß daraus: Eitelkeit, ja alles ist Eitelkeit.

Wir haben das letstemahl, da wir zu euer Andacht von dieser Stelle geredet, euch den Menschen in seinen Natur-Gaaben nach Seel und Leib vorgestellet, wir haben gezeiget, wie nichtig und brüchlich, wie kränklich und gebrechlich der Mensch durch den Sündenfall geworden sey, daß der Psalmist darüber ausruffe: Was ist doch der Mensch, daß du dich sein so annihmest? Was ist des Menschen Kind, daß du ihn so achtest? Der Mensch ist gleich der Eitelkeit, seine Tage sind wie ein Schatten

der

der fürüber gehet, Psal. 144: 3. 4. Aus Betrachtung der Abänderung der Zeit und aller zeitlichen Dingen, wollen wir jezt den Menschen in seinen Glückes-Gaaben besehen, die ihm als eine Zugaabe von aussen wiederfahren, namlich Reichthum, Güter dieser Welt, Ehrenstellen und Ansehen, Gunst der Menschen, Ergetzlichkeiten, und was der Mensch etwa in der Welt hochschätzet. Wir wollen des weisen Predigers Urtheil davon anhören, da er in unserem Text alles Eitelkeit nennet, damit wir solche Sachen nicht allzuhoch schätzen, noch unser Herz daran hängen, sondern auf unserer Wahlfahrt nach den wahren und beständigen Güteren trachten, deren Genuß uns ewig vergnügen, und wahrlich glückselig machen kan.

Ewig seliger und allgenugsamer GOtt! du allein bist das wahre und beständige Gut, deine Jahre währen für und für, du hast von Anfang die Erde gegründet, die Himmel sind deiner Händen Werk, dieselben werden vergehen, du aber bleibest, wie du bist, allezeit derselbe und deine Jahre nehmen kein Ende, Psal. 102: 25-28. Giebe, daß wir die Eitelkeit aller Dingen ausfert dir also einsehen, daß wir von diesem nichtigen Weltwesen abgeführet, und zu dir dem ewigen immer ersättigenden Gut getrieben werden, dich suchen, lieben und ewig besitzen mögen, Amen.

Unsere Textworte halten in sich die Ueberschrift und den Titul neben dem Innbegriff und Zweck des ganzen Buches, so der Prediger genennet wird.

I. Der Titul in dem 1. v. enthalten, begreift in sich

a. Den Urheber, der sich nennet ein Sohn Da-

vids von seinem Herkommen; König zu Jerusalem von seinem Amt und Würde. Aus dieser Beschreibung erhellet klar, daß es Salomo sey, der dieß Buch geschrieben, weil sonst keiner von Davids Söhnen König zu Jerusalem gewesen, als Salomo, und zwar über ganz Israel, die Zeit von 40. Jahren, 1. Reg. 11: 42. Salomo leget hier ein Beweißthum seiner Demuth und Bekehrung an den Tag, wann er gegen das Ende seines Lebens seine Titul vermindert, damit er seinem Gegenbilde dem himmlischen Salomo desto ähnlicher werde. Dieser sagt: Lehrnet von mir, dann ich bin von Herzen demüthig, Math. 11: 29. Da jener sich in der Ueberschrift der Sprüchwörter, den Sohn Davids und König in Israel heisset, Sprüch. 1: 1. so nennet er sich hier nur König zu Jerusalem, welches eine einige Stadt aus den Stämmen Israel ware. Zu Anfang des Hohen Liedes nennet er sich blosserdings Salomo, die Ehre bey GOtt war ihm lieber geworden, als die Ehre bey den Menschen, Joh. 12: 43. Er wußte wohl, daß, wer GOtt ehret, den werde er wieder ehren, 1. Sam. 2: 30. Dieser Salomo war ein herrliches Fürbild Christi des himmlischen Salomo, so wohl in seinem Name, als dem königlichen Amte, und dem Orte seines Aufenthalts. Der Name Salomo ist das Teutsche Friedenreich: Christus ist wahrhaftig unser Friede, der rechte Friedens-Fürst, Jes. 9: 6. durch welchen wir Friede haben mit GOtt, Röm. 5: 1. Eph. 2: 14. Das Gewächs Davids, Jer. 23. Der Sohn und zugleich der HErr Davids, Math. 22: 42. 43. Christus ist der König des Hauses Jacobs ewiglich, in dem der Stuhl seines Vaters Davids nach dem Fleisch, ist verewiget worden, denn

seines

seines Königreichs solte kein Ende seyn, nach dem Ausspruch des Engel Gabriels, Luc. 1: 32. 33. Christus ist König in der Stadt des lebendigen GOttes, dem himmlischen Jerusalem, Hebr. 12: 22. der Stadt die droben ist, die unser aller Mutter ist, Gal. 4: 26. deren Bürger sind die Friedfertigen, die rechte Sulamithin, Hohel. 6. das Volk das den Frieden siehet, und als seinen Erbtheil besitzet, wie das Wort Jerusalem bedeutet.

Wie selig sind die Unterthanen dieses Königs Salomo, des Sohns und des HErrn Davids, ihre Freyheiten und Vorrechte sind nicht irrdische und vergängliche Güter der Welt, die mit der Gestalt der Welt vergehen, 1. Cor. 7. nicht eine verwelkliche Crone, nicht ein wurmstichiger Thron, nicht Schätze die die Schaben fressen, und vor den Dieben in Gefahr stehen, Math. 6. 1. Petr 1. Es ist ein Himmelreich, Gerechtigkeit, Friede und Freude durch den heiligen Geist, die unverwelkliche Crone der Herrlichkeit, Joh. 14: 27. Dieser Salomo giebt nicht einen Frieden, wie ihn die Welt giebt, einen irrdischen und unbeständigen, der mehr ein kurzer Stillestand, als ein Friede ist: Der himmlische Salomo giebet einen himmlischen und ewigen Frieden, einen Frieden, der allen Verstand übersteiget, Phil. 4: 7. Jes. 54: 10. Psal. 72: 7.

β. Der Titul dieses Buchs Dieß sind die Reden des Predigers: Salomo der König nennet sich hier einen Prediger nicht in dem Verstande, als ob er bey seinem Volke Israel das öffentliche Lehramt verwaltet habe, wiewohl es jezt nichts ungereimtes wäre, da in dem Neuen Testament der Unterscheid der Personen in geistlichen Kirchen-Sachen

zusamt dem Leviten-Stamme und Priester-Orden aufgehoben, wann ein Fürst, der Gaaben und Tüchtigkeit von GOtt empfangen hätte, wann er neben seinen Regierungs-Geschäfften durch die Erspahrung der Zeit, welche öfters zu weltlichen und meistens eitelen Sachen aufgewandt wird, sein Volk auch in den Wegen Gottes unterweisen könte, und das offentliche Lehramt durch einen ordentlichen Beruff führete. Einmahl ist in dem Jahr 1545. der Fürst von Anhalt Georg III. von dem seligen Luther durch die Handauflegung zu dem Predigamte feyrlich eingeweihet worden, daher er auch Priester genennet worden. Oder solten Könige und Fürsten nicht auf alle Weise trachten ihre Ehr und Herrlichkeit in das himmlische Jerusalem einzubringen, Apoc. 21: 24. Solten sie ihren Kinderen nur die Brüste des weltlichen Schutzes, und nicht auch die Brüste der heilsamen Lehre und des göttlichen Trostes zu saugen geben, Jes. 66. Solten sie nicht in alle Wege nicht nur Pfleger, sondern auch Säugammen der Kirche seyn, Jes. 49: 23. Wo die Regenten selbst Prediger der Tugend in der Lehre und dem Leben sind, da wird es gewißlich in dem Staate und in der Kirche wohl stehen. Weil aber zu den Zeiten Salomons der Ceremonialische Gottesdienst noch währete, den Gott an den Stammen Levi und Priester aus dem Hause Aarons zu verrichten übergeben hatte, so dörfte der König nicht des Altars pflegen, oder den offentlichen Kirchendienst verrichten, und so nennet er sich Salomo einen Prediger, zu Anfang und Ende dieses Buches, weil er darinnen Materie zu Predigten an die Hand giebet, welche dem Volke GOttes in öffentlichen Versamlungen und Predigten solte vorgelesen und eingeschärffet werden: Al-

so

so ist dieser Titul so viel als Predigt-Buch Salomons des Königs zu Jerusalem. Wir gehen fort zu:

II. Dem Inbegrieff und Zwecke dieses Buchs vers 2. welches ist, die Eitelkeit aller Sachen zu zeigen, die dieses Leben betreffen, und nicht in der Liebe und Furcht GOttes besessen werden, ja aller Bemühungen der Menschen, die nicht mit der Begierde nach GOtt dem höchsten Gut und seiner Gemeinschaft begleitet sind. Salomo drücket dieses aus, wann er in dem 2ten Verse, und in dem letsten Capitel v. 10. nachdeme er alles Zeitliche durchgegangen, diesen Ausspruch giebet: Es ist ganz eitel, spricht der Prediger, es ist ganz eitel: Ja alles ist eitel. Eigentlich stehet im Ebreischen Text: Eitelkeit der Eitelkeiten, welches eben so viel ist, als wolten wir sagen: Es ist alles ganz und auf das höchste eitel, lauter Eitelkeit, wann der Mensch ausser GOtt einige Freude und Vergnügen suchet. Wann alles, was dem Menschen in diesem Leben angenehm, lieblich, und herrlich scheinet, das, womit er sich groß meinet, zusammen geschmelzet würde, ja unzehliche mahle wieder käme, wann es vorbey ist, wann immer ersetzet würde, was ihm abgegangen, so wäre es doch nur Dunst und Eitelkeit.

Das Wort wovon Abel der zweyte Sohn Adams seinen Namen getragen, bedeutet etwas das nichtig ist, und kein beständiges wahres Wesen hat, das einem Dampfe gleichet, der bey kaltem Wetter in der Luft gesehen wird, wann wir reden und Athem holen, der alsbald vergehet, weil er kein Wesen hat, sondern bloß in einer leichten Bewegung der kalten Luft bestehet. In dem Geistlichen ist Habel Eitelkeit, alles das, so keine Beständigkeit noch wahres

Wesen hat, das den Menschen kein rechtes Vergnügen geben, noch seine Begierden erfüllen, und ewig ersättigen kan, sondern aufs höchste Lebenslang und nicht länger währet, auch die reine Begierd der Seele, welche, wie sie unsterblich ist, sich nach einem ewig währenden beständigen Gut ausstrecket, nicht sättigen und zur Ruhe bringen kan, sondern nur zu Sättigung der menschlichen Lüsten dienet, so lange das kurze Leben währet, mit diesem aber wie ein Dampf vergehet, Psal. 144.

Wir wollen jezt unter göttlichem Beystande die sogenannten Gaaben des Glückes durchgehen, welche dem Menschen von aussen zukommen, wir wollen zeigen, daß diese alle, wie lieblich und vortreflich, wie angenehm und erwünscht, wie schön und herrlich sie den sinnlichen Begierden des Menschen vorkommen, nichts als ein eiteles Wesen seyen, das den Menschen nicht glückselig machen kan. Was die Menschen in dieser Welt sonderlich hoch achten, und anbetten, bringet der Heil. Johannes 1. Joh. 2: 15. 16. in diese drey Hauptlüste: Augenlust, das ist, Gut oder Geltgeitz, Fleischeslust, das ist, Wollust, Geitz, Hochmuth des Lebens, das ist, Ehrgeitz. Wann er saget: Habet nicht lieb die Welt, noch was in der Welt ist. So jemand die Welt lieb hat, so ist die Liebe des Vaters nicht in ihm, dann alles was in der Welt ist, (namlich Fleischeslust, Augenlust, und Hochmuth des Lebens,) ist nicht von dem Vater, sondern von der Welt, die Welt aber vergehet. Zu diesen können alle Gaaben des Glückes gebracht werden, da kommet

A. Erstlich das Reichthum vor, nach dem die Men-

Menschen-Kinder mehrentheils eine allzugrosse Begierd und Liebe tragen, daß sie die Güter der Welt und das Gelt zu ihrem Abgott machen, dem sie den mehresten Dienst leisten, selbiges mehr als GOtt das höchste Gut suchen und lieben. Sie opfferen den gröſten Theil ihrer Lebenszeit, ihre Sinne und Gedanken, Mühe und Arbeit auf, sie sind einzig darauf bedacht, wie sie mehr irrdische Güter erwerben, oder die erworbenen behalten mögen. Wiewohl die Güter der Welt und das zeitliche Reichthum nicht zu verwerffen sind, wann sie auf eine erlaubte Weise uns zukommen, durch ehrliche Mittel erworben, und mit Dankbarkeit von GOtt empfangen werden, der uns alles reichlich zu genieſſen giebet, 1.Tim. 6:17. Wañ sie zur Ehre GOttes, zu unserem und unsers Nächsten Besten angewandt werden, und wann wir das Herz nicht daran hängen, stolz und übermüthig werden, sondern auf den lebendigen GOtt hoffen, Psal. 62:11. wann sie uns in reichem Maasse zufliessen, sie sind nicht zu verachten, wann sie uns auf der Reise nach der ewigen Seligkeit behülflich sind, eben so wenig als die Güter, welche Egypten in den siben fruchtbaren Jahren hervor gebracht dem Erz-Vater Joseph schädlich gewesen, weil er sie zu einem guten Ende aufbehalten, Gen. 41:48. Prov. 14:24. Wann wir alle Schätze und Güter dieser Welt betrachten, und sie mit der Waage des Heiligthums wägen, so finden wir, wann sie mit Unrecht erworben sind, wann sie nicht in der Furcht GOttes besessen werden, wann sie weder zu seiner Ehre angewandt, noch gebrauchet, uns und den Nächsten auf dem Wege nach dem höchsten Gut zu beförderen, daß sie leichter dann ein Dampf und lauter Eitelkeit seyn. Wir finden, daß sie mehr in dem Wahn und der

Einbildung der Menschen, als in dem Wesen ihren Preiß und Werth haben. Ihre Eitelkeit liegt an dem Tage, wir mögen sie in ihrer Natur und Wesen betrachten, oder den Nutzen und Gebrauch untersuchen, den sie uns geben, ihre Dauer und Unbeständigkeit, die grosse Gefahr, der Schaden den sie mit sich führen, bezeugen ihre Eitelkeit.

a. Die Welt-Güter sind von Natur körperliche, und in sich selbst geringe Sachen. Sind es grosse Landschaften? Diese machen in der Welt kaum ein Pünctlein aus, das kaum verdienet in einer Landkarte abgeschildert zu werden. Es prahlete der Athenienſische Kriegs-Oberste Alcibiades mit seinen Landschaften, er wurde aber von dem weisen Heide Socrates in die Schule zu einer Landkarte geführet. Besteht das Reichthum in Gold und Gelt, Silber und Edelgesteinen, was ist dieß in sich selbst als glänzende Erde? Staub, den man auf eine gewisse Weise zusammen gepacket und gefärbet, der wieder kan von einander geschieden werden und verstäuben, was glänzet, schön scheinet und klinget, das bestehet in der Bewegung der Werkzeugen der Sinnen, den Augen, und den Ohren? Bestehet das Reichthum in prächtigen Palläſten und Häuseren, die mit köstlichen Säulen und Taffelwerk gezieret sind, die mit verschiedenem Geräthe versehen sind? dieß alles ist leiblich und vergehet, es ist der Zeit, und der Verwesung unterworffen, es machet das kurze Leben etwas bequem, aber nicht glückselig: Diese Sachen kan so wohl der Narr Nabal, als der weise Salomo, so wohl der gottlose Esau und Saul, als ein gottseliger Jacob und David besitzen: Dieß ist der Grund, daß der Weise Prediger aus eigener Erfahrung diese Erklärung thut, Pred. 2. Als ich

alles

alles ansahe, alle die stattlichen Werke, die meine Hände gemachet hatten, königliche Gebäude, Lustgärten, Wasserleitungen, Schätze von Gold und Silber, siehe da war es alles eitel, und eine Verzehrung des Geistes.

b. Wann wir den Nutzen und den Gebrauch untersuchen, den wir von den Gütern der Welt haben, so finden wir, sie seyen nur für den Leib, die Seele hat wenig oder gar nichts davon, nur denn wann sie sich derselben recht bedienet, so können sie ihr behülflich seyn, die fürtreflichern und beständigern Güter zu erwerben. So bald die Seele von dem Leibe befreyet ist, und diese irrdische Hütte durch den Tod zerbrochen wird, so haben sie beyde für immer und ewig keinen Nutzen mehr davon, wann GOtt beydes den Bauch und die Speisen zerstöhren wird, wann alles zeitliche und eitele Wesen in dem lezten Weltbrande wird verzehret werden. Die Menschen meinen gemeiniglich in diesem Leben, der, der reich sey und Gelt habe, sey wohl daran, aber bey dem Reichthum ist mehrentheils grosser Betrug, dann ein solcher hat nicht nur nimmer genug, wer das Gelt liebet, wird von dem Gelte nicht satt; und wer das Reichthum liebet, wird nicht satt von seinem Einkommen, Pred. 5: 10. sondern sie können ihm auch bey einer schmerzlichen Krankheit keine Linderung verschaffen. Der reicheste und mächtigeste König ist wahrhaftig elend, wann er krank oder von seinem Gewissen geqüälet wird. Können alle seine Edelgesteine den geringsten Steinschmerzen heben? Kan ein zierliches Schlaff-Gemach eine garstige Krankheit heilen? Kan alles Rauchwerk den Gestank eines von der Fäulung angesteckten Leibes wegnehmen? Kan ein weiches Flaumbette die harten

Schlä-

Schläge und Folter des Gewissens vertreiben? Nein. Vielweniger kan das Reichthum den Menschen in dem Tode, und nach dem Tode etwas nützen. Gut hilft nicht am Tage des Zorns, aber Gerechtigkeit errettet von dem Tode, Sprüch. 11:4.

c. Betrachten wir die kurze Dauer und Unbeständigkeit der zeitlichen Güter, sie sind von einer ungewissen Besitzung, was viele biß in das hohe Alter zusammen gescharret, das kan in einer Stunde verlohren gehen: Heute kan er hordreich, morgen blutarm seyn. Wie bald kan der Feind oder eine Wasserflut die schönsten Länder verwüsten, eine Feuersbrunst den schönsten Pallast mit allem Geräthe verzehren, die grösten Schätze Goldes und Silbers von den Dieben gestohlen, oder durch Krieges-Gewalt weggenommen werden? Sie sind nicht länger des Besitzers, als so lange sein Leben währet, in dem Tode muß er ihnen für ewig den Abscheid geben, und sie mit dem Rucken ansehen: Wohl mag es der Apostel heissen ein unbeständiges Reichthum, 1. Tim. 6:17.

d. Beschauen wir endlich alle die Mühe und Gefahr, womit das Reichthum begleitet und umgeben ist, so erkennen wir desto deutlicher, daß alles ganz eitel sey. Das Reichthum wird mit Mühe erworben, und mit Sorgen bewahret, und wann der Reiche nicht reich in GOtt ist, und einen reichen Vorrath für die künftige Ewigkeit gesamlet, so wird das Reichthum mit Schmerzen verlassen: Es ist dabey eine immerwährende Quälung des Geistes. Oefters wird es mit Unrecht erworben, dann die reich werden wollen, fallen in Versuchung und Stricke, und in viele thörichte und schädliche Lüste, welche die Menschen versenken ins Ver-

der-

derben und in die Verdammniß, 1. Tim. 6: 9. Also sind die Güter der Welt die Dörner, so das Gewissen stechen, und den Saamen des Worts ersticken, Math. 13. Es sind Stricke des Satans und Lockäser, mit welchen er viele tausende ins Verderben führet, indem sie ihr Vertrauen darauf setzen, und also Götzen-Diener werden, Col. 3: 5. daß sie stolz und übermüthig werden, 1. Tim. 6: 17. daß sie Schade leiden an ihrer Seele, Math. 16: 26. also, daß es schwerer zugehet, einen Reichen in den Himel zu bringen, als ein Kamel durch ein Nadelohr, Luc. 18: 25. Dieß hat den Krates einen Heydnischen Weltweisen bewogen, daß er all sein Gelt in das Meer versenket, und gesagt: Gehe zu Grunde, auf daß ich nicht ewig mit dir zu Grunde gehen müsse. So haben auch die Stoischen Weltweisen nicht wollen, daß man die Gaaben der Natur und des Glückes Güter heisse, weil sie davor hielten, das könne mit keinem Rechte ein Gut geheissen werden, dessen man sich mißbrauchen könne, oder das denen, die mit ihrem Theile nicht zu frieden sind, Anlaaß geben könne, wider GOtt und Menschen zu murren. Aber diese Heyden haben denen Güteren der Welt zugeschrieben, was dem Verderbnisse der Menschen einzig zuzuschreiben ist. Der gütige Schöpffer hat alles gut gemachet, die Sünde aber hat die ganze Creatur der Eitelkeit unterworffen, Röm. 8. Diese Heyden sind auch mit dem Apostel in der Schule Christi unterwiesen und gelernet worden, beydes übrig zu haben, und Mangel zu leiden, Phil. 4: 12.

Hat es nun mit den Güteren der Welt eine solche klägliche Beschaffenheit, so muß man sich verwundern, daß die meisten Menschen-Kinder sich so sehr daran vergaffen, und diesen Weltgötzen so hoch

achten,

achten, daß alle ihre Gedanken und Begierden damit angefüllet sind. Die Augen, die Hände und Füsse sind darnach begierig, wie man den Geitz abmahlet: Sie halten davor, diese irrdische Güter seyen ihr höchstes Gut, sie meinen, wer reich sey nach der Welt, der sey glückhaftig, wer kein Gelt habe, der sey übel daran, sie ehren und wählen niemand zu Freunden, als Wohlbemittelte, sie verachten die armen nahe Anverwandten, sie haben bey den Heyrathen ihre Absichten mehr auf den Brautschatz, als auf die Tugend. Salomo urtheilet anderst: Jenes komet durch ein Erbe, ein tugendhaftes Weib aber ist eine Gaabe des Himmels, Sprüch. 19: 14. Viele setzen GOtt und den Nächsten aus den Augen, wann sie einen zeitlichen Vortheil dabey machen können, an den Dienst GOttes gedenkt man nicht, wann man inzwischen was zu gewinnen weiß: Man haltet es für keine Sünde seinen Nächsten zu vervortheilen, wann nur Gewinn darbey ist. Kurz, man machet das Gold zu seiner Zuversicht, man freuet sich, wann man grosses Gut erworben hat, Job. 31: 24. 25. Ach, armselige Kinder der Welt, was giebet euch endlich dieser Weltgötz für eueren Dienst zum Lohn? Nachdem ihr ihm die meiste Zeit euers Lebens, euere Sinnen und Begierden, ja das Herz aufgeopfferet, wird euch bey dem Abscheide aus dieser Welt die förchterliche Stimme schrecken: Du Narr, diese Nacht werden sie deine Seele von dir fordern, wessen wird dann seyn, das du bereitet hast, Luc. 12: 20. Dann was hilffts dem Menschen, so er die ganze Welt gewunne, Math. 16: 26. Habt nicht lieb die Welt, noch was in der Welt ist. So jemand die Welt lieb hat, so ist die Liebe des Vaters nicht in ihm, dann alles, was

was in der Welt ist, (namlich Augenlust, Fleischeslust und Hochmuth des Lebens,) ist nicht von dem Vater, sondern von der Welt, die Welt aber vergehet, 1. Joh. 2: 15 - 17. Was bleibt euch endlich übrig? Ein trauriges Nachsehen, eine ewige Reue, daß ihr das Vergängliche dem Beständigen, das Irrdische dem Himmlischen, das Zeitliche dem Ewigen, das Geschöpff dem Schöpffer, vorgezogen. Wir wollen noch eine Ermahnung an die Reichen und Armen dieser Welt beyfügen.

a. Weil die Verläugnung der gegenwärtigen Dingen, und das Suchen der zukünfftigen nicht die geringste Pflicht eines Christen ist, indem er zu der Ewigkeit erschaffen ist, und seine Begierde sich nach dem ewigen Gut ausstrecket, so sollen die Reichen dieser Welt

1.) Wohl bey sich überlegen, daß alle Güter der Welt nichtig und vergänglich seyen, es ist alles nur Schein und Blendwerk, wie auf einer Schaubühne, da man die kurze Lebenszeit hindurch seine Personn spielet, und sich hernach wieder hinter den Vorhang verbirget. Der Mensch kommet in der Geburt durch das einte Thor zum Vorschein, aber nachdem er dem Rathe GOttes auf der Welt gedienet, gehet er durch das Thor des Todes wieder hinaus in sein ewiges Wohnhauß, also vergehet die Gestalt dieser Welt, darum sagt der Apostel, 1. Cor. 7: 29. Daß wir die Welt brauchen, als mißbraucheten wir sie nicht; Daß wir kauffen, als besässen wir es nicht. Es ist nur für dieß Leben, und zwar für den Leib allein als ein Reispfenning nach der Ewigkeit, da in der Auferstehung der unsterb-

sterbliche Leib dieser Stütze Nahrung und Kleidung nicht mehr wird bedörffen, und von dem, so er in Kisten und Kästen übrig verläßt, in Ewigkeit keinen Genuß mehr hat, dann keines Leben wird erhalten von dem, was er überflüßig hat, Luc. 12: 15.

2.) Sollen sie gedenken, daß die Reichthümer und Güter der Welt sie vor GOtt nicht angenehm machen können, sintemahl GOtt denen Kindern der Welt, die ihren Theil in diesem Leben haben, ihren Bauch mit seinen Gütern füllet, Psal. 17: 14.

3.) Vielmehr sollen die Reichen auf der Hut stehen, daß sie sich durch den Betrug des Reichthums nicht verstricken lassen, der sie nach der Erde ziehet, wann sich das Herz nach dem Himmel schwingen will, Col. 3: 1-3. denn halten sie das Zeitliche für ihren Schatz, so heisset es, wo euer Schatz ist, da ist auch euer Herz, Math. 6. Wer in dem Zeitlichen sein Vergnügen hat, der wird nicht nach himmlischen Dingen streben: Er ist mit Irrdischen vergnügt, nach den ewigen Gütern hat er keine Begierde, da doch einzig die selig gepriesen werden, die nach der Gerechtigkeit hungeren und dürsten, diese sollen satt werden, Math 6. Die Hungerigen erfüllet er mit seinen Gütern, aber die Reichen laßt er hingehen, Luc. 1: 53. darum gebet der Vermahnung Davids Platz, Psal. 62: 11. Kliesset euch Reichthum zu, so hänget das Herz nicht daran, 1. Tim. 6: 17. 18. Den Reichen in der jetzigen Welt gebiete, daß sie nicht hochmüthig seyen, auch nicht hoffen auf das ungewisse Reichthum, sondern auf den lebendigen GOtt, der uns allerley dargiebet zu geniessen. Schaffet, daß ihr nicht die schreckliche Stimme hören müsset: Weh euch

euch ihr Reichen, dann ihr habt eueren Trost dahin: Weh euch, die ihr gefüllet sind, dann euch wird hungeren: Weh euch, die ihr jezt lachet, dann ihr werdet trauren und weinen, Luc. 6: 24. 25.

β. Ihr Arme hingegen, habet ihr oft mit euerem Haupt JEsu nicht so viel eigenes in der Welt, da ihr euer Haupt hinlegen könnet, so betrübet euch nicht allzusehr, seyt nicht neidisch über die Reichen, Psal. 37: 1. sondern gedenket vielmehr:

1.) Daß ihr mindere Verantwortung und Rechenschaft zu geben habt, dann wem viel gegeben ist, von dem wird man viel fordern, Luc. 12: 48.

2.) Gedenket, daß der nicht arm ist, der wenig hat, sondern der so nach mehrerem begierig ist, gleichwie der nicht reich ist, der viel hat, sondern nicht mehr begehrt, und vergnügt ist, sagt selbst der Heyd Seneca.

3.) Gedenket, diese Weltgüter seyen nur eine Zugabe, nicht das bessere, das wir zu erst suchen sollen, Math. 6: 33. die himmlische Weißheit theilet dieselben mit der linken Hande aus, Reichthum und Ehre ist zu ihrer Linken, aber das wahre und ewigwährende Leben ist zu ihrer rechten Hande, Ps. 3: 16.

4.) Auch ist das wenige, das ein frommer Armer hat, besser, als das grosse Gut vieler Welt-Menschen, Psal. 37: 16. Er lebet ohne Sorg und Unruhe, wie er sein Gut bewahren und vermehren wolle, er vergnüget sich heute mit seinem täglichen Brot, und läßt den für den morndrigen Tag sorgen, der den jungen Raben ihre Speise giebet, wann sie schreyen, Psal. 147: 9. Sie schmecken die Güte des HErrn

in einem schwarzen Bissen Brot so wohl, ja besser als ein Reicher in seinen niedlichen Speisen; Daniel mit seinen Gesellen waren bey ihrem Zugemüse besser bey Leib, als die so an des Königs Tafel speißten, Dan. 1: 12 - 15.

5.) Endlich gedenket, wann ihr nur reich in GOtt seyt, so könnet ihr dieser flüchtigen Güter wohl entbähren, wann ihr nur das einige nothwendige habet, so besitzet ihr mit Maria den besseren Theil, der nimmer wird von euch genommen werden, Luc. 10: 42. Könnet ihr sagen, der HErr der allgenugsame GOtt ist mein Theil, so wird er euer außerlesen Gold, und euer überaus starkes Silber seyn, Job. 22: 25. Hast du GOtt zu deinem Gut, so kanst du nicht nur mit Esau sagen: ich habe viel, sondern mit Jacob, ich habe alles, Gen. 33. Du wirst dem Esau gern die Fettigkeit der Erde lassen, wann du mit Jacob den Thau des Himmels hast: Du kanst sagen, was frag ich nach der Erde, mir muß der Himmel werden, was frag ich nach Gelt, der ist reich genug, dessen Schild und grosser Lohn der HErr ist. Was frag ich nach Palläsien, wann ich nur die Behausung habe die von oben ist, wann ich in meines Vaters Hause ewig wohnen kan. Was frage ich nach dem Pracht der Erde, wann ich unter den heiligen Engeln den zehen tausendmahl zehen tausenden, und tausendmahl tausenden himmlischen Geisteren vor dem Thron des ewig beständigen GOttes stehen kan, ihm Tag und Nacht in seinem Tempel zu dienen, Dan. 7: 9. 10. Wann ich unter denen 144000. himmlischen Harpfen-Spieleren das ewige Halleluja anstimmen kan, Apoc. 14. Was frage ich nach königlichen Mahlzeiten, und allen niedlichen Speisen und Getränk, wann das Lamm mich weiden,

und

und mir geben wird von dem verborgenen Manna, von dem Brod des Lebens, Speise, die in das ewige Leben bleibet, Joh. 6: 27. Er wird mich sättigen mit den Güteren seines Hauses, und tränken mit den Bächen seiner Wollüsten, Psal. 36.

Du unveränderlicher GOtt, du allein bist das höchste Gut, das die Seele vergnüget, in dessen Besitzung wir erst recht glückselig sind, wir müßten in dem höchsten Ueberfluß irdischer Güter ewig darben, und könten ohne dich nicht ein Tröpflein Trost für unser geängstigtes Gewissen davon haben: Darum wende unsere Augen ab, daß sie nicht nach eitelen Dingen sehen, neige das Herz zu den Zeugnissen und nicht zu dem Geitze, Psal. 119: 36. 37. Giebe uns nur was uns zum Leben und zu der Gottseligkeit vonnöthen ist, sättige uns frühe mit deiner Güte, Ps. 90. mit den Güteren deines Hauses, mit dem Heiligen deines Tempels, Ps. 65. Giebe, daß wir unsere Lust nicht suchen in den Treberen dieser Welt, sondern in dem Gnadenbrode deines, unseres Vaters Hauses, immer und ewig. Amen.

* * * * * *
* * * * *
* * * *
* * *

Die sibende Rede.

Von

Der Eitelkeit

Der Dingen dieser Erde.

Ueber Pred. I. 1. 2.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn82482475X/phys_0184
DFG

Ueber Pred. I. 1. 2.

Dieß sind die Reden des Predigers, des Sohns Davids, des Königs zu Jerusalem: Es ist ganz eitel, (sprach der Prediger) es ist ganz eitel, ja alles ist eitel.

Der Mensch, der eine unsterbliche Seele hat, und also weiß, daß er für die Ewigkeit erschaffen ist, der hat auch eine eingepflanzte Begierd nach der ewigen Glückseligkeit, und die bestehet in dem Besitze des höchsten Gutes. Diese Begierde ist allen Menschen, die das Liecht der Vernunft nicht gänzlich ausgelöschet und viehisch geworden, so tief eingepräget, daß dieß die allgemeine Stimme und Wunsch ist: Wer will uns doch das Gute zeigen, Psal. 4.

So allgemein diese Begierde ist, so verschieden sind hingegen die Meynungen der Menschen, worinn doch das höchste Gut und die Glückseligkeit bestehe. Der Kirchenlehrer Augustinus hat schon zu seiner Zeit aus dem Varro 188. Meynungen gezehlet. Eine wunderbare Sache! daß die Menschen in dieser höchstnöthigen Lehre so weit von einander abgehen, und doch in der Begierde glückselig zu werden einig sind. Aber nein, es ist kein Wunder, der allgemeine Schöpffer hat die Begierde allen eingeschaffen, die verschiedene Begriffe aber, worinn diese Glückseligkeit des Menschen bestehe, und die Neigungen der Seele nach so verschiedenen Schein-Güteren kommen von dem verfinsterten Verstande des Menschen,

und den verdorbenen Neigungen her. Darzu traget vieles bey, 1.) Eine schlimme Auferziehung, da man öfters von den Elteren nichts als Böses siehet und lernet, und den bösen Lüsten preiß gegeben wird. 2.) Böse Gesellschaften und Umgang mit lasterhaften Menschen, die die guten Sitten verderben, welches ein Heydnischer Comödienschreiber Menander erkennet hat, 1. Cor. 15: 33. 3.) Die Nachahmung böser Welt-Menschen, deren Sitten, Worte und Werke uns gefallen, weil sie mit unseren bösen Neigungen übereinkommen, sonderlich, wann wir solche hochachten und sehen, daß sie viel in der Welt gelten. 4.) Die lange Gewohnheit, die endlich zur Natur wird. Die Wilden, so sich von Menschen-Fleisch nähren, haben keinen Grauen darab, weil sie es gewohnt sind. Wer von Jugend auf sich das Fluchen angewöhnet, der wird des Tages hundert und hundertmahl den Namen des Majestätischen GOttes ohne Scheue und Ehrfurcht gebrauchen. 5.) Diese natürliche Verdorbenheit befürderen auch die verschiedene irrige Meynungen und Vorurtheile, bey welchen die wilden Begierden, verdorbene Beschaffenheit und Zustand des Leibes das Feuer noch mehr anblasen, wann nicht der Geist des Ausbrennens den alten Rost der Sünden ausglüet, und das Gnaden-Wasser des heiligmachenden Geistes die Augen des Verstandes erleuchtet, und die Flecken der Sünden abwaschet.

Frageſt du, was ist zu thun, daß ich alle gefährliche Klippen und Irrwege ausweichen könne, und nicht ein nichtiges Scheingut an statt des wahren beständigen, so mich ewig glückselig machen kan, erwähle? Ich antworte: Wir können nicht besser thun, als wenn wir die Kennzeichen und Eigenschaf-

schaften des höchsten Guts, das uns wahrlich und ewig glückselig machen kan, erforschen, und alle Güter der Natur und des Glückes dargegen halten und prüffen, ob sie solche Eigenschaften an sich haben. Zum Exempel, weil unsere Seele als unsterblich eine unersättliche Begierde hat, die durch nichts als ein unendliches und vollkommenestes Gut kan gestillet werden, so muß das so uns glückselig machen solle, 1.) Alle Vollkomenheiten an sich haben, es muß ihm nichts fehlen. 2.) Muß es durch seinen Besitz höchst glückselig machen können, daß wir darinn vergnügt seyn, und darüber nichts mehr verlangen können. 3.) Muß der Mensch durch diesen Genuß zu einer rechten Ruhe der Seele gebracht werden, so daß er ausser ihm nichts suche und begehre, weil er bey demselben alles findet, was er zu seiner ewigen Glückseligkeit verlangen kan. 4.) So muß das höchste Gut ewig seyn, denn weil die Seele ewig währet, so will sie auch ewig glückselig seyn, soll sie dieß seyn, so muß sie in dem Besitze eines ewig währenden Guts ewig bleiben, dann haben wir schon viele und grosse zeitliche Güter, sie geben uns kein beständiges Vergnügen, weil wir wissen, daß sie endlich aufhören. Wann wir nun alles, was ausser GOtt, mit diesen Kennzeichen und Eigenschaften prüfen, so werden wir finden, daß wir einzig von GOtt dem vollkommenen ewigen Wesen sagen können: Du allein bist gut, Math. 19: 17. Und mit Asaph: Wen hab ich sonst im Zimmel, ja auch auf Erden ist nichts zu dem ich Lust hätte, Psal. 73: 25. Hingegen müssen wir von allen Güteren der Welt, von allem was der Mensch ist und hat, es seyen Gaben der Natur oder des Glückes, die er innert und ausser sich hat, den Ausspruch des wei-

sen Predigers geben in unserem Text: Es ist ganz eitel, ja alles ist eitel.

Nachdem wir die Nichtigkeit und die Gebrechlichkeit des Menschen, seine Eitelkeit und sein Nichts in Ansehen der Gaaben der Natur, sein Wesen, Seel und Leib, und was beyde zieren mag, gesehen, so haben wir das letstemal angefangen die Eitelkeit des Menschen in den Gaaben des Glückes, die ihm von Aussen zukommen, zu betrachten, und zwar

A. In dem Reichthum, in seiner Natur und Wesen, welches alles vergänglich, der Zeit und der Verwesung unterworffen, und ein Narr und Gottloser so wohl, als ein weises und gottseliges Kind GOttes besitzen kan. Denn aus dem Nutzen und Gebrauche der Güteren der Welt: Sie sind nur für den Leib, und können weder von dem Tode erretten, noch die Schmerzen des Leibes linderen, noch die Schläge und Unruhe des Gewissens stillen. Aus der unbeständigen Dauer des Reichthums; was viele biß in das Alter mit grossen Sorgen und Mühe zusammen geleget, das gehet oft in wenigen Tagen verlohren, und kommet entweder selten, oder gar nicht auf den zweyten oder dritten Erben, sonderlich, wann es unrecht erworben, oder nicht in der Furcht GOttes besessen worden: Das Reichthum machet sich Adlersflügel, und ist bald nicht mehr verhanden, sagt Salomo, Pred. 23: 5. Endlich haben wir auch aus der Gefahr, Mühe und Sorge, womit das Reichthum begleitet ist, desselben Eitelkeit gezeiget.

Wir gehen nun in der Furcht des HErrn weiters zu sehen, ob

B. Hoheit des Lebens, hohe Ehrenstellen und

und Würden die Glückseligkeit der Menschen ausmachen, oder ob auch diese eitel und ein leerer Dunst seyen. Es ist wohl ein Segen und eine Gutthat GOttes, daß der König aller Königen den hohen Regenten-Stand eingesetzet, und ihnen Verstand und Weißheit giebet, sie mit Macht und Ansehen bekleidet, daß sie das Volk richten mit Gerechtigkeit, auf daß es unter ihrer Regierung ein ruhig und stilles Leben führen könne, 1. Tim. 2. daß das Land unter dem Schatten dieser hohen Bäume seine Verbergung, Trost und Erquickung findet, Dan. 4. Wir sind verbunden sie zu ehren: Fürchtet GOtt, ehret den König, 1. Petr. 2: 17. Grössere Ehre gebühret ihnen, wann sie dem König JEsu dienen, wann sie Pfleg-Väter seiner Kirche sind, Es. 49: 23. wann sie ihre Ehre und Herrlichkeit in das neue Jerusalem hinein bringen, Offenb. 21. Aber von aller dieser Hoheit, von der Würde und den hohen Ehren-Tituln, die diese begleiten, mag es heissen: Es ist ganz eitel. Wie vielen verblendet der Satan die Augen mit diesem Rauch und Dunst, wann er ihnen die Reiche dieser Welt, und ihre Herrlichkeit zeiget, und saget: Dieß alles will ich euch geben, wann ihr niederfallet, und mich anbettet, Math. 4: 9. Wie viele nehmen auf ein so flüchtiges Handgelt Dienste unter diesem Fürsten der Finsterniß? Sie wenden die Sinne und Gedanken, Sorgen und Anschläge, ja die meiste Zeit ihres Lebens darauf, wie sie in der Welt auch etwann Ehre und Ansehen erlangen können. Aber wie nichtig und klein ist alle Ehre und Herrlichkeit dieser Welt! 1.) Wird sie schwerlich und mit grosser Mühe erworben, der Weg zu dem Gipfel der Ehren ist rauch und uneben; er ist mit dem Neide und Mißgunst,

mit dem Hasse derer, die ihn nicht erreichen können, als mit so vielen Steinen und Dornen beleget. 2.) Mit was für Sorge werden diese Ehrenstellen und das Ansehen erhalten? Es ist ein kleiner Unterscheid zwischen Würde und Bürde. Als der grosse Kayser Carl der V. in seinem hohen Alter seinem Sohn die Herrschaft übergabe, redete er ihn mit diesen Worten weinend an: Mein Sohn, ich bürde dir eine grosse Last auf, dann sey versichert, daß ich die ganze Zeit über, da ich diesen Landen vorgestanden, kein viertel Stündlein ohne grosse Sorge und Angst gewesen sey. Der König Antigonus hielte die königliche Crone, da sie ihm übergeben war, eine Weile in der Hande, und beschauete sie; Endlich brach er in diese Worte aus: Wann man dich recht kennete, wenn man wüste, mit wie vielen Sorgen, Gefahr und Jammer du besetzet bist, niemand würde dich von dem Boden aufheben. 3.) Wie unbeständig ist alle Ehre, Macht und Ansehen der Welt! Heute machet ein mächtiger König alles schrecken und zitteren, morgen lieget er unter der Gewalt des Königs des Schreckens und des Todes. Heute ist er mächtig, morgen eine Leiche. Heute ist er in Purpur, Gold und Edelgesteinen prächtig gezieret, morgen mit Grabes-Tücheren umhüllet. Heute wohnet er in einem prächtigen Pallast, morgen lieget er in einer Gruft. Es heisset: Der Mensch, der in der Würde ist, wird nicht darinne bleiben, er wird nichts in seinem Sterben mitnehmen, seine Herrlichkeit wird nicht nach ihm hinabfahren, Psal. 49: 13-18. Es verhält sich mit aller Herrlichkeit der Welt, wie mit einem Kunstfeur, welches plötzlich in die Höhe steiget, und giebet einen hellen Glanz und lauten Knall von sich, aber ehe man sich um-

umwendet, ist alles verschwunden. Dieß haben zwey stolze Könige, Nebucadnezar und Herodes erfahren. Jener beschauete auf seinem königlichen Pallaste die grosse Stadt Babel, und hatte kaum diese Worte gesprochen: Ist nicht dieß die grosse Babel, die ich gebauet zu der königlichen Haupt-Stadt durch die Stärke und Macht, und zur Ehre meiner Herrlichkeit? Da ward eine Stimme aus dem Himmel gehöret: Dir König Nebucadnezar wird gesagt, dein Königreich soll von dir genommen werden, und du solt unter die Thiere des Feldes verstossen werden, Dan. 4. Als Herodes auf seinem Throne sasse, angethan mit einem goldenen Kleide, welches nach dem Berichte des Josephus schimmerte, wann die Sonnen-Strahlen darauf fielen, und geschehen liesse, daß das Volk ihm zurieffe: Das ist GOttes Stimm, und nicht eines Menschen: Aber alsbald schlug ihn der Engel des HErrn, er ward von den Würmen gefressen, und gab den Geist auf, Act. 12: 21-23. So verwechselt sich die Ehre und Herrlichkeit der Welt in einem Augenblicke in eine ewige Schmach; Da heisset es: Steige herab von der Herrlichkeit, und size in der Dürre, Jer. 48: 18.

Die sind anders gesinnet, die mit dem König Salomo, mit dem Auge des Glaubens die himmlische Ehre und Herrlichkeit erblicken, und die Ehre bey GOtt lieber haben, als die Ehre bey dem Menschen, Joh. 12. Sie betrachten die Dinge die nicht gesehen werden, und vergaffen sich nicht an den sichtbaren Sachen der Welt, weil sie wissen, daß diese nur zeitlich, jene aber ewig sind, 2. Cor. 4: 18. Wenn sie alle irdische Ehre, Herrlichkeit, Pracht und Macht erwegen, so finden sie, daß alles Liecht wie ein

Dampf,

Dampf, Eitelkeit der Eitelkeiten, und eine Verzehrung des Geistes seye. Stellet euch unseren König Salomo vor, er ware aus dem königlichen Stamme Juda, bey dem das Scepter und der Gesätzgeber bleiben solte: Er war ein Sohn des Königs David, doch pranget er weder mit dem Titul Durchlauchter, noch Hochgebohrner, er nennet sich schlechtweg einen König zu Jerusalem, ja so gar einen Prediger: Er hält es für eine grössere Ehre, daß er von GOtt gebohren, als aus dem Geblüte und nach dem Willen eines sterblichen Menschen, Joh. 1: 13. Daß er ein Stamm-Vater des Königs Meßias, dem die Völker gehorchen solten: Ja daß er ein geringer Schatten und ein Fürbild des wahren Friedens-Fürstens seyn kan, des Königs, den alle Könige anbetten und küssen müssen, wann sie nicht ewig wollen verlohren gehen, Psal. 2: 9-12. Salomo regierte über ganz Israel, und hatte alle benachbarten Könige, die dem Volk GOttes feindselig waren, bezwungen, also, daß er über sie herrschete, und sie sich zinsbar gemacht hatte, 2. Kön. 4. doch nennet er sich weder Großmächtig, oder Hochmögend, noch allezeit Mehrer des Reichs, sondern ganz kurz, König zu Jerusalem. Seine Freude ware, daß das Reich seines Gegenbildes sich solte erstrecken biß an die Ende des Erdkreises, Psal. 2. den alle Könige anbetten, und dem alle Völker dienen werden, Ps. 72. dessen Reich ewig bleiben wird, Dan. 2. und 7. Luc. 1: 33. GOtt hatte den Salomo auf seine Bitte mit einem grossen Maasse der Weißheit beschenket, daß er weiser war als alle Morgenländer, ja der weiseste unter allen Menschen, 1. Kön. 4. Es kamen Könige von allen Enden seine Weißheit anzuhören, dennoch lässet er sich nicht ihr Weißheit nennen, er ver-

vergnüget sich zu sitzen bey den Füssen der höchsten Weißheit, die ein Baum des Lebens ist denen, die sie ergreiffen, zu ihrer rechten Hand ist ewiges Leben, und zu der linken Reichthum und Ehre, Sprüch. 3. Salomo hat dem HErrn ein Hauß gebauet, in welchem er unter Israel als in einem Pallaste seine Wohnung haben wolte, den prächtigen Tempel zu Jerusalem, welcher unter die Wunder der Welt gezehlet wird. Er bauete auch für sich selbst Palläste und Lusthäuser, 1. Kön. 6. und 7. aber seine Lust ware in dem Tempel alle die Geheimnisse und Güter, die durch diese Schattenbilder abgebildet worden, zu forschen, und also die Lieblichkeit des HErrn zu beschauen, Psal. 27: 4. in dem Geiste zu betrachten, das von der höchsten Weißheit erbauete Hauß mit seinen sieben ausgehauenen Säulen, das ist die Kirche des Neuen Testaments, welche ist der Tempel des lebendigen GOttes, Sprüch. 9: 1. 2. Cor. 6: 16. Salomo hatte auch seine Lustgärten, darinn er verschiedene fruchtbare Bäume pflanzete, aber er freuete sich zu gehen im Geiste in den verschlossenen Garten der Braut des himlischen Salomons, dessen Pflänzlinge sind ein rechter Lustgarten mit wohlriechenden Granat-Aepflen und edlen Früchten der Gerechtigkeit, den der alles reinigende Nordwind und erquickende Sudwind des Heil. Geistes durchwehet, daß seine Würze zerfliessen. Da wird der Geruch des Erkäntnisses JEsu, ein Geruch des Lebens zu dem Leben, 2. Cor. 2. da er mit seinem Geliebten von den edlen Gnaden des Heil. Geistes essen, mit ihm weiden, Lilien brechen, und sehen konte, wie der Weinstock blühe, wie die Bäume der Granat-Aepfel ausschlagen, wie die liebliche Blumen einen Geruch geben, und vor der Thür in allen

Lan-

Landen edle Früchte hervor kommen, Hohel. 4: 5. 6. 7. Bey seinen Spring-Brünnen, Teichen und Wasserleitungen, erquickte er sich mit seiner Braut an dem, welches der Brunn der Gärten ist, die Quelle des lebendigen Wassers, der offene Brunn wider die Sünde der Unreinigkeit, Hohel. 4. Zach. 13: 1. Als er alle seine Werke, seine königliche Hofstadt, Herrlichkeit und Pracht ansahe, waren sie in seinen Augen Dunst und Eitelkeit, ja eine Verzehrung des Geistes, Cap. 2: 11. Er hatte Fürsten und Hofbediente, Speißmeister, Knechte und Mägde zu seiner Aufwartung ohne Zahl, aber er hielte es für eine grössere Ehre ein Knecht und Fürbild des Königs des Friedens und der Gerechtigkeit zu seyn, und mit seinem Vater David zu sagen: HErr ich bin dein Knecht, deiner Magd Sohn, Psal. 116: 16. Der Name Jedidia, der ihm aus göttlichem Befehl gegeben war, und einen Geliebten GOttes heisset, 2. Sam. 12. Der Name Lemuel, der einen Günstling GOttes bedeutet, war ihm lieber als Durchlaucht und Majestät. Salomon machte des Golds und Silbers so viel, als die Steine zu Jerusalem, aber er schätzet das Gold der Gerechtigkeit des Messias weit, ja unendlich höher, das der Gemeinde zu Laodicea angerathen wird, und gewiß reich machen kan, Offenb. 3: 18. Kurz, alles was groß kan genennt werden in der Welt, und Johannes unter dem Name Hochpracht des Lebens begreiffet, wo die Liebe und die Furcht GOttes nicht dabey ist, das hält der weise Prediger für Eitelkeit der Eitelkeiten.

Dieses Urtheil, des Königs in Israel zeiget uns, er habe vor dem Ende seines Lebens alles Zeitliche und Irdische für Eitelkeit der Eitelkeiten gehalten, sich wahrhaftig von der Liebe der Welt abgekehret, sich

sich vor seinem Tode zu GOtt gewendet, und sey also selig worden. Dieß Buch ist eine unverwerfliche Probe, und ein unumstößliches Beweißthum seiner Bekehrung, sonderlich wann er es mit diesen nachdrücklichen Worten beschliesset: Der Zweck der ganzen Rede, die nun gehöret worden ist, ist dieses: Fürchte GOtt, und bewahre seine Gebotte, dann GOtt wird alle Werke vor Gericht bringen, samt allem, was verborgen ist, es sey gut oder böß Also thun die Feinde der beständigen Gnade GOttes, diesem herrlichen Fürbild Christi grosses Unrecht, wann sie ihm seine Bekehrung, und also auch die Seligkeit absprechen; wann sie lehren, daß ein wahrhaftig Bekehrter aus einem Kind GOttes, könne ein Kind des Teuffels werden, und ewig verlohren gehen. Es ist wahr, der Satan hat ihn auch angefochten, wie den Petrus, aber der himmlische Salomo hat für ihn gebetten, daß sein Glaube nicht aufhöre, Luc. 22: 31. Salomo ware auch unter denen Königen des Alten Testaments, die verlanget haben den Meßias in dem Fleische zu sehen, und das Evangelium der Erfüllung zu hören, Luc. 10: 24. Wir sehen, wie verschieden der Mensch vor seiner Bekehrung und nach derselben die zeitlichen Sachen ansiehet, und beurtheilet. Ist er noch ein Welt-Mensch, in welchem die Liebe des Vaters noch nicht brennet, 1. Joh. 2. so hat er eine unersättliche Begierde nach Ehre und Ansehen, damit er etwas mehr gelte als andere: Er ist unermüdet bemühet, sich einen Vorzug vor anderen zu erwerben, und sich über andere zu erheben, und weil er die Ehre nicht auf dem Wege der Tugend bey GOtt suchet, sondern bey den Menschen, so bestimmet er dieselbe in nichtigen Dingen, bald in Kleinig-

nigkeiten, in einer lächerlichen und abgeschmackten Aufführung, in einem von sonderbaren Farben eingerichteten Kleide, in einem abgemessenen Schritte, in hohen Titeln, prächtigen Häuseren, köstlichem Haußgeräthr, vielen Bedienten, und einem ansehnlichen Gefolge. Oder wann der Ehrgeitz sich unter einem ehrlichern Schein zeiget, so suchet er Ruhm und Ehre für anderen in den Gaben des Gemüths, in eingebildeter Wissenschaft die aufbläset, 1. Cor. 8. in stücklichter falscher Gelehrheit, dadurch er viel von sich selber hält, und andere neben sich verachtet. Wann aber ein solcher nach seiner Bekehrung diese Dinge ansiehet, und sie mit Salomo bey dem Liecht des Heiligthums betrachtet, nicht wie sie den sinnlichen Begierden groß dünken, sondern wie sie einem demüthigen und stillen Herzen klein vorkommen, so wird er die verschiedene Eitelkeit der weltlichen Ehre, des Ansehens, und des Ruhms bald einsehen, indem die einen Sachen nur den Leib angehen, und in dem Tode aufhören, das andere aber nur Stückwerk ist. Es ist also kein wahres Vergnügen, keine Ruhe des Gemüths zu finden, wann die Ehre nicht in der Vereinigung und Freundschaft mit GOtt dem höchsten Gute gesuchet und gefunden wird. Gesezt man habe den höchsten Gipffel der Ehren erreichet, so ist nur eine tieffere Herabstürzung und schwererer Fall in das Grab, oder in den Abgrund der Hölle zu fürchten, der dem König zu Babel gedräuet worden, Jes. 14: 11.

Wir fügen noch eine Erinnerung an die Oberen und Unteren, an die Hohen und Niederen bey. Die Grossen dieser Welt, die in der Macht und dem Ansehen über andere gesetzet sind, denen die Tafeln des Gesätzes und das Schwert der Gerechtigkeit anvertrauet

trauet ist, denen wegen den Heldenthaten und Diensten, die sie oder ihre Vor-Elteren dem Vaterlande erwiesen, in den Schilden und Tituln Ehrenzeichen aufgericht werden, diese haben es billich für eine Gaabe des Himmels zu achten, wann ihnen GOtt ein weises und verständiges Herz giebet, Gericht zu halten; 1. Kön. 3. wann er sie bekleidet mit dem Geist der Gerechtigkeit und des Rathes, der Stärke und der Tapfferkeit, daß sie sind GOttes Diener in seinem grossen Hause, die Uebelthäter zu rächen, und die Frommen zu loben, Rom. 13. 1. Petr. 2. daß sie sind Schilde der Erde, Psal. 47. durch welche die oberste Weißheit regiert, und das Recht bestellet, Sprüch. 8: 15. Man ist ihnen Furcht, Ehre und Titul schuldig, als so viele Zeugen der Ehrerbietung, die man gegen sie in dem Herze tragt. Unser Heyland saget: Die Könige der Völker die Macht über sie haben, werden gnädige Herren genennet, Luc. 22: 25. Der Apostel des sanftmüthigen und demüthigen Lamms, nennet den Landpfleger Festus, Fürtreflichster, Gesch. 26: 25. Diese Ehrenbezeugungen und hohen Titul geben der Seele keine grössere Vollkommenheit, hiemit auch kein rechtes Vergnügen, es sind so viele Erinnerungen der Pflichten, die ihrem hohen Amt und Stande anhängig sind, mit welchen sie denselben zieren sollen; Das sie gegen die Untergebenen gnädig seyen, weil sie selbst einen gnädigen Herren in dem Himmel unnöthig haben; daß sie sich in der Verwaltung ihres Amts, es seye in der Kirche oder in dem Stande so verhalten, daß sie von jedermann nicht nur mit der Zunge, sondern auch mit dem Herzen hochgeacht, hochgeehrt, durch die Tugend geadlet, vornehm und ehrwürdig gehalten werden; daß sie allezeit

denken, alle weltliche Hoheit, Ehre und Ansehen, wann es sich nicht auf die Würdigkeit und Tugend gründe, sey nur Scheingut ausser dem Menschen, sie bestehen einzig in dem Urtheil und Willen des Menschen, welche nicht allezeit die verdientesten zu den Ehren erheben. Salomo sagt, Pred. 10: 5.6.7. Es ist eine Plag die ich sahe unter der Sonne, daß ein Thor gesetzet wird in grosse Hoheit; dargegen sitzen die Sinnreichen an einem niedrigen Orte: Ich sahe Knechte auf Pferden, und Fürsten zu Fuß gehen wie Knechte. Von Helden abstammen, aber keine heldenmäßige Thaten und Tugenden von sich blicken lassen, bringet nur grössere Verachtung. Wo kein edelmüthiger Geist und tugendhaftes Herz ist, da kan kein königlicher Adels-Brief das Blut, vielweniger das Herze ändern. Die Hohen der Erde sind mehrerer Gefahr unterworffen, sie sind dem Neid und Haß, dem Tadel und der Lästerung ausgesetzet, eben wie hohe Bäume und Berge, wordurch sie und ihre Macht in der heiligen Schrifft abgebildet worden, mehr dem Wetter und den Donnerstrahlen ausgesetzet sind, als die niedrigen Stauden, die Mirte und der Isop in den Thäleren. Ist einer hoch erhoben, so scheinen seine Mängel desto grösser, und werden an ihm eher als an anderen gesehen. Man glaubet nicht, daß, wer über andere herrschen wolle, der solle zuerst seine böse Neigungen beherrschen. Und wie er die anderen an der Macht übertreffe, so solle er ihnen auch an gottseligen Exempeln und löblichen Thaten vorgehen. Dann nach Salomons Ausspruch, Sprüch. 16: 32. Ist der Langmüthige besser, als der Starke, und der über sein Gemüth herrschet, als der der Städte einnihmet. Jede Macht und Hoheit der Welt ist augenblicklich, und der mäch-

mächtigste Einzelherrscher kan mit seiner Krieges-Macht dem Tode nicht widerstehen. Man muß in dem Tode sagen: So vergehet die Ehre der Welt. die Herrlichkeit der Welt ist vorbey, wann Bettler und Könige, Reiche und Arme, Hohe und Niedere, einer wie der andere, Staub und Gestank, und eine Speise der Würmer werden.

Selig seyt ihr Hohen der Welt, wann ihr hoch seyt in den Augen GOttes! und dieß werdet ihr seyn, wann ihr es eine Freude und Ehre achtet, dem König JEsu in seinem Reiche zu dienen, wann ihr in tieffer Niedrigkeit erkennet, daß ihr alle Macht und Ehre einzig von dem habet, durch welchen die Könige herrschen, und die Richter das Recht bestellen, damit er sein Reich aus allen Reichen und Herrschafften der Welt versamlen könne, biß alle Reiche der Welt GOttes unsers Gesalbeten werden! Offenb. 11:15. Wann ihr euere Kronen vor dem Stuhl des Lamms niederwerffet, und mit den 24. Aeltesten erkennet: Er der alles erschaffen, und auch noch erhaltet, ist würdig zu empfahen Preiß und Ehre, und Macht! Offenb. 4.

Ihr Niedern und Geringe! ihr seyt Unterthan aller Ordnung der Menschen um des HErrn willen, 1. Petr. 2:13. Seyt ihr schon nicht unter den hohen Cedern auf den Bergen, sondern unter den niedern und wohlriechenden schönen Thalmyrten, so seyt Unterthanen des Reichs JEsu, das nicht von dieser Welt ist, Joh 18. Obschon ihr der Welt nach nicht von hohem Stamme, Fürsten- oder Königs-Kinder seyt, ihr seyt aus GOtt gebohren von himlischer Herkunft, Joh. 1. Der Sohn GOttes hat euch erkauffet mit seinem Blut, und unserem GOtt zu Königen und Priestern gemacht, Offenb. 5. Seyt

ihr der Welt nach gering und verachtet, ihr seyt eine königliche Krone in der Hande des HErrn, und ein königlicher Hut in der Hande euers GOttes, Es. 62. Seyt ihr Unterthan dem Fleische nach, so seyt ihr frey gekauffet nach dem Geiste, dann welche der Sohn frey machet, die sind erst recht freye, Joh. 8: 36. Ihr seyt unter dem königlichen Gesätze der Freyheit, Jac. 2. Das freywillige Volk, dessen Lust es ist den Willen GOttes zu thun, Psal. 40. Habet ihr schon keine Herrschaften und Gerichtsherrlichkeiten, so könnet ihr mit den Heiligen die Welt richten, 1. Cor. 6. Habet ihr schon keine Leibwache und kein Gefolge, euer König JEsus hat seine Engel zu dem Dienste solcher Kleinen, die die Seligkeit ererben sollen, Math. 18: 10. Habet ihr eueren Tisch mit keinen königlichen Gerichten, niedlichen Speisen und Getränke bedecket, ihr könnet in einem Bissen schwarzen Brods und schlechtem Zugemüse eben so wohl schmecken und kosten, wie süß und lieblich der HErr seye, Psal. 34. Er läßt euch zu Zeiten in der Wüste dieser Welt von dem verborgenen Manna und Brod des Himmels kosten, was bekümmert ihr euch um die Treber dieser Welt. Er läßt euch nun und dann eine schöne Traube des Trostes zukommen, aus dem himlischen Canaan. Es ist euch ein ewiges Reich verordnet, die Krone der Gerechtigkeit ist euch beygeleget, für euch wird ein unvergängliches, unbeflecktes, und unverweßliches Erbe bewahret in dem Himmel. Wohin uns allen Hohen und Niedern, Reichen und Armen verhelffe der Dreyeinige GOtt, der alein selige GOtt, Vater, Sohn und Heil. Geist! Amen.

Die

Die achte Rede.

Die Nichtigkeit des Menschen.

Ueber
Psalm CXLIV. 3.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn82482475X/phys_0201
DFG

Psalm CXLIV. 3.

HErr, was ist der Mensch, daß du dich sein so annimmest? Was ist des Menschen Kind, daß du dich sein so achtest?

CRösus, der König in Lydien ware sehr mächtig und reich, aber eben deßwegen auch hochmüthig. Er fragte einmahl das Orackel zu Delphis um einen Rath, wie er am geschwindesten zu der Glückseligkeit gelangen könte, und bekame die Antwort: Wann du dich selbsten kennen wirst. Dieser kurze und sinnreiche Spruch, kenne dich selbst, ware auch unter den Heyden so berühmt, sie hielten ihn für so nothwendig, daß die einen den Thales, einen der sieben Weisen aus Griechenland fur den Urheber desselben ausgaben, andere aber sagten, dieser Spruch seye von GOtt aus dem Himmel gefallen. Gewiß ist, daß das höchste Gericht in Griechenland diesen Spruch mit goldenen Buchstaben in die Pfosten des Tempels zu Delphis graben lassen, damit zu verstehen zu geben, es seye eine göttliche Aussag. Auch dieß ist wahr, daß der weise Heyd Thales, als er befraget worden, was einem Menschen das schwereste seye? Er geantwortet: Sich selbst kennen. Was hingegen leicht seye? Anderen Lehren fürschreiben, und sie vermahnen.

Dieß ist eine nöthige und nützliche Lehre: Denn wer sich selbst nicht kennet, der wird niemahls lernen sich selbst verläugnen, er wird niemahls zu der wahren

ren Demuth gelangen, welches doch die Anfangs-Gründe und erste Lehre in der Schule Christi ist, Math. 11: 29. und 16: 24. Wer sich selbsten nicht kennet, der wird leicht andere neben sich verachten, so viel er anderen wider Recht benimmet, so viel wird er sich wieder Verdienen zulegen. Wer sich selbsten nicht kennet, der wird seine Nichtigkeit, seinen Mangel und Armuth niemahls erkeñen, sondern wird sich mit dem lauen Laodicea einbilden reich zu seyn, und keines Dinges zu bedürffen, und weiß nicht, daß er elend, jämmerlich, arm, blind und nackend seye, Offenb. 3: 17. Es gehet ihm wie einem Rasenden und Unsinnigen, der seine Fessel für goldene Armgeschmeide und Halsketten hält, und nicht begehret davon befreyet zu werden. Daß ich es kurz sage, er weiß nicht, daß er krank ist, und begehrt also des Arztes nicht, Math. 9. Wer sich selbsten nicht kennet, der weiß nicht was ihm mangelt, also wird er niemahls nach wahren und beständigen Gütern begierig seyn, seine Glückseligkeit zu beförderen, er wird sein Vertrauen, sein Vergnügen in nichtigen Scheingütern suchen. Die grösten Weltweisen unter den Heyden haben dieß mit ihren Beyspielen erwiesen, sie haben so viel geredet und geschrieben, es sey nothwendig, daß der Mensch sich selbst kennen lerne: Weil sie aber sich selbsten nicht kannten, so ware die Frucht ihrer eingebildeten Weißheit, Hochachtung ihrer Gaaben, und Verachtung anderer Menschen. Von ihnen sind die stolzen Irthümer von den Kräfften und der Geschicklichkeit des Menschen zum Guten in die Christliche Religion eingeführet worden, und eben daher klinget die Lehre von der lauteren und unverdienten Gnade GOttes in den Ohren vieler so verächtlich.

Wir schliessen also, es sey nöthig und nützlich, daß sich ein jeder vor den Spiegel des Heiligthums stelle, seinen innerlichen und äusserlichen Zustand bey dem Liecht seines eigenen Gewissens, und der göttlichen Offenbahrung beschaue, damit er in Betrachtung seiner Nichtigkeit in dem leiblichen, und seiner Unvermöglichkeit in dem geistlichen vor seinem GOtt demüthig einher wandle, und in Demuth des Herzens ausruffe: Wer bin ich? HErr! was ist der Mensch, daß du sich sein so annimmest? Was ist des Menschen Kind, daß du dich sein so achtest?

Je minder der Mensch leiden kan, daß man ihm seine Mängel vorrücke, da er von Natur ein hoffärtiges und ruhmbegieriges Geschöpffe ist, das gern gelobet und von anderen geachtet seyn will, Röm. 1: 30. desto nöthiger ist es, daß man ihm zuruffe: Gedenke, was und wer du seyest. Philippus der König in Macedonien liesse ihm alle Tag zuruffen: Philippus du bist ein Mensch. Wie nöthig ist es uns, die wir aus der heiligen Schrifft wissen können, aus was für einem herrlichen Stand wir durch die Sünde in einen so jamerseligen Zustand gestürzet worden, Offenb. 2: 5. Gedenke, wovon du ausgefallen bist. Es ist uns nöthig, damit wir je mehr und mehr lernen uns selbst verläugnen, die Eigenheit abzulegen, und all unser Vertrauen auf GOtt setzen, ihm allen Ruhm und Dank, und alles gute zu geben, und sagen, Psal. 146: 3. 5. Verlasset euch nicht auf ein Menschen-Kind, bey dem keine Hülffe ist. Selig ist, der den GOtt Jacobs zur Hülffe hat, dessen Hofnung auf dem HErren seinem GOtt stehet. Psal. 115: 1. Nicht uns HErr, nicht uns, sondern deinem Namen gieb die Ehre.

HErr!

HErr! führe uns in die Schule, giebe uns die Gnade, daß wir dich und uns recht kennen lernen, dich, grosser GOtt, in deiner unendlichen Majestät und Herrlichkeit, uns in unserem tieffen Nichts und Elende, damit wir aus den Tieffen zu dir ruffen: O HErr! wer will mich erlösen? Und du uns aus der Höhe antwortest, Es. 57:15. 16. Wir aus der Tieffe ruffen: HErr! wer bin ich, und was ist doch der Mensch? daß du uns aus der Höhe antwortest: Sey getrost, ich bin dein GOtt, dein Vater, dein Bürg, dein Erretter und dein Schild, der dich erretten wird von allen bösen Werken, und erhalten zu seinem Himmelreich!

Nachdem David der König in Israel die gnädige Hülffe und den Beystand GOttes wider seine und der Kirchen Feinde erfahren, so schreibet er den Sieg weder seinen Waafen, noch seiner Tapfferkeit zu, sondern er wendet sich zu dem Vater, von dem alle gute Gaben von oben herab kommet. Diesem danket er:

I. Für die grosse Gnade und Gunst, damit er alles zu seiner ersten Quelle leite, Röm. 11:36.

II. In den abgelesenen Worten vergrösseret er diese Gutthaten, weil sie seine und des ganzen Volkes Würdigkeit weit übersteigen. Dieß thut er aus Betrachtung der Nichtigkeit und elenden Beschaffenheit aller Menschen-Kinder seit dem Falle, wann er ausruffet: Was ist der Mensch, daß du sein gedenckest! Wir wollen

I. Des Menschen Nichtigkeit und Eitelkeit. Und dann

II. GOttes gütige Sorge für den Menschen betrachten.

I. Die Nichtigkeit des Menschen wird ausgedrücket durch die Namen, welche seit dem Sünden-Falle allen Menschen gegeben werden: Namlich Mensch und Menschenkind. Der erste Name ist eben derjenige, den der Schöpffer des Menschen unserm ersten Stamm-Vater dem Adam beygeleget, nachdem er ihn aus dem Staube der Erden gebildet hatte, er weiset uns auf den ersten Ursprung, woher wir gekommen sind, nemlich die Erde, und heisset einen Erdmann. Der erste Ursprung und lezte Ausgang aller Menschen ist allgemein: du bist irrdisch und Staub, zu Staube must du wieder werden, Gen. 3:19. Der Leib muß wieder in die Erde kehren wo er gewesen, Pred. 12:7. Das Hauß dieser irrdischen Hütte muß zerbrechen, 2. Cor. 5:1. Wir alle wohnen in leimernen Häusern, Job. 4:19. Dieß ist das Looß aller Menschen ohne Unterscheid, Hoher und Niederen, des Königs und des Unterthanen. David der König erkennete dieß wohl, derowegen ruffet er aus: Was ist der Mensch?

Der zweyte Name ist Menschenkind: In dem Hebräischen stehet der Name Enosch, ist eben der Name den Seth seinem Sohne gegeben, Gen. 4:26. und siehet auf den gebrechlichen und sterblichen Zustand des Menschen, darein ihn die Sünde gestürzet hat. Durch den Biß der Schlange ist er krank und tödlich verwundet, er trägt einen Leib des Todes mit sich herum, und ist in Todes-Nöthen biß er stirbet. Er wird ausgezogen, er leget die sterbliche Hütte ab, ehe er kan überkleidet werden mit dem Bau von GOtt, dem Hause, das ewig ist in dem Himmel, 2. Cor. 5:1. Der Mensch ist auch der Seele nach tödtlich krank, todt in Sünden, untüchtig

tüchtig zu einigem Guten, aller Gnade unwürdig. So ist ein jeder ein Elender aus Elenden gebohren, so bald er anfanget leben, fanget er an sterben, das ist der Weg alles Fleisches: Was aus Fleisch ist, das ist Fleisch, Joh. 3:6. Psal. 89:49.

II. Erhebet David die gütige Vorsorge GOttes, die er gegen die armseligen Menschenkinder trägt, wann er saget, daß du dich sein so annimmest, eigentlich ihn kennest mit einer Zuneigung. Er will sagen, du kennest nicht nur den elenden Zustand des Menschen, sondern du liebest ihn, und bist geneigt ihm zu helffen, ihn aus allem Tode zu retten. Er thut hinzu, daß du ihn so achtest, das ist, daß du ihn was schätzest, seiner einige Rechnung trägst, mit deiner väterlichen Vorsorge ihn besorgest, du, der du der Jehova, der allgenugsame und allein selige GOtt bist, wir aber nichtswehrte sündige Menschen, viel zu geringe aller deiner Gutthaten, und deiner Treue, Gen. 32:10. Joh. 17:17. Ps. 68:20. 21.

Pausanias der Spartaner König befahle bey der Tafel dem Simonides einem Weltweisen, er solle ihm einen sinnreichen Denkspruch hersagen; Simonides antwortete: Sey eingedenk, daß du ein Mensch seyest. Dieß däuchte den König Anfangs geringe, aber da er von den Feinden gefangen ward, und in Lebens-Gefahr geriethe, sahe er die Vortrefflichkeit dieses Sprüchleins wohl ein. Uns ist er nüzlich und heilsam, wann wir allezeit bedenken, was und wer wir seyn; Was wir gewesen von der Schöpfung, namlich gezieret mit dem herrlichen Ebenbilde des Schöpffers: Hingegen was wir durch die Sünde geworden, namlich GOtt und den Engeln ein Greuel, versenket in den tieffesten Abgrund

alles

alles Jammers; Wie der Mensch ehemahls in einer Paradisischen süssen Gemeinschaft mit GOtt, als dem höchsten Gute gelebet, einen Vorgeschmack des Himmels hatte, und nur wartete biß er von dem Anschauen und Genuß GOttes in den Geschöpffen zu der unmittelbaren Geniessung GOttes zugelassen wurde: Wir hingegen durch die Sünde von GOtt abgesöndert, von allem Leben GOttes entfremdet, gefangen liegen in den Stricken des Satans, gebunden mit Feßlen der Sünde, und wann uns die Gnade GOttes nicht ergriffe, wir nichts als den zeitlichen und ewigen Tod, die Ketten der Finsterniß, und ewige Bande unter dem Dunkeln zu erwarten hätten, 2. Petr. 2. Jud. 6. Was ist doch der Mensch! Wir wollen ihn etwas näher in seinen Gaaben der Natur und des Glückes betrachten, auf die er sich etwas einbilden möchte.

Von den Naturgaben gehören einige zu seinem Wesen, in so fern er ein Mensch ist; Andere aber kommen ihm zu als Zugaben und Begebenheiten.

Was zu des Menschen Wesen und Seyn gehöret, alles was die Geschöpffe, folglich auch der Mensch, wesentliches an und in sich haben, das besitzen sie nicht von sich, sondern von dem freyen Wohlgefallen GOttes. Eines jeden Gewissen und die Unvollkomenheit bezeugen dieß. Wäre der Mensch von sich selbst, so müßte er dessen bewußt seyn, er müßte diese Vollkommenheit nicht von einem anderen, sondern immer besessen haben, er hätte sich reichlicher beschenket, er würde sich alle Vollkommenheiten zugeleget haben. Aber er weiß, daß er erst neu in die Welt gekommen, daß er von gestern ist, Job. 8:9.

8:9. daß er mit vielen Mänglen und Schwachheiten umgeben, darunter er seufzet, 2. Cor. 5. Die Schrift zeuget, daß wir unserm GOtt, Leben, Odem, und alles zu danken haben, Gesch. 17:25. Die Natur und die Geschöpffe ruffen, Offenb. 4:11. HErr! du bist würdig zu empfahen den Preiß und die Ehre, und die Kraft, dann du hast alle Dinge erschaffen, durch deinen Willen sind sie, und sind erschaffen! Kurz, daß der Mensch ist, und daß er ist was er ist, das hat er von GOtt. Durch ihn lebet er, so lange es GOtt, und nicht dem Menschen gefället. Von GOtt ist es, daß er sich bewegen kan, wohin er will. Man kan auch von natürlichen Dingen sagen: Was hast du, daß du nicht empfangen habest? Hast du es aber empfangen, was rühmest du dich, als wann du es nicht empfangen hättest? 1. Cor. 4:7. Was die Seele ins besonder betrift, die weiß selbst, daß sie sich nicht hervor gebracht in dem ersten Augenblicke ihres Lebens und Seyns: Sie weiß, daß sie in allen folgenden Augenblicken nicht durch sich selbst bestehen noch denken kan: Wir sind nicht tüchtig etwas zu gedenken aus uns selber, als aus uns selber, sondern unsere Tüchtigkeit ist von GOtt, 2. Cor. 3:5. Was die Seele von sich selbst hat und besitzet, ist entweder nichts, oder ist Dunkelheit, Unwissenheit und Verdorbenheit. Wann wir die engen Schranken unseres Verstandes, und unsre Wissenschaft in irdischen und himmlischen Sachen erwegen, so müssen wir mit jenem sonst hochgelehrten Mann zu unserem Wahlspruch wählen: O! wie viel wissen wir noch nicht? Es ist ja alles Wissen nur Stückwerk! 1. Cor. 13. Was Mühe und Arbeit wird erforderet, zu einiger Wissenschaft zu gelan-

gelangen, und was wir endlich mit Aufwendung vieler Mühe und Kösten erlernet, das ist unvollkommen, undeutlich, dunkel und mit vielen Zweiffeln begleitet, und wann unser Wissen unsern Willen nicht besseret, und näher zu GOtt führet, so kan es anders nichts als Unruhe in das Gemüthe bringen; dann ein Gelehrter aber Gottloser findet immer Gelegenheit seine Mängel zu erwegen, und also sich selbsten zu verdammen; Er weiß, daß der Knecht, der des HErren Willen weiß, und denselben nicht thut, mit vielen Streichen soll geschlagen werden, Luc. 12: 47. Also, daß alles Wissen, das uns nicht zu GOtt hinführet, alle Wissenschaften, die uns nicht mit GOtt verbinden, alle Gaben, die nicht wohl angewendt werden, nichts sind, dann Eitelkeit und eine Verzehrung des Geistes, Pred. 1: 17. und 4: 4. 1. Cor. 13: 1. 2.

Was unsern Leib betrift, so ist derselbe zwar ein wunderschönes Werk der göttlichen Allmacht und Weißheit. Wir mögen das schöne Gleichmaasse der äusseren Theilen, die erstaunliche Menge der inneren Theilen mit ihrem vielfältigen Gebrauche und Nutzen betrachten, womit sich die Heydnische Weltweise so groß bedünket, daß sie den Leib die kleine Welt, die Seele aber das Geschlecht GOttes genennet. Aber was erhebet sich doch der Mensch, die arme Speise der Würmer? Wann er bedenket, daß er nur der Leim sey, und nicht der Töpffer, der sich selbst gebildet, er weiß selbst nicht wie er gebildet wird, ja es befinden sich noch viele Theile und tausend kleine Gefässe, Aederlein und Zäsgen in dem Leibe des Menschen, die bißher von keinem Auge endecket werden können. Job erkennet es Cap. 10: 8- 11. Deine Hände haben mich gearbeitet und gemachet, du hast mich

mich wie Leim gebildet, wie Milch gesiegen, du hast mir Haut und Fleisch angezogen. David danket deßwegen seinem GOtt, Psal. 139: 14. 15. 16. erkennet also, daß, was er ist und hat, das habe er nicht von sich, sondern Geschenksweise von dem gütigen Schöpffer, er habe Ursach in sich selbst zu sagen, und in Verwunderung zu sagen: Was ist doch der Mensch, und des Menschen Kind?

Wann wir unseren Leib etwas genauer betrachten, so finden wir, daß er noch vielen Veränderungen, Gebrechen und Krankheiten unterworffen sey. Neun Monat lieget er in seiner Haut und Schale eingewicklet, und wann er aus dieser finsteren Herberge an das Liecht kommet, so geschiehet es mit Schmerzen der Gebährerin und der Geburt, deßwegen ist Weinen seine erste Stimme, er kan weder essen, gehen noch reden, allein durch Weinen kan er seine Noth klagen, und fremde Hülffe anruffen: Was ist doch der Mensch, und das Kind des Menschen! Sein ganzes Leben ist ein rechtes Trauerspiel, wir mögen dessen Dauer oder dessen Beschaffenheit betrachten. Was die Dauer betrift, so sind die Tage seiner Wahlfahrt wenig und böß, Gen. 47: 9. Die einen sterben ehe sie recht angefangen zu leben, sie müssen wieder aus dieser Welt verreisen ehe sie Zeit gehabt sich recht zu bedenken, wie sie darein gekommen, auch das grösseste Alter ist nicht ein Augenblick gegen die unendliche Ewigkeit. Was ist das Maasse meines Lebens? du hast meine Tage einer Hand breit gemachet, und meine Lebzeit ist wie nichts vor dir. Fürwahr, alle Menschen, wie feste sie auch stehen, sind nichts dann Eitelkeit, sie gehen daher wie in einem Bilde, sie fahren mit Ungestümm daher, Psal. 39: 5. 6. 7.

Seine

Seine Tage sind wie ein Schatten der fürüber gehet, Psal. 144: 4. Sie sind leichter dann ein Weberspuhl, Job. 7: 6. Was ist doch der Mensch! Sehen wir auf die Beschaffenheit dieses Lebens, so ist das, was zwischen die Stunde der Geburt, und die Stunde des Todes kommet, veränderlich und ungewiß. In Ansehen der Beschwerden ist es auch einem Jungen zu lange, nach der Geschwindigkeit, mit der es fortlauffet, ist es auch einem Alten zu kurz, saget der weise Heyd Seneca. Und Job saget: Der Mann vom Weibe gebohren, lebet eine kurze Zeit, und ist voller Unruhe, Cap 14: 1. Ja das kurze Leben fällt vielen verdrießlich, wann es mit Unglück und Jammer, mit Krankheiten und Schmerzen begleitet ist, also, daß er urtheilet: Der Tag des Todes sey besser, als der Tag der Geburt, Pred. 7. 1.

Was sollen wir von der Gesundheit und Stärke sagen? Uebertreffen nicht viele Thiere den Menschen? Es ist eine Gabe die den Bösen so wohl als den Frommen widerfährt. Die Gesundheit wird nicht von dem Willen des Menschen bestimmet, sie ist ungewiß und augenblicklich, der Mensch ist durch die Sünde eine elende Creatur worden, er trägt die Ursachen alles Jammers in seinen eigenen Eingeweiden bey sich. Mit der Speise und dem Getränke ziehet ihm mancher einen frühzeitigen Tod über den Hals. Zudem, so bringet zum öftern die Gesundheit der Seele mehr Schaden, als die Kranckheit, sie machet ihn sicher, er schiebet die Busse von einem Tage zu dem andern auf, da andere hingegen auf ihrem Lager lernen sterben, auf daß sie aus dem Tode mögen übergehen in das selige Leben. Was ist der Mensch mit seiner Gesundheit und Stärke, wenn er krank ist an der Seele?

Was

Was sollen wir von der Schönheit sagen? Sie bestehet in einem rechten Gleichmaasse der Glieder, und einer angenehmen Farbe: Sie ist wohl ein Geschenke GOttes, aber ohne die Schönheit der Seele ist sie eitel, sie reitzet zu der sündlichen Wollust und zu dem Hochmuth, es kan sie so wohl ein gottloser Absalon und Jesabel, als ein frommer Joseph und Sara besitzen: Sie ist allzuflüchtig, als daß man damit trotzen solte: Sie bestehet meist in der Farbe und Gestalt der äusserlichen Glieder, wie bald kan sich die Farbe verlieren? Wie ungestalt kan eine Krankheit die Glieder machen? Ein kurzes Fieber, verderbte Feuchtigkeit, oder ein unglücklicher Fall, kan alles verderben, Psal. 39: 12. Wann du den Menschen züchtigest, so verderbest du seine leibliche Gestalt wie eine Schabe. Was ist also der Mensch mit seiner Schönheit, die er so hoch schätzet, zu deren Erhaltung er mehr Mühe und Sorge anwendet, als für die unsterbliche Seele, nach welcher die Braut JEsu ihrem himmlischen Bräutigam einzig gefället? Psal. 45: 12. Hohel. 1: 5.

Wir wünschten nun auch Zeit zu haben, die Güter des Glückes, die dem Menschen von aussen zukommen, zu durchschauen, Reichthum, Ehre, Ansehen, hohes Herkommen, Freundschaft und Gunst der Menschen, welches schöne Zugaben sind; aber weil sie leiblich und zeitlich sind, können sie die Seele, die nach einem unendlichen Gut verlanget, weder vergnügen noch sättigen, sie können den Unwiedergebohrnen so wohl als den Frommen zufliessen, und also den Menschen weder bey GOtt angenehm noch besser machen. Wir würden Ursach finden auch über solche, die damit reichlich beschenket sind, auszuruffen: Was ist doch der Mensch, und das arme Menschen Kind!

Wir lernen aus diesem unsere Nichtigkeit und das gänzliche Abhangen von GOtt erkennen. Wir sollen, wann wir etwas wesentliches oder gutes, es sey leiblich oder geistlich in uns finden, dasselbe GOtt zuschreiben, uns aber nichts als was böse ist. Lasset uns aus der Verläugnung unser selbst lernen, daß wir ausser GOtt ein blosses Nichts, und ausser dem was GOttes Werke in- und an uns ist, nichts seyen, daß wir uns, die wir nichts sind, auch nichts zu danken haben, daß wir von uns nichts haben, und daß wir, weil wir Leib, Seele und Kräften von GOtt haben, ihm auch alles wiedergeben, daß wir ihm allen Ruhm und Lob geben, daß wir zu seiner Ehre leben, daß wir als das Werke zu unsers Schöpfers Ehre würken. Wer diese Lehre noch nicht erlernet hat, und daneben alles Erkäntniß hat, der weiß nicht, was er wissen soll, 1. Cor. 8: 2. und 13: 1. 2. Hat einer diese Weißheit erlernet, so fürderet er mehr als einer der alle hohen Schulen besuchet, alle Länder durchreiset, und alles weiß, aber GOtt und sich selbsten nicht kennet.

Wir sollen niemahl uns und unser Lob zum Zwecke unserer Thaten und Werken setzen, wer von sich selbst nichts ist, kan sich auch selbst nichts geben. Haben wir was löbliches verrichtet, so ist es nicht durch unsere, sondern durch die von GOtt empfangene Kraft geschehen, das Lob soll dahin gehen, woher die Kraft gekommen ist; Wir sollen sagen: HErr! du bist allein würdig zu empfahen den Preiß, die Ehre, und die Kraft, Offenb. 4: 11.

Weil es aber mit den Menschen so beschaffen ist, daß sie von sich selbst nichts sind, und nichts haben, und dasjenige, was sie haben, nicht nach ihrem eignen

nen, sondern nach GOttes Willen gebrauchen müssen, so lasset uns unser Vertrauen von uns und allen Menschen abziehen, und allein auf den allgenugsamen, Dreyeinigen GOtt setzen, von dessen Güte wir alles haben. Hat uns die Güte GOttes in den Stand gesetzet, daß wir von den anvertrauten Gaben und Gütern unsers HErren auch anderen mittheilen können, so sollen wir uns deßwegen nicht erheben, als ob ein anderer uns all sein Glück zu danken hätte: Wir sollen allezeit gedenken, von uns selbst sind wir nichts, und haben nichts, was wir also einem andern zu gute thun, das fliesset von der freygebigen Hande GOttes. Ihm, als dem Geber gebühre alles Lob, der durch unsere Hand sein Gutes auch anderen mitheilen wollen! Er wolle durch uns auf Wucher legen, damit wir an dem Rechnungs-Tage ihm das Seine mit Freuden wieder geben können.

Ja HErr! wir sind nichts, es ist deine vielfältige Güte, daß wir nicht gar aufgerieben sind, Klagl. 3: 22. sey uns ferners ein GOtt alles Heyls, weil wir auf dich hoffen! Amen.

* * * * *
* * * *
* * *
* *

Die neunte Rede.

Die

Pflichten,

Worzu uns der Glaube verbindet.

Ueber

2. Petr. I. 5. 6. 7.

Aus dem Französischen übersezt.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn82482475X/phys_0216
DFG

2. Petr. 1. 5. 6. 7.

So wendet nun eben hierauf allen euern Fleiß, und thut hinzu zu eurem Glauben die Tugend, zur Tugend aber die Erkäntniß, zur Erkäntniß aber die Mäßigkeit, zur Mäßigkeit aber die Gedult, zur Gedult aber die Gottseligkeit, zur Gottseligkeit aber die Bruderliebe, zur Bruderliebe aber die allgemeine Liebe.

Es befindet sich ein grosses Aegerniß unter den Christen, welches ihnen zu gleicher Zeit zu einem Anlaß sich zu demüthigen dienen kan. Alle diejenigen unter den Menschen, deren Seele einiger massen erhaben ist, trachten in allen Ständen und Lebens-Arten, so viel als möglich, sich in ihren Verrichtungen vollkommen zu machen. Nur bey den Christen beobachtet man den Eifer und zärtliche Sorgfalt nicht das Christenthum zu seiner Vollkommenheit zu bringen. Man betrachtet denjenigen nicht, als einen gereißten Mann, welcher nur einige Theile der Welt, und wann solches gleich die merkwürdigsten seyn solten, gesehen hat. Will jemand den Ruhm eines Gelehrten verdienen, so ist es nicht genug, daß er einige Wissenschaften verstehe; Er muß das verborgenste und erhabenste in jeglicher ergründet haben. Auch der Name eines grossen Manns, obgleich derselbe vielfältig verschwendet wird, gehört

keinem andern, als dem, dessen grosse und weitläuftige Verdienste sich durch eine Menge der ruhmlichsten Thaten zeigen, und welcher dieß alles zu einer ungemeinen Vollkommenheit gebracht hat. Allein, was ein Christ zu seyn erfordert wird, rechnet man sehr leicht und gering. Bey einigen findet man nicht, wie ihr Glauben und Leben zusammen stimmen. Andere streben nur nach einer geringen Anzahl Tugenden, und bringen diese wenige nur zu einem mittelmäßigen Staffel der Vollkommenheit. Sind sie dann nicht zu bestraffen, daß sie sich um das unnöthige alle Mühe geben, und das nöthige verabsäumen? Es ist nöthig ein Christ zu seyn, und ein solcher kan man nicht heissen, wann man nicht alle Christliche Tugenden in Uebung bringet. Dieses wolte der Heil. Apostel den Gläubigen in der Zerstreuung zu verstehen geben, da er selbige in den vorgelesenen Worten vermahnet ihre Bekäntniß des Christlichen Glaubens mit der Ausübung aller ihm anhangenden Tugenden zu verbinden. So wendet auf dieses allen euren Fleiß, und thut hinzu zu euerm Glauben die Tugend, zur Tugend aber die Erkäntniß, zur Erkäntniß aber die Mäßigkeit, zur Mäßigkeit aber die Gedult, zur Gedult aber die Gottseligkeit, zur Gottseligkeit aber die Bruderliebe, zur Bruderliebe aber die allgemeine Liebe.

Alle die Worte dieses Texts sind deutlich, und haben fast keiner Erklärung vonnöthen. Sie verdienen aber wol, daß wir über selbige folgende drey Betrachtungen machen.

Erstens werden wir zeigen, daß der Glaube einen Christen zu allen Tugenden verbinde.

Die

Die zweyte solle über dasjenige gehen, welches der Apostel durch die zwey allgemeine Eigenschaften, die Tugend und Erkäntniß verstehet, die man zu dem Glauben hinzu thun solle.

Und die dritte über die besonderen Tugenden, von denen er ein Verzeichniß giebet.

Ich bitte euch anzumerken, daß der Apostel sich nicht vorgesezt uns eigentlich zum Glauben zu vermahnen. Er setzet selbigen zum voraus als den Grund, auf welchen er seine Anmahnung bauen will. Thut hinzu, sagt er, zu eurem Glauben. Ich weiß wohl, daß uns die Heil. Schrift an andern Orten einen Begriff von einem Glauben machet, zu welchem man nichts setzen kan, weil er alle von dem Apostel erzehlte Tugenden nach sich ziehet. Dieß ist der Glaube, der durch die Liebe, die Liebe GOttes und des Nächsten, thätig ist, Gal. 5:6. der Glaube, von dem die Liebe, als seine natürliche Würkung so wenig kan getrennet werden, daß er öfters mit der Liebe selbst vermischet worden. Der Heyland redet von einer andern Gattung Glaube, welcher, wann er auch nur in geringem Maase einem Menschen zugetheilt, ihm dennoch das Vermögen gebe, Berge zu versetzen, Math. 18:20. Der Glaube, von welchem ich rede, richtet grössere Wunder aus. Er verändert den ganzen Menschen. Er stürzet die Berge des Stolzes, welche sich gegen GOtt erheben, und machet sie gleich und eben. Er überwindet alle Hindernisse, welche ihm vor seinem Heyl stehen. Ja man kan auf gewisse Weise sagen, daß alle gute oder böse Handlungen eines Menschen von dem Glauben, oder Mangel desselbigen ihren Ursprung nehmen. Allein, was sage ich, daß man es sagen könne? Paulus selbsten lehret es. Fraget

diesen Apostel, was die Ursache gewesen, daß Abraham den übernatürlichen Schluß gefasset, seinen Sohn zu opferen, und daß Moses die großmüthige und seltene Meynung geheget, die Schmach Christi den Vergnügungen des Hofes Pharao vorzuziehen, so wird er euch antworten: Der Glaube, Hebr. 11:17. Fragt man, woher kommt es, daß sich so viele Böse, Ehrgeizige, Betrieger, Wollüstige, und in der Welt ersoffene unter den Christen befinden? So ist die Antwort schon fertig. Es ist nichts seltners unter den Christen, als dieser wahre und vollkommene Glaube, zu welchem man nichts hinzu thun kan.

Die Gläubigen, zu denen Petrus redet, waren also noch nicht mit demienigen Glauben versehen, welcher alle Tugenden mit sich bringet. Sie hatten dannoch den Glauben, ja sie waren darinn weit gekommen. Ja noch mehr: Es waren Gläubige, welche die Ehre hatten um des Glaubens willen zu leiden: Gläubige in der Zerstreuung, welche so wol von Juden als Heyden verfolget wurden. Petrus redet mit ihnen als mit Christen, als mit Christen, die von ihrem Glauben überzeuget waren, und aufrichtig Christum gekennet hatten. Auf diesere Vortheile gründet Petrus sein Recht, von ihnen alles dasjenige zu begehren, welches das Christenthum von uns fordert. Ja das Christenthum verbindet uns zu allen Gattungen der Pflichten.

Gleichwie der vollkommene Glaube, von dem wir gleich geredet haben, alle Tugenden in sich haltet, so fordert der angefangene Glaube, wie ich selbigen in den Gläubigen, an die der Apostel schreibet, voraus setze, alle von uns. Dieß erkannten die Christen der ersten Zeiten. Es brauchte nichts sie zu vermögen,

daß

daß sie sich ihres Namens würdig machten, als sie zu erinnern, daß sie Christen wären. Es brauchte nichts als ihnen den Grund ihres Glaubens vor Augen zu stellen. Es brauchte nichts, als sie zu vermahnen, daß sie alle von dem Apostel genannte Tugenden zu ihrem Glauben hinzu thun sollen.

Ich sage, daß der Glaube zugleich ein grosser Vortheil seye, und uns kräftig verbinde. Er ist ein Vortheil. Will man vernünftige Wesen zu einer Handlung bewegen, so hat man viel zum voraus, wann man ihnen Beweggründe vorlegen kan. Je kräftiger und zahlreicher diese Beweggründe sind, desto grösser ist dieser Vortheil. Dieß ist die Ursach, warum diejenigen, welche die Kunst besitzen die Menschen einzunehmen, sich niemahl ohne Beweggrund mit selbigen unterreden. Sie wenden dazu die drey grossen Triebe des menschlichen Herzens, die Ehre, den Nutzen, und die Wollust mit ungemeiner Geschicklichkeit und gutem Erfolge an. Fasset also der Glaube alle diese Beweggründe der menschlichen Handlungen zusammen, und leget ihnen die gröste Stärke bey: Folget dann nicht daraus, daß der Glaube ein Vortheil ist, weßwegen GOtt ohne Ungerechtigkeit zu begehen, alles von dem Menschen erwarten kan? Wer wolte läugnen, daß es ein genugsammer Beweggrund seyn würde, wann GOtt dem Menschen befehlen würde, ihm einzig wegen seines Befehls zu gehorchen? Welch ein Vortheil ist es dann nicht, wann GOtt zu diesem allem noch Beweggründe füget, welche bey dem Menschen den meisten Eindruck machen?

Es ist viel, wann man Beweggründe vorlegt. Es ist kein Mensch, der einiger massen seiner Ver-

nunft mächtig ist, den nicht schon der Vortrag allein an sich ziehe, und seine Aufmerksamkeit erwecke. Allein, wann einst diese Beweggründe angenommen sind, wann ihre überzeugende Kraft bekant worden, so muß man nimmer sagen, daß solches ein grosser Vortheil seye. Die Wahrheiten des Evangeliums vertragen sich so wohl mit dem Liecht der Natur, daß sie, wann man sie den Ungläubigen vortragen wolte, ihre Achtung auf sich ziehen, und sie auszuruffen verbinden würde: Du beredest mich fast, daß ich ein Christ würde, Gesch. 26: 28. Was müssen sie dann für einen Eindruck auf wahre Gläubige machen, auf Christen, welche stark worden sind im Glauben? Es ist viel, wann man die Pflichten den schwachen Christen, wann sie sich nur ihrer Vernunft zu gebrauchen wissen, vortragt. Allein es ist ungemein mehr, wann man selbige den Christen vorleget, die von ihrem Glauben überzeuget sind. Dieser Glauben bestehet in der Erkäntniß dessen, was wir ergreiffen sollen, und in den Beweggründen, welche dazu führen, und eben aus dieser Ursach ist er ein grosser Vortheil. Gewiß, ich weiß nicht, was die Christen solte aufhalten können, in welchen die Erkäntniß mit der Ueberzeugung verbunden ist. Ich untersuche die Natur der Schuldigkeit noch nicht, zu welcher uns der Glaube verpflichtet. Der Apostel wird uns selbiges im folgenden lehren. Allein, ich sage zum voraus, daß nichts so schwer ist, zu welchem die Ueberzeugung, daß JEsus der Sohn GOttes, unser oberster Lehrer, der Erlöser und Richter der ganzen Welt, der die guten belohnet, und bösen bestraft, seye, den Menschen nicht bewegen könne.

Der Glaube ist nicht nur ein Vortheil, sondern ich habe gesagt, daß er uns auch verbinde. Indem, daß

daß er ein Vortheil ist, verpflichtet er uns, weil die höchste Weißheit selbsten bezeuget, daß von demjenigen am meisten gefordert werde, welcher am meisten empfangen hat, Luc. 12:48. Es ist der gemeinste Fehler der Menschen, daß sie nicht genugsame Aufmerksamkeit auf dasjenige wenden, zu welchem sie verpflichtet sind. Ich verwundere mich nicht, daß unser Heyland kaltsinnig und mit Ernsthaftigkeit die ersten Ehren-Bezeugungen aufgenommen hat, welche ihm einige bezeugten. Diese Aufführung geziemte sich seiner Grösse, seiner Klugheit, und seiner vollkommnen Känntniß des menschlichen Herzens. Die Menschen sind von Natur frech und unruhig. Ihr unruhiges Gemüth beweget sie leicht einen Stand zu ergreiffen, und ihre Verwegenheit verhindert alles dasjenige, was daraus folget, vorzusehen. Sie erwehlen einen Stand als eine angenehme Neuigkeit, und nicht als etwas, welches sie verpflichte. Wann man fragen würde, woher kommt es, daß eine grosse Anzahl Christen, Christen sind? So könte man, ohne sich von der Wahrheit zu entfernen, sagen, daß sie diesen Namen tragen, wie ein grosser Hauffe der Soldaten, den Namen eines Soldaten. Woher kommt es, daß jener feige Soldat, welcher in dem Treffen den Feinden den Rucken kehret, ein Soldat ist? Er hatte sich ohne Vorbedacht entweder wegen eines gegenwärtigen Nutzens, oder wegen der Ehre, die man mit dem Kriegen verbindet, und für welche die niedrigsten Seelen bißweilen fühlbar sind, anwerben lassen. Er hatte nicht zuvor gesehen, daß er alsobald an den Feind rucken, statt des verhoften freyen Lebens, die strengste Kriegs-Zucht beobachten, ohne Ansehen alle Befehle ausrichten, alle Härtigkeiten des Kriegs ausstehen, und sich stündlich

lich den Wunden und dem Tode bloß stellen müsse. So ist es mit vielen Christen beschaffen. Das Christenthum hat auch etwas angenehmes. Das ewige Leben ist so wohl schön als herrlich. Christus theilet selbst bißweilen Brod aus. Bey dergleichen Gelegenheiten bekennt man Christum häuffig. Allein, man gedenkt nicht dabey, daß der Sohn des Menschen, und diejenigen, so ihm nachfolgen, öfters nichts haben, da sie ihr Haupt hinlegen könten, Math. 8: 20. daß sie müssen das Creutz auf sich nehmen, bißweilen Vater, Mutter, Kinder hassen, sich immerdar verläugnen, Luc. 14: 26. 27. und daß diejenige, welche sich diesen Pflichten widersetzen, ihren Theil haben werden in dem Pful der mit Feuer und Schweffel brennet. Zu diesem führt der Glaube, weil er ein Vortheil. Zu diesem bringet uns der Glaube, weil er uns verbindet. Und dieses fasset der Apostel kräftig zusammen: Thut hinzu zu eurem Glauben die Tugend.

Unser Glaube verbindet uns also die Tugend auszuüben. So bald man ein solches Wort höret, dem man Ehrfurcht schuldig ist, wie der Tugend, so scheinet es, daß sich die Aufmerksamkeit der Menschen verdopple, und mit Vergnügen die Verbindung darzu annehme. Oder vielmehr dünkt es mich, daß man sich bey Anhörung eines so gemeinen Worts schon einen schwachen Begriff von dieser Verbindung zu machen pflege. Die Menschen sind stolz und unwissend. Der Stolz beweget sie nach der Tugend zu streben, und die Unwissenheit macht, daß sie sich leicht bereden, selbige zu besitzen. Also ist die köstlichste, und seltenste Sache in dem Mund und der Meynung der Menschen zu einem geringen Vortheil worden, mit welchem sich jeder versehen glaubet. Nein, dieß

ist

ist ein Mißbrauch. Die Tugend ist in sich selbst und in den Augen GOttes ganz etwas anders, als in den Augen der Menschen. Laßt uns dadurch überzeugen, was der Apostel durch die Tugend verstehet. Dieses Wort kan drey wichtige Begriffe bey uns erwecken.

Man könte sagen, die Tugend seye das Geschlecht, unter welchem die Massigkeit, die Gedult, die Gottseligkeit, und die Liebe, als so viele Arten enthalten sind, und daß Petrus dasjenige, so er hernach ins besonder nennet, allgemein ausdrücke. Setzet man dieses, so glaube ich nicht, daß ein einziger Mensch seye, der nicht in Ansehen der Tugend in einem grossen Irrthum lebe. Dann unter den Menschen, von denen einer unmäßig, der andere geitzig ist, jener ruchlos und weltlich gesinnet, dieser aber in Kaltsinnigkeit oder Haß gegen seinen Nächsten lebet, findet sich keiner, der sich nicht tugendhaft halte, und sich durch den geringsten Zweiffel über diese seine Beschaffenheit beschimpfet halten würde. Wann aber die Tugend das Geschlecht, welches die besondern alle unter sich begreiffet, so ist es nicht genug die eine oder andere, sondern nöthig alle zu besitzen. Gleichwie der Heil. Jacob uns lehret, Jac. 2: 10. daß derjenige, welcher nur einen Theil des Gesatzes übertrette, sich des ganzen schuldig mache, so braucht es nur ein Laster den Ruhm eines Tugendhaften zu verliehren. Dieses ist so wahr, als es für den Stolz des Menschen verdrießlich ist. Und dannoch ist dieß nicht alles, was der Apostel durch die Tugend verstehet, und er zielt noch auf etwas, das dieselbe viel genauer bestimmet.

Es befindet sich unter den Pflichten, welche man unter dem Namen der Tugend zusammen fasset, sonderlich

derlich eine, welcher dieser Name auf eine besondere Weise zukommt. Solches ist diejenige Aufrichtigkeit des Herzens, welche das Wesen eines ehrlichen Manns ausmachet. Diese Erklärung ist um so viel desto natürlicher, da diese Beschaffenheit sich nicht unter denjenigen befindet, welche uns der Apostel erzehlet. Wahr ist es, daß die Liebe als der Grund unserer Pflichten, auch die Gerechtigkeit und ein ehrliches Gemüth in sich haltet. Wann jeder seinen Nächsten, als sich selbst lieben würde, so würde keiner dem anderen eine Ungerechtigkeit vorwerffen können. Dann niemand handelt ungerecht gegen sich selbst, und wann solches schon geschehen solte, so hat man doch nicht diesen Zweck, und kennet nur dasjenige nicht, welches zu seinem Besten gereichet. Weil nun die Aufrichtigkeit der Grund der menschlichen Gesellschaft ist, so ist es viel daran gelegen, daß man den Begriff davon deutlich mache, und sie also bestimme, daß der Ungerechtigkeit und dem Betrug aller Vorwand entzogen werde. Es ist nicht nöthig, daß ich mich aufhalte, um die Ehrlichkeit zu beschreiben, und ihren Preiß zu erheben. Alle Menschen müssen sie kennen, und hoch schätzen, weil man keinen Mangel so zu verbergen suchet, wie den Mangel eines ehrlichen Gemüths. Man ist so wahnsinnig, daß man sich aus verschiedenen Lastern eine Ehre macht, oder auf das wenigste, ob sie gleich wichtig sind, als Kleinigkeiten betrachtet. Man siehet die Unmäßigkeit mit gleichgültigen Augen an, so daß man kein Geheimniß daraus zu machen sucht. Allein den Mangel der Ehrlichkeit haltet man jederman nachtheilig. Man gehet noch weiter, man glaubt, daß diese vermeinte Ehrlichkeit, nach welcher man trachtet, alle übrige Schwachheiten bedecket, mit welchen man behaf-

behaftet ist. Jederman saget, ich habe viele Fehler, allein ich habe ein gutes Herz, ich bin ein ehrlicher Mann. Nichts ist so falsch, wie dieser Gedanke. Dann wann selbst die Welt einen ehrlichen Mann von den Fehlern, welche man durch den Schein eines guten Gemüths zu verbergen sucht, befreyt wissen will, so muß vielmehr ein Christ sich von selbigen loßzumachen trachten. Jemehr die Aufrichtigkeit nöthig ist, je mehr ist daran gelegen, daß sie würklich seye, und halten wir dieses vor den grösten Mangel dieser Tugend, wann man sich mit dem Schein davon schmücken will. Ein ehrliches Gemüth verhaltet sich wie die Münzen, welche wir zu dem gemeinen Handel nöthig haben. Diese zu verfälschen rechnet man unter die grösten Missethaten. Sie werden einige Zeit gebraucht, zulezt aber gereichen sie zum Verderben der Gesellschaft. Man glaubt Schätze zu besitzen, und hat doch nichts als ein unbrauchbares Metall. Also meinen wir mit aufrichtigen Menschen umzugehen, und wir gehen nur mit Leuten um, welche uns entweder durch Heucheley, oder einem falschen Begriff, den sie von ihrer Aufrichtigkeit gefasset, betriegen.

Findet man Menschen, an welchen man wegen dem äusserlichen Schein der Aufrichtigkeit verschiedene Mängel vertragen kan, so giebt es andere, denen die Ausübung aller Tugenden leichter ist, als die Aufrichtigkeit. Wir haben durch die Gnade GOttes eine grosse Anzahl Leute unter uns, welche mit einem guten Exempel vorgehen. Man könte ihnen mit Recht keine böse Gewohnheit verweisen. Die Orte, wo ein unordentliches Leben geführet wird, sind ihnen unbekant. In ihren Häusern lernet man nichts, als Keuschheit und Mäßigkeit. Sie erzei-

gen sich barmherzig und freygebig. Sie mäßigen sich in ihren Handlungen und Reden, daß sie ihrer Zunge nicht die Freyheit verstatten, zu lästeren oder zu verläumden. Alles dieß macht einen klugen, aber noch nicht einen ehrlichen Mann. Es mangelt ihnen noch diejenige Gemüths-Beschaffenheit, welche man besser fühlt, als beschreibet. Wolte GOtt! daß diese Menschen ihre Tugenden durch die Frömmigkeit vollkommen machen, und selbige niemahls durch Unbillichkeit, Betrug, Verstellung, Unwahrheit, oder andere Laster beflecken, und verläugnen würden! Thut hinzu zu euerm Glauben die Tugend!

Man kan nicht in Zweiffel ziehen, daß der Apostel nicht diesen Gedanken geheget. Allein dieses drücket den Begriff noch nicht kräftig genug aus, welchen das Wort Tugend bey uns erwecken kan. Könte nicht der Heil. Petrus durch die Tugend diejenige Standhaftigkeit und Herzhaftigkeit verstehen, welche eine Seele in Beobachtung ihrer Pflichten unbeweglich machen? Ja, die Tugend bestehet eigentlich in einem gewissen steiffen und unveränderlichen Zustande der Seele, welche GOtt denjenigen mittheilet, die er liebet. Wollen wir dieses deutlich machen, so müssen wir den Ursprung der menschlichen Laster einsehen. Die Unwissenheit tragt das ihre bißweilen bey, uns in die Laster zu stürzen, allein sie ist es nicht einzig, welche uns dazu zuverleiten pflegt. Es giebt so zweiffelhafte Gelegenheiten, da unser Gewissen schwerlich zu diesem oder jenem seine Wahl wenden kan, und öfters aus Mangel der Erkäntniß auf das Böse verfällt. Allein diese Zufälle sind nicht gemein. Es sind uns wenig unserer Pflichten unbekant, und alle mühsamen Untersuchungen

der

der Gewissensfälle, sind von geringem Nutzen. Dennoch verleitet uns auch nicht immer die Boßheit zu sündigen. Nur der Teuffel, und welche er ganz in seinen Netzen verstricket hat, sind so boßhaft, daß sie mit Lust nach dem Bösen sehnen, nur weil es böß ist. Wo wollen wir also den Ursprung der Laster finden? In dem Mangel der Standhaftigkeit und Herzhaftigkeit, meine Freunde! in der Schwachheit einer Seele, welche sie verhindert einem guten Entschluß ohne wanken nachzugehen.

Solches ist ohne Zweiffel, und es könte vielleicht mancher Sünder unter uns solches mit seinem Exempel bekräftigen. Allein es ist wichtig genug, daß wir es noch mit andern bestättigen. Bey keinem Anlaß wird mehr Herzhaftigkeit erfordert, als wann man einen Unschuldigen, dessen Unschuld offenbahr ist, verdammen will. Pilatus kennet die Unschuld Christi, und kan seine Wissenschaft davon nicht verbergen. Ehe er ihn verdammet, besinnet er sich, er stehet an, er sucht durch Bedinge die Juden auf andere Gedanken zu bringen. Ob er gleich an die gröSten Laster gewöhnet ist, so kan er dieses anders nicht, als mit Entsetzen betrachten. Dennoch verdammt er JEsum. Woher kommt dieses? Die Ursach ist, daß Pilatus mehrere Herzhaftigkeit nöthig gehabt hätte, die Gunst des KayserS zu verliehren, und der Wuth des Pöbels zu widerstehen, als er gebraucht einen Unschuldigen zu verurtheilen. Allein dieses Exempel scheinet euch ohne Zweiffel verhaßt. GOtt läßt nicht jederzeit die Menschen in einen solchen Abgrund der Gottlosigkeit verfallen. Laßt uns deßwegen ein Exempel wehlen, das den gemeinen Schwachheiten oder Lastern näher kommt. Es ist schwer einer nöthigen Pflicht zu widerstehen,

welche auf eine verbindliche Art und bey sonderbaren Umständen vorgetragen wird. Felix soll mein Zeuge seyn, welcher die Vermahnung Pauli zu der Gerechtigkeit und Mäßigkeit nicht ohne Schrecken anhören konte. Dieses ware kein schwacher Geist, und die Geschichten stellen ihn als einen Mann vor, welcher in aller Ungerechtigkeit erhartet ware, und sich in allen Wollüsten versenket hatte. Dennoch erlieget seine ganze Stärcke fast unter der Predigt Pauli. Die Billigkeit der vorgetragenen Pflichten bewegt, und das zukünftige Gericht erschrecket ihn. Doch brauchte Felix mehr Herzhaftigkeit die Tugend zu erwählen, als der Rede Pauli zu widerstehen. Er liegt unter und verschiebet einen Entschluß, welcher ihm zu schwer fallen würde. Ein Theil der Widerwärtigkeiten, welche die Jünger unsers Heylands begleiten, sind jenem Jüngling, von welchem uns die Heil. Geschichten Meldung thun, nicht unbekandt. Er zeiget einen gesezten Muth in der Art, wie er sich zu JEsu nahet. Wenn seine ganze Aufführung so unschuldig ist, als er bezeuget, so wird dazu nicht ein gemeiner Geist und Standhaftigkeit erfordert. Allein sehet, wie wir Menschen beschaffen sind! Die Tugend fehlt uns nicht, so lang man uns nicht an der schwachen Seite angreiffet. Er wird traurig, er wird überwunden, da er die Güter verlassen soll, welche an seinem Herzen hangen, nur weil es grössern Muth gebrauchte, dieses aufzuopfern, als ihm zugefallen ware.

Auf solche Weise können wir leicht eine allgemeine Ursach aller Laster entdecken. Was ist die Ungerechtigkeit? Sie ist nichts als eine Schwachheit, welche uns in tausend falsche Absichten gerathen läßt,

läßt, wenn wir unsere Augen allein auf die Billigkeit richten solten. Was ist die Unmäßigkeit? Es ist eine schlechte Weichlichkeit, welche uns zu Sclaven unserer Sinnen, und zu aller Erhebung untüchtig machet. Was ist der Geitz? Es ist eine kindische Thorheit, welche uns also an die gegenwärtige Güter fesselt, daß uns die Kraft benommen wird an diejenigen zu gedenken, welche wir wegen dem Zukünftigen verlieren müssen Was ist auch jene grosse und edle Leydenschaft, durch welche sich die Menschen von allem Vorwurf der Niedrigkeit befreyet glauben, der Ehrgeitz? Er ist nichts als eine immerwährende Unterwerffung unser selbst unter die Ausschweiffungen der Einbildungs-Kraft: Eine Schwachheit, die uns die Meynungen und das Urtheil der Menschen, der Ruhe eines von Aemtern befreyten Lebens vorzuziehen beweget. Alles dieses beweiset uns, meine Freunde, daß alle Unordnungen der Menschen aus dem Mangel der Herzhaftigkeit und Kräften entspringen, und daß die nicht mit der Tugend unsers Apostels versehen sind.

Laßt uns sehen, ob sich alles zu dem Grund, den der Apostel setzet, bringen lasse. Solte man diesen Muth und diese Standhaftigkeit von jemand anders erwarten dürffen, als von denen, welche der Glaube erleuchtet hat? Nein, nach den Worten des heiligen Johannis setzet uns nichts in den Stand die Welt zu besiegen, als der Glaube: Dieß ist der Sieg, der die Welt überwindet, unser Glaube, 1. Joh. 5:4. Wenn man den Beystand, welcher den Heyden von ihrer vermeinten Weißheit und Erkäntniß geleistet worden, mit derjenigen Hülffe vergleichet, welche die Hofnung der Unsterblichkeit den Christen darreichet, so muß man sich höchstens verwundern,

daß unter den ersten so viele, und unter den leztern so wenig Tugendhafte anzutreffen sind. Wenn wir nicht allzustark von unsern Vortheilen eingenommen seyn würden, so würden wir in Beurtheilung der Tugenden der Heyden mehr Anlaß finden uns zu beschämen, als selbige zu tadeln. Würde der Glaube bey uns die Tugend hervor bringen, so wäre diese Verachtung gegründet. Die Tugenden der Heyden hatten keinen wahren Zweck, keinen richtigen Beweggrund, und müssen also den falschen Tugenden beygezehlet werden. GOtt, welcher will, daß alles wegen seiner selbst geschehe, wird keine Achtung darauf geben. Allein lasset uns die Heyden nicht in Ansehen GOttes, sondern in Ansehen unser beurtheilen, und ihnen das gleiche Recht, wie uns widerfahren. Die Klugheit, der Hochmuth, der Eigennutz waren die Triebe ihrer Thaten. Aber solche schwache und falsche Beweggründe machten sie gerecht, mäßig und billig, daß sie die Welt verachten, und als Weise leben konten. Wir aber, die wir die Erkäntniß GOttes, die Furcht der Hölle, und die Hofnung der Seligkeit vor uns haben, sind geitzig, betriegerisch, wollüstig, rachgierig, verleumderisch, stolz, ehrgeitzig, und leben als Heyden. O! wenn es solte umgekehret werden, daß die Heyden unsere Erkäntniß und Beweggründe gegen unsere Handlungen halten könten, wie viel würden ihre Bestraffungen besser gegründet seyn, und ihnen unsere Verachtung ihrer Tugenden ohne Grund, unser Stolz lächerlich vorkommen! Sehet nun, meine Freunde, daß sich der Heil. Petrus nicht ohne Ursach der Betrachtung des Glaubens bedienet, die Menschen zur Tugend zu bewegen, dieweil nichts fürtreflichers, nichts großmüthigers ist, als ein Christ,

der

der nach seinem Glauben handelt. Dieß ist derjenige Mann, welcher sein Hauß auf einen Felsen gebauet hat; Da nun ein Platz-Regen herab fiel, und die Wasserflüsse daher kamen, und die Winde bliesen, und an dasselbige Hauß stiessen, da fiel es nicht: Dann es ware auf einen Felsen gegründet, Math. 7: 24. 25. Deßwegen muß man dahin trachten, alle Tage in dem Glauben, und dadurch auch in der Tugend zuzunehmen. Und also vermahnet der Apostel, daß wir die Erkäntniß zu dem Glauben hinzu thun sollen.

Die Eigenschaft, welche Petrus nach der Tugend fodert, scheinet zwar nicht von der gleichen Art, wie die folgenden zu seyn. Das Wort Erkäntniß erwecket einen Begriff bey uns, welcher sich nur auf die Betrachtung beziehet, da die übrigen von Dingen handeln, welche man ausüben muß. Allein der Apostel bringt mit grosser Klugheit die Lehre und die Ausübung zusammen.

Wenn uns der Glaube zur Tugend und auf den Weg des Heyls führet, so muß uns eine vollkommene Erkäntniß in der Tugend bestärken. Die Menschen handeln insgemein nach Gründen, und je deutlicher ihre Erkäntniß seyn wird, so wird auch ihre Tugend desto richtiger werden. Es geschieht selten, daß wir aus Unwissenheit sündigen, und wenn uns ja dieses Unglück begegnet, so ist es die Frucht einer unvollkommenen Erkäntniß. Obgleich die Epheser gläubig, und mit dem Heil. Geist der Verheissung versiegelt worden, so wünschet ihnen Paulus dennoch den Geist der Weißheit und der Offenbahrung, und erleuchtete Augen des Verstands, Ephes. 1: 13. 17. 18. grösseren Fortgang in

der Erkäntniß ihres Heyls, daß die Wissenschaft von der Fürtreflichkeit ihres Berufs sie bewege demselbigen nachzugehen. Das gleiche verrichtet der Heil. Petrus. Er hatte den Gläubigen in der Zerstreuung alle Beweggründe zur Ausübung der Tugend vor die Augen geleget, welche man von dem Glauben nehmen kan. Er vermahnet sie hierauf sich in diesem Glauben durch die Ueberlegung der heiligen Wahrheiten zu stärken, damit sie ihre Pflichten nicht nur wegen der Verbindung, die GOtt darzu geleget, sondern auch wegen ihrer eignen Fürtrefflichkeit erfüllen möchten. Thut hinzu zur Tugend die Erkäntniß.

Wir treffen noch einen Grund der Vermahnung unsers Apostels an. Man kan noch nicht gewiß versichern, daß man schon in den Zeiten der Apostel von denjenigen Irgeistern gefunden, welche sich von der Wissenschaft und Erkäntniß den Namen der Gnosticker beygeleget. Dennoch ist alle Wahrscheinlichkeit da, daß sie schon dazumahl die Kirche beflecket. Paulus vermahnet den Timotheus ein Abscheuen zu haben ab dem unnöthigen und ungeistlichen Geschwätze, und dem Gezänke der falschgenennten Wissenschaft, welche etliche fürgegeben, und des Glaubens verfehlet haben, 1. Tim. 6: 20. 21. Man versichert uns, daß sich diese Leute an diesem Orte so unvortheilhaftig abgeschildert gefunden, daß sie diesen Brief Pauli nicht unter die göttlichen Bücher zehlen wollen. Wir wissen auch, daß nach der Weissagung Christi, und der Apostel, sich schon in den ersten Zeiten falsche Lehrer gezeiget, welche durch vorgegebene Offenbahrungen, und geheimere Lehren die Gläubigen von der Einfalt des Evangeliums zu entfernen suchten. Deßwegen

wegen ist der Zweck des Apostels die Christen zur Erkäntniß ihres Glaubens zu vermögen, damit sie durch die Wahrheit in den Stand gesezt würden, den Betriegereyen dieser Irgeister zu widerstehen. Man könte auch etwas, das eigentlich in der Ausübung bestehet, hier durch die Wissenschaft verstehen. Wir treffen selbiges unter den Theilen der Sittenlehre an, nemlich denjenigen Theil, welcher uns lehret, uns selbst in der Tugend wohl aufzuführen, welcher insgemein die Christliche Klugheit genennet wird. Man kan sagen, die Wissenschaft seye bey einem Christen eben dasjenige, was bey einem Gelehrten seine Geschicklichkeit. Die Geschicklichkeit bestehet nicht in einer grossen Erkäntniß, sondern vielmehr darinn, daß man seine Erkäntniß nützen und wohl anwenden kan. Ungeachtet wir uns zu allen Zeiten, und an allen Orten der Tugend befleissen sollen, so ist dennoch gewiß, daß gewisse Zeiten und Oerter sind, welche zu Beobachtung dieser Pflicht bequemer gefunden werden. Kein Umstand löset die Verbindung zur Tugend auf: Kein Umstand rechtfertigt das Laster. Dennoch finden wir Umstände, deren einige der Tugend viel günstiger sind, als andere. Die Tugend ist eine Geschicklichkeit, welche immerdar unsre Seelen beherrschen soll. Allein diese Uebung erfordert ein Vermögen zu urtheilen. Jener Eifer, welcher die Martyrer zeuget, jene Liebe, welche in der gröSten Gefahr die Furcht gänzlich vertreibet, sind ein Feuer, welches wir in unsern Herzen niemahls dürffen erlöschen lassen. Allein es ist von der gröSten Wichtigkeit die Augenblicke zu bestimmen, in welchen GOtt den Ausbruch dieser Triebe begehret, und zu verhüten, daß man nicht dem Hochmuth, dem Eigensinn, der Verwegenheit ein Opfer bringe, wel-

ches GOtt allein gebracht werden muß. Deßwegen hat die erste Kirche die Wuth jener Christen mit Recht verdammt, welche, damit sie den Ruhm der Martyrer erlangen möchten, sich freywillig in den Tod gestürzet. Derjenige Theil der Liebe, welcher in der Austheilung der Allmosen besteht, ist eine Bereitwilligkeit, welche ein Christ niemahls aus dem Gesichte setzen soll. Allein, vielleicht ist keine Tugend, zu deren Ausübung eine grössere Klugheit erfordert wird, als diese. Sie muß sich einschranken, wenn der Ueberfluß herrschet, damit sie sich in den Zeiten der Noth über mehrere ausbreiten könne. So lange die Wahrheit der Lehre Christi besteht, wird eine verschwenderische Pracht unter die Laster gezehlet werden. Dennoch finden wir Zeiten und Stände, wo dieses Laster gröber ist, und da es diejenigen, welche sich desselben schuldig machen, auf eine sichtbare Weise lächerlich machet. Wenn man das Spiel aufrichtig betrachtet, so wird man urtheilen, daß es eine Unordnung und etwas seye, darzu wir als durch eine Leidenschaft getrieben werden. Dennoch sind Zeiten und Stände, da man das Spiel als einen Zeitvertreib, als eine Schwachheit ansehen kan. Allein solten wir Bedenken machen zu sagen, daß hingegen Zeiten und Stände zu finden sind, in welchen das Spiel die Rache des HErren nach sich ziehet, und ein Spieler nicht nur ein Mensch, welchen die Leidenschaften beherrschen, sondern ein Thor und Ungeschickter genennet werden muß. Thut hinzu zur Tugend die Erkäntniß.

Wir haben auch unter den Tugenden eine gewisse Ordnung zu beobachten, welche nicht den geringsten Theil der Wissenschaft eines Christen ausmachet.

machet. Die Pflicht GOtt zu lieben, gehet der Liebe des Nächsten vor. Wenn wir erwehlen sollen entweder unsern Vater zu begraben, oder Christo nachzufolgen, so muß die Gottseligkeit die Verbindung der Natur besiegen. Wir sollen die Gerechtigkeit vor der Liebe beobachten, und das schuldige wieder erstatten, ehe wir andere beschenken wollen. Diese Art die Tugenden zu unterscheiden, ist eine der grösten Gaben des HErrn.

Laßt uns zu der Erzehlung dieser Tugenden fortgehen. Der Apostel folget in der Vorschrift dieser Pflichten einer natürlichen Ordnung nach. Derjenige, welcher nicht Herr über sich selbst ist, kan GOtt nicht dienen, und sich seinem Nächsten nicht nützlich machen. Petrus räumet deßwegen demjenigen, welches uns selbst angehet, die erste Stelle ein. Er redet von der Mäßigkeit und Gedult. Die Unmäßigkeit verunehret den Menschen, und macht ihn den Thieren gleich, und durch die Ungedult pflegt er sich selbst zu quälen. Nachdem der Mensch dadurch in einen Stand gesetzet worden, in welchem er GOttes würdig wird, so stellet ihm der Apostel die grosse Lehre der Gottseligkeit vor, welche alle unsre Pflichten gegen GOtt, die ganze erste Tafel des göttlichen Gesetzes in sich haltet. Hernach indem er uns zur Brüder-Liebe vermahnet, lehret er uns, was wir als Brüder und Christen einander schuldig, und endlich zeiget er uns durch Anbefehlung der allgemeinen Liebe, was wir gegen alle Menschen zu beobachten verbunden sind.

Laßt uns mit denjenigen, welche uns selbst betreffen, der Mäßigkeit und Gedult den Anfang machen.

Diese Eigenschaften müssen nicht getrennet werden. Die Welt, als eine Mischung von gutem und bösem, verbindet den Menschen sich ohne Unterlaß in der Mässigkeit und Gedult zu üben. Das Glück und Unglück sind zwey gefährliche Klippen, an welchen das Herze des Menschen zu scheitern pfleget. Und wir wissen nicht für welchen Zustand diese Tugend, diese Stärke von welcher wir reden nöthiger ist.

Was wir biß dahin erinnert haben, kan deutlich zeigen, daß wir die Mässigkeit nicht allein in Verhütung der Unordnung in Speise und Trank suchen müssen. Eine geringere Kraft, als die Lehre Christi würde zureichend seyn diese Veränderung in die Welt zu bringen. Diese Ausschweiffungen zu verhüten kan ein Werk der Klugheit, ja gar der Höflichkeit seyn. Wir treten nicht in die Streitigkeiten ein, welche die Gelehrten wegen dem Epicurus geführet haben. Wir folgen der gemeinen Meynung, und sehen ihn als denjenigen und den Weltweisen an, welcher zu erst die Wollust gelehret. Allein wir halten für gewiß, daß die Wollust nach der Meynung dieses Manns in etwas zärtlicherm bestanden, und eine Feindin der Unordnungen, von welchen wir reden, gewesen sey. Schliesset daraus, daß wir einen schlechten Begrif von der reinen Tugend der Schriften geben würden, wenn wir die Mässigkeit in Vermeidung derjenigen Unordnungen setzen würden, welche auch die wollüstigsten Leute der Welt verdammet. Wenn wir von der Mässigung der Vergnügungen dieses Lebens reden, so reden wir von einer, welche die Mässigkeit, und nicht die Wollust zum Grunde setze, daß sich die Menschen nicht damit betrügen. Es ist viel wenn man die

Aus-

Ausschweiffungen vermeiden kan, und die Mässigung ist allezeit eine schätzbare Tugend. Wenn der Grund gut ist, so wird GOtt die Handlungen heiligen. Dieses ist wahr; allein ich komme wieder zu demjenigen zurücke, welches ich verfochten habe, daß Menschen gefunden werden, welche sich nur aus Wollust in ihren Vergnügungen mässigen, und deßwegen noch keine Pflicht der Christen beobachtet haben. Man muß sich in dem Gebrauche der Güter dieser Welt nicht aus Verachtung mässigen: Solches ist ein Stolz dessen sich die Weltweisen anzumassen pflegen. Nicht aus Furcht das Gefühl der Wollust auszulöschen: Solches ist eine Weißheit eines Epicurers, sondern weil wir in dem Himmel die wahren und ewigen Güter zu erwarten haben, und der Besitz von diesen, uns durch die Mässigung bey den Gütern dieser Welt, erworben wird.

Ueber die Gedult müssen wir gleiche Betrachtung anstellen, und uns hüten daß wir die Dinge über welche sie sich erstrecket nicht allzugenau einschränken. Die Gedult hat mit so vielen Dingen zu thun, als sich Uebel in der Welt befinden. Petrus schriebe zu den Zeiten der Verfolgung, und in diesen Zeiten sind die Dinge nicht schwer zu bestimmen, um welche sich die Gedult bemühen soll. Wir sind verbunden alle Verfolgung und Ungemach um des Namens JEsu willen zu ertragen. Aber die Gedult ist eine Tugend, welche wir zu allen Zeiten und in jedem Zustande beobachten müssen. Die Gedult gehet auf alle, so wohl würkliche, als eingebildete Beleidigungen. Die Gedult kan sich in einer Niedrigkeit in dem Unglücke üben, die Hand des HErrn mag uns darein gesetzt oder erst dahin erniedrigt haben.

ben. Sie kan sich in Verachtung, in Armuth, in Krankheit, in Schmerzen, bey Ungerechtigkeit, bey Unterdrückung zeigen. Nichts aber macht uns dieselbige mehr auszuüben, als jene weise uns aber unbegreifliche Austheilung des Glückes, welche uns oftmals das Laster geehrt, und die Tugend ohne Belohnung vorstellet. Sie erstrecket sich so gar auf die Laster und Fehler andrer Menschen. Die Gemüths-Beschaffenheit jenes alten Menschen-Feinds, welcher sich öffentlich erkläret, daß er alle Menschen hasse, ist der Gesellschaft zuwider und schädlich. Dieser Unmuth, welcher sich mit den Farben der Tugend schmücket, hat seine Quelle in dem Stolz und der Ungedult. Und daß wir alles kurz fassen, so sagen wir: Die wahre Gedult der Christen bestehet darinn, daß sie ihr eigenes Unglück und andrer Fehler ertragen können.

Sehet was wir uns selbst schuldig sind. Laßt uns den Trieb betrachten, der unsre Handlungen beleben soll. Dieses ist die Gottseligkeit, die Furcht und Liebe, welche wir zu GOtt tragen. Durch diesen Trieb, meine Brüder, wird ein Christ von den Weisen dieser Welt unterschieden. Man hat bey den Heyden Menschen gefunden, welche es in der Gerechtigkeit, in der Mäßigkeit, in der Gedult, ja in allen Tugenden weit gebracht. Allein dieses Merkmahl hat ihnen gefehlet. Man kan sagen die übrigen Tugenden machen den Leib, die Gottseligkeit aber die Seele des geistlichen Menschen aus. Wenn ein Mensch einen andern Grund seiner Tugend, als die Gottseligkeit hat, so ist sie auf etwas fremdes gegründet. Nein, ein Mensch, den etwas anders, als die Gottseligkeit zur Tugend treibet, hat

das

das Leben vor GOtt nicht. Er ist ein todter Cörper welchen man durch Triebe und verschiedene Werkzeuge beweget. Niemand wird läugnen dürffen, daß nicht der Mensch den besten Beweg-Grund seine Thaten zu bestimmen, erwehlen müsse. Die Tugend ist der Welt nöthig, und würde kein GOtt seyn, so würde uns der Eigennutz und die Eigenliebe zu einem tugendhaften Leben verbinden. Allein weil ein GOtt ist, so ist es dem Menschen nicht nur unnütze, sondern es muß ihm zur Schande gereichen, wenn er aus einem andern Grunde sich der Tugend befleisset, als weil er GOtt fürchtet und liebet. Sünder! die Welt selbst spricht euch von der Verbindung zur Tugend nicht frey! Erwehlet denn, ob euch die Liebe GOttes oder der Welt zu einem tugendhaften Leben bewegen soll!

Die Liebe erstrecket sich auf zwey Dinge, auf GOtt und den Nächsten. Von der Liebe zu GOtt, oder wie sich der Apostel ausdrücket, der Gottseligkeit haben wir geredet, wir werden die andre, welche Petrus vor sich hat, und sich auf die Menschen erstrecket, betrachten. Wir haben schon angemerket, daß die Bruder-Liebe und allgemeine Liebe nur durch ihre Ausdehnung von einander unterschieden sind. Die Bruder-Liebe begreift diejenigen Pflichten, welche wir als Christen einander schuldig sind. Die allgemeine Liebe aber, welche wir gegen alle Menschen beobachten müssen, diese Liebe unterscheidet die Christliche Religion von der Jüdischen, welche diese Liebe einig auf die Menschen von gleichem Volke und Glauben einschränken wolte. Die Lehrer dieses Volks hatten die Befehle des obersten Gesetzgebers von dieser Liebe zu genau erkläret, und

Chri-

Christus suchte sie durch das fürtrefliche Gleichniß von dem Samariter, von diesem Irthum zu befreyen. Die Pflichten, welche wir als Menschen untereinander zu beobachten haben, sind von minderer Wichtigkeit, als diejenigen, welche uns als Christen obliegen. Wir werden deßwegen mit dem letztern enden.

Wir sind einandern Liebe schuldig, meine Brüder, eine Frucht der Gottseligkeit, von welcher wir geredet haben. Ja wenn wir GOtt lieben, so müssen wir uns unter einander lieben, weil er uns liebet, und uns einander zu lieben gebietet. Aber solte ich mich bemühen euch die Gerechtigkeit und Nothwendigkeit dieser Pflicht weitläuftig zu beweisen? Es ist ungefehr, als wenn ich euch zu überführen trachten würde, ihr seyet Menschen und Christen. Und was sage ich ungefehr? Es ist das gleiche, und fraget man jemand, ob die Bruder-Liebe eine nothwendige Pflicht sey, so ist es, als wenn man ihn fragen würde, ob er auch die Natur erforschet, und das Evangelium gesehen habe. Wenn aber alle erkennen, die Bruder-Liebe sey eine Pflicht, finden sich auch noch solche, denen unbekandt ist, worinn diese Pflicht bestehen müsse? Nein, meine Brüder, man hat davon genugsame Erkenntniß; allein man handelt, als wenn man nichts davon wissen würde. Man muß deßwegen den Ausflüchten zuvor kommen. Die Bruder-Liebe bestehet darinn, daß wir unsern Bruder lieben, ich sage lieben, weil das äusserliche der Freundschaft die Freundschaft selbst nicht ist. Hochachtungs-Bezeugungen, Höflichkeit, Dienstfertigkeit, sind an sich selbst gut, allein sie machen noch nicht die Christliche Freundschaft aus. Man muß, wenn man die Pflicht der Bruder-Liebe beobachten

will, nicht nur seinen Bruder lieben, man muß ihm auch durch Werke von seiner Liebe Zeugnisse ablegen. 1. Joh. 3: 18. Meine liebe Kinder, laßt uns nicht mit der Zungen und Worten lieben, sondern mit Werken und in der Wahrheit. Und mit welchen Dienstfertigkeiten müssen wir unsre Liebe bezeigen? Wie die Sachen in unsrer gegenwärtigen Welt beschaffen sind, so thut man jemand gutes, wenn man ihm nur nichts böses beweiset. Daß wir diese Wahrheit zu unsrer Beschämung bekennen müssen! Wer heutiges Tages seinen Bruder lieben will, von dem fodert man nichts, als daß er denselbigen nicht verläumde, daß er ihn nicht seiner Aemter und andern Vortheile zu berauben suche, daß er seiner in seinem Elende und Schwachheiten nicht spotte, und ihn nicht durch seinen Stolz und Hochmuth kleinmüthig mache. Kurz zu sagen, daß er ihm nichts böses zufüge, aber auch nichts gutes beweise, als wenn es seinen eignen Nutzen befördert, oder ohne ihn etwas zu kosten, geschehen kan. Im Anfang war es nicht also beschaffen, man betrachtete seinen Bruder, welchen man lieben solte als sein ander Ich; man kam seinen Nothwendigkeiten zuvor, man ertruge seine Schwachheiten gedultig, man stärkte ihn in seinem Creutze, man richtete ihn von seinen Fällen auf, und kurz zu fassen die Bruder-Liebe bestunde darinn, daß die Gläubigen Ap. Gesch. 4: 32. ein Herz und ein Geist konten genennet werden.

Dieses kan zureichend seyn die Worte Petri deutlich zu machen. Laßt uns nun dieselbige in möglichster Kürze zueignen. Der Apostel vermahnet uns nicht ohne Ursache, daß wir uns bey dieser Sache nach allen Kräften befleissigen sollen. Sie ist wich-

wichtig, und eine Pflicht welche der Mensch mit grosser Mühe beobachtet. Es ist eine wichtige Sache, weil sie das Heyl unsrer Seelen betrift. Die Pflicht ist beschwerlich, weil wir dieses Heyl anders nicht, als durch Beobachtung aller Christlichen Tugenden erlangen können. Wir müssen deswegen allen Fleiß anwenden. Die Menschen sind insgemein nicht gänzlich träge und ungeschickt sich zu bemühen. Es ist ihnen kein Fleiß zu beschwerlich, keine Mühe zu groß, wenn ihnen dasjenige gefällt, welches diesen Fleiß und diese Mühe erfodert. Man hat denjenigen, welcher sich zuerst den Winden und den Wellen vertrauet, dem Erzte und härtesten Holze vergliechen. So ist der Mensch, meine Brüder. Er ist von Erzt, und wie ein Eichbaum unbeweglich, wenn er seine Leydenschaften sättigen will. Werden wir nicht mit Bewunderung für den erfüllet, welcher die Menschen gebildet hat, wenn wir so vielen Fleiß, so viel Wachtbarkeit, so einen starken Muth an ihnen beobachten? Allein wenn man zugleich die Dinge wahrnimmt, auf welche ihr Fleiß und ihre Wachsamkeit gerichtet sind, wer ist der nicht ausruffen solte: O! daß so treffliche Geschenke des Schöpfers in so böse Hände gefallen sind! Alle Menschen besitzen gleich viel Lebhaftigkeit, und der Unterschied besteht nur in den Dingen, um welche sie sich bemühen. Martha und Maria arbeiten gleich viel; aber Martha zerstreuet sich, da sie sich um vieles Sorgen macht. Maria hingegen sammelt alle ihre Kräfte für dasjenige, welches einig nöthig ist? Sehet, ihr Christen, Petrus legt uns dieses vor Augen! Laßt uns alle unser Vermögen vereinigen, um demselben nachzujagen. Sind wir alle

von

von Natur geschickt uns zu bemühen, so laßt uns nicht unsre Natur, wohl aber die Dinge verändern, um welche wir uns Mühe geben. Diese Veränderung wird uns Kinder der Welt zu Kinder GOttes machen, und an statt daß jetzt die Laster und Leidenschaften täglich neue Kräfte erhalten, so werden wir denn hingegen von Tugend zu Tugend fortgehen, in der Heiligkeit zunehmen, und die Früchte des Glaubens unserm Glauben beyfügen können.

Amen.

* * * * * * * *
* * * * * * *
* * * * * *
* * * * *
* * * *
* * *

Die zehende Rede.

Die Vortheile der Trangsalen.

über Röm. VIII. 27.

Aus dem Französischen übersetzt.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn82482475X/phys_0246
DFG

Röm. VIII. 27.

Wir wissen daß denen welche GOtt lieben alles zum Besten dienen muß.

MEine Brüder, man wünschet insgemein, daß die irdische Wohlfahrt niemals von der Tugend getrennet würde. Es scheinet fremde zu seyn, daß das Leben der Gerechtesten oft mit den grösten Widerwärtigkeiten beleget ist. Wie viele fromme Seelen seufzen unter der Last der Trangsalen? Wie viele leben auf dieser Erden als in einem Thal der Thränen und des Elends? Diese Gedanken machen uns Mühe. Der Unheilige nimmet daher Anlaß der Vorsehung des Höchsten zu trotzen, die Gerechten und die Ungerechten sind den gleichen Zufällen unterworffen, es ist das Verhängniß, es ist ein blindes Glück, daß das Schicksahl der Sterblichen bestimmet. Der Heilige selbst kan sich oft gegen diese Zweifel nicht schützen. Sie erregen ein heimliches Murren in seiner Seele. Malach. 3: 14. Es ist umsonst daß man dem HErrn dienet, es ist umsonst daß mein Herz unsträflich lebet, und ich meine Hände in Unschuld wasche, ich bin täglich gequälet und meine Strafe ist alle Morgen da. Ps. 73: 13. 14. ich wartete auf das gute, und kommet das böse, ich hoffete auf das Licht und kommt Finsterniß. Hiob 30: 26. Man würde die Ungerechtigkeit dieser Klagen bald erkennen, wenn man sich in seinem Urtheile nicht übereilte, wenn man weise genug wäre die Absichten der Vor-

sehung zu entdecken, die sie sich in der Austheilung des guten und bösen vorsetzet. Man würde aufhören die Wege des Höchsten auf eine freche Weise zu tadeln, man würde nichts als Spuren seiner Güte, und seiner Anbätungs-würdigen Weißheit in derselben antreffen, auch selbst wenn er seinen Kindern den bittern Kelch der Leiden darbietet, auch selbst wenn er mit ihnen dem Scheine nach mit der grösten Strenge handelt. Dieses ist die trostreiche Wahrheit, die ich heute eurer Betrachtung übergebe, und die uns der Heil. Paulus in den Worten die wir euch vorgelesen vorstellet: Wir wissen, sagt er, daß denen welche GOtt lieben, alles zum besten dienen muß. Wir werden diesen Satz des Apostels erklären und beweisen. Dieses soll in den zwey Theilen unsrer Rede geschehen. Möchtet ihr solche Vortheile aus unsrer Betrachtung ziehen, die fähig wären euch in allen Trübsahlen zu unterstützen, Amen!

I. Wir wissen, daß denen welche GOtt lieben alles zum besten dienen muß. Dieß ist ein neuer Beweg-Grund, den der Apostel gebrauchet die Gläubigen zum Muth, in den verschiedenen Verfolgungen, die sie vor die Bekänntniß der Lehre JEsu ausstehen mußten, zu ermuntern. In dem Anfang dieses Capitels hatte er diese Wahrheit feste gesetzet: Es ist keine Verdammniß mehr ob denen die in Christo JEsu sind, die nicht nach dem Fleisch wandeln, sondern nach dem Geist. Er heitert diesen Satz auf und beweiset ihn in dem folgenden weitläuftiger. Er zeiget, daß die welche in JEsu Christo sind, welche in der Gemeinschaft ihres Erlösers leben, welche seiner Lehre aufrichtig

richtig anhangen, den Geist des HErren empfangen haben, der in ihnen wohnet, der sie leitet, der sie regieret, daß sie nicht mehr nach dem Fleisch wandeln, sondern nach dem Geist, der sie belebet, dessen Regungen und Leitungen sie folgen. Paulus setzet hinzu, die welche der Geist GOttes treibet sind GOttes Kinder. Sind wir Kinder GOttes so sind wir auch Erben, nemlich Erben GOttes und Miterben Christi. Also ist der Satz des Apostels bewiesen, es ist keine Verdammniß mehr ob denen, die in Christo JEsu sind. Wer in Christo JEsu ist, den treibet der Geist GOttes, wen der Geist Gottes treibet, der ist ein Kind GOttes, wer ein Kind GOttes ist, der ist ein Erbe desselben und ein Miterbe Christi. Aber wie kan man diese herrlichen Vorrechte des Christen mit dem Creutze, mit den Leiden vereinigen, die die Bekenner des Evangeliums dulden mußten? Dieses konten die Juden nicht begreiffen. An der Gnade des Höchsten Theil haben, seine Liebe, seinen Schutz genieſſen, und in dieser Welt die härtesten Proben, die empfindlichsten Widerwärtigkeiten ausstehen, waren Dinge die ihrer Meynung nach nicht konten gereimet werden. Paulus begegnet diesem Einwurffe, er widerleget dieses Vorurtheil, er zeiget die Nichtigkeit desselben und beweiset, daß die Trangsalen dieses Lebens nicht mit dem Zustande eines Gläubigen, eines Kinds GOttes streiten, daß sie im Gegentheil oft ein Zeichen unsrer Gleichförmigkeit mit dem Heyland und die kräftigsten Mittel sind uns zur Seligkeit zu führen. So wir mit JEsu leiden, so werden wir auch mit ihm verherrlichet. Muß der, den die Vorstellung einer solchen Belohnung, die Hof-

nung eines solchen Glückes unterstützet, die Leiden dieser Erden nicht geringe schätzen? Ja wenn sie noch heftiger, wenn sie noch in grösserer Anzahl wären, so sind sie nicht werth der Herrlichkeit, die an uns soll offenbaret werden. Endlich ob schon es scheinet, daß die Trübsahlen, die man in dieser Welt ertraget, und der Schutz des Höchsten sich nicht vereinigen lassen, so ist doch dieser Streit nur scheinbar, denn wir wissen, daß denen welche GOtt lieben alles zum besten dienen muß. Dieses ist der kurze Inhalt eines Theils dieses Capitels. Ihr könnet daraus schliessen, daß Paulus in unserm Text insonderheit von den Trangsalen redet. Es ist wahr, der Satz den er darthut ist allgemein. Alles muß den Kindern GOttes zum besten dienen. Das Glück und das Unglück, die Wohlfahrt und die Widerwärtigkeit, alle verschiedenen Zustände dieses Lebens müssen etwas zum Heil des Gläubigen beytragen, es ist kein Zufall aus dem er nicht gewisse Vortheile zu ziehen weiß. Indessen lasset uns die Gedanken des Apostels nicht zu weit treiben, und die Sünde selbst unter die Reihe der Dingen setzen von denen er reden will. Wenn die Fehler der Heiligen, wenn die Sünden darein sie fallen, oft dienen dieselbe zu erniedrigen, und ihre Wachsamkeit und Sorgfalt für das künftige zu vermehren, so kan man ihnen diese Würkung nur in einem sehr uneigentlichen Verstand zuschreiben. Es folget nicht daraus, daß die Fehler, die Schwachheiten, die Sünden der Gläubigen ihnen einigen Vortheil verschaffen. Die Sünde hat allezeit traurige Folgen, sie entfernet uns von GOtt, wie kan sie etwas zu unsrer Seligkeit beytragen? Dieß ist nicht der Sinn der Worten Pauli. Er

redet

redet von den Leiden, von den Verfolgungen, die die Gläubigen vor den Namen JEsu ausstehen müssen. Dieß ist die besondere Materie die er verhandelt, und dieses soll die Wahrheit des Satzes einschränken, den er in unserm Text fest setzet: Alle Dinge müssen denen zum besten dienen, die GOtt lieben. Alle Zustände dieses Lebens, auch die traurigsten, auch die, welche mit den grösten Trangsalen, mit den empfindlichsten Widerwärtigkeiten erfüllet sind, müssen die Wohlfahrt des Heiligen befördern, er kan würkliche Vortheile daraus ziehen, es sind alles Mittel, die der HErr gebrauchet seinen Kindern die Seligkeit zu verschaffen, und sie in die Herrlichkeit zu führen. Aber wie, meine Brüder! sind die Leiden ein Zustand, den man verlangen soll? Empfindet man so viel Vergnügen in dem Elende als in der Wohlfahrt? Soll man die Schmerzen und die Wollüste, soll man die Krankheit und Gesundheit, soll man ein Leben das mit Widerwärtigkeiten erfüllet, und ein Leben das keine Unruhe, keine Plagen kennet, mit einem gleichen Auge ansehen? Man muß die Worte des Apostels nicht auf diese Weise auslegen. Ein glückliches Leben hat gewisse Süssigkeiten die den Trangsahlen fehlen. Sie sind wirkliche Uebel, von welcher Natur sie immer sind, wir wollen mehr sagen, sie sind Folgen der Sünde, Strafen die der HErr uns auflegt, und die wir niemals empfinden würden, wenn wir von Fehlern frey wären. Aber es sind heilsame Züchtigungen, es sind nützliche Verbesserungen, die der HErr den Gläubigen aus einem Triebe seiner Güte zuschicket, und er hat nichts als Absichten der Liebe dabey. Sie sind ein herbes Mittel, das nothwendig zu ihrer Heilung ist, oder auf das wenigste

einem grössern Uebel vorzubiegen, sie wider die Befleckung der Laster zu verwahren und in dem Leben der Gnade zu stärken und zu befestigen. In diesem Verstand müssen die empfindlichsten Trübsahlen, die hartesten Leiden denen zum besten dienen, die GOtt lieben.

Denen die GOtt lieben, erweget diesen Ausdruck meine Freunde. Paulus redet nur von den Gläubigen. Das was er in unserm Texte fest gesetzet, ist nur in Ansehen der Heiligen, derer die GOtt lieben wahr. Man kan von den Unheiligen das Gegentheil sagen. Alles dienet zu ihrem Verderben, alles vergrössert ihr Unglück. Die Wohlfahrt und die Leiden müssen ihren Untergang befördern. Es ist wahr, der HErr setzet sich diesen Zweck nicht vor, indem er ihnen Güter oder Leiden zuschicket. Weg mit solchen Gedanken, die der Güte des obersten Wesens zu nahe treten würden. Es ist das Verderben der Gottlosen, es ist die unselige Beschaffenheit ihres Herzens, welche die heilsamsten Mittel in Gift verkehren. Sie mißbrauchen die Gnade des Höchsten, seine Strafen verhärten sie, die Wohlfahrt verblendet sie, die Widerwärtigkeiten erbittern sie, leben sie vergnüget in dieser Welt, so vergessen sie den HErren. Das Ziel ihrer Gedanken ist nur die Sättigung der sündlichen Begierden. Sie bezahlen den Segen, mit welchem sie der Höchste überschüttet mit einer schwarzen Undankbarkeit. Müssen sie Trangsal ausstehen, so werden sie ungedultig. Sie murren, sie speyen Lästerungen wider den Himmel aus, alles gibet ihnen Anlaß zur Sünde und zum Laster, alles sind Mittel die sie zum Untergange führen, nichts ist fähig ihr hartes Herze zu erweichen,

chen, ihr Verderben zu besiegen, und die Laster aus ihren Seelen zu reissen. Der Gläubige ist anders beschaffen. Wer den HErrn fürchtet, wer ihn aufrichtig liebet, wer ihn allen Geschöpffen vorziehet, der wird lebhaft von seinen Gutthaten gerühret, sie erregen eine wahre Dankbarkeit in seinem Herzen, es sind neue Bande die ihn näher mit GOtt vereinigen, es sind neue Beweggründe, die ihn ermunteren, sich dem HErrn zu übergeben. In den Widerwärtigkeiten erniedriget er sich unter die mächtige Hand GOttes, er verehret seine Züchtigungen, er wendet sie zu seinem Vortheil an. Es kan geschehen, daß man sich in gewissen Augenblicken vergisset, daß man bißweilen aus Schwachheit fallet. Aber diese Ueberbleibsel der Verderbniß können einer wahren Frommkeit nicht widerstehen, die tieffe Wurzel in der Seele gefasset. Die erste Fühlung der Gnade erwecket sie, die Liebe GOttes gewinnet die Oberhand. Dieß ist die Neigung, die das Herz der Gläubigen beherrschet, diese hat den ersten Platz in seiner Seele. Und was kan ein solcher Mensch fürchten? Er geniesset die Gunst seines GOttes, er ist seines Schutzes versichert, Creutz, Leiden, Trangsalen, nichts ist fähig seinen Glauben zu schwächen, und seiner Seligkeit zu schaden. Wir sagen mehr, alles ist für ihn nützlich. Der HErr regieret diese Begebenheiten zum Vortheil seiner Kinder. Dieses setzet Paulus in unserm Text. Wir werden uns bemühen, euch dieser trostreichen Wahrheit zu überzeugen. Dieses ist der Zweck der Betrachtungen, die wir euch in dem zweyten Theile unserer Rede vortragen werden.

II. Wir fragen euch zuerst, meine Brüder, welches kan die Absicht GOttes in den verschiedenen

Trangsalen seyn, die er seinen Kindern zuschicket, wenn es nicht diese ist, daß sie zum Vortheil, zum Heyl der Gläubigen dienen? Wir reden zu Christen. Wir setzen voraus, daß man uns eine Vorsehung zugebe, die die Welt regieret, die alle Begebenheiten dieses Lebens zu ihrem Zwecke leitet. Es ist nicht nöthig diese Wahrheit zu beweisen, man kan sie nicht bestreiten, ohne die Religion und die Ueberzeugung von der Würklichkeit eines GOttes zu zernichten. Ein GOtt der die Welt geschaffen, und der sie verlässet, der die Menschen gebildet, und der keine Sorge für sie träget, der sie auf diese Erde gesetzet, und der sie seiner Sorgfalt unwürdig achtet, der sie dem Zufall, einem blinden Lose, einem gewissen Verhängniß und Glücke überlasset, ihr empfindet es, meine Brüder, ein solcher Satz ist thöricht. Man muß die Gottlosigkeit weiter treiben, man muß annehmen, daß kein höchstes Wesen würklich ist, daß alle Dinge nothwendig sind, daß die Welt keinen Grund ihres Daseyns hat. Diese Meynung, wie falsch, wie ungereimt sie auch ist, ist nicht so thöricht, als derer die die Vorsehung läugnen. Wer glaubet, daß ein GOtt seye, der die Welt erschaffen habe, der muß die Vorsehung zugeben, der muß gestehen, daß er die Welt beherrsche, daß er ihre Begebenheiten regiere, daß alles seiner Macht unterworffen ist, daß seine Sorgfalt sich über alle Geschöpfe, und folglich auch über die Menschen erstrecke. Der HErr weiß alles, der HErr will alles, der HErr regiert alles, was ihnen hienieden begegnet. Man muß folglich die Trangsalen der Gläubigen nicht einem blinden Zufall zuschreiben. Sie kommen von GOtt, seine Hand theilet dieselbe aus. Er schaffet die Finsterniß, er schlaget die Wunden, kein

Haar

Haar fallet ohne seinen Willen von unserem Haupt. Wir sagen nicht, daß der HErr eine jede Begebenheit, die uns widerfähret, auf eine unmittelbare Weise, und durch eine außerordentliche Würkung seiner Macht oder seines Willens leite. Dieses hat bißweilen Platz, aber nicht allezeit. Es ist genug, daß er die Begebenheiten unsers Lebens, und insonderheit unsere Leiden, unsere Widerwärtigkeiten durch eine allgemeine Regierung leitet, um zu sagen, daß er dieselbe austheilet. Auf das wenigste lässet er zu, daß uns diese Dinge begegnen, und er hat seine Gründe, die ihn dazu bewegen. Und welches können diese Absichten seyn, meine Brüder, welche Beweggründe können ihn vermögen, seinen Kindern Trangsalen zuzuschicken? Gefällt es ihm ihre Thränen zu sehen? Thut er es um sie zu quälen und unglücklich zu machen? Wer kan dem unendlich gütigen Wesen einen solchen Zweck beymessen? Kan der GOtt, der die Liebe ist, der GOtt, der barmherzig, langmüthig, und reich an Güte ist, der GOtt, dessen Erbarmung unendlich ist, der GOtt, der der liebreichste HErr, der zärtlichste Vater ist, und seine Kinder liebet, der sie auf seine Hand geschrieben hat, kan der GOtt sich an dem Elende der Gläubigen belustigen? Kan es ihm gefallen, sie in den Leiden zu sehen? Kan er sie in dieser Absicht mit Schmerzen belegen? Wie unbillig, wie ungerecht wären diese Gedanken! Laßt uns erkennen, meine Brüder, daß der HErr sich das Wohl seiner Kindern zum Zwecke vorsetzet in den verschiedenen Proben, die er ihnen aufleget. Es ist unmöglich ihm eine Absicht beyzumessen, die dieser entgegen ist, ohne seiner unendlichen Güte zu nahe zu tretten, die die liebreichste unter seinen Vollkommenheiten

heiten ist, die ihn am meisten, wenn ich es sagen darf, unserer Verehrung und Anbättung würdig machet. Wir schliessen ein gleiches aus seiner Gerechtigkeit, aus seiner Liebe zur Ordnung, aus der höchsten Billigkeit, welche der Grund seines Thrones, und die Richtschnur seiner Handlungen ist. Wird der Richter der Erden nicht Gerechtigkeit üben? 1. B. Mos. 18:25. Wird er die Frommen mit den Gottlosen vermengen? Wird er mit denen, die ihn gebetten, und mit denen die seinen Namen nicht fürchten? Wird er mit denen, die seine Gesätze verehren, und mit denen, die sie gering schätzen? Wird er mit denen, die die Tugend lieben, und mit denen, die sich in das äusserste Verderben stürzen, ohne Unterscheid umgehen? Man müßte diese Aufführung dem Höchsten zuschreiben, wenn die Gläubigen keinen Vortheil aus den Leiden und Trangsalen dieses Lebens ziehen würden. Und was sage ich? Die Unheiligen hätten oft den Vorzug vor ihnen. Nichts wäre wahrhafter als der Ausspruch Pauli. Wir wären, in einem gewissen Verstand und in verschiedenen Absichten die Elendesten unter den Menschen. Wir wissen, meine Brüder, daß die Frömsten oft in Sünden fallen. Wir wissen, daß der HErr das Recht besitzet, dieselben zu züchtigen und zu straffen. Aber wie groß ist der Unterscheid zwischen den Schwachheiten der Heiligen, und den Lastern der Gottlosen? Es muß folglich ein Unterscheid zwischen den Straffen seyn, die ihnen der HErr aufleget. Und wo wäre dieser Unterscheid, wenn die Züchtigungen der Gläubigen nicht diesen Vorzug vor jenen hätten, daß sie ein grosses beytragen ihnen die Seligkeit zu verschaffen, und den Weg der himmlischen Herrlichkeit zu öfnen?

End-

Endlich, meine Brüder, kan sich ein vollkommen weises Wesen in der Wahl der Mittlen betriegen, die es zum Heyl seiner Kindern anwendet? Nein! Der HErr urtheilet, daß die Trübsalen nüzlich und oft unumgänglich nothwendig für die Gläubigen seyen, weil er dieses Mittel bißweilen zu ihrem Heyl gebrauchet. Es ist folglich wahr, die Absicht der Trangsalen ist der Vortheil der Gläubigen. Alles muß denen zum besten dienen, die den HErren lieben.

Verlanget ihr einen näheren Beweiß, um euch vollkommen von dieser Wahrheit zu überzeugen, ihr werdet ihn in der Natur der Widerwärtigkeiten finden. Sie sind tüchtig unsere Begierden zu dämpfen, und uns auf die Bahn der Tugend zu führen, die Empfindung unserer Fehler in uns zu erwecken, uns von der Welt loßzumachen, und unser Herz mit der Liebe gegen den Himmel zu erfüllen. Dieses sind alles so viel Wege, die uns zu GOtt führen: Dieses sind alles so viel Mittel, die uns seine Barmherzigkeit darreicht, um uns von dem Verderben loßzureisen, und der ewigen Seligkeit zu versichern.

Wir sind schwach, meine Brüder, wir sind verderbt, und unsere Verderbniß wird niemahls völlig in dieser Welt zernichtet. Die fleischlichen Lüste streiten wider die Seele. Es herrschet allezeit auch in den heiligsten Seelen ein Kampf, ein Streit zwischen Fleisch und Geist. Die Begierden sind nicht so sehr besieget, als geschwächet. Wie leicht werden sie bey dem geringsten Anlaß erwecket? Es ist ein Zaum nöthig dieselben zu hemmen, und nichts ist fähiger dieses zu thun, als die Widerwärtigkeit. Wir sagen nicht, daß die

Wohl-

Wohlfahrt mit der Frommkeit streite, man kan die Tugend mitten in der Hoheit, mitten in dem Reichthum, mitten in dem erhabensten Glücke behalten. Aber wie groß sind die Versuchungen in diesem Zustand? Wie schwer ist es seinen Lüsten zu widerstehen, wenn man tausend Mittel hat dieselben zu vergnügen? Der muß eine ungemeine Tugend, eine außerordentliche Frommkeit besitzen, der die Kraft hat Anläsen zu widerstehen, die sich in grosser Anzahl darbieten, die ihn reitzen sich gewissen Neigungen zu überlassen, die man niemahls völlig ausreuten kan. Deine Frommkeit hätte Schiffbruch gelitten, mein Bruder! sie ware zu schwach, um sich nicht an einer so gefährlichen Klippen zu zerscheitern. Der HErr, der dich liebet, der HErr, der das innerste deines Herzens kennet, hat vorgesehen, daß du zu Grunde gehen würdest, wenn er dich eine beständige Wohlfahrt in dieser Welt geniessen liesse. Er machet deine Tage müheselig: Er erfüllet sie mit Bitterkeit, um deine Begierden zu hemmen, um sie zu hindern dich in tausend Laster zu stürzen, deren du dich vielleicht nur enthaltest, weil dir die Gelegenheit fehlet. Die Hoheit hätte deine Neigung zu dem Stolz ernehret. Du wärest hochmüthig gewesen, wenn dich die Vorsehung in eine erhabene Stelle gesetzet. Die Reichthümer hätten dein Herz weich und zärtlich gemachet. Du wärest in Pracht und Hochmuth gefallen, wenn du neben einer starken und festen Gesundheit im Ueberfluß und Wohlseyn gelebet hättest. Eine schwächere Gesundheit, ein armer oder mittelmäßiger Zustand, die Niedrigkeit, die Dunkelheit schickte sich besser für dich. Dein Herz ist so beschaffen, daß die Widerwärtigkeit ein fürtreffliches Mittel ist, dich von den Lastern,

von

von der Befleckung dieser Welt zu bewahren. Es ist gut vor dich, daß du Trangsalen ausstehen must. Einige Widerwärtigkeiten, einige Trübsalen machen dir das Leben ein wenig bitter und ungenehm, aber sie bewahren dich vor einem betrübten Uebel, vor der Gefahr dich in die Laster und das Verderben zu stürzen.

Wenn die Widerwärtigkeiten tüchtig sind unsere Begierden zu dämpfen, so dienen sie auch, meine Brüder, uns auf den Weg der Tugend zu führen, wenn wir das Unglück gehabt uns davon zu entfernen. Dieses Unglück widerfähret uns oft, insonderheit, wenn uns alles nach Wunsch gehet, weñ nichts unsere Glückseligkeit störet. Das Wohlseyn, die Ruhe, eine gewisse Stille entschläffet uns. Man giebet nach, die Tugend wird geschwächet, die Laster schleichen sich in die Seele ein. Man widerstehet zuerst mit Schwachheit den reitzenden Lockungen dieser Welt, aber wir finden sie bald nach unserem Geschmacke, wir lassen uns gänzlich davon hinreissen. Die Laster erregen nicht mehr einen so grossen Abscheu in uns, man begehet sie nach und nach ohne Widerstand. Ein Abgrund ruffet dem andern. Man stürzet sich allezeit tieffer. Nur zu viel Beyspiele können dieses rechtfertigen. David besitzet den Thron ruhig, dessen Erwerbung ihm so viele Mühe gekostet, er erweichet sich, seine Tugend kan den Reitzungen der Wohlfahrt nicht widerstehen. Der Hochmuth nimmt sein Herz ein. Er zehlet Israel. Der Anblick einer Frauen besieget seine Unschuld. Dieses erste Laster beweget ihn ein anders zubegehen, das viel grausamer, viel abscheulicher ware. Die Stimme des HErrn muß sich hören lassen, die Hand

GOt-

GOttes muß ihn schlagen, Nathan muß ihm die Gerichte des Himmels ankünden, um sein entschläftes Gewissen zu erwecken, und ihn aus seinen Verwirrungen heraus zureissen.

Ach! meine Brüder, wie nützlich, wie nöthwendig sind die Trangsalen in diesen betrübten Umständen! Dieses ist vielleicht das einzige, dieses ist das kräftigste Mittel, ein verwirrtes Herz zu rühren, wenn es noch einige Funken der Tugend, einige Neigung zu der Frommkeit behalten hat. Die Reitzungen der Welt verliehren ihre Kraft, das Band fällt von den Augen weg, sie öfnen sich, man entdecket die Gefahr, in die man sich gestürzet, man kehret wieder zu GOtt, man siehet seine Barmherzigkeit an, man wendet sich zu den Zeugnissen des HErrn.

Die Trangsalen lehren uns die Erkäntniß unser selbst, sie zeigen uns unsere Fehler, gewisse Fehler, die wir niemahls ohne ihre Hülffe entdecket hätten. Sie setzen uns auf diese Weise in den Stand, dieselben zu verbessern. Wir schmeichlen uns, die Eigenliebe betrieget uns, sie verstellet uns. Wie wenige kennen sich vollkommen! Die gröste Anzahl unserer Fehler entziehet sich unseren Augen, wir nehmen sie nicht in acht, wir wollen sie nicht wahrnehmen, weil dieser Anblick uns Verdruß erwecket. Dieser Betrug, diese Verstellung gefället uns. Wir verharren darinn, so lang uns nichts zwinget, uns in unserer wahren Gestalt zu sehen. Wir sehen oft die Güter, die wir geniessen, als Zeichen an, daß uns GOtt von den übrigen Menschen unterscheidet, daß er uns aus dem gemeinen Hauffen der Sterblichen und selbst der Gläubigen ausnimmt. Aber diese Verstellung hat nicht mehr Platz, wenn wir heftige

Unge-

Ungemach ausstehen, wenn uns die Hand des Höchsten drücket. Es ist alsdenn natürlich die Quelle des Uebels zu suchen, das uns quälet. Wir untersuchen uns, wir durchforschen die innersten Winkel unsers Herzens, die uns zuvor verborgen waren. Ach! wie erniedriget uns dieser traurige Anblick? Aber wie nützlich, wie heilsam ist er einem Menschen, welcher den Saamen der Tugend in seinem Herzen heget, obschon seine Tugend unvollkommen ist. Ich will, sagt er, ich will die Straffen meines GOttes zu meiner Besserung anwenden, ich will die Hand an das Werk legen, ich will meine Seele von den schändlichen Lastern reinigen, die sie noch beflecken, und die ein dunkeler Vorhang bißher meinen Augen entzogen. Ich müßte gedemüthiget, ich müßte erniedriget werden, um meinen Hochmuth zu fühlen. Ich verleumdete meinen Nächsten, und ich glaubte nicht, daß ich dieses Lasters schuldig wäre. Der HErr hat zugelassen, daß ich selbst der Vorwurff der Verleumdung wurde. Die Nothdurft, in die ich gefallen, hat mich gelehret, das Elend eines andern mit einem empfindlichen Herze anzusehen, und die Härtigkeit meines Herzens, darüber ich mir niemahls keinen Verweiß gabe, zu bessern. Dieses würken die Trangsalen in einer Seele, die einige Neigung zu der Frommkeit hat.

Die Widerwärtigkeiten sind endlich tüchtig, meine Brüder, uns von der Erde loßzumachen, und unsere Herzen mit der Liebe für den Himmel, mit einer brennenden Begierde bey unserem Heyland zu seyn, anzuflammen. Dieser ist einer von den grösten Vortheilen, die sie zuwege bringen. Dieses ist eine von den vornehmsten Absichten GOttes in den

Trangsalen, die er uns zuschicket. Es ist betrübt der Gesundheit beraubet zu seyn, die heftigsten Schmerzen zu fühlen, ein schwaches, ein elendes, ein schmerzhaftes Leben zu führen. Aber eben dieses soll uns von demselben loßmachen, eben dieses soll unser Verlangen nach dem Himmel anzünden. Je mehr Bitterkeit ihr in dem Leben findet, je weniger ihr Ursach habt dasselbe zu lieben, je weniger sollet ihr die Ankunft des Todes fürchten, der euren Leiden ein Ende machen wird, der euch in die Besitzung eines bessern Lebens, das von dem Uebel befreyet, das in der grösten Seligkeit bestehet, versetzen wird. Es ist betrübt die Ungemach der Armuth, den Hunger, das Elend, und insonderheit die Schmach, die ungerechte Schand, die mit diesem Zustand verknüpfet ist, zu dulden. Aber eben dieses soll uns einen Eckel ab der Welt erregen, in welcher wir so wenig Vergnügen finden, eben dieses soll die Reue aus unserem Herzen vertreiben, wenn wir dieselbe verlassen müssen, eben dieses soll uns vor Freude entzücken, wenn sich der Augenblick unsers Abschieds nahet, wenn uns der Himmel aufnehmen wird, wenn wir zu der Quelle der ewigen Güter und der Herrlichkeit sollen erhoben werden.

Es ist betrübt zu sehen, daß unser gute Namen geschwächet, daß unsere Ehre geschändet wird, und daß die Verleumdung oft über die reineste Unschuld sieget. Aber was kan fähiger seyn uns zu überzeugen, daß man die Belohnung der Tugend nicht in der Einbildung der Menschen, nicht in den verwegenen, in den falschen, in den ungerechten Urtheilen derselben suchen muß, sondern in dem Zeugniß unsers eigenen Gewissens, und insonderheit in dem Beyfall

fall GOttes, welcher die Nieren prüfet, welcher die Herzen kennet.

Es ist betrübt, wenn man von einem falschen und ungetreuen Freunde betrogen wird. Es ist betrübt, wenn man in seiner Nothdurft von denen verlassen wird, auf deren Schutz wir vertrauen. Aber man empfindet alsdann durch seine eigene Erfahrung die Eitelkeit der Welt, man wird überzeuget, wie wenig man sich auf die Geschöpfe verlassen muß, man erkennet die Thorheit derer, welche sich auf einen fleischlichen Arm verlassen. Wie unglücklich ist der, so sich auf Menschen verlässet! Die Niedrigen sind nichts als Eitelkeit, die Hohen sind nichts als Lugen, der HErr einzig ist mein Schutz, mein Fels, meine Zuflucht. Wer auf den lebendigen GOtt hoffet, wird niemahls zu schanden werden.

Es ist betrübt einen zärtlichen Ehegemahl, einen geliebten Vater, ein wehrtes Kind, einen treuen und aufrichtigen Freund zu verlieren. Ach! dieses ist ist unter allen Trangsalen vielleicht die empfindlichste für ein edles Herze. Aber man muß diese Trübsal heiligen, der Gläubige weiß die heilsamsten Vortheile daraus zu ziehen. Der Tod dieser wehrten Personen zerreisset eines von den Banden, die ihn noch an die Erde fesseln, er bemühet sich an statt ihren Verlust vergebens zu beweinen, ihre Tugenden nachzuahmen, und sich bald mit ihnen in dem Himmel zu vereinigen, er gedenket an die ewige Herrlichkeit, die er bald mit ihnen theilen soll. So müssen alle Trangsalen, alle Widerwärtigkeiten dieses Lebens etwas zum Heyl der Gläubigen beytragen. So ist der Satz des Apostels bewiesen: Al-

les muß denen zum besten dienen, die GOtt lieben.

Gehet, meine Brüder, mit diesen Betrachtungen weg, grabet dieselben tief in euere Herzen, sie werden euch in euren Proben unterstützen, sie werden euch in euren Trübsalen trösten, sie werden die Bitterkeit euerer Leiden versüssen. Liebet den HErrn und fürchtet nichts. Seine Augen sehen auf die Gerechten, seine Ohren sind aufmerksam auf ihr Geschrey. Er wachet für ihre Sicherheit. Die Unterdruckung, die Angst, die Verfolgung, der Hunger, die Blösse, die Gefahr, das Schwert, nichts kan sie von der Liebe GOttes scheiden. Fürchte dich nicht, du Würmlein Jacob, du armer Hauffe Israel: Fürchte dich nicht, ich hilffe dir, spricht der HErr, und dein Erlöser ist der Heilige in Israel!

Amen.

* * * * *
* * * *
* * *
* *

Die

Die eilfte Rede.

Die Thorheit Derjenigen, welche die Geheimnisse aus der Vernunft erklären.

Ueber
1. Tim. VI. 21.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn82482475X/phys_0265
DFG

1. Tim. VI. 21.

Welche, (falschgenannte Wissenschaft) indem sie etliche fürgeben, haben sie des Glaubens verfehlt.

Einer der gewöhnlichsten Fehler, welcher von denen, die sich um die Lehre der Christen bemühen, begangen wird, ist, daß sie die Grenzen der Vernunft und des Glaubens nicht genug zu bestimmen pflegen. Einige räumen der Vernunft, und andere dem Glauben alles ein, und lassen sich dadurch zur Verachtung des entgegen gesezten verleiten. Es ist sehr gemein, daß Menschen von einer starken und verworrenen Einbildungs-Kraft die Vernunft mit einem heftigen Hasse belegen. Unsere Vernunft ist zu schwach, ruffen sie mit einem schwermerischen Eifer aus, als daß wir etwas begreiffen können. Das Wesen und die Natur der Dinge liegt unsern Augen allzutief, als daß wir weiter als auf die Schale einer Sache dringen solten. Laßt uns deßwegen glauben. Dieses und nicht der Gebrauch der Vernunft muß uns zur Seligkeit führen. Wir finden in der Vorschrift unserer Pflichten bey Christo und den Apostеln keine andere Verbindung, als zu glauben, und nicht daß wir etwas mit der Vernunft ergründen sollen. Wir glauben deßwegen, und wenn wir alle, auch die von dem gesunden Sinn entferntesten Sachen uns zu glauben vorsezten, so ist unser Glaube nur in desto grösserer Vollkommenheit. Diese Leute bilden sich ein die Vernunft befinde sich bey dem Menschen, wie ein

Schwert

Schwert in der Hand eines Rasenden, dessen er sich auf keine andere Weise, als zu seinem Verderben gebrauchen könne. Ihre starke Einbildungs-Kraft erlaubet der Vernunft nicht, daß sie bey ihnen zu Kräften gelange, sie kennen sie deßwegen nicht, und sie wird von ihnen gehasset. Würde aber dieser Wahn nicht vor ihren Augen verschwinden, wenn sie ihre Vernunft durch Erkäntniß der Wahrheit vollkommener machen, und denn wo sich Vernunft und Glauben trennen, einsehen würden? Würden sie die Vernunft verwerffen, wenn sie erkennten, daß zweyerley Gattungen von Wahrheiten in der Offenbahrung angetroffen werden, da die Vernunft die Wahrheit der einen, wenn sie von der Offenbahrung vorgetragen worden, einsiehet, und die andern hingegen ihren Begriff übersteigen? Daß die Ueberzeugung von den ersteren durch die Uebereinstimmung der Vernunft stärker wird, und hingegen die Vernunft bey den lezten zeigen muß, daß Wahrheiten möglich sind, deren Wahrheit sie nicht begreiffen kan, und sie doch nicht wider die Vernunft streiten können, daß sich kein Widerspruch zwischen ihnen und andern mit unsern natürlichen Kräften erkannten Wahrheiten befinde. Und so müssen die Grenzen der Vernunft und des Glaubens bestimmet werden, daß die Vernunft in vermischten Wahrheiten den Glauben begleite, bey den Geheimnissen aber still stehe, und sich weiter nichts als ihre Möglichkeit ins gemein zu zeigen bemühe. Der Fehler derjenigen, welche der Vernunft zu viel einräumen, und ihren Gebrauch biß auf die Geheimnisse erstrecken, ist deßwegen eben so groß als der vorigen. Laßt uns denselbigen nach der Anleitung der vorgelesenen Worten Pauli betrachten, und euch

Die Thorheit derjenigen zeigen, welche die Geheimnisse des Glaubens aus der Vernunft zu beweisen und zu erklären suchen.

Seine Worte geben uns drey Gründe an die Hand, zu behaupten, daß diese Art mit den Geheimnissen umzugehen eine Thorheit seye.

Der erste Grund: Es ist eine Thorheit die Geheimnisse des Glaubens aus der Vernunft zu erklären, weil solches wider die Natur und Beschaffenheit der Geheimnissen streitet.

Der andere Grund: Es ist eine Thorheit, weil man sich dadurch in Gefahr begiebet, in Irrthümer und den Unglauben zu gerathen.

Und endlich der dritte Grund: Weil man dadurch leicht in ein lasterhaftes Leben verfallen kan.

Grosser GOtt! dessen Verstand unzehlich ist, und in welchem Abgründe der Weißheit gefunden werden, leite du uns selbst, daß wir den Unterscheid deiner und unserer Erkäntniß einsehen, und zu unsrer Erbauung erkennen, daß wir deine Geheimnisse glauben, und nicht durch die Vernunft beweisen müssen! Amen.

Der Apostel, welcher seinen Jünger Timotheus in diesem ganzen Sendbrief zu dem wichtigen Amt eines Bischofs zubereitet, thut am Ende noch die Vermahnung hinzu, wie er die Reinigkeit der Lehre der Zeugen JEsu bewahren solte: Ich gebiete dir für GOtt, daß du dieß Gebott bewahrest ohne Flecken, und unsträflich biß auf die Erscheinung

nung JEsu Christi, 1. Tim. 6: 13. 14. O! Timothee, bewahre die Beylage, vers 20. die reine und gesunde Lehre, welche wir dir anvertrauet haben. Dieses ware um so viel desto nöthiger, weil der Feind, als die Knechte des HErren kaum angefangen hatten einzuschlaffen, das Unkraut so häuffig unter den guten Saamen vermenget, und die gefährlichsten Irthümer die neue Kirche mit starken Strömen überschwemmet. Für diesem wahrnet er ihn gleichfalls: und habe einen Abscheu ab dem ungeistlichen unnützen Geschwätz, und dem Gezänke der falsch genannten Wissenschaft. v. 20. Diese so verschiedene Irthümer kommen doch alle darinn überein, daß entweder ihre Anhänger unwissend, oder Leute waren, welche sich der Weltweißheit oder anderer Wissenschaften beflissen. Diese leztere werden unter dem allgemeinen Namen der Gnosticker begriffen, und alle Ausleger der göttlichen Bücher sind einig, Paulus habe in diesen Worten seinen Lehrjünger gegen ihre Irthümer verwahret. Und wie könten wir andere als diese verstehen, die sich für Gelehrte ausgaben, wenn ihnen der Apostel eine Wissenschaft beyleget? Diese Wissenschaft ware nichts anders, als diejenigen Lehren, welche einige Weisen unter den Völkern, welche gegen Morgen wohneten, ausgedacht, und welche die Weltweißheit des Aufgangs auszumachen pflegten. Einige Geister, welche sich in diesen Ländern über das Denken des Pöbels erhoben, suchten den Grund verschiedener Dinge zu entdecken, ihre Einbildungskraft aber ware zu feurig, als daß der Verstand sie vor den Irthümern bewahren, und auf die Wege der Wahrheit führen konte. Sie suchten den Grund der Würklichkeit dieser Welt, und fanden selbigen in einem

ewigen höchst vollkommenen selbstbeständigen Wesen, in GOtt. Das Uebel, dessen Vermischung mit dem guten in dieser Welt ihnen die Erfahrung bekannt machte, konten sie deßwegen einem solchen vollkommenen Wesen mit keiner Wahrscheinlichkeit zuschreiben. Sie sezten deßwegen in ihren Gedanken fest, daß die Materie ein rohes, ungeförmtes, unvollkommenes Wesen seye, wie GOtt ewig und nothwendig. Sie beredeten sich nicht weniger, das ewige göttliche Wesen habe in einer unendlichen Zeit aus seiner Natur ihm ähnliche Wesen hervor gebracht, welche aber durch einen Ablauf unzehlicher Jahre von ihrer Fürtreflichkeit abgewichen, und sich von ihrem Ursprung entfernet. Diese durch die Zeit unvollkomen gemachte Wesen haben die Ausführung, des von dem höchsten Wesen gefaßten Entschlusses einer Welt die Würklichkeit zu ertheilen, unternomen, und dieselbige aus der Materie gebildet. Von der Verdorbenheit der Materie und der Ungeschicklichkeit dieser Werkmeister leiteten sie den Ursprung alles Bösen, und der verdorbenen Seele her, welche einer in den gleichen Leib verschlossenen vernünftigen Seele, welche wir ihrer Meynung nach von GOtt solten erhalten haben, in allen guten Würkungen zu widerstehen trachte. Sie zogen aus diesen Grundsätzen verschiedene Folgen, als Mittel die Verdorbenheit der Materie zu besiegen, und die Seelen wieder mit GOtt zu vereinigen. Als nun die Apostel ihre Lehre von dem Ursprung des Bösen, dem Verderben des Menschen, und den Mittlen aus diesem Verderben sich heraus zu schwingen, vorzutragen den Anfang machten, so fanden diese Weisen so viel Aehnlichkeit zwischen ihren Lehren der Vernunft, und diesen des Glaubens, daß sie sich bald häuffig zu der Lehre Chri-

sti

sti bekenneten. Sie betrachteten aber diese Lehre nicht anders, als etwas, welches mit der ihrigen übereinstimmete, und suchten deßwegen die Geheimnisse des Glaubens aus ihrer vermeinten Wissenschaft zu erklären. Das Vorurtheil von der Fürtreflichkeit ihrer Weltweißheit, die Kraft der Auferziehung, und ihre verderbte Einbildungskraft, erlaubten ihnen nicht etwas anders in der Christlichen Religion zu finden, als das, was sie aus ihrer durch die Vernunft heraus gebrachten Wissenschaft sich zu erklären getraueten. Dieses ware die fruchtbare Quelle der vielen Irthümer, in welche sie sich gestürzet, und welche noch lange Zeit die Kirche des HErrn zerrüttet. Diese Thorheit tadelt der Apostel in den abgelesenen Worten, welche wir auch nach seiner Anleitung zu betrachten gesinnet sind.

I. Wir sagen erstlich: Es ist eine Thorheit die Geheimnisse des Glaubens aus der Vernunft zu erklären, weil solches wider die Natur und Beschaffenheit der Geheimnisse streitet. Der Apostel tadelt die falschgenannte Wissenschaft. Die Wissenschaft ist nichts anders, als das Vermögen die Wahrheiten zu verknüpfen, und wenn solches geschehen ist, so ist sie wahr, können wir selbige aber nicht verknüpfen, und wir vermeinen doch, daß wir solches ins Werk gesetzet, so ist dieselbige falsch, und wird mit Unrecht also genennet. So ist die Wissenschaft beschaffen, welche wir von den Geheimnissen uns können zuwege bringen, und deßwegen sagt der Apostel durch diesen Ausdruck, daß die Erklärung der Geheimnisse durch die Vernunft wider die Beschaffenheit derselbigen streite. In allen Dingen beobachten wir eine gewisse Ordnung, welche unveränderlich ist, und welche die Wahrheit ausmachet. In jeder Ordnung treffen wir eine Aehnlichkeit an, welche

welche der Grund ist, warum die geordneten Dinge vielmehr auf diese, als jene Weise geordnet worden. Aus jeder Wahrheit kan man deßwegen einen Grund von der andern vorlegen, und so sind sie mit einander verknüpfet. Jeder der sich diese Verknüpfung bekandt machen will, muß eine deutliche Erkenntniß dieser Dinge besitzen, damit er ihre Aehnlichkeit bemerken könne. Dieses Vermögen sich die Dinge deutlich vorzustellen, nennen wir Verstand. Je vollkommener deßwegen ein Verstand ist, je mehr verknüpfte Wahrheiten er einsehen, und je geringer der Grad seiner Fürtreflichkeit ist, je weniger Wahrheiten und deren Verknüpfung er entdecken kan. Ps. 147: 5. Unser HErr ist groß: Sein Verstand ist unendlich nach dem Zeugnisse Davids. Er stellet sich alles mügliche in der größten Deutlichkeit vor. Wie viele Wahrheiten, wie viele verschiedene Verknüpfungen derselbigen wird er nicht einzusehen vermögend seyn? Alles was müglich ist von Wahrheiten und Arten dieselbigen zu ordnen, ist den Augen seines unendlichen Verstandes aufgedecket.

Er hat hingegen einen Geist mit unserm Leibe verbunden, welcher in enge Schranken eingeschlossen ist. Unser Verstand ist so wohl geringe als die Vernunft, und wir vermögen uns eben so wenig Wahrheiten vorzustellen, als die Arten zu finden, nach welchen sie können verknüpfet werden. Und würden wir nicht unsern Geist GOtt gleich stellen, und ihn in einen höhern Rang als alle Geschöpfe versetzen wollen, wenn wir gläubten, daß wir im Stande seyn könnten wo nicht alle Wahrheiten vorzustellen, doch auf das wenigste aller vor-

vorgelegten Verknüpfung zu erklären? So weit die Wege des HErren von unsern Wegen entfernet sind, so weit ein unbegreifliches unendliches Wesen von einem schwachen Geschöpfe unterschieden, so weit übertrift seine Erkenntniß und Wissenschaft die unsrige, und wäre es denn nicht Hochmuth und Thorheit, wenn wir uns einbilden würden, es wären keine Wahrheiten in ihrer Verknüpfung im göttlichen Verstande, welche uns verborgen sind? Würden wir nicht denjenigen der Thorheit beschuldigen, welcher weil sein schwaches Auge nur einen geringen Theil des Weltmeers übersehen kan, schliessen würde: Ich sehe nicht weiter, als etliche Meilen die Fläche der See, deßwegen ist ferner kein Gewässer vorhanden?

Auf solche Weise müssen doch diejenigen schliessen, welche die Geheimnisse aus der Vernunft zu beweisen trachten. Wir nennen eine solche Wahrheit ein Geheimniß, welche sich zwar in der uns bekannten Verknüpfung der Wahrheiten nicht befindet, weil sie aber selbiger nicht offenbar widerspricht, sich in der in dem Verstande GOttes befindlichen allgemeinen Verknüpfung befinden kan. Es ist aus der Unendlichkeit des Verstandes GOttes bewiesen, daß dergleichen Wahrheiten seyn können, und die Möglichkeit einer jeglichen wird fest gesetzet, wenn gezeiget wird, daß sie keinen Widerspruch mit keinen bekandten Wahrheiten machet. Wer aber die Geheimnisse aus der Vernunft erkläret, der läugnet dadurch, daß dergleichen Wahrheiten müglich sind. Und warum läugnet er es? Weil er solche nicht begreiffen kan. Das ist, er schliesset, diese Wahrheit ist nicht in den eingeschränkten Kräften

des

des menschlichen Geistes, deßwegen kan sie auch in dem unendlichen GOtt nicht müglich seyn? Muß jemand der so schliesset nicht ein Thor geheissen werden?

Diejenigen, welche der Vernunft so viel einräumen, kehren eben so wohl die Nothwendigkeit der Geheimnisse und der Offenbahrung, als ihre Möglichkeit um. Unsre Vernunft, unsre verfinsterte und verdorbene Vernunft, sieht dennoch mit ihrer schwachen Kraft, wenn sie sich nur derselbigen gebrauchen will, genugsam ihre Verdorbenheit ein. Sie erkennet, daß der ganze Mensch also verdorben, daß er fast alle Augenblicke den Willen seines Schöpfers übertrittet. Aber alle ihre Kräfte reichen nicht zu, ein Mittel zu entdecken, wie der gefallene, in Sünden vertiefte Mensch der Gerechtigkeit GOttes ohne die höchste Strafe auszustehen, entgehen, und der Zorn des Heil. GOttes könne gestillet werden. Der Höchste will das Glücke seiner Geschöpfe, und so müssen sie von seiner Güte die Entdeckung deßjenigen Mittels erwarten, welches uns aus der verdienten höchsten Unglückseligkeit heraus reissen kan. Und so erkennen wir, daß so wohl wegen der Güte als Gerechtigkeit GOttes eine Offenbahrung, das ist ein Zusammenhang zum Heyl des Sünders von GOtt bekandt gemachter Wahrheiten, welche die Vernunft durch ihre Kräften nicht entdecken können, nothwendig sey. Diese finden wir in den Büchern der Heil. Schrift. Würden wir aber der Weißheit GOttes nicht zu nahe treten, wenn wir uns einbilden würden, daß er in der Offenbahrung nur Dinge bekandt gemacht, welche zu entdecken in dem Vermögen der Vernunft gestanden?

Kön-

Könten wir glauben, daß seine Weißheit durch ein Wunder, wie die Offenbahrung ist, dasjenige verrichtet, worzu die Natur unsrer Seele zureichend gewesen wäre? Und dieses müssen sich doch diejenigen bereden können, welche die Geheimnisse durch die Vernunft zu erklären suchen. Kan sie die Vernunft begreiffen, so hätte GOtt ohne ein Wunder in den Lauf der Natur zu bringen, einen geschickten Erfinder erwecken können, der dieselbige entdecket hätte. Und so beschuldigen diese Leute den Höchsten, daß er etwas vergebens verrichtet, und heben die Nothwendigkeit der Offenbahrung auf.

Das Beyspiel der Heil. Dreyeinigkeit, bey welchem so viele in Irthümer verfallen, kan das beygebrachte deutlich machen. Es waren verschiedene welche mit der Vernunft die Möglichkeit dieses Geheimnisses nicht einsehen konten. Sie erkläreten deßwegen die drey göttlichen Personen durch drey unterschiedene Kräften des einigen göttlichen Wesens. Allein ist dieses nicht wie ein Thor gehandelt? Was bleibet dabey übrig, das des Menschen Vernunft nicht begreiffen kan? Haben nicht schon die Heyden und alten Dichter, die verschiedenen Eigenschaften eines Dings zu Personen gemacht? Und doch solte sich etwas so leichtes in einer unmittelbar eingegebnen göttlichen Offenbahrung befinden? Allein dieses Geheimniß ist auch nach dem Zeugnisse des Apostels ein Geheimniß der Gottseligkeit: Kündlich groß ist das Geheimniß der Gottseligket, GOtt ist geoffenbaret im Fleisch. 1. Timoth. 3: 16. Es ist ein Geheimniß welches uns zur Gottseligkeit, und dadurch zu dem höchsten Glücke führen soll. Und

zeigen

zeigen sich nicht wieder die gleichen Schwierigkeiten die Gerechtigkeit GOttes zu erfüllen, welche die Vernunft entdecket hat, wenn wir die drey Personen durch drey Eigenschaften erklären? Würde ein gesunder Verstand sagen dürffen: Eine Eigenschaft GOttes ist auf die Welt kommen, und hat gelitten, damit sie der andern Eigenschaft ein Genügen thun könne? Schliesset also es ist eine Thorheit die Geheimnisse des Glaubens aus der Vernunft zu beweisen, weil solches der Natur und Beschaffenheit der Geheimnisse zuwider ist.

II. Wir sagen zum andern: Es ist eine Thorheit die Geheimnisse des Glaubens aus der Vernunft zu erklären, weil man sich dadurch in die Gefahr begibt in Irthümer, oder gar den Unglauben zu verfallen: Welche indem sie etliche fürgeben, haben sie des Glaubens verfehlet. Durch den Glauben dürffen wir hier nichts anders, als den Begrif derjenigen Wahrheiten verstehen, welche die Apostel ihren Jüngern zu glauben vorgeleget. Der Zweck des Glaubens war also die Erkenntniß der trefflichen und unverfälschten Wahrheiten der Lehre Christi und seiner Apostel, und wer diesen Zweck erhielte nahme an Erkenntniß und Wissenschaft der Wahrheit zu, wie hingegen derjenige der des Zwecks verfehlete in Irthümer als das gegengesetzte der Wahrheit verfallen mußte. Der Apostel gebrauchet sich eines Ausdruckes verfehlen, welcher von den Schützen hergenommen ist, welche ob sie schon gegen den vorgesetzten Zweck gezielet, aus Ungeschicklichkeit oder Uebereilung denselbigen nicht getroffen. Wenn also diejenigen, welche die falsch genannte

Wissen-

Wissenschaft vorgeben, das ist diejenigen, welche die Geheimnisse aus der Vernunft erkläreten, des Glaubens verfehlet, so haben sie die Wahrhrit nicht erreichet, sondern sind, weil sie von diesem Zwecke abgewichen, auf Irrthümer gerathen.

Die Erfahrung bekräftiget den Ausspruch Pauli. Wir finden daß die Gnosticker, diese Besitzer der falsch genennten Wissenschaft, in den wichtigsten Stücken des Glaubens gefährlich geirret. Ihre Grundsätze von dem Ursprunge des Uebels, und von den Mitteln aus dem Verderben heraus zu kommen, durch welche sie die Geheimnisse, ihrer Einbildung nach, deutlicher gemacht, verleitete sie diese Irrthümer als Wahrheit anzusehen. Ihre Lehre von GOtt machte sie zu glauben, Christus sey nicht wahrer GOtt, sondern einer von denen aus GOtt gezeugeten, aber nach und nach unvollkommen gewordenen Geistern, welchem aufgetragen den Menschen den Weg zur Seligkeit zu weisen, nur ein Prophet, kein König und kein Priester. Ihre Meynungen von der verderbten Materie gaben ihnen ein, ein Geist wie Christus gewesen, könne kein wahrer Mensch, sondern nur mit einem Schatten der Menschlichkeit bekleidet seyn. Ein aus der verderbten Materie gebildeter Leib könne nicht auferwecket und der Seligkeit theilhaftig werden, und andere falsche Meynungen welche zu erzehlen weitläuftig fallen würde.

Und was kan geschehen, als wir fallen auf Irrthümer, wenn wir etwas erklären, welches wir nicht begreiffen können? Wir erkennen die Wahrheit eines Satzes, wenn wir die Uebereinkunft sei-

ner Begriffe einsehen. Also wird dazu erfordert, daß wir uns diese Begriffe deutlich vorstellen, und ihre Verknüpfung erkennen. Die Geheimnisse sind Wahrheiten, welche sich unser eingeschränkter Verstand nicht vorstellen, und unsre schwache Vernunft ihre Verknüpfung mit andern nicht entdecken kann. Wenn wir aber sie dennoch mit unsern natürlichen Kräften erläutern wollen, können wir auf den Wegen der Wahrheit verbleiben? Solches ist nicht müglich. Wir setzen von den undeutlich erkennten Begriffen solche zusammen, welche nicht zusammen gehören, und finden wegen der unbekannten Verknüpfung, Verknüpfungen wo keine vorhanden sind. Wir gerathen in Irrthümer.

Es schwebet aber nicht nur die Gefahr der Irrthümer, sondern auch des völligen Unglaubens ob ihren Häuptern. Wir können solches so wohl unter den Worten des Apostels: des Glaubens verfehlen, als das vorige verstehen. Die Gnosticker, welche wegen ihrer verkehrten Art mit den Geheimnissen umzugehen, die Bücher Mosis aus der Zahl der göttlichen Bücher ausgeschlossen, geben uns dazu ebenfalls eine Erfahrung, und die Natur der Sache stimmet damit überein. Die Vernunft, wenn sie sich um die Kennzeichen der göttlichen Offenbahrung bekümmert, findet eines von den ersten und wichtigsten in diesem Schlusse: Alle Wahrheit wir mögen sie durch die Vernunft oder Offenbahrung erkennen hat ihren Ursprung von GOtt. Was sich in dem Verstande GOttes befindet, kan sich unmüglich widersprechen. Deßwegen kan eine göttliche Offenbahrung den Wahrheiten der Vernunft nicht zuwider seyn. Diejenigen welche die Geheim-

niß-

nisse aus der Vernunft erklären, müssen überzeuget seyn, sie können die ganze Verknüpfung der Wahrheiten einsehen, und deßwegen glauben was sie nicht mit ihrer Vernunft begreiffen können, sey derselbigen zuwider. Wie es deßwegen geschehen, daß sie nicht die Geheimnisse, welche ihrer Natur nach unbegreifflich sind, ihrer Vernunft widersprechend glauben, und deßwegen weil sie die Göttlichkeit der Heil. Schrift läugnen müssen, in den Unglauben verfallen. Und ist es nicht eine Thorheit sich in die gröste Gefahr zu stürzen, welcher doch zu entgehen sich in unsern Kräften befindet? Deßwegen ist deutlich, daß es eine Thorheit sey die Geheimnisse aus der Vernunft zu erklären, weil man dadurch in Irrthümer und Unglauben gerathen kan.

III. Wir sagen zum dritten: Es ist eine Thorheit die Geheimnisse aus der Vernunft zu erklären, weil solches zu einem lasterhaften Leben Anlaß giebt. Es herrschet unter vielen eine falsche und verderbliche Meynung, welche von allen getreuen Lehrern zu allen Zeiten kräftig bestritten worden. Solche pflegen zu sagen: Wenn ich nur wohl, und wie es sich einem Christen geziemet, lebe, so ist wenig daran gelegen, was ich glaube und wie meine Meynungen beschaffen seyen. Grosse Thorheit welche von der wenigen Einsicht dieser Leute in die Natur der Sachen zeuget! Woher erkennen wir denn unsre Pflichten, und wie wir unser Leben einzurichten haben, als aus den Wahrheiten des Glaubens? Woher nehmen wir kräftigere Beweg-Gründe unsers Thuns und Lassens, als aus den tieffesten Geheimnissen? Ist nicht das Werk der Erlösung, welches aus einem richtigen Begrif von der Heil.

Dreyeinigkeit erst deutlich wird, der festeste Grund der ganzen Sitten-Lehre der Christen? Begreiffen wir aber solches unrichtig, wie können wir wissen, welches die Pflichten sind, welche darauf gebauet werden, und welche wir zu beobachten haben? Wenn wir keine richtige Erkenntniß von Christo und seinen Aemtern besitzen, wie können wir unsre Pflichten gegen ihn erkennen, und wenn uns die Beweg-Gründe von der grossen Barmherzigkeit GOttes, der seinen Sohn erniedriget, entzogen werden, erfüllen? Unser Wille entschließt sich nicht als durch Vorstellungen des guten und bösen, und je deutlicher dieselbigen sind, je kräftiger wird er beweget. Schliesset deßwegen, wer in Irrthümer und Unglauben verfallt, der setzt sich in Gefahr seine Pflichten nicht zu kennen, und sich desjenigen zu berauben, welches ihn zu einem tugendhaften Leben bewegen könte, und kan leicht in ein lasterhaftes Leben gerathen.

Die Laster, der von dem Apostel vorgestelleten Gnosticker bekräftigen uns solches. Einige führeten ein rohes und hartes, andere ein mit allen Unreinigkeiten beflecketes Leben. Beydes ist ein Laster, und GOtt will so wenig, daß sich seine Geschöpfe quälen, und sich desjenigen welches ihnen seine Güte zu ihrem Vergnügen geschenket, berauben, als daß sie sich derselbigen nicht nach seinem Willen gebrauchen sollen. Sie betrachteten, nachdem sie die Nachricht Mosis von der Schöpfung verworffen, den Leib als den Kerker der Seele. Einige suchten sich deßwegen, so viel als müglich, von diesem Kerker zu befreyen, und sich wieder durch die Betrachtung mit GOtt zu vereinigen. Sie entzogen in dieser

dieser Absicht dem Leibe alles Vergnügen, alle Kom̃lichkeiten des Lebens biß auf die härteste Nahrung, glaubten sich die Fortpflanzung ihres Geschlechts unanständig, und hingegen erlaubt, sich des Kerkers der Seele gänzlich durch einen freywilligen Tod zu entziehen. Andere sagten: Die Materie ist ihrem Wesen nach verdorben. Wie könnten wir deßwegen den Lüsten unsers aus diesem Verderben gebaueten Leibes widerstehen? Er ist nur der Kerker der Seele, und weil wir eigentlich nicht aus demselbigen bestehen, so können uns seine Fehler nicht zugerechnet werden. Sehet die Quelle unordentlicher Laster, welche aus den durch die Vernunft eingeführten Irrthümern hervorquillet. Schliesset deßwegen, wer die Geheimnisse aus der Vernunft erkläret, geräth in Irrthümer, und durch die Irrthümer in ein Lastervolles Leben. Also ist die Erklärung der Geheimnisse aus der Vernunft eine Thorheit.

Anwendung.

Diese biß dahin vorgetragene Lehre kan euch, meine andächtige Brüder, zu einem grossen Nutzen gereichen. Ihr seyd gesinnet nach einer gewissen Zeit, die Anzahl der getreuen Knechte und Lehrer der Geheimnisse JEsu Christi zu vermehren. Kan jemand einem andern eine Wahrheit deutlich vortragen, wenn er sich nicht selbst zuvor vollständige Begriffe davon gemachet hat? Wie viel gröſſer muß deßwegen euere Sorge seyn, wie ihr an Erkenntniß, Weißheit und Verstand zunehmen möget als andrer Christen? Und wie viel gröſſer ist die Gefahr die euch dräuet in Irrthümer zu verfallen,

als euerer Mitbrüder? Die menschlichen Wissenschaften womit sich ein Lehrer zu seinem wichtigen Amte zubereiten muß, gewöhnen euch an den Gebrauch der Vernunft. Und wie leicht kan es denn geschehen, daß ihr den Gebrauch und die Kraft derselbigen allzuweit ausdehnet, und biß auf die Geheimnisse erstrecket? Wie leicht könnet ihr euch bereden, euere Vernunft reiche zu, alles deutlich zu machen, und dessen Verknüpfung sie nicht einsehen könne, sey der Wahrheit zuwider? Hütet euch vor dieser Thorheit, und nehmet bey Erklärung der Geheimnisse die Vernunft unter den Gehorsam des Glaubens gefangen. Wollet ihr euch vorwerffen lassen, ihr gebrauchet euch der unrichtigen Mittel den Zweck zu erhalten, ihr begehet eine Thorheit? Und wie könte die Vernunft ein Mittel seyn euch zu der Erkenntniß der Geheimnisse als euren Zweck zu führen? Wollet ihr euch der wilden Schaar verschiedner Irrgeister der alten und heutigen Kirche gleich stellen, deren Gedächtniß wegen den von ihnen verursachten Unruhen den Gottseligen ein Abscheu ist? Wollet ihr mit ihnen durch einen unzeitigen Gebrauch der Vernunft, den Weinberg des HErrn verwüsten? Oder wollet ihr gar in Gefahr gerathen, euch in den tollen Hauffen der Ungläubigen und Spötter zu mengen, welchen niemand als ein schwacher Verstand, entweder in seiner ersten Jugend, ehe er durch richtige Erkenntniß aufgeheitert, oder ein solcher, der niemals zu seiner Stärke zu gelangen vermögend ist, beypflichten kan, und welche doch zur Schande unsrer Zeiten die Welt also überschwemmet, daß wir unsre Tage wegen den Worten Petri, fast für die letzten ansehen müssen?

Be-

Bestimmet nur die Grenzen der Vernunft und des Glaubens, so werdet ihr die Raserey dieser Versammlung einsehen, und euch vor der Thorheit, welche wir bestreiten, bewahren. Könten einem vernünftigen Menschen, welchem die Erkenntniß der Wahrheit und Erfüllung seiner Pflichten angelegen ist, kräftigere Beweg-Gründe vorgeleget werden, als wir vorgeleget haben? Wie viel mehr sollen denn dieselbigen einen Christen, einen künftigen Lehrer der wichtigsten Wahrheit, einen Leiter auf den Wegen des Heils bewegen? Habt ihr das Unvermögen eurer Vernunft erkennet, so lasset euch hingegen die Vortrefflichkeit der Geheimnisse zu der Verehrung GOttes führen. Wie unendlich groß, wie herrlich muß unser GOtt seyn, welcher sich eine so unendliche Reyhe der Wahrheiten vorstellen, und ihre Verknüpfung zu Vollziehung seiner Absichten einsehen kan? Wer hat deßwegen des HErren Sinn erkannt, wer ist sein Rathgeber gewesen, wie unerforschlich sind seine Wege? Wie mächtig muß der HErr seyn, der der Vernunft wie dem Meere gebietet: biß hieher komme und denn lege deine stolze Wellen, deine freche Untersuchungen? Wie hoch, wie fürtrefflich müssen seine Geheimnisse seyn, in welche die Engel selbst gelüstet hinein zu schauen, und welche doch diesen fürtrefflichen Geistern verborgen, und nur dem Geiste GOttes aufgedecket sind? Und du schwacher Mensch solltest dich erfrechen alle dieselbigen zu ergründen!

Grosser GOtt! Vater des Lichts, dessen Güte uns die beyden vortrefflichen Gaben der Vernunft und der Offenbahrung geschenket hat! Zeige du

uns selbst, wie weit wir uns dieser verschiedenen Lichter gebrauchen sollen. Lasse dein Wort ein Licht unsern Füssen seyn, wenn es bey unsrer Vernunft dunkel wird, und sich die Wahrheit unsern Augen entziehet. Schenke uns deinen Geist den Geist der Wahrheit und des Verstandes, der uns so viel von deinen Geheimnissen aufdecke, als zu Würkung unsers Heyls nöthig ist.

Amen.

* * * * * * * * *
* * * * * * * *
* * * * * * *
* * * * * *
* * * * *
* * * *
* * *

Zwölfte

Die zwölfte Rede.

Beweiß,

daß diese Welt die beste sey.

Ueber

1. Buch Mosis I. 31.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn82482475X/phys_0285
DFG

1. Buch Mose I. 31.

Und GOtt sahe alles an, was er gemacht hatte, und siehe, es war sehr gut.

Wenn wir uns eine genugsame Erkenntniß der Vollkommenheiten GOttes zuwege bringen wollen, so werden wir selbige aus Betrachtung dieser Welt am sichersten entdecken können. Paulus führet uns diesen Weg da er lehret, daß dasjenige was unsichtbar an GOtt sey, von der Erschaffung der Welt her an den Geschöpfen gemerket und angeschauet werde. Wir sehen dasjenige an GOtt nicht, was seine Eigenschaften und Vollkommenheiten ausmachet, und worinn sein unbegreifliches Wesen bestehet. Sie sind nicht nur unsern Augen unsichtbar, sondern auch unserm Verstande. Die Kräfte unsrer Seele sind mit allzu engen Schranken eingeschlossen, als daß wir einen deutlichen Begrif von einem unendlichen Wesen haben könten. Dennoch läßt sich GOtt nicht ungeoffenbaret, er ist mitten unter uns, in ihm bewegen wir uns und sind. Er läßt uns in seinen Geschöpfen, aus welchen diese würkliche Welt bestehet, als in einem dunkeln Riß in seine Fürtrefflichkeiten hinein schauen, und lehret uns aus dieser Welt auf einige Weise begreiffen wie er beschaffen ist. Er will daß wir seine Weißheit, seine Macht, seine Güte aus seinen Werken erkennen. Er will daß wir den gemeinen Begrif auf ihn anwenden, daß aus einer Arbeit auf die Beschaffenheit des Meisters

sters zu schliessen sey, und daß ein vollkommenes Werk von etwas vollkommnem seinen Ursprung haben müsse. Er will, daß wir erkennen, daß er die größten Vollkommenheiten besitze, weil diese Welt, welcher er die Würklichkeit mitgetheilet, die beste und vollkommneste sey, welche er unter allen möglichen erwehlen können. Allein sehet ein grosses Merkmahl des menschlichen Verderbens, welches uns bey den deutlichsten Wahrheiten blind zu machen pfleget. Wir kehren diese Anleitung um. Wir können mit unsrer schwachen Einsicht, nicht alsobald bey dem ersten Anblick alle Vollkommenheiten entdecken, und fällen alsobald ein übereiltes Urtheil, diese Welt sey nicht die beste. Eine Anzahl von übeln Folgen, welche auf diesen seichten Grund gebauet werden, schadet um viel, und macht uns endlich gar in unserm Glauben zu wanken. Es ist deßwegen von einer grossen Nothwendigkeit einen andern zu dem Nutzen dieser kranken Geister zu erwehlen, und ihnen einen überzeugenden Beweiß von der Vollkommenheit dieser Welt zu geben. Die fürtrefflichen Eigenschaften des höchsten Wesens bieten uns selbigen alsobald dar, und wir finden daß der Begrif von einem höchst-vollkommenen Wesen und der besten Welt einander aufheitern. Wir mögen das eine oder das andere zugeben, so müssen wir dadurch von dem andern überzeuget werden. Vernunft und Offenbahrung kommen uns in diesem Werke zu Hülfe, und zeigen uns beydes in der grösten Deutlichkeit. GOtt läßt sich so zu unsrer Schwachheit hinunter, und will auch denjenigen eine Ueberzeugung darreichen, welche die Wahrheit von der Vollkommenheit dieser Welt nicht so leicht einsehen können. Der grosse Mann

GOt-

GOttes Moses eröfnet uns dieses Mittel in den vorgelesenen Worten, da er zeiget, was GOtt von der frisch erschafnen Welt für ein Urtheil gefället. Wir werden euch aus seinen Worten darthun, daß

diese Welt die beste und vollkommenste sey.

Wir werden euch in dem ersten Theil von den dreyen in welche wir unsre Abhandlung eintheilen müssen, zu zeigen suchen, daß GOtt in diesen Worten die Welt als die beste erkennet.

Wir werden zweytens beweisen, daß es GOtt und seinen Vollkommenheiten geziemet, keine als die beste Welt zu erwehlen.

Und drittens diese Lehre von einigen Einwürffen befreyen.

Weiser, unendlicher Schöpfer, zeige uns selbst die Spuren, aus welchen wir die Vollkommenheit dieser Welt, und also auch deine eigene bemerken können! Leite uns also in dieser Untersuchung daß sie zu deiner Ehre und unsrer Erbauung gereichen möge. Amen!

I. Wir werden euch erstlich beweisen müssen, daß GOtt unter allen möglichen Welten diejenige, welche er durch die Erschaffung zur Würklichkeit gebracht, für die vollkommenste geschätzet.

Wenn wir unsre Aufmerksamkeit auf diese gegenwärtige Welt wenden, so werden wir finden, daß selbige aus verschiedenen Theilen bestehet. Wir mögen die Augen hinwerffen wo es uns immer be-

beliebet, so treffen wir viele Dinge an, welche mit einander zugegen sind. Alles dieses, auch dasjenige, welches bey dem ersten Ansehen den größten Schein der längsten Dauer von sich gibet, ist einem immerwährenden Wechsel und einer Folge von Aenderungen unterworffen. Keines kan sich von der Eigenschaft der endlichen Wesen loßmachen, welche alle zu einer beständigen Veränderung verbindet, und alles in ihnen den andern nachfolgen läßt. Diese beyde Arten der zugleich vorhandnen und auf einander folgenden Dinge machen unsre Welt aus. Alles was auf dieser Welt zu der Würklichkeit gelanget muß den Grund seines Daseyns in der Allmacht GOttes erkennen, und so sind alle Theile dieser Welt von GOttes Allmacht hervorgebracht, oder von diesem höchsten Wesen erschaffen worden. Da nun alle würkliche Dinge zusammen genommen die Welt ausmachen, so muß auch der Inbegriff alles desjenigen was von GOtt erschaffen worden vor nichts anders als die würkliche Welt gehalten werden. GOtt sahe alles was er gemacht hatte oder die Welt an, und siehe, sie war sehr gut.

Der Prophet gehet weiter und zeiget die Weise an, nach welcher GOtt ein Urtheil über die Welt gefället. Er sahe nemlich selbige an, und sprach hierauf, daß sie gut sey. Die Redens-Art in welcher GOtt das Anschauen zugeschrieben wird, kommt uns in verschiedenen Stellen der Heil. Schrift vor, und die Verfasser dieser Heil. Bücher bezeichnen damit nichts anders als die Vorstellungen, die sich selbiger von den Dingen zu machen pfleget. GOtt besitzet eine Kraft sich alles mögliche auf eine dem unendlichen Wesen geziemende Weise, das ist in der grö-

gröſten Deutlichkeit und zugleich vorzuſtellen. Dieſes würkende Vermögen GOttes nennen wir Verſtand, und es unterſcheidet ſich von dem unſrigen ſo wohl in der Art der Vorſtellung, als den Dingen welche wir uns vorſtellen. Unſer Hochmuth muß bekennen, daß uns die Verknüpfung der Dinge faſt gänzlich, und die meiſten Eigenſchaften derſelbigen unbekannt, daß unſre Scharfſichtigkeit ſchon an der obern Fläche der Sachen ſtumpf werde, und wir nicht in das Weſen derſelbigen dringen können. Wir finden daß wir nicht die Dinge durch ihre Merkmahle zu unterſcheiden im Stande ſind, und daß unſre Erkenntniß mit der gröſten Undeutlichkeit vermiſchet. Wir ſind überzeuget, daß ohne die würkliche Dinge noch eine unendliche Zahl anzutreffen, welche keinen Widerſpruch hegen, und deßwegen müglich ſind, ob ſie ſich gleich unſrer Erkenntniß entziehen. Allein der Verſtand GOttes beſteht in der gröſten Vollkommenheit, zu welcher das Vermögen ſich etwas vorzuſtellen gelangen kan. Er ſtellet ſich ſo wohl alle würkliche als auch alle mögliche Dinge vor. Er thut ſolches in der gröſten mit der gröſten Deutlichkeit, und indem er alle auch die geringſte Verknüpfungen und Eigenſchaften der Dinge erkennet. Ja ſolches geſchiehet noch auf eine unbegreifliche Weiſe, auf einmal, da ſich unſer Verſtand nur mit einer ſchwachen, geringen und nachfolgenden Erkenntniß behelffen muß.

Als nun der göttliche Verſtand ſich die Theile dieſer Welt vorgeſtellet hatte, fande er ſelbige gut. Wir verſtehen hier unter dieſem Wort nicht nur dasjenige, welches uns und unſern Zuſtand vollkommner machen kan, ſondern auch dasjenige, welches

ches in sich selbst alle mögliche Vollkommenheiten besitzet. Moses gebrauchet sich nicht ohne Grund der Redens-Art: alles was er gemacht hatte, anstatt daß er sich wie im folgendem des Ausdrucks Himmel und Erde oder Welt hätte bedienen können. Er belehret uns durch die Wahl dieses Ausdruckes, daß GOtt die frisch erschafne Welt gegen sich, und nicht gegen die Verbesserung des Zustands der Menschen gehalten, und selbige in dieser Vergleichung als gut erkennet. Er gibt uns zu verstehen, daß GOtt diese Welt um seiner selbst willen geschaffen, und daß ihre Vollkommenheit aus dieser Absicht müsse beurtheilt werden. Sie muß vollkommen seyn, wenn sie mit der Absicht überein kommet, welche den Schöpfer bewogen einer Welt die Würklichkeit zu ertheilen. Der Schöpfer betrachtete nach dem vollendeten Werke der Erschaffung diese aus dem Nichts hervorgebrachte Welt, und untersuchte nach seiner unendlichen Erkenntniß, ob er durch dieselbige die Absicht erreichet, welche ihn zu der Schöpfung bewogen. Er findet, daß dieselbige gut sey, und alle mögliche Vollkommenheiten darein geleget worden. Alle Vollkommenheit besteht in der Zusammenstimmung des verschiedenen, welches in einem Dinge enthalten ist, oder daß wir uns deutlicher erklären, wenn alles welches man in einer Sache antreffen kan, dahin dienet, daß dadurch der vornehmste Endzweck dieses Dings erreichet wird. Der Endzweck und die Haupt-Absicht dieser Welt ist die Offenbahrung der Ehre GOttes, aus welchem Grunde er auch zu der Schöpfung geschritten, und wenn man also aus allem erkennen kan, daß GOtt das ganze All zu seiner Ehre hervorgebracht, und alles in selbiger zusammenstimme die

Herr-

Herrlichkeit GOttes bekannt zu machen, so muß selbiges vollkommen seyn. Moses lehret uns dieses durch seinen Ausdruck, und gibt uns deßwegen zu verstehen, daß die Welt gut oder als ein mit allen Vollkommenheiten begabtes Ding von GOtt sey erkennet worden.

Das höchste Wesen findet diesen Zusammenhang der Dinge nicht nur gut, sondern er gibt den Ausspruch daß er ihn vor sehr gut erkenne. Man sieht alsobald, daß dieses Wort einen besondern Nachdruck haben müsse, und es wird nur eine geringe Erkenntniß der Sprache der Juden erfordert denselbigen zu entdecken. Es sind wenige denen unbekannt seyn mag, daß es dieser Sprache an einer grossen Menge Ausdrücke fehlet, welche sie durch eine Umschreibung ersetzen muß. Es mangelt an einer Endung der Worte durch welche man den höchsten Staffel einer Eigenschaft bezeichnet, wozu ein Ding gelangen kan. Moses mußte sich auch des Vortheils der Umschreibung bedienen, und gebrauchet sich eines Worts welches der buchstäblichen Bedeutung nach durch sehr übersetzet wird, eigentlich aber in der Verknüpfung den höchsten Grad der Eigenschaft zu bedeuten pflegt. Wir werden deßwegen in unsre Sprache an statt sehr gut das beste setzen müssen. Was gut ist, besitzet Vollkommenheiten, was das beste muß die grösten Vollkommenheiten zehlen oder das vollkommenste seyn. GOtt hat also unsre Welt als die vollkommenste betrachtet.

Wenn man einer Sache einen Begrif beylegen will, welcher derselbigen anderst nicht als in einer Ver-

Vergleichung zukommen kan, so muß sie würklich gegen andere gehalten werden. Suchet man dieses zu thun, so wird erfodert, daß entweder Dinge von der gleichen Art würklich vorhanden seyen, oder doch auf das wenigste keinen Widerspruch in sich hegen. Indem man einem Dinge die höchste Stuffe einer Eigenschaft zuschreibet, so ist nöthig, daß andre Dinge welchen gleiche Eigenschaften, aber in einem mindern Staffel zukommen, bekannt seyen. Diese Eigenschaften welche einem jeglichen diser Dinge beygeleget werden können, machen unter ihnen eine Aehnlichkeit aus, und wenn die Arten der Dinge in dieser Aehnlichkeit bestehen, so müssen bey einer solchen Vergleichung Dinge von einer Art gegen einander gehalten werden. Das höchste Wesen hat dieser Welt die höchste Vollkommenheit zugeschrieben, und selbige deßwegen mit Dingen von gleicher Art, das ist mit andern Welten verglichen. Die Weißheit GOttes und der Grund der zufälligen Wahrheiten, geben nicht zu, daß mehr als eine Welt die Würklichkeit erlangen werde. Der weise Schöpfer kan durch die vollkommenste Welt seine Absicht eben so wohl, als durch verschiedene unvollkommnere erhalten, und wird er also keine unnöthige Mittel zu Erreichung derselbigen anwenden. Lenken wir unsre Aufmerksamkeit auf das Wesen dieser Welt, so finden wir, daß dieselbige aus einer Reyhe verschiedener Dinge bestehe, welche mit einander verknüpfet sind. Ein jeder erkennet, daß weder diese Dinge, noch ihre Verknüpfung nothwendig sey, und daß also eine andere Verknüpfung anderer Dinge so wohl als diese statt haben könne. Verknüpfet andere oder auch gleiche Dinge auf eine andere Weise so entstehet eine andere Welt. Es

ist deßwegen mehr als eine Welt möglich, und GOtt hat die würkliche aus den möglichen erwehlet.

Fasset alles, was wir biß dahin bewiesen, zusammen, so wird euch die Wahrheit unsers Satzes deutlich werden. GOtt stellete sich die ganze Welt vor, er fande, daß unter allen möglichen Welten diese die grösten Vollkommenheiten in sich halte, daß er seine Absicht damit auf das füglichste erreichen könne, und deßwegen ertheilte er dieser Verknüpffung der Dinge die Würklichkeit. Er erwehlte die beste Welt aus allen möglichen. Und GOtt sahe alles an, was er gemacht hatte, und siehe es ware sehr gut.

II. Wir werden diesen Satz in diesem zweyten Theil zu bekräftigen, und euch zu überzeugen suchen, daß es den Vollkommenheiten GOttes geziemet die beste Welt zu erwehlen, und daß eine unvollkommene Welt wider den Begriff von der GOttheit streite. GOtt ist ein Wesen, welchem die höchsten Vollkommenheiten zukommen, auf welche wir deßwegen bey Beurtheilung seiner Werke Achtung zu geben verbunden sind. Er ist ein Geist, Joh. 4:24. und besitzet deßwegen alle die Eigenschaften eines mit Verstand und Willen begabten Wesens. Er ist der vollkommneste Geist, und wir müssen ihm alle Vollkommenheiten eines Geists in der grösten Stuffe derselbigen zuschreiben. Ein jeglicher Geist hat ein gewisses Vermögen sich die Dinge deutlich vorzustellen, welches wir Verstand zu nennen gewohnet sind. Dieses Vermögen wechselt bey verschiedenen Arten der Geister ab. Einige können sich nach den verschiedenen Staffeln ihrer Vollkommenheit mehr Dinge, und in grösserer Deutlichkeit vorstellen, als andere,

dere, denen weniger Vollkommenheit zugetheilet worden. GOtt ist der vollkommneste Geist, und also muß er den vollkommensten Verstand haben, oder sich alle Dinge mit der grösten Deutlichkeit vorstellen können. Unser HErr ist groß, und von grosser Kraft; Sein Verstand ist unzehlich, bezeuget David, Psal. 147:5. Er schliesset diese Vollkommenheit des göttlichen Verstandes aus dem, was er von dem höchsten Wesen gleich vorhero beygebracht: Er rechnet die Zahl der Sternen; Er nennet sie alle mit seinem Namen, vers. 4. Die H. Männer glaubten die Anzahl dieser himmlischen Welt-Cörper wäre so groß, daß sie nicht glaubten, daß ein anderer als der göttliche Verstand selbige begreiffen könne. GOtt bezeuget solches selbsten, als er dem Abraham die unermeßliche Weite des Himmels vorlegte, und aus der unzehlichen Anzahl der Sterne ihm die Menge seines Saamens vor Augen stellen wolte. Allein er zehlet nicht nur diese Zahl unzehlicher Dinge, er nennet sie mit Namen. Er leget ihnen Zeichen bey, durch welche man selbige von den andern unterscheiden kan. Er muß die verschiedenen Eigenschaften, durch welche sie sich von einander unterscheiden, erkennen, er muß sie andern bekannt machen können, und folglich besitzet er von allen Dingen, nach Davids Worten eine deutliche Erkäntniß. Ein Verstand kan sich von dem andern durch keine Vollkommenheiten unterscheiden, als durch die Menge der Dinge, die er sich vorstellet, und durch die Deutlichkeit, womit solches geschiehet. GOtt stellet sich alle Dinge, und selbiges in gröster Deulichkeit vor, und so muß er nach dem Zeugniß der Heil. Bücher den vollkommnesten Verstand besitzen: Nichts ist, wie er, er verkündiget von

Anfang her, was hernach kommen soll, und von Alters her, was noch nicht geschehen ist, und alle Dinge sind aufgedecket vor seinen Augen, Jes. 46: 9. 10. Hebr. 4: 13.

Ein Geist, ein freyes mit Verstand begabtes Wesen, kan sich auch eines Vermögens gebrauchen aus verschiedenen Dingen zu seinem Gebrauche, oder zu seiner Absicht zu wehlen. Diese Wahl geschiehet niemahls ohne Grund, und wird dieses jedesmahl erfordert, dieses Vermögen auf diese vielmehr, als auf die andere Seite zu bewegen. Einen solchen Grund wissen wir nirgend anzutreffen, als daß einige Dinge uns mehrers Vergnügen bringen, und besser gefallen, als andre. Wenn sie uns gefallen oder Vergnügen bringen, so müssen wir uns ihrer Vollkommenheit bewußt seyn, und selbige, obgleich auf eine undeutliche Art erkennen. Was viele Vollkommenheit in sich haltet, ist gut, und welchem mehrere beywohnen, ist besser. Da wir nun das Gute wehlen, und das Bessere uns noch mehr Vergnügen bringet, wie das Beste das Größte, so werden wir immer das Beste wehlen, es mag würklich sich so befinden, oder uns nur durch einen Schein betriegen. Dieses machet das Wesen des Willens eines freyen Geistes aus, und die verschiedene Vollkommenheiten desselbigen können auf keine andere Weise unterschieden werden, als durch die Wahl des bösern oder minder Guten, welche ein freyes Wesen anstellet. Der vollkommneste Wille muß also derjenige seyn, welcher immer das Beste wehlen wird. GOtt, als ein vollkommener Geist, muß einen vollkommenen Willen haben, und seine Wahl immer auf das Beste wenden. Wir legen euch wiederum das Zeug-

niß

niß Davids vor, welcher ausruffet: Unser GOtt ist im Himmel, er thut was ihm wohlgefällt, Psal. 115: 3. Dieser Heil. Prophet erkläret in dem vorhergehenden was dem Allmächtigen gefalle. Er bittet ihn dasjenige zu thun, was zu der Ehre und der Verherrlichung seines heiligen Namens gereichen möge: Nicht uns, sondern deinem Namen gieb die Ehre, vers 1. David erinnert sich hernach, sein Gebätt seye unnöthig, der Höchste werde die Ehre seines Namens immerdar suchen, denn er thue, was ihm gefällt. Also gefället GOtt alles dasjenige, welches die Ehre seines Namens vermehren kan. Dieses ist die Absicht, wegen welcher diese Welt erschaffen worden. Was mit dieser Absicht zusammen stimmet, ist vollkommen, und gefället ihm also nichts, als das Vollkommenste, welches seine Herrlichkeit am besten bekannt machet. Dasjenige, welches die gröste Vollkomenheit hat, ist das beste. Dieses setzet GOtt ohne auf das schlechte seine Wahl zu wenden, in das Werk, und so wohnet ihm, nach dem Zeugniß des Heil. Geistes, der vollkommneste Wille bey.

GOtt hat eine Reihe möglicher Dinge erwählet, und selbigen durch die Schöpffung die Würklichkeit mitgetheilet. Die Theile dieser Welt können ihren Ursprung von keiner andern Ursache herleiten, als von diesem würkenden Willen GOttes, und wären dieselbigen nicht möglich gewesen, so hätten sie zu keiner Zeit würklich entstehen können. Das Vermögen, dem möglichen die Würklichkeit mitzutheilen, neñen wir Macht, und so muß dem Schöpffer eine Macht zugeschrieben werden. Wir können uns keine andere Schranken dieser Macht vorstellen, als

wenn ihre Würkung sich nicht auf alle mögliche Dinge erstrecken kan. Nehmen wir diese Schranken weg, so müssen dieser Macht alle mögliche Dinge hingegen unterworffen werden. GOtt, als dem vollkommnesten Wesen dürffen wir keine Einschränkungen beymessen, und wird sich also seine Macht in allem, was möglich ist, zeigen. GOtt ist allmächtig, er kan alles mögliche würklich machen. Wenn er gebietet, so wird alles geschaffen, Ps. 148:5. Er ist im Himmel, er thut alles was ihm gefället, Psal. 115:3. alles, was die Ehre seines Namens befördert, und keinen von seinen Vollkommenheiten zuwider ist. Er setzet dasjenige in das Werk, was ihm sein Verstand als möglich vorstellet, weil wegen seiner Wahrheit das Unmögliche unmöglich bleiben, und nicht möglich werden muß. Es sind bey ihm alle Dinge möglich, und welche er in das Werk setzen will, gehören unter die mögliche.

Wir werden, was wir biß dahin gelehret, in einen Beweiß zusammen bringen, um unsern Satz, daß es dem höchsten und vollkommnesten Wesen geziemet, die beste Welt unter den möglichen zu wehlen, fest zu stellen. Dasjenige geziemet sich einem Dinge, wenn man aus seinen Eigenschaften den Grund geben kan, warum er dieses vielmehr als jenes zur Würklichkeit gebracht. Es wird sich dem höchsten Wesen geziemen die beste Welt vor andern zu wehlen, wenn wir aus seinen Vollkommenheiten diese Wahl befestigen können. Er hat den vollkommnesten Willen, welcher nur auf das beste gehet, und deßwegen wird er eine minder gute Welt der besten nicht vorziehen. Sein Verstand ist unendlich, und begreift alle mögliche Dinge, und es sind ihm alle mögliche

liche Welten mit ihren verschiedenen Staffeln der Vollkommenheit bekannt. Er ist allmächtig, alles dasjenige, was möglich ist in das Werk zu setzen, ohne daß ihm von jemand Hindernisse in den Weg geleget werden können. Will jemand das beste zur Würklichkeit bringen, so müssen ihm die Dinge, welche er vergleichen will, nicht unbekannt seyn, seine Wahl muß sich nach dem besten richten, und er muß mit genugsamer Macht versehen seyn, es zu verrichten. Wer wolte nun läugnen, daß GOtt wegen diesen seinen Vollkommenheiten die beste Welt hervor gebracht, und solches nicht seinen Vollkommenheiten geziemet?

III. Diese Wahrheit ist so deutlich, daß es scheinet, als ob sie nicht in den Zweiffel könne gezogen werden. Allein, gleichwie ein starkes Liecht schwache und mit bösen Feuchtigkeiten geplagte Augen blendet, und zu sehen verhindert; So finden sich solche verdorbene Geister, welche diese Wahrheit nicht erkennen, sondern zu ihrem Verderben in der Finsterniß wandeln wollen. Es scheinet, Moses habe selbige durch seinen Prophetischen Geist voraus gesehen, da er diese Wahrheit so stark eingeschärffet, daß er die Aufmerksamkeit seiner Leser durch das Wort siehe erwecket, um sie von deren Gewißheit zu überzeugen. Diese verirrten Geister sprechen: es ist mehr Uebel in dieser Welt als Gutes, und so kan sie nicht die beste seyn. Ist sie nicht die beste, so ist GOtt nicht vollkommen gütig, oder ein Wesen wird erfordert, welches dem Uebel den Ursprung, wie GOtt dem Guten giebet. Gefährlicher Irthum, welcher gegen den Begriff GOttes streitet! Ist GOtt nicht vollkommen gütig, so fehlt ihm eine Vollkommenheit,

so ist er nicht GOtt. Bringt ein Wesen das Böse hervor, welches er nicht hindern kan, so ist er nicht allmächtig, und kan auch nicht GOtt seyn. Wir werden in diesem dritten Theile ihre Einwürffe zu heben suchen. Wir werden sie am besten beantworten, wenn wir die Quellen ihres Irthums aufdecken. Sie beurtheilen die Wege GOttes nach den Schranken des menschlichen Verstandes. Sie haben einen unrichtigen Begriff von der wahren Beschaffenheit des Guten und Bösen, und endlich kennen sie den Begriff nicht, den man mit dem Wort Welt verknüpfen muß.

Sie beurtheilen das Verfahren GOttes auf menschliche Weise. Man siehet verschiedene Unvollkommenheiten in dem Lauffe der Natur, in den Handlungen der Menschen, in dem Wesen der Dinge, und schliesset die Welt ist unvollkommen. Allein, eingeschränkte Geister, wollet ihr die ganze Verknüpffung der Dinge einsehen, von welcher euch einzig ein unfühlbarer Theil aufgedecket ist? Wollet ihr aus eurer Unwissenheit, wie das Uebel Gutes würke, die Weißheit GOttes verurtheilen, daß sie das Uebel nicht in Gutes verwandle? Wollet ihr, daß GOtt das ewige Wesen der Dingen ändere, wenn ihr die Schranken, welche doch einen Theil desselbigen ausmachen, nicht vertragen könnet? Denn werdet ihr darzu geschickt seyn, wenn ihr den ganzen Zusammenhang der Dinge einsehen, und alles mögliche zugleich euch vorstellen könnet. GOtt pfleget nicht durch Wunder in das Werk zu setzen, was durch den Lauf der Natur möglich ist. Er wendet auch das Böse an diese seine Absichten zu erreichen.

Es fehlet ihnen zweytens ein richtiger Begriff von

von dem Guten. Sie halten den Theil nicht zu dem ganzen, wenn sie von seiner Vollkommenheit ein Urtheil fällen wollen. Sie schätzen die Vollkommenheit des ganzen aus den Theilen, da sie solches umkehren, und die Vollkommenheit der Theile aus dem ganzen sehen solten. Die verschiedenen und doch in dem gleichen Werke vereinigten Absichten eines Werkmeisters machen, daß eine Unvollkommenheit der Theile zu der Vollkommenheit des ganzen beytragen muß. Nach den verschiedenen Absichten müssen verschiedene Ausnahme von den Regeln der Vollkommenheit gemacht werden. Der HErr hat alles um sein selbst willen gemacht, auch den Bösen zum Tage des Gerichts, Spr. Sal. 16:4. Die Absicht der Welt ware seine Vollkommenheiten zu offenbaren, unter welchen die Gerechtigkeit und Wahrheit so wohl einen Platz einnehmen, als die Güte und Langmuth. Er wendet das Uebel an auch die Vollkommenheiten seiner Gerechtigkeit der Welt vor die Augen zu stellen. Er hat den Bösen um seiner selbst willen zum Tage des Gerichts gemacht, um durch die ihm zugedachte Straffen durch ein wahres Uebel ein Merkmahl seiner Heiligkeit, Wahrheit und Gerechtigkeit zu geben. Denn werdet ihr schwache Menschen das Wesen des Guten recht einsehen können, wenn ihr begreiffet, wie alles zu GOttes verborgnen Absichten das seinige beytrage. Denn wenn ihr erkennet, wie GOtt ohne seine Vollkommenheiten zu verletzen, die Unvollkommenheiten, welche in dem Wesen der Dinge gegründet, nicht wegnehmen kan. Euer Einwurff ist eitel. Das Böse in den Theilen wird gut, wenn es zu dem ganzen gehalten wird.

Sie irren sich drittens in dem Begriff, welchen sie dem Wort Welt beylegen. Es finden sich gewisse

wisse Schwache, welche sich ärgern, wenn man diese Welt die beste nennet. Sie sind sich gewohnet die verschiedenen Begriffe, welche man dem Wort Welt beyleget zu vermischen. Es wird an vielen Stellen der Heil. Schrift durch dieses Wort der Inbegriff derjenigen Menschen verstanden, welche sich mit ihren Begierden nicht über diese Erde erheben, und deren geringste Sorge auf die himmlische Dinge gerichtet ist. Ihnen fällt alsobald dieser Begriff bey: Ist diese Welt die beste sprechen sie, so ist der Ruhm der Gottseligkeit nichts, so muß der Hauffe dieser Ruchlosen GOtt angenehmer seyn, als wir, die wir nach seinem Gesetze zu wandeln trachten: So sind diese besser als wir, und GOtt handelt nicht nach seiner ewigen Heiligkeit. Allein laßt uns nur den Begriff von dem Zusammenhang aller Dingen an die Stelle des Worts sezen, so sind wir einig. Diese Unvollkommenheit des Theils muß die Vollkommenheit des ganzen Alles vermehren, und dieser Einwurff verschwindet.

Laßt uns, meine Freunde, unsern Vortrag nicht nur als eine Wahrheit, welche in dem Verstande bleiben, sondern auch als eine, welche den Willen bewegen soll, betrachten. Laßt uns die Lehre von der Vollkommenheit dieser würklichen Welt zu unserm Nutzen anwenden. Ist diese Welt die vollkommneste, so muß sie mit der Absicht des Höchsten übereinstimmen, und deßwegen einzig wegen seiner Absicht geschaffen seyn. Das Gute der Gottlosen wird also so wohl als das Uebel der Frommen zu der Absicht GOttes gehören. Das erste ist kein Gut, als weil es sich in dem Lauffe der Natur befindet, das andere kein wahres Uebel, weil es von GOtt zum Besten gewendet wird. Ja

Ja ihr Ungläubige und Gottlose, es begleitet euch bißweilen alle irdische Glückseligkeit, eure Wege trieffen vom Fetten, und ihr bringet eure Tage in einem fortwährenden Wohlseyn zu. Euer Glücke muß öfters so wohl zu euerm Verderben gereichen, als es einigen Schwachen Aergerniß giebt. Wenn ihr fett werdet, so schlaget ihr auf wie Jeschurun, und die Güte GOttes verleitet euch zu grösserer Undankbarkeit. Ihr gedenket, man saget mir GOtt seye gerecht, er seye heilig, er habe den Verächtern seines Gesätzes alles Uebel gedrohet, und als ein wahrhaftes Wesen müsse er diesen Schluß erfüllen. Ich verachte seinen Willen, ich lebe nach der Richtschnur, welche mir meine Begierden vorschreiben, und dennoch sitze ich in allem Ueberfluß, und beständigem Vergnügen. GOtt muß deßwegen seine Gerechtigkeit durch die Güte überwinden lassen. Diese muß die Würkung der erstern hindern, und ich werde ungestraft sündigen können. Allein Unglückseliger, verachtest du den Reichthum der Gnade, und der Langmuth GOttes, weißt du nicht, daß dich GOttes Güte zur Bekehrung leitet? Rom. 11: 4. GOtt wendet alles an, seinen Endzweck die Verherlichung seines Namens zu erhalten. Er suchet euch einzig wegen diesem, worinn die Vollkommenheit der Welt bestehet, zu seiner Verehrung zu bewegen. Schmecket ihr seine Güte, so soltet ihr den Vorsatz fassen, ein solches vollkommenes und gütiges Wesen zu lieben, und deßwegen seinen Befehlen zu gehorchen. Ihr soltet gedenken, daß solches die Stimme seye, durch welche er euch von dem Weg des Verderbens ruffet, und auf den Weg des Lebens weiset. Ja wenn ihr gleich eure Seelen nicht so weit erheben könnet, dieses zu

gau-

glauben, so kan es doch nicht zu der Entschuldigung euers verkehrten Herzens dienen. Die Welt und der Lauf der Natur sind vollkommen, und GOtt, welcher den ganzen Zusammenhang geordnet, hat das irdische Glück nach derselbigen Vollkommenheit in die Verknüpfung vermischet. Genieſſet ihr schon diese Vermischung, so glaubet nicht, daß solches der Lohn eurer bösen Thaten seye. Es ist die Einrichtung der Weißheit GOttes, welche keine Aenderung in die Gesetze der Natur bringet. Wer arbeitet, und sein Brot in dem Schweiß seines Angesichts isset, der wird ernden. Ein Gottloser pflüget, und also wird er auch die Frucht seiner Arbeit einsammlen, und GOtt wird keine Ausnahme durch ein Wunder von seinen Gesetzen machen.

Lasset euch diesen Zustand der Gottlosen nicht ärgeren, ihr, die ihr auf den Wegen des HErrn wandelt. Schlieſſet nicht, die Gottlosen grünen, sie nehmen zu, wie ein Baum, der an den Wasserbächen gepflanzet ist, deßwegen ist die Gottseligkeit nichts, es ist vergebens, daß wir unsere Seele quälen den Willen des HErrn zu erfüllen. Lasset uns leben, wie es uns gutdünket, der Segen vom Himel wird uns dennoch begleiten. Nein. Gedenket der Verheiſſung des Apostels, daß die Gottseligkeit zu allen Dingen nutz seye, und nicht nur des zukünftigen, sondern auch eines glücklichen Lebens auf dieser Erde Verheiſſung habe. Die Gottlosen besitzen keine wahre Güter. Die Tugend fehlet ihnen, ohne welche keine wahre Glückseligkeit jemahls Platz haben kan. Euer gütige Vater will euch durch dieses irdische Glücke des rohen Hauffens zu euern künftigen Leiden vorbereiten. Aendert euern vorigen

Schluß

Schluß, und gedenket vielmehr: Wir sind Kinder unsers Vaters, welcher die zärtlichste Liebe zu uns trägt. Er entziehet uns die Güter dieser Welt, und hingegen theilet er selbige seinen Feinden auch bißweilen in grossem Maase zu. So ist denn der Mangel dieser Güter kein Uebel, sie sind kein wahres Gut, und wir haben von der Liebe des gütigsten Wesens etwas grössers zu erwarten. Ja wenn schon ein geringer Theil einer unvollkommenen Glückseligkeit darinn bestehen kan, so geniessen sie selbige einzig wegen der Vollkommenheit dieser Welt, wegen der Zusammenstimmung aller Dinge, welche die höchste Weißheit nicht zu unterbrechen pfleget.

Insbesondere aber könnet ihr aus dieser Lehre in allem Unglück und Widerwärtigkeit einen gewissen Trost ziehen. Ihr könnet euch mit der Betrachtung der Vollkommenheit wider die Trübsalen dieser Zeit bewafnen, und euere Gedult vor einer Niederlage bewahren. Gesezt, daß ihr Gläubige, mit Verachtung, mit Armuth, mit anderm Uebel zu kämpfen habet, kan solches euern Glauben wankend machen? Könnet ihr schliessen, der GOtt, welcher den Seinigen versprochen, daß sie ihn nicht vergebens suchen sollen, habe seinen Entschluß geändert, und belege die Gottseligen mit allen Arten von Uebel? Bedenket, daß diese Welt vollkommen ist, daß alle Theile zu des ganzen Vollkommenheit dienen, und mit des Höchsten Absicht zusammen stimmen. Alles muß die Ehre GOttes beförderen, und wenn es gegen uns allein betrachtet, uns schon noch so unvollkommen und böse vorkommt. Werdet ihr glauben können, daß etwas, welches zu der Ehre GOttes gereichet, ein Uebel seye, und zu den Unvollkommen-

men-

menheiten könne gezehlt werden? Glaubet ihr euch unglücklich, wenn ihr die Ehre GOttes vermehret, welches auch durch euere Leiden und Widerwärtigkeiten geschehen muß? Gebet euch deßwegen zu frieden, und erkennet, daß euere gröste Glückseligkeit in der Verherrlichung des Höchsten bestehe.

Ja, bedenket, daß GOtt alles, was euch böse vorkommt, in Gutes zu verwandlen, und alles zu euerm Besten zu lenken pfleget. Wie oft muß ein kleines Uebel euch vor einem grössern beschützen? Wie oft muß ein irdisches Unglück euch vor dem Verderben der Seele bewahren? Kriechet ihr im Staube und Verachtung, gedenket, daß euch dieses Uebel verhindert, vielleicht in ein grössers zu verfallen. Wie ist die Unart des menschlichen Herzens nicht geneigt, so leicht die Eindrücke des Hochmuths und Stolzes anzunehmen? Wisset ihr, ob nicht die Ehre euch in dieses Laster gestürzet, und euer ewiges Heyl mit solchem in Gefahr würde gesetzet haben? Die Armuth drücket euch, allein vielleicht zu euerm Besten. Wo siehet man eine grosse Anzahl Güter, welche wohl verwaltet, und zu einem rechten Zwecke angewendet wird? Seyt ihr versichert, daß ihr bey grösserm Reichthum nicht die geistlichen Sorgen den zeitlichen nachgesezt, und daß nicht der Saame des Worts in eurem Herzen unter die Dornen gefallen? Wisset ihr, ob ihr nicht diese Gaben des Höchsten zu Wollüsten mißbraucht, welche wider die Seele streiten? Fehlet euch Gesundheit, gedenket, ob nicht die Güte des Höchsten euch durch dieses Mittel von Ausschweiffungen abgehalten, und zu einem stillen Leben verbunden? Kurz, seyt ihr versichert, daß dieses die beste Welt seye, so werdet ihr erkennen, daß denen, welche GOtt lieben, alles zum Besten

sten dienen muß. Werffet darum bey allen Widerwärtigkeiten euer Anliegen auf den HErrn, er wird euch versorgen, und den Gerechten nicht ewiglich in Unruhe lassen.

Lasset uns deßwegen, Andächtige Zuhörer, die Weißheit GOttes und seine Güte in dieser Welt zu betrachten, eine von unsern wichtigsten Beschäftigungen seyn. Lasset uns schon auf Erden einen Vorschmack der Erkäntniß jener Seligen erlangen, welche ihren Lauf vollendet, und ihren Glauben behalten. Lasset uns hier schon, obgleich als in einem Spiegel oder Räthsel die Vollkommenheiten GOttes beschauen, biß wir von Angesicht zu Angesicht sehen, und nicht mehr Stückweise erkennen werden. Laßt uns hier zu unserer Beruhigung diese ob schon schwache Erkäntniß anwenden, biß wir dereinst satt werden an seiner Gestalt. Laßt uns, uns vorbereiten hier schon die selige Arbeit anzufangen, die Werke GOttes und in ihnen seine Herrlichkeit zu betrachten, welche wir nach diesem Leben vollenden werden. Du aber, grosser und weisser GOtt! bewahre uns vor den Irthümern, welche uns von deiner Verehrung abhalten können! Verhindere unsere freche Blicke weiter zu gehen, als einem eingeschränkten Geschöpfe erlaubet ist! Schenke uns ein Gefühl unserer Schwachheit, wenn wir deine Wege beurtheilen wollen! Leite uns deine Güte in dem ganzen Laufe der Natur zu erkennen! Decke uns selbsten deine Weißheit auf, so viel als zu der Beförderung unsers Heyls dienet! biß du uns endlich nach diesem auch derselben Abgründe eröfnest, und wir dich in einer seligen Erkäntniß deiner Vollkommenheiten ewig preisen werden. Amen.

Die

Die dreyzehende Rede.

Die Vortreflichkeit Der Regenten.

Ueber
Psalm LXXXII. 6. 7.

Aus dem Französischen übersetzt.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn82482475X/phys_0308
DFG

Psalm LXXXII. 6. 7.

Ich habe wohl gesagt: Ihr seyt Götter, und allzumahl Kinder des Höchsten. Aber doch ihr werdet sterben, wie andere Menschen, und wie sonst der Fürsten einer fallen.

DJe Ursach unserer gegenwärtigen Versamlung kan niemand unter uns verborgen seyn. Wir wissen, daß wir deßwegen vor dem HErrn erscheinen, weil wir einen neuen Landvogt, der unter uns die Stelle der Hohen Obrigkeit verwalten solle, bekommen haben, und um die wichtige und heilige Handlung zu vollziehen, die dabey vorzugehen pflegt. Wir sollen heute den öffentlichen Eyd der Treue und die gegenseitige Verheissungen ablegen, deren Zweck und Absehen dahin gehet, daß auf der einten Seiten die Unterthanen in den Gedanken der Treue, die sie ihrer rechtmäßigen Oberkeit schuldig sind, befestiget, und die Unter-Bediente in der Verwaltung ihrer Ehren-Aemter zur Arbeitsamkeit, zum Fleiß, zur Treue bewogen werden, und auf der andern Seiten dem Mißbrauch vorzukommen, den die Amtleute selbst von dem Gewalt machen könten, der ihnen anvertrauet ist.

Was könte ich wohl bessers thun, da ich bey diesen Umständen das Wort HErrn verkündigen soll, als dasjenige vorzustellen, was wir aus demselbigen von den gegenseitigen Pflichten der Regenten und der Unterthanen vernehmen? Wir werden

in unserem Texte Grunds genug finden, so wohl die einten, als die anderen, zu entdecken. Da er uns zeiget, was für einen Begriff wir von den Vorgesezten haben, und auf welchen Fuß wir sie ansehen sollen, so eröfnet er uns zugleich was die Unterthanen ihnen schuldig seyen, und worzu sie hinwiederum gegen ihre Untergebene, oder vielmehr gegen sich selbst, und gegen die grosse und geheiligte Würde, mit deren sie bekleidet sind, verbunden seyen. Wir vernehmen dieses alles in den Worten, die wir euch vorgelesen, und die für alle Regenten so herrlich und zugleich so lehrreich sind: Ich habe wohl gesagt: Ihr seyt Götter, und allzumahl Kinder des Höchsten. Aber doch ihr werdet sterben, wie andere Menschen, und wie sonst der Fürsten einer fallen.

Es scheinet zwar in dem ersten Anblick, als wenn derjenige, der seinen Oberen von Pflichten und Verbindlichkeiten redet, sich einer Freyheit anmasse, die mit der Ehrerbietung, die man ihnen schuldig ist, nicht bestehen könne. Allein niemand wird von den Dieneren des Evangeliums dieses Urtheil fällen können, dem die Natur und die wahre Beschaffenheit ihres Amts bekannt ist. Der Unterricht eines Lehrers kan niemahls als ein solches Gebott oder Befehl angesehen werden, der eine Oberherrschaft in demjenigen voraus setzet, der denselbigen giebet. Da sie beruffen sind, zu bereden, und keineswegs zu befehlen, so sollen sie nicht gegen sich auf Gehorsam dringen, sondern gegen die Wahrheit, die sie verkündigen, gegen die Wahrheit, deren Rechte ewig und unveränderlich sind, die da lebet und herrschet vom Anfang biß zum Ende, und deren sich der Monarch so wohl, als der geringste seiner Unterthanen, unterwerf-

werffen solle. Es ist auch ein jeder Christ durch das Gebott des Apostels berechtigt, ja seine Pflicht erfordert es, alle Dinge zu erforschen, und die Lehre, die man ihm vortragt, mit dem ganzen Gesatze und Zeugnisse der Heil. Schrift zu vergleichen, und er kan von dem Urtheil eines jeden Menschen, auf das Wort GOttes, als den obersten Richter der Wahrheit, sich beruffen. Hieraus folget nun, daß die aufrichste Ehrerbietung mit der Freyheit zu ermahnen, zu erinnern, zu dringen auf die Beobachtung der Gebotten GOttes, gar wohl bestehen kan. Es ist hiemit nicht nöthig, daß wir dieselbe noch ferners rechtfertigen.

Nach diesem Vorbericht wollen wir nun zur Sach selber über gehen. Wir haben in unserem Texte eine Erklärung der obersten Herrschaft, die einen grossen und edlen Begriff davon giebet. Sie enthaltet, indem sie zu grossem Ruhm der Regenten gereichet, weil sie ihre Rechte und Freyheiten so stark befestiget, zugleich etwas, dadurch aller Hochmuth und Einbildung können gedämpfet werden, die wegen so herrlichen Vorzügen in ihnen entstehen könten. Wir müssen einen jeden Theil insbesonders durchgehen, weil alles, was darinnen enthalten ist, der gröSten Aufmerksamkeit würdig ist. Dieses wird den ersten Theil unserer Andacht ausmachen. In dem zweyten wollen wir dann die Folgen betrachten, die daraus fliessen, oder, damit wir euch einen deutlicheren Begriff unsers Vorhabens geben, so wollen wir ein jedes Stück wieder in zwey Theile abtheilen.

I. Die Vorrechte der Regenten, die sie von den Unterthanen unterscheiden: Sie sind Göt-

ter auf dieser Erden, sie sind Kinder des Höchsten; Das ist der erste Theil.

II. Wir wollen weiters sehen, was sie mit uns gemein haben: Sie werden sterben wie andere Menschen, und wie sonst der Fürsten einer fallen.

III. Die Folgen, die hieraus in Ansehen der Unterthanen fliessen, oder vielmehr die Pflichten, die sich darauf gründen, werden unseren dritten Theil ausmachen. Und zulezt wollen wir

IV. Sehen, wie weit dieses alles zum Unterricht der Regenten selbst gereiche. Sehet, das ist der Abriß unserer ganzen Abhandlung und der Vorwurff euerer Aufmerksamkeit.

I. Die Heil. Schrift benamset in unserem Texte die Regenten mit einem Worte, womit sie sehr oft das höchste Wesen selbst zu bezeichnen pflegt; Woraus wir leicht abnehmen können, daß sie etwas mit demselben müssen gemein haben.

Es stammet von einem Worte her, das heisset anbeten, dienen und ehren. Da sich GOtt diesen Namen beylegt, so will er uns dadurch anzeigen, daß er der Vorwurf unsers Diensts und unser rechtmäßige HErr seye. Und da er solchen auf die Regenten ziehet, so stellet er uns dieselbe als Leute vor, denen man alle Ehrerbietung schuldig ist, und deren Befehle und Personen in allen Ehren sollen gehalten werden. Es werden ihnen aber dadurch auf keine Weise göttliche Eigenschaften beygelegt, sondern blosserdings eine gewisse Uebereinkunft, die aus ihren Rechten und Vorzügen bestehet. Un-

Unser Heyland redet in dem 10ten Capitel Johannis von den Worten unsers Textes, und giebet auch in so weit eine Erklärung darüber, die sehr zur Aufheiterung derselben dienet. Er sagt: Ich und der Vater sind eins. Die Juden, die über diese Rede sehr erbittert waren, weil sie selbige als gottslästerlich ansahen, machten sich fertig, ihn zu steinigen. Allein JEsus rechtfertigte sich, und sagte: Stehet nicht geschrieben in euerm Gesatz: Ich habe gesagt, ihr seyt Götter? So es diejenigen Götter nennet, zu welchen das Wort GOttes geschehen ist, und die Schrift nicht kan aufgelöset werden, sprecht ihr dann zu dem, den der Vater geheiliget, und in die Welt gesandt hat, du lästerest GOtt, darum daß ich gesagt hab, ich bin GOttes Sohn? Joh. 10: 34-36.

Es will hiemit so viel sagen, daß die Richter und Regenten den Namen Götter tragen, weil das Wort des HErren an sie gerichtet ist, oder weil sie nach seiner Verordnung handlen, und man sie als seine Bediente ansehen kan, die ihn auf gewisse Weise selbst vorstellen. Da ich den Worten unsers Heylands diesen Sinn beylege, so entferne ich mich nicht von der Natur der Sprache, die er redete. Diese Redens-Art bedeutet vielmahls jemands Befehle oder Willen, wie wir dann solches durch viele andere Schrift-Stellen beweisen könten. 1. Chron. 26.

Zwar in einem gewissen Verstande besitzen nicht nur die Regenten diesen Vortheil. Haben wir nicht alle eben denselbigen Vater und HErren? Hat er uns nicht alle erschaffen? Kein Christlicher Fürst ist mehr ein Kind GOttes, als alle diejenige, die einen Glauben von gleichem Werthe empfangen haben,

ben, und die er nach dem freyen Wohlgefallen seines Willens aufgenommen hat. Allein hier wird von einem Vorzuge geredet, der sie von den übrigen Menschen unterscheidet, und den sie besitzen, ohne daß ihre Unterthanen einigen Theil daran haben. Ich kan nicht sehen, wie man einen andern Begrif mit diesen Worten verknüpfen könne, als diesen, daß die Regenten einen Theil der Gewalt GOttes in ihren Händen haben, und nach GOtt die erste Stelle hier auf dieser Erden besitzen; daß der HErr eine besondere Sorge trage für dasjenige, was sie ansiehet; daß er sehr Acht habe auf die Aufführung der Völker gegen sie; daß er alles Unrecht, das ihnen angethan wird, und alle Verachtung der Gewalt, die sie von seiner Hand empfangen haben, auf das schärfste rächen werde.

Es ist gewiß, daß diese Sprechweise, die von denen geweiheten und ungeweiheten Schreibern gleich gebraucht wird, wenn sie Anlaß haben, von den Regenten zu reden, in etwas muß eingeschränket werden. Sie bedeutet nicht, daß der HErr selbst die Personen bezeichne und erwehle, die diese herrliche und wichtige Würde bekleiden sollen. Er hat es zwar bey etlichen Anlässen gethan. Saul und David, die ersten Könige in Juda, wurden durch seinen ausdrücklichen Befehl erwehlet, und zu Fürsten seines Volks gesalbet. Allein gemeiniglich scheinet es nicht, daß der HErr bey der Erwehlung der Regenten und ihrer Unterbedienten sich mehr würksam erweise, als bey allen freyen Handlungen der Menschen.

Die würkliche Besitzung der obersten Gewalt ist kein

kein Beweiß, daß GOtt sich denjenigen als rechtmässigen Regenten gefallen lasse und ansehe, der sich derselben zu bemächtigen gewußt. Der Fortgang, den ein Ehrgeitziger in seinen Anschlägen hat, so daß er die höchste Gewalt mißbrauchet, kan niemals so angesehen werden, als wenn ihn GOtt erwehlet hätte, und zu dieser hohen Würde bestimmet. Zwar sagt der Heil. Paulus, daß alle Oberkeit von GOtt verordnet sey; indessen weiß man, daß die Römischen Kayser entweder von dem Rathe, oder von dem Kriegs-Volk erwehlet worden, und daß sich viele durch Vergiftungen, durch Mord und Todschlag, durch einen heimlichen Anhang und verbotene Unternehmungen den Weg zum Thron gebahnet.

Diese Redens-Art bedeutet weiter nicht, daß GOtt die Grenzen völlig bestimmet habe, die ein jeder Fürst in seiner Macht und Gewalt beobachten soll. Es gibt Regierungen bey denen die Macht mehr oder weniger eingeschrenkt ist; und ich sehe nicht, warum nicht so wohl die einten als die andern als rechtmässig solten angesehen werden. Ueberhaupt glaube ich, daß diese Meynung einzig könne behauptet werden, die den Ursprung aller Regierungen in der Uebereinstimmung der Völker suchet, und dieselbe nothwendig erachtet, um sie rechtmässig zu machen. In was für einem Sinn kan man denn sagen, daß die Regenten Götter auf der Erden seyen, und daß alle Obrigkeit von GOtt geordnet sey? Ich glaube, daß der rechte Verstand dieser Redens-Art dieser sey: GOtt will, daß unter den Menschen einer dem andern auf gewisse Weise unterworffen sey; daß sie einer Regierung unterthänig

seyen, so daß wenn wir unsern Regenten gehorchen, wir GOtt selber gehorchen, und wenn wir uns wider dieselben auflehnen, wir die Hoheit GOttes selber beleidigen und angreiffen.

Ich habe gesagt, ihr seyd Götter, es ist GOtt selber, der bey dieser Gelegenheit redet. Der heilige Verfasser dieses Psalmens stellet ihn vor, wie er mitten unter den Fürsten dieser Welt sitzet, um ihnen als seinen Knechten und Bedienten seine Verordnungen und Befehle zu ertheilen. Der HErr sitzet in der Versammlung der Starken, und haltet Gericht mitten unter ihnen. Nach diesem prächtigen Eingang, der so geschickt ist, seiner Rede Gewicht und Ansehen zu geben, folgen verschiedene Lehren, die an die Regenten gerichtet sind, und unter andern die Worte, welche der Vorwurf unserer Betrachtung sind. Und gleich als wenn dieses nicht wäre vermögend gewesen, unsre Ehrerbietung gegen sie zu erwecken, so nimmet unser Heyland, da er sich auf diese Worte beruffet, alle Sorge, um uns zu erinnern, daß die Heil Schrift in diesem Stücke eben so wenig, als in andern einigen Abbruch leiden könne.

Allein wenn wir auch diese ausdrückliche Erklärung unsers Heylands nicht hätten, so könten wir doch durch unsre blosse Vernunft sein Absehen ergründen. Der Mensch ist zur Gesellschaft erschaffen. Diese kan nicht bestehen, ohne daß einer dem andern auf gewisse Weise unterworffen sey, und durch Obere in Ordnung gehalten werde: GOtt will hiemit, daß die Menschen sich derselben unterziehen sollen. Diese Folge fliesset nothwendig aus dem vorhergehenden: wer einen Zweck erhalten

will,

will, brauchet auch die nöthigen Mittel, die zu demselben führen. Es ist hiemit nur darum zu thun, daß wir die Vorder-Sätze befestigen, daraus dieselbe ihre Stärke hat.

Der erste von diesen Sätzen hat fast gar nicht nöthig, daß wir ihn beweisen. Er enthaltet eine von denen Wahrheiten, die wir von der Natur erkennen, und deren Gewißheit alsobald in die Augen fället. Warum hat der Schöpfer der Menschen ihnen solche Eigenschaften gegeben, die sie geschickt machen, in einer Gesellschaft zu leben? Dieser Abscheu, den wir alle für die Einsamkeit haben, das Mitleiden, daß wir bey dem Unglück anderer empfinden, und das uns treibet, ihr Elend zu erleichtern, solte das nur in uns gelegt seyn, um uns aus dem verdrießlichen Zustande zu reissen, darinn wir uns befinden, wenn wir andere unglückselig sehen? Woher kommt dem Menschen das Vermögen zu reden, solte eine so herrliche Gabe ihm zu nichts, als zur Zierde dienen? Ja noch mehr, da dieses Vermögen ihm nichts nützen würde, wenn er in der Einsamkeit lebte, so erhellet daraus, daß der weise Urheber aller Dingen, der nichts ohne Ursache thut, den Menschen erschaffen hat, um in einem solchen Stande zu leben, darinn er Gelegenheit hätte, dieses Vermögen anzuwenden. Doch der HErr hat noch mehr gethan. Er hat den Menschen so geschaffen, daß er ohne die Hülfe anderer nicht bestehen kan. Es ist zwar wahr, man beobachtet unter ihnen einen sehr grossen Unterschied, in Ansehen der Gaben der Natur, allein sie zeigen sich nicht als durch die Zeit und den Gebrauch. Da die Menschen tausend Nothwendigkeiten unterworf-

sen sind, so kan auch der arbeitsamste unter ihnen nicht allem begegnen. Hingegen erlangen die Thiere in kurzer Zeit alle Vollkommenheit, deren sie fähig sind, und sind im Stande sich selbst alle Nothwendigkeiten anzuschaffen. Woher kommet es, daß der Mensch, der doch das Meister-Stücke seines Schöpfers ist, und in so vielen andern Dingen hervor leuchtet, weniger günstig scheinet angesehen zu seyn, als die übrigen Thiere? Erkennet man nicht, daß es deßwegen geschehen, weil der Schöpfer die Menschen verbinden wolte, daß sie einander gegenseitige Hülfe leisten; daß einer ersetze, was den andern fehlet, und dagegen von ihnen empfahe, was ihm mangelt; daß diese Hülfleistung ihnen allen zur Sicherheit, zur Ruhe, zur allgemeinen Glückseligkeit verhelffe, und denn hiemit also ein jeder das seinige beytrage, um die ganze Gesellschaft glückhaftig zu machen.

Allein diese Gesellschaft, wozu wir bestimmet sind, würde nicht bestehen können, wenn nicht einer dem andern unterworffen wäre. Sie würde sich unfehlbar zerreissen, wenn nicht eine höhere Gewalt den Frieden und die Einigkeit darinn erhaltete. Stellet euch einen Hauffen Menschen vor, die einander in allem völlig gleich sind. Welch eine Unordnung! welch eine Verwirrung! Ich weiß zwar wohl, daß auch in einem solchen Stande einer völligen Gleichheit niemand erlaubt wäre, das natürliche Gesetz hindan zu setzen, weil es von einer ewigen Verbindlichkeit ist. Ich nehme nicht den gottlosen Satze derjenigen an, die behaupten wollen, daß in dem Stande der Natur einem jeden erlaubt sey, alles wider alle zu unternehmen. Allein es

wäre

wäre ein Zeichen, daß man die Menschen wenig kennet, wenn man glaubte, daß dieses Gesetz ein genugsamer Damm wäre, um den Ehrgeitz, die Räubereyen, die Gewaltthätigkeiten und ungerechten Begierden einiger unter ihnen aufzuhalten. In diesem Stande würde eine jede beleidigte Person Gewalt haben, sich selbst von demjenigen Recht zu schaffen, der sie angegriffen. Und zu was für blutigen Begebenheiten würde nicht eine solche Freyheit Anlaß geben? Wir wären in unsrer eigenen Sache Richter; wir wären zu unserm Vortheil eingenommen; die geringste Beleidigung würde zu den grösten Gewaltthätigkeiten, zu Mord und Todschlag Anlaß geben; und man würde keinen andern Vorwand brauchen, als das natürliche Gesetz und die Freyheit, die ein jeder hat, sich zu beschützen. Könnte man sich nur die geringste Hofnung machen, in einem solchen Stande die Früchte seiner Arbeit zu geniessen? Es würde umsonst seyn, daß ein ehrlicher Mann in seiner Aufführung behutsam wäre, und niemand zu beleidigen suchte; die Lasterhaften würden durch ein solch sanftmüthiges Betragen nur frecher werden, und bald einen geringen Vorwand finden, um ihn zu unterdrücken. Alle Billigkeit und Gerechtigkeit wären aus der Gesellschaft verbannet, und müßten der Gewaltthätigkeit Platz machen. Man würde nichts als Zusammenschwerungen der Lasterhaften sehen, um die Gerechten um das ihrige zu bringen. Einige unter ihnen würden durch ihren Geitz und Ehrsucht diese Einigkeit der Ungerechten zertrennen, welches abermals frische Unordnung hervor bringen und die Gesellschaft zerstören würde. Auf solche Weise würde die Gesellschaft den auswärtigen Feinden zum Raub werden; inwendig würde nichts als Forcht, Verwirrung und Unruhe herrschen.

schen. Die Menschen könten ihr Leben nicht anderst, als in einer beständigen Bitterkeit hinbringen. Die Gesellschaft der Menschen wäre ein Schauplatz von Streit, von Mißtrauen, von Mord und Raub, von einer ungebundenen Freyheit, die ihre Glieder ohnfehlbar verbinden würde, sich zu zerfreuen, und ein jeder würde die übrigen alle eben so, wie die wilden Thiere, fliehen, weil in der Einsamkeit weniger Gefahr zu beförchten wäre. Auf solche Weise würde das Absehen des Schöpffers nicht erhalten werden. Und eben dieses soll uns überzeugen, daß sein Wille dahin gehe, daß die Menschen einen Theil der Freyheit, deren sie in dem Stande der Natur geniessen würden, sollen fahren lassen, und sich einer höhern Gewalt unterwerffen. Hierzu kommen noch die Vortheile, die aus einer wohl eingerichteten Regierungs-Form entstehen, und die Befreyung von allen schrecklichen Zufällen, welche da, wo keine Oberkeit, und hingegen eine völlige Gleichheit und Freyheit der Burger ist zu erwachsen pflegen. Laßt uns hieraus schliessen, daß diese Art zu leben völlig mit der Absicht des Höchsten streitet.

Obschon keine grosse Stärcke des Geistes vonnöthen ist, um die Wahrheit dieses Schlusses einzusehen, so wollen wir euch doch noch durch einen andern Weg von der Gewißheit desselben überzeugen. Ihr alle glaubet an die Schrift. Laßt uns ihre Lehre über dieses Stücke untersuchen. Es wird genug seyn, wenn wir aus einer sehr grossen Anzahl einige von den klärsten und deutlichsten Stellen heraus nehmen, die keinen Zweiffel zurück lassen. Der König von Juda wuste den Richteren, die er bestellet, um sie zur Treue und Fleiß in ihrem Amte zu bewegen, nichts stär-

stärkers vorzuhalten, als eben die Lehre, die wir behaupten: Sehet zu, was ihr thut. Dann ihr haltet das Gericht nicht einem Menschen, sondern dem HErrn, und er ist mit euch im Gerichte, 2. Chron. 19: 6. Es wird auch an andern Orten mehr als in unserm Texte, der Name der Götter den Regenten beygeleget. In dem 22. Cap. des 2ten Buchs Mosis werden sie dreymahl nach diesem herrlichen Namen benennet. Man kan eben hieraus schliessen, wie viel Ehrfurcht ihre Gewalt und Ansehen uns beybringen soll. Und doch kan weder die grosse und heilige Würde, mit welcher die Regenten bekleidet sind, noch die Ehre, die ihnen widerfahret, daß sie ihr Amt von GOtt empfangen, und seine Diener und Stadthalter auf Erden sind, noch der herrliche Name, der ihnen beygelegt wird, sie von dem allgemeinen Looß der Sterblichen befreyen: Ihr werdet sterben, wie andere Menschen, sagt ihnen GOtt, und wie sonst der Fürsten einer fallen. Dieses wird den zweyten Theil unserer Betrachtung ausmachen.

II. Diese Worte haben weder einer Erklärung noch eines weitläuffigen Beweises nöthig. Wolte GOtt! daß sie eben so oft und fleißig erwogen würden, als sie gewiß und ausser Zweiffel sind! Wolte GOtt! daß alle Menschen ihrem Geiste dieselbe beständig, als wahr und unzweiffelhaft, vorstelleten, und insonderheit diejenige, die durch ihre Würde und Vorzug sich zuweilen bereden, daß sie aus einem andern Thon, als die übrigen Menschen, erschaffen seyen! Du bist Staub, und solt wieder zu Staub werden, Gen. 3. Dieser betrübe Ausspruch erstrecket sich über alle Kinder Adams ohne Ausnahm, der

Reichs

Reiche und der Arme, der Monarch und der Unterthan müssen zusehen, daß ihr Leib mit den Jahren abnimmt, und durch die Krankheiten geschwächt wird, und daß nach und nach dieses irdische Gefäß seine Kraft, seine Stärke, seine Schönheit, und sein Leben verlieret. Alle Vortheile der Natur und des Glückes, aller Reichthum und Ehre, die Ehrerbietung, die man den Grossen dieser Welt bezeuget, die Gefälligkeit, die man für sie hat, die sorgfältige und eiferige Aufwart einer grossen Anzahl Bedienten, alles dieses ist kein kräftiges Mittel wider den Tod, dessen Herrschaft sich über alles erstrecket. Alles Vergnügen, das die Regenten schmecken, die Lüste, denen sie sich ergeben, der Pracht, der sie umgiebet, alles was ihr Leben vergnügt und angenehm macht, ist keineswegs vermögend, dasselbe zu verlängeren. Betrübte Wahrheit, die durch die Erfahrung aller Zeiten bestättiget wird! Viele werden traurig, viele darnieder geschlagen, viele aus Schrecken ausser sich selbst gesetzet, viele verzweiflen gar, wenn sie an das Ende ihrer Tagen gedenken, und insonderheit diejenigen, deren Leben unter einer beständigen Freude, und ohne Vermischung einiges Unglücks dahin geloffen.

Es ist nichts, es ist nichts mit dem Verlangen nach der Unsterblichkeit, welches vielen so manche beschwärliche Tage, und so viele unruhige Nächte machet. Die herrliche Gebäude, die wir aufrichten, die prächtige Grabmähler, darinn man die Aesche der Königen und der Grossen dieser Erden verschliesset, sind nichts, als schwache Erfindungen unserer Eitelkeit, schlechte und nichtige Kunstgriffe unsers Verlangens, das wir nach der Unsterblichkeit haben. Sie können wohl dazu dienen, die noch Lebenden zu erinnern,

nern, daß ein gleiches auf sie warte, keineswegs aber den Leib vor der Verwesung bewahren.

Alsobald nach dem Tod höret aller Unterscheid auf. Der unbarmherzige Tod machet alles gleich. In diesem Lande der Vergessenheit können die Bösen, wie Hiob saget, niemand mehr beleidigen. Hier liegen diejenigen still, deren Kraft mit ihnen gestorben. Hier geniessen diejenigen, der Ruhe, und hören die Stimme des Treibers nicht mehr, die auf der Welt aneinander gefesselt waren. Hier befindet sich der Grosse und der Geringe. Der Leibeigene ist kein Knecht mehr seines HErren, und sitzet in Freyheit. Der Leib eines Monarchen, der gewohnt ware, seine Unterthanen als verächtliche Sclaven, die zu seinem Dienst und Wollust erschaffen, anzusehen, ist hier nicht von dem Cörper des geringsten unter allen Menschen unterschieden. Der eine so wohl als der andere ist beßlich anzusehen. Beyde sind nichts mehr, als ein Hauffe Staub, der unbeweglich da lieget, und keine Empfindung mehr hat. Allein ihre Seele kan gar wohl in einem ungleichen Zustande sich befinden. GOtt, der HErr ist über beyde, siehet nicht auf den Pracht und Glanz, der die Menschen zur Ehrerbietung bewegt, und ihre Augen blendet. Die Beschaffenheit des Herzens, die guten Eigenschaften, die in der Seele liegen, die Aufrichtigkeit, die Frömmigkeit, die Tugend, diese sinds, die den Menschen groß vor GOtt machen. Der HErr euer GOtt ist der höchste GOtt, und der höchste HErr: Der grosse, der starke, und der schröckliche GOtt, der das Angesicht nicht annimmt, und kein Geschenk annimmt, 5. B. Mosis 10: 17.

Der Reiche und der Arme begegnen einander,

der, der HErr machet sie alle gleich, Prov. 22: 2. Schwachheiten, Unvermöglichkeit, die von den Jahren kommet, Hinfälligkeit, Krankheiten, heftige Schmerzen, der Tod und die Verwesung sind Zufälle, die allen begegnen. Salomon sagt: Ein Mensch hat nicht Macht über seinen Geist, denselben zu versperren: Und hat nicht Macht über den Tag des Todes: Er hat auch kein Geschoß in diesem Streit, Eccl. 8: 7. Allein wir müssen noch hinzu thun, daß das, was auf den Tod folget, auch allen Menschen gemein ist. Es ist ein Gericht, welchem sich alle unterziehen müssen; Eine himmlische Glückseligkeit, auf die wir alle hoffen können; Eine ewige Verdammniß, vor der wir alle zittern sollen. Der Heil. Johannes sahe alle Todten, die Hohen und die Geringen vor dem Stuhl des Lams stehen. Dieses Gesicht, welches GOtt seiner Einbildungskraft darstellete, muß als ein wahres Bild dessen angesehen werden, was in der That begegnen wird. An jenem grossen Tage werden alle Sterbliche einander gleich seyn, und keinen König mehr förchten, als den, der im Himmel herrschet. Es wird ferner kein Unterscheid unter ihnen seyn, als der, welcher von der Tugend kommet. Der Monarch wird von seiner Herrlichkeit, die ihn so aufgeblasen, entblösset mitten unter seinen Unterthanen stehen, und in der tieffen Demuth mit Forcht und Schrecken den unveränderlichen Schluß anhören, der sein Glück oder Unglück bestimmet, und von seinem Zustand durch die ganze Ewigkeit entscheiden soll. Und vielleicht wird er gar zusehen müssen, wie seine Unteren, die zuvor der Vorwurff seiner Verachtung gewesen, zu der höchsten Herrlichkeit erhohen werden, wie sie mit Christo auf seinem Thron sitzen, da er indessen voller Verwir-

rung

rung von der Stadt GOttes ausgeschlossen bleibet, und in die Finsterniß geworffen wird, da Heulen und Zähnklappern ist.

Hier auf Erden hindern Forcht und Hofnung die Wahrheit, biß zu den Ohren der Königen zu kommen: Wo des Königs Wort ist, da ist Gewalt; Und wer mag zu ihm sagen: Was machst du? Eccl. 8:3. Allein der Richter der Welt siehet wenig auf eine solche Gewalt, welche die Menschen förchten. Es scheinet, als wenn der Zustand des Monarchen und des Unterthans weit unterscheiden wäre. Allein alle Ungleichheit verschwindet, wenn man ihn mit der Majestät des höchsten Wesens betrachtet, diese verschlinget jene gleichsam und verdunkelt sie durch ihren Glanz, so daß sie nicht mehr kan gesehen werden. Die Menschen kommen alle dem HErrn gleich vor, und bey ihm giltet kein Unterscheid. Laßt uns dieses mit den kräftigen Worten des Sohns Syrachs ausdrucken, Sap. 8:1-8. So höret nun, ihr Könige, und merket: Lernet ihr Richter an den Enden der Erden. Nehmet zu Ohren, die ihr über die Menge herrschet, und die ihr euch erhebt über den Völkern. Denn euch ist die Obrigkeit gegeben vom HErrn, und der Gewalt vom Höchsten: Welcher wird fragen, wie ihr handelt, und forschen, was ihr rathschlaget. Und weil ihr seines Reichs Amtsleute seyd, aber nicht recht geurtheilet, noch das Gesatz bewahret, noch nach dem Rath GOttes gewandelt habt: So wird er schrecklich und geschwind über euch kommen: Denn es wird gar ein scharf Gericht ergehen über die Oberherren. Denn den Geringen widerfahret Verzeihung und Barmherzigkeit: Aber die Gewaltigen werden gewaltiglich erforschet werden. Denn der, der aller HErr

ist, wird keine Persohn förchten, noch die Macht scheuen: Sintemahl er beyde den Kleinen und den Grossen gemacht hat, und sorget zugleich für alle. Ueber die Mächtigen aber wird eine starke Erforschung kommen. Allein es sey ferne, daß wir hiemit sagen wolten, daß das hohe Ansehen, in welchem ein Mensch in der Welt gestanden, ihn vor dem Richter der Welt verdamlich machen solte, oder daß der, welcher von schlechtem und geringem Herkommen ist, dardurch einiges Recht zu seiner Gnade gewinne. Die Wege des HErrn sind gerecht, er siehet auf das, was die Menschen thun, und nicht auf den Stand, den sie gegen einander haben. Bey ihm gilt kein Ansehen der Persohn. Ein jeder wird nach seinen Werken empfahen. Wenn der Theil der Grossen gefährlicher ist, so ist er es deßwegen, weil eine schärffere Rechnung von ihnen wird gefordert werden. Ihre Lage in der Welt kan sie zu mehreren und grösseren Fehleren verleiten, eben so, wie sie ihnen Anlaß gibt, ihre Tugend mehr als andere, zu üben, und an Tag zu legen.

Dieses ist der Begriff, den man sich von den Regenten machen soll. Sie sind auf gewisse Weise Götter, allein solche Götter, die sterblich sind. Auf der einten Seiten sind sie weit über andere Menschen erhoben, und auf der anderen sind sie ihren Brüderen völlig gleich. Es ist in allen Dingen eine Vermischung von Grösse und Nichtigkeit, die in ihrer Natur gegründet ist, welche man aber nicht genug bemerket, wenn man sich dieselbe vorstellet. Der Unterthan weiß wohl, daß seine Oberen sterbliche Menschen sind, und von dem Richterstuhl GOttes abhangen. Er findet ein gewisses Vergnügen, hieran zu gedenken, wenn er in der That, oder wenn er nur

nur glaubet, daß er von ihnen seye mißhandelt worden. Allein, was das andere Stück betrifft, welches zu ihrem Wesen auch gehöret, daß sie nemlich Götter und Kinder des Höchsten sind, so bedenket man solches nicht genug. Und hieraus fliessen alle Fehler, die sie begehen. Auf der anderen Seiten sind die Regenten mit nichts, als mit ihrer Hoheit, beschäftiget, und vergessen zuweilen, wie es scheinet, daß sie wie andere Menschen, sterblich seyn. Dieses ist die Quelle der Laster, die man einigen von ihnen mit Recht vorwirft. Da hingegen, wenn der Begriff, den sie von sich selbst haben, und der Begriff, den sich die Unterhanen von ihnen machen, in einem jeden von ihnen vereiniget wäre, so würde so wohl der einte als der andere daraus seine Pflicht ersehen, ja sie würden beyde Gründe genug darinn finden, solche zu erfüllen. Laßt uns solche in Ansehen der Unterthanen in dem dritten Theil, und in Ansehen der Regenten in dem vierten Theil untersuchen.

III. Wenn es wahr ist, wie wir gezeiget haben, daß es sich so befinde, daß der Wille GOttes seye, daß die Menschen, die ein Werk seiner Händen sind, in einer Gesellschaft mit einander leben, daß sie sich ihren Oberen unterwerffen, und eine gewisse Regierungs-Form unter ihnen aufrichten sollen, so will er auch, und man kan hieran gar nicht zweiflen, daß sie gegen einander diejenigen Pflichten beobachten, die sie zu dem Zweck führen, zu welchem sie bestimmet sind.

1.) Der HErr will hiemit, daß die Rathschlüsse der Regenten mit Ehrerbietung von den Unterthanen angenommen, ihre Gesetze beobachtet, und ihre Urtheile vollzogen werden, und zwar nicht nur dannzumahl, wenn sie mit ihren Begriffen überein-

kommen, und zu ihrem Vortheil dienen, sondern auch, wenn sie ihnen anderst vorkommen. Wenn ein jeder Unterthan nach dem erfolgten Ausspruch des Richters recht hätte, darüber nach seinem Gefallen zu urtheilen, und nicht gehorchen wolte, wenn derselbe nicht nach seinem Begriff eingerichtet wäre, so würden die Streitigkeiten kein Ende nehmen, die Uneinigkeit würde ohne Aufhören fortdauren, und die Unfälle, die sich bey dem Stande der Natur befinden, wären nicht zu verhüten. GOtt, weil er alle Verwirrung mißbilliget, und die Ordnung liebet, will hiemit, daß in einer jeden Gesellschaft eine unumschränkte Gewalt seye, die alles entscheiden soll, und deren Urtheil sich niemand entziehen kan.

2.) Diese Gesellschaft könnte auch nicht bestehen, wenn sie nicht mit einer genugsamen Macht versehen wäre. Der Grund-Satz, den wir eben befestiget haben, möchte noch so billich, und das Gute, das daraus der Gesellschaft zufliesset, noch so groß seyn, so würden doch die Regenten ihre Urtheile verachtet sehen, wenn sie mit keiner genugsamen Macht versehen wären, ihre Unterthanen zum Gehorsam zu zwingen und die Widerspenstigen zu straffen. Ein gegenwärtiger Gewinn, eine blinde Wuth blenden die Menschen und machen sie taub, wenn die Vernunft mit ihrem Rath sich darstellet. Sie sind wohl dahin zu bringen, daß sie bekennen müssen, daß der Gehorsam nothwendig und die Ordnung und der Friede davon abhangen; allein sie erinnern sich dessen nicht mehr, so bald ihr Vortheil damit verwickelt ist. Es ist bekannt genug, daß die Menschen dasjenige selber thun, was sie an andern tadeln. Ist die Frage über etwas, daran sie keinen Theil haben, so ziehen sie die Vernunft zu Rath:

Ist

Ist es aber um sie selber zu thun, so hören sie nichts als was ihnen ihre verdorbene Begierden eingeben. Es ist hiemit nöthig, daß in vielen Fällen die Gewalt der Billichkeit zu Hülffe komme.

Es giebt Zeiten, da die Gesellschaft von auswärtigen Feinden angegriffen wird. Und das ist eine von den Ursachen, welche die Menschen bewogen in eine Gesellschaft zusammen zu tretten, damit sie sich vor fremder Gewalt beschützen könnten. Allein aller Widerstand würde vergebens und ohne Nachdruck seyn, wenn nicht ein jeder seine Kraft mit den übrigen vereinigte, wenn nicht ein gleicher Sinn, eine vollkommene Einigkeit unter ihnen herrschete. Und was folget hieraus? GOtt will daß die Unterthanen sich und all ihr Vermögen ihren Regenten unterwerffen und allezeit bereit seyen, ihnen mit gesamter Macht beyzustehen, um so wohl die Widerspenstigen zu ihrer Pflicht zu bringen, als auch alle auswärtigen Feinde abzutreiben.

3.) Die Geschäfte, der Zustand, die ganze Einrichtung eines Staats erfordern wichtige und nöthige Ausgaben. Es ist über das nichts billichers, als daß diejenige, welche die Sorge davon auf sich haben, dafür belohnet werden. Man würde bald zusehen müssen, daß die Gesellschaft zu Grund gienge, wenn die Glieder derselben nur auf ihren eigenen Nutzen bedacht wären, ohne das gemeine Beste nach allem Vermögen zu befördern. GOtt, dessen Absehen dahin gehet, daß dieselbe bestehen möge, und daß man alle Sorge für ihre Wohlfahrt habe, will hiemit auch, daß die Unterthanen einen Theil ihrer Güter hergeben, wenn es die Noth erfordert, und dieselbe zum Nutzen des gemeinen Wesens aufwenden.

4.) Die Regenten sind Menschen, und hiemit in gewisse Schranken eingeschlossen. Sie wären einzig nicht im Vermögen allen den Sorgen und Arbeiten abzuwarten, die von ihrem hohen Stande nicht können abgesöndert werden. Sie müssen folglich das, was sie selber nicht verrichten können, andern anvertrauen. GOtt, dessen Wille ist, daß man den Regenten gehorche, will hiemit auch, daß man ihre Bediente und Statthalter in hohen Ehren halte, und daß diese bey den Unterthanen so lange alle Ergebenheit und Gehorsam finden, so lange sie die Gewalt nicht überschreiten, die ihnen aufgetragen worden.

Sehet hier, Andächtige Zuhörer, eine ganze Kette von Folgen, die sehr enge mit dem ersten Grund-Satze verknüpfet sind, aus welchem wir sie hergeleitet. Man muß dieselbe annehmen, wenn man GOtt für den Urheber der Worten erkennet, die so vieler Aufmerksamkeit würdig sind: Ich habe gesagt, ihr seyt Götter und allzumahl Kinder des Höchsten. Allein wann ihr daran zweifelt, ziehet die Schrift zu Rath, die mehr Glauben verdienet als alle Schlüsse, die die Vernunft bauet. Ihr werdet darinn finden daß man GOtt förchten und den König ehren müsse. Ihr werdet darinn sehen, daß sie ordnet für ihre Wohlfahrt zu beten. Sie wird euch sagen, daß ein jeder sich der Gewalt der Obern unterziehen solle. Sie vermahnet die Schatzung den Regenten zu bezahlen, weil sie Diener GOttes sind: So gebt nun jedermann, was ihr schuldig seyd, Schooß, dem der Schooß gebühret, Zohl, dem der Zohl gebühret, Forcht, dem die Forcht gebühret, Ehre, dem Ehre gebühret, Röm. 13: 7. Sie verbietet hin-

hingegen, mit Verachtung von ihnen zu reden: Du solt von den Richtern nichts Böses reden. In dem Grund-Text heißt es: Von den Göttern. Du solt dem Fürsten deines Volks nicht fluchen. Ihr sehet hiemit, daß die Heil. Schrift diejenige Sätze bestättiget und gutheisset, von deren Billichkeit wir euch oben zu überführen gesuchet.

Es giebt Leute, die alle Regierung als ein Uebel und als eine Art der Unterdruckung ansehen. Es würde völlig nach ihrem Sinn seyn, wenn eine vollkommene Gleichheit zwischen allen Gliedern der Gesellschaft wäre. Sie sehen ihre gegenwärtige Beschaffenheit und die Unterwerfung, die darinn statt hat, als eine Würkung des Ehrgeitzes, und als ein Werk an, welches die Eitelkeit und der Hochmuth etlicher weniger zu Stand gebracht. Und obschon sie ihren Zustand nicht zu änderen suchen, so geschiehet es doch nur aus Nachläßigkeit oder Forchtsamkeit. Dergleichen Meynungen können aus nichts, als aus einer grossen Unwissenheit, und aus Mangel der Vernunft herfliessen. Sie würden nicht ermangleln, ihren Zustand zu bedauren, wenn diese Gleichheit, die so sehr nach ihrem Geschmack ist, eingeführet würde. Die Gesellschaft würde bald umgekehret seyn, und ein Raub der Gewaltthätigen werden. Und diese, die so sehr nach Neuerungen seufzen, würden gezwungen seyn, in der Einsamkeit, in Forcht, in Angst, in Unruhe, in der grösten Gefahr ein unglückseliges Leben zu führen. Wenn ein jedes Glied des menschlichen Leibs, sagt ein berühmter Redner, vermeinte, daß es eine vollkommene Gesundheit geniessen würde, wenn es allen Saft und Nahrung der übrigen Glieder an sich ziehen, und sich zueignen könte, so müßte es noth-

wendig alsobald zu Grunde gehen. So ist es überall, wo viele Glieder einen Cörper ausmachen, nemlich in den Gesellschaften, wenn ein jeder sein besonderes Glück auf Unkosten der übrigen suchte zu machen, so würde bald alle Gemeinschaft unter ihnen ein Ende nehmen, Cicero Lib. 3. Off. cap. 5. Der weise Seneca urtheilet auf eben eine solche Weise: Das, was die verschiedene Theile an einem natürlichen Cörper sind, ist ein jeder vernünftiger Mensch, der ein Glied einer gewissen Gesellschaft ist, in Ansehen der übrigen, die dazu gehören. Es soll hiemit ein jeder, sagt er, diesen Begriff oft seinen Gedanken vorstellen, daß er ein Glied einer vernünftigen Gesellschaft seye, und verbunden seyn, nach diesem Begriff seine Handlungen einzurichten. Ich wiederhole demnach nochmahls: Der Mensch kan ohne den Beystand der übrigen nicht bestehen. Er kan nicht in Einigkeit mit ihnen leben, wenn ihre Gesellschaft nicht durch eine Regierung unterhalten wird, die ein jedes Glied dafür erkennet; wenn er nicht seinen besondern Vortheil mit dem Nutzen der ganzen Gesellschaft verbindet, und nach allen Kräften und ganzem Vermögen die allgemeine Ruhe und Wohlfahrt zu befördern suchet. Es haben auch zu allen Zeiten alle vernünftige Menschen diesen Satz als unwidersprechlich angenommen. Es ist keine, auch nicht einmahl die Gesellschaft der See-Räuber, obschon sie aus lauter Treulosen bestehet, und keiner von dem anderen abhanget, die doch nicht dabey ihre Gesetze und Anführer habe: So wahr ist es, daß ohne diese Anstalten und Vorsichtigkeiten keine Verbündniß bestehen kan.

Allein es ist nicht genug, daß man die Regierungen als nützlich und nothwendig betrachte; Man muß

muß sie weiters als von GOtt geordnet ansehen. Es ist nicht möglich ein guter Unterthan zu bleiben, wenn man anderst denket. Denn obschon es überhaupt wahr ist, daß ein jeder seinen Vortheil darinn findet, was zum Besten des gemeinen Wesens dienet, so leidet doch diese allgemeine Regel ihre gewisse Ausnahm. Es sind viele, die, indem sie wider die Gesetze, und zum Schaden der ganzen Gesellschaft gehandelt, dardurch ihr eigen Glück befördert. Solchen Leuten muß man vorstellen, daß, wenn viele ihrem Exempel folgeten, so würde die Gesellschaft ohnfehlbar zu Grunde gehen, und auch ihren Untergang nach sich ziehen. Sie werden dieses ohne Mühe zugeben. Allein sie werden zugleich antworten, daß noch genug Forchtsame übrig bleiben, die durch ihre Ergebenheit und Gehorsam gegen die Gesetze die Unordnung wieder ersetzen werden, die durch ihre Widerspenstigkeit verursachet worden. Sie schmeichlen sich, ein angenehmes Leben zu führen, des Friedens zu geniessen, und in einer völligen Ruhe zu leben, die die Frucht einer weißlich eingerichteten Regierung ist, und doch dabey alles Zwangs enthoben zu seyn, der sonst damit verbunden ist. Man muß bekennen, daß es etlichen wenigen gelinget. Und es wäre kein Mittel wider dieses Uebel vorhanden, weñ nicht die weltlichen Gesetze die Religion zu Hülffe nehmen würden. Die Unterthanen würden alles thun, was ihren Augen gelüstete. Ein besonderer Vortheil würde das gemeine Beste allezeit überwiegen, wenn ihnen die Wahl gelassen würde. Das, was nützlich ist, würde dem, was billich und anständig ist, allezeit vorgezogen werden. Ein Regent, er mag noch so aufmerksam und eifrig seyn, kan doch nicht alles sehen. Es ist allezeit, wo nicht leicht,

doch gar wohl möglich, ihre Wachtsamkeit zu hintergehen. Allein es ist ein GOtt, der Himmel und Erden erfüllet, dessen wachsames Auge alle unsere Thaten siehet, und den man nicht betriegen kan. Er ist es, durch welchen die Könige regieren. Sie sind Diener und Statthalter des obersten Monarchen. Sie sind von ihm gesetzet, die Ordnungen zu handhaben, von welchen alles Glück der Gesellschaft abhanget, zu deren er uns erschaffen hat. Sie haben von ihm alle ihre Gewalt empfangen. Er ist es, der gesagt hat: Ihr seyt Götter. Der oberste HErr aller Creaturen erkennet sie für seine Kinder. Solte er hiemit nicht zu ihren Gunsten an allem dem Theil nehmen, was sie angehet, und alle Uebelthaten rächen, die wider sie begangen werden? Eben so, wie die Fürsten dieser Erden wegen ihrer eigenen Ehre sich verbunden zu seyn glauben, ihre Bediente und Beamtete zu erhalten und zu beschützen, und alles Unrecht, das wider sie begangen wird, so anzusehen, als wenn man sie selber angegriffen hätte. Es ist hieran nicht zu zweiflen, daß er es nicht thun werde. Er wird die Ungehorsamen und Rebellen straffen, weil die Beleidigung auf gewisse Weise auf ihn fallet, und diejenige, die den Regenten widerstehen, seine eigene Ehre angreiffen. Man muß hiemit Gehorsam leisten, nicht aus Forcht, nicht um der Gewalt zu weichen, nicht um gewisse Vortheile zu geniessen, sondern um dem Befehl GOttes zu folgen, und weil es die Religion einschärffet. Hiemit wird durch die Religion dieser Stoische Satz, der sonst in anderen Fällen nicht angehet, erwahret: Das, was schön, was anständig, was billich ist, ist zugleich allezeit nützlich. Ein wahrer Christ ist nothwendig auch ein guter Unterthan, und der, der den HErren förchtet, ehret auch den König.

IV. Al-

IV. Allein die Religion leget auch zugleich auf die Regenten gewisse Pflichten, von denen wir euch jezt in dem 4ten Theil unserer Abhandlung unterhalten wollen. Sie sind Götter, allein sie sind sterblich: Ihr werdet sterben, wie andere Menschen, und wie sonst der Fürsten einer fallen. Eine Wahrheit, die billich alle Regenten in Schrecken setzen solle, die aber dabey sehr lehrreich ist. Wir lesen von jenem Macedonischen König, daß er einen seiner Diener darzu bestellet, um ihm alle Tage zu sagen: Philippus, erinnere dich, wer du seyest. Vielleicht wolte er hierdurch nur zeigen, wie weit er von andern unterschieden, an statt eine Probe seiner Demuth abzulegen. Wenigstens ist gewiß, daß diese Erinnerung, die er sich geben liesse, wenig bey ihm fruchtete, da wir in seinem Leben von nichts als Meyneid und Treuloßigkeit lesen, die sein Gedächtniß bey der Nachwelt schwarz gemacht. Allein, wenn ein jeder Regent, an statt durch einen Bedienten, sich selbst oft in der Stille so anredete: Du wirst sterben, wie andere Menschen; Du wirst, wie die übrigen, in die Grube sinken: So wäre es nicht wohl möglich, daß solches nicht einen starken Eindruck auf sie thun würde. Es würde darzu dienen, daß sie vorsichtiger und wachtsamer wären, und mehr Demuth und Liebe des Nächsten von sich spüren liessen. Die Regenten würden dadurch zur Demuth aufgemuntert werden. Es geschiehet nur zu oft, daß sie durch den Pracht, der sie umgiebet, durch die uneingeschränkte Freyheit, die mit ihrer hohen Würde verbunden ist, durch die grossen Vorzüge, die sie geniessen, so geblendet werden, daß sie wenig an das gedenken, was ihnen mit den übrigen Menschen gemein ist, ja daß sie ganz und gar vergessen, daß sie aus gleichem Thon, mit ihnen, geschaffen

schaffen sind. Der Geist hanget nur an dem, was ihm gefallet. Er beschäftiget sich einzig mit demselben, und lasset das übrige fahren. Und wenn sie sich einen Begriff von sich selbst machen wollen, so lassen sie sorgfältig nichts einfliessen, als was ihren Neigungen schmeichlet. Adel, Reichthum, Ansehen, Macht, Gewalt, hohe Ehren-Stellen, diese und keine andere Dinge sind, nach ihrer Einbildung, bey ihnen zu finden. Sie vergleichen sich wohl oft mit den anderen, allein nur in diesem Stücke, und sie übergehen das, was nicht zu ihrem Vortheil dienet. Auf der einten Seiten vergessen sie, daß sich die übrigen Menschen eben so, wie sie, der Vernunft, der Würde eines Christen und Glieds an dem geistlichen Leibe JEsu Christi, ja alles dessen, was eigentlich den Menschen ausmacht, und worinn seine wahre Grösse bestehet, zu erfreuen haben. Auf der andern Seiten solten sie besser bedenken, daß sie mit ihren Unterthanen alle menschliche Schwachheiten, alle Leidenschaften, alle lasterhaften Gewohnheiten, deren Herrschaft sich von dem Niedrigsten biß zu dem Höchsten erstrecket, gemein haben, und insonderheit, daß sie alle der Sterblichkeit unterworffen seyen, die sie in ihr vorig es Nichts verwandlen werde. An statt dessen, finden sie bey ihren Untergebenen nichts als Knechtschaft, Armuth, Nothdurft, Niedrigkeit, lauter Dinge, die ihre Einbildung, ihren Hochmuth, ihren Stolz unterhalten und befestigen.

Wenn dagegen das Andenken des Todes ihrem Geist sich oft darstellen, und sie sich bemühen würden, ihre Achtsamkeit darauf zu richten, so würden sie von sich selbst diese und dergleichen Ueberlegungen machen: Bald werde ich denen gleich seyn, die ich jezt verachte, und der Tod wird mich aller der Vortheilen

herau-

berauben, die der Grund meines Stolzes sind: Bald wird aller Unterscheid ein Ende nehmen, und ich werde in der Gesellschaft derer seyn, die ich in meinem Leben als den Schaum und Auswurf der Welt angesehen: Und wie groß wird meine Verwirrung seyn, wenn mein Geist nach der Zerstörung der Hütte meines Leibes in einem gleichen Zustand mit allen übrigen sich befinden, und dabey sich erinnern wird, mit wie viel Verachtung und Hochmuth er in den Tagen des Fleisches denen begegnet, die gleiches Recht zu der wahren Glückseligkeit gehabt? Denn was ist es eigentlich, daß mich von anderen unterscheiden solte? Sind es in der That würkliche Vollkommenheiten, oder nicht vielmehr blosse Zufälligkeiten, die mich zu lezt lassen, wie ich zuvor ware, die mich weder besser noch vollkommener machen, und um derentwillen ich hiemit keine weitere Hochachtung verdiene?

Dieser Gedanken würde auch die Regenten mehr, als sie gewohnet sind, zur Liebe des Nächsten führen, da sonst diese edle und liebenswürdige Tugend, die allen Menschen so wohl anstehet, und denen, die sich damit zieren, die Hochachtung der übrigen erwirbet, so wenig bey ihnen zu finden ist.

Ich bin, so redet ein weiser Regent sich täglich an, ich bin ein Mensch, und der Sterblichkeit nicht weniger unterworffen, als meine Unterthanen: Die Schwachheiten, die meine Brüder drucken, sind auch bey mir anzutreffen: Was ist daher billicher, als daß ich ihnen ihre Uebel helffe tragen, und einen Theil derselben auf mich nehme? Was ist anständiger, als daß ich den Unterscheid, den das Glück, oder vielmehr die Vorsehung des Höchsten zwischen mir und meinen Unterthanen gemacht, aus den Augen setze,

und

und ihnen, als meinen Brüdern, mit Sanftmuth, mit Leutseligkeit, und mit Barmherzigkeit begegne? Ich bin ein Mensch, hiemit soll ich an allem dem, was andern Menschen begegnet, es seye Glück oder Unglück, Gutes oder Böses, Theil nehmen.

Das Andencken der Sterblichkeit ist den Regenten weiters darzu dienlich, daß sie wachsam und vorsichtig werden, weil nach dem Tod das Gericht auf sie wartet. Sie müssen vor dem Richterstuhl GOttes Rechenschaft für alle ihre Thaten geben, dieses lehret sie ihre Aufführung so einrichten, daß sie diese grosse Probe aushalten mögen. Sie müssen daselbst so wohl als Christen, und auch als Regenten antworten. Was ist daher vernünftiger, als daß sie sich befleißigen, die Pflichten zu erfüllen, die ihnen als Regenten und Christen vorgeschrieben sind, und dem Amt mit Sorgfalt und Treu abzuwarten, welches der König aller König ihnen aufgeleget hat? Und unglückselig sind diejenige, die die Unschuld nicht beschützen, vor deren Gericht Gunst für Recht gilt, die den Gerechten unterdrucken, die ihre Gewalt mißbrauchen, die dieselbe anwenden, ihren Geitz und Verschwendung zu vergnügen, die Miet und Gaben annehmen, und bey denen die Sach der Wittwen kein Gehör findet. Es stehet geschrieben, wer den Gottlosen rechtfertiget, und den Gerechten verdammet, der ist ein Greuel vor dem HErrn. Sie stehen auf einem schlüpferigen Boden, und sind mit tausend Versuchungen umgeben. Die Menge der Dingen, die sie zu besorgen haben, kan leicht Anlaß geben, daß sie viele verabsäumen. Die Gewalt, mit deren sie bekleidet sind, ist ein gefährlicher Feind, der sie zur Untreu verleitet. In einem gewissen Sinn sind sie

weit

weit über die menschliche Rechte erhoben, aber das Gesatz des HErrn erstrecket seine Rache über alle, die dasselbe verachten. Das, was bey dem Unterthan straffbar ist, erscheinet in den Augen GOttes nicht anderst, wenn es von dem Regenten begangen wird. Die Natur dessen, was recht und unrecht ist, kan nicht verändert werden. Und obschon die Menschen nicht allezeit straffen können, so wird doch bey dem Richter der Erden der Straffe niemand entgehen können. Wolan, so lasset die Forcht des HErrn bey euch seyn: Befleißiget euch, und thuts: Dann bey dem HErrn unserem GOtt gilt kein Unrecht, noch Aufnehmung des Angesichts, noch Annehmen des Geschencks, 2. Chron. 19:7.

Wir wollen in dieser Betrachtung nicht weiters gehen. Ein rechtschaffenes Herz, eine edle und erhabene Seele hat nicht vonnöthen, daß man sie durch so viele Gründe bewege, diese Pflichten zu erfüllen, ihre natürliche Schönheit ist vermögend genug, sie in ihren Augen liebenswürdig zu machen.

Ihr seyt Götter, sagt die Schrift. Wie viel Hoheit, wie viel Würde ist hierinn enthalten! Allein wie groß sind nicht auch dabey die Pflichten und Verbindungen, die daran gehänget sind! Weñ ihr Kinder des Höchsten seyd, so führet euch auch als seine Kinder und Nachfolger auf. GOtt als dem Vater der Liechter ist alles unterworffen. Allein diese Herrschaft gründet sich auf die Herrlichkeit seines Wesens, und auf den Glanz seiner Vollkommenheiten. Hiemit solten sich diejenigen, die er für seine Kinder erkennet, und die auf gewisse Weise an seiner Hoheit Theil nehmen, befleißigen, die, welche ihnen

Gehor-

Gehorsam leisten müssen, in allen Vollkommenheiten, deren die menschliche Natur fähig ist, zu übertreffen. Wir lesen von einem alten Redner, daß er seinem Fürsten diesen Unterricht gegeben: Unterscheide dich von andern Menschen eben so viel durch deine Tugend, als dich deine Würde über sie erhebet: Und durch dieses einzige wirst du dich des Throns würdig machen. Die Grossen sind den Augen aller Welt ausgesezt, daher glänzen ihre Tugenden am meisten. Allein ihre Laster sind auch desto heßlicher, und ihre Hoheit macht nur destomehr ihre Abscheulichkeit bemerken. Dieses soll sie lehren, ihre Hoheit durch gute Eigenschaften und herrliche Tugenden erhalten. Und das ist das einzige Mittel dieselbe zu bewahren und zu befestigen. Das höchste Wesen soll ihnen zum Muster dienen. Da sie durch die Macht, die ihnen anvertrauet ist, ihm in etwas gleich sind, so sollen sie sich auch befleißigen, durch die Nachahmung seiner Güte, seiner Barmherzigkeit, seiner Gerechtigkeit, seiner Heiligkeit, demselben immer näher zu kommen. Sie haben auch viel bessere Gelegenheit solches zu thun, als die übrige Menschen Wenn schon diese tugendhaft, gerecht und aufrichtig sind, so kan man doch noch zweiflen, ob die Liebe zur Tugend, oder etwann die Forcht vor der Straff sie dahin gebracht. Da hingegen eben diese Tugenden, wenn sie bey einem Regenten, der die Strenge der Gesetzen nicht zu förchten hat, zu finden sind, um so vielmehr geachtet werden, weil die Quelle, daraus sie fliessen, rein und lauter ist. So ist GOtt, ob er schon nichts zu förchten, und nichts zu hoffen hat, heilig und gerecht, weil ihm diese Tugenden gefallen, und er ihre Gesetze und Schönheit kennet.

Es

Es ist nichts schöners, als Fehler zu vergeben, allein diese Güte wird zuweilen als eine verächtliche Zaghaftigkeit angesehen. Viele würden das Unrecht, das ihnen angethan worden, ohne Mühe vergessen, wenn ein falscher Begriff von der Ehre sie nicht zur Rache treiben würde. Ein Mensch hingegen, der genugsame Macht besitzet, und doch Gnade beweiset, wenn er straffen kan, der denjenigen schonet, deren Empfindlichkeit er nichts zu förchten hat, folget gewisser massen dem Beyspiel des höchsten Wesens, welches mächtig genug ist, sich zu rächen, und doch Gedult traget gegen jedermann. Er hat nicht zu besorgen, daß seine Gelindigkeit ihm zur Zaghaftigkeit ausgedeutet werde. Sie beweget vielmehr alle zur Bewunderung. Sie erwirbet die Hochachtung aller derer, die Zeugen davon sind. Sie sehen dieselbe an für das, was sie in der That ist, nemlich für eine Frucht einer grossen und erhabenen Seele, und einer ungemeinen Stärke des Geistes, die einen Menschen Meister über seine Begierden macht, und in Stand setzet, seinen Leidenschaften zu gebieten, welcher Sieg um so viel rühmlicher ist, weil dieser Feind bey den meisten sich unüberwindlich gemacht.

Die Regenten können besser als andere, die Güte GOttes nachahmen, dessen zärtliches Mitleiden sich über alle seine Geschöpfe erstrecket. Obschon wir seiner Barmherzigkeit unwürdig sind, so erstrecket sie sich doch biß auf uns, und er öfnet seine Hände allen denen, die zu ihm nahen. Eben so sollen die Regenten ihren Unterthanen einen freyen Zutritt verstatten. Dieses wird ihrer Hoheit keinen Abbruch thun. Der HErr ist groß und erhaben, und verachtet doch niemand. Ein jeder Zustand in der Welt

ist mit etwas Bösem vermischet, und dieses Böse wird hinwieder durch etwas Gutes ersetzet. Aber das, was am meisten das Glück der Regenten ausmacht, ist der Anlaß, den sie haben, Gutes zu thun. Wie glücklich ist derjenige, dem sein Amt alle Augenblicke Gelegenheit giebet, vielen tausenden ihr Glück zu machen? Man muß auch bekennen, daß auf dieser Seiten die Hoheiten in der That viel zu achten sind; Und wegen diesem Grund solten auch diejenige, die solche besitzen, dieselben hochachten. Welch ein Vergnügen vor sie, wenn ein ganzes Volk sich ihrer Gutthaten freuet? Wenn die Wittwen und Wäysen sie mit dem angenehmen Namen eines Vaters benamsen? Wenn der Schwache und Unterdruckte sie als seine Beschützer, der Arme und Hungerige als seine Erhalter, der Unschuldige als seine Schutz-Engel ansiehet? Ach! wie herrlich und groß sind diese Titel in Vergleichung mit denjenigen, nach welchen die Regenten so eiferig lauffen, wie viel ruhmlicher ist es, geliebt und nicht nur geförchtet zu seyn! Glückselig ist der Regent, der einen so edlen Zweck in seinen Thaten sich vorstellet. Er wird nicht nur über die Leiber und Güter, sondern auch über die Herzen der Unterthanen regieren, die sonst frey sind, und sich nicht als ungezwungen, unterwerffen. Wenn je eine Ehre ist, nach welcher es erlaubt ist zu ringen, so ist es gewißlich diese. Wenn Lobsprüche sind, die man ohne Eitelkeit anhören kan, so sind es die, welche man durch Milthätigkeit erwirbet, und die um so viel freudiger können angehört werden, weil sie GOtt selber gutheissen wird. Solche Regenten werden den König aller Königen vor den Augen des ganzen Erdkreises sagen hören: Was ihr einem unter diesen Geringen gethan,

gethan, das habt ihr mir gethan, Math. 25. Und wie ruhmlich ist ein solcher Ausspruch, da GOtt, der denselben giebet, nichts rühmen oder gutheissen kan, als was es wohl verdienet. Sehet, dieses ist euch aufbehalten, Kinder des Höchsten! wenn ihr euch bemühet vollkommen zu seyn, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist.

Regenten der Erden! Ihr seyt Götter, weil ihr euern Gewalt von GOtt empfangen habt. Brauchet demnach dieses Geschenck des Himmels nach der Absicht dessen, der es euch gegeben. Oder warum glaubet ihr, daß GOtt ein ganzes Volk einem einzigen Menschen unterworffen? Meinet ihr etwann, damit er seiner Verschwendung genug thun könne, damit er ein ganzes Volk in die gröste Armuth setzen und sich bereichern könne, damit er sein Glück über das Unglück der übrigen baue? Laßt uns besser und vernünftiger von dem gerechten Richter des Erdbodens urtheilen. Er hat es deßwegen gethan, damit die Ordnung beschützet, und die ganze Gesellschaft glückselig werde, damit eine heilsame Einigkeit darinn erhalten werde, damit alle Laster, die Unterdruckung, die Gewaltthätigkeit, die Ungerechtigkeit daraus verbannet bleibe, und hingegen die Ruhe, der Friede, die Einigkeit darinn blühen. Was ist hiemit billicher, als daß die Regenten ihrem Amt mit Treu abwarten, daß sie die Absicht des Höchsten zu erfüllen suchen, und alles anwenden, um einen so edlen Zweck zu erhalten? Regieret, Hohe dieser Erden! wie der, durch welchen die Könige herrschen. Seine Wege sind lauter Güte und Wahrheit. Er straffet nicht, als damit man besser werde, und ist auch ein Vater derer, die er züchtiget. Seine Züchtigungen sind Proben seiner Güte. Das ist das Muster,

nach welchem sich diejenige richten müssen, die in seinem Namen regieren, wenn sie an dem Tage der Belohnung den erfreulichen Ausspruch hören wollen: Du bist treu gewesen, gehe ein zu deines HErren Freude. Und auf diese Weise können sie ihre vorübergehende und zeitliche Ehre daurhaft machen, und sie mit sich in die Ewigkeit nehmen.

Es wäre nicht wohl möglich, eine so reiche und weitläuftige Materie zu erschöpfen, wir wollen deßwegen nur noch eine einzige Betrachtung hinzufügen: Wenn es wahr ist, was wir oben erwiesen, daß durch GOtt die Könige regieren, folget nicht daraus, daß dieselbe auch dagegen das Reich JEsu Christi ausbreiten sollen? Der HErr regieret, wenn sich die Menschen der Wahrheit unterwerffen, und einen vollkommenen Gehorsam seinen Gesetzen leisten. Er könte sie zwar durch seine Allmacht darzu zwingen. Allein er will, daß sein Volck aus freyem Willen zu ihm nahe. Er will über ihre Herzen herrschen, die nicht der Gewalt weichen, sondern freywillig sich ergeben. Die Regenten können hiezu das ihre beytragen, ohne diejenige, die sie zu fehlen glauben, zu mißhandlen, zu verfolgen, zu verbrennen; Denn eine solche Weise streitet mit der Natur der Christlichen Religion, und der sie anwendet, wird mit nichten von dem Fürsten des Friedens darzu getrieben. Sie hat vielmehr ihren Ursprung von dem, der ein Mörder von Anfang ist Sie ist wohl bequem, viele Heuchler zu machen, aber nicht das Reich der Wahrheit zu vermehren, welches keine solche Unterthanen aufnimmet, und nicht durch fremde List und Gewalt, sondern durch seine eigene Stärke seine Grenzen erweitert. Allein die Regenten können die Gemeine des HErren bauen, indem sie

sie tüchtige Lehrer der Kirchen vorsetzen, indem sie verhindern, daß man sie nicht unterdrucke, und alles das Ihrige beytragen, welches ihren Glanz erheben kan. Die Wahrheit wird bey solchen Umständen bald durchdringen, und den Geist der Lügen samt seinem Anhang ohne Mühe überwältigen, wenn die weltliche Macht seinen schwachen Einwürffen nicht aufhilft.

Die Regenten haben auch noch andere Mittel, die guten Sitten und die Tugend zu beförderen, als nur die Straffen, welche wohl die Menschen zu einem äusserlichen ehrbaren Wandel bewegen, aber nicht das Herz reinigen: Und dieses Mittel ist ihr eigen Exempel, wenn sie sich selber dem Gesatz des HErren unterwerffen, und durch ihr Beyspiel ihren Unterthanen gleiche Gedanken beybringen: Wenn sie durch gute Werke und einen Christlichen Wandel ihr Liecht leuchten lassen vor den Leuthen, so werden alle, die davon Zeugen sind, aufgemunteret werden, ein gleiches zu thun: Ihr eigen Exempel wird mehr, als alle Verordnungen, mehr als alle Belohnungen und Straffen ausrichten, und ohnfehlbar einige Verbesserung in den Sitten zuwegen bringen. Und begreiffet man nicht ohne Mühe die Billichkeit dieser Pflicht? Die Religion ist das stärkste und festeste Band, das die Unterthanen verbindet, ihren Regenten zu gehorchen. Was ist hiemit billicher, als daß diese eine so grosse Wohlthat erkennen, und ihre Gewalt zum Dienst desjenigen anwenden, von dem sie solche empfangen? Und wie groß ist nicht der Ruhm, vor GOtt und seine Ehre zu arbeiten? Was werden die für eine herrliche Belohnung zuerwarten haben, die auf solche Weise den Dienst GOttes beförderen? Christus, der durch sie hier auf Er-

den regieret, wird sie mit ihm in der Ewigkeit herrschen lassen.

Ich komme wieder zu euch, geliebte Brüder! von was Alter oder Stand ihr immer seyn möget. Habt ihr auch schon an die Worte Petri gedacht: Seyt unterthan den Herren, nicht allein den gütigen und billichen, sondern auch den störrigen? 1. Petr. 2: 18. Wie stark wird diese Vermahnung da seyn, wo die Weißheit und Vollkommenheit derer, die regieren, wo die Billichkeit und Annehmlichkeit der Herrschaft das Glück der Unterthanen durch ihren Gehorsam beförderen? Wo die Erkenntlichkeit und Dankbarkeit mehr als die Gesetze zur Ergebenheit verbinden? Wir befinden uns, wie ihr wohl wisset, in diesen glückseligen Umständen. Wer unter uns seinem Beruf abwartet, vermerket kaum, daß er Obere hat, die über ihn gesetzet sind. Wir hören nicht, wie viele andere Völker, alle Tage die beschwerliche Stimme des Treibers, die uns zur Arbeit ruffe. Oder wenn wir je erkennen, daß wir unter einer Regierung leben, so vernehmen wir es mehr durch die Vortheile und Annehmlichkeiten, die uns daher zufliessen, als aber durch die Beschwerden, die andere Unterthanen so empfindlich treffen. Ein jeder unter uns geniesset des ruhigen Besitzes seiner Güter. Der Vater ist versichert, daß seine Kinder das, was er gesamlet, im Frieden ihren Nachkommen hinterlassen werden. Der Friede, die Ruhe, der Ueberfluß, alles was eine gesegnete Regierung einem Land zubringet, ist bey uns so alt, als die Regierung selber. Erlaubet, daß ich noch näher zu unsern gegenwärtigen Umständen trette. Wir haben alle Ursach uns derjenigen zu rühmen, welche die hohe Oberkeit bißher in ihrem Namen zu uns gesendet.

sendet. Die Freundlichkeit, die Weißheit, die Billichkeit dessen, der uns nun bald verlasset, wird sein Gedächtniß unter uns im Segen blühen machen. Die Gütigkeit, die grosse Fehigkeit, die Gerechtigkeit dessen, der von nun an unser Haupt, unser Hirt seyn wird, sein Ruhm, der so weit als sein Name gehet, versprechen uns zum voraus alle Vortheile einer glücklichen Regierung. Doch es ist hier nicht der Ort, die Tugenden der Menschen zu erheben. Diese Mauren sollen von nichts, als von dem Lobe des Allerhöchsten angefüllet werden. Wir wollen uns vielmehr dahin wenden, um von dem HErrn Glück und Segen über unsere Regenten zu erbitten. Und ich bin versichert, daß ich meine Hände nicht einzig ausstrecken werde, und daß alle, die hier versamlet sind, mit Freuden ihr Gebett zu dem meinigen fügen werden.

Möchten wir doch alle durch die Betrachtungen, die wir biß dahin gemacht, zu einer unverbrüchlichen Treue aufgemuntert werden! Möchte doch in uns allen eine aufrichtige Liebe, ein ehrerbietiger Gehorsam, ein brennender Eifer für die Wohlfahrt unserer Oberkeit in uns entstehen! Laßt uns darauf bedacht seyn, daß dieser Tag, und was an demselben vorgehet, uns in diesen Gedanken befestige. Laßt uns die Gelegenheit, die sich heute zeiget, zu Nutze machen, und dem HErrn mit Gebett, mit Flehen, mit Seufzen, das Wohlseyn unserer Regenten vortragen, damit wir unter ihrer Regierung ein ruhiges und stilles Leben führen mögen in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit. HErr! der du die Herzen der Menschen in deiner Hand hast, giebe, daß auch die, welche uns richten, ihre Regierung mit Gerechtigkeit und Billichkeit führen! Giebe, daß unsere Berge von Frie-

den blühen und der Gerechte sicher unter seinem Feigenbaum schlaffe! Giebe, o HErr! daß der Segen, den du biß dahin über unsere Regenten ausgeschüttet, auch noch unter ihren Nachkommen währe, und die Ruhe und Sicherheit, womit du uns schon so lange begnadiget, unter ihnen fortdaure!

Woher kommet es, daß wir schon seit so langer Zeit von keinem Feinde, und von nichts als Frieden und Ruhe wissen? So geneigt wir sonsten sind, durch unsere Eitelkeit, und durch unsere Eigenliebe uns blenden zu lassen, so werden wir doch kaum sagen dörffen: Die Stärke unsers Arms hat uns befreyet. Ueberlasset es andern, ihrer Menge, ihres Reichthums, ihrer Macht sich zu rühmen, wir rühmen uns, wo wir weise sind, nichts, als des Namens des HErrn unsers GOttes. Du HErr! bist von Geschlecht zu Geschlecht unser Schatten, unsere Zuflucht gewesen. Wo ist das Volck, das seine Götter so nahe bey sich habe, wie wir den HErren unseren GOtt haben? Wenn unsere Dankbarkeit so groß, als die Gutthaten GOttes wäre, wenn man hoffen könte, daß die Treu, die Aufrichtigkeit, und andere herrliche Tugenden, die noch dabey gewöhnlich von einer unerschrockenen Tapfferkeit und unüberwindlichen Herzhaftigkeit begleitet werden, wenn diese Tugenden, die unsern Vätern ganz eigen gewesen, und das, wordurch man sie von andern Völkern unterscheidete, wieder unter uns blühete, so könnten wir hoffen, daß der HErr seine Hand ferner gegen uns ausstrecken, und sein Herz nicht verschliessen werde. Allein, was können wir uns Gutes versprechen, da alles Gute von uns gewichen ist? Laßt uns den HErrn bitten, daß er die Laster von uns verbannen wolle,

wolle, die unter uns Platz genommen, und die uns von unserm GOtt scheiden könten. Laßt uns seine Gnade anflehen, daß Friede und Wahrheit einander begegnen, daß die Gerechtigkeit gehandhabet, daß seine Ehre unter uns mehr und mehr verherrlichet werde. HErr! giebe, daß die Durchlauchtige Herrschaft, unter der wir stehen, daß alle ihr treu Verbündete, daß unser ganzes wehrtes Vaterland innert seinen Grenzen den Frieden, die Ruhe, den Ueberfluß, die Künste und Wissenschaften, die Frömmigkeit, die wahre Religion, die guten Sitten blühen sehen! HErr! schaffe, daß wir bald von unsern Feinden errettet, und von den Händen derer, die uns hassen, befreyet werden, und ohne Forcht und Zwang in Heiligkeit und Gerechtigkeit dich preisen mögen alle die Tage unsers Lebens. Deinem Namen seye von uns allen Ehr, Lob und Dank gesagt. Amen!

* * * * * *
* * * * *
* * * *
* * *
* *

Die

Die vierzehende Rede.

Die Verläugnung der Welt,

Und der irdischen Dinge, als eine Folge aus der Auferstehung JEsu.

Ueber

Coloss. III. 1. 2.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn82482475X/phys_0350
DFG

Coloss. III. 1. 2.

Seyd ihr nun mit Christo auferstanden, so suchet was droben ist, da Christus ist, der zur Rechten GOttes sitzet: Trachtet nach dem, das droben ist, und nicht nach dem, das auf Erden ist.

Alle Lehren unsers Glaubens, meine geliebte Zuhörer in JEsu, führen uns zu der Gottseligkeit. Selbst diejenigen, die unsere Vernunft nicht erreichet, und die deßwegen Geheimnisse genennet werden, sind so beschaffen. Nennet Paulus die Lehre von der Menschwerdung und der Geburt unsers Erlösers ein Geheimniß der Gottseligkeit, 1. Tim. 3 : 16. so muß eben das auch von den übrigen verstanden werden, und was der heilige Mann von einer behauptet, das gilt von allen denen Wahrheiten, die zu dem Erkenntniß unserer Seligkeit gehören. So lange wir dieses unbetriegliche Kennzeichen der Göttlichen Weißheit bey den Lehren unsers Glaubens antreffen, werden wir uns von denen nicht irre machen lassen, die gewisse Wahrheiten der Offenbahrung nur deßwegen nicht annehmen wollen, weil sie ihnen unbegreiflich sind. Ist es weißlich gethan, ist es vernünftig, oder ist es eine Frucht des Stolzes und der eiteln Einbildung des menschlichen Witzes, wenn man seinen Verstand zum Richter Göttlicher Wahrheiten aufwirft, und sich unterstehet, aus der Lehre von unserer Seligkeit alles

alles auszumusteren, was unsere kleine Einsicht nicht völlig begreiffen kan? Man hat schon längst erwiesen, daß eine Offenbahrung, die von GOtt kommt, solche Lehren in sich halten müsse, die über unsere Vernunft stehen, und die kein sterblicher Witz hätte erreichen können. Man hat dargethan, daß solche Wahrheiten, die zur Tugend und zur Heiligkeit antreiben, den Eigenschaften des Höchsten gemäß sind, und mit dem Zustand der Menschen übereinstimmen, obgleich kein irdischer Verstand dieselben zu fassen vermögend sey. Wir werden niemahls vollkomen begreiffen, so lang uns dieser Vorhang hindert das Liecht zu sehen, in dem GOtt wohnet, und den HErrn zu erkennen, wie er ist, 1. Cor. 13: 12. wie die drey, die der Vater, der Sohn, und der Heil. Geist genennet werden, der einige und wahre GOtt sind. Die Worte Johannis werden uns stets zu hoch seyn: Drey sind, die da zeugen im Himmel, der Vater, das Wort, und der Heil. Geist, 1. Joh. 5: 7. Wir werden stets erstaunen müssen, über die genaue Vereinigung der Göttlichen Natur, so wie sie dem Sohn GOttes eigen ist, mit der menschlichen in unserm einigen Mittler JEsu Christo. Unser Verstand mag diese Worte nicht fassen. Sie bleiben uns ein Geheimniß: Das Wort ist Fleisch worden, Joh. 1: 14. GOtt ist geoffenbahret im Fleische, 1. Tim. 3: 16. Die schwachen Augen unserer Vernunft verlieren völlig ihr Gesicht in dem Abgrund der Göttlichen Weißheit und Güte, die jener Zeuge des HErren preiset: Der in GOttes Gestalt war, und es nicht vor einen Raub geachtet ihm gleich zu seyn, hat sich ausgeleeret, indem er Knechts Gestalt angenommen, er ist den Menschen gleich worden, er hat sich selbst ernie-

erniedriget, und ist gehorsam worden biß zum Tod, ja biß zum Tod am Creutz, Phil. 2:7. 8. Wir müssen die Wege des Geistes in den Herzen der Heiligen bewundern, aber seinen Spuren können wir mit unserm Geiste nicht folgen. Wer getrauet sich die Weise zu erklären, deren sich der Geist des HErren zuweilen bedienet, Liebe, Glaube, Hofnung, Trost, Vertrauen in den Seelen der Gerechten zu pflanzen, und sie mit der Freude zu erfüllen, die ihre Gemüther über alle irdische Dinge erhebet, und mit dem Vorschmack jener seligen Welt erquicket? Der Wind bläset wo er will, und du höreſt sein Sausen wohl; Aber du weißt nicht woher er kommt, und wohin er fähret: Also ist ein jeder, der von dem Geist gebohren ist, Joh. 3:8.

So wenig wir den Grund dieser Lehren begreifen mögen, so deutlich kennen wir die Absicht derselben. Und wem kan sie unbekannt seyn, der nur mit einiger Aufmerksamkeit die heiligen Bücher gelesen? Leitet uns nicht alles in denselben zur Besserung unserer Seelen und unsers Lebens, zur Verehrung GOttes, und zur Liebe gegen unsere Brüder? Die heilsame Gnade GOttes, die uns erschienen, unterweiset uns, daß wir das gottlose Wesen, und die weltlichen Lüste verläugnen sollen, und mäßig, gerecht, und gottselig leben in dieser Welt. Es ist fast keine Stelle, die von den Geheimnissen des Glaubens handelt, darinn diese Wahrheiten nicht als Bewegungs-Gründe vorgestellet werden, uns zur Gottseligkeit, oder Ausübung gewisser Tugenden zu erwecken; Und alle sind so eingerichtet, daß wir von der Grösse unsers GOttes, und von seiner unendlichen Liebe gegen die Menschen

schen überzeuget worden, und eine gegründete Hofnung der Seligkeit hätten. Menschen! Sünder! deren Vernunft vergeblich Rath und Hülffe gegen das Elend ihrer Verderbniß suchet, die, wenn sie lange ihren Geist ermüdet, nichts finden, womit sie die Unruhe, die aus der Gewißheit ihres künftigen Zustandes und der Anklage des Gewissens entstehet, stillen könnten, die stets zittern, wenn ihnen nur ein Gedanken von Gericht, Ewigkeit, und Straffe einfället. Menschen, deren Gemüther wenig Neigung zu dem Guten haben, die so viel Vernunft nicht besitzen, daß sie die Gründe der Tugend, und ihre Annehmlichkeit kenneten, oder doch so viel Stärke nicht haben, die Unart des Herzens, und die Lüste des Fleisches dardurch zu besiegen, die alle Augenblicke gegen ihre angebohrne Trägheit streiten müssen. GOtt hat für euch gesorget. Ihr habt nöthig zu wissen, der HErr seye reich an Gnade und Erbarmung, er habe alles gethan, wordurch euere Ruhe und Seligkeit gegründet worden. Ihr bedörffet des Unterrichts, GOtt habe seinen eingebohrnen Sohn gegeben, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verlohren würden, sondern das ewige Leben haben, Joh. 3: 16. JEsus Christus sey in die Welt gekommen, die Sünder selig zu machen, 1. Tim. 1: 15. Er seye um unserer Sünden willen dahin gegeben, und zu unserer Gerechtsprechung auferwecket worden, Röm. 4: 25. Es ist nöthig, daß euer Wille durch die stärksten Beweggründe rege gemacht werde. Die Güte des HErrn, davon wir die grösten Proben in der Erlösung der Menschen finden, die unbegreifliche Liebe JEsu, der sich für euch hat schlagen, geißlen, kreuzigen lassen, die Gewißheit jenes ewigen Erbes der Heili-

Heiligen, die Vorstellung der Strafe, die den Unheiligen gedrohet ist, und nicht aufhören wird, müssen Geist und Herze stets einnehmen, wenn ihr euere Natur bessern, wenn ihr eine Sünde, eine böse Gewohnheit, eine Untugend, ein Laster nach dem andern ablegen, wenn ihr zur Furcht und Liebe GOttes, und zu allen Tugenden geschickt werden sollet.

Ihr könnet schon, meine geliebte Freunde in dem HErrn, aus dem, so wir gesaget, schliessen, von was für einer Seite wir euch eine der vornehmsten Lehren unsers Glaubens vorstellen werden. Wir sollen euch nach der Ordnung, in der die Haupt-Wahrheiten der Christlichen Lehre kurz gefasset sind, und die man insgemein den Christlichen Glauben, oder die Wahlsprüche der Apostel nennet, von der Auferstehung JEsu reden. Wir hatten einen dreyfachen Weg wehlen können, entweder die Gewißheit dieser Wahrheit, daß Christus von den Todten auferstanden, zu beweisen; Oder die seligen Früchte, die den Heiligen aus der Auferstehung ihres Erlösers, als aus einer reichen Quelle zu fliessen, zu erwegen; Oder endlich die Verbindlichkeit dieser Lehre zu einem Christlichen und tugendhaften Wandel zu zeigen. Wir haben diesen letzten den übrigen vorgezogen. Wie oft hat man euch auf eine gründliche Weise dargethan, daß der Erlöser, der am Creutz gestorben, am dritten Tage wieder zum Leben auferwecket worden? Und seyd ihr nicht Christen, die zuerst die Hofnung ihrer Seligkeit wegwerffen müßten, ehe sie diese Wahrheit in Zweiffel ziehen könnten? Sind nicht vielen unter euch die Schriften bekannt, die diese Wahrheit so ins Liecht gesetzet, daß der Unglaube selbst sich zu sagen scheuet, er

sehe

sehe nicht? Wie oft seyd ihr unterrichtet worden, daß in der Auferstehung des Heylandes die gewisseste Hofnung der Vergebung unserer Sünden liege? Daß das Recht zu jener ewigen Herrlichkeit dardurch versiegelt seye, und daß wir aus dem Leben JEsu schliessen können, die sterblichen Leiber, die in Staub zerfallen müssen, werden dereinst aus dem Grabe auferwecket, und wie sein Leib verkläret werden? Wie nöthig ist es aber, daß Menschen, die ihre Seligkeit auf die Auferstehung JEsu gründen, stets zu den Pflichten ermunteret werden, die ihnen dieselbe auflleget, und ohne deren Beobachtung ihre Hofnung nichts als ein Traum und ein Betrug ihrer Selbstliebe seyn würde? Wie nöthig ist es, die Lust zu den Dingen, die gegen unsere wahre Glückseligkeit streiten, zu dämpfen, und die Bande, womit unsere Gemüther an die Erde, und an das, was die Sinnen und Einbildung füllet, gefesselt sind, aufzulösen? Wie nöthig ist es unsere Herzen zu höhern Dingen zu ziehen, und sie auf jene himlische Güter zu richten, den Geist mit Eifer und Munterkeit zu beleben, unsere angebohrne Trägheit zu erwecken, und uns zuweilen aus dem Schlummer, worein wir unvermercket gerathen, heraus zu reissen? Und wo finden wir kräftigere Gründe hierzu? Wo mehr Ursachen, als in der Betrachtung der Auferstehung unseres Erlösers? Wir tretten also in diese Absicht des Geistes des HErren. Wir folgen dem heiligen Apostel, der den Christen zu Colossen die Auferstehung JEsu vorstellet, sie zur Verläugnung der Welt zu bereiten, und mit einer sorgfältigen Bemühung nach der Seligkeit zu erfüllen.

Ihr

Ihr seyd mit Christo auferstanden: Darum müsset ihr das Herze von der Welt, und den irdischen Dingen abziehen.

Ihr seyd mit Christo auferstanden: Ihr müsset daher euch stets bemühen das Erbe der Heiligen zu erlangen.

Das sind die zwey Theile der Worte, die wir zum Grunde unserer Rede geleget. Wir wollen euere Aufmerksamkeit nicht müde machen, und der erste dunket uns von solcher Wichtigkeit zu seyn, daß wir ihm die ganze Zeit, die uns zu reden vergönnet ist, widmen, und euere Andacht nach der Gabe, die uns der HErr verliehen in dieser Stunde davon unterhalten werden. Wir haben das Liecht, die Weißheit, die Wissenschaft, die Erfahrung, die Macht zu reden nicht, die in den ordentlichen Lehrern dieser Gemeine wohnen. Aber an Begierde euch zu erbauen, an Eifer, Tugend und Gottseligkeit unter euch zu pflanzen, an Freude euere Wohlfahrt zu befördern, an Lust Früchte des Glaubens und der Liebe an euch zu sehen, dörffen wir sagen, daß wir ihnen nichts nachgeben. Euer Verstand, wo ihr uns mit Aufmerksamkeit höret, wird die Kraft der Worten, die wir euch erklären, deutlich einsehen. Wir zweifeln nicht, ihr werdet euch von der Wahrheit, die wir euch vortragen wollen, überzeugen lassen. Ihr werdet gestehen, ein Christ finde in der Auferstehung JEsu die stärksten Gründe, seine Seele von der Liebe der Welt zu reinigen, und nach den ewigen Gütern zu streben. Allein, wie viel werden wir über euer Herz ausrichten? Was werden wir an eurem Willen gewinnen? Können wir hoffen, daß ihr euch entschliessen werdet, die Welt zu verläugnen,

und der Heiligkeit nachzujagen ? Unser Geist entreisse sich allen fremden Gedanken, die die Achtsamkeit stöhren, die wir dem Worte des HErren schuldig sind, und erhebe sich über alles Irdische und Vergängliche ! Unsere Gemüther legen alle Trägheit und Schläfrigkeit ab, die sich der Gnade, die uns heiligen will, widersetzen ! Wir ruffen den HErrn an, der für uns gestorben und auferstanden ist, daß er unsere Arbeit segnen, und uns durch die Kraft seiner Auferstehung zu heiligen, und gottseligen Menschen machen wolle ! Amen.

Die Worte, mit Christo auferstanden seyn, gehören zu den Arten zu reden, die voll Kraft, Weißheit und Bedeutung sind. Sie stellen uns eine dreyfache Lehre, und zugleich den Grund derselben vor. Ein Christ, sagt Paulus, ist ein Mensch, der ganz erneuert ist am Gemüthe, in dem der Glaube, oder die Gewißheit, daß JEsus von den Todten auferstanden, ein neues und heiliges Leben erzeuget; der seine Gedanken, Begierden, und Handlungen dem Willen des HErrn unterwirffet, und die Befehle seines Erlösers zu der einigen Regel und Vorschrift seines Wandels annimmt. Ein Christ hat vor das zweyte die gewisse Hofnung, sein Leib, der verwesen muß, werde dereinst bey der herrlichen Erscheinung seines Heylandes durch seine Kraft aus dem Staube auferwecket, und in den Himmel versetzet werden. Wir dürfen nicht zweiffeln, daß dieses die Meynung des Apostels sey. Er erkläret sich an andern Orten seiner Briefe deutlich genug, und hätte ers nicht gethan, so würde uns der Schluß, den er aus den Worten ziehet, die wir betrachten, nicht irren lassen. Wir wollen zum Beweise aus vielen Stellen, nur wenige

wenige anführen. GOtt der reich ist an Barmherzigkeit durch seine grosse Liebe, mit der er uns geliebet, hat uns, da wir todt waren in Sünden, mit Christo lebendig gemachet, und mit ihm auferwecket, und in das himmlische Wesen gesetzet, Eph. 2: 5. 6. Hier gebrauchet der heilige Mann eben die Redensart, deren Verstand wir untersuchen. Was heisset mit Christo auferwecket werden, oder mit ihm auferstehen? Er thut die Erklärung hinzu: Durch ihn in das himmlische Wesen versetzet werden; Durch die Kraft JEsu so gebildet werden, wie die seyn müssen, die zur ewigen Herrlichkeit beruffen sind; ein Herz, einen Sinn, Neigungen, und Begierden erlangen, die sich nach den himmlischen und unvergänglichen Gütern ausstrecken. Und an einem andern Orte ist seine Meynung fast noch deutlicher ausgedrücket: Gleichwie Christus auferstanden ist von den Todten zur Herrlichkeit des Vaters, so sollen wir in einem neuen Leben wandlen, Röm. 6: 4.

Es muß in den Heiligen etwas vorgehen, das eine Gleichheit mit der Auferstehung JEsu hat. JEsus ist auferstanden; Die Christen müssen darinn ihm ähnlich werden. Es muß ein neues Leben in ihnen entstehen, das in einem geheiligten Wandel sich offenbahret. Die Gewißheit der Heiligen von der künftigen Auferstehung der Leiber ist in dem Leben JEsu gegründet, und die diese Hofnung haben, werden von Paulus dafür gehalten, daß sie schon mit Christo auferwecket worden: Christus ist auferstanden von den Todten, und der Erstling worden unter denen, die schlaffen. Wie der Tod durch einen Menschen gekommen ist, so kommt

durch einen Menschen die Auferstehung der Todten, 1. Cor. 15: 20. 21.

Das sind die Wahrheiten, die in den Worten des Apostels enthalten. Ihr müsset noch auf den Grund Achtung geben, damit ihr die Kraft derselben völlig begreiffet. Warum saget Paulus, daß die geheiliget sind, die mit Christo auferstanden seyen? Warum stellet er uns die, so ihre Herzen von den Lüsten des Fleisches reinigen, und sich der Gottseligkeit befleissigen, vor, als wären sie schon mit ihrem Erlöser aus dem Grabe zum Leben auferwecket worden? Ihr werdet euch leicht darein finden können, wenn ihr diese Anmerkung erweget. Es ist den Zeugen unsers Heylands, und insbesonder dem Apostel Paulus, eine sehr gewöhnliche Art zu reden, daß sie das, was JEsus gethan und gelitten, auf die Christen ziehen, und sie von ihnen sagen, daß sie mit ihm leiden, mit ihm gecreutziget werden, mit ihm sterben, mit ihm auferstehen. Sie reden von dem Tode und der Auferstehung JEsu, als der einzigen Ursach alles Heils und der wahren Glückseligkeit der Menschen, und sie lehren uns, daß er uns dadurch die Gnade der Heiligung, oder die Kraft erworben habe, über die Unart und Verderbniß unserer Natur zu siegen, und uns zur Tugend und allen guten Werken geschickt zu machen. Sollen wir die Kraft uns zu heiligen, die eine Frucht des Todes und der Auferstehung JEsu ist, erklären? Es sind die Beweggründe der Tugend und Heiligkeit, die ein durch den Glauben erleuchteter Verstand in dem Verdienste JEsu erblicket. Wer überzeuget ist, daß JEsus seine Sünden gebüsset, und GOtt seiner Genugthuung halber ihn losgesprochen, und zu einem Erbe des Lebens erkläret habe; Wer die unerhörte

Liebe

Liebe GOttes zu den Menschen, die sich mehr als sonsten in dem Leiden und den Wohlthaten des Erlösers zeiget, mit Gewißheit erkennet; Wer von der Gnade, und der unermeßlichen Seligkeit gerühret ist, die uns durch JEsum zuwegen gebracht worden; In dem kan die Lust zu sündigen keine ruhige Wohnung mehr haben, und muß der Wille rege werden, dem HErrn JEsu zu dienen, dem er seine ganze Glückseligkeit schuldig ist. Wo das göttliche Liecht den Verstand umstralet, da kan das Herz nicht kalt und träge bleiben. Wenn die Klarheit des HErrn uns umgiebet, und die Dunkelheit und Finsterniß vertreibet, die uns hindert, das zu fassen, was kein unerleuchteter Witz begreiffen kan, daß wir durch JEsum die Vergebung aller Sünden und das Recht zur Erbschaft der himmlischen Güter erhalten, so können die reinesten, die stärkesten, die kräftigsten Triebe nicht zurücke bleiben, den zu lieben, der uns zu erst geliebet hat, 1. Joh. 4: 19. Was wäre ich, so denket der Heilige, der den Tod und die Auferstehung JEsu zu seiner Besserung anwendet, was wäre ich, wenn die Erbarmung des HErrn mich nicht umarmet, wenn mein Erlöser die Straffen nicht getragen, die meine Missethaten verdienet, weñ er mir nicht durch seinen Verdienst den Zutritt zu der Gnade GOttes, und den Eingang zu der Ruhe der Seligen erworben? Ein Unglückseliger, dessen Elend, Zweiffel, Ungewißheit, und Forcht vergrössert, ein Knecht der unreinen und schädlichen Begierden, ein Sclav der Lüste, die mich in das Verderben gezogen, ein Vorwurf des Zorns, ein Sünder, den die Gerechtigkeit des HErrn verzehret hätte. Und was bin ich, nachdem JEsus für mich gestorben und auferstanden? Einer der Seligen, den der Friede und

die Freude des Heil. Geistes erquicket, den die Liebe GOttes erhält, den der Trost eines guten Gewissens aufrichtet, den die gewisse Zuversicht auf das künftige stärket; Ein Kind des Höchsten, ein Erbe GOttes, und ein Miterbe JEsu Christi. Wer will die Außerwehlten GOttes beschuldigen? GOtt ist hier der gerecht machet. Wer will verdammen? Christus ist gestorben und auferwecket. Rom. 8: 17. 33. 34. Was soll ich thun? Können die Sünden noch meine Lust seyn, die mein Erlöser gebüsset? Kan mein Herz noch ein Sitz der Laster, und ein Aufenthalt der unreinesten Begierden seyn, die mich der Gnade der Erlösung, deren unschätzbaren Werth ich erkenne, unwürdig machen würden? Worzu dringet mich die Liebe JEsu? Soll ich nicht der Sünde absterben, und in einem neuen Leben wandeln? Muß ich nicht dem leben, der für mich gestorben und auferstanden ist? 2. Cor. 5: 15. Neigungen, Lüste, Meynungen, die von meinem Fleische erzeuget werden, von euch will ich mich nicht mehr beherrschen lassen! Ich gehorche den Gebotten meines Erlösers, und nehme seinen Willen zur Vorschrift meines Wandels an, nach der ich mich richten werde.

Ihr verstehet jezt, meine Freunde, die Worte des Apostels, die wir bißher erläutert. Stellet euch seine Gedanken in dieser Ordnung kurz vor, damit ihr sie auf einmahl überlegen könnet. Ihr seyd mit Christo auferstanden. Ihr glaubet, daß GOtt seinen Sohn von den Todten auferwecket. Ihr erkennet mit Gewißheit, JEsus sey nicht mehr todt, sondern er lebe zur Herrlichkeit des Vaters. Ihr bekennet euch zu der Lehre des auferstandenen Erlösers. Ihr seyd durch die Kraft seiner Auferste-

hung

hung erneueret zu einem heiligen Leben, das ihm gefällig ist. Ihr empfindet seine Gnade in der Veränderung des Herzens, und des Wandels; Und ihr hoffet, ihr habet die Zuversicht, er werde eure Leiber zu der Unsterblichkeit auferwecken.

Heiliger Mann! wie reich sind deine Worte an Gedanken! Wie viel schliesset diese kurze Rede in sich? Wer hat jemals so viel Kraft, so viel Weißheit, so viel Wahrheiten in einem einzelen Satze vorgetragen? Niemand als die, die ihre Beredsamkeit von GOtt empfangen, und deren Feder von dem Geiste des HErrn geführet worden. Die Witz und Verstand vor andern zu besitzen glauben, versuchen es, und lassen sich durch ihr Unvermögen von dem Göttlichen Triebe überführen, der die Zeugen JEsu geleitet, die von seiner Lehre geschrieben haben.

Lasset uns die Folge betrachten, die Paulus aus seinem Grundsatze ziehet. Sie ist diese: Ihr seyd mit Christo auferstanden: darum müsset ihr das Herze von der Liebe zu der Welt und den irdischen Dingen reinigen. Trachtet nicht nach dem, das auf Erden ist. Diese Wort bedürffen fast keiner Erklärung. Es ist kaum nöthig zu erinneren, daß die Vorzüge, die Ehren, die Schätze, die Wollüste und Vergnügungen dieser Welt, kurz alles das, dem die verdorbene Einbildung der Menschen einen hohen Werth angedichtet, die Dinge auf Erden seyn, die unsere Herzen nicht rühren und einnehmen sollen. Ist es denn nicht erlaubt, Ehren, Würden, und Reichthümer zu besitzen? Darf man nicht an seiner irdischen Wohlfahrt arbeiten, und sich bemühen, wie man insgemein zu reden pflegt, sein Glück in der Welt zu machen? Müssen wir,

wenn wir Christen seyn wollen, von den Stuffen der Ehren in die Niedrigkeit herunter steigen, und die Güter wegwerffen, die uns durch das Glück zugefallen, oder eine Belohnung unsers Fleisches sind? Streitet es mit dem Wesen eines Christen, mit der Natur der Gottseligkeit, uns mit gewissen Vergnügungen zu erquicken, und den abgematteten Geist zuweilen durch verschiedene Ergötzungen zu erfrischen? Hat nicht der weise und gütige Schöpffer diese Erde so eingerichtet, daß ihre vernünftige Einwohner viele Arten des Vergnügens und angenehmer Empfindung darinn finden könnten? Unsere Tage haben noch Elends genug, wenn wir schon dasselbe durch die Dinge, die uns der HErr zu unserer Freude gönnet zu verringern suchen. Ist es unrecht dem Leibe Pflege und Gemächlichkeit zu erlauben, die noch darzu zu dem eingeführten Wohlstande des Lebens gehören? Diese Fragen, die vielleicht viele von euch bey sich selbst machen, erfordern, daß wir euch die Meynung des Apostels, wie er will, daß die Christen gegen die Güter der Welt gesinnet seyn sollen, deutlich vorstellen. Unterscheidet den Genuß und den erlaubten Gebrauch derselben, von der Neigung, von der Begierde, von dem Geschmacke, von der Ergebenheit unsers Herzens. Der Heil. Mann hat ein Wort gewehlet, die Gemüths-Beschaffenheit eines Christen gegen die irdischen Dinge zu beschreiben, das dieses alles ausdrücket: Die Heiligen, die mit Christo auferstanden, erkennen den Werth der Sachen, die zu dieser Welt gehören, sie haben sie mit den himmlischen und ewigen Gütern abgewogen, sie schätzen jene weder ihrer Wünsche noch ihrer Bemühung würdig, und sie sehen sie niemahls als nöthige Stücke ihrer Glückseligkeit an.

Die

Die übermäßige Begierde nach den Gütern dieser Erden, mit der die Menschen insgemein eingenommen sind, könnte nur in dreyen Fällen entschuldiget werden. Menschen, deren Herz an der Erde klebet, die in dem Besitz und Genuß der Dinge, die der Geist des HErren irdisch nennet, ihre Glückseligkeit suchen, die die Sachen, welche nur zu dem Leibe und zu dem Leben auf Erden gehören, als die Wohlfahrt ansehen, die uns der HErr verheissen, die nach Ehren, Schätzen, Gütern dieser Welt ringen, als wären sie das Kleinod der himmlischen Beruffung, und das Erbtheil, das GOtt seinen Kindern bestimmet; Die so leben, als wäre hier der Orth eines ewigen Aufenthalts, wir wollen euch nach der Vernunft richten. Wir würden eueren irdischen Sinn, euere Arbeit, euer hitziges Bemühen nicht ganz mißbilligen, nicht für thöricht und unsinnig halten, weñ die eingebildeten Güter, nach denen ihr strebet, mehr Dauer und Beständigkeit hätten, oder wenn sie eure Begierden sättigen, und euch Zufriedenheit und Ruhe zuwege bringen könnten; oder wenn ihr endlich versichert wäret, daß mit eurem Leibe auch der Geist zu Grunde gehe, und ihr nach diesem Leben weder etwas zu förchten noch zu hoffen habet.

Wer klaget nicht über die Unbeständigkeit der irdischen Dinge? Lehret uns nicht unsere eigene und anderer Erfahrung, daß alles hienieden hinfällig, flüchtig, vergänglich seye? Sehen wir nicht täglich die Exempel derer vor uns, die über den Verlust der Güter, die sie so sehr geliebet mit Thränen seufzen, oder mit grosser Betrübniß, und mit Schmerzen dieselben verlassen müssen? Woher kommt die Unruhe, Furcht, Angst, eitle Menschen! die niemahls von

euch weichen, die euer Lager umgeben, die ihr stets in euren Busen herum traget, von denen ihr Tag und Nacht gemartert werdet? Ihr seyd gewiß, daß nichts ungewisser, nichts hinfälliger, nichts unbeständiger, als die Sachen, darein sich euer Herz so sehr verliebet. Ihr seyd bange und furchtsam, daß die Stützen eurer vermeinten Wohlfahrt zerfliessen und hinfallen. Ihr besorget alle Augenblick, daß diese so geliebten Güter euch entrissen werden. O Güter der Welt! mit denen sich unsere Seele mit allen Kräften vereiniget! Warum ist euere Dauer so kurz? Warum seyd ihr einem Dampf und Nebel gleich, die bald verschwinden? Warum fahret ihr vorüber, wie ein Stromm der sich nicht aufhalten läßt? Kaum lasset ihr euch sehen, und ihr seyd nicht mehr da. Kaum haben wir euch ergriffen, und ihr entrinnet aus unsern Händen. Kaum haben wir, nachdem wir lange gearbeitet, nachdem wir viel Jahre unsern Geist und Leib ermüdet, nachdem wir tausend bekümmerte Täge und unruhige Nächte zehlen können, ein geringes Theil dessen erlanget, was unser Herz gewünschet, so eilet ihr schon weg, oder wir hören die fürchterliche Stimme, der wir gehorchen müssen: Bestelle dein Hauß, denn du wirst sterben, und nicht lebendig bleiben, Jes. 38: 1.

Haben die Dinge, wornach man so sehnlich strebet, die Kraft unsere Begierden zu stillen und zu sättigen? Sind sie von der Art, daß sie die arbeitsame Plage unserer Herzen, die stets mehr wünschen, mehr verlangen, mehr sehnen, nicht wegnehmen, nur erleichtern und verringern könnten? Ist die Seele ruhiger, zufriedener, vergnügter, nachdem sie ihre Wünsche erreichet, als sie zuvor gewesen? Wer setzet

tzet seiner Sehnsucht ein Ziel? Wer vergnüget sich mit dem, was er erhalten? Wer hemmet den Lauf seiner Begierden? Wer glaubet genug zu besitzen? Wie werde ich es machen, daß ich höher steigen, daß ich meine Güter vermehren, daß ich die, die ich schon besitze, gegen die List der Betrüger, gegen die Netze der Bösen, gegen die Zufälle des Unglücks bewahren könne? Wie soll ich es angreiffen zu jener Stelle, zu jener Würde zu gelangen? Wo ist der Weg, was sind die Mittel, die mich zu diesem Glücke führen können? Unendliche Sorgen! Unaufhörliche Plagen eines Menschen, dessen Neigungen und Lüste an der Erde hangen! Und sind es denn die Güter dieser Welt, die den Hunger der Seelen stillen, und unsere Herzen befriedigen können?

Endlich, wenn ihr noch eine Ausflucht euerer Thorheit, (wir reden noch zu denen, die sich nur mit der eiteln Sorge für den Leib und die irdischen Dinge beschäftigen,) wenn ihr noch eine Ausflucht euerer Thorheit suchen woltet, so müsset ihr gewiß seyn, daß die Zeit euerer Daur in diesem kurzen Leben eingeschlossen, daß das künftige Leben, die Ewigkeit, die Belohnung der Tugend, und die Straffe der Laster nichts als Erfindungen des menschlichen Witzes seyen. Wer hat euch diese Versicherung gegeben? Hat euch die Vernunft gelehret, oder seyd ihr aus der Erfahrung überzeuget, daß Leib und Geist zugleich sterben, und mit einander in den Staub zerfallen? Wir setzen diesen ungereimten Wahn der Wahrheit der Auferstehung JEsu entgegen. Habet ihr auch jemahls die Folgen erwogen, die daraus fliessen? Ist JEsus von den Todten auferstanden, so ist er der Heyland der Welt, den GOtt gesandt hat, das grosse Werk der Erlösung des menschlichen

Ge-

Geschlechts auszuführen. Seine Lehre ist göttlich, gewiß und unbetrüglich, und seine Gesetze verbinden alle Menschen zum Gehorsam; Es ist eine Ewigkeit, ein anders Leben, eine zukünftige Welt, zu der wir uns hier bereiten sollen, ein Reich des Liechts und der Finsterniß, eine Herrlichkeit und ein Orth der Qual, Himmel und Hölle, Seligkeit und Verdammniß; Euere Seelen sind unsterblich, und euere Leiber werden dereinst aus dem Grabe heraus gehen, entweder zur Auferstehung des Lebens, oder zur Auferstehung des Gerichts, Joh. 5: 28. 29. Diese Folgen sind richtig. Allein, ist es auch gewiß, daß JEsus von den Todten auferstanden? Samlet alles, woraus man die Wahrheit einer Geschichte erkennen kan. Untersuchet die Auferstehung JEsu nach den gewissesten Kennzeichen der Wahrheit einer geschehenen Sache, so werdet ihr schliessen müssen, es seye wahr, daß JEsus von den Todten auferstanden. Läugnet alles, was die Welt bißher vor wahr gehalten. Läugnet alles, was die berühmtesten Geschichtschreiber uns von den vergangenen Zeiten erzehlet. Läugnet das, worauf ihr euere Rechte und Vorzüge gründet. Läugnet, daß gewisse Leute, von denen ihr gehöret oder gelesen, jemahls gelebet. Läugnet eueren Ursprung und Herkommen. Ziehet alles in Zweiffel, saget, daß keine Wahrheit noch Gewißheit in der Welt seye, daß alle vergangene und gegenwärtige Begebenheiten nichts als Träume und Einbildungen seyen. Behauptet die ungereimtesten Dinge. Beredet euch, daß man keinem Zeugnisse der Leuten, die eine Sache gesehen oder gehöret, trauen könne. Glaubet, daß Menschen, die unzehlige Proben von ihrer Aufrichtigkeit, Tugend und Gottesfurcht gegeben, Betrüger

trüger seyn, daß Leute, die in den grösten und immerwährenden Leiden, mehr Kraft des Geistes, mehr Munterkeit, mehr Stärke als andere in guten und vergnügten Tagen von sich blicken lassen, ein Spiel der Einbildung für eine würkliche Begebenheit gehalten; Daß ein Traum, eine Phantasie, eine falsche Einbildung, eine so starke Ueberzeugung würken können, die keine Zeit, keine Zufälle, kein Jammer, keine Schmach, keine Verfolgungen, keine Marter und der Tod selbst nicht zu schwächen und auszulöschen vermag. Glaubet, daß Unsinnige seyen, welche ohne Grunde ihre Ruhe, ihr Vergnügen, ihre Wohlfahrt fahren lassen, und der Mühe, den Beschwerlichkeiten, dem Jammer, den Schmerzen, der Pein entgegen gehen, um der Welt eine Erdichtung, ein Gespinste des Gehirns statt einer Wahrheit aufzubürden: Oder, gestehet, es seye wahr, daß JEsus lebe und auferstanden seye. Und handelt ihr denn weise oder thöricht, seyd ihr klug oder unverständig, sollen wir euch loben oder schelten, daß ihr die Dinge dieser Erden, die nur zu dem kurzen und nichtigen Leben hienieden gehören, zu dem einigen Zweck eurer Wünsche und Begierden machet, und sie als Grundsteine ansehet, worauf ihr eine beständige Wohlfahrt bauen könnet? Wie lange denket ihr noch hier zu wohnen? Wie viel Jahre werdet ihr noch zehlen, biß ihr diese Welt raumen müsset? Wie lange werdet ihr das vermeinte Gut besitzen, wenn ihr je so glücklich seyd, daß ihr nicht vergeblich darnach gerungen? Wird euch etwas von dem, was ihr hier erworben, was ihr so sehr geliebet, was ihr hochgeachet, in die Ewigkeit folgen, dahin ihr gehen müsset? Wie geschwind kommt die Stunde, da ihr alle eure eingebildete Glückseligkeit einbüssen werdet.

det ? Ach ! wo gehet ihr hin ? Was wird euer ewiges Schicksal seyn ? Ihr habet hier Ehren und Würden besessen : Was für eine Stelle wird euch dort angewiesen werden ? Werdet ihr vor dem Richterstuhl des HErrn Ruhm und Preiß erlangen, oder wird euch Schand und Schmach bedecken ? Ihr habet hier Schätze gesamlet und im Ueberfluß gelebet : Werdet ihr dort an den Gütern des Himmels Antheil haben, oder werden eure Seelen verschmachten müssen ? Ihr habet hier die Wollüste, die Ergötzungen, die angenehme Empfindungen der Welt genossen : Wird dort die Freude der Heiligen euer Theil seyn, oder werdet ihr Pein leiden in der Flammen, und kein Wasser haben eure Zungen zu kühlen, Luc. 16 : 24.

Ein Christ, der sich durch die Kraft der Auferstehung JEsu geheiliget hat, hält die irdischen Dinge viel zu gering, daß er ihnen sein Herze einräumen solte. Er kennet ihre Flüchtigkeit und Unbestand. Er weiß, daß sie ihm die wahre Ruhe und Zufriedenheit nicht geben können, nach der er verlanget. Er ist überzeuget, daß die nichtigen Dinge, die man hier zum Glücke rechnet, das Theil nicht sind, das ihm der HErr bestimmet. Er siehet die Güter der Welt nur als Mittel an, sein kurzes Leben auf Erden zu erhalten, und sich durch einen rechten Gebrauch derselben in dem Stande, darein ihn die weise Vorsehung des Höchsten gesetzet, zu jener ewigen Welt zu bereiten. Er hat daher seine Begierden gemäßiget und in Ordnung gebracht : Er gebrauchet dieser Welt, aber er mißbrauchet derselben nicht : Er besitzet das, was er hat, als besässe er es nicht, 1. Cor. 7 : 30. 31. Er ist zufrieden mit dem Theil, das ihm die Güte des HErrn zugewandt,

wandt, und suchet nicht mehr, als dieses Leben bedarf. Hat ihm die freygebige Hand des HErrn mehr zugeworffen, als ihm zu seinem und der seinigen Unterhalt nöthig ist, hat sie ihn hoch und groß gemachet, so wendet er seine Güter, seine Gewalt, sein Ansehen zur Wohlfahrt anderer Menschen an. Er ist niemahl so vergnügt, als wenn er der Noth seiner Brüder wehren, dem Elende abhelffen, die Unschuld retten, und Hülff, Trost, Freude, Erquickung, und Ruhe schaffen kan. Heilige Menschen, die ihre Herzen so von der Liebe der Welt und der irdischen Dinge gereiniget, wer hat euch diese Kunst gelehret? Warum achtet ihr das gering und nichtig, was andere Menschen lieben und hoch schätzen? Warum sehet ihr die Güter der Erden wie Wind und Schatten an, die die Welt für Stützen ihrer Glückseligkeit hält? Warum hat euer Herz die Begierden, die Neigungen nicht, von denen die übrigen Menschen regieret werden? Was ist die Ursach, daß ihr fast ohne Empfindlichkeit gegen die Dinge seyd, wornach der gröste Theil der Sterblichen so eifrig strebet?

Unsere Begierden haben sich ein höhers Zihl gewehlet. Unser Herz liebet das, was ewig ist, und ein vollkommenes Vergnügen bringet. Die Seligkeit, die JEsus erworben, jenes ewige Leben, jene künftige Herrlichkeit, jenes unvergängliche, unbefleckte, und unverwelkliche Erbe, 1. Petr. 1 : 4. jene Freude der Seligen, ist das Gut, das wir mit unseren Wünschen, mit unserm Verlangen ergriffen. Wir wissen, daß wir hier nur wie in einem frömden Lande wohnen, und unser Burgerrecht im Himmel haben, Phil. 3 : 20. Worzu sind uns die Güter

dieser

dieser Erde nütz? Sind sie für die, die sich nach ihrem Vaterland sehnen? Könnten sie uns die Reise in die seligen Wohnungen erleichtern, da wir ewig bleiben werden? Wären sie nicht eine Last, die uns den Weg durch diese Welt beschwerlicher machen würden? Wir sind mit Christo auferstanden.

Unser Glaube lebet; Unsere Hofnung betrieget nicht. Wir sind gewiß, daß der Friede zwischen GOtt und den Menschen gestiftet, daß die Thür des Himmels geöfnet, daß eine ewige Glückseligkeit uns bereitet sey. Wir warten auf die Erscheinung der Herrlichkeit unsers grossen GOttes und Heylands JEsu Christi, Tit. 2: 13. und wir hoffen er werde, wenn er kommt, unsere Leiber aus der Erde auferwecken, und seinem verklärten Leib ähnlich machen. Wir sind mit Christo auferstanden.

Wir arbeiten stets an unserer Besserung. Wir erhalten durch die Kraft unsers Erlösers täglich neue Siege über unsere Unart und Verderbniß. Wir erforschen die verborgensten Winkel unsers Herzens, das uns so oft verführet hat, und lassen den Lüsten des Fleisches keine Zeit, sich darinn auszubreiten. Wir prüfen unsere Meynungen und Gedanken nach den Vorschriften der Vernunft, und nach dem Liecht des Göttlichen Willens. Wir richten unsere Handlungen nach den Befehlen JEsu. Die Gesetze der Liebe GOttes und des Nächsten sind die Regel, nach der wir alles abmessen, was wir thun und lassen sollen. Wir sind nicht mehr neidisch, nicht mehr geitzig, nicht mehr Verleumder, nicht mehr lieblose Richter unserer Brüder, nicht mehr hochmüthig, nicht mehr rauh und unbarmherzig, nicht mehr eigen-

genmüthig und Feinde der Menschen. Wir trachten alle Tage, weiser, vernünftiger, tugendhafter und heiliger zu werden. Wir befleißigen uns den Willen unsers himmlischen Vaters hienieden zu vollbringen, Math. 7: 21. und unsere Heiligung in der Furcht des HErrn zu vollenden, 2. Cor. 6: 19. damit wir uns der grossen Hofnung nicht unwürdig machen, zu der uns GOtt nach seiner grossen Barmherzigkeit wiedergebohren hat, durch die Auferstehung Christi von den Todten, 1. Petr. 1: 3. Wir sind mit Christo auferstanden.

Ziehet hin, Güter dieser Erde! Eitelkeiten! Träume! Gehet zu denen, die euch das Herz gegeben. Wir lassen euch willig fahren. Ehren, Schätze, Wollüste, Ergötzungen, glänzendes Nichts, das nur die Augen eines thörichten Herzens blenden kan! Weichet, und lasset euch die brauchen, die eure Nichtigkeit noch nicht erkennen. Wir haben uns Güter gewehlet, die uns in Ewigkeit vergnügen werden. Der Himmel, den uns JEsus verdienet, beut uns Schätze an, deren Werth kein irdischer Verstand begreiffet. Wir sind mit Christo auferstanden.

Wann werden wir zu dem seligen Anschauen GOttes gelangen? Wann werden wir zu dem Erlöser kommen, der uns so sehr geliebet hat? Wann werden wir das Gut, das unendliche Gut erben, das wir hier allein suchen und hoch schätzen? Wann werden wir mit jenen seligen Geistern von den reinesten Vergnügungen, wie mit einem Stromm gesättiget werden? Wann wird der Vorhang wegfallen,

fallen, der uns hindert die Herrlichkeit unsers Erlösers zu sehen? Wann wird die Hütte zerbrechen, und dem Geist die Freyheit lassen in die Wohnungen der Ruhe und des Friedens zu tretten? Wann wird dieser Leib mit dem Glanz der Herrlichkeit JEsu umgeben werden? Wir sind mit Christo auferstanden. HErr! hilff uns allen zu dieser Glückseligkeit durch deine Auferstehung. Amen.

Die

Die fünfzehende Rede,

Johann Jacob Hürners,
Predigers Göttlichen Worts zu Wynigen,

Synodal-Predigt,

Vom Kampfe Timothei.

Ueber
2. Tim. II. 3.
Gehalten zu Thun im Jahr 1713.

2. Tim. II. 3.

Du nun leide dich, als ein guter Kriegsmann JEsu Christi.

Es ist wohl geredt vom heiligen Predig-Amt: Geistliche Würden sind Bürden. Dieß ist so wahr, daß der allwissende Geist GOttes selbst in der Rollen seiner himmlischen Wahrheiten das heilige Predig-Amt in das Register der schwersten Dingen, die je Menschen Kindern zu verrichten angemuthet werden können, aufzeichnen lassen wollen. Kein Buch ist in der Heil. Schrift, das nicht von der Wichtigkeit dieses Berufs zeuget, weil auch keine Mühe und Arbeit, kein Leiden und Ungemach unter dem Himmel zu finden, die nicht das heilige Predig-Amt erduldet habe.

Was Mühe, was Sorgen, was Kumer ein Hirt, dem eine grosse Herd Schafe anvertrauet und eingezehlet ist, auszustehen habe, damit keines derselben durch seine Trägheit und Unfleiß, verlohren gehe, hat der Alt-Vater Jacob in seinem zwanzig jährigen Hirten-Dienst bey Laban erfahren: Des Tags verzehrte ihn die Hitz, zu Nacht plagte ihn die Kälte, und von vielem Wachen wich ihm aller Schlaf aus den Augen, Gen. 31. Welche Zunge aber ist hier tüchtig auszusprechen, was Sorgens, was Laufens, was Kämpffens, was Wachens, was Betens es einen Seelen-Hirten koste, der nicht nur mit Jacob Labans Schafe, sondern mit Petro JEsu Lämmer weiden solle? Gewiß sein Kummer und Sorge wird um so viel grösser als eines gemeinen Hirten

seyn,

seyn, um so viel besser und köstlicher seine Schafe, als die Schafe eines gemeinen Hirten sind. Hier mangelt es Hirten, die wie Ezechiels Räder voller Augen wären um und um, damit man zu allen Seiten die ganze Herde immer im Gesicht haben, und bey zeiten den zur Rechten und zur Linken ausweichenden Schafen begegnen könne, denn alle Schafe sind einem solchen Hirten eingezehlt: So manche Seele, so mancher Centner; Ja laut Christi Aussage, ein Last der die Welt selbst überwiegt, und ihm auf die Achsel geburdet, ja auf seine Seele gebunden ist, geht eins durch seine Schuld verlohren, weh einem solchen Hirten, wormit will er diese Schuld bezahlen? Er muß Rechenschaft darfür ablegen, und sein Blut wird von seiner Hand gefordert werden.

O schweres Amt, o Sorgen-volle Bürde! Ich will jezt nicht reden von der mühsamen Arbeit eines Ackermanns, der so manchen Schweiß-Tropffen vergießt, ehe er den Saamen in die Erde ausgestreut und wieder aus der Erde in die Scheur gesammle hat. Auch diesem wird das Predig-Amt verglichen. Nehmet nun zum Beweißthum dessen das Gleichniß, das der Geist GOttes in unserm Text gezeichnet, darinn er den Dienst und Beruff eines Predigers vergleicht mit dem Dienst eines Kriegsmanns, dessen Theil ist Leiden, dessen Pflicht ist seinem Herrn suchen zu gefallen, und dessen Arbeit biß aufs Blut zu kämpfen, und täglich sein Leben dem Sold und Sieges-Kranz zu lieb darbieten, und biß zur Schlachtbank tragen.

Die Verhandlung meines Texts wird genug am erweisen, daß bey unserm heiligen Beruf mehr Lei-

den als Vergnügen anzutreffen seye, ja daß kein mühseliger und beschwerlicherer Beruf unter dem Himel zu finden, wenn wir nur um dieses Lebens willen auf Christum hoffen, ich will sagen, wenn wir nur um zeitlichen Vortheils willen Christo dienen würden.

Dieß hat mich bewogen diese Text-Worte vor andern aus, dieser ansehnlichen Versammlung zur Betrachtung vorzustellen. Nicht daß ich meinen älteren Brüdern die Pflichten ihres Amts, als die sie vor mir gewußt, vorschreiben wolle, sondern aus Ueberlegung derselben die Gewissen derer, die diese meine Rede anhören, zu überzeugen, was für ein beschwerlicher Beruf das Predig-Amt seye, und hiemit die Liebe und Ehrerbietung, die es verdienet, bey ihnen anzubringen.

Helffet mir, in GOtt geliebte Zuhörer! durch eure Andacht, mein Vorhaben zum gewünschten End ausführen. Und darzu segne der HErr das Wort seiner Gnaden, und gebe uns selbst zu erkennen, daß wir uns müssen zur Anfechtung schicken, wenn wir GOttes Diener seyn wollen, auf daß, wenn auch wir zum Kampf und Leiden in unserm heiligen Beruf aufgefordert und angeführt werden, wir solches nicht ansehen, als widerfuhre uns etwas fremdes, sondern mit freudigem Geist und unverzagtem Muth daran gehen, und in dem allem weit überwinden durch den der uns geliebet, Amen!

Sind je die lezten Reden der sterbenden Eltern zu ihren Kindern, und der in lezten Zügen ligenden Lehrer zu ihren Zuhörern nachdenklich, so verdienet diese zweyte Epistel Pauli an Timotheum eine sonderbare Andacht von einem jeden, der sie liset. Nach des Apostels eigner Aussage ist sie nach vollendetem seinem

Kampf

Kampf und Lauf geschrieben worden, Cap. 4. so daß ein alter Lehrer diese Epistel des bald sterbenden Pauli Testament genennet. Man kan sie ansehen als eine formliche Bestättigung seiner ganzen Apostolischen Lehr, die nicht so sehr mit Dinten als dem Blut des Apostels unterzeichnet worden.

Timotheus, sein so theur geliebter Glaubens-Sohn, ware ihm so hoch angelegen, daß er wie ein getreu liebender Vater von seinem Sohn nicht konte Abscheid nehmen, er habe ihn denn vor seinem End zur Beständigkeit im Glauben, unverdroßnem Fleiß in seinem Bischoff-Amt, und zur großmüthigen Erdultung aller der Leiden und Verfolgungen, die ihm bey der Predig des gecreutzigten Christi begegnen würden, ermuntert. Dahin zielet die ganze Epistel, und sonderlich auch dieses unser Text-Capitel.

Nachdem der Apostel im Anfang desselben seinen Timotheum zu unüberwindlicher Tapfferkeit in der Verwaltung seines Predig-Amts und Ausbreitung der Evangelischen Lehre, die er von ihm gehört, ermahnet, so sucht er ihm jezt im 3, 4, und 5ten vers, wolwissend, mit was Leiden und Verfolgung, eine getreue Verwaltung desselben geparet gehe, alle Weichherzigkeit zu benehmen, und zu großmüthiger Erdultung aller Ungemache und Widerwärtigkeit, die hinkünftig auf ihn anstürmen möchten, aufzumuntern. Er nimmt seinen Grund her von einem Kriegsmann, der auch alle Zufälle leiden, und durch ein tapfferes Kämpfen biß zum Sieg suchen müsse, Meister von seinem Feind zu werden, und seinem Obersten zu gefallen, wenn er sagt: Leide dich. Wer nun Ohren hat zu hören, der höre.

I. Worzu der Apostel seinen Timotheum, und alle die mit ihm nicht nur in gleichem Amt stehen, sondern insgemein alle, die sich Christen nennen, vermahnet: Leide dich, sagt er.

II. Den Grund der Vermahnung: als ein Kriegsmann JEsu Christi.

I. Solte Timotheus sich weder von seiner Bekanntniß des Evangelii, noch seinem einmahl angenommenen Predig-Amt abschrecken lassen. Darum vermahnet ihn sein grosser Lehrmeister zu willigem und gedultigem Leiden aller vorkommenden Ungemach und Drangsalen, wann er sagt, leide dich. Das Wort im Grund-Text heißt allerhand Uebel und Ungemach, Unglück und Widerwärtigkeit ausstehen und ertragen. Gewiß, es könte ohne Trübsal und Widerwärtigkeit nicht ablauffen, wenn Timotheus in seiner Glaubens-Bekanntniß standhaftig, in seinem Predig-Amt getreu wolte erfunden werden, darum heißt es, leide dich, sein Theil und Looß bey seinem Christenthum und Predig-Amt solte seyn, Ungemach leiden, der Knecht solte es nicht besser haben als der HErr, den HErrn hat die Welt gehasset und verfolget, dem Knecht soll es nicht besser gehen, will der Apostel sagen. Es ist aber kein Wunder, der Apostel giebt selbst den Grund in dem andern Theil unsers Texts, dann

1) War Timotheus ein Kriegsmann.
2) War er ein Kriegsmann JEsu Christi, und deßwegen
3) Solte er seyn ein guter Kriegsmann.

1) Timotheus ware ein Kriegsmann: Ein Kriegsmann ist ein solcher, der von einem Obristen um einen

einen gewissen Sold gedinget und eidlich verpflichtet ist, seinem Herrn getreulich zu dienen, und biß aufs Blut, ja biß in den Tod, wider die Feinde seines Herrn zu kämpfen. Solche Kriegsleute nun führet und unterhaltet auch Christus der König in Sion in seinem geistlichen Mittler-Reich, alle Unterthanen dieses Reichs, hiemit alle Gläubigen sind geistliche Kriegsleut, die unter dessen Anführung wider die Feinde dieses Reichs streiten sollen.

2) Ein solcher war auch Timotheus, darum nennet ihn Paulus einen Kriegsmann JEsu Christi. Weil nun Kriegsleute nothwendig einen Krieg, und Krieg einen Feind vorher setzen, so muß folgen, daß auch das Reich JEsu seine Feinde habe. Es ist also, meine Liebsten! Seit dem GOtt seinem Sohn aus dem gefallenen menschlichen Geschlecht ein Reich aufzurichten angefangen, so ist zwischen dem Saamen des Weibs und der Schlangen in dem ersten Evangelio der Krieg angekündiget worden. Diese zwey Reich haben seitdem unaufhörlich Kriege geführet, und keinen Stillstand der Waafen, geschweigen Frieden mit einander aufgerichtet. Das Reich gebührte zwar niemand billicher als dem gesalbeten GOttes, dem einigen Stamm aus dem königlichen Geblüt des Himmels, dessen ungeachtet widersezten sich doch gar viele Feinde diesem König, nicht nur die Hölle, sondern auch die Welt liesse sich gelusten, das Joch dieses Königs, wie sanft es immer war, abzuwerfen, und seine Bande zu zerreissen.

Und obschon von dem an, da die Sünd, die den Frieden stöhrte, in die Welt kam, das Reich JEsu an Feinden nimmer Mangel gehabt, so gieng doch der Streit niemahls so heftig an, als in den Tagen

des Neuen Testaments, da das Himmelreich herzu nahete, noch niemahl war der Schlangen-Saamen so häuffig ins Feld gezogen, als da er sahe, daß der Friedens-Fürst selbst in die Welt kam, sein Reich aus der Welt zu sammlen. Die Könige der Erden traten zusammen, und sammleten sich Hauffenweise wider GOtt und seinen Gesalbeten: Nicht nur Pilatus mit den Heiden, sondern auch Herodes mit den Juden, die bißher Freunde heissen wolten, verbunden sich wider JEsum. Und wie groß die Feindschaft vorher immer unter ihnen ware, wurden sie nun Freunde, daß auch die Juden den Heiden hulffen ihren König kreutzigen, dann da einmahl die Zeit erfüllet war, daß GOtt die alte Regierung in seiner Kirchen abschaffen, und eine Engelreine einführen wolte, ich will sagen, daß er seiner Kirchen die Vormünder, Vögt und Pfleger wolte abnehmen, und der König JEsus alle seine Mitgesellen, die mit und neben ihm die ganze Zeit des Alten Testaments auf dem Thron gesessen, und über die Kirchen geherrschet, abschaffen wolte, damit er allein König über Sion seinen heiligen Berg seyn möchte, da verdroß es die, die auf dem Stuhl Mosis sassen, daß ihre Fürstenthümer und Herrschaften also solten ausgezogen werden, dergestalt, daß sie sich zusammen verschworen: Wir wollen nicht, daß dieser über uns herrsche, Luc. 19. Zu diesen schlugen sich die Heiden, die wüteten auf das grausamste, sie sahen wohl daß Dagon werde müssen fallen, wo die Bundslade hinkäme, und es der ganzen Menge ihrer Göttern den Halß kosten werde, wenn sie ihren Nacken unter das Joch Christi beugen solten. Die Kunst ware noch dazumahl nicht erfunden, daß man GOtt mit ganz widerwärtigen Mittlen dienen, die Abgötterey behal-

behalten, und dem wahren König JEsu huldigen könnte. Obgleich der Kayser Tiberius es auch versuchen, und Christum unter die Götterzahl aufnehmen wolte, so wolte es ihm doch nicht gelingen. Aber da die Feinde höreten, daß ohngeacht alles ihres Tobens und Wütens dennoch GOtt seinen Sohn zum König über seinen heiligen Berg gesezt, zum Spott und Trotz seiner Feinden, da sie sahen, daß ihre Muter die Schlang ihrem Zertretter nur die Ferſen berührt, und JEsus, den sie meinten getödtet zu haben, in der Predig des Evangelii als lebend, durch seine Herolden zum König in aller Welt ausgeruffen werde, hiemit alle ihre Anschläge zu Wasser gemacht seyen, da ergrimmten die Feinde erst recht, der Drack zog seine Macht zusammen, der Frieden ward genommen von der Erden, und daß sie sich unter einander erwürgten, Apoc. 6. Dann es ware von der Höllen und ihren Verbündeten beschlossen, daß sie nicht nur den über Sion gesalbeten König ausrotten, sondern auch mit ihm alle die den Dracken nicht anbeten, und für den GOtt der Welt erkennten, von der Erden vertilgen wolten, und dieß war der Ursprung und Anlaß zum Kriege.

Aber der im Himmel wohnet, lachete dessen, daß die Dörne wider ein verzehrend Feuer sich also in Schlachtordnung stelten, und schickte diesem ganzen Höllen-Schwarm anfänglich entgegen zwölff ungeschickte und des Streits unerfahrne Fischerleute, die er mit keinem weltlichen Schwert, als welches er in der Sache des Glaubens zu führen verbotten, sondern einzig und allein mit einem Geistlichen ausrüstete, und mit keinen andern Brustwehren als Gedult und Sanftmuth versehen. Diese unbewehrte Schafe, und nach ihnen ihre Lämmer, die ihnen nach-

nachfolgten, darunter auch Timotheus von den ersten einer war, solten mit Michael wider den Dracken streiten, und das Creutz Christi als ein Sieges-Panier mitten unter den tobenden Feinden aufstecken, und an denen Orten der Bundsladen ein Heiligthum zurichten, wo sonst Dagon gestanden, ohne einige andere Gewalt darzu zu gebrauchen, als die Predig des theuren Evangelii, nicht widerschelten wenn sie gescholten, den nicht wieder schlagen, der sie beschädiget, sondern viel eher den andern Backen auch darhalten, mit Freuden den Halß dem Schwert ihrer Verfolger, und ihren Leib ihren Peinigern auf die Folterbanck und brennenden Scheiterhauffen dargeben, und über das sich für selig und Ueberwinder ihrer Feinden schätzen, wenn sie alle Leiden und Verfolgungen mit Gedult ertragen, und ihre Glaubens-Bekäntniß mit einem unerschrocknen Tod versieglen können.

O wunderbarer Kampf! o preißwürdiger Strit! wer verwundert sich mehr, daß Paulus seinen Timotheum einen Kriegsmann nennet? Jezt ist es nicht mehr dunkel, warum er ihn zum Leiden ermahnet, konnt es anders als manchen harten Stoß, manchen sauren Kampf, manch bitteres Leiden kosten, ehe mit dem Scepter auch der Gesatzgeber von den Füssen Judä gerissen, die Kirche aus Jerusalem ausgeführt, das Heydnische Götter-Heer zernichtet, Rom die Hauptstadt im Reiche der Feinde JEsu, eine rechte Werkstadt aller Heydnischen Greuel bestürmt, und dem König in Sion zu dem Kayserlichen Hof selbst die Porten geöfnet worden? das kostete, sage ich, viel Mühe und Arbeit, schwere Leiden und Ungemach, ja viel Gut und Blut, darum will es Paulus nicht verschweigen, sondern sagt Timotheo

theo vor: Leide dich als ein guter Kriegsmann JEsu Christi.

Gewiß keinen bessern Grund hätte Paulus geben können ihn zu einer tapffern Erdultung aller bey dem heiligen Predig-Amt vorkommenden Leiden aufzumuntern, als eben den, daß er sey ein Kriegsmann JEsu Christi. Ein Kriegsmann ist nicht gedinget Ruhe und gute Tage zu haben, sondern gewiß zur Arbeit, zum Kampf und Leiden. Bald muß er schier vor Hitz verschmachten, bald vor Kälte halb erfrieren, bald leidet er Hunger, bald Durst, bald muß er mühselige Reisen thun, bald muß er die Schaufel zum graben, bald das Schwert zum streiten zur Hand nehmen, bald den Feind anfallen, bald sich vor ihm verschanzen, des Tags Kämpfen, des Nachts wachen, oder so ihm je eine Stunde zu seiner Ruhe vergönnet ist, so muß er sie auf der harten Erden suchen, da er oft, gleich Jacob, einen Stein zum Hauptküssen, und den ofnen Himmel zur Decken hat, und diß alles ist nur noch seine Kurzweil, sein Leiden geht erst an, wenn es zum Streit komt, bald muß er Vestungen helffen einnehmen, Wälle wie Berge besteigen, auf die feindlichen Pfeile oder Kugeln als einen rechten Feurhagel abdrucken, und die Spitzen der tödtlichen Schwerter selbst anstürmen, bald muß er Vestungen helffen beschützen, da er von der Todesmacht selbst sich muß umfangen und umringet sehen, und wer will alle die Unruhen erzehlen, mit denen ein Kriegsmann gequälet, alle die Gefahren, denen sein Leben selbst unterworffen ist?

Nicht ein bessers Looß nun solte Timotheus bey seiner Bekantniß und Predig des gecreutzigten Christi zugewarten haben, sondern auf alle dergleichen,

und

und noch mehrere Ungemach, als einem irdischen Kriegsmann vorkommen, sich verfaßt machen. Ein irdischer Kriegsmann muß nicht immer unter den Waafen seyn, sondern es kommen auch noch gute Tage an ihn, in welchen er der Ruhe geniessen kan. Aber ein Christ hat nichts als Unterdruckung zu hoffen, nichts als Leiden zu gewarten, so lange der Feldzug, ich meine seine ganze Lebenszeit währet. Sein Leben ist ein immerwährender Streit auf Erden, da hat er nichts als Gefahren auszustehen, Unruhen zu erdulden, Tag und Nacht auf der Hut zu seyn, Feinde zu schlagen, Anläuffen zu wehren, und kaum einen Tag zu erleben, da er ausruhen, und die Waafen aus den Händen lassen kan, wegen den unaufhörlichen Anläuffen, der nimmer ruhenden Feinden, da bald das Fleisch sich empört, bald die Welt sich in Schlachtordnung stellt, und Lermen macht, bald der Satan seinen Bogen spannt, und seine feurige Pfeile losschießt, bald ihr bester Herzens-Freund, GOtt selbst ein hartes Creutz über das andere zuschickt, daß die besten Kinder GOttes oft meynen sie müssen darunter verschmachten, und sich mit Job einbilden, er sey ihnen in einen Grausamen verwandlet, und ihr Feind worden. Ach! darzu mangelt gewißlich standhafte Gedult, ein tapfferes Herz, Muth und Sinn, wo es also muß gelitten und gestritten seyn, darum will Paulus, daß sein Timotheus sey

3) Nicht nur ein gemeiner, sondern ein guter Kriegsmann. Gute Kriegsleute waren ehemahls bey den Römern, die nicht nur tapffer in geschloßner Ordnung auf den Feind loßgiengen, sondern auch im Treffen vest stehen blieben, und durch keine Gewalt der Feinden ihre Ordnung brechen, vielweniger sich

in

in die Flucht schlagen liessen, hingegen ohne Aufhören kämpften, biß sie den Feind überwunden, oder aufs wenigste durch tapfermüthiges Kämpfen biß aufs Blut einen preißwürdigen Todt erworben. Daher wurden bey ihnen die Wunden vornen an dem Leib, an der Brust, und im Gesicht hoch geehret, und als ein Beweißthum einer tapfern Gegenwehr angesehen, hingegen die Wunden auf dem Rucken für Zeichen einer schändlichen Flucht gehalten. Ein solcher guter Kriegsmann solte auch Timotheus seyn, denn es gilt unserm Heyland nicht gleich, ob man willig oder gezwungen, mit Gedult oder Murren, mit tapferem oder verzagtem Muth unter seiner Fahnen, die zu siegen gewohnt ist, kämpfe und streite, und darzu war Timotheus auf eine zweyfache Weise verbunden.

Erstlich, in so fern er ein Christ war. Er hatte schon bey seiner Tauf, da er zur Blutfahnen JEsu geschworen, sich verpflichtet, keine gute Tage bey seinem Christenthum zu suchen, die Hände nicht in die Schoß zu legen, oder wenn er den Feind erblicke, zur Schande seines HErrn, ja zum Nachtheil des Evangelii sich in die Flucht schlagen zu lassen; sondern hingegen als ein guter Kriegsmann wolle er keine Gefahr, Mühe noch Arbeit scheuen, vor keinem Dräuen der Feinden erschrecken, keinen Stürmen der Höllen-Porten selbst weichen, weder vor dem Bann der Juden sich förchten, noch vor dem Feur und Schwert der kampf-fertigen Heyden erblassen, als welche alle doch nur den Leib, nicht aber die Seele tödten möchten, hingegen solte er unbeweglich stehen, angethan mit dem Helm des Heils, mit dem Panzer der Gerechtigkeit, umgürtet mit Wahrheit, in einer Hand mit dem Schild des Glaubens, in der andern

mit

mit dem zweyschneidigen Schwert des Worts GOttes, wie bey dem Bau des andern Tempels. Mit diesen solte er die Fundament des neuen Jerusalems helffen legen, ja durch alle Hindernisse und Gewalt, durch das Heerlager der Feinden selbst hindurch brechen, und nicht nachlassen, biß er durch den Glauben die Welt überwunden. Es war aber auch nöthig, daß Timotheus ein guter Kriegsmann wäre.

Zum zweyten, weil er nicht ein gemeiner Kriegsmann, sondern ein Führer unter den Heerscharen GOttes ware. Wo ist nun Klugheit, wo Heldenmuth und Tapferkeit mehr vonnöthen als bey den Hauptleuten und Heerführern, die vornen an der Spitzen stehen, und ungeacht sie dem blutdürstenden Streit-Schwert ihrer Feinden am nächsten, dennoch wider die Todesgefahr selbst angehen, und durch tapfere Anführung ihre Völker zu unerschrockner Nachfolge anfrischen müssen? So erforderte der Dienst Timothei, weil er ein Führer unter den Christlichen Heerscharen war, daß er ein unverzagter guter Kriegsmann JEsu Christi wäre. Das Aufnehmen des Reichs JEsu solte ihm mehr als sein Leben angelegen seyn, der Eifer darfür solte ihn gleichsam verzehren, die Blutfahnen JEsu solte er mitten unter den Feinden schwingen, und sich eher das Herz aus dem Leib, und der Leib von der Seelen scheiden, als die Wahrheit nehmen, und sich von JEsu reissen lassen. Von einem guten irdischen Kriegsmann solte also Timotheus lernen leiden, und sich in alle vollkommene Ungemach schicken, weilen niemand die Beschwerden seines Berufs so willig und gedultig, so tapfer und großmüthig, als ein Kriegsmann trägt, als den man nimmer über seinen schlechten Zustand klagen, unter seinem Last seufzen,

zen, und sein Unglück beweinen hört. Man siehet ihn gedultig in Widerwärtigkeit, unbeweglich in Gefahr, fest in der Noth, herzhaft dem Feind, ja dem Tod selbst unter Augen gehen, ohne Verstellung die feindlichen Streiche empfangen, ja lieber auf dem Streitplatz einem ruhmwürdigen Todt sich ergeben, als durch eine schändliche Flucht demselben den Rucken kehren. Hier solte hiemit Timotheus als ein junger Kriegsmann in dem Reich JEsu die Gedult in Trübsalen, die Hofnung in Widerwärtigkeit, die Tapferkeit im geistlichen Kampf lehrnen, so würde er denn nicht nur den Namen eines guten Kriegsmanns von seinem Obersten erlangen, sondern auch mit seinem preißwürdigen Exempel einer heldenmüthigen Aufführung seine anvertraute Schaar zu unerschrockner Nachfolg bewegen, und die Zahl der guten Streiter JEsu Christi um ein grosses vermehren helffen.

Paulus will hiemit seinem Lehrjünger diese Regel geben, und in diesen Worten so viel sagen: Mein Sohn willst du Christi Diener seyn, so schicke dich zur Anfechtung, zum Creutz und Leiden, und bilde dir keine gute Tage bey deinem Christenthum ein, suche keine Ruh und Gemächlichkeit bey deinem übernommenen Predig-Amt, sey immer eingedenk, daß du ein Kriegsmann seyest, der zum Leiden und nicht zur Ruhe, zur Arbeit und nicht zur Gemächlichkeit gedinget ist. Wenn du derowegen deine Feinde mit Feur und Schwert siehest auf dich loßgehen, so wafne du dich mit Gedult und Sanftmuth, alle diese Leiden willig und standhaftig zu ertragen, auch dem Tod selbst ohne Forcht unter Augen zu gehen, und wenn dein Heyland dich so hoch ehren, und sein Creuz dir auflegen will, so gieb deinen Nacken willig darun-

ter, und leide alles, was dir vorkommt, tapfer, als ein Kriegsmann JEsu Christi, denn sein Creutz tragen, heißt die Siegesfahnen schwingen, für ihn streiten, heißt siegen, für ihn leiden ist zur Herrlichkeit eingehen, ja für ihn sterben, ist ewig leben.

Sehet meine hochwehrteste Väter und Brüder! was ihr bey eurem theuren Beruf, zu dem ihr von Muterleib an geheiliget seyt, zu gewarten habt, gewiß keine guten Tage, einem jeden unter uns ist gesagt was Timotheo, leide dich. Ja ihr alle wehrtheste Freunde in GOtt! sehet womit euer Christenthum und Glaubens-Bekanntniß geparet gehe, mit Creutz und Leiden, das Leben der Christen ist ein Kriegsleben, das mit lauter Ungemach und Leiden angefüllet ist: Christi Reich auf Erden ist ein Creutz-Reich,, ein Christ ist ein Creutztrager in Zeit, und ein Cronentrager in Ewigkeit, wie lieblich immer die Braut ist in den Augen ihres Bräutigams, so ist sie doch schwarz, also gebrannt von der Hitz der Verfolgungen der ihr ungünstigen Welt. Ganz wohl ists getroffen, wenn sie der Geist GOttes als eine Rosen unter den Dornen, von denen sie allenthalben verzehret wird, abmahlet.

Allein, so war es schon von Ewigkeit her in dem allerweisesten Rath GOttes angezettelt, und geordnet, daß das Creutz der Cron, der Streit dem Sieg, dieser Zeit Leiden der ewigen Herrlichkeit vorgehen solte, damit also die Glieder dem Haupt, die Braut ihrem Bräutigam, die angenommenen Kinder dem Ebenbild des Erstgebohrnen Bruders möchten gleich gemacht werden, ja damit also ein Unterscheid wäre zwischen der Wüste und Canaan, der Frömde und dem Vaterland, dem wilden Angst-Meer, und dem süssen Lebens-Port. Dieß

Dieß hat die Erfahrung zu allen Zeiten wahr gemacht, denn eben nach diesem Grundriß, den GOtt schon vor Grundlegung der Welt in seine Hand gezeichnet, ist die Kirchen GOttes aufgebauet worden. Mit dem Blut eines unschuldigen Lams ist sie erworben, mit dem Blut der heiligen Martyrer, als einem Saamen, ist sie erweitert und gepflanzet, und im Blut bißher erhalten worden. Unter der Verfolgung lebt die Kirch, unter der Verfolgung harret die Kirch, und unter der Verfolgung kommt sie nach Hauß. O Wunder der Wegen GOttes! Schon Abel der erste unter den abgestorbenen Heiligen hat durch diese blutige Himmels-Bahn zur Herrlichkeit eingehen müssen, zum Vorspiel, was alle die von der Welt werden zu gewarten haben, die da gottselig leben, und wolgefällige Opffer ihrem GOtt bringen wollen, und seit dem Abels Blut vergossen, hat die Kirch immer geblutet. Es würde zu viel Zeit kosten zu zeigen, was GOttes Kirchen von ihrer Wiegen an biß auf Christum für Verfolgungen ausgestanden. Das blutige Leidens-Register, das Paulus Hebr. 11. aufgezeichnet hat, ist Beweißthum genug, daß die Kirchen jederzeit die unglückhaftige gewesen, über deren Kopf alle Wetter der Drangsalen zusammen geschlagen. Etliche, sagt er, haben Spott und Geißlen erlitten, andere sind verbrannt, andere durchs Schwert getödtet, andere sind umher gegangen in Schaf- und Geißfällen, in mancherley Ungemach und Drangsalen, andere sind irr gegangen, in der Wüsten auf den Bergen, in den Klüfften und Höhlen der Erden, so gieng es der Kirchen schon in ihrer Minderjährigkeit, in den Tagen des Alten Testaments.

Und was soll ich sagen von den folgenden Zeiten? das geistliche Israel ist in den Tagen des Neuen Testaments nicht minder durch ein blut-rothes Leidens-Meer, als das alte in Canaans Ruh eingeführt worden. Könnten wir eine einzige Stund bey diesem erwildeten Angst-Meer stillstehen, und zusehen, wie von dessen schaumenden Verfolgungs-Wellen das Jammervolle Schiflein der höchstbeträngten Kirchen bald in den Abgrund geworffen, und aller Welt aus dem Gesicht gerissen, bald an die Felsen-Klippen geschmettert, bey nahe zu trümmern gegangen; Ihr würdet euch nicht verwundern, wenn ihr schon würdet sehen die Schiffer selbst verzagen, und einen auf Felsen gebauten Glauben hören ausruffen: HErr! hilf, wir verderben.

Könnten wir alle die listigen Ränke durchgehen, die der Satan ersonnen, die Kirchen GOttes zu grund zu richten, ja schon in ihrer Wiegen zu ersticken, ihr würdet verstaunen über die Wunderkraft des ausgereckten Göttlichen Macht-Arms, welche ungeacht ihrer biß auf den lezten Blutstropffen sich widersetzenden Feinden dennoch das Evangelium auch biß zu uns gebracht, ja schon durch die Apostel unter dem Widersprechen so vieler Sünder aus Juden und Heyden alle Länder darmit erfüllet hat.

Allein unser Zweck gehet vielmehr dahin, euch zu zeigen, wie das leide dich, nicht nur Timotheum, sondern auch seine Amts-Brüder insbesonder getroffen. Sind die etwann verschonet geblieben? Nein! sie sind jederzeit das Zihl gewesen, wornach am meisten ist geschossen worden, der Fürst der Finsterniß konte diese Liechter nimmer vertragen, und suchte sie darum stets auszulöschen, um also das Erdreich mit

Fin-

Finsterniß, und die Völker mit Dunkelheit zu bedecken. Er hat sich jederzeit mit seiner höllischen Macht zum meisten wider die Lehrer gewendet, wohl wissend, wenn der Hirt geschlagen, die Heerd desto leichter könne zerstreuet werden.

Ich will nichts reden von Noah, dem Prediger der Gerechtigkeit, von Loth, von Mose, von Elia dem Wundermann, dessen die damahlige Sünden-Welt nicht werth ware, von seinem Jünger, dem Elisa, den die wilden Thiere aus den Händen der Bößwichter retten mußten. Es ist genug, was Stephanus vor seinem End von den Zeiten des Alten Testaments, und den damahligen Propheten der undankbaren Welt unter Augen verwiesen, wenn er sagte: Ihr Halßstarrigen, welchen Propheten haben euere Väter nicht verfolget? Act. 7. So wohl die Heil. Männer, als ihre Nachfahren, die uns die Geschichten des Neuen Testaments beschrieben, haben an Tag gelegt, daß die heftigsten Verfolgungen jederzeit auf Lehrer und Prediger seyen abgezielet gewesen, das Haupt ware kaum genesen, daß schon die nächsten Glieder von Verfolgung anfiengen zu bluten. Christi Blut war auf Golgatha kaum aufgetrocknet, siehe, da mußte schon Stephanus der eifrige Blutzeug das Trankopffer seines Bluts darzu schütten, aber er war nicht lang allein in diesem Leidens-Register, die Apostel folgten ihnen bald alle einer nach dem andern durch diese Marter-Straß, der einzige Johannes ausgenommen. Die Hirten der Heerd Christi sind den Heyden jederzeit ein Greuel gewesen, und was sie an gemeinen Christen nur mit Ruthen gezüchtiget, das haben sie an den Lehrern mit Scorpionen der allergrausamsten Marter, die je die Höllische Grausamkeit selbst erfinden können, gestraft.

Es waren Kayser, die ausdrücklich befohlen, niemand als die Hirten und Lehrer der Kirchen zu tödten. Etliche sind den wilden Thieren vorgeworffen, andere lebendig geschunden, andere von den Höhenen hinunter gestürzt, und hernach gesteiniget worden, andere sind gecreutziget, andere in Thierfelle eingenehet und den ausgehungerten Thieren vorgeworffen worden. Und wo solte ich genug Worte nehmen, die ganze Leidens-Historie der Lehrern, zu erzehlen, die sich der Tyraney und List des Antichrists von Zeit zu Zeit biß auf die selige Glaubens-Verbesserung widersetzet haben? Ganze Marter-Bücher, ja der Himmel selbst ist von diesem Leidens-Geschrey erfüllet worden: Johannes beschreibt es uns so deutlich, wie das Thier aus dem Abgrund mit den zween Zeugen GOttes werde umgehen, als ob er es mit Augen gesehen hätte. Das Thier, sagt er, wird mit ihnen streiten, sie überwinden und tödten, und ihre Leichnam lassen unbegraben liegen auf dem Platz der grossen Stadt, die das Geistliche Sodoma heisset, Apoc. 11. Was für Blut, was Gefahr und Verfolgung hat der Auszug aus dem Geistlichen Egypten gekostet? Was für Flammen und Bannstrahlen hat der Engel des Abgrunds unter der Höllenporten hervor auf die seligen Knechte GOttes nachgeschossen, da sie GOttes Kirchen von dannen in Frey- und Sicherheit führen wolten? Diese alle ruffen noch aus ihrer Aschen zurücke, daß Paulus mit Recht seine Mitarbeiter Kriegsknechte JEsu genannt habe.

Anwendung.

Sehet, wehrteste Freunde in GOtt! die enge Porten, sehet den schmalen Weg, durch welchen eure Brüder und Mitknechte, die nun vor dem Thron GOt-

GOttes stehen, und wie Sternen am Firmament der Herrlichkeit leuchten, zur Freude ihres HErrn eingegangen sind. Gewiß, durchs Creutz zur Cron, durch Leiden zu Freuden, in ihrem Blut und Leiden zur Genieſſung des höchſten Guts. Was meinet ihr, werden wir ein beſſers zu gewarten haben, wenn wir in die Fußtapffen unſerer eifrigen Vorfahrer tretten werden? Sind uns beſſere Ding als ihnen verheiſſen? Hat der Streit ein End? Iſts friede? Mag ich mit Joram fragen, aber wohl auch antworten: Was Fried, ſo lang wir unter Meſech wohnen müſſen, bey einem Volk, das den Frieden haſſet? Es iſt leicht zu gedenken, daß ſo lang GOtt ſeine ſtreitende Kirchen auf Erden habe, ſeine Heerführer, die vornen an der Spitzen ſtehen, nichts als Leiden werden zu gewarten haben. Wer ſich hiemit einbildet, es ſeyen lauter gute Tage bey unſerem heiligen Beruf zu finden, der urtheilet ganz anders, als die heilige Schrift und die Erfahrung bezeuget.

Kein Text in der Bibel wird uns mehr gepredi-get, als dieſer, wenn der einte über Verachtung des heiligen Predig-Amts, der andre über den Ungehorſam gegen das Wort des HErrn, der dritte über andere Beſchwerlichkeiten klaget, ſo iſt der Troſt darauf, leide dich.

Es iſt wahr, der HErr hat ſeine Kirch nun eine Zeitlang laſſen die Zeiten der Erquickung genieſſen, die Heyden ſind ſelbſt wie eine Schaar Dauben zu Chriſto geflogen, nachdem der Satan ins Feur geworffen, und ihr höchſter Thron Chriſto zu einem Fußſchemel gemacht worden. Dem groſſen Feinde im Morgenland iſt eben wie dem wütigen Meer Zihl und Schranken geſezt, daß es zwar an das Ufer geſchla-

schlagen, dennoch das Canaan der Kirchen nicht überschwemmen kan. Dem Antichristen hat der starke GOtt einen so harten Stoß gegeben, daß er seit einer geraumen Zeit genug zu rathen gehabt, daß sein Gebäude nicht völlig zu Hauffen falle, da indessen, wir in unserm wehrten Vaterland unter der getreuen Vorsorg unserer Hohen Oberkeit, die Hirten und Heerd unter ihre Schutzflügel, ja wie eine rechte Säugamme in ihre Schoß zu verpflegen aufgenommen, ungehindert unserm GOtt dienen, und unter den gesegneten Mittlen der Gnade unsere Seligkeit würken können, und darinn haben wir es besser als unsere Vorfahren. Aber weil nun der mehrere Theil der heutigen Christen wegen ihres unheiligen Wandels keine Christen mehr genennt werden können, was Vortheils werden wir vor unsern Vorfahren haben? Gewißlich keinen, sondern viel eher das Widerspiel. Ich darf kecklich sagen, daß die Leiden der heutigen treugesinnten Prediger, die sie von der Welt erdulden müssen, die Leiden unsrer Vorfahren in der ersten Kirchen um so weit übertreffen, als die Gottloßigkeit seit denen Zeiten, da die Kirchen noch eine reine Jungfrau war, gestiegen ist.

Oder solte das nicht Leiden und Schmerzen bringen, wenn wir den himmlischen Glauben der ersten Christen erwegen, den sie mit so vielen tausend Liebes-Werken bewähret, ihren untadelichen Wandel, von dem auch ihre Todfeinde nichts zu klagen wußten, als daß sie Christen sind, ihre Freud zu dem Dienst und Wort GOttes, ungeachtet sie denselbigen mit Gefahr ihres Lebens in Wüsteneyen, in Wälderen und unterirdischen Höhlen verrichten mußten, und andere Proben ihres wahren Christenthums mehr,

mehr, und dargegen betrachten, wie der Gottesdienst in Heucheley, die Fromkeit in ein Gespött, der Glaube in Unglaube, verkehrt, und dem heutigen Christenthum bald nichts als der blosse Namen übergeblieben ist? Wer wird sich verwundern, wenn schon GOttes Dienern vor Schmerzen das Herz blutet, und die Engel des Friedens über das so elend und jämmerlich zugerichtete Laodicea unserer Kirchen, wenn sie an die bessern Kirchen-Zeiten gedenken, bitterlich weinen, und unter solchem Trauerlast ihren Dienst mit seufzen verrichten müssen.

Es ist wahr, unsere Vorfahren wurden von den Heyden hart geträngt, aber die Ehre Martyrer zu werden, die innigliche Liebe ihrer Gemeinden, die sie wie die Engel GOttes werth hielten, die Frucht ihrer Arbeit, dardurch Christo Kinder gezeuget wurden wie der Thau aus der Morgenröthe, konten ihnen die bittersten Thränen zu den süssesten Freuden machen. Oder wer würde unter uns nicht lieber mit Petro das Netz ziehen, wenn es voll kleiner und grossen Fische ist, solte es gleich noch einmahl so viel Mühe verursachen, als mit ihm die ganze Nacht fischen, und doch nichts bekommen?

Wir haben die betrübte Nacht erlebt, darinn Petri Nachfolger vergeblich fischen gehen, es ist heut zu Tage ein Wunder eine Seele zu sehen, die durch die Predig des Evangelii von der Welt zu GOtt bekehrt ist, ja es ist so seltsam, daß wohl viele darüber zum Unglauben verfallen, und zu zweiflen anfangen, ob auch eine solche wahre Frommkeit, wie sie in GOttes unschätzbarem Wort beschrieben wird, zu finden seye.

Petrus hat durch GOttes Segen in einer Predigt drey tausend Seelen zum Glauben gebracht, heut zu Tage thut mancher Prediger wohl drey tausend Predigten, und kan doch wenig rühmen, daß seine Gemeind seye gebessert worden, solte das nun nicht Schmerzen verursachen, wenn wir unserm Heyland seine Klage bey Esaja abentlehnen, und ihm nachsprechen müssen: Der HErr hat zu mir gesagt, ich soll Israel zu ihm bekehren, aber Jacob will sich nicht samlen lassen; Ich habe vergeblich gearbeitet, ich hab meine Kraft umsonst und unnütz zugebracht, Esaja 49.

Mit was saurer Mühe müssen wir oft auf unsern Vortrag denken, und wenn wir endlich diese mit so vielen Seufzen und Thränen errungene himmlische Wahrheiten den so hoch anbefohlenen Seelen unserer Zuhörern beybringen wollen, so finden wir bey den einten, o Jammer! oft keinen Glauben noch Gehör, bey andern weder Liebe noch Gehorsam; Ja was Liebe? Was Gehorsam? Oft nichts als Haß und Ungunst, von der undankbaren Welt, welche ihr weder zu nahe tretten, noch die Wahrheit unter Augen sagen lassen will.

Das ist der Last, der GOttes Diener heut zu Tage truckt, das sind die traurigen Schicksale die sie treffen. Ob unsere Nachfahren in künftigen Zeiten es besser als wir es heut zu Tage haben werden, das ist uns noch verborgen, allein der angewachsene Unglaube, die Gottloßigkeit dieser Zeiten, die Geringschätzung des theuren Werks der Reformation, der Ungehorsam gegen die Wahrnungen des HErrn, sind so viele traurige Zeichen an unserm Kirchen-Himmel, die GOttes Dienern wenig Gutes vorsagen.

Aber

Aber ach! wie viel Leidens bringen wir uns selbst zu wegen, an wie vielem Unheil sind wir selbsten schuldig! Wir sind oft der Jonas, der alle Ungewitter, die uns treffen, selbst erregt. Was Wunders, daß man uns oft zum ersten nimmt, und ins Leidens-Meer versenkt. Es ist Welt-bekannt, was für Unheil die Lehrer fast im Anfang des Christenthums durch ihren Ehr- und Geltgeitz, durch ihre Streitigkeiten, durch ihr wollüstiges Leben in der Kirchen angerichtet haben. Was werden wir bessers zu gewarten haben, wenn wir uns gleicher Stücken gelüsten lassen, wenn wir durch einen ungeziemenden Wandel unser Amt kraftloß machen, anders lehren, anders leben, der Welt uns gleich stellen, und ihro zu gefallen die guldene Götzen anbeten helfen, und der Menschen als GOttes Gunst suchen? Was Wunders, wenn man solche schon mit Verachtung bezahlet? Wenn wir zur Verkleinerung unsers theuren Berufs in allem nachgeben, und nur trachten liebe Schoßkinder der Welt zu seyn; Oder wenn wir der Welt Gunst zu genieſſen, uns zu ihren Füssen niederwerffen, was ist sich zu verwundern, wenn wir schon von ihr zertretten werden. Was Wunders, wenn uns die Welt hasset, wenn wir uns in ihre Händel mischen, und ihren Gewerb treiben wollen? Gewiß, wer unpartheyisch urtheilen will, wird finden, daß viele an dem Jammer den sie tragen müssen, guten theils Schuld tragen. Die Uneinigkeit, die Lauigkeit, die fremden Absichten sind zuweilen die Bürden, die die Knechte des HErrn mehr als ihr Beruf zu Boden drucken.

Wehrteste Brüder! Lasset uns zu der theuren Beylag, die wir empfangen, gute Sorge tragen, lasset

lasset uns die Welt nicht so lieben, daß wir ihr zu lieb von unserer Pflicht weichen! Ihr Streiter GOttes! was nüzte es euch, wenn ihr schon Wunder thätet in der Schlacht wider die Philister, und ihr euch in der Schoß der Welt eure Stärke rauben liesset? Lasset uns keine Amalekiten, sondern verbannen, was uns der HErr zu verbannen befohlen, damit nicht, wenn wir ihr verschonten, der HErr uns wie den Saul verbanne.

Kommt treue Diener GOttes, lasset uns unsere Kräfte mit einander vereinigen, dem Reich des Satans Abbruch zu thun, wo wir nur immer können! Ist gleich ihre Zahl weit grösser als die unserige, was schadet es? Der HErr ist auf unsrer Seiten, die Sach GOttes wird endlich den Sieg behalten, und wenn die Welt uns schon zuwider ist, so förchten wir uns nicht, es wird uns doch gelingen. Es wird zwar Müh und Arbeit kosten, es wird ohne Leiden und Streiten nicht abgehen, allein lasset uns nichts davon achten, wenn wir nur Seelen dem Gott dieser Welt abtrinnig machen, und unserm Heyland zuführen können. Lasset die sich schonen und des Leibes pflegen, die Mietling sind und nichts als ihren Theil in diesem Leben suchen: Der hat schon genug gewonnen, wer seinem HErrn und Obristen kan gefallen. Gedenket nur allezeit, daß wir gedinget sind nicht gute Tage in der Welt zu haben, und uns dienen zu lassen, aber wohl als Knechte mit Müh und Arbeit unserm HErrn zu dienen. GOtt sendet uns in seinen Weinberg nicht die Trauben zu lösen, und dabey guter dinge zu seyn, sondern denselben zu pflanzen. Wir sind als Wächter auf Sions Mauren gestellt, unser Befehl ist Tag und Nacht nimmer zu schweigen, stets wacker und nüchter zu

seyn,

seyn, und auf guter Hut zu stehen, damit wir nicht die Seelen verderben, für deren Heil wir sorgen sollen. Ist uns gleich einige Ergötzung zugelassen, so ist uns doch nicht erlaubt sie anders zu gebrauchen, als damit wir tüchtiger zu unserm Beruf werden. Gönnen wir dem Leib eine Ruh und dem Herzen eine Freud, so soll es darum geschehen, daß wir zu dem Dienst GOttes hernach desto freudiger seyen.

Ja welche Gefahr soll uns zu groß, welcher Kampf zu hart seyn, wenn wir gedenken, daß wir Kriegsleute Christi unsers Heilands sind? Ein Kriegsmann ist ja zum Streiten und Leiden gedinget, darum erdultet er ganz getrost alle Ungemach, er scheut keine Gefahr, er trägt gleichsam seine Seele in Händen, und sezt sein Leben um einen so schlechten Sold der Gefahr bloß, daß er sich kaum darvon erhalten kan. Gesezt denn, daß wir bey unserm Beruf unsere Ruhe und Gemächlichkeit aufopfern solten, wir sind Kriegsleute, wir habens wohl gewußt, da wir in unser Amt getretten sind. Es ist uns in diesem Leben nichts bessers verheissen, als was dem Timotheus vorgesaget ist, leide dich.

Heldenthaten stehen einem iridschen, und Leiden einem Kriegsmann JEsu wohl an. Sehet, wie eure Vorfahren so freudig die Mahlzeichen JEsu getragen! sie suchten die Ehre des Marterthums mit grösserem Verlangen, als man heut zu Tage nach den gröSten Würden trachtet. Allein, was Wunders, es ist ja einem Unterthanen eine Ehre, wenn er seinem Herren gleich gehalten wird. Solten wir für den nichts leiden wollen, der alles Böse von der Welt um unsert willen gelitten? Haben die Heyden, die alle ihre Hofnung mit sich begraben, keine

Gefahr

Gefahr gescheuet, nur damit sie den Sieges-Cranz von Menschen Händen empfangen, und siegreich einmahl in Rom einziehen möchten; Was soll denn die Betrachtung des unverwelklichen Sieges-Cranzes, der Einzug in das Hauß des Vaters bey einem Diener GOttes vermögen? O klagt nur nicht mehr, daß der Kampf zu hart, die Mühe zu groß, die Last zu schwer, und die Leiden zu bitter seyen, GOtt ist nicht so unbarmherzig, daß er Arbeit auflege ohne Belohnung zu geben, und je gröſſer die Mühe gewesen ist, desto herrlicher wird auch die Erquickung seyn. Joseph hatte am wenigsten Vortheile in seines Vaters Hause, aber in Canaan bekam er ein doppeltes Erbtheil. Gedultet euch, es ist um eine kleine Zeit zu thun, so wird all euer Sorgen und Wachen, Leiden und Arbeiten sich mit Freuden enden. Sehet wie euere herrlich gemachte Brüder jezt als Sternen leuchten in ihres Vaters Reich!

O was Freude ergreifft meine Seele, wenn ich an die Zeit gedenke, da der Abend meiner Arbeit endlich anbrechen wird, und nachdem sich mein Leben in dem Dienst GOttes gleich einer brennenden Kerzen wird verzehret haben, ich in die selige Ruhe, die GOtt seinen getreuen Knechten bestimmet, werde beruffen werden! Mein Herz hüpfet vor Freuden, wenn ich gedenke an die selige Stund, in der mein GOtt, nachdem seine Gnad, durch meinen schwachen Dienst die eine und andere Seele wird gewonnen haben, auch mich von der Arbeit zur Ruh, von der beschwerlichen Tageshitz an seinen erquicklichen Schatten, von den Waffen weg die Cron zu tragen ruffen, und mich unwürdigen Sünder vor seinen Englen und Außerwehlten für den Seinigen erkennen wird.

Ihr

Ihr aber in GOtt geliebte Zuhörer! Nehmet doch hieraus zu Herzen, was Liebe und Gehorsam, ihr unserm Amte schuldig seyd, gewiß nicht weniger als ein Kriegsmann dem, der ihn wider die Feinde anführet. Sehet, das sind unsere Führer, die durch die Wüste dieser Welt vor euch hergehen, dem himlischen Canaan euch zuzuführen: Ja das sind die Kriegsleute, die euer Herz vor dem Einfahl euerer Feinde suchen zu verwahren, ihre Kräfte und Gesundheit, ja oft Leib und Leben für euere Wolfahrt wagen, sehet sie sind des Blinden Aug, des Stummen Mund, des Lahmen Fuß, sie wachen für euer Heil, wenn ihr schlaffet, sie bitten für euch, wenn ihr sündiget, sie leiten euch auf den rechten Weg, wenn ihr irret, sie trösten euch, wenn ihr traurig sind, mit einem Trost, dergleichen die ganze Welt nicht geben kan, sie stehen in den Riß, wenn ihr mit euern Sünden den Zorn GOttes gereitzet, und was sie leiden, das leiden sie meistentheils aus Liebe zu euern Seelen, daß es euch wohl gehe ewiglich, wenn denn solche Freunde von euch keine Gegenliebe und Freundschaft verdienen, wer soll und kan es denn thun?

Hütet euch, daß ihr die Gesalbeten des HErrn nicht antastet. Die Wunden von einem Freunde schmerzen mehr, als zehen von einem Feinde, hat gleich JEsus seinen Dienern gleichsam Testamentsweise Leiden und Verfolgung zu erdulden verordnet, so hat er doch niemand von euch die Ausführung seines Willens aufgetragen, sondern befohlen, sie zum höchsten lieb und werth zu halten, um des Werks willen, das sie an euch thun.

Endlich, damit ich zum End eile, meinet nicht meine Liebsten! daß es genug sey, wenn eure Führer

für

für euch streiten. Nein, ihr müßt selbsten Hand anlegen: Wir können wohl für euch beten, aber nicht für euch glauben, euch wohl zum Himmel anführen, aber nicht für euch zur Porten eingehen, und den Lauf vollenden. So viel euer hier zugegen sind, sollet mit Timotheo gute Kriegsleute JEsu Christi seyn. Ihr habt schon im Heil. Tauf euch eydlich verbunden, JEsu biß in den Todt getreu zu seyn, und wider die Feinde seines Reichs nicht nur etwann biß aufs erste Blut, wie bey ruhmsüchtigen Prahleren oft geschicht, sondern biß auf den lezten Blutstropffen zu kämpffen. Sehet ihr denn, daß euere Führer tapffer und unverzagt vor euch hergehen, so folget ihnen als gehorsame Schäflein willig nach, so ihr mit uns duldet, so sollet ihr auch mit uns herrschen. Uebet euch fleißig in der Geistlichen Ritterschaft, als die ihr nicht wisset, worzu es auch noch mit euch kommen möchte.

Wir wissen zwar nichts von Verfolgungen zu klagen, denn das gnädige Schutzaug GOttes hat bißher über uns gewachet, und uns so gnädig beschützet, daß aller Welt Augen darüber erstaunet sind. Im 1712ten Jahr schiene es unsere Sünden haben GOttes Auge von uns abgeleitet, ja mit lauter Blitz und Feurflammen erfüllet, unsere Sünden stiegen häuffig von unserm Vaterland auf und versammleten sich in ein zorniges Ungewitter, das mit lauter Donner und Blitz schwanger gieng, die Sturmwinde prauseten so gewaltig, und stürmeten mit solcher Ungestümme auf die hohen Cedern unsers Libanons zu, als ob sie selbige aus der Wurzel reissen wolten, es war ein solches Krachen, als ob unser Kirchen-Himmel selbst einfallen wolte, das Ungewitter ware so stark, daß

daß man rings um das Vaterland her genug zu wehren hatte, daß diese angeloffene trübe Waldwasser nicht hinein tringen, und leibliche und geistliche Freyheiten fortschwemmen. Es war an dem, daß die Finsterniß wolte das Liecht verschlingen, die Lade des Bunds solte gefangen, und GOttes Kirchen, die er in unserm Vaterland hat, übergwältiget werden. Die Erde erbebete innert vierzehen Tagen zweymahl, als ob sie ihre Einwohner ausspeyen, und nicht länger mehr tragen wolte. Aber GOttes Gedanken giengen anders als der Menschen Gedanken, der HErr zuckte nur die Ruthen uns zu zeigen, wie übel er uns könte zurichten, wenn er seine bißher uns so hilffwillige Hand in eine Straffhand verkehren wolte, denn der Würg-Engel schlug nur die Egypter, und unsere Häuser gieng er vorbey, die heissen Liebes-Strahlen der Erbärmden GOttes zertheilten bald das Zorn-Gewülk, das nach einem kleinen Augenblick sich wider die Heils- und Gnaden-Sonne unserm Vaterland zeigte: Ja GOttes Barmherzigkeit und Treue war so groß auf uns, daß wir mitten in diesem Ungewitter gleich der Nachtigall in den Dornhecken, nun und dann Triumph-Lieder anstimmen, und wenn andere heuleten, wir des HErrn Lob singen konnten.

Wolan denn, solte gleich die Vorsehung des HErrn unsern Glauben, Liebe und Gedult zu prüffen, hinkünftig auch das gemeine Leidens-Looß seiner Kirchen bey uns einkehren lassen, solte gleich Nero aus seinem verfluchten Staub wieder aufstehen, so solt ihr euch nicht befremden aus Betrachtung, daß dieß der Last und das Looß der Kirchen jederzeit gewesen. Sehet auf eure Glaubens-Vorfahren, wie sie in ihrem eignen Blut dem Thron zugeschwum-

men, den sie nun in Besitzung haben: Sie lieffen auf ihre Richtplätze mit Frolocken und Jauchzen, sie giengen dahin wie in einen schönen Blumengarten, ihnen da die Lorber zum Sieges-Cranz abzubrechen: Sie freuten sich auf ihren Richt-Tag nicht minder als eine Braut auf den Tag ihrer Hochzeit: Je mehr die Feinde Feuer angezündet, ihre Leiber zu verbrennen, je mehr haben ihre Herzen gebrunnen vor Liebe zu ihrem JEsu; So lasset denn ihre Exempel euch aufmuntern zu freudiger Erdultung aller Leiden, die GOtt euren Glauben zu prüffen über euch möchte beschlossen haben.

Sehet eure ältern Brüder die triumphierenden Seelen, die nun unter dem Altar GOttes liegen, winken euch mit ihrem Exempel und freudigen Vorgang durch die Wüste in Canaan ihnen nachzufolgen. Oder wie solten wir uns nicht frölich unter den Hauffen so vieler tausend Gegeißleten, Verbrannten und Ermordeten wagen dörffen, bey welchen die Grausamkeit selbst ihr Meisterstuck verübet hat? Solten wir den Hauffen so vieler Millionen seliger Seelen scheuen, die alle auf dem Leidens-Altar aufgeopffert, und über die guldene Leiter des Creutzes zum Himmel hinauf gestiegen sind? Nein, siehe der Weg der Ehren ist gebahnet, es ist eine ganz geübte Straß, die dem höchsten Gut zuführet. Ist sie gleich durchaus mit Blut gefärbet, nur diesem Blut nachgefolget, es wird dich zu jenem gläsernen Meer führen, an welchem Johannes die triumphierende Schaar, der um des Namens JEsu willen Erwürgten, stehen gesehen, die Harpffen GOttes in den Händen habend, und das Lied des Lamms mit unaussprechlichen Freuden singen. Wolt ihr zu gleichem

chem Zihl gelangen, so müßt ihr gleiche Ehrenbahn betretten, durch Arbeit zur Ruhe, durch Streit zum Sieg, durch Leiden zur ewigen Herrlichkeit. Sehet also nicht nur auf das Creutz, sondern auch auf die Cron; Nicht nur auf das Leiden, sondern mit Mose auf die Belohnung. Auf dann theur erworbenes Volk! seyt nicht verzagt, das Land einzunehmen, das der HErr euren Vätern geschworen, solte es gleich durch ein blutrothes Leidens-Meer, ja durch die ungeheurste Wüsteney der Versuchung geschehen, müssen wir gleich mit den Canaanitern darum streiten, das Vaterland ist wohl werth, daß man Gut und Blut, Leib und Leben daran wage.

Als jene zwey getreue Kundschafter die schöne Weintrauben aus dem gelobten Lande brachten, frischte diese schöne Canaans-Frucht Israel zur Eroberung dieses Lands dergestalten an, daß sie alle mit Schmerzen des lezten Siegs erwarteten. Wolt ihr wissen, was den guten Kriegsleuten JEsu, die ihm biß in den Todt getreu verblieben, bereitet sey, so fraget Petrum und Stephanum, als zwey getreue Kundschafter, die noch bey Lebzeiten die Frucht dieses gelobten Lands geschmeckt, sie werden euch von unaussprechlichen Dingen reden, die dorten bereitet sind denen, die hier für die Sache Christi etwas leiden.

Jener Kayser verehrte alle diejenigen, die in seinen Kriegen umkamen; Und ein anderer liesse eine Münz schlagen, mit der Ueberschrift: Denen guten Streitern, und liesse sie unter seine getreue Kriegsleute austheilen, aber JEsus hat Cron und Thron bereitet, denen die da recht kämpffen. O selige Geister! die ihr diese Sieges-Cron schon in Besitzung habt, jezt wundere ich nicht mehr, warum

ihr gleich Mosi die Cron und Scepter dieser Welt mit Füssen getretten, nachdem ihr einmahl das Reich gekennt habet, das den guten Streitern bereitet ist. Ach! so laßt euch darum keine Mühe zu beschwerlich, kein Leiden zu gefährlich, keine Schand zu schmerzlich, keine Creutzigung zu peinlich, keine Tugend zu mühsam, kein Tod zu grausam vorkommen, um zu der Herrlichkeit zu gelangen, zu welcher die Leidens-Strassen führen. Laßt euch nichts zu viel seyn in dem Dienst dessen, der keine Belohnung zu groß haltet, euch zu geben.

Laßt nur den bösen Feind seine gröste List anwenden, seine äusserste Macht ansetzen, dich anzufechten, laß das Fasten deinen Leib abmatten, laß die Arbeit unter ihrer Last dich zu Boden drucken, laß das viele Wachen dein Leben verkürzen, laß den einten mit Verachtung, den andern mit Verfolgung dir zusetzen, laß die Hitz der Trübsalen deine Haut schwarz brennen, ja ihre Flammen dich gar verzehren, laß dein Fleisch sich empören wider den Geist, laß dein Angesicht erbleichen, und alle Theile deines Leibs zum Untergang sich neigen, laß deine Lebenszeit in lauter Thränen und Klagen dahin gehen, laß endlich die Würmer deines Fleisches, und die Verfaulung deiner Gebeine sich bemächtigen, das ist alles nichts, wenn nur deine Seele darauf der ewigen Ruhe kan geniessen.

O Freud über alle Freud! nach den bittern Wassern Marah folget der süsse Wein des Paradieses, alle Leiden dieser Zeit sind ein Wölklein, das im Augenblick vorüber seyn wird, ein kurze Tages-Arbeit, darauf eine ewige Ruh und Feyrabend folgen wird.

Ver-

Verwandle deine Klaglieder nur in freudige Halleluja, es ist um ein kleine Zeit zu thun, so wirst du darvon tragen das Ende des Glaubens, deiner Seelen Seligkeit. O! selig sind, die aus dem Elend in dem Vaterland, aus dem Gefängniß in der himmlischen Freystadt, und aus der Gefahr des Meers entrunnen, gewürdiget sind, bey dir, o GOtt! dem sichersten Port anzukommen! Indessen, alldieweil wir noch auf dem grossen Welt- und Angst-Meer uns befinden, so gieb JEsu, getreuer Heyland, daß wir unter desselben Wellen immerdar an das Port des Lebens gedenken, leite allezeit unser Schiflein zu deiner Rechten, halte es, daß es nicht zu grund gehe in den Wellen der Trangsalen: Verhüte, daß uns nicht eine Ungestümme des Wassers ersäuffe, noch eine Tieffe verschlinge, so wollen wir, wenn wir dereins das Land des Lebens erreicht, und bey dir angelangt sind, nichts thun, als ewig dir geben das Lob, das dir allbereit geben die Triumphierenden in dem Himmel, und mit ihnen einstimmen das Lob, und der Preiß, und die Weißheit, und die Danksagung, Ehr, Kraft, und Stärke gebührt unserm GOtt von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Die sechszehende Rede.

Johann Jacob Hürners,
Predigers bey der Christlichen Gemeinde
zu Wynigen,

Synodal-Predigt,

Von
Der Kraft und der Weißheit GOttes
in Gründung der Kirchen des
Neuen Testaments.

Ueber
Matth. XIII. 31. 32.

Gehalten zu Burgdorf den 23. May 1741.

Math. XIII. 31. 32.

Das Himmelreich ist gleich einem Senfkorn, das ein Mensch nahm, und säyets auf seinen Acker, welches zwar das kleineste ist unter allen Saamen, wenn es aber erwächßt, so ist es das gröste unter dem Köhl, und wird ein Baum, also, daß die Vögel des Himmels kommen, und nisten auf seinen Zweigen.

WJe Himmelweit GOttes Gedanken von der Menschen Gedanken, und seine Wege von der Menschen Wegen entfernet seyen, wird ein demüthiger Anbetter derselbigen, der Weißheit zu lehrnen Lust hat, zum ersten gewahren, wenn er zuschauet, wie ungleich GOtt und die Menschen zu Werke gehen, wenn sie ihr Fürnehmen und Anschläge ausführen und vollstrecken wollen. Selbst die Mächtigsten der Erden werden nichts unternehmen, sie haben dann zuvor die zulänglichen Mittel ausgefunden, durch die sie zu ihrem Zweck zu gelangen verhoffen. Himmel und Erden werden wohl bewegt, wenn etwas wichtiges obhanden ist, weil die Menschen wohl wissen, daß sie ihr Fürnehmen ohne Mittel so wenig ausführen, als ohne Augen sehen, und ohne Füsse gehen können. Ganz anderst aber verhält es sich bey dem Allerhöchsten, zu Ausführung seiner Rathschlüssen hat er nicht nöthig Hilf-Mittel

von seinen Geschöpffen zu borgen, es gilt ihm gleich, ob er durch Mittel oder keine, oder gar widerwärtige würke, weil auch die Besten ihre Kraft von ihm müssen haben, und ohne selbige keine Mittel sind. Wer die allergeringste Erkäntniß der Wegen GOttes besizt, hat gelehrnt, daß er seine wichtigsten Anschläge, dardurch die grösten Revolutionen und Veränderungen der Welt zum Stand kommen, gewohnt sey durch die allerschwächste und verachteste Mittel auszuführen, auf daß die Welt erkenne, er brauche dieselbe nicht aus Noth, sondern in dero Ohnmacht seine Allmacht zu zeigen, wie JEsus seine Wunder-Macht, als er mit Koth einen Blinden sehend gemacht. Betrachtet aus tausenden nur die Wege, die der allein weise GOtt gebraucht, da er seinen Eingebohrnen auf den bewohnten Erdkreiß, und durch denselben wieder nach Hauß gebracht, ihr werdet alle seine Tritte nnd Fußtapfen anderst, als sie die Menschen gesezt hätten, gerichtet, aber in dieser wundervollen Geschicht, auch so viel seltene Schönheiten enthalten finden, daß selbst das beste Aug immer neue Zierlichkeiten darinnen erblicken, und nimmer zum Ende der Ergötzung kommen wird.

Es ware zu thun um die Ausführung des allerwichtigsten Vorsatzes, den der Dreyeinige GOtt in der verborgenen Ewigkeit bey sich selbsten abgefasset, die Zeit ware erfüllet, daß das Himelreich solte aufgerichtet werden auf Erden, welches der Vater dem Sohn zur Belohnung seines Gehorsams versprochen, wenn er ihn auf Erden verklärt, und das Werk, das er ihm gegeben, werde vollendet haben. Wie würden nun bey solch gemachtem Anschlag die grossen der Erden zu Werke gegangen seyn? was würden die Klugen dieser Welt, ihre Mächtigen und Edlen, ihre

ihre erfahrnesten Staats-Männer, derer klugen Aufführung und langen Erfahrung ganze Reiche und Länder den Bestand ihrer Wohlfahrt zu danken haben, hier gethan haben, wenn der Höchste sie zu Rath gezogen hätte? Würde es nicht gleich als aus einem Mund geheissen haben: Man muß vor allem die Schatz-Kammer anfüllen, man müsse Volk werben, an Menge, wie Staub der Erden, um mit Gewalt zu bezwingen, was nicht durch Schrecken zum Gehorsam zu bringen wäre: Man muß mit Benachbarten Bündnisse aufrichten, damit man keinen Feind im Land und Rucken habe, alldieweil man selbigen in der Ferne aufsucht, und was dessen mehr seyn mag. Selbst die Jünger des HErrn wolten diesen Weg nehmen, und bald Feur vom Himmel fallen machen, bald mit dem Schwert drein schlagen. Aber, o Wunder! wie ungleich sind doch einander die Wege des HErrn, und der Menschen! Der Ehren-König dieses Reichs zeiget uns selbst die Weise und Manier an, die in dem Rath des Allerhöchsten abgefasset worden, selbiges aufzurichten, und zu dem blühenden Zustand zu bringen, daß Freund und Feind sich demselbigen unterwerffen müssen, in dem treflichen Lehrbild, das wir den Augen eurer Andacht vorzustellen dieser Stund gewiedmet haben. Das Himmelreich ist gleich, sagt er, einem Senfkorn, verstehe in seinem Anfang, das ein Mensch nahm, und säyets auf seinen Acker, in seinem Fortgang aber, wenn es erwachsen ist, wird es zu einem Baum, ob es gleich das Kleinste unter allem Garten-Saamen ist, also, daß die Vögel des Himmels kommen und nisten auf seinen Zweigen.

Was will der HErr mit diesen verblümten Worten anders sagen, als, mein Reich, wie es nicht ist von der Welt, also wird es auch nicht aufgericht und ausgebreitet nach Art der Reichen dieser Welt, die ihren Bestand dem Gewalt und Glück der Waafen schuldig sind, sondern wie ein Senfkorn, das unter allem Saamen der Kleinste ist, zu einem Baum wird, darauf die Vögel des Himels zu nisten komen, also wird auch das Himmelreich auf Erden gepflanzet werden, aus den geringsten Anfängen: Ohne eine menschliche Gewalt, durch die allerschwächste, und in den Augen der Welt thorichteste Mittel wird es empor komen, und so hoch steigen, als noch kein Reich in der Welt gestiegen, daß die Menschen werden müssen bekennen: GOttes Thorheit seye weiser als die Menschen, 1. Cor. 1. und seine Schwachheit stärker als die Menschen, und das wird meinen Vater nicht mehr Mühe kosten, als einem Menschen, der aus einem Senfkorn einen Baum pflanzen will, darauf die Vögel des Himmels nisten können.

Ihr könnet nun, wehrteste Freunde in GOtt! bereits voraus sehen, wohin ich durch diesen Eingang, als eine geöfnete Porten euch zu führen gedenke. Wir wollen euch die wundervolle Pflanzung und Ausbreitung des Evangelii in der Welt vorstellen, und euch denn selber schliessen lassen, was für ein Urtheil dasselbige in den Augen der Verständigen verdiene, und ob man nicht zu bekennen gezwungen seye, daß ein Reich, das aus so geringen Anfängen zu solchem, die ganze Welt erfüllenden Glanz, ungeacht alles Widerstands gestiegen, wahrhaftig ein Himmelreich, die Religion und Kirchen hiemit, zu deren ihr euch bekennet, keine Erfindung der Menschen seye, sondern ihren Ursprung aus dem Himmel habe:

Sa-

Sachen, die unsrer Betrachtung die ganze Zeit unsers Lebens, und besonders dieser Stund, zum höchsten würdig sind, in Gegenwart so vieler Bedienten dieses Reichs, um ihnen die Sorg und Angelegenheit desselben, so viel dero ein jeder auf seinen Schultern ligen hat, zu dessen immer zunehmenden Ausbreitung und Erweiterung bester massen zu empfehlen. Und worvon reden die Bediente eines Königs, wenn sie zusammen kommen, eher und mehr, als von den Sachen ihres Reichs, dessen Wohlfahrt zu besorgen, sie übernommen. Könnten wir euer aller Herzen und Einbildung in jene Zeiten stellen, da eine so selige Veränderung auf dem Erdbogen vorgienge, ich hoffte nicht ohne Frucht von hinnen zu scheiden. Leistet zu dem Ende mir Beystand mit euerem andächtigen Gebett.

Theurester JEsu! der du den Segen und alles Gedeyen in deiner Hand hast, dir überlasse ich auch jezt mein Schifflein, daß es müsse gehen, wie und wohin du wilt. Begleite, du HErr der Ernde! das Senfkorn meiner geringen Arbeit mit der Kraft deines Evangelii, durch welche du ehemahls so grosse Dinge an deiner Kirchen gethan, so soll alle Frucht, die daraus erwachset, HErr! dein seyn, und ich will dirs zuschreiben, wenn ich mit Erbauung meinen Brüdern, von deinem Namen predigen kan! Amen.

JEsus, der als des Vaters Weißheit mit in dem Rath gesessen, da der Grundriß der Kirchen des Neuen Testaments gemacht worden, wolte ihro nicht verborgen seyn lassen, was wunderbare Zufälle und Schicksale über sie beschlossen wären, wie oft sie ihre Gestalt verändern, wie oft Glück und Unglück, Sommer und Winter, Sieg und Verfolgung bey ihro abwechs-

wechslen werden, auf das, wenn alle diese Dinge geschehen, sie sich nicht ärgere, als widerfahre ihro etwas fremdes, sondern daß sie sich erinnere, daß er dieses alles vorgesagt, und mit dem Trost sich bewafne, daß alles zu ihrem Besten also berathen worden seye.

Solches thut der HErr in unserm Text-Capitel durch sieben verschiedene Gleichnisse, darvon die zwey ersten den Innhalt aller übrigen, ich will sagen, den ganzen Zustand und verschiedene Gestalt der Kirche GOttes im Neuen Testament von Anfang biß zum Ende der Welt ganz ähnlich abbilden: Die fünf folgende dienen zu mehrerer Erläuterung, und erklären etwas deutlicher diese Begebenheiten der Kirche unter andern Bildern und Gleichnissen. Die erste darvon ist unser Text, und stellet uns vor zwey verschiedene Gestalten, darinn die Kirche GOttes in verschiedenen Zeiten zusehen ware: Erstlich unter dem Bild eines Senfkorns ihren schlechten geringen Anfang zu bezeichnen; zweytens unter dem Bild eines Baums, dero höchst-beglückten wundervollen Aufwachs zu einer solchen Grösse und Ansehen, daß die grösten und mächtigsten Völker der Welt bey derselben, wie die Vögel unter einem Baum Schutz und Schirm finden können, anzudeuten. Wir gedenken euch also das Geheimniß dieser Gleichniß durch folgende zwey Stücke aufzulösen.

I. Das Senfkorn wird uns zeigen den geringen Anfang, daraus das Himmelreich erwachsen, und uns dessen Gestalt und Beschaffenheit vor Augen legen in seiner Geburt und Wiegen.

II. Der Baum, zu dem das Senfkorn erwach-

wachsen, wird uns vorstellen den glücklichen Fortgang und wundervolle Außbreitung desselben durch die Welt, als dardurch er ungeacht alles widerstands zu dem gröſten und mächtigsten Reiche auf Erden gestiegen unter den christlichen Käyseren.

I. Von dem ersten redet die Gleichniß folgendes: das Himmelreich ist gleich einem Senfkorn, das ein Mensch nam, und säyets auf seinen Acker.

Daß durch das Himmelreich hier und anderswo die Kirche GOttes in den Tagen des Neuen Testaments müße verstanden werden, gibt weder die Zeit noch der Zweck der Gleichniß mit, darvon zu reden: vielmehr ligt uns ob, an Tag zu bringen, warum es einem Senfkorn verglichen werde, das ein Mensch auf seinen Acker säyete. Daß nun der geringe, und der Welt nach verachtete Zustand, darinn sich das Himelreich in seinem Anfang auf Erden befunden, dardurch gemeint sey, bringt alles mit was er darvon meldet, wir mögen betrachten den Säymann oder den Acker, oder den Saamen, alles sind so viel Denkmale davon. Dann belangend

1.) Den Säymann, es ist ein Mensch, und versteht der HErr dardurch sich selbsten, denn ihm war dieß Reich vom Vater verordnet, er war zwar von geburt der HErr der Herrlichkeit, der einige Erbe der sichtbaren und unsichtbaren Welt, allein wie offenbaret er sich, als er die Himmel zerreißt, und in die Welt komt, dieß sein Reich aufzurichten? Komt er in der Klarheit, die er beym Vater hatte, eh die Welt gegründet? Nein er komt nicht mit mehrerem Ansehen als ein Mensch, der Saamen in seinen Acker säyen will, welches eine Arbeit der niedrigsten auf Erden ist:

ist: Er wird von einer armen Muter gebohren, von einem schlecht angesehenen Handwerker erzogen. O Wunder der Wegen GOttes! Wer verstaunet, wer fragt hier nicht: Warum erscheint der HErr des Himmels in so niedriger Gestalt auf Erden, wenn er doch den wichtigen Vorsatz hat ihm selbige zu unterwerfen? Warum erwehlt er zu seiner Geburts-Stadt einen Ort, der den meisten Völkeren der Welt unbekant, und bey denen, die ihn kennen nichts geachtet ist? Warum nimt er seine Auferziehung zu Nazareth, das seinen Landsleuthen zum Spruch und Spott-Wort diente, und von dannen man nichts gutes erwartete? Warum nicht vielmehr in dem die Welt damals beherrschenden Rom, wie Herodes mit seinen Söhnen thate, um desto besser bekannt, und zur Regierung angeführt zu werden? Ist er nicht zu Cron und Scepter gebohren? Ist er nicht zum König gesalbet, eh er das Tag-Licht erblickte? Warum will er dann nicht lieber für ein Erbe eines mächtigen Königs als eines Armen Zimmermanns gehalten werden? Warum komt und lebet er in der Welt so gar ohne Ehr und Ansehen, ohne Hilf und Rath, als ob er niemand hätte, der sich seiner annehme? Warum führt der, der ganze Legionen Engel zu Abwärtern haben konnte, ein so gar einsames Leben, daß man von seinen dreissig ersten Jahren wenig zu sagen weiß? Und wann er einige Stralen seiner Herrlichkeit als des Vaters eingebohrner blicken läßt, warum offenbahret er dieselben so wenigen? Warum will er nur drey bey sich haben, wann er auf Thabor verklärt wird? Warum verbietet er seinen Freunden seine Wunder auszubreiten, und zu sagen wer er seye? Warum will er selbst durch leiden und sterben als ein Wayzenkörnlein in die Erde geworfen werden, eh er seinen Thron besteigen und als

König

König herrschen will? Dienet nicht dieses alles zum Beweiß des ersten Punctens, das Himelreich soll einen geringen schlechten Anfang nemmen, dann der König erscheint selbsten in verachteter Gestalt, da er sein Reich auf Erden gründen will.

Betrachten wir nun den Acker darauf das Senfkorn gesäyet worden mit seinen Anstössen, so gibt der uns von dem geringen Anfang des Himmelreichs den zweyten Beweiß. Es sollte zwar in den Tagen des Neuen Testaments die ganze Welt ein Pflanzgarten der Kirche GOttes werden, weilen dem Sohn vom Vater aller Welt Ende zum Eigenthum gegeben waren, Psalm 2. Allein in welcher Gegend des Ackers säyet er sein Senfkorn? Zieht er den volkreichen grossen Städten nach, wo Reichthum, Macht und Ehre herrschen, und die so viel kleine Welten sind, damit er desto geschwinder seine Lehr und Wunder überall bekannt, und ihm einen Anhang und Namen machen könne? Nein, er fanget an im Jüdischen Land und erwehlt Galiläa, den schlechtesten Ort, darinnen das Evangelium zu predigen. Köstliche Gewächse pflanzt man in Gefässen, damit man sie an den Schatten bringen, und vor der Hitze des Tags und Kälte der Nacht, vor rauhen Winden, vor Hagel und Reiffen bewahren möge, aber dieß Senfkorn wird gesäyet in den Acker, und dem Wind und Wetter anvertrauet, wie der Saamen den man mit voller Hand außwirft. O wunderbare Wege GOttes! Warum geht der HErr nicht eher auf Rom und greifft den Dracken selbst an, der da seine Residenz hatte, und den höchsten Welt-Thron beherrschete? Warum verbindt er ihm nicht vor allem diese Stadt durch seine Wunder, von deren er so grossen Vortheil menschlichem Ansehen nach erholen können? Warum macht er nicht lieber ihre Blin-

de

de sehend, ihre Stumme redend, ihre Todtne lebendig als der Einwohneren Canaans, von denen er doch keinen besseren Dank, wie er selbst vorhin wüßte, als den bitteren Creutz-Tod zu gewarten hatte? War nicht auch Rom diesem König zur Beute gegeben, warum spahrt er dann in 300 Jahr, auf im Triumph daselbst einzuziehen? Canaan war damals von den Heyden für ein Land gehalten, das unter dem Bann und Fluch ihrer Götter lige, und die ganze Nation der Juden sahe man an für Leuthe, die man kaum unter dem menschlichen Geschlecht dulden sollte, und Galiläa, darinn JEsus erzogen war, und seinem Reich den Anfang gemacht, war bey den Juden noch verschmächter als sie bey den Heyden: sie nennten JEsum den Nazarener, und meinten, es sollte schon gnug gesagt sein, ihn bey der Welt verhaßt und verachtet zu machen, so gar mußte auch der Acker, darein das Senfkorn gesäyet war, der Ort, da das Himmelreich aufkommen ein Theil und Beweiß seines geringen und schlechten Anfangs seyn. Noch mehr aber wird denselben an Tag bringen

3.) Der Saamen selbst, darmit der Heiland denselben abbildet. Ein Senfkorn ist ein geringes Säntlein, das kleinste unter allen, welches aber nicht so allgemein muß genommen werden, weil man noch eben so kleinen Saamen findet, und noch kleineren, der ohne Vergrösseruns-Glas nicht mag gesehen werden, hiemit wider die Erfahrung stritte, sondern unter den Kohl- und Küchi-Kräuteren, und solchen, die im Jüdischen Land bekannt waren. Es hat seine innerliche Krafft und Nutzen in den Speisen und Arzneyen. Es wird auch vom Heiland gebraucht für ein Bild, kleine Sachen einem schwachen Glauben vorzustellen. Kein besser Bild hätte er auch außwehlen können, die Apostel wo-

wodurch das Himelreich ist angefangen worden abzubilden als dieses, wir mögen betrachten ihre kleine Anzahl, oder schlechte Beschaffenheit, es war alles ein geringes Senfkorn.

Ihre kleine Anzahl, wird nicht undeutlich zu verstehen gegeben, wann der HErr nur eines Senfkorns gedenkt, da man hingegen den Korn-Saamen mit vollen Händen außwirft, und ein Reich aus einer grossen Menge Menschen besteht, die alle einem König, wie die Glieder dem Haupt gehorchen. So bestund auch das Himmelreich im Anfang aus wenigen, die sich an dessen König ergeben. JEsus der am Tage des Gerichts wird kommen, begleitet von Schaaren Engel, die mit blitzschneller Geschwindigkeit seine Außerwehlten von den Enden der Erden werden sammlen, hätte sich auch deren bedienen können, daß sie ihm die vom Vater gegebenen, die damals in der Welt lebten, zuführen sollten; JEsus der nach seiner Allmacht verschaffet, daß ein Volk, ein Land in einem Tage gebohren werde, Esa. 66 hätte so wohl in einem Tag sein Reich mit Underthanen, als seinen Himmel mit Englen anfüllen können, allein er wollte hier mit wenigerm anfangen. Er fieng an dreissig Jahr allt zu werden, und hatte mehr nicht als vier Jahr in der Welt zu leben, als er sich hervor thate, als der Herzog der Seligkeit, der viel Kinder zur Herrlichkeit führen wollte. Als er anfienge zu verkündigen, das Himmelreich sey herbey kommen, berief er zwölf einzige zu seinen Jüngern und Apostlen, und einer darvon wird zum Teufel. Ausser diesen glaubten zwar einige und andere mehr an ihn, Luc. 12. aber so wenige, daß er sie selbst eine kleine Heerd nennte und noch des Tags, da er gen Himmel fahren wollen, seinen Thron zu besteigen, belieff sich die Anzahl seiner Jünger, die zu seinem Abscheid

kommen waren auf 120. Act. 1. So gering waren die Erstlinge, auf welche eine so reiche Ernd folgen sollte.

Wer waren sie aber ihrem Stand und Beschaffenheit nach? Waren es von den Fürsten in Juda, ihre Hohenprieſter, ihre Schrifftgelehrten und Elteſten, die das Volk zu ihrem Gehorsam hatten, und so leicht das Hosianna als das Creuzige ihn konnten zu schreyen machen? Nein, dieß undanckbare Volk berühmte sich selbst wider ihn, es habe keiner von ihren Oberſten an ihn geglaubt, Joh. 7. dieſe Bau-Leuthe verwarfen den Stein, der zum Eckstein worden. Er verwarfe sie darum auch, und um dieſe in ihrer Einbildung Weiſe und Starke zu schanden zu machen, beruffte er, was thöricht und schwach angesehen iſt in der Welt, ein Dotzet mehrentheils Fiſcher von der geringſten Geburt, aus dem verschmächten Galiläa, die von ihren Landsleuthen den Juden für Schandflecken geachtet waren, an denen alles Nidrigkeit und Armuth war, nichts hingegen von Ehre und Anſehen, das sie bey der Welt beliebt hätte machen köñen, keine Aufferziehung nach der Manier der Welt zu leben, keine Geſchicklichkeit etwas zu lehrnen, das zu ihrem künftigen Beruff ihnen dienlich hätte seyn können. Solche ſind die Erſten, die er zu ſeinen Reichs-Botten und Geſandten machen wollen. Die übrigen Anhänger waren guten theils Zöllner, grobe Sünder, und andere verschreyte Leuthe, von denen kein Phariſäer mit einem Finger ſich hätte anrühren laſſen. Was wird dieß für ein Reich abgeben, worzu will der König solche Leuthe brauchen? Mit ein paar mal hundert tauſend ihres gleichen möchte bey glücklichen Waffen wohl die Welt zu bezwingen seyn, aber was werden ein häuflein Fiſcher außrichten? Ihr guten Leuthe was neñt ihr euch für? Es iſt zu thun um Menſchen

und

und nicht Fische zu fangen, und ihr habt diese Arbeit nicht gelehrnt. Die Antwort ligt in der Gleichniß. Um einen Senfbaum zu pflanzen manglet bey GOttes Segen nur ein Senfkorn, und das Himmelreich auf Erden aufzurichten, braucht der Allmächtige nur einen geringen Anfang. Dann beschauet diese Galiläer und verstaunet mit mir über sie, diese sollen werden zu Zeichen und Wunderen in Israel, zu Englen der Gemeinden, zu Säulen der Kirchen, zu Liechtern der Welt, die die allerheiligste Religion, so je in der Welt geblühet, außbreiten, und deren Einwohner ihrem Ehren-König unterwerfen sollen. Leuthen, denen der Römische Kayser kaum eine Thürhüterstell in seinem Palast anvertrauet hätte, werden die Schlüssel des Himmelreichs vertrauet, und in diese irrdene Gefässe seine Schätze gelegt, um sie als Haußhalter zu verwalten. O! unerforschliche Wege GOttes! wer hat des HErrn Sinn erkennt, wer ist sein Rathgeb gewesen? mögen wir fragen mit Paulo Röm. 11. Spricht jemand, was will aber aus einem Reiche werden, dessen Grund nicht vester als eines Senfkorns Grund ist, das in Staub gesäyet wird? Der gedenke, daß des HErrn Wege lauter Güte, und darum ohne Fehler einen seligen Außgang nemmen müssen, darum auch der HErr im anderen Theil also darvon redt.

II. Wann es aber wächßt, so wirds zu einem Baum, also daß die Vögel des Himmels kommen, und nisten auf seinen Zweigen.

Ein Senfkorn, wann es gesäyet, kan wachsen, es kan auch nicht wachsen, es können tausend Unglück und Gefahren über dasselbe gehen, die ihm das Wachsthum benemmen, es ist ein schwaches Geschöpfe, das

sich selbst nicht zu beschirmen vermag, es kan von den Füssen der Menschen und des Viehs zertretten, von einem jeden Vogel aufgefressen, von einem elenden Wurm zernagt werden: Fangt es an hervor zu schiessen, so kan es von oben herab vielfältigen Schaden nemmen, daß es verdirbt, so daß man es gleich als für ein Wunder halten würde, wenn jemand ein einziges Senfkorn säyen, und selbiges hervorkommen würde. Nicht besser, aber noch weit schlimer, hatte es das Himmelreich in seinem Anfang, dann ein Senfkorn hat noch Schirm von der Erden, darein es gesäet und gleich als begraben wird. Bey nahe 300 Jahr hatte das Himmelreich keinen König oder Fürsten dieser Welt auf seiner Seiten, der dasselbe in Schutz genommen, kein Stadt und Platz, der ihm Sicherheit vor den Feinden gab, es war wie eine Rose und Lilien im Thal, ein nidrig Blümlein, täglich in Gefahr von den Gottlosen zertretten zu werden, wie es denn auch tausendmal wäre zu Grunde gegangen, wenn es nicht vom Himmel wäre beschirmt gewesen.

Nach der Meinung der Welt sollte auch dieß Senfkorn nicht wachsen, zum wenigsten wollte sie ihm das Wachsen wohl benemmen. Die ganze Welt machte Lärmen und erklärte sich Feindlich, als das Himelreich anfieng aufgerichtet zu werden. Juden und Heyden rathschlageten zu dessen Untergang. Die Juden machten an den Feindthätlichkeiten den Anfang, griffen dem König an das Leben, und vermeinten, die Heerde könne nie leichter zerstreuet werden, als wann der Hirt geschlagen, denn sie schämten sich so gar eines solchen Königs, der so nidrig gebohren, und so arm gelebt, daß sie meinten sie können durch kein Mittel die Schande, einen solchen zum König zu haben, besser von ihrer Nation abwenden, als wenn sie selbigen durch

durch den schändlichsten Tod, der zu finden war, als einen Greuel aus der Welt fortschaffeten, das auch Pilatus ihrer spottende sagt: soll ich eueren König creutzigen?

Steht er wider auf von den Todten, kommen seine Botten und sagen, JEsus lebet, JEsus herrschet, die Himmel haben ihn eingenommen, wir habens mit unseren Augen gesehen, so zeigten sie sich noch rasender, suchten nicht nur mit schnaubenden Dräuworten das Evangelium in dem Munde der Zeugen JEsu zu erstecken, sondern griffen zu den Streichen und wolltens ihnen mit Ruthen und Geißlen schwer machen, ein Wort davon mehr zu reden. Gieng dieß nicht an, wollte sich der Strom nicht aufhalten lassen, daß er nicht außbreche, so nemmen sie zu Gehülfen die Heyden, bey denen die Macht der Welt stuhnd, und verhetzen den Drachen, der sie beherrschete, daß er ganze Ströme der Verfolgung außspie wider das Weib und ihr Kind, das sie gebohren. Apoc. 12.

Und wie schrecklich war das Ungewitter, als dessen ungeachtet das Evangelium anfieng selbst unter die Heyden durchzubrechen, mithin der Erzfeind dieses Reichs sich immer mehr vertrenget, hinaußgestossen und zu weichen gezwungen sahe. Er gerieht in solche Wuth und Zorn, daß er alle Elemente erregte, das Himmelreich aus der Welt zu vertilgen, die Erde mußte die Tirannen, deren er zehen nur von heydnischen Kayseren aufbrachte, und diese die Peiniger anschaffen, die mit unsäglicher Pein und Marter die Bekenner des Evangelii zum Abfall bringen, oder zu Tode marteren sollten, und weil deren nicht gnug zu finden, sollten die Löwen und Tieger sie mit ihren Zähnen zerreissen. Bald mußte das Feur, darinnen die-

ser junge Senfbaum wie der Busch auf Horeb immer brannte, es verzehren. Und O! wie manchen theuren Bekeñer der Wahrheit, dessen die Welt nicht werth war, mußte die Tyber und andere Abgründe verschlingen! oder die Steinritzen und Felßklippen, die Wüsteneyen und Einöden, aufnemmen und beherbergen, weilen die Sturm-Winde der Verfolgungen sie dahin truge, so daß es für ein Wunder GOttes zu rechnen, daß noch ein Tropfen Christen-Blut zu finden, den die Erden nicht verschluckt hat. Der Verfolger, durch den der Drach seine letzte und grimmigste Wuth angesetzt, fienge auch schon an über das Himmelreich die Fahnen zu schwingen, und berühmte sich in offentlichen Denkschrifften den Christen-Namen vertilget zu haben, als er zehen ganzer Jahre mit Feur und Schwerdt an selbiges setzte, ohne seine Bekenner nur zum Athem kommen zu lassen. Damahls schien es auch, es sey mit der Kirchen GOttes zum Ende kommen, und man fande, daß durch keine Kriege die Welt jemahls an Einwohneren so sehr sey erschöpft worden, als durch diese und andere vorgegangene blutige Verfolgungen der Christen. Aber der Kayser betroge sich selbst in seiner Rechnung sehr, dann die Christen schreiben den Sieg ihnen zu, und sagten, niemahlen können wir grösseren Sieg erlanget haben, als da wir in dieser zehen Jährigen blutigen Verfolgung unüberwindlich blieben sind. Dann o Wunder! in allem diesem Ungewitter, das über die Kirche ergangen, mitten in diesem Feur, Rauch und Dampf, wächßt das Senfkorn, und wird zu einem Baum, darzu die Vögel des Himmels kommen und auf seinen Zweigen nisten, wie der Heiland den glücklichen Fortgang und wundervolle Außbreitung desselben durch die Welt vorstellet in dem zweyten Stücke unserer

serer vorhabenden Gleichniß, darinnen er uns zwey Dinge vor Augen stellt,

1.) Seinen Wachsthum.
2.) Seine Grösse darzu es erwachsen, zu einem Baum, darzu die Vögel des Himmels kommen und nisten auf seinen Zweigen.

1.) Ein Senfkorn wächßt in der Erden, wenn es den Schutz und Segen vom Himmel hat, doch allgemach und nicht einsmals. Unter dem Bilde nun eines solch wachsenden Senfkorns wird hier das Himmelreich vorgestellt, als welches durchdringet, und sich kräfftig erweiset, wie schwach es immer den Augen der Welt vorkomt. Das Himelreich also, wächßt, wenn seine Unterthanen nicht nur an Anzahl, sondern auch an Glauben, Liebe und Gleichförmigkeit mit ihrem Haupt zunemmen, wenn es seine Grenzen je länger je weiter gegen den Enden der Erden außbreitet, um dero Einwohner mit seinem Licht und Glanz zu ihrem Heil zu erfüllen. So gieng es zu im Anfang der Tagen des Neuen Testaments, kaum hatte unser Ehren-König seinen Thron in seiner Himmelfahrt bestiegen, sandte er seinen Geist als seinen Scepter auf Erden, dieser himmlische Süd-Wind brachte einen starken Regen über den Acker seiner Kirchen, darvon er so fruchtbar gemacht wurde, daß alles was er benetzte, so gleich zu grünen und zu leben anfieng, der Samen fieng an am Pfingst-Fest hervor zu kommen, und auf diesen Tag funden sich bey drey tausend der Feinden, die sich an den König JEsum ergaben und ihm huldigten, indem sie sich tauffen liessen: Die Reichs-Botten voll heiligen Geists fiengen an Beute zu machen bey ihren Brüderen den Juden, als denen zum ersten das Evangelium des Reichs

müßte verkündiget werden, und brachten es mit ihrer Predigt, und der damit verknüpften Mitwürkung des heiligen Geistes so weit, daß täglich hinzu gethan wurden, die selig worden, Act. 2. fuhren auch so lang darmit fort, biß alle die Ueberbliebene nach der Wahl, vom Hauß Israel, dem Verderben entrissen, und in das Reich der Himmlen gebracht wurden, die übrigen Verstockten aber dasselbe mit Füssen von sich gestossen, und des ewigen Lebens sich unwürdig geachtet haben, von dem an wendeten sie sich zu den Heyden, als welche auch das Heil GOttes sollten zu sehen bekommen, damit durch sie der Abgang der verworfenen Juden ersezt, die Grösse seiner Gnade in dero Annemmung bekannt, der Triumph des Königs, der auch die Heyden besieget, desto herrlicher gemacht, das Evangelium gerechtfertiget, und die Schande der Juden, die selbigem ungehorsam worden an Tag gebracht wurde.

Und O! was für grosse Dinge hat der zu sehen bekommen, der diese selige Zeiten erlebt, da die Wurzel Isai durch die Predig des Evangelii zum Panier der Völker auffgesteckt Esai. 11. ich will sagen da auch die armen verstossenen Heyden durch die liebliche Stimm des Evangelii herzu gelocket worden! Es war ein freudiger Zulauf der Völker von allen Enden der Welt, die einander unter Sions Thoren begegneten, und unter vielen tausenden ein jeder der Erste seyn wollte.

Selbst die ersten Botten erlebten schon, daß das Evangelium in alle damahls bekannte Welt-Theile durchgebrochen. Der einige Paulus erfüllte darmit alles von Jerusalem an biß in Dalmatien und an die Adriatische Meer-Küsten. In Zeit von fünf und zwanzig Jahren ware von Jerusalem biß auf Rom selb-

sten

sten keine Stadt da nicht zahlreiche Gemeinden gepflanzet waren, und ein Lehrer des zweyten Jahr Hunderts, berühmte sich gegen die Heyden, die Anzahl der Bekenner JEsu habe so sehr zugenommen, daß wenn sie wollten Gewalt brauchen, sie ganz Rom von den Anbäteren der Götteren säubern könnten, so gar triumphierten die Apostel JEsu allezeit, daß der Geruch ihrer Erkanntniß aller Orten außgebreitet wurde. Der Heyland beschreibt uns aber selbst zur Beweisung seiner überschwenklichen Kraft nicht nur den Wachsthum insgemein, sondern auch

2) Die Grösse zu dero das Himmelreich erwachsen werde. Ein Senfkorn, wenn es wachset, ob es schon das Kleinste unter den Köhl-Kräutern ist, wird das Gröste darunter, und ein Baum, darzu die Vögel des Himmels zu nisten komen. Dieß muß sich verstehen von den warmen Morgen-Länderen, als wo der Senf grösser als bey uns wächßt, daß nicht nur Vögel darauf nisten, sondern gar Menschen darauf, wie auf einen anderen Baum steigen können. Ein treflich Bild den ungemeinen Aufwachs des Himelreichs vorzustellen. Es solte zwar kleiner als ein anders Sämlein seyn, und kein Reich einen so geringen Anfang gehabt haben, aber doch solte es zu einer mehreren Grösse als alle Reiche der Welt aufwachsen.

Ein Baum ist ein bequemes Bild Hoheit und erhabenen Stand, Ehre und Ansehen, Macht und Gewalt, Schutz und Schirm vorzustellen. Wenn denn auch das Himmelreich auf Erden unter der Gestalt eines Baums zum Vorschein komt, so wird dardurch außgetruckt desselben äusserlicher Zustand; wenn ers zu eint und anderer Zeit in der Welt zu Macht, Ehre und Ansehen gelangt, wenn Könige und Für-

sten auf seine Seiten tretten, seine Pfleger und Säugammen werden, Esaj. 49. es in ihren Schutz aufnemmen, und da es sonst nicht von der Welt, und allezeit ein himmlisch Königreich verbleibt, dennoch wie ehmahls Jsrael zu einem Königreich nach der Welt wird, erschröcklich wie die Heerspitzen, und ein Schrecken seinen Feinden; wenn die Städt und Länder ihm die Thore öffnen, daß sie ihre eigene Oerter wie Jsrael sein Jerusalem und Tempel haben, da die Kirchen GOttes unter dem Schutz Christlicher Oberkeiten zu freyer Uebung ihres GOttes-Diensts zusammen kommen, und darbey ein ruhiges und stilles Leben führen kan. Die Aeste, die dieser Baum, wie ein anderer Baum hat, sind also die Könige der Erden, wenn selbige zu der Gemeinschaft der Kirche kommen, und ihre königliche Macht und Herrschaft mit sich in die Kirchen bringen zu ihrer Verthädigung, daß sie in Fried und Ruhe leben kan, wie die Vögel unter den Aesten des Baums ihre Sicherheit haben.

Die Vögel des Himmels aber stellen uns eine unzählige Menge Menschen vor, ganze Nationen und Völker, die wie Vögel Schaarenweiß herzufliegen, die aber auch verschiedener Art sind, nach dem Gesaz reine und unreine, nach ihrer Art zahme, die den Menschen zur Speiße und Ergezung dienen, aber auch wilde, garstige, und räuberische Vögel, die ihre wilde Art behalten, und nichts als ihre Ruhe und Sicherheit, Vortheil und Gemächlichkeit suchen. Dieß stellt vor den beglückten Zustand der Kirchen, zu dem sie dereins gelangen solte. Die so lang bey niemand und an keinem Ort in der Welt Sicherheit finden können, wird nun selbst zu einem Ort der Zuflucht, der andern Sicherheit zu geben hat, wie ein

Baum

Baum den Vöglen, die darum darauf wohnen und nisten.

Ob denn gleich ein jeder Bekenner des Evangelii nach seinem inneren Wesen ein Eichbaum der Gerechtigkeit, vest gegründet und gewurzlet wider alle Sturm-Winde der Verfolgung und fruchtbar zu allem Guten war, Esaj. 61. so verflossen doch bey nahe dreyhundert Jahr, eh das Himmelreich seinem äusserlichen Zustand nach zu einem Baum ward. Bißher war es ein Same der in allem Ungewitter aufwachßte, ein Garten voll köstlicher Kräuter die niemahls einen besseren Geruch geben, als wenn sie den ganzen Tag zertretten und zerrieben werden, wie Schlacht-Schafe den ganzen Tag getödet, ihr Blut vergossen wie Wasser, Psalm 44. biß endlich der HErr dieser verlassenen, vom Wetter herumgetribenen, nach dem er ihre Treue gnug bewährt und Schaum und Schlacken verzehrt, sich erbarmen, ihre Thränen abwischen, und aus den verschlingenden Wellen sie in Sicherheit bringen wollen. Denn da es mit seiner Kirchen durch die letzte Verfolgung auf das äusserste gekommen, und dieser Isaac das Messer schon an der Gurgel hatte, sandte er einen Engel an Constantino, dem ersten Christlichen Kayser, der sie unter dem Würgmesser wegnemmen, und in Ruhe vor ihren Feinden setzen solte. Dazumahl war das Himmelreich zu einem Baum erwachsen, der seine Wurzel weit außbreiten, und seine Zweige links und rechts wie ein Baum, dessen wohl gewartet wird, außschiessen kan.

O selige Abänderung! nun ist das Heil und die Kraft, das Reich und die Macht unsers GOttes und seines Gesalbeten worden, weil der Verkläger unserer Brüder verworfen ist. So hörte schon Johannes zu

seiner

seiner Zeit daraufhin, als er den Sieg Michaels und seiner Englen wider den Drachen und seine Engel darvon tragen, vorsahe, mit starker Stimme im Himmel singen Apoc. 12. Dieser grosse Monarch dessen Herrschaft in drey Theil der Welt sich erstreckte, erklärte nach seinen besiegten Feinden sich nicht nur für seine Person für Christum, sondern ließ auch in seinem ganzen Reiche offentliche Befehle außgehen, daß die Verfolgungen der Christen aufhören, die Gefangene in die Freyheit, die Vertriebene nach Hauß gebracht, und ihre Güter solten ihnen wieder zugestelt werden; den Heyden hingegen wurde anbefohlen, ihrem heydnischen Aberglauben abzusagen, den Dienst der Gözen zu verlassen, und die Christliche Religion anzunehmen, ihre Tempel wurden ihnen genommen, die besten darvon den Christen eingeraumt, die Gözen-Bilder hinaußgeworfen, Christen Tempel daraus erbauet, Versammlungen angestelt, und für die Reinigkeit der Lehre und Einigkeit des Glaubens gesorget, die zu den Metall-Gruben verdammete Christen wurden hervorgezogen, die um der Wahrheit willen erlittene Schäden und Wunden wurden geheilet, die Bekenner selbst von dem Kayser hochgeschätzet, und indem die Verjagten von den Wohnungen der Löwen, allwo sie bißher sich verkrochen wieder zuruck kommen, und mit grossem Freuden-Geschrey von ihren Brüderen bewillkommet werden, wurden hingegen die Heyden, die sich nicht an JEsum ergeben wollen aus den Städten verjagt, ihrer Ehren und Aemteren entsezt, und in die Dörfer zu fliehen gezwungen. Bey solcher Bewandtniß des Himmelreichs ward in kurzem die Christliche zur herrschenden Religion in der Welt. Als die Könige der Völker zur Thür hinein gegangen waren, wollten die Völker der Königen nicht zurücke bleiben,

bleiben, sondern es kamen die Vögel des Himmels und nisteten unter diesem Baum, unzehliche Völker kamen haufenweiß zur Kirchen, und jederman wollte ein Christ und getauft seyn. Aber es waren nicht alle treue Knechte JEsu. Die wenigsten kamen aus aufrichtigem Herzen, aus Liebe zur Wahrheit, und Ueberzeugung des Gewissens getrieben, mit JEsu selbst Gemeinschaft zu haben, und unter seinem Schatten Ruhe für ihre Seelen zu finden. Die meisten waren weder Heyden noch Christen, trangen herzu, nur zu den äusserlichen Aesten der Kirchen, weil sie nunmehr daselbst sich wohl befanden, die einten aus Forcht vor dem Kayser, vor dem die Völker bebeten, um seinem Befehle, den sie mit Schrecken wie ein Schwert in der Hand eines Feinds ansahen, zu gehorchen, andere dem Kayser zu schmeichlen und seine Gunst zu gewinnen, weil doch niemand mehr etwas galte in seinen Augen, als der ein Christ war, hiemit heuchlerischer Weise, und aus Eigenliebe, weil sie ausser der Kirchen zu keiner Ehre in der Welt gelangen konnten. Ob denn gleich dieß keine treue Unterthanen des Himmelreichs waren, so funden sich doch viele treue Bekenner auch darunter, und es gereichte auch diese heuchlerische Unterwerfung so vieler, zur Außbreitung des Evangelii, und dieses alles zu grosser Ehre und Herrlichkeit unsers Ehren-Königs und seines Reichs. Denn indem er seine Kirche nicht eher zur Ruhe bringen wollen, als nach so langem und blutigem Kampfe und Widerwärtigkeit, wurde die Göttlichkeit des Evangelii und Standhaftigkeit seiner Bekenner, wie das Gold im Feur, nur desto mehr bewährt, seine Feinde beschämet, und der Sieg des Königs über sie erhöhet; denn hätte GOtt gleich Anfangs des Himmelreichs, die Könige der Erden ihm unterworfen, und sie darzu gehalten selbiges

mit

mit ihrer Macht zu beschützen, so hätte es das Ansehen gehabt, als wenn dasselbe seine Aufkunft und Anwachs der Hülf der Menschen zu dancken hätte: Da er aber sein Reich gegründet und außgebreitet, eh daß ein Grosser dieser Welt sich für solches erklärt, und selbiges gar wider ihren Willen ja wider den ganzen Strom der Welt durchgebrochen, hat er die Welt darmit überzeuget, daß sein Reich nicht von dieser Welt, und der Menschen Macht und Gewalt, sondern einzig aus GOtt und der Wahrheit sey.

Denn so behielt die Rechte des HErrn den Sieg, so wird seine Kirche aus der Hand ihrer Feinden, die ihro den Tod geschworen, errettet, Joseph aus dem Gefängniß gezogen, und auf Egyptens Thron gesezet. Gehet auß ihr Freunde JEsu! mochte es damahls heissen, Cant. 3. schauet an eueren König Salomon in seiner Cron, darmit ihn seine Mutter gekrönet hat am Tage seiner Hochzeit und der Freude seines Herzens, er trägt den Scepter, darmit seine Feinde das Himmelreich drey hundert Jahr lang getruckt, in seinen Händen, die Mächtigsten der Erden raumen unserem König ihre Thronen ein, ihre Constantini werfen sich zu seinen Füssen, ihre Theodosii untergeben sich der Zucht seiner Kirchen, und haltens für eine grössere Ehre Knechte JEsu als Herren der Welt zu heissen, ihre Juliani selbst müssen ihm heuchlen, wenn sie wollen empor kommen. So wird Achor, das Thal des Jammers und Streits dem Israel GOTTES zur Beute, Hos. 2. zu einer Thüre der Hofnung, und auch die, die ihr im Herzen feinde sind, müssen sich mit dem Angesicht zur Erden beugen, und den Staub ihrer Füssen lecken zufolg der ihr gethanen Verheissung Esaj. 49.

Leh=

Lehre.

Was sagen wir nun darzu? Stellt eine solche wunder volle Aufkunft unserer allerheiligsten Kirche nicht unwidersprechliche Beweißthümer an die Hand, daß sie das in den göttlichen Schriften so hoch gepriesene Himmelreich, hiemit die einige wahre Kirche GOttes auf Erden sey? Oder was dünket euch, wärtheste Freunde in GOtt, haben wir nöthig von der Religion und Lehre JEsu zu fragen, was Pilatus von seiner Person, von wannen bist du? Joh. 19. Wird es uns so schwer seyn zu antworten als den Juden, wenn wir von selbiger eben das, was sie von der Taufe Johannis solten gefragt werden, ob sie von GOtt oder den Menschen sey? Ich hoffe das bereits angehörte habe diese Frage bey euch entscheiden, und wo noch einiger Zweifel solte überblieben seyn, so wird das, was wir noch darüber zu reden haben, solches völlig aus dem Wege raumen. Was meinet ihr, wenn Cajaphas mit dem Jüdischen Rath, wenn Pilatus mit seinen Kriegs-Knechten, die den König dieses Reichs am Creutz ermordet, wenn die Feinde der Christen alle mit einander solten wieder aufstehen, wurden sie nicht vor Verwunderung gleich als erstarren? Wurden sie können glauben, daß dieß diejenige Welt sey, die sie ehemahlen bewohnet, wenn sie selbsten Rom, wo so viel blutige Befehle wider das Christen-Volk geschmiedet worden, gewahren wurden, wie zu Ehren JEsu von Nazareth, so viel Triumph- und Ehren-Porten erbauet, so viel und noch mehrere Tempel als Rom zu ihren Zeiten gehabt, JEsu und seinen Anhängeren gewidmet, auf allen Höhen und Spitzen der Thürnen, in allen Strassen und Gassen nicht nur vor das Creutz, das sie meinten von der Erden vertilget

get zu haben, als ein Sieges-Zeichen aufgerichtet, in diesen biß an Himmel hinaufgeführten Kirchen JEsum von Nazareth, den sie bey Lebzeiten als einen Todeswürdigen Uebelthäter mißhandelt, mit einem äusserlich prächtigen Dienst als GOtt verehret, gewahren wurden, wurde nicht diesen Ungläubigen der Unglaube vergehen, und sie selbst der Meinung worden seyn, dieß Werk sey aus GOtt? Und wenn wir den Mittlen und Anstalten nachforschen, deren sich der Höchste bedienet, seinem Sohn ein Reich auf Erden aufzurichten, so werden wir keine bessere Beweißthümmer für dessen Ursprung und göttliche Abkunft aufzubringen vermögen, als eben dieselbe. Es hätte zwar der Allmächtige zu seinem Zweck zu gelangen hier keiner Mittel nöthig gehabt Ein einiger Wink seines willens wäre gnug gewesen Priester und Götzen der Heyden zu Boden zu werfen, und die verstockten Juden außrufen zumachen, HErr! was wilt du, daß wir thun sollen? Allein so wäre die Bekehrung zum Creutz nur ein Werk seiner Allmacht gewesen. Da aber seine Weißheit auch verherrlichet, und dero Vielfältigkeit an seiner Gemeind kund gethan werden solte, so beschloß er Mittel zu gebrauchen, aber nicht Mittel, welche die Menschen erdencken, oder ein Betrieger ergreifen würde, der eine falsche Religion in die Welt einzuführen bedacht ist. Dergleichen Leuthe tringen entweder mit menschlichem Ansehen durch, und zwingen die Menschen mit Gewalt dazu, sie machen darmit den Anfang bey Leuthen, die leicht zu betriegen sind, oder sie suchen sich mit Schmeichlen und Verheissung grosser Güter und zeitlichen Vortheils einen Anhang zu machen. Aber die Mittel, die der HErr gebraucht, die Welt zu bekehren, sind diesen schnurgrad entgegen, sie sind gering und schwach in den

den Augen der Welt verächtlich, der Vernunft und dem Fleich widrig, und von solcher Art und Beschaffenheit, daß man mit Augen sehen kan, die überschwenkliche Kraft und Würkung sey aus GOtt, und nicht aus den Mittlen. 2. Cor. 4.

Wir mögen nun betrachten die Apostel, oder ihre Lehr, oder ihre Trübsal und Verfolgung die ihren Dienst begleitet, als welches die vornehmsten Mittel gewesen, die der HErr zu Aufrichtung seines Reichs auf Erden zur Hand genommen; wir werden sie alle zu Bezwingung der Welt unter den König Sions so schwach und untauglich, als Israels Feldgeschrey zu Umkehrung der Mauren zu Jericho befinden, wenn wir sie bey dem Licht und in ihrer eigenen Natur, ohne Zuthun der Kraft des Himmels beschauen.

α.) Die Apostel, die der HErr zu seinen Reichsgesandten gemacht, waren geringe, ungeschickte Leuthe ausser Paulo, ihre Wissenschaft zu gering, ihre Sinnen zu stumpf, ihre Einsichten zu blöd ein solches Werk außzuführen, darzu Engelswitz ohne göttlichen Arm zu schwach wäre. Gewiß Juden und Heyden zu einem Volk machen, die Juden des Mords ihres GOttes überführen, zur Anbätung des von ihnen gecreutzigten JEsu bringen, den so lang gedaurten Opferdienst abschaffen, den Stuhl Mosis umkehren, der Synagog den Todstich geben, ihre Herzen von Jerusalem und dem Tempel abziehen, das heydnische Götterherr zernichten, ihre Tempel den Christen einraumen, ihre Weltweise verstummen, ihre höchste Thronen ihrem König zum Fußschemel machen, und einen ihnen unbekanten GOtt mit Verläugnung ihrer bißherigen Götter, zum Glauben, Dienst, und Verehrung vorstellen, ist keine Arbeit ungeschickter Menschen.

Und doch beruft der HERR diese schwache und für nichts geachtete Leuthe zu diesem grossen Werke, und wie untüchtig sie darzu von selbsten sind, so führen sie doch glücklich aus, worzu sie gesandt worden. Diese irdene Gefäße fallen die verstockten Juden und Felsenherzen der Heyden mit solch unüberwindlicher Glaubens-Kraft an, daß die Felsen erschüttert, und aus ihrem Grunde gerissen werden, als wenn diese Werkzeuge lauter Donner und Blitzen, denen auch die hartesten Felsen weichen müssen, gewesen, und vom Himmel gefallen wären.

Grosser GOtt! was vernahme man in diesen Zeiten? ein wehrloser Hauffen schlägt mit seinem unbewaffneten Evangelio ganze Legionen, und führt ganze Armeen von Feinden gefangen unter den Gehorsam ihres HErren, ohne Gold und Silber, ohne Spieß und Schwerdt, sie ziehen nie aus, daß sie nicht mit Beute beladen heimkehren, sie thun ihren Mund nicht auf, daß sie nicht das Reich GOttes vermehren, ihre Worte werden aufgenomen, als wären sie vom Himmel gefallen, was sie fürnehmen, muß ihnen gelingen, sie richten mehr aus als die mächtigsten Könige mit dem Gewalt ihrer Waafen jemahls vermocht, daß auch die Römischen Kayser mit all ihrer Macht endlich die Sache mußten verlohren geben, ob sie sich gleich in drithalbhundert Jahr biß auf den lezten Blutstropfen widersezt. Da konnten weder Menschen noch Teufel ihr angefangenes Werk zerstören, kein List noch Gewalt dasselbe hindertreiben, daß man es nicht habe gesehen anwachsen, und unter ihren Händen blühen, es nahm seinen Fortgang wie das Licht der Sonnen, die sich weder von Wind noch Wetter an ihrem Lauf aufhalten läßt.

Woher

Woher komt aber diesen Leuthen solche Weißheit, solch Glück und Dapferkeit, zu siegen? Gewiß weder durch Heer noch Macht, sondern durch GOttes Geist, mit dem sie am Tage der Pfingsten erfüllet wurden. Dieser Geist machte ganz andere Leuthe aus ihnen, die ihnen nicht mehr gleichen. Das Werk, das sie verrichteten, war himmlisch, und konnte nach den Regeln der Vernunft und Erfahrung des Laufs der Welt nicht erklärt werden, drum müssen sie nothwendig Hilfe aus dem Himel gehabt haben. So vermag GOtt aus den kleinen Davids, Ueberwinder der Goliaths zu machen, wenn ihnen schon Pauls Harnisch nicht anstehen solte.

β.) Ihre Befehle, ihr Wort mit dem sie außziehen, und die Welt unter den Gehorsam ihres HErrn bringen sollen, ist in den Augen der Vernunft von gleichem Werthe, ein eben so untüchtig Mittel, als die Apostel, die solches vortrugen, den Juden eine Aergerniß, den Griechen eine Thorheit. Wie widrig muß es doch ihnen gewesen seyn, wenn sie von den Aposteln gehört, man müsse an JEsum den gecreutzigten glauben, wenn man dem Zorn GOttes entrinnen wolle. Denn die Apostel verschwiegen das Creutz nicht, 1 Cor. 1. ihr erstes Wort war, wir predigen euch Christum den gecreutzigten, sie müssen den Segen bey einem am Creutz verfluchten, das Leben bey einem gestorbenen, und alle ihre Seligkeit bey einem der Welt noch so elenden, wie JEsus war, suchen. Und wie widersinnig immer dieses Evangelium, das über dieses nach alle Ergezlichkeit des Fleisches verdammte, und nichts als Creutz und Leiden in der Welt versprach, der fleischlichen Vernunft vorkam, so brechen doch die Apostel mit ihrem Evangelio durch alle Hinderniße hindurch, sie bekommen Gehör, es ist

nicht außzusprechen, was ungemeine Würkungen dessen Predig bey tausend ihrer Zuhörer gethan. Man sahe unter dessen Anhörung rauhe Sünder in grosser Menge plötzlich bekehrt, Wölfe in Lämmer verwandlet, und die grimigsten Hässer der Wahrheit zu so grossen Freunden derselben gemacht, daß sie fortan willig waren, alle Marter und Tod für JEsum zu leiden? Woher kam dieser Segen des Evangelii, als daher? Der HErr erzeigte eine außerordentliche Kraft auf Erden, darmit er selbiges begleitet, ohne diese wäre alle Mühe der Apostlen verlohren, alle Mittel unnütze und nicht im Vermögen gewesen, einen einigen Menschen Christo zu gewinnen, die Welt wäre ungläubig verblieben, und das Himmelreich niemals zum Stande kommen, darum auch

x.) Alle Marter und Verfolgung, die dem Evangelio auf dem Fuß nachfolgeten, wie ungemein immer den Christen darmit zugesezt wurde, nicht nur den Anwachs des Christenthums nichts gehinderet, sondern im gegentheil gefürderet haben. Eben der Geist, der die Apostel gelehrt mit frömbden Sprachen reden, und bißher unerhörte Wunder durch sie gewürket, machte sie auch freudig für Christum zu sterben. Darum waren alle Verfolgungen der Feinden vergeblich, und vermochten nicht um einen einigen Mann das Reich Christi zu vermindern. So bald in der Schlacht-Ordnung des Heers des HErren einer umkam, wurde sein Abgang gleich wieder ersezt, es fanden sich zehen für einen die an seinen Platz kamen, und das Blut der Märtyrer war nur der Samen der Kirchen. Ein gecreutzigter sieget über alle ihre Götter, und wie tödlich sie ihn bißher gehasset, so eifrig werden sie nun für ihn. Fortan wollen sie lieber mit ihm arm und verachtet, als ohne ihn reich und in Ehren leben.

Viele

Viele Millionen ertragen die grausamste Marter der Welt mit standhaftem Gemüthe, und unternehmen alle Tage mit Freuden den Wechsel der Zeit mit der Ewigkeit, um desto eher in seinem Reich bey JEsu seyn zu können. Man schlosse ehmahls die Göttlichkeit des Berufs Aarons daraus, daß sein dürrer Stab in einer Nacht grünete, blühete und Mandlen truge, und als Horebs Busch im Feur nicht verbrannte, schloß Moses, der HErr müsse in der Nähe seyn. Gewiß wer bey solcher wundervollen Außbreitung des Evangelii nicht GOttes Finger erkennt, muß an dem hellen Tage nichts sehen.

Anwendung.

So trunge das Evangelium durch; so fiele Abgötterey und Aberglauben, wie Dagons Bild zu Boden; wo die Bundslade hinkam, so wiche das Reich des Satans, so fienge JEsus an zu herrschen, das Senfkorn war außgewachsen, und der höchste Thron der Welt selbst gewunnen. Was bleibt uns übrig, die wir so viele hundert Jahr nach diesen Zeiten leben, als daß wir nicht nur den Glanz und das Ansehen, in welche diese grosse Abänderung das Himmelreich gesezt, zur Verwunderung und Verherrlichung unsers gewaltigen Ehren-Königs beschauen; sondern es ist vonnöthen, daß wir auf unsere Zeiten kommen, und nach dem Bilde jener ersten Bekenner JEsu, uns verhalten und untersuchen, was ihr Exempel bey uns vermöge, ob wir nicht weniger Licht, nicht weniger Glauben und Liebe für den Namen des HErren besitzen, als jene, die der HErr in Finsterniß und Unordnung gefunden?

Wir leben in Zeiten, darinnen uns der HErr ganz besonderer Gnaden würdiget, und seiner Kirchen solche

ausnehmende Vortheile aufgespahrt, darinnen er, obschon seither sie ihre Gestalt mehrmahlen veränderet, mit allem Recht ein offenbares Zunehmen und Vermehrung seines Reichs fordern und erwarten kan: Denn fern sey von uns, daß wir glauben solten, das Himmelreich habe dazumahl seine Höhe erreicht, und dem Abraham seye das verheissene Erbe der Welt außgeliefert worden, als der König Sions im Triumph zu Rom eingezogen. O! weit herrlichere Dinge als diese, werden von der Stadt GOttes geredt, die sich mit ihro noch zutragen sollen vor dem Ende der Tagen, wenn der HErr das Netz des Evangelii wird außwerfen in das Meer der noch entfernten Heydenschaft, um das übrige seines Volks zu samlen, und alle Reiche der Welt ihm zu unterwerfen.

Aber es fragt sich wie weit es mit uns kommen, die wir nicht allein die Exempel der ersten Kirchen vor uns haben, und mit derselben uns auf gleichen Grund der Apostlen, daran JEsus der Eckstein ist, gegründet zu seyn, rühmen; sondern an die der HErr eine besondere Pflanzung in weit näheren Zeiten der seligen Reformation gewandt, da er seinen Weinstock aus dem Römischen Egypten gebracht, und aus ihren, wie bekant, geringen Anfängen, wider den Strom der Welt, zu einem solchen Baum lassen erwachsen, daß die Völker von mächtigen Königreichen, Fürstenthümmen und Republiquen darunter Schatten haben können? Dörfen wir aber die Gestalt und Wachsthum der ersten Kirchen und die unsrige gegen einander halten? Würde eine solche Vergleichung jener, mit unseren Zeiten, der Himmelfeste glauben der ersten Bekenner, ihre Liebe zu der Ehre und Lehre JEsu, ihr Gehorsam gegen seine Gesandten, Standhaftigkeit in Gefahr, ja auch der Ruhm unserer Vor-

fahren

fahren zur Zeit der Glaubens-Verbesserung, zu etwas weiters dienen, als daß sie den Unglauben der Spötter, die Verachtung des Worts GOttes und deren die es vortragen, das weltgesinnte Wesen, und Lauigkeit unsers heutigen Christenthums beschämen würden? Unsere Wissenschaft und Erkanntniß könnte zwar heut zu Tage so groß und noch grösser seyn, als der ersten Kirchen, nicht nur weil die Apostel auch mit uns in ihren Schriften reden, obgleich wir mit ihnen nicht reden können, und Pauli Leuchter auf unseren Canzlen brennt, obschon keine Pauli auf unsere Lehrstühle tretten; sondern weil wir von weit mehreren Herrlichkeiten, die auf die Leiden JEsu erfolget, zu erzehlen wissen, und von vielen Weissagungen die Erfüllung erlebt, die unseren ältern Brüdern lauter Räthsel gewesen. Aber alle Zeichen seiner Gnade, alle Proben seiner königlichen Treu und Güte, wie gut wir es bey ihm haben könnten, wenn wir uns seinem Scepter von ganzem Herzen unterwürfen, mögen uns so viel nicht bewegen, daß wir dessen Zunehmen unsere erste und vornemste Sorge seyn lassen.

Unsere Kirch ist wohl ein Baum, den der HErr in dem Acker unsers Vaterlands gepflanzet, und der seine laubreiche Zweige hat, darauf die Vögel des Himmels nisten. Aber was für Vögel? Meistens solche, die da sammlen, wo sie nicht gestreut, und ernden wo sie nicht gesäyet haben, und vor deren heßlichen Nachtgeschrey das Seufzen der Turteldauben, und das Gesang der zum Lob GOttes abgerichteten Singvögelein bald nicht mehr gehört wird. Dieser Sonnenschein des Glücks und Wohlstands bringt nur Laub und Blätter, und macht ihn übermüthig, und wie in vorigen Zeiten öfters wilde, barbarische

Völker die Christenheit überzogen, so sind es heut zu Tage die Ungläubigen und die Zweifler, die alle Religion über einen Haufen werfen, in den Acker brechen, selbigen zerrütten und verwüsten.

Dieß Verderben bricht den Feinden, die unserem Zion gram sind, den Mund auf, daß sie lästeren nicht nur das ungöttliche Wesen unter uns, sondern um deßtwillen unsere allerheiligste Religion selbst als unnütz verwerfen, und sich nicht scheuen, die Göttlichste Wahrheiten derselben anzugreiffen, und die Grundgesetze des Himmelreichs nach ihrem Sinn zu drähen. Darum lauft unser Land so voll müssiger Schwermer, die an statt für ihre eigene Besserung zu sorgen, in die Häuser schleichen, mit Klagen über das gemeine Verderben selbige erfüllen, und noch vermeinen, sie haben sich um einen Propheten-Mantel zum stattlichsten verdient gemacht, wenn sie etwas neues, wenns schon dem Worte GOttes zuwider laufen solte, bey den Einfältigen anbringen, und ihnen einen Anhang machen können; daher muß das unschuldige Predig-Amt selbst so viel Widersprechens von diesen Sünderen erdulden, und das Wort des Lebens selbst, das wir aus dem Munde Christi nehmen, und unseren Gemeinden vortragen gelästert werden. Salomons Pinsel hat einen Plan gemacht von einer Art Leuthen Prov. 30. die ihrem Vater fluchet, und ihre Muter nicht segnet, einer Art die sich rein dünket, und doch nicht von ihrem Koth gewaschen ist, einer Art, die ihre Augen hoch trägt, und ihre Augenlider empor hält, einer Art, deren Zähne Schwerdter, und ihre Backenzähne Messer sind, zu verzehren die Elenden aus dem Land, und wenns noch darbey stuhnde die Reichen im Lande, so wären diese jenen sehr ähnlich.

Diese

Diese und dergleichen Plagen sind es, die wir mit unserem leblosen Christenthum heut zu Tage uns selbst über den Halß ziehen. Wir sind zufrieden, wenn wir nur Laub und Aeste haben, um die Früchte bekümmeren wir uns insgemein wenig, darum muß allerhand Unglück über unseren fruchtlosen Feigenbaum herkommen, das ihn verderbt, so daß seine Blösse entdeckt, und seine Schäden desto mehr offenbar werden. Und müssen wir nicht förchten, so wir also fortfahren, der HErr werde des Erbarmens müde werden, und einen solchen Baum, der das Land nur aussaugt, und ohne Frucht zu tragen die Fettigkeit an sich zeucht, wohl gar endlich auch seiner Aesten gar berauben, und uns ohne Zuflucht und Schatten zu haben, Esa. 30. wie einen dürren Baum stehen bleiben lassen, biß er von selbst umfält und verfaulet? Der HErr wird zwar sein Licht nicht außlöschen, so lang er unter seinen verlohrnen Groschen noch ungefundene hat, aber da deren immer weniger unter uns sind, möchte er mit seinem Licht anderstwohin geben, mit besserem Gewinn deren zu suchen.

Was sagen wir nun darzu? Wollen wir es ferners also geben lassen, wollen wir uns zufrieden geben, wenn wir nur immer unter den Aesten der äusserlichen Kirchen wohnen, und die Vorhöfe des HErren zertretten können, ohne mit Christo selbst Gemeinschaft zu haben? Wird es uns nicht heilsammer seyn, wir erkennen unsere elende Gestalt, und fragen um Rath, was wir thun müssen, daß unsere Schäden mögen geheilet werden, ehe wir völlig daran verderben?

Oder wollen wir es verlohren geben, und gleich so vielen verzagten unbefestigten Seelen, unsere Ohren

ren denen Geistern leihen, die das Land durchstreichen und sagen, es sey hier kein Sitz der Kirchen GOttes mehr, unser Land sey zu einem Babel worden, man müsse außgehen, wer seine Seele erretten wolle, hier oder da sey das Himmelreich, die köstliche Perlen des Evangelii, je nachdem ein jeder sich selbst an einem Ort werben lassen. Fern sey von uns, daß wir einem solchen Geschwätze Gehör geben, geschweigen Glauben zusetzen. Die Religion ist bey uns so gesund als jemahls seit der Apostlen Zeiten, und wir wurden uns eines unverantwortlichen Undanks gegen GOtt schuldig machen, wenn wir solches nicht zum Lobe seiner herrlichen Gnade wurden erkennen und rühmen. Der ganze Fehler ligt einzig an dem grossen Haufen ihrer Bekenner, die aber ihre wahren Anhänger nie gewesen, sonst wurden sie ihro niemahls zuwider gelebt haben. Ueber solche hat auch die wahre Kirchen GOttes als über heimliche Verräther sich allezeit mehr beklagt, als über ihre bitterste Feinde. Hat sie denn solche noch heut zu Tage, so hat sie sie zu allen, auch Christi und der Apostlen Zeiten gehabt, und ist doch allezeit das Himmelreich und wahre Kirchen GOttes gewesen.

Hat denn gleich unsere Kirche nicht mehr ihre erste Zierde und Schönheit, wie sie gehabt zu den Zeiten der Apostlen, so hat sie doch nicht so viel darvon verlohren, daß sie nicht mehr zu kennen sey, es sey denn, daß man sie mit Fleiß nicht kennen wolle, und mit bitterem Haß wider selbige vorher eingenommen sey. Wir werden finden, daß unsere Kirchen-Zeit, wenn wir sie mit anderen vorigen vergleichen, die unfruchtbarste noch lange nicht sey, wir liegen zwar in den Fettigkeiten wie die Todtnen, Esaj 59. müssen darum unsere Fettigkeiten haben, und das sind namhafte.

Wir

Wir haben durch GOttes erbarmende Güte unter uns das theure Wort GOttes und dessen reine Predig, die heiligen Sacramente werden nach der Einsatzung des HErren uns zugedienet, welches die vornemsten zwey Kennzeichen der Kirchen des Neuen Testaments zu allen Zeiten gewesen; es manglet uns nicht an weltlichen Machten, die unsre Kirchen in Schutz nehmen, und ihren Eifer für dero Wohlfahrt an Tage geben, darvon Beweißthum ist die wachtsamme Vorsorge, die unsere hohe Oberkeit zu allen Zeiten für dieselbige nimmet. Unser Kirchen-Himmel glänzt noch immer mit schöner Anzahl Sternen, wo nicht von erster, doch auch nicht von letzter Grösse, die denselben mit reiner Lehre erleuchten, und die Himmelsstraß nicht nur richtig weisen, sondern ihren Lauf selbst darinnen haben, und sich selbst in dem Dienst JEsu, wie ein Licht indem es anderen leuchtet, verzehren; ob sie denn gleich immer das Zihl seyn müssen, darwider die heutigen Fanatischen Geister die giftigsten Pfeile ihrer Lästerungen abschiessen. Wir beruffen uns auf die Geschichten unserer Kirchen, und fragen eben solche, die wie die Rott Corah, den Aarons das Priesterthum disputieren, und sprechen die ganze Gemeind ist heilig, in welcher seit der Apostlen Zeiten der Vorhof der Priester reiner sey gewesen als heut zu Tage, und in welcher Zeit die Botten JEsu mehr Zeit genommen und mehr Weißheit erlehrnt, den Sinn des Geistes GOttes in seinem Wort außzuforschen und der Unart ihrer Zuhörer ein Ende zu machen, als zu diesen Zeiten. Was grosser Segen sind in unserer Kirchen die Schulen, darinnen GOtt, und den er gesandt hat, JEsus Christus, den Unmündigen und Säuglingen zu kennen gegeben wird? Und was Freudigkeit in ihrer Arbeit

soll

soll es treuen Lehreren machen, daß wir sehen und spühren, daß der Segen des Evangelii sich nicht verlohren, noch GOttes Geist von seinem Wort heut zu Tage gewichen sey? Ich glaube nicht, daß unter denen vielen hier anwesenden Seelen-Hirten ein einiger sey, der nicht der theuren Seelen in seiner Gemeind habe und kenne, die ohne nach etwas neues juckende Ohren, durch das Wort und Geist der Wahrheit Christo gezeuget sind, obgleich deren wenig seyn. Der gottlose Haufen ist allezeit der grösser gewesen, so daß man sich keiner grösseren Unbill und Undanks gegen GOtt kan schuldig machen, als eine solche Kirch und Religion, darinnen der HErr durch sein Wort und Geist offenbaret, und mit so reichen Geist- und Himmlischen Güteren segnet, als ein Babel verschreyen und verlassen, und auch andere durch Verlästerung derselben zum Abfall und Absönderung von derselben verleiten und verführen. Es mögen in anderen Länderen nun allerhand Neuerungen vorgehen, wir lassen uns nicht irre machen, was in anderen Haußhaltungen geschicht, es kann doch kein anderer Grund gelegt werden, als der geleget ist, Christus, und wer Lust und Liebe zur Besserung des Lebens hat, der bedarf nicht anderstwohin zu gehen. Unsere Arbeit zwecket auf die Besserung unserer Zuhörer ab, das ganze Jahr, daß wir darstellen einen jeden Menschen vollkommen in Christo JEsu, Col. 1. Und der Frömste wird uns unter allen der Liebste seyn. Es wurde am rathsamsten seyn, wenn ein jeder nicht nur was sein Stand und Beruf erforderet beytruge, was zum Wachsthum und Zunemen unserer heiligen Religion und Herstellung dero Zierd und Glanz gereichen mag; sondern auch ein jeder der sich darzu bekennt, für sich selbst den Anfang machen würde zu ver-

verbesseren, was er derselbigen ungeziemendes an sich findt, und der übelwollenden Mund mit Klagen bißher erfüllet hat.

Hochansehnliche Herren Amtsleuthe! ihr seyd diejenigen, denen die Christliche Oberkeitliche Gewalt in diesen Landen beygelegt ist, ich wende mich vor allen zum Beschluß an euch, weil ihr viel und nebst GOtt das meiste wenigstens zu Aeufnung des äusserlichen Wohlstands der Kirchen verhelfen könnet. Ihr habt gehört zu welchem Glanz und Ansehen das Himmelreich durch Constantinum, den ersten Christlichen Kayser, hiemit durch weltliche Macht gebracht worden ist, wir bitten euch durch die Schooß die euch getragen, durch die Brust die euch gesäuget, ich will sagen durch unsere theure Religion, die auch euch gebohren und erzogen, helfet mit uns das Beste des Haußes GOttes befürderen, und Zions Schäden heilen; gedenket daß euer von GOtt euch verliehenes Ansehen nirgends besser angewendt werden könne, ja voraus zu dem Ende euch gegeben sey, daß ihr darmit die Ehre eures GOttes, der euch vor anderen aus so hoch geehret, das Aufnehmen seines Reichs, die Erhaltung des öffentlichen GOttesdiensts in seiner behörigen Zierd und Ordnung, und nicht nur die zeitliche, sondern auch die ewige Wohlfahrt euerer Amtsangehörigen suchet; unterstützet unser heiliges Predig-Amt, wie Hur und Aaron die für Israel zu GOtt gerichtete Hände Mosis; helfet uns fangen nicht nur die kleinen Füchse, die hinterlistiger Weise einschleichen den Weinberg des HErren zu verderben, sondern auch die reissenden Thiere öffentlicher ärgerlicher Sünder, die die Zäun heiliger Gesetze und guter Ordnungen zu zerreissen sich nicht scheuhen. Solte es gleich mit euerem Nachtheil geschehen

schehen, glaubet nur, daß Verlurst in GOttes Sach lauter Gewinn sey, so werden nicht nur euere Hirten und Lehrer als von oben herab durch GOtt, und von unten herauf durch euch gestärkt, ihr Amt mit Freuden verrichten zu grossem Segen euerer Angehörigen, deren Wohlfahrt ihr beforget; sondern sie werden finden, daß wer GOtt dienet, sich selbsten dienet. Der HErr den ihr solchermassen ehret, wird nach seiner Verheissung euch wieder ehren, und für euch seyn, wie ihr für ihn seyt; euere Rathschläge, Geschäfte und Vornehmen wird er mit seinem Segen krönen, und ihr werdet euren Ehren-Kranz hier so lang im Segen tragen, biß er mit dem Unverwelklichen droben im Himmel wird verwechslet werden.

Ihr meine theur geliebte Herren, Väter und Brüder! was wollen wir thun fortan unseren Dienst herrlich, GOtt und Menschen bewährt zu machen, daß auch selbst die Feinde und Lästerer nachlassen müssen, die Schuld des Unglaubens und Ungehorsams unserer Zuhöreren auf uns zu werffen, ja Unglauben und Ungöttliches Wesen selbsten gezwungen werden unser Land und Gemeinden, da sie so tief eingewurzelt zu raumen? Freunde GOttes! lasset uns unseren Eifer verdopplen, je mehr Feinde wir sehen zur Rechten und zur Linken, die unserer allerheiligsten Religion zusetzen; lasset uns für das Reich JEsu getreulich in den Riß stehen, der Welt nicht weichen, dem Reich der Sünden Abbruch thun, den Teufel selbsten anfallen, und aus seiner Festung, denen Herzen, da er seinen Thron aufgerichtet, heraus zu jagen suchen. Lasset uns unser ganzes Herz und Liebe zu dem Ende unserem König zu eigen schenken, die macht alles leicht und ring, wie die Liebe zu Rahel den Dienst Labans bey Jacob; lasset uns beweisen, daß unsere

Lehr

Lehr gesund sey, welches wir thun, wenn wir die Ersten sind, die nach selbiger leben. O! welch ein Uebel ist es, wenn Lehrer also leben, als wenn sie Bürger der eisernen Kirchen-Zeiten wären, da weder Lehr im Leben, noch Leben in der Lehr sich befande, weil man gemeiniglich beyde mit schälen Augen ansahe! Was Nutzen hingegen der Kirchen, wenn sie beyde bey den Haußhaltern der Geheimnissen GOttes vereiniget sind! Noch eins gehört zu glücklichem Pflanzen mit reiner Lehr und heiligem Leben: GOttes Segen, den wir durchs Gebeth erhalten müssen. Diese dreyfache Schnur bricht nicht. Werden wir diese Mittel fleissig gebrauchen, so werden wir unsere Mauren wie jener Kayser in Marmorsteinen hinderlassen, wenn wir sie nur von gebachnen Steinen angetroffen hätten, als uns einichen Schadens an ihr schuldig machen.

Ihr alle, wertheste übrige Zuhörer, habt vernommen mit was göttlichem Caracter unsere theure Religion besiglet, mit was Wunderen sie bestätiget ist. Was dünket euch, ist es nicht ein Ehr und Glück ein wahrer Burger einer solchen Stadt, wo GOtt selbst König, ein würdiger Unterthan eines solchen Reichs, ein Bekenner einer solchen Religion zu seyn, die der Herzog der Seligkeit selbst gelehret, mit seinem göttlichen Blut versiglet, seine heiligen Apostel und Blutzeugen, mit Verlurst alles Wohlstands und Ergetzlichkeiten dieser Welt, ja Leib und Leben ertauschet und erkauft haben; eine Religion, die gleich dem Gold alle Proben glücklich überstanden; die obgleich nun und denn die ganze Welt schien im Brand zu stehen, kein Feur verzehren, kein Schwerdt fressen, keine wilde Thiere zerreissen, keine Ström ersäufen, keine Marter erschrecken, kein Tyrann, kein

Hen-

Henker hinrichten, keine Zeit, kein Alter außlöschen, kein Teufel noch Höll besiegen mögen. Ein solcher Glauben ist würdig, daß man mit allen Heiligen darüber kämpfe; einer solchen getreuen Muter, wie sie ist, soll billich von ihren Kinderen, die sie mit solchen Schmerzen gebohren, wol gepflegt; das Köstlichste, das die Welt vermag, die Macht und Gewalt ihrer Oberkeiten, und die Kraft ihrer Lehreren, Gut und Blut ihrer Bekenner aufgeopfert werden. Höret, JEsus ruft euch selbst und forderet euch auf zu seinem Reich und Herrlichkeit; er will auch euch bey und um sich haben. Und was thun euere Prediger anders, als das Reich GOttes in seiner Herrlichkeit, den König JEsum in seiner Schönheit und Liebeswürdigkeit, dessen Burger und Unthertanen in ihrer Glückseligkeit, seine Gebotte in ihrer Billichkeit, den Weg dahin durch Buß und Glauben in seiner Richtigkeit vorzustellen, und euch frischen Muth zu machen, selbigen mit Verachtung aller Hinderniße freudig unter die Füße zu nehmen. O! welch eine Unsinnigkeit wäre das, von einem Himmelreich nicht nur hören predigen, sondern die Thür darzu vor seinen Augen offen sehen; allen guten Rath, wie man solches zu sich reissen könne, haben, und doch nicht annehmen, sondern bey allem diesem zu der Höllen wandern wollen. Wen würde nicht solcher Unsinnigkeit ewig gereuen? Ermunteret euch darum, wertheste Freunde in GOtt! der HErr wird von euch allen die Mittel forderen, die er an euch gewendt, ihr werdet Rechenschaft müssen geben, von allen Tagen und Stunden, die euch die Erbarmung des HErren geschenkt. O Rechenschaft vor welcher das härteste Felsenherz wie Wachs zerschmelzen muß!

Wolan

Wolan so behaltet denn nicht nur was ihr habt, daß niemand euere Crone raube, ich meine das Fürbild der heilsamen Worten, 2Tim. 1. die ihr von eueren Lehreren von Jugend auf gehört vom Glauben und der Liebe, die in Christo JEsu ist, und bleibet in dem, das ihr gelehrnt habt und das euch vertrauet ist, als die ihr wüsset von wem ihrs gelehrnt; sondern wandlet würdiglich dem Evangelio JEsu Christi, 2Tim. 3 thut nichts was euerer Bekanntniß zuwider und euerer Religion zur Unehr gereichen möchte, sondern lebet nach ihrer Regul, so wird Frieden GOttes und Barmherzigkeit ob euch seyn.

Alsdenn wird, o liebes Zion, dein Licht hervor brechen wie die Morgenröthe, und nicht nur deine Besserung wird schnell wachsen, sondern auch andere, die dein Licht sehen, werden GOtt preisen und sich Christo gewinen lassen, Matth. 5. Die Heyden und alle die dich bißher gehasset und verlästeret, werden sehen, o liebes Zion, deine Gerechtigkeit, und du wirst mit einem neuen Namen genennt werden, man wird dich nennen das heilige Volk, und die erlößten des HErren, und dereins deinethalb heissen, thut auf die Thore des HErren, daß dardurch eingehe das gerechte Volk, das den Glauben bewahret hat.

O HErr! so du wilt, so kanst du uns wol heilen. Warum solltest du es aber nicht wollen? Du hasts uns doch selbsten befohlen, heile denn du uns, so werden wir heil, hilf du deiner Kirchen ins gemein und einem jeden aus uns, was ihm fehlt, so ist uns geholfen. O ihr Wunden und Thränen JEsu, du göttlich Blut des ewigen Testaments, höre nicht auf schreyen, biß alle die mich dißmahl gehört in die Freude ihres HErren eingegangen, und unser Jerusalem wird zugerichtet seyn zum Lob auf Erden! Amen.

Die siebenzehende Rede.

Die Regungen eines gerührten, aber noch unbußfertigen

Sünders.

Ueber
Act. XXIV. 24. 25.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn82482475X/phys_0454
DFG

Act. XXIV 24. 25.

Nach etlichen Tagen aber kam Felix mit seinem Weibe Drusilla, die eine Jüdin war, und beschickte Paulum und hörte ihn von dem Glauben an Christum.

Da aber Paulus redete von der Gerechtigkeit und von der Keuschheit und von dem zukünftigen Gericht, erschrack Felix und antwortete: Gehe hin auf dießmal, wenn ich gelegene Zeit habe, will ich dich her lassen rufen.

Wir können den Menschen von einer doppelten Seite ansehen, wenn wir von dem Guten, das in ihm lieget, und von dem Bösen das er mit sich trägt, reden sollen. Wir können von ihm sagen: Er ist Groß und ist Klein. Er besizt eine Vortreflichkeit, die keinem Geschöpf, das einen Cörper hat, kan zugeschrieben werden; aber er ist zugleich so verderbt und unvollkommen, daß man ihn mit dem Exempel der nichtswürdigsten Geschöpfe beschämen kan. Auf der einen Seite können wir an ihm die unendliche Güte des Schöpfers, auf der anderen das unbeschreibliche Vermögen des Verderbens bewunderen. Hier ist er ein Kind GOttes, da ein Kind des Teufels; hier zeuget er daß sein Ur-

sprung Göttlich sey ; da thut er Thaten, die ihn in die Hölle hernieder drucken, und zum Gefehrten der unseligen Geister machen. So sind wir ehe die Kraft JEsu uns zu Kindern seines Vaters gemacht hat. Es ist in ihm nichts denn Widerspruch ; seine Thaten seine Worte, seine Gedanken stimmen so wenig mit einander überein, gleich als ob in seinem irdischen Cörper zwey Geister wohneten, davon der eine aus dem Himmel gesandt, und der andere ein Bote des Satans wäre. Betrachtet man ihn auf der Seite seiner Vollkommenheit, so hat er einen unsterblichen Geist von dem HErren empfangen ; auf der andern Seite würde man aus seinem Thun und Lassen urtheilen, er bestehe nur aus Staub, und Leib und Seele werde zerfallen, wenn der lezte Todesschlag auf ihn zu eilt. Er hat einen Verstand, der sich diese Welt deutlich vorzustellen weiß. Er begreifet unzehliche Dinge mit einer Einsicht, die keinem Geschöpf dieser Welt zukommt ; er kan ihre Kennzeichen herzehlen ; er weiß ihren Unterscheid zu erwegen ; er trägt das Ebenbild GOttes an seiner Brust ; und doch, o des seltsamen Widerspruchs, soll er sich einen klaren Begrif von denen Dingen machen, die das Heil seiner Seelen betreffen, so geht er nicht anders, als wie einer den man des Lichts seiner Augen beraubet ; er redt und denkt so von GOtt, von Ewigkeit, von Leben und Tod, als ob ihn der HErr auf diese Welt gesezet hätte, die Dinge die unsichtbar sind, nach dem Urtheil der Thoren zu richten. Wir begreiffen mit unserem Verstand die ganze Welt, und urtheilen über ihre Geschöpfe vom höchsten biß zum niedrigsten. Dennoch strauchlen wir alle Tage, wir nehmen Falschheit für Wahrheit an ; Und wenn wir eine Zeit von 70. biß 80. Jahren unsere Vernunft in Ordnung zu

richten

richten uns bemühet, so fängt uns erst alsdenn an die Vernunft zu verlassen, und wir werden Kinder, wie wir im Anfang gewesen sind. Der sterbliche Mensch hat einen Willen, dessen Vortreflichkeit ihn beynahe beredet, er seye ein Theil von dem vollkommensten Wesen; er hat eine Kraft, die nichts umschränket; seine Neigungen gehen immer auf dasjenige davon sein Verstand geurtheilet hat, das es das beste seye. Aber wie bald kan man ihn wieder demüthigen, wenn man saget er sey ein Sclaf von den Dingen dieser Erde. Was ist ein Wille, der von dem Geist der Wahrheit ein Knecht der Sünden genennt wird? Joh. 8 Er will Glückselig seyn, er will alle Unlust von sich entfernen, er will ein Erbe der Verheissungen GOttes und ein Kind der Seligkeit seyn, und seine Begierden fallen doch auf Dinge, die ihm eine Wohnung in dem Reich der Finsterniß bauen. Er will mit einer Glückseligkeit begabet werden, die den Geist vergnügt und die ganze Ewigkeit durchwähret; allein er suchet sie durch fleischliche Lüste, die wider die Seele streiten. In seinem Geiste ist Haß und Liebe eingeprägt, die ihm durch rechten Gebrauch zur Unterhaltung dienen, und den Weg zur Glückseligkeit bahnen könnten: Allein was er hassen solte, das liebet er, und worüber er sich freuen sollte, das umgiebt ihn mit Traurigkeit und Angst. Er hat ein Gewissen, das in seinem Herze das Recht spricht, und ihn erinnert, ob er ein Knecht der Sünden seye, oder ob er dem HErren diene: Allein er hat zugleich die unselige Kunst gelernt, die Kraft dieses Urtheils zu schwächen, den Ruff seines Geistes zu verachten, und die Zucht zu hassen, die ihn zur Busse leiten will. Auf der einen Seiten arbeitet er für seine Seligkeit, auf der anderen Seite eilet er zur Grube

des Verderbens. Heute ergreiffet er die Barmherzigkeit des HErren, Morgen reizet er seinen Zorn. Eine Hand bietet er seinem Erlöser, mit der andern schlägt er ihn auf das neue an das Creutz. Wo wir ihn ansehen, da sind lauter Thaten die sich widersprechen, und so geartet sind, als ob er ein Kind des Höchsten zu seyn, und einen Anspruch an dem Reiche der Verdammten zu haben, sich bemühete.

Das Exempel des Landpflegers Felix wird uns Anlaß geben euere Andacht weitläufftiger von diesen Dingen zu unterrichten. So viel Stücke wir euch erzehlet, so viel widersprechende Bewegungen finden sich in seinem Geiste. Er will Theil haben an dem Verdienst, den JEsus seinen Kindern schenkt; aber er will keinen Schritt zu ihm thun. Sein Verstand siehet, daß sein geführter Wandel ihn von einer unvergänglichen Herrlichkeit entfernet; aber sein Herz will sich nicht änderen lassen. Er will sein Gemüth versicheren, daß die Ewigkeit, von dero man ihm redet nichts erschreckliches für ihn haben werde; aber er will die arglistigen Betrüger nicht von sich söndern lassen, die ihn durch Schmeichlen in die Flammen der Hölle begleiten.

Wir haben dieses Exempel erwehlet euch die Regungen eines Sünders vorzustellen, der Theil an dem Reich der Himmlen haben, und doch den Weg darzu nicht unternehmen will. Es wird euch dienen die grösse euerer Unart zu erkennen. Es wird euch erwecken können, daß ihr das inwendige eures Geistes untersuchen werdet; Es wird euch überzeugen können, daß die Bemühungen, die ihr angewendt, den HErren zu suchen, vielleicht nicht so groß seyen, als euere Unart euch bereden wollen. Wir werden euch die verschiedenen

schiedenen Gedanken aus einander setzen, die in unserem Exempel verborgem liegen, und bey jedem euch Anlaß geben eueren Zustand zu prüfen. Heiliger JEsu! nicht meine Worte, sondern dein Geist überzeuget. Menschen können eine Begierde nach dir und deiner Seligkeit in den Kindern dieser Welt erwecken; du kanst sie zum Durchbruch bringen. Schaffe heute daß alle die, die durch die Kraft ihres Verderbens von ihrem Heyl entfernet worden sind, durch deine Macht ihre Thorheit überwinden und deine Gnade suchen. Amen.

Die Kraft der Lehre JEsu war nicht so durchdringend, Pauli Mund war nicht so beredt, daß das Evangelium in den Herzen aller Menschen Wurzel schlagen konte. In den ersten Zeiten selber, da der HErr seinen Thron auf Erden aufrichtete, bote Satanas seine Werkzeuge auf, dem Heer des Allmächtigen Hohn zu sprechen. Selbsten an dem Ort, da die Füsse JEsu gestanden; selbsten innert denen Mauren, da er kräftiglich bewiesen, daß er sey der Sohn GOttes, stehen ganze Rotten seiner Feinde auf, und lästern seine Lehre. Wir haben ein merkwürdig Exempel davon in der Historie, davon wir einen Theil in dieser Stund abhandlen. Die Juden klagen über die reine Lehr des Evangeliums, die Paulus den Bekehrten übergeben. Sie sagen, er halte nicht an dem Gesez Mosis, und habe allzuviele Gemeinschaft mit denen Griechen. Sie wollen ihn daher aus dem Mittel raumen.

Nach langem Streiten läßt man ihn zu Felix dem Landpfleger führen, da war Sicherheit für ihn. Es war keine Zeit mehr für das Wüten seiner Feinde. Der Gewalt der Römer hatte Mittel genug ihre Ungerechtigkeit zu steuren. Es war an dem, daß die

Sache gerichtlich untersucht und beurtheilt werden muste. Der Römische Landvogt hört beyde an. Die Juden verklagen, und Paulus vertheidiget sich. Noch fand keiner recht. Felix schiebt sein Urtheil auf: Er will genauen Bericht der Sache haben, ob Paulus ein Verbrechen wider den Staat begangen habe, oder ob er nur der Religion der Juden, Schaden zugefügt habe. Er kennte die Ungerechtigkeit der Juden, gegen die, die ihren Gottesdienst verbessern wollten. Christi Tod war noch in dem Gedächtniß der meisten Leuthen: Und fast jederman war überzeuget, daß man ihn fälschlich des Verbrechens der beleidigten Majestät angeklagt, Felix thut daher weise, daß er nicht eher verdammen will, als biß er sich Pauli Verbrechen bekant gemacht hat. Es stehen wenige Tage an: So bekommt er den Lust Paulum besonders zu hören. Der Ruhm dieses Manns war in dem ganzen Jüdischen Land erschallen. Sein Weib Drusilla war gleicher Religion mit Paulo. Die Neubegierde, die in müssigen Leuten, wie Felix war, herrscht, und die Liebe zu seinem Weib machen, daß Paulus aus dem Kerker geholet wird, und vor Felix seine Lehrsätze sagen muß. Paulus kommt und leget das ganze Wesen der Religion vor. Er sagt: Er predige Christum den gecreutzigten. Er sagt, in ihm seye allein das Heyl: Wer nicht an den auferstandenen Erlöser glaube, dem könne er kein Bote des Friedens seyn. Biß hieher hörte Felix mit Vergnügen an. Ein so kräftiger Trost aus dem Munde eines so beredten Manns war für Felix eine Kette, die ihn zu feßlen anfieng. Paulus fährt fort. Er redet von der Gerechtigkeit und von der Keuschheit und von dem jüngsten Gericht. Da entstund eine heftige Aufruhr in dem Geiste des Richters. Felix erschrickt. Er findet, daß

Pau-

Paulus das Verderben seines Herzens getroffen. Er weiß sich in dieser Angst nicht besser zu rathen, als wenn er Paulum von seinen Augen entferne. Gehe hin, sagt er, Paule, auf dießmahl; wenn ich aber gelegene Zeit bekommen werde, will ich dich her lassen ruffen.

Dieses ist das Verhalten eines Manns, den der Geist JEsu zu überzeugen anfieng, und zugleich ein Bild eines unbußfertigen Sünders, der dennoch selig werden will. Ehe wir euch alle diese Bewegungen vor Augen legen, wollen wir euch dazu mit Erzehlung der Beschaffenheit und des Bilds dieses Landpflegers vorbereiten. Man ist erst alsdenn im Stand von den Ursachen der Thaten eines Menschen zu urtheilen, wenn man seine Gemüthsart und Umstände kennet.

Felix war ein Mann von Rom, der in Judea geschickt war, dieses Land als eine Römische Provinz zu regieren. Seit dem Tod des Königs Agrippä hatten die Juden keine Regenten mehr aus ihrem Mittel. Das Scepter war vollends von Juda gewichen, und das Volk GOttes muste einem Heidnischen Joch unterworfen seyn. Felix war der vierte an der Zahl, der von dem Römischen Kayser dahin geschickt war. Die Geschichten beschreiben ihn als einen geitzigen, ungerechten und wollüstigen HErren. Dieses waren die Laster der Römischen Landvögten, die den ganzen Kreiß der Erden in Unruh sezten, und endlich Rom seiner meisten Unterthanen beraubeten. Felix regierte, wie alle, die zu derselben Zeit einen Theil des Römischen Gebiets bedienten. In Rom lebte man prächtig, die Grösseren unter ihnen verzehrten ihr Vermögen mit Schauspielen, Gebäuden und

Gastereyen. Hatte einer das Glück in eine Provinz geschickt zu werden; so war sein Zweck nicht das Gute seiner Unterthanen zu befördern. Es hiesse allein, wie werde ich mich erholen können? Wie werde ich die Schätze, die ich mit Hochmuth und Ueppigkeit verzehrt, wieder einbringen? Wie werde ich einen Beutel machen, dadurch ich mich und die meinigen versorgen kan, wenn die traurigen Stunden wieder kommen werden, da ich aus dem Lande meiner Ernde wieder zurücke ziehen muß? Ich will suchen das Vermögen meiner Unterthanen zu mir zu ziehen. Ich will auf einige Jahre vergessen daß ich ein Vater des Volks seye. Ich will das Blut meiner Unterthanen saugen. Ich will nicht eher von hinnen scheiden, als biß ich die Versicherung haben kan, daß ich den Rest meiner Tage in Ueppigkeit zubringen könne. Ich will die Zölle steigern. Ich will die Kunst lernen von den Lastern meiner Untergebenen meine Schätze zu mehren. Ich habe Freunde zu Hause, die werden die Klagen der Bedrängten nicht hören. Man haltet zu Rom das Geschlecht der Juden für Hünde, die keiner Erhörung werth sind. In solchen Gedanken stuhnde Felix, da er zum Haupt der Juden gesezt wurde. So groß seine Ungerechtigkeit war, so ungemein war seine Liebe zur Wollust. Er achtete weder Gesetze noch den äusserlichen Wohlstand, wenn er Gelegenheit fand seine Lüste und Unkeuschheit zu ersättigen. Drusilla war eine Jüdin, Agrippas des ältern Tochter, eine Frau von weltberühmter Schönheit, so gar daß sie in den damahligen Zeiten in dem Römischen Gebiet als ein Muster einer wohlgestalten Weibsperson angesehen wurde. Ohngeachtet das Volk der Beschnittenen in der gröften Verachtung bey den Römern war; so überwand doch die Wollust bey

Felix,

Felix. Er entführte sie ihrem ersten Ehemann und traut sie ihm zu. Seine Grausamkeit war unerträglich: Und sein Hochmuth war selbst seinen Mitbürgern zu Rom zur Last geworden, so daß er kaum zwey Jahre regiert, da er abgesezt wurde, und eh er es vermuthet seiner ungerechten Verwaltung ein Ende machen muste. So Lasterhaft Felix lebte, so hatte dennoch sein Gewissen sein Amt nicht verlohren. Er führte ein Epicurisch Leben, aber es scheint er habe die Lehrsäze der Stoicker begriffen, die von Tugend und Laster mit Gewißheit redeten, und Belohnung und Straf zu den Folgen des Todtes sezten. In solchem Zustand traf Paulus den Felix an, da er ihm seine Gesandtschaft eröfnete.

Wir werden in der Abhandlung dieser Worte der Ordnung des Geistes folgen, und euch für das

I. Zeigen, die Bemühungen und die Gedanken des Landpflegers, dardurch er zur Liebe der Seligkeit aufgewecket worden.

II. Werden wir euch die Kraft seiner Unart entdecken, und die Hinderniße vorlegen, die ihn auf dem Weg der Ungerechtigkeit aufgehalten. Wir werden bey allen Theilen euch Anlaß geben euer Inwendiges zu prüfen.

I. Die erste Bemühung die Felix vornahm, da er anfieng zu dem Reich GOttes zu nahen, war diese: Er läßt Paulum zu sich kommen, und ist begierig seine neue Lehr zu hören. Wir haben dieses als eine Würkung seiner Neubegierde anzusehen. Wir müssen aber auch zugleich diese Bemühung des Felix für eine That halten, die sein aufgewecktes Gewissen hervorgebracht. Sein Geitz und Ungerechtigkeit mögen wohl die guten Bewegungen begleitet haben; allein

allein das eine schließt das andere nicht aus. Wie oft vereiniget die Unart der Menschen zwey Dinge, die so weit von einander entfernet sind, als das Reich JEsu und die Burgerschaft Belials. Felix kan gedacht haben, ich will für meine Seele sorgen; aber ich will meiner Gemächlichkeit nicht vergessen. Ich will ihn anhören, vielleicht ist er ein Bote des Höchsten, und ein Mann der den Weg zum wahren Vergnügen zeigen kan: Aber eben dieses wird mir eine Gelegenheit seyn, meine Begierde zum Reichthum zu ersättigen. Paulus kan ein Prophet seyn, der mit Vernunft von dem Dienst GOttes zu sprechen weiß: Aber er kan zugleich mein Amt einträglich helfen machen. Die Zahl seiner Anhänger ist groß; die werden ihn nicht stecken lassen. Er ist Burger einer begüterten Stadt, vielleicht kan seine Liebe zur Freyheit ihn bewegen, daß er mich durch Geld erkauft. Würde Felix auf nichts gesehen haben, als auf einen irdischen Nutzen, so würde er ihn um ganz andere Dinge befragt haben, als die ihm Paulus vorträgt. Er würde diesen heiligen Mann nicht lange vom Glauben an Christum sprechen gelassen haben. Er würde ihm seine Macht, das Toben der Juden, die Gefahr darein er sich gestecket, und den zweifelhaften Außgang seines Streits vorgestelt haben. Aber da Paulus von ganz anderen Dingen redt; da er seinen Richter zum Creutze JEsu führt, und ihn durch sein vergangenes Leben vor dem Zorn des Höchsten warnet: So müssen wir glauben, Felix habe Paulum auf diese Dinge geführt, oder zum wenigsten von ihm Rechenschaft seiner Lehre gefordert. Wollüstige Leuthe sind oft darnieder geschlagen, und weich von Herzen. Keine hören lieber in gewissen Stunden von unsichtbaren Dingen reden, als Menschen, die die

gröste

gröste Zahl ihrer Tagen mit Belustigung ihrer Sinnen zubringen. Wer noch dazu überlegt, wie traurig der Zustand der Heyden in den damahligen Zeiten, betreffend ihre Religion gewesen ist, der wird sich nicht wundern, daß sie nach einem Dienst gefragt, der ihrem Geiste eine Beruhigung verschaffen könnte. Rom und Griechenland wuste nicht mehr, was sie von einem höchsten Wesen, und dem Zustand ihrer Seelen nach dem Tod, gedenken solten. Die Streitigkeiten der Weltweisen; die Betrügereyen der Priester; die wahnwizige Art die Götter zu besänftigen, hatten einen grossen Theil ihrer Einwohner in Angst und Kummer gesezt. Man wuste wenig gewisses mehr von Tugend und Laster zu reden. Einer widersprach dem anderen: Und alle brachten es nur so weit, daß sie das gemeine Volk in Zweifel gebracht, daraus sie sich unmöglich zu helfen wusten. Was wunders denn, daß Felix die Wahrheit unter dem Haufen derer sucht, die man für Thoren achtete? Was wunders daß er Paulum, der mit seiner Beredsamkeit schon ganzer 15 Jahr das Römische Gebiete angefüllet hatte, vor sich ruft, um zu versuchen, ob er mit grösserem Nachdruck von Göttlichen Dingen redete, als der Rest der Weisen.

So solte Felix allerdings angefangen haben, wenn er in das Reich der Gnade übergehen wollte. So beginnt der Geist der Gnaden seine Würkungen. Aber weil es nur die That eines Menschen war; so stand er hier still. Ein natürlicher Mensch kan durch die Kraft seiner Vernunft so weit kommen, daß er Lust an den Befehlen der Gesandten unsers Erlösers hat. Ein Abgöttischer Ahasia kan Eliam flehen, er wolle doch ihn besuchen 2 Reg. 1. Jerusalem und alle seine Obersten können mit Begierde der

Lehre

Lehre JEsu zuhören und sprechen: Es hat keiner nie gelehrt wie dieser Mensch. Paulus und Barnabas können zu Lystra wegen ihren Predigten zu Göttern gemacht werden. Act. 14. Was ist dieses? Rauch, Wind, eine aufsteigende Bewegung, die so bald wiederum erstücket wird, als sie zur Geburt kommt. Lernet aus diesem Exempel, ihr, die ihr die Vorhöfe des HErren zertrettet. Die ihr aus Neubegierde, oder einem schwachen Trieb zu eurer Seligkeit uns müde machet: Oder gerne diejenigen höret, die für eure Ohren angenehm predigen. Wir sehen auch dahin, da Felix sitzet. Wir halten euere Versammlungen in dem Hause des HErren nicht höher als den bevölkerten Gerichtsplatz derer, die zu Athen Paulum anhörten. Act. 17. Ihr gebet euch eine vergebene Mühe, wenn ihr uns bereden wollet, ihr kommet mit heiligen Vorsätzen in diese Versammlung, ihr erniedriget euch hier vor dem Höchsten, und gehet mit Ueberzeugung zu eueren Geschäften zurück. Wollet ihr von uns begehren, daß wir die Verfassung euers Herzens aus euerer Gegenwart beurtheilen? Könnet ihr von uns fordern, daß wir euch eine Stund, die ihr uns schenket, nur damit ihr den Verdruß dieses Lebens vergessen möget, unter die Beschäftigungen zehlen, deren der HErr die Crone der Gerechtigkeit verheissen hat? Und würdet ihr uns selbst nicht für einfältige und thorichte Leuthe halten, wenn wir glaubten, die die nach unseren Reden gleiche Thorheiten, gleiche Laster, gleiche Fehler begehen, seyen Leuthe, die uns mit Andacht und Ueberzeugung zugehört? Nein. Wir werden euch, die ihr euere Seelen nicht besser zu dem Wort des HErrn vorbereitet, so lange in die Gesellschaft des Landpflegers hinweisen, als ihr denen, die mit der

gröſten Beſchwerde ihres Lebens an eurer Beſſerung arbeiten, die Seufzer außdrucket: HErr wer glaubt unſerer Predig. Eſaj. 55.

II. Die zweyte gute Regung des Felix war: Daß er ſich von dem Exempel ſeines Weibs Druſilla gewinnen ließ. Der Geſchichtſchreiber ſaget nicht umſonſt, Felix kam mit ſeinem Weib Druſilla, die eine Jüdin war. Man hielte unter den Heyden die Apoſtel und Jünger JEſu für Juden, die von den übrigen Secten unterſcheiden wären. Druſilla ſelber muß Paulum noch für einen Glaubensgenoſſen gehalten haben. Sie ſelbſt ſcheinet keine ſonderliche Anbäterin der Jüdiſchen Religion geweſen zu ſeyn: Dennoch bekannte ſie ſich öffentlich darzu. Und wir haben keinen Zweifel, daß ſie Paulum die Gunſt des Landpflegers zuwegen gebracht habe, weil ſie ſahe, daß er wider den Aberglauben ihres Volks angieng. Sie beredte den Felix dieſem Mann eine günſtige Verhör zu geſtatten, weil es ſchienne, daß er mit Wahrheit von den Fehlern ſeiner Brüdern redte. Felix gehorcht ſeinem Weibe, und ſie entſchlieſſen ſich beyde, Paulum mit Aufmerkſamkeit anzuhören. Des Landpflägers Gehorſam war gerecht. Der HErr führt uns zuweilen durch unſere Freunde auf den Weg der Gerechtigkeit. Er geht mit uns, wie mit Kinderen um. Können die Verheiſſungen jener Ewigkeit, und die Einladungen des HErrn uns von der Eitelkeit nicht loß reiſſen; ſo braucht er die Geſchöpfe die uns hier umgeben: Und das Exempel eines unſerer Freunden beweget uns oft einen Schritt zu dem HErren zu thun. Aber wie traurig iſt der Anblick in dem Verhalten des Felix, wenn man ſieht, daß nicht die Ueberzeugung, ſondern die Begierde zu gefallen

fallen ihn zu dem Entschluß gebracht, die Stimme des HErren zu hören?

Wie sehr wünschten wir, daß diese Verstellung mit Felix in der Erde begraben läge; und daß keiner der sich äusserlich vor dem HErrn demüthiget, das Beyspiel seiner Bekannten sich zu einer Regel seines Verhaltens machte. Wir, die wir Tag und Nacht auf die Bekehrung der Menschen gedencken, und alle Klugheit dieser Erden anwenden ihr Herz zu kennen, damit wir ihrer Unordnung begegnen können: Wir sage ich, sind nicht geschickt eine grosse Menge derer, die ihren Begierden dienen, von denen zu unterscheiden, die ihr Leben zu dem Dienste des HErren gewidmet haben. Gleiche Uebungen, gleiche Geberden, gleiche Gebätter, gleiche äusserliche Pflichten des Christenthums finden sich oft bey denen, die für ihre Seligkeit arbeiten, und die sich die Qual der Hölle bereiten. Woher dieses? Wie kommt es, daß Seelen die im Himmel wandlen, und Seelen die auf Erden kriechen, dennoch ähnliche Beschäftigungen haben. HErr er Geister! der du die Nieren und Herzen prüfest, wie verkehrt würde unser Urtheil seyn, wenn du uns zu deinen Mitrichteren bestellen würdest, und wir den Unterscheid zwischen den Schafen und Böcken machen müßten? Ein Apostel des HErrn, der ein Zeuge seiner Wunder gewesen, hat einen Teufel, und kan dennoch eine Zeit von etlichen Jahren seine Gefehrten zu glauben machen, er liebe JEsum aufrichtig. Er gehet mit JEsu, er bewundert seine Lehr, er sorget für sein Unterhalt und Leben, er genießt die Zeichen des Bunds, er küßt unseren Erlöser. Was thaten die Apostel mehrers? Grosser GOtt! wie betrüglich ist das Verhalten der sterblichen. Ihr sitzet alle vor dem Angesicht des HErren, und höret

unsere

unsere Worte. Aber wie ein grosser Theil gedenkt also bey sich selbst: Ich wollte lieber diese Zeit mit Ergötzung des Fleisches zubringen: Aber die Gewohnheit meiner Bekannten und Freunde hat mir dieses Joch aufgelegt. Es schadet mir, daß ich mich zu den Pflichten des Christenthums bekennen muß: Aber was wurden meine Freunde sagen, wenn sie wüsten, daß ich einem ganz andern Herren als sie diene. Es ist mir verdrießlich, daß ich einen guten Theil meines Lebens zubringen muß, die Leuthe zu bereden, daß ich ein Christ sey: Allein was hilfts; dieses ist der Lauf der Welt. Ich mag den Namen der Gottlosigkeit nicht führen, ich will so leben, daß meine Hinterlassene mich unter die Zahl der Seligen setzen. Thörichtes Verhalten! wird die Entschuldigung an jenem Tage gelten, wenn ihr sagen könnet: HErr wenn du gepfiffen hast; so haben wir mit deinen Kindern gedanzet: Und wenn du Klaglieder gesungen; so haben wir mit ihnen an die Brust geschlagen.

III. Die dritte gute Regung des Landpflegers war diese: Er hörte Paulum mit Lust von dem Glauben an Christum reden. Er unterbrach seine Worte nicht eher als biß er die Begierden seines Herzens angrif. So lang Paulus sagte: Du hast fürtreflicher Felix einen Hauffen Sünden, die dich vor dem Gericht GOttes anklagen, die Kräfte deiner Natur reichen nicht zu, deinen GOtt zu versöhnen: Allein er hat ein Mittel gefunden, sich über das Geschlecht der Menschen zu erbarmen. Sein Sohn hat die Freude des Himmels verlassen, und ist ein Knecht unter den Menschen worden. Die Heiligkeit seines Wandels befreyet uns von der Nothwendigkeit, das Gesetz vollkommen zu erfüllen. Er ist gestorben, da-

mit er uns von dem Fluch errettete, den das Gesetz gedrohet. Sein Leben, ist unser Leben. Sein Tod, ist unser Tod. Seine Auferstehung und Himmelfarth versicheret uns, daß uns der Vater zum Leben der Herrlichkeit aufwecken wird. Unser Erlöser forderet hingegen, daß wir ihn für den Mittler zwischen GOtt und den Menschen halten. Er läßt durch mich und seine Zeugen predigen: Wer seine Gerechtigkeit ergreiffe und keinen Verdienst als den Verdienst JEsu achte, der seye ein Erb der Güter der Ewigkeit. So lange sag ich Paulus also redte, war Felix aufgemunteret und frölich im Geiste. Auf der einen Seite kam es ihm seltsam vor, eine Religion anzuhören, daran keiner der Weisen dieser Erden gedacht hat. Auf der andern Seite fand er etwas in diesem Vortrag, das in sein zweyfelhaftes Gemüht Ruh und Stille gebracht. Stellet euch an Felix Platz. Wie würdet ihr gedacht haben, wenn euch ein Bote des Höchsten Frieden und Versöhnung predigte, und der Rest der Klugen dieser Erden nur mit Ungewißheit und losen Erfindungen euch aufgehalten hätte. Das ist eine tröstliche Lehre sagt Felix bey sich selber. Sie ist wahrscheinlich, und eröfnet uns die Vollkommenheiten der Götter. Was ist es schwehres von einem Propheten des Höchsten die Freude erbitten, die in jener Ewigkeit vorstehet? Paulus begehrt nicht von mir, daß ich den Gütern dieser Welt absage. Er will nur, das ich mich in dem Blut JEsu wäsche. Ich werde meiner Gemächlichkeit nichts abziehen müssen, und dennoch in der Versicherung sterben können, daß mein edlerer Theil ein Vergnügen kosten wird, das die ganze Welt nicht geben kan. Es ist wahrscheinlich, daß das göttliche Wesen sich über die Geschöpfe der Welt

erbar-

erbarmet: Und es ist nichts ungereimtes, das ein König denen Aufrührern das Leben schenkt, für welche sich der Erbe der Kron erniedriget.

So weit kam Felix im Christenthum. So weit gehen die Schranken, in denen ein natürlicher Mensch lauffen kan. Unglückseliges Volk der Christen, die ihr also schliesset. Ich nenne JEsum meinen hohen Priester. Ich kenne seinen unendlichen Verdienst. Ich suche mein Leben auf Golgatha, darum bin ich ein Bürger des Himmelreichs: Und ich werde in der herrlichsten Gesellschaft das Vergnügen der Ewigkeit einernden. Was nüzte es Felix daß er mit Lust von dem Verdienst JEsu sprechen hörete? Was nützet die ihr Glauben, die das Wort mit Freuden annemmen und zur Zeit der Anfechtung abfallen? Luc. 8. Wie lange müssen wir euch zurufen: Die creutzigen den Sohn GOttes wiederum, die geschmeckt haben die himmlische Gaabe, und das gute Wort GOttes, und dennoch abfallen? Hebr. 6.

1.) Biß hieher haben wir Felix auf der bessern Seite angesehen. Die Bemühungen die er hatte in das Reich der Gnaden zu kehren, waren heilsam und löblich. Aber der HErr forderet viel ein mehrers. Felix fängt im Geiste an, und endet im Fleisch. Er begeht Thaten, die von seiner Unbußfertigkeit zeugen, und unterläßt die nöthigsten Dinge.

Erster Fehler des Landpflegers. Es scheint sein Verstand seye einiger massen eingenommen: Allein es fehlet ihm an dem Entschluß. Er höret von Christo reden: Aber sein Wille hängt noch an ganz andern Dingen. Sein Verdienst deucht ihn köstlich zu seyn, aber es ist noch ungewiß ob er ihn ergreiffen will. Wie oft reden die Lehrer der Gerechtigkeit,

wie Paulus redet? Wie oft sagen sie, die Liebe JEsu dringet uns? 2 Cor. 5. Wie oft bewegen sie euere Herzen, und führen euch auf die Gedanken, daß ihr außruffet: Wie lieblich sind die Füsse derer die Friede predigen? Röm. 10. Euer Herz scheinet zu zerschmelzen; ihr weinet auf euerem Lager, und flehet den HErren um die Versicherung euerer Erwehlung. Wie selig, saget ihr, ist der Hauffe derer, die dem Lamm nachfolgen. Man kan zuweilen aus eueren Geberden und Andacht schliessen, daß der Geist eine nicht geringe Veränderung gespührt. Aber zeiget uns die Kennzeichen, die uns bereden, daß ihr einen ernstlichen Vorsatz gefasset habt, alles für Koth und Schaden zu halten, gegen der überschwenklichen Erkantniß JEsu Christi, Phil. 3. HErr, HErr, saget ihr mit jenem falschen Propheten: Meine Seele müsse sterben des Tods der gerechten. Num 24. Aber wo gibt euch unser GOtt die Versicherung, daß ein blosser Wunsch, eine gähe Freude, in dem Evangelio die Fürbitt JEsu zur Folge haben werde? Mein GOtt! wie unartig ist das Herz der Menschen? Man solle sich von JEsu aus der Gewalt des Satans und aus dem Rachen der Höllen reissen lassen: So ruft man mit Freuden aus: Ja HErr ziehe mich so lauffen wir. Aber man solle sein ganzes Herz ihm übergeben, und sich zu seinen Wunden bekennen: So ist Krieg und Uneinigkeit in seinen Begierden. Eben diese Ueberzeugung wird an jenem Tag euer Verkläger seyn.

2.) Der zweyte Fehler des Landpflegers war dieser: Er fand nur Süssigkeit in dem Christenthum, so lang ihm Paulus von den leichteren Pflichten redete: Aber so bald er ihm die höheren und schwehreren Gebote JEsu vorhält, so ist es ihm eine Last, die

die er nicht ertragen kan. So bald Paulus gedachte, seine Zuhörer hätten den ganzen Grund des Christenthums gefasset: So fährt er fort und redet ihm von den Pflichten, die von den erlöseten des HErrn gefordert werden. Da erschrickt Felix, das Wort des HErren schlägt auf diesen Felsen: Aber Felix verhärtet sich. Ist es so bewandt, sagt er bey sich selbst, daß ich muß auf Dornen ins Reich GOttes gehen? Will der Christus, den Paulus prediget, mein Leben und meinen Geist geänderet haben? Kan man seiner Güter nicht theilhaftig werden, es sey denn, daß ich mir die unerträglichsten Gesetze vorschreiben lasse? So begehre ich nicht durch einen solchen Herren selig zu werden. Willt du, Paule, haben, ich solle mit gebucktem Haupte gehen, ich solle über alle meine Thaten wachen, und den Sitten absagen, die mir meine Tage süsse gemacht haben: So gehe nur hin. Das haben die Weisen unter uns schon längst getrieben: Aber sie haben keinen Eingang gefunden, als bey Leuthen, die Freude an der Traurigkeit haben.

Man hat längsten den Felix zum Muster eines Menschen gebraucht, der auf einen Berg steigen, die Hölen und Klüften der Erden erforschen will, und doch die ungebahnte Straß zum Vorwand seiner Trägheit macht: Aber man hat mehr die seinem Exempel folgen, als die sein Verhalten tadlen. Die Liebe unsers GOttes und der Verdienst JEsu, saget ihr, sind vergebens, wenn wir uns martern sollen, ehe wir seine Kinder heissen können. Die Gebote, die man mir vorlegt sind für vollkommene Geister gemacht, ich lebe in einer Welt die mich nicht immer läßt den Gesetzen folgen, die man an mich drückt. Wird man durch diese Pforte zur Seligkeit

eingehen müssen: So wird der Himmel keine Einwohner haben. Wie gerne wollten wir euch, niedrige und furchtsahme Seelen, eine Lehr predigen, die alle euere Klagen aufheben könnte. Aber so lange der Außspruch JEsu in den Schrifften GOttes steht: Nicht ein jeder der zu mir saget HErr, HErr, wird ins Himmelreich kommen: Sondern der den Willen thut meines Vaters der im Himmel ist, Matth. 7. So lang Paulus den Fluch denen gedrohet, die ein ander Evangelium predigen als das er geprediget hat. Gal. 1. So werden wir immer euch fortfahren zu zu ruffen: Wer nicht sich selbst verleugnet; das Creutz JEsu auf sich nimmt und ihm nachfolget: Der kan nicht sein Jüngerseyn. Matth. 16.

3.) Der dritte Fehler des Landpflegers ist dieser: Die Lehre JEsu hat nichts angenehmes für ihn, weil sie ihm keinen Nutzen und Vortheil bringet: Sondern im Widerspiel will sie ihn von den Wegen entfernen darauf er seine Güter und Schätze gemehret hat. Felix war ein Richter, der sein Urtheil nach der Freygebigkeit seiner Untergebenen einrichtete. Ein Herr der die gröste Sorge seines Lebens darinn gesucht, wie er gemächlich seine Tage beschliessen könne, müste nothwendig die Kunst besitzen, das Recht so zu drehen, daß er keine Gelegenheit versäume sich zu bereichern. Er hoffete, sagt Lucas, daß ihm von Paulo solte Geld gegeben werden, daß er ihn ledig gebe. Nun redet dieser Gefangene ganz anders, und prediget ihm die Gerechtigkeit. Er sagt: Die Könige und Vögte dieser Erden sind Diener GOttes. Es stehet einem Verwalter übel an, Raub und Ungerechtigkeit an denen zu verüben, die ihm der HErr zu weyden übergeben. Felix wird un-

unwillig über Pauli Warnung. Er findet es gar zu frech und unverschämt, daß ein Teppichmacher einem Römischen Landpfleger, einem Herren der Macht über Leben und Tod hat, darf von Gerechtigkeit reden, und sagt: Gehe hin auf dießmahl. Und warum will Felix nichts von Gerechtigkeit hören? Darum, weil dieser Befehl JEsu ihm den Anlaß benimmt, seinen Stolz und Geldbegierde fortzusetzen.

Die Liebe zum Reichthum ist noch heute eine Seuche, daran viele ihr Leben einbüssen. Man ist willig JEsu zu folgen, so lange man in seinem Vortheile nicht gestöhrt wird. Sagt aber ein Bote der Gnaden, verkauffe alles was du hast, und giebe dein Gut den Armen: So überwiegt die Liebe zum Irdischen, und man kehrt mit betrübtem Angesicht unserem Heyland den Rücken, Matth. 19. Erforschet euer Verhalten ihr die ihr meinet darum auf diese Erden gesetzet zu seyn, damit die, die nach euch leben kaum Lobsprüche genug finden, euern Fleiß und Geschicklichkeit viel zu sammlen, außzudrucken. Was thut ihr, wenn die Gesetze unsers Erlösers, und die Regeln euerer Eitelkeit gegen einander streiten? Wenn das Evangelium sagt, ihr sollet dem Dürftigen euer Brodt brechen, um des Friedens willen einen geringen Vortheil vergessen, ihr sollet mit euerer Barmherzigkeit die Ruhe des Lands befördern, und eueren dürftigen Bruder äufnen helfen: Und hingegen eine geheime Stimme in eueren Seelen rufft, bring her, bring her? Wir lassen die Prüfung davon euerem Gewissen, das euch der HErr zum Richter gesetzt hat.

4.) Der vierte Fehler des Landpflegers war dieser: Er will seine Lüste nicht fahren lassen. Pau-

lus prediget ihm von der Keuschheit. Das Griechische Wort hat eine weitläufftige Bedeutung, und heisset eine Enthaltung und Mässigkeit in allem dem was unsere Sinnen rührt: Maaß in Speiß, Tranck, und dem Gebrauch dieser Welt. Ja, Paulus, solte Felix gesagt haben, deine Predig ist gerecht, die fleischlichen Lüste streiten wider die Seele. In einem Geist der niemahls Ruhe hat vor den Wollüsten, kan kein wahres Vergnügen platz haben. Was sagt er hingegen? Paulus und sein ganzes Christenthum ist ihm beschwerlich, weil man sich der Mässigkeit befleissen muß. Gehe hin sagt er, wenn ich gelegene Zeit habe, will ich dich ruffen lassen.

So bethöret der Geist des Unglaubens noch heute einen grossen Theil derer die sich Erlösete des HErren nennen. Der grosse Anstoß, der die Menschen aufhält die Wege des HErren zu betretten ist dieser: Ich muß mich selbst verläugnen. Ich muß mein Fleisch creutzigen. Ich muß die Lüste verlassen mit denen ich gebohren bin, wenn ich ein Jünger JEsu heissen soll. O! harte Rede wer kan sie ertragen? Ein Geschöpf, das einen umschränkten Verstand hat; das mit unzehlichen Schönheiten dieser Welt umgeben ist; ein Geschöpf, das einen Leib und Empfindung hat, die kein Vergnügen kosten, als welches diese Erde giebet, muß seine Natur ablegen, und die Dinge dieser Erden nicht mehr als zur Erhaltung seines Leibs gebrauchen. Wir glauben nicht ohne Ursach, die Botten des Erlösers seyen meistens darum den Kindern dieser Welt so unangenehm, weil sie denen die ihre Lust in den Güteren dieser Welt haben, keine Mittel angeben, ihre Lüste zur Vollkommenheit zu bringen. Was würden wir dermahleneins für ein Gericht von dem HErrn zu erwar-

erwarten haben, wenn wir euch das Reich der Gnade als eine Schule vorgestellt hätten, darinn man seine gröste Sorg anwenden muß, seine Lüste zu sättigen?

5.) Der fünfte Fehler des Landpflegers ist dieser: Paulus redet ihm vom Jüngsten Gericht. Er führt ihn in jene Stunde hinein da der Kreiß der Erden vor der Stimme des Erzengels zittert. Was würket diese Vorstellung in seinem Geiste? Läßt er sich von dem Schrecken des HErren bekehren? Frägt er Paulum: Was Raths für meine Seele? Kan ich denn meinen Richter nicht versöhnen? Wie werde ich das Erb der Gerechten erhalten? Wie werde ich dem Zorn des Höchsten entfliehen? Nein! Felix erschrickt zwar. Pauli Lebhaftigkeit und überzeugender Vortrag, machen Lermen in seinem Geiste: Aber eben diese Unruh ist ihm verdrießlich, der Gedanken vor Qual und Ewigkeit zerschneidet Mark und Gelenk. Gehe hin sagt er auf dießmahl.

Wir können euch nicht verdenken, andächtige Zuhörer, wenn ihr Schrecken und Forcht fasset zu der Zeit, wenn wir euch Tod und Qual und die letzte Rechenschaft lebhaft vor Augen mahlen. Das Herz der Sterblichen ist weich, und fangt an zu schmelzen, wenn man nur sagt, daß es möglich sey, daß eine starke Zahl der Menschen ewig mit den Zähnen klappern müsse. Der HErr kennet die Beschaffenheit unsrer Seelen, und braucht dieses Feur uns von unseren Lüsten zu reinigen. Aber was helfen Schrecken und Wehmuth, wenn ihr da stille bleibet und den Geist JEsu mit diesen Worten abweiset: Gehe hin auf dießmahl? O Unachtsamkeit, die man nicht genug bewundern kan! Hat der Eifer

des HErrn den Freflern und Uebertretern nur darum den Pful gedrohet, damit sie auf einige Stunde ihres Lebens aufwachen, und sich gleich wieder in den Schlaf versenken können? Ist JEsus und seine Diener nur darum beschäftiget uns ein Bild von jener letzten Verantwortung zu geben, nur damit uns eine gähe Ohnmacht überfalle? Donnert unser GOtt, und läßt er die Erde zittern, nur damit er uns einen aufsteigenden Schaur und Grauen erwecke, und in uns keine Aenderung des Herzens, keine Besserung unsers Wandels erfolge? Merket dieses die ihr GOttes vergesset.

6.) Sechstes Versehen des Landpflegers. Indem er Paulum von sich gehen heisset, entfernet er zugleich alle Mittel von sich, die ihn zur Busse aufmuntern könnten. Ich werde, gedenkt er, meinem Geist so lange Qual anthun, als ich diesen Mann in meiner Gesellschaft dulde. Ich stöhre die Ruhe und die Herrlichkeit, die mich umgiebt, so lange ich hören muß, daß Wollust und Geitz die Gefehrten sind, die mich zur ewigen Pein begleiten. Ich will diese Vorstellung aus meiner Einbildung verjagen. Ich will diesen Botten der Angst wiederum anfeßlen lassen. Meine zukünftige Tage, die nichts gemeines mit dieser Predig haben, werden meinen Geist schon wiederum aufrichten.

O thörichte Klugheit der Kinder dieser Welt! Ihr verstopfet eure Ohren vor der Stimme des HErren. Ihr betrübet eueren Geist mit Kinderspiel, wenn man euch die Strasse zur Seligkeit zeigen will. Ihr fliehet die Versamlungen, die euch Gelegenheit geben könnten euere Unart zu kennen und heilige Vorsätze zu fassen. Ihr vergrabet die

Schrifften unsers GOttes in Staube und Vergessenheit. Ihr verachtet die Gesellschaft derer, die sich in der Gottseligkeit üben. Ihr könnet die Stiñe eines Gesandten des Höchsten nicht vertragen, der euch beschämt machen, und Zucht lehren will. Der Geist GOttes nennt die Narren, die die Zucht ihres Vaters hassen. Prov. 15. Man kan kein Wort finden, das ihr Verhalten besser außdrückt. Gesezt ihr könnet etwelche Zeit die traurige Gedancken von Buß und Gericht in eueren Gewissen erstecken. Ist darum der Befehl des HErren ein leerer Thon? Ist darum das Wort von der Buß eine Erfindung trauriger Köpfen? Ist denn die Strafe der Höllen ungewisser, weil ihr euch nichts davon wollet sagen lassen? Ist der Saame des Worts darum vergebens gesäyet, weil, ihr nicht darauf merket, und vieles auf den Weg fält? Matth. 13. Hätte der HErr die nicht in den Wasseren der Sündfluth versenkt, die sich von seinem Geiste nicht wollten straffen lassen; Jerem. 6. hätte David denen, die Zucht hassen, und die Worte des HErren hinter sich werfen, nicht gedrohet er werde sie straffen und ihnen ihre Sünde fein ordentlich unter Augen stellen; Psalm 50. so könntet ihr euch entschuldigen; unser GOtt hätte keine Exempel der Strafe auf solche Unachtsamkeit gelegt. Allein sein Wort bleibet ewiglich, und das kan euere Trägheit nicht außlöschen.

7.) Das lezte Verbrechen des Landpflegers ist dieses: Er saget Paulo nicht auf immer den Entschluß zur Busse ab. Er leugnet nicht, daß sein Wandel verkehrt sey. Er widersteht seinem Gewissen nicht, das ihm zuruffet, nichts Unreines könne dem HErren gefallen. Aber er sagt nur: Ich habe noch keine gelegene Zeit mich zum Tode zu bereiten.

ten. Mein Ende ist noch fern. Ich kan mich in mitten des Laufs meiner Lüsten nicht aufhalten. Die Tage werden noch frühe genug kommen, darinn ich die Welt mit Traurigkeit verlassen muß. Die herannahende Stunde des Tods wird mir schon die Bottschaft bringen, daß ich mein geführtes Leben bereuen müsse. Wenn ich gelegene Zeit habe, will ich dich ruffen lassen.

Ihr, die ihr Priester heisset, handelt mit unserm GOtt, wie Felix mit Paulus. HErr, saget eine grosse Zahl fauler Knechte, uns ist recht bange für deinem Zorn, und deine Liebe hat unseren Geist gewonnen. Wir wollen dich suchen: Aber noch heute nicht. Eine Mänge Geschäfte; eine Reihe von Freuden, die wir noch vor uns haben; jene Schätze, die wir noch an uns ziehen; jene Stellen, die wir noch bekleiden wollen, hindern den Ernst, der zu einem solchen wichtigen Geschäft erforderet wird. Was würde dir gedient seyn, wenn wir in den Himmel ruffen würden zu einer Zeit, da die Umstände unsers Lebens unseren Geist schwehr machen und in die Erde vergraben? HErr deine Liebe ist unendlich. Du wirst mich nicht verlassen wenn ich Alt bin, deine Gnade ist alle Morgen neu, und es stehen wenige Jahre an, so wird mein Herz ihr offen stehen. Ich frage euch die ihr so mit unserem GOtt redet: Sagt der Geist GOttes vergebens? Heute, so ihr seine Stimme höret, verstocket euere Herzen nicht. Psalm 95. Sagt sie vergebens? Jezt ist die angenehme Zeit: Jezt ist der Tag des Heils. Wer gibt euch die Versicherung daß der HErr eueren Lebensfaden nicht abbrechen werde in der Helfte euerer Tagen? Heute seyd ihr in den Geschäften dieses Lebens. Morgens könnet ihr Kraftloß auf euerem

Tod-

Todbette liegen. Seyd ihr gewiß, daß die Liebe GOttes einem Sünder, der unzehlige Gnaden auf Muthwillen gezogen, neue zutheilen werde? Könnet ihr glauben daß der unmässige Gebrauch dieser Welt eueren Geist nicht endlich schwer machen, daß ihr ihn mit keiner Gewalt in den Himmel erheben könnet? Muß man es bey wichtigen Sachen auf den lezten Augenblick ankommen lassen, auf einen Augenblick, da der abgemattete Leib, und der schwache Geist noch etwelche Seufzer in den Himmel schicken könne, und wir nicht gewiß sind, wie eine solche Busse vor dem Thron GOttes werde aufgenommen werden?

Beschluß.

Es würde unnöthig seyn, werthe Zuhörer, wenn wir euch in eine weitläuffige Zueignung führen, und das gethane wiederholen wollten. Ihr alle, die ihr zugegen sitzet, habet Anlaß genug gehabt euer Verhalten aus dem Exempel Felix gegen die Gnade des HErren zu prüffen. Wir fügen nichts hinzu als dieses: Lernet eueren Wandel so einrichten, daß die für euere Seele sorgen nicht Ursach haben mögen diesen Ungerechten euch zum Bilde eueres Herzens vorzustellen. Die Vorsorg des HErren hat für das Heil ihrer Kirchen gesorget, wann sie uns solche Bilder zu unserer Warnung hinderlassen hat. Hier zeigt sie uns einen Enoch, einen Noah, Abraham, einen Moses. Da beschreibt sie uns einen Judam, einen Simon, einen Agrippa, einen Felix. Was wollen diese Todten unter den Lebendigen? Die Weißheit führt uns, wie ein Lehrmeister seine Kinder durch Gemählde. Ein Kluger läßt keine dieser Worten auf die Erde fallen. Er verbesseret daraus

seinen

seinen Wandel. Er stärket sich wider die Anläuffe seiner Feinden. Er preiset die Gnade des HErrn, die sich bemühet die Menschen durch Geschichten zu sich zu ziehen.

Euer Verstand wird überführet seyn, daß Felix Fehler begangen habe, die ein vernünftiger und mässiger Mensch nicht würde begangen haben. Ihr müsset gestehen, daß die überzeugende Gnade gewachet habe, da Felix geschlaffen; daß sie da gearbeitet, wo er abgebrochen. Ihr müsset gestehen, daß die blosse Kraft seiner Natur ihn zu weit stärkeren Trieben hätte bringen können, als er empfunden. Ihr sehet ihn alle an, als einen Mann, in dem sich ein Widerspruch nach dem anderen findet. Ihr saget: Felix habe Mittel genug gehabt auf das wenigste ein vernünftiges und bürgerliches Leben zu führen, und sich die Erkanntniß Christi und seiner Lehre gemein zu machen. Sein Widerstand ist unverantwortlich und sein Verderben gewiß. Was thut ihr mit diesem Urtheil, das an sich selber gerecht und billich ist? Ihr stellet euch damit selber vor den Richterstuhl JEsu. Ihr sprechet selber die Verdammniß über euere Seele aus. Da ihr Felix zum Sclaven des Satans machet, rechtfertiget ihr das Gericht des HErrn über euere Verstockung. Habet ihr nicht mehr Mittel der Gnade als dieser HErr? Klopfet JEsus nicht täglich an euerer Seele? Und was ist die Würckung davon? Was hatte Felix? Was habet ihr? Wie verhielte er sich? Und wie bezeiget ihr euch? Felix hatte einen einigen Botten der ihm Buß predigte. Ihr habet weit mehrere, die euch alle aus euerem Verderben reissen wollen. Was ist das Wort unsers GOttes, die Predig von Christo, die Siegel des Bunds, die Exempel der Frommen,

anders

anders als Stimme die euch zur Busse locken. Felix hörte Paulum eine kurze Zeit, sein lasterhaftes Leben brachte ihn bald nach Rom zur Verantwortung. Ihr habt Tage, Jahre, ja euer ganzes Lebenlang eine Laufbahn, darinn euch die Gnade zur Seligkeit führen will. Aber ist denn euere Aufführung verständiger, reiner und GOTT gefälliger als die Aufführung des Felix? Könnet ihr ihn mit euerem Gehorsam beschämen? Wir überlassen einem jeden von euch seinem Gewissen diese Frage zu beantworten.

HErr! ziehe uns zu dir so lauffen wir. Erweiche, rotte aus, das hartnäckige Herz deines Volks, und gib ihm ein neu Herz. Deinem Namen sey Lob und Dank gesagt.
Amen.

Die

Die achtzehende Rede.

Die Pflicht der Christen, Ihrem Erlöser ähnlich zu werden.

Ueber
Matth. XI. 29.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn82482475X/phys_0484
DFG

Matth. XI. 29.

Nehmet mein Joch auf euch, und lehrnet von mir: Denn ich bin Sanftmüthig und von Herzen Demüthig.

Alles was unser Erlöser gethan und gelitten, meine geliebten Freunde in JEsu, ist zu unserem besten geschehen. JEsus kommt in die Welt, wandelt viele Jahre unter dem Volk der Juden, lehret, unterrichtet, leidet, stirbet, und wozu dieses alles? Das grosse Werk der Erlösung des menschlichen Geschlechts außzuführen, und die Seligkeit der Sünder zu gründen. Das Leben und der Tod dessen, der für unsere Sünden gestorben, ist eine reiche Quelle des Trostes gegen das Elend unserer Verderbniß, und wo wir dieselbe ansehen, finden wir Ursachen, uns aufzurichten, und der Gnade des HErrn zu versicheren. Ihr brauchet, meine geliebten Freunde, den Gehorsam und das Leiden euers Erlösers zu euerer Beruhigung, wenn euch das Gewissen anklagt, wenn euch das Gedächtniß euerer Sünden in Angst und Unruhe setzet, wenn euch Furcht und Schrecken für dem künftigen Gericht überfället, wenn ihr an das Ende euerer Tage und an die Ewigkeit gedencket. Und wie viel Ursache habet ihr dieses zu thun? Der Geist des HErrn leitet uns bey der Hande zu diesem Troste: JEsus Christus ist in die Welt gekommen, die Sünder selig zu machen 1 Tim. 1, 15. In JEsu haben wir die Erlösung durch sein Blut, nemlich die Vergebung der Sünden nach dem Reichthum seiner Gnade. Eph. 1, 7. Und die, so uns die Lehre von der Seligkeit

vortragen, stellen uns diese Wahrheit vor, so oft sie uns gegen die Anklage des Gewissens und gegen die Unruhe und Angst unserer Seelen, die aus der Erinnerung der Sünden entsteht, waffnen, und mit der Barmherzigkeit GOttes und der Hoffnung der Seligkeit aufrichten wollen. Was ist besser, einer Seele, die von dem Gedächtnisse ihrer Sünden geängstiget wird, Muth, Geist und Leben wieder zu geben, als dieses, daß wir wissen, der Sohn GOttes habe unsere Schulden über sich genommen, und die Gerechtigkeit des Höchsten völlig befriediget? Ist etwas kräftiger, die Unruhe und Bangigkeit zu vertreiben, die in uns sich reget, so oft wir an unsere Boßheit gedenken, und uns mit Hoffnung und Zufriedenheit zu erfüllen, als dieses daß wir durch das Leiden und den Tod JEsu Vergebung unserer Sünden haben? Und was noch mehr? Daß wir Erben der Herrlichkeit sind? Was kan man der Ungewißheit unsers Endes, und dem Schrecken für der Stunde, da der Geist diese Herberge raumen muß entgegen setzen? Wie kräftig sind diese Worte? Christus ist dahin gegeben, auf daß wir nicht verlohren würden, sondern daß wir das ewige Leben haben Joh. 3, 16. Christus ist gestorben das wir lebten. Wir sterben, aber wir werden ewig leben. Christus ist mein Leben, darum ist Sterben mein Gewinn. Phil. 1, 21. Wie kan die Furcht für dem Gericht des HErren besieget werden? Womit kan man die Bangigkeit stillen, die in Sünderen entstehet, die vor dem Richterstuhl des Allwissenden GOttes erscheinen müssen? Wie trostreich sind die Worte unsers Heilands? Wer mein Wort höret, und glaubet dem der mich gesandt hat, der kömmt nicht ins Gericht, sonderen er ist aus dem

dem Tode ins Leben hinüber gegangen. Joh. 5, 24. Und Paulus sagt: Wir warten auf die selige Hoffnung und Erscheinung der Herrlichkeit unsers grossen GOttes und Heilandes JEsu Christi, Tit. 2, 13. Warum zitteren wir? Warum sind wir bange? Warum fürchten wir uns? Warum sehen wir so traurig in jene künftige Zeiten hinein? Warum gedenken wir mit so vielem Kummer an das Ende unserer Tage, an die Reise in die Ewigkeit? Ist nicht JEsus um unserer Sünden willen gestorben, und zu unserer Gerechtsprechung auferwecket worden? Röm. 4, 25. Hat er nicht die Strafe unserer Sünden getragen, und uns mit GOtt versöhnet? Sind wir nicht Kinder GOttes und Erben der ewigen Herrlichkeit? Können denn die unglücklich seyn, werden die verlohren gehen, für die der Sohn GOttes gelitten, und die er mit seinem Blut erkauffet hat? Wer will verdammen? Christus ist gestorben, und auferstanden; Er sitzet zur Rechten GOttes und vertrittet uns. Röm. 8. 34.

Allein, meine geliebten Freunde, haben wir vielleicht nicht vergessen, daß eben diese Wahrheiten, die wir zu unserem Trost und Vergnügen anwenden, uns zu einer Pflicht verbinden, die wir nicht unterlassen dürffen, wenn wir Jünger unsers Erlösers seyn, wenn wir Christen heissen, wenn wir Erben der Seligkeit werden wollen, die er durch sein Leiden und Tod erworben hat? Wir wollen dieses sagen: Der Wandel JEsu auf Erden, sein Leiden und Tod ist das vollkommneste Exempel aller Tugenden, und der heiligsten Handlungen, dem wir nachfolgen müssen. Wo wir hinsehen, auf welcher Seite wir das Leben unsers Erlösers betrachten, so zeiget sich eine völlige

Liebe gegen GOtt, und gegen den Nächsten. Wir erblicken lauter Tugenden und Vollkommenheiten, und wir sind schuldig diesem Muster, diesem Bilde unsers Heilands ähnlich zu werden. Haben wir auch jemahls diese Schuldigkeit erwogen? Wie oft haben wir uns dieser grossen Pflicht erinneret? Wie viel Fleiß haben wir angewendet, unserem Erlöser nachzufolgen, und durch unseren Wandel zu offenbahren, daß wir ihn zum Muster unserer Handlungen gewehlet haben? Ach! wir Menschen, so wie wir sind, und wir solten uns kennen, wenn wir gewohnet wären, besser auf uns selbst acht zu geben, wir Menschen sind eben so unachtsam und träge, das heiligste Leben unsers Erlösers zu unsrer Betrachtung anzuwenden, als wir bereit sind die Ursachen des Trostes aus seinem Leiden und Tode auf uns zu ziehen, und uns damit Ruhe und Zufriedenheit zuwegen zu bringen. Wir hören gerne, wir sind aufmerksam, wir freuen uns, so oft man nur saget, JEsus habe die Straffe der Sünden weggenommen, und Friede zwischen GOtt und den Menschen gestifftet; aber wir haben keine Ohren, unsere Herzen werden starr und unempfindlich, so bald man uns durch den reinesten Wandel JEsu, durch seine Liebe, durch seinen Gehorsam, durch seine Geduld, durch sein Vertrauen, durch seine Demuth, durch seine Sanftmuth zu eben diesen Tugenden ermunteren will. Wie viele Ursachen finden die Knechte des HErren über die Verderbniß des menschlichen Herzens zu klagen, die den Heiland der Welt auch von dieser Seite den Menschen vorzustellen sich bemühen? Begreiffet unsere Meynung recht, meine geliebten Freunde. Wir wehren euch nicht, Hoffnung, und Trost gegen das Elend euerer Sünden und den

Kum-

Kummer eueres Herzens in dem Verdienste JEsu zu suchen. Aber wir wollen, daß ihr das Leben und den Tod eueres Erlösers zugleich so betrachtet, wie wir euch gezeiget haben. Wir verlangen von euch, daß, so oft ihr euch dieselben vorstellet, ihr den Schluß fasset, so heilig zu leben, wie JEsus gelebt hat.

Wir begehren, daß ihr das Leben eueres Erlösers zum Muster eueres Wandels machet, und euch durch seine Tugenden zu seiner Nachfolge erwecken lasset. Wir wünschen, daß ihr eueren Heyland zuweilen so ansehet, daß das Bild seiner vollkommenen Heiligkeit in euch eine Begierde erwecke, demselben gleichförmig zu werden. Es ist uns vorgeschrieben, euch diese wichtige Lehre vorzutragen. Wir wollen euch heute das grosse Exempel der Heiligkeit JEsu zur Nachahmung vorstellen. Wir werden euch lehren, daß ihr verbunden seyd, weil ihr Christen heisset, weil ihr nach dem Namen eueres Erlösers genennet werdet, in seine Fußtapfen zu tretten, und so zu wandlen, wie er gewandlet hat. JEsus trägt eben diese Lehre in denen Worten vor, die wir zum Grunde dieser Andacht gewehlet haben. Betrachtet mit uns aus denselben.

Die Pflicht der Christen, ihrem Erlöser ähnlich zu werden.

I. Wir müssen das, was nicht von allen so leicht in diesem Satze begriffen werden könnte, erklären. Wir wollen

II. Hernach die Stücke, worinn die Christen ihrem Erlöser ähnlich werden müssen, auseinander legen und eines nach dem anderen erwegen.

Die Stelle die ich betretten, erinneret mich an den Eifer mit dem euch die Lehren unsers Hei-

lands vorgetragen werden, und die Sorge eueres Gottseligen Lehrers für die Wohlfahrt euerer Seelen macht mich munter euch zu erbauen, und zu einem Wandel zu ermahnen, der dem Wandel unsers Erlösers gleichet. Vergesset aber, meine Freunde, so lange wir zu euch reden, daß ihr Menschen seyt, die zu dieser Erden gehören, und sich mit vielen Dingen schleppen müssen, die sich mehr auf die Verfassung der Welt als auf die Beschaffenheit der Christen beziehen. Machet eueren Geist von allen niederen Gedanken frey; leget die Sorgen nieder, mit denen ihr euch sonst beschäftiget, und erinneret euch nur, daß ihr Christen seyt, die zur Heiligkeit und Tugend berufen, und ihren Wandel nach dem Beyspiel ihres Erlösers einrichten sollen.

Wir werden euch durch keine mühsame Wege führen. Wir wollen euerem Verstand keine lange und schwere Schlüsse vorlegen. Wir wollen euch nicht durch Gründe, nicht durch Vorstellung euerer Glückseligkeit, nicht durch die Hoffnung jenes himmlischen Erbs zur Gottseligkeit ermahnen. Das grosse Exempel JEsu soll euer Lehrmeister seyn. Die Heiligkeit, der vollkommene Wandel euers Erlösers soll euch unterrichten. HErr! komme der Schwachheit deines Knechts zu Hülfe, und gib uns allen Kraft und Willen, dir nachzufolgen und deinem Bilde ähnlich zu werden! Amen.

I. Die Worte JEsu, die wir vorgelesen, sind klar und verständlich, sie bedürffen daher keiner weitläuftigen Erklärung. Ein jeder der sie mit Aufmerksamkeit ansiehet, fasset ohne Mühe die Meynung des Erlösers. Er nennet den Theil seiner Lehre, der das Leben und die Sitten der Menschen ordnet, ein Joch.

Dieses

Dieses Gleichniß stellet uns das Gesetze des Erlösers als eine Sache vor, die man über sich nehmen, und der man sich unterwerfen muß, und wir werden dardurch gelehret, daß wir nicht ohne Fleiß, Mühe und Arbeit den Befehlen JEsu nachkommen, und Gehorsam leisten können. Wer darf dieses Joch von sich werfen? Wer darf sich denen Pflichten entziehen, die unser Erlöser uns aufleget? Wer hat die Freyheit seine Gebotte liegen zu lassen, und denselben zuwider zu handlen? Niemand als diejenigen, die ihr Leben der Sünde und den Lüsten des Fleisches gewidmet, und sich der Hoffnung ihrer Seligkeit entschlagen haben. Wir alle, meine Geliebten, wenn wir die himmlische Belohnung von dem HErren erlangen wollen, müssen uns unter das Joch JEsu beugen, und seinen Willen hiemit vollbringen. Und wie viel Mühe kostet es dieses zu thun? Wie rauhe und ungebahnt ist der Weg der Tugend unserer verderbten Natur? Wie viel Sorgen, Fleiß, Eifer müssen die anwenden, die auf demselben zu wandlen sich entschlossen haben, die Hindernisse wegzuraumen, die sie dazu untüchtig machen? Ist es leicht, gehet es ohne Bemühung zu, sich selbst zu kennen, das Herz und seine Neigungen zu untersuchen, über uns zu wachen, den Verstand von seinen Irthümmeren und den schädlichen Meynungen zu reinigen, den Willen zu besseren, den bösen Lüsten zu widerstehen, die Begierden in Ordnung zu bringen, die Fehler abzuschaffen, der Vernunft eine völlige Herrschaft einzuraumen, den Eifer zu allen Tugenden zu erhalten, unsere Trägheit zu ermunteren, die Liebe gegen GOtt und den Nächsten in uns regieren zu lassen, uns selbst zu verläugnen, die Welt durch den Glauben zu überwinden, der Heiligung nachzujagen, mit

einem Worte, uns so zu bereiten, wie es unser Erlöser von uns forderet? Das Joch JEsu auf sich nehmen, heisset also, das Herz nach seiner Lehre bilden, und den ganzen Wandel nach seinen Befehlen einrichten. Es heisset mit einem aufrichtigen, willigen Gehorsam die Gebotte JEsu halten, und sich befleissen niemahls davon abzuweichen. Dies forderet der Heiland von denen die seine Jünger seyn wollen. Und er will zugleich, daß sie dem Exempel nachfolgen sollen, das er ihnen gegeben: Lernet von mir, denn ich bin Sanftmüthig und von Herzen Demüthig. Diese Worte sind entweders eine Erklärung der vorigen, oder wir können sie als einen Beweggrund ansehen, dadurch JEsus die Menschen zu der Heiligkeit des Lebens und zu der Liebe der Tugend erwecken will. Was bedeuten die Worte, das Joch JEsu auf sich nehmen? Wäre noch etwas dunkeles, wäre etwas uneigentliches in denselben, das nicht so leicht begriffen würde, so wird jezt alles helle und deutlich seyn. Sie bedeuten nichts als so gesinnet seyn, so leben, so handlen, wie JEsus gesinnet war, wie er gelebet, wie er gewandlet hat. Sie heissen eben die Tugenden ausüben, die in dem ganzen Leben unsers Heilands hervorschimmern. Und was saumen wir? Warum sind wir so träge auf dem Wege der Tugend zu wandlen, und das Joch unsers Erlösers zu tragen? Sind wir nicht schuldig die Tugenden dessen nachzuthun, der das vollkommneste Muster der Tugend und der Heiligkeit ist, und was noch mehr, der sich selbst für uns dahin gegeben, und sein Leben und Blut für unsere Glückseligkeit aufgeopferet hat? Wie stark ist die Gewalt der Exempel auf unsere Gemüther? Wie leicht lassen wir uns durch die Gewohnheiten

und

und Sitten der Menschen, sonderlich derer bewegen, deren Ansehen und Vorzüge sich unsers Geistes bemeisteret haben? Wie geneigt sind wir, uns nach dem Beyspiele derer zu richten, die wir unserer Hochachtung und Bewunderung würdig achten? Und wie viel soll denn bey Christen das Exempel des Erlösers gelten, dessen Heiligkeit und unbegreifliche Liebe sie stets rühren und einnehmen soll?

Lasset uns jezt, meine Geliebten, die Pflicht der Christen ihrem Erlöser ähnlich zu werden, näher betrachten. Eine Pflicht ist eine Handlung zu der uns GOtt oder die Vernunft durch besondere Beweggründe verbindet. Wer siehet nicht, daß aus dieser Erklärung dieses folge: Eine Pflicht ist grösser oder kleiner, sie verbindet uns mehr oder weniger nach der Beschaffenheit der Gründe, mit denen unsere Handlungen verknüpfet sind. Die Grösse einer Pflicht muß allemahl aus der Wichtigkeit und Menge ihrer Beweggründe beurtheilet werden. Und, meine geliebten Freunde, wo finden wir mehr Ursachen, wo kräftigere Gründe, als die sind, die den Christen die Schuldigkeit auflegen, ihrem Erlöser nachzufolgen? Urtheilet selbst hernach aus dem, was wir davon sagen werden.

Thut zu dieser Erklärung noch eine andere, damit ihr unseren Unterricht völlig begreiffen möget. Wie sind diejenigen beschaffen, die wir Christen nennen? Was ist ein Christ? Es scheinet zwar unnöthig dieses Wort zu erklären. Solten wir euerem Verstand in diesem Stücke nicht trauen dürfen, und glauben, daß viele von euch sich ganz unrichtige Begriffe davon machen? Seyt ihr nicht Christen? Reden wir nicht zu Leuthen, die sich des Namens ih-

res Erlösers rühmen, und sich zu seiner Lehre bekennen? Und solte unter den Christen jemand gefunden werden, der seinen Stand nicht kennete? Dem es unbekannt wäre, wie er beschaffen seyn müsse seinem Erlöser zu gefallen? Allein sind denn keine unter denen, die Christen heissen, die weder die Kraft des Namens, den sie tragen, noch das Wesen und die wahre Natur des Christenthums recht verstehen? Wir würden die Welt, und die, so sich zu den Anhängeren Christi zehlen, übel kennen, wenn wir dieses glauben solten. Vielleicht haben die meisten unter denen, die hier zugegen sind, niemahls die rechte Bedeutung dieses Namens überleget, oder sie machen sich solche Denkbilder von der Beschaffenheit eines Christen, die aus ungereimten Meynungen, aus einer übelgeordneten Einbildung, aus gewissen Neigungen des Gemüths, und nicht von der Wahrheit der Lehre JEsu erzeuget worden. Ein Christ ist nicht ein Mensch, wie viele von uns sich und andere gerne bereden wollten, dessen Gedächtniß die Lehren des Glaubens nach einer gewissen Ordnung und nach dem Modell, darein man sie gezwungen hat, eingepräget worden, und der die Kunst erfunden, einen guten Glauben bey allen seinen Untugenden und Lasteren zu behalten. Ein Christ ist nicht ein Mensch der den äusserlichen Gottesdienst wahrnimmet, der den gesetzten Zeiten, da man sich zur Anhörung des Willens GOttes versamlet, abwartet, der das Abendmahl des HErrn nicht versaumet, der sich eine Gewohnheit gemachet, alle Morgen und Abend einige Gebetter, die ihm in der Jugend beygebracht worden, herzusagen, und bey dem äusserlichen Gepränge eines Scheinchristen sein Herz den Lüsten des Fleisches zu einer ruhigen Wohnung über-

überläßt, und sich mit seinen Handlungen bey GOtt und allen Tugendliebenden Menschen verwerflich macht. Ein Christ ist nicht ein Mensch, der stets mit seinem Vertrauen auf den Tod Christi brahlet, und keinen Zweiffel bey sich entstehen lässet, JEsus werde ihn durch sein Verdienst der Seligkeit theilhaftig machen, er möge sein Leben der Gottseligkeit oder der Sünde, der Tugend oder den Lasteren, dem HErrn oder der Welt gewidmet haben. Ein Christ ist nicht ein Mensch, wie sich einige finstere und zur Traurigkeit geneigte Gemüther träumen lassen, der seine Gottseligkeit durch nichts als ein verstelltes Gesicht, als ein zur Erden gebeugtes Haupt, und niedergeschlagene Augen, als eine veraltete Art der Kleidung und besondere Sitten, als andächtige Geberden und heiligscheinende Faltung der Hände, als ein saures und eckelhaftes Aussehen seiner ganzen Person beweiset, der alles, was von vernünftigen für erlaubt angesehen wird, als unrecht und sündlich verdammet, und nur das für gut hält, worinn er seine eigene Vergnügung findet, oder was er seinen Neigungen nicht versagen will, der stets tausend Klagen im Munde führet, und die verderbten Zeiten beseufzet, der stets mißvergnügt ist, die Welt und ihre Sitten richtet, den Wandel der Menschen und die Fehler seiner Brüder beurtheilet. Was ist denn ein Christ nach dem Abriß, den uns JEsus und seine Zeugen hinterlassen haben? O wir bedauren nur, daß uns die Zeit nicht zuläßt, euch ein vollkommenes Bild eines Christen aus den heiligen Bücheren zu verfertigen! Wie viele Tugenden würdet ihr in demselben erblicken! Eine reine Liebe gegen GOtt; eine heilige Ehrerbietung gegen dieses unendliche Wesen; ein völliges Vertrauen auf seine

Macht

Macht und Güte; einen beständigen Fleiß alle Pflichten zu erfüllen, die er seinem Nächsten schuldig ist; einen unermüdeten Eifer, seinen Wandel nach dem Willen GOttes einzurichten. Ihr wurdet erkennen, daß in dem Herzen eines Christen Glaube, Hoffnung, Liebe, Gottseligkeit, Treue, Wahrheit, Aufrichtigkeit wohnen. Ihr würdet sehen, daß ein Christ liebreich, gutthätig, friedfertig, demüthig, sanftmüthig, vergnügt, zufrieden, geduldig, keusch, mässig, gerecht, billig, dienstfertig ist, daß er stets an seiner Besserung arbeitet, daß er der Heiligung nachjaget, daß er sich befleisset den Willen seines himmlischen Vaters zu vollbringen. Allein so weit dürfen wir uns jezt nicht einlassen. Wir müssen nur das sagen, was zu unserem Zweck dienet, und in den Worten unsers Erlösers enthalten ist. Ein Christ ist ein Mensch, der allen Fleiß anwendet die Gebotte JEsu zu halten, der das grosse Exempel seines Erlösers zur Vorschrift seines Lebens annimmet, und sich bemühet seinem Bilde ähnlich zu werden. Wir haben diese Erklärungen vorhergesetzet, damit das folgende desto deutlicher sey.

Ein Christ, sagen wir, ist verbunden seinem Erlöser ähnlich zu werden. Wie kan dieses geschehen? Welches sind die Dinge woran wir unserem Heiland gleichen sollen? Ist alles was er gethan, sein Leiden und Tod, sind alle Umstände seines Lebens uns zur Nachfolge aufgezeichnet? JEsus hat die Herrlichkeit, die er in dem Himmel besaß, eine Zeitlang verlassen, und ein armes, verachtetes und mühseliges Leben auf Erden gewehlet. Seine Tage in der Welt wurden unter beständiger Mühe und unzehlichen Beschwerlichkeiten hingebracht. Am

Ende

Ende derselben hat er sich unendlichen Schmerzen und den grösten Leiden freywillig dargestellt, und zulezt sein Leben durch einen Tod beschlossen, der mit Recht für den schmerzhaftesten und grausamsten gehalten wird. Müssen wir, wenn wir Nachfolger unsers Erlösers seyn wollen, lauter Ungemach, Leiden und Beschwerden erdulden, und unser Leben zu einer unaufhörlichen Marter machen? Sind wir schuldig unsere Ruhe und Wohlfahrt, und das Leben selbst dem Heil unserer Brüder aufzuopferen? Ist uns befohlen, unsere Güter wegzuwerfen, um andere reich zu machen? Nein, meine Freunde, dieses wird von uns nicht geforderet. Aber das Leiden, das unser Erlöser über sich genommen, die Schmerzen die er erduldet, die Mühe die er außgestanden, sind Beweise seiner unbegreiflichen Liebe gegen uns, die ihn bewogen, uns von dem Verderben zu erretten, und eine ewige Seligkeit zu erwerben. Und diese Liebe ist uns zum Muster vorgestellet, wie wir unseren Nächsten lieben, und gegen ihn gesinnet seyn sollen. Alles daher, was zu den Pflichten des Lebens gehöret, die uns in der Lehre JEsu vorgeschrieben werden, und davon wir Beyspiele in seinem heiligen Wandel antreffen, alle Tugenden, die das Leben unsers Erlösers so herrlich machen, sind die Stücke, darinn wir ihm ähnlich zu werden trachten sollen. Es ist uns nicht allein und ohne Ausnahme gebotten, für unsere Brüder zu sterben, sie durch unsere Armuth zu bereicheren, ihnen durch Leiden und Ungemach Hilfe und Trost zu verschaffen. Aber das ist uns gebotten, daß wir heilig und gottselig leben, und unserem Erlöser in den Tugenden, die zu der Beschaffenheit und dem Zustand aller Menschen gehören, nachfolgen sollen.

JEsus

JEsus stellet uns seine Liebe, seine Demuth, seine Sanftmuth zum Muster vor, nach dem wir müssen gebildet werden. Wir müssen das, was der Person unsers Erlösers eigen ist, und wegen des Zwecks seiner Zukunft in die Welt nur ihm zugehöret, ihm allein überlassen, und nur das für uns herausnehmen, was sich zu dem Wesen und der Natur der Menschen schicket. Es ist zwischen uns und dem Erlöser ein unendlicher Unterscheid, und bey diesem Unterscheide bleiben doch viele Stücke, darinn wir ihm gleich werden müssen. Wir wollen sie nacheinander betrachten, und unsere Gedanken in diese Ordnung bringen.

Lernet einmahl von euerem Erlöser den willigen Gehorsam, den ihr dem HErrn schuldig seyt. Uebet euch vors andere nach dem grossen Exempel der Liebe JEsu in der wahren Liebe gegen euere Brüder. Folget endlich euerem Erlöser in der Demuth, in der Sanftmuth, in der Zufriedenheit, in dem Vertrauen auf GOtt nach. Wir werden, damit wir die Schranken der gesezten Zeit nicht übergehen, dißmahl nur von den beyden ersten Stücken reden, verdoppelt aber euere Aufmerksamkeit auf das, was wir sagen werden.

II. Wir finden an dem Heiland den vollkommensten Gehorsam, die reineste Begierde, die nicht verringeren konnte, die gröste Freudigkeit, den Willen seines Vaters zu vollbringen, und die Erlösung der Menschen durch sein Leiden und Sterben zu vollenden. Wir sind daher verbunden, wenn wir Christen heissen wollen, unserem Erlöser hierinn nachzufolgen, und den Willen des Höchsten mit eben der Lust, mit

mit eben der Bereitwilligkeit zu vollziehen, wie er gethan hat. Sein Gehorsam ist das Fürbild unsers Gehorsams, den wir dem HErrn leisten sollen. Wir urtheilen von dem Gehorsam nach dem Eyfer, den man anwendet, den Befehlen derer, die uns zu gebieten haben, nachzukommen, und es ist kein gewissers Kennzeichen eines vollkommenen Gehorsams, als die Bereitwilligkeit, die Begierde, die Freude, dem Willen seines Gebieters sich selbst, seine Ruhe, sein Vergnügen aufzuopfern. Heiligster Erlöser! ist unser schwacher Verstand auch fähig, die Vollkommenheit deines Gehorsams sich vorzustellen! Die Sterblichen können dich bewunderen und verehren; aber deine Freudigkeit, mit der du den Willen deines Vaters auf Erden vollbracht hast, niemahls recht begreiffen. Was war das Werk, das GOtt seinem Sohn in der Welt auszuführen aufgetragen hat? Was war der Wille des Höchsten, dem sich JEsus so willig unterworfen? Hat er sich durch die beschwerliche Last der Tage, die er auf Erden zugebracht, durch das gröste Leiden, durch den schweren Kampf, den er für uns in Jerusalem angetretten, durch den Tod, durch den grausamsten Tod schrecken lassen, den göttlichen Willen zu vollbringen? Weigerte er sich den Kelch, den bitteren Kelch zu trinken, den ihm der Vater dargereichet? JEsus siehet alles vorher was ihm begegnen würde. Er stellet sich die unterschiedenen Arten der Marter, die man ihm bereitete deutlich und lebhaft vor. Er fühlet schon das Gericht der göttlichen Gerechtigkeit, die er mit seinem Leiden und Tode befriedigen solte. Er empfindet die Last der Sünden, deren Straffe er tragen muste. Se-

bet

het ihr, daß Unmuth, Forcht, Ungeduld seine Seele jemals überfallen, und seinen Vorsatz wankend gemacht? Weichet er zurücke? Suchet er Mittel, der Marter sich zu entziehen, und den Händen seiner grausammen Feinde zu entrinnen? Seine Bereitwilligkeit und Eyfer den göttlichen Willen zu vollbringen, trieben ihn an, alle Beschwerlichkeiten und die gröste Pein zu überwinden, und das Werk der Erlösung der Sünden, dazu er von dem Vater bestimmet war, zu vollziehen.

Das ist ein Beyspiel, meine Brüder, das euch JEsus gegeben. Ihr müsset von euerem Erlöser lehrnen, wie euer Gehorsam, euere Begierde dem HErren zu dienen, beschaffen seyn müssen. GOtt hat uns seinen Willen, der die Richtschnur unsers Wandels ist, bekannt gemacht, und uns von dem Zwecke unterrichten lassen, den wir in unserm ganzen Leben zu erreichen trachten müssen. Dieser Wille ist unsere Heiligung. Wir wissen, daß der Höchste uns in diese Welt gesezt, damit wir uns durch Glauben, Liebe, Tugend und Gottseligkeit, zu jener ewigen, und zu dem Erbe der Heiligen bereiten. Ein Theil seines Willens hat er uns verborgen, und wir erfahren nur, indem unsere Tage ablauffen, was seine Vorsehung über uns beschlossen hat. Es gefällt dem HErren, unsere Gedult, Hoffnung, Vertrauen auf seine Weißheit und Güte, so lange wir hieniden wohnen, zu erwecken, und uns zuweilen auf solchen Wegen zu führen, die uns hart und ungebahnt scheinen. Unsere Pflicht ist, uns diesem mit einen willigen und gelassenen Geiste zu unterwerfen, und jenen eifrig und mit Lust zu vollbringen. Wir müssen unsere Seele bereiten, die weise Vorsehung des HErrn stets anzubetten, sie

habe

habe uns gute oder böse Tage, Leiden oder Vergnügung, Kummer oder Freude ausgetheilet. Der Wille GOttes muß von uns willig angenommen werden, er mag unseren Einbildungen, unseren Wünschen, unseren Neigungen noch so verdrießlich und unangenehm seyn. Die weise Regierung unsers himmlischen Vaters muß uns gefallen, will er uns schon durch rauhe und unwegsamme Oerter, auf Wegen die mit Trübsal und Kummer besetzet sind, in das Land der Unvergänglichkeit führen. Wir müssen eben so willig seyn, die weise Hand des HErren so uns drucket, zu verehren, als die Güte, die uns erfreuet, zu preisen, und nicht weniger bereit, das Uebel, das er uns begegnen läßt, zu erdulden, als des Vergnügens zu geniessen, das uns seine Liebe auf dieser Welt gönnet. Gehet weiter, meine Freunde, betrachtet den Gehorsam euers Erlösers so, daß ihr als gehorsame Kinder hieniden wandlen, und den Willen euers Vaters, der im Himmel wohnet, thun möget, Matth. 7, 21. Seyt eifrig, an euerer Besserung und Heiligkeit stets zu arbeiten, den Lüsten des Fleisches, den Reizungen eueres Verderbens zu widerstehen, die Wurzlen der Laster aus eueren Herzen auszureissen, und euch zu allen guten Werken, die dem HErren gefallen geschickt zu machen. Wandlet nach dem Willen dessen, der euch zur Seligkeit beruffen, auf dem Weg der Tugend und der Gottseligkeit. O schaffet, meine geliebten Brüder! daß ihr euerem Erlöser gleichen möget, in dessen Namen David vor dem diese Worte ausgesprochen: Deinen Willen, mein GOtt, hab ich lust zu thun, und dein Gesetz ist in meinem Herzen. Psalm 40, 9. Trachte, ringet, strebet, wendet Mühe und Fleiß an,

den Lauff, der euch verordnet ist in dem Glauben und in der Furcht des HErren zu vollenden, damit ihr zulezt, mit der Zuversicht eines guten Gewissens so wie euer Erlöser, sprechen könnet: Vater ich habe das Werk vollendet, das du mir zu thun befohlen hast. Joh. 17, 4. Murren, Klagen, Ungedult, ziehet euch zurücke. Stellet euch bey denen ein, die durch das Exempel JEsu noch nicht gelernet haben, sich selbst zu verleugnen, und dem Willen GOttes sich freudig zu ergeben. Geist, der sich ängstiget, Herze, das Unmuth und Kummer nehret, nimme Ruhe und Frieden an. Erinnere dich an die Bereitwilligkeit deines Erlösers, dem Wille deines Vaters, so schwer und bitter er auch war, sich zu unterwerfen. Stelle dir seine Gelassenheit, seine Gedult, sein Vertrauen in seinem Leiden vor, wenn Trübsal, unangenehme Zufälle, die Plagen dieses Lebens, die Ruhe und Zufriedenheit rauben wollen. Soll ich wider die Hand murren, die mich nicht schlägt, nicht straffet, nicht zu Boden wirft, die mich züchtiget, mich besseret, meine Wohlfahrt bauet? Soll ich die Weißheit GOttes tadlen, die das Leiden, das sie mir aufleget, als ein heilsames Mittel brauchet, mich zur wahren Glückseligkeit zu führen, nachdem JEsus sein Leben für mich gelassen, und mich durch eine unendliche Pein von der Straffe der Sünden erlöset, nachdem er mir durch sein Exempel gezeiget, wie ich die Trübsalen dieses Lebens überwinden, und den Willen meines himmlischen Vaters verehren soll? Ich will meinem Erlöser ähnlich werden. Nichts soll meinen Vorsatz ändern. Nichts soll mich zurück halten den Willen GOttes zu vollbringen. Weg Lüste, Eitelkeit, Begierden, Feinde meiner Pflicht und meiner

ner Glückseligkeit! Euch will ich nicht mehr gehorchen, und mich zur Untreu gegen die Befehle des HErrn verführen lassen. Ich will meine Trägheit durch den Eifer meines Erlösers ermunteren, meine geringe Lust durch seine Begierden vergrösseren, mein schwaches Bemühen durch seine Bereitwilligkeit stärken, und meinen unreinen Gehorsam, durch seinen vollkommenen Gehorsam läutern und heiliger machen. Wenn die Lust zu sündigen in mir sich reget, wenn die Reizungen der Welt mein Herz rühren, wenn die verderbte Natur meiner Tugend Stricke leget, so will ich mich zu dem Gehorsam meines Erlösers wenden, und mich erinneren, daß ich schuldig sey, ihm ähnlich zu werden. O wie selig wären wir, meine Brüder, wenn das Exempel JEsu unserem Gemüthe und Gedanken so eingepräget wäre, daß wir dieser Pflicht niemahls vergessen!

Das Leben, das Leiden und der Tod JEsu zeiget uns das gröste Muster der Liebe. Wir sind demnach schuldig, unsere Brüder so zu lieben, wie uns unser Erlöser geliebet hat. Wir sönderen die Liebe des Heilands von seinen übrigen Vollkommenheiten, damit wir sie allein betrachten und desto umständlicher erwegen können. Die ganze Geschichte JEsu ist voll von Zeugnissen der aufrichtigsten und reinesten Liebe zu den Menschen. Er wendet alle Augenblicke an, zu helfen, zu besseren, zu lehren, zu trösten, zu ermahnen. Er ist stets beschäftiget, das Volk, das ihn begleitet zu erbauen, zu gründen, zu unterrichten, und dem Uebel, der Noth, dem Elende der geplagten zu steuren. Das liebreiche Ohr unsers Erlösers ist stets aufmerksam auf das Geschrey der Nothleiden-

den, und seine Hand stets bereit zur Hilfe. Niemand wird abgewiesen. Niemand kömmt zu dem barmherzigen Heilande, dem die Last, die ihn drückte, nicht abgenommen würde. Niemand kehret ungetröstet zurücke. Wo ist der Verstand, der diese Liebe begreiffet? Wo ist die Beredsamkeit, die diese Liebe beschreiben kan? Und o HErr! Was ist deine Liebe, wenn wir dein Leiden und Sterben betrachten? Ein Abgrund, den kein umschränkter Geist ergründen wird. Der Sohn GOttes nimmt das gröste Leiden über sich; er schliesset sein Leben am Creutze, damit er die Sünder retten, und in die Freyheit der Kinder GOttes versetzen möge. HErr! Was sind wir? Staub, Aesche, Würmer, Missethäter, die sich zu Knechten der Sünde gemachet. Und der HErr der Herrlichkeit ernidriget sich um unsertwillen. Er leidet und stirbet für uns: Er machet uns durch diß Leiden zu Erben einer ewigen Herrlichkeit. Gestehet, meine Brüder, daß ihr diese Liebe nicht fassen könnet, und bewunderet mit mir mit der heiligsten Ehrerbietung den Reichthum der Liebe unsers Erlösers, die er uns bewiesen hat.

Allein vergesset nicht, daß ihr dem Heiland nachfolgen müsset, wo ihr Christen seyn wollet. Diese Liebe JEsu unterrichtet euch, was ihr zu thun schuldig seyt. Der Zweck seiner Liebe ist nicht nur euch zu erlösen, und von Sünden zu reinigen. JEsus kömmt in die Welt, er wird euer Bruder, leidet, stirbet, liebet, euch ein Beyspiel zu geben, wornach ihr euch richten sollet. Ein Beyspiel habe ich euch gegeben, das sind Worte des Heilands, daß ihr thut wie ich auch gethan habe. Joh. 13, 16. Und bald hernach redet er so: Ein neu Gebott gib ich euch, daß ihr euch unter einander

ander liebet, wie ich euch geliebet habe, darbey wird jederman erkennen, daß ihr meine Jünger seyd, so ihr Liebe unter einander habet. vers. 34. 35. Christen! Hieran könnet ihr euch prüffen, ob ihr JEsu angehöret. Seine Liebe lehret euch, wie ihr gegen eure Brüder gesinnet seyn sollet. Ihr müsset euerem Erlöser in der Liebe ähnlich werden, wenn ihr Recht zu seiner erworbenen Seligkeit haben wollet. Beredet euch, so lange ihr wollet, euer Glaube werde euch selig machen: Hoffet, vertrauet auf die Gnade und Barmherzigkeit JEsu, und seine Liebe rühret euch nicht, euere Herzen bleiben hart und unbarmherzig, ihr meinet es nur mit euch selbst gut, und sehet die übrigen Menschen als Fremde an, die euch nichts angehen; so ist euer Glaube nichts als ein leerer Wahn des Gehirns, den die Erscheinung des HErren zernichten wird, und euere Hoffnung wird wie ein Dunst verschwinden, wenn wir nach der guten Beschaffenheit unserer Herzen, nach den Werken der Barmherzigkeit, nach dem Exempel der Liebe das unser Erlöser uns gegeben, gerichtet werden. Liebreicher und Barmherziger Heiland! Menschen denen du die gröste Liebe bewiesen, für die du dich hast schlagen, schmähen, geißlen, creutzigen lassen, sind als wenn sie keine Herzen hätten, und können die Noth und das Elend ihrer Brüder ohne Bewegung, ohne Mittleiden, ohne Begierde zu helfen ansehen. Leute, Christen, die sich deiner Liebe rühmen, die die Hofnung ihrer Seligkeit auf deine Liebe gründen, die dort in dem ewigen Reich der Liebe wohnen wollen, leben hier so unter einander, als wenn du ihnen befohlen hättest, sich selber ihre Plagen zu vermehren, als wenn einer zur Qual des andern in die Welt

gesetzet wäre. HErr! Die hier wie deine Kinder, wie deine Söhne, wie Brüder gegen einander gesinnet seyn solten, die alle durch das Verdienst eines Erlösers gerecht gemacht, die alle zu einer Seligkeit beruffen, denen allen deine Liebe zur Nachfolge geprediget wird, die wandlen als Feinde unter einander und machen diese Erde zu einem Kampfplaz, darauf einer den anderen um Glück, Ruhe, und Wohlfart zu bringen suchet. HErr! Warum sind wir so böse und ungeartet? Warum kennet man nicht mehr aus dem Verhalten derer, die sich Christen nennen, daß sie dem Exempel ihres Erlösers nachfolgen, der lauter Liebe ware? Warum haben wir die Liebe unserer ersten Brüder verlassen? Wo sind jene selige Zeiten, da einer des andern Last truge, Gal. 6, 2. da ein jeder nicht nur seinen, sondern des anderen Nutzen suchte. 1 Cor. 1, 24. Da man seine Ruhe, Vermögen, Vortheile dem Besten der Brüder willig aufopferte? Und wollen wir nicht deine Jünger heissen? Warum finden sich unter uns so viele Nohtleidende und Verlassene, deren Thränen unsere Herzen nicht erweichen können? So viele Arme, die uns vergeblich um Nahrung anflehen? So viele Unglückselige, die bey niemand Hilf noch Trost finden? So viele Kranke, deren Leben von mancherley Qual und Leiden, die wir eben darum nicht kennen, weil wir uns um das Elend unsrer Brüder nicht bekümmeren, langsam verzehret wird? So viele betrübte und geängstigte, die unter dem Last des Schmerzens und des Kummers ohne einige Linderung verschmachten müssen?

Befleissiget euch, meine geliebten Freunde, diese Unordnung, dieses Uebel, diese Schande (wir suchen

chen vergeblich das Wort, den Mangel der Liebe und die Unbarmherzigkeit der Christen recht zu benennen) aus unseren Gemeinden wegzuschaffen. Betrachtet zu dem Ende das Bild des liebreichen und barmherzigen Erlösers. Bemühet euch dem JEsu in der Liebe gegen euere Brüder ähnlich zu werden, dessen Liebe ihn getrieben, für euch zu leiden, und das Leben und die Seligkeit zu erwerben. Zeiget, daß ihr Christen seyt, die das Bild des Erlösers zum Muster ihres Wandels nehmen. Beweiset die Hoffnung euerer Seligkeit durch den Glauben, der in der Liebe thätig ist. Gal. 5, 6. Seyt barmherzig, liebreich, thut wohl, theilet mit, sorget für die Wohlfahrt anderer Menschen wie für euere eigene, wehret allem Uebel, arbeitet an dem Glücke euerer Brüder, machet ihr Vergnügen zu euerer Freude, leihet ohne Hoffnung des Gewinns, und streuet aus wo ihr nichts zu ernden hoffet. Luc. 6, 35. Speiset, tränket, kleidet, tröstet, pfleget, lasset die Liebe JEsu und seine Worte stets die Regel eueres Verhaltens gegen andere Menschen seyn: Alles was ihr wollet das euch die Leuthe thun sollen, das thut auch ihr ihnen. Matth. 7, 12. Reiche und Begüterte! Der HErr hat jene Elende und Dürftigen die ihr täglich vor eueren Augen sehet, in diese traurige Umstände gesetzet, damit ihr Gelegenheit habet euere Barmherzigkeit zu beweisen, und euerem Erlöser in der Liebe nachzufolgen. Der JEsus, der, ob er wol reich war, um euertwillen arm worden ist, auf daß ihr durch seine Armuth reich werdet, 2 Cor. 8, 9. strecket seine Hand in der Persohn euerer armen und nohtleidenden Brüder aus. Er spricht euch durch das Geschrey der Elenden um Hilfe an. Er

will euere Liebe durch die Thränen seiner verachteten Glieder prüfen, die euch um Barmherzigkeit anflehen. Hohe, Grosse, Gewaltige des Landes! Ihr seyt ohnedem verbunden die Macht, das Ansehen, die Gewalt, die Vorzüge, die euch der HErr gegeben, so anzuwenden, daß der Noth gewehret, der Armuth geholfen, das Elend abgeschaffet, das Unglück erleichteret, und die Wohlfahrt aller derer, so euch untergeben sind, beförderet werde, und ihr werdet, indem ihr dieses thut, zugleich die Pflicht erfüllen euerem Erlöser an Liebe und Barmherzigkeit gleich zu werden. Wir wissen, daß euch seine Liebe rühret, daß die Barmherzigkeit neben anderen Tugenden, den Sitz in eueren Seelen aufgeschlagen, daß ihr bereit seyt, den Weg zu wandlen, den euer Erlöser gewandlet hat, und euch einen Schatz von guten Werken und Gottgefälligen Handlungen zu sammlen. Der HErr lasse euch reiche Früchte der Gottseligkeit in dem Lande der Lebendigen sehen, und führe euch nach spaten Jahren in die Wohnungen der Seligen, die ihrem Heiland nachgefolget sind!

Wenn wollen wir uns entschliessen, diesem grossen Exempel zu folgen? Wenn werden wir anfangen den Heiland der uns geliebet, der die Quelle unserer Hoffnung und die Ursache alles Vergnügens ist, der uns in das Land der Glückseligkeit führen will, zum Fürbilde unsers Wandels zu machen? Und wenn wir allen Fleiß anwenden, wenn wir uns stets bemühen, dem Bilde JEsu zu gleichen, wie weit sind wir noch von diesem Zweck entfernet? Wie groß ist der Unterscheid zwischen uns und unserem Erlöser, so lange wir hieniden in der Unvollkommenheit wallen? Was ist unser Gehorsam, was ist unsere Liebe,

be, was sind unsere Tugenden, wenn wir sie mit dem Gehorsam JEsu Christi, mit seiner Liebe, mit seinen Vollkommenheiten vergleichen? Was muß noch an uns gebesseret werden? Wie viel Untugenden müssen wir fahren lassen? Wie viel gutes muß in uns gepflanzet werden, ehe wir uns einer geringen Aehnlichkeit mit dem Muster unserer Heiligkeit rühmen können? Was säumen wir uns? Was sehen wir zurücke? Warum gehen wir nicht fort? Das Ziel unserer Vollkommenheit stehet noch ferne von uns. Haben die Zeit sich aufzuhalten, handlen die so stille stehen und sich zur Ruhe begeben, weise oder thöricht, die in wenig Tagen eine grosse Reise zu machen haben? Die Jahre lauffen ab, unsere Tage gehen immer fort, wir eilen zu der Ewigkeit. Selig sind die, die in ihrem Leben nach der Aehnlichkeit mit ihrem Erlöser gestrebet haben! Lasset uns in die Fußtapfen unsers Heilands tretten, und hier, so weit unsere Schwachheit es verstattet, nach seinem Exempel wandlen, biß wir ihm dort, da nichts unreines und unvollkommenes wohnet völlig gleichen werden. HErr! Verleihe uns allen deine Gnade dazu! Amen.

Die neunzehende Rede.

Beweiß,

Daß die Straffen der Höllen, eine Würkung der Güte GOttes seyen.

Ueber
Psalm CXLV. 9.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn82482475X/phys_0510
DFG

Psalm CXLV. 9.

Der HErr ist gegen alle gut, und seine Erbarmungen gehen über alle seine Werke.

Die Lehre von der Ewigkeit der Höllenstraffen, und die unendliche Güte unsers GOttes, sind zwey Warheiten unsers allerheiligsten Glaubens, die wir am schwersten mit einander reimen können. Man hat schon alles versuchet dieselbe zu vereinigen, und doch bleiben allezeit gewisse Swierigkeiten übrig, die unseren Geist beunruhigen und in Zweifel setzen. Vernunft und Offenbahrung überzeugen uns, daß die Güte des HErrn unendlich sey. Man kan sich das vollkommenste Wesen unmöglich ohne diese Tugend vorstellen. Die heilige Schrift gebrauchet die lebhaftesten Ausdrücke, wenn sie uns diese Eigenschaft GOttes beschreibet. Sie vereiniget alle Vollkommenheiten des Höchsten in der einzigen Liebe, GOtt ist die Liebe. Wir finden allenthalben die stärksten Beweise von dieser Warheit, und die angenehmsten Spuren der Gnade unsers GOttes. Die Betrachtung dieser Welt, die weise Einrichtung der menschlichen Gesellschaft, die Werke der Natur und der Gnaden, unsere eigene Erfahrung, alles überführet uns daß der HErr das Wohlseyn seiner vernünftigen Geschöpfen suche. Wie kan es denn seyn, daß eine grosse Anzahl derselben unglückliche Opfer seiner ewigen Rache seyn müssen? Wie kan es seyn, daß sie in Ewigkeit seinen Zorn empfinden und unter den schwersten Straffen seufzen müssen? Wie kan es seyn, daß er sie der

Wuht

Wuht jener unseligen Geister und ihrer eigenen Verzweiflung überlasset? Streiten seine Gerechtigkeit und seine Güte mit einander, oder schöpfet der HErr ein Vergnügen aus der Qual der Menschen? Hier weiß sich unsere Vernunft beynahe nicht zu finden. Wie können wir den hohen Begrif, den uns die Offenbahrung von der Liebe, von der Barmherzigkeit, von der Gnade des Höchsten giebet mit diesen Warheiten reimen? Man ist daher auf verschiedene Abwege gerahten, indem man sie vereinigen wollen. Man hat entweder die ganze Offenbahrung geleugnet und die Gnugthuung JEsu verworffen, oder man hat die deutlichsten Stellen der Schrift, die uns die Ewigkeit der Straffen lehren, verdrehet, oder man hat endlich der Güte des vollkommensten Wesens Schranken gesetzet. Abwege, welche die Vernunft und das Wort des HErren zugleich verdammen, und die niemand billigen wird, den nicht ein Fehler des Verstandes oder die Laster dahin verleiten! Wir wollen euch heute zeigen, geliebte Freunde in JEsu, daß der HErr auch seine Güte an den Verdammten in der Hölle offenbahret. Die lebendige Ueberzeugung, die wir von dieser Eigenschaft GOttes haben, und der Beystand des HErrn den er niemahls versaget, wo man seine Ehre retten will, versicheren uns, daß dieses zu euerer Erbauung, zu euerer Befestigung in der Liebe GOttes und zu euerer Besserung geschehen könne. David giebet uns Anlaß hierzu in den Worten, die wir euch vorgelesen. Wir wollen aus dem allgemeinen Satz den er feste setzet eine unmittelbahre Folge ziehen: Ist der HErr gegen alle gut, gehen seine Erbarmungen über alle seine Werke; so müssen auch die Verdammten seine Güte empfinden,

so

so müssen die Straffen der Höllen nichts als eine Würckung derselben seyn. Wir werden euch diese Wahrheit aus sechs Gründen beweisen.

I. Die Natur der Vollkomenheiten GOttes.
II. Die Absicht warum er diese Welt geschaffen.
III. Die Regierung derselben.
IV. Die Beschaffenheit der Verdammten.
V. Die Umstände der Höllen. Und
VI. Die heilige Schrift, werden uns dieselbe befestigen.

I. Wir müssen die Wahrheit, die wir euch vortragen zuerst aus den Vollkommenheiten GOttes beweisen, seine Güte, seine Weißheit, seine Gerechtigkeit sollen uns davon überzeugen.

Unser GOtt ist unendlich gütig, Er ist gegen alle gut, und seine Erbarmungen gehen über alle seine Werke. Man kan diese Eigenschaft von dem Begrif des höchsten Wesens nicht absöndern. Die Güte ist eine Vollkommenheit, wer wird dieses leugnen? In GOtt sind alle Vollkommenheiten in dem höchsten Grad vereiniget. Er ist folglich unendlich gütig. Sein Wille ist vollkomen. Die Natur eines Geistes ist so beschaffen, daß er das Gute so er deutlich erkennet, wehlet. GOtt stellet sich alles auf das deutlichste vor, er hat also eine Neigung zu dem was das Beste ist, er liebet daher die Vollkommenheiten seiner Geschöpfe, er ist geneigt einem jeden so viele mitzutheilen als es möglich ist, seine Güte ist folglich ohne Schranken. Man stelle sich wo es seyn kan ein vollkommenes Wesen vor, dem diese Tugend fehlet: Was würde die Gerechtigkeit,

keit, was würde die Heiligkeit, die Allmacht, die Freyheit unsers GOttes seyn, würden sie unsere Verehrung verdienen, wo sie nicht mit der reinsten Güte begleitet wären? Doch was bemühen wir uns diese Warheit aus dem Wesen GOttes herzuleiten! Bezeuget uns nicht die Offenbahrung, die Betrachtung der Welt, unsere eigene Erfahrung daß die Güte des Höchsten unendlich sey? Was bedeuten die Stellen der Schrift, die uns so prächtige, so erhabene Begriffe von dieser Vollkommenheit geben? HErr, HErr GOTT! barmherzig und gnädig, von grosser Gnade und Treue. Lobet den HErren denn seine Güte währet ewiglich. Der HErr ist gegen alle gut, und seine Erbarmungen gehen über alle seine Werke. GOtt ist die Liebe. Was bedeutet es, daß er uns allenthalben unter dem Bilde eines liebreichen, eines gütigen Vaters vorgestellet wird, der das Wohlseyn seiner Kinder suchet? Wie ein Vater sich erbarmet über seine Kinder, so erbarmet sich der HErr über die, so ihn förchten. Was zeigen uns die Wege GOttes unter den Menschen, die uns die heilige Schrift aufgezeichnet? Daß seine Liebe gegen das Geschlecht der Menschen unendlich sey, daß er geneigt ist die Wohlfahrt seiner vernünftigen Geschöpfen auf alle Weise zu befördern, daß er alles anwendet uns glücklich zu machen. Die Betrachtung dieser Welt und unsere eigene Erfahrung beweisen uns eben dieses. Sehen wir nicht alle Augenblicke die deutlichsten Zeugnisse der Liebe unsers GOttes, die Erde die wir bewohnen, die Sonne die uns beleuchtet, die Geschöpfe die uns umgeben, und die unseren Geist vergnügen können, die Gesellschaft in der wir leben, die Wohlthaten

thaten die wir empfangen, und die uns ermunteren sollen, die unendliche Glückseligkeit anzunehmen, die uns angebotten wird, die Langmuht mit welcher der HErr die Verächter seiner Gnade traget, die Straffen die uns zur Besserung bewegen sollen, alles dieses überführet uns, daß der HErr die Vollkommenheiten seiner Geschöpfen liebe. Warum soll denn seine Güte die keine Schranken hat, bey den Verdammten aufhören? Können wir nicht schliessen daß die Qual derselben eine Würckung seiner Güte seyn muß? Können wir nicht diesen Schluß machen: Der HErr ist unendlich gütig, er theilet einem jeden Geschöpfe so viele Vollkommenheiten mit, als sein Wesen fassen kan und seine Weißheit verstattet? Es kan folglich kein anderer Zweck bey den Höllenstraffen als dieser seyn: Er will die Vollkommenheiten, die noch bey diesen unglücklichen Geistern möglich sind erhalten, er straffet sie weil er gütig ist.

Unser GOtt ist vollkommen weise, er weiß die besten Mittel mit den besten Absichten zu verbinden. Wir haben bewiesen, daß er die Vollkommenheiten seiner Geschöpfen liebe. Er wendet also die weisesten Mittel an dieselben zu erhalten. Und was hinderet uns denn zu glauben, daß die Qual der Verdammten das einzige weise Mittel ist, die Vollkom..enheiten, die noch bey ihnen möglich sind, zu erhalten, und daß die Straffen der Höllen folglich eine Würckung der Güte des HErrn seyen.

Unser GOtt ist gerecht, seine Güte ist nach den Reglen der Weißheit eingerichtet, er ist bereit alle vernünftigen Geschöpfe glücklich zu machen, aber die Weißheit erlaubet ihm nicht, Menschen die sich

seiner

seiner Liebe durch ihr Verhalten unwürdig gemachet, eben der Glückseligkeit theilhaftig zu machen, die er den Verehrern seiner Gesetzen schencket. Er muß die Verächter seiner Gnade straffen. Er muß sie, die Reue, die Angst, die Schmerzen, die betrübte aber nothwendige Folgen der Sünde empfinden lassen. Aber eben diese Gerechtigkeit versicheret uns, daß der HErr den Verdammten so viele Vollkommenheiten lassen werde als es möglich ist, und als seine Weißheit verstattet, daß die Absicht der Höllenstraffen seye dieselben bey ihnen zu erhalten, und sie vor dem gröſten Verderben zu bewahren, dessen ein endlicher Geist fähig ist.

II. Wir wollen euch zum zweyten diese Warheit aus der Absicht zu der GOtt diese Welt geschaffen, darthun. Es ist nicht nöthig in einer Versammlung von Christen weitläufftig zu beweisen, daß der HErr diese Welt zu seiner Ehre, zur Offenbahrung seiner Tugenden hervorgebracht. Die heilige Schrift überzeuget uns in verschiedenen Stellen davon. Der HErr machet alles um sein selbst willen, wir sollen seine ewige Macht und Gottheit aus den Werken der Natur erkennen. O HErr! wie sind deine Werke so groß, du hast sie alle weißlich geordnet, und die Erde ist voll von deiner Güte.

GOtt ist vollkommen selig, der Besitz, das Anschauen seiner Vollkommenheiten erwecket eine unendliche Zufriedenheit, ein reines und beständiges Vergnügen bey ihm. Wenn schon kein Geschöpfe ausser ihm wäre, so wäre er doch in Ewigkeit der selige GOtt geblieben. Seine Majestät und Herrlichkeit ist durch die Erschaffung der Welt nicht vergröſseret

grössert worden, seine Seligkeit hat keinen höhern Grad erreichet. Er hat folglich keinen anderen Zweck gehabt als seine unendliche Tugenden zu offenbahren. Und wie könnte dieses anders geschehen als durch die Vollkommenheit der Geschöpfen? Wie könnte man aus einem unvollkommenen Werke die Grösse seines Urhebers erkennen? GOtt hat also die beste Welt geschaffen. Wir wollen dieses sagen, er hat einem jeden Geschöpfe so viele Vollkommenheiten zugetheilet als es möglich gewesen. Noch mehr! Vernunft und Offenbahrung beweisen uns daß eine unendliche Güte den HErrn bewogen diese Welt aus nichts hervorzubringen. Und was lehret uns dieses? Daß der HErr nicht seinen eigenen Vortheil, sondern das Wohlseyn seiner Geschöpfen suche, daß er ein jedes so vollkommen gemacht als es seyn könnte, daß er alles anwenden müsse diese Vollkommenheiten bey ihnen zu erhalten. Wir schliessen aus dieser Absicht GOttes, daß die Verdammten auch so viele besitzen müssen als ihr Wesen fassen kan, und daß die Straffen der Höllen den Verlurst derselben hindern sollen. Wir finden nicht nöthig auf die Schwierigkeiten zu antworten, die man wider die Lehre von der Vollkommenheit der Welt machet. Warum hat der HErr nicht eine Welt geschaffen in der kein böses herrschet? Warum hat er den Fall der Menschen und der Engel zugelassen? Warum hat er seine vernünftigen Geschöpfe nicht alle der grösten Glückseligkeit theilhaftig gemacht? Warum muß ein Theil derselben des Glückes beraubet seyn, das die anderen geniessen, und die betrübten Früchte ihrer Laster empfinden? Genug ist es uns daß wir wissen, daß der Wille unsers GOttes vollkommen ist, daß dieser Zusammenhang der Dingen folglich unter al-

len möglichen der beste ist, daß in demselben alle Geschöpfe den grösten Grad der Vollkommenheit, der sie vermöge ihres Wesens fähig sind, erlanget. Man antworte uns zuerst auf folgende Fragen, ehe man anfänget Einwürfe zu machen. Kan der HErr endliche und eingeschränkte Geister schaffen die unmöglich sündigen können? Ist eine Welt möglich in der kein böses herrschet? Kan der HErr einem erschaffenen Geiste eine Beständigkeit im guten mittheilen, ehe er durch eine wiederholte Uebung zu einer Fertigkeit darinn gelanget? Kan er allen Geistern einen gleichen Grad der Vollkommenheit geben? Können zwey ähnliche Dinge seyn? Ist es nicht wahrscheinlich daß die Geister, bey denen eine grössere Vollkommenheit möglich ist in andere Theile der Welt gesetzet worden? Kan er uns eine grössere Glückseligkeit mittheilen als die Einschränkung unsers Wesens erlaubet? Entspringet nicht mehr gutes aus der Zulassung des Bösen, als aus der gewaltsamen Hinderung desselben? Kan man von der Unvollkommenheit der Theilen auf die Fehler des ganzen schliessen? So lange man diese Fragen nicht beweisen kan, so lange hat man kein Recht sich über die Güte unsers GOttes zu beschweren. Die Absicht dieser Welt überführet uns hiemit, daß der Zweck der Höllenstraffen seye, die Vollkommenheiten, deren die Verdammten noch fähig sind zu erhalten, sie sind folglich eine Würkung der Güte GOttes.

III. Wir müssen drittens unseren Satz aus der Regierung der Welt herleiten. Das Licht der Natur, die heilige Schrift und unsere eigene Erfahrung bestätigen diese Wahrheit. Die Regierung des Höchsten hat nichts anders als seine Güte zum Grunde, seine Rathschläge, seine Werke zie-

len

len alle auf das Wohlseyn seiner vernünftigen Geschöpfe, er will dieselbe einer so grossen Glückseligkeit theilhaftig machen als durch weise Mittel geschehen kan. Die Regierung ist eine Ausführung der Absicht, zu der er diese Welt geschaffen, er leitet alles zu dem Zwecke den er sich vorgesetzet. Und wir haben bewiesen, daß dieses die Vollkommenheit seiner Geschöpfen seye. Seine Regierung muß also eben diesen Endzweck haben. Straffen, vernünftige Vorstellungen, Gutthaten, und die auserordentlichen Würkungen seiner Gnade sind die Mittel, die der HErr gebrauchet die Menschen in dieser Welt glücklich zu machen. Niemand wird leugnen, daß die drey lezteren nicht die deutlichsten Proben der Güte unsers GOttes seyen. Wir wollen also nur von den Straffen reden. Wir wollen zeigen daß sie eine Würkung seiner Liebe seyen, daß er das Wohlseyn der Menschen dardurch zu beförderen suche. Man erwege alle Exempel der erschröcklichsten Gerichten, die uns der HErr zu unserer Wahrnung aufgezeichnet. Man wird in allen die grösten Spuren seiner Güte sehen, man wird finden daß er keinen anderen Zweck als die Vollkommenheit seiner Geschöpfen gehabt. Warum hat der HErr die gefallenen Engel aus dem Himmel verstossen, warum hat er sie mit ewigen Banden der Finsterniß gefesselt? Die Antwort ist leicht, damit die übrigen durch dieses Beyspiel im guten gestärket würden, damit sie nicht ewige Vorwürffe der Wuth dieser unseligen Geister seyen, und damit sie selbst noch die Vollkommenheiten behielten die bey ihnen möglich waren. Wir setzen der HErr hätte sie nicht gestraffet, was würde daraus gefolget seyn? Ihr Verderben wäre grösser worden, die Furcht, die Empfindung der Straffe hätte

ihre Begierden nicht zurücke gehalten, ihre Boßheit wäre immer höher gestiegen, der Himmel, dies angenehme Ort hätte dieselbe genehret, sie hätten sich bemühet die reinen Engel zum Abfall zu verführen, und wenn sie ihren Lockungen widerstanden hätten, so hätten sie eine beständige Verfolgung ausstehen müssen, die Wohnung der Seligen wäre ein Ort der Unruhe und der Zweytracht gewesen. Der HErr hat also durch ihre Straffe die guten Engel vor dem Verderben und der Unruhe, und sie selbst vor einer grösseren Unvollkommenheit bewahret. Er hat sie an ein Ort verwiesen, da die empfindlichsten Schmerzen, da die Reue, die Angst, die Verzweiflung, die Fühlung ihrer Ohnmacht oft ihre unselige Begierden hemmen und dieselben hindern zu der höchsten Staffel des Verderbens zu kommen. Warum ist keine Gnade mehr für sie übrig, warum wird sie der Zorn des Höchsten ewig in der Hölle drucken? Seine Güte erforderet dieses, er muß sie so lange straffen, so lange ihre lasterhaften Neigungen, ihre Boßheit währet, und die Heftigkeit, die Grösse derselben zeiget uns, daß keine Marter fähig seye, dieselbe völlig zu dämpfen.

Warum hat der HErr unsere ersten Eltern aus dem Paradies vertrieben, warum hat er ihre Tage mühsam und elend gemacht? Warum müssen ihre Nachkommenen unter dem gleichen Laste seufzen? Wir setzen der HErr hätte es nicht gethan: Würden sie nicht in dem Paradiese tausend Anlässe gefunden haben ihre sündliche Begierden zu vergnügen? Hätten sie nicht diese reitzende Vorwürfe ihrer Lüsten dem HErrn der sie gebildet vorgezogen? Hätten sie ihr Herz nicht einzig an dieselben gehänget? Wäre ihre Unvollkommenheit auf diese Weise nicht

immer

immer vergrösseret worden? Die Güte des HErrn erforderte, daß sie in solche Umstände gesetzet wurden, daß ihre sinnlichen und verderbten Begierden stets einen neuen Widerstand finden, daß sie täglich neue Ursachen haben ihre Seele von den Dingen dieser Erden loszureissen, ihr Vertrauen, ihre Liebe zu GOTT zu befestigen und ihr Leben so einzurichten, daß sie nach dem Tode ein bessers erlangen können.

Warum hat der HErr die erste Welt, warum hat er Sodom und Gomorra mitten in ihren Lasteren aufgerieben? Er sahe zum voraus daß alle weisen Mittel die er anwenden würde, daß die Predigten Noä, daß die Warnungen des gerechten Loths sie niemahs besseren würden, er sahe daß ihre Boßheit, daß ihr Verderben, daß ihre Laster stets vermehret wurden, er sahe daß ihre Nachkommenen ihrem Beyspiel gefolget wären, der HErr wollte diesem vorbeugen, er wollte den zukünftigen Zeiten ein Exempel seiner Gerechtigkeit, seines Hasses gegen die Sünder geben. Er wollte hindern daß nicht der ganze Erdenkreiß mit Lastern überschwemmet würde, und seine Güte erforderte, daß er diese verderbten Menschen durch den Tod in solche Umstände setzte, daß sie ihre sündliche Begierden nicht mehr vergnügen, und ihre Unvollkommenheit vergrösseren könnten: Wo er ihnen gestattet in dieser Welt ihre Laster noch länger zu häuffen, so wäre auch ihre Qual in jener empfindlicher gewesen, weil diese allezeit nach jener eingerichtet ist.

Warum lässet der HErr seine Kirchen so oft unter dem Joch ihrer Verfolger seufzen? Warum muß Israel in Egypten Ziegel brennen, warum

muß es sich so oft unter eine fremde Herrschaft bringen lassen? Warum wird die Kirchen JEsu so oft von ihren Feinden unterdrucket, warum muß sie bißweilen ein Raub ihrer Verfolger werden? Der HErr versicheret uns selbst, daß es eine Würkung seiner Liebe seye. Er will Israel vor Abgötterey und seine Kirchen vor Sicherheit bewahren, er will ihre Lüste dämpfen, und ihre Flecken reinigen, er will ihr Vertrauen gegen ihn vermehren, und die Feinde unsers Heilandes durch ihre Standhaftigkeit zum Glauben bewegen.

Warum hat der HErr Jerusalem da er selbst seine Wohnung hatte in die Asche geleget, und das unglückliche Volk der Juden zum Scheusal der Welt gemacht? Der HErr hatte alle Mittel angewandt dieses undankbare Geschlecht glücklich zu machen und es zum Glauben an den Erlöser zu bewegen. Er hatte ihnen seine Botten gesandt, er hatte ihnen sein Gesetz und Zeugniß gegeben, er hatte sie mit leiblichen und geistlichen Wohlthaten überhäuffet Sein Sohn selbst bemühte sich endlich durch seine Reden, durch sein heiliges Leben, durch seine Thaten und Wunder dieses aufrührische Volck zu überwinden. Was solte der HErr mehr an seinem Weinberge thun? Alles vergebens, das verderbte Israel will sich nicht besseren lassen. Es will den Heiland der Welt nicht annehmen, es will nicht erkennen, daß die Vorbilder des Gesetzes in JEsu erfüllet sind. Was bleibet der Güte des HErrn übrig dieses verstockte Volk von dem Ceremonialischen Gesetze abzuziehen und zur Christlichen Religion zu bringen? Er muß Jerusalem den Sitz desselben zerstören, er muß die Juden von dem Lande ihrer Väter entfernen, er muß sie durch die härte-

sten

sten Straffen, weil alle Vorstellungen vergeblich sind, bewegen, GOtt und den David ihren König zu suchen. Und die heilige Schrift versicheret uns daß die Güte des HErrn in den lezten Tagen diese Absicht erreichen werde, wenn die Völle der Heiden wird eingegangen seyn, so wird ganz Israel selig werden.

Ihr sehet, meine Freunde, daß die Straffen, mit denen der HErr die Menschen in dieser Welt beleget, aus der unendlichen Güte unsers GOttes fliessen. Der HErr handelt immer auf eine ähnliche Weise, er kan in den gleichen Handlungen keine verschiedene Absichten haben, was hindert uns denn zu schliessen, daß die Straffen der Hölle auch eine Folge seiner Güte seyen. Und wir haben aber bewiesen, daß der Zweck der Regierung des Höchsten in der Welt dieser seye, daß seine Geschöpfe eine so grosse Vollkommenheit besitzen als durch weise Mittel geschehen kan. Der Zustand der Verdammten und ihre unselige Wohnung machen einen Theil dieser Welt aus, warum solte denn bey ihnen eine Ausnahm von dieser allgemeinen Regul der Regierung GOttes gemachet werden?

Wir können noch auf eine andere Art beweisen, daß die Regierung dieser Welt und folglich auch die Straffen, damit die Menschen beleget werden aus der Güte unsers GOttes fliessen. Man hat schon längst diese Welt mit einer Stadt verglichen. Man hat die Uebereinkunft der Städten dieser Erden und der Stadt unsers GOttes gezeiget. Man hat aus seiner Güte dargethan, daß der Grund und die Absicht seiner ganzen Regierung das gemeine Beste seye. Aber wie könnte dieser erhalten werden, wo der HErr

die Laster ungestraft lassen würde? Wie würde die Uebereinstimmung, die Ordnung, die Ruhe der gehorsamen Bürger in der Stadt GOttes erhalten werden, wo die Aufrührer ohne Forcht und Straffe sündigen könnten? Der HErr muß sie straffen weil er das gemeine Beste liebet, weil er vollkommen Gütig ist. Unser Zustand nach dem Tode macht den grösten Theil der Stadt GOttes aus, folglich erfordert denn auch seine Güte daß er die Lasterhaften straffe.

IV. Wir müssen euch viertens diese Warheit aus der Beschaffenheit der Verdammten beweisen. Wir sagen zuerst, es streitet wider die Güte des HErrn die Lasterhaften nach dem Tode glücklich zu machen. Der HErr verdammet nur die, welche die Dinge dieser Erden jenen reinen Gütern, die uns die Ewigkeit darbietet vorgezogen, die ihr Herz an dieselben gehänget, die ihren unreinen, ihren verderbten Neigungen gefolget, und sich niemahls mit Ernst bemühet den unordentlichen Lauf derselben zu brechen, die ein Vergnügen in der Ausübung der Laster gefunden und niemahs mit einer lebendigen Empfindung ihres Elends an die Besserung ihres Lebens gedacht. Wird die Seele nach dem Tode verändert werden? Werden nicht eben die Begierden, eben die Neigungen in derselben bleiben, die sie zuvor beherrschet? Können die Gewohnheiten, die Lüste die so angenehm gewesen und so tief eingewurzlet sind durch den Tod abgeschaffet werden? Kan der verderbte Geist denn ein Vergnügen empfinden das zu thun, was er ehedem gehasset. Nein! Wir wissen, daß die gleichen Laster, die gleichen Leidenschafften, die gleichen Triebe ihre Seele nach dem Tode mit einer grösseren Hefftigkeit beherrschen werden, die vordem ihr Leben beunruhiget. Wir wissen, daß die lasterhaften

haften Begierden, die sie zuvor gehindert den Würkungen des Geistes GOttes platz zu geben, noch eine stärkere Macht über sie erhalten werden. Der folgende Zustand der Seele hat ihren Grund allezeit in dem vorhergehenden, also werden die Begierden in der Seele bleiben, und die Lebhaftigkeit der Gedanken und der Empfindungen die wir nach dem Tode fühlen werden, werden dieselben ungemein vergrösseren. Daher wird eine Seele die den HErrn hier noch unvollkommen geliebet, doch auf einmahl zur Vollkommenheit gelangen, und die Neigungen der Lasterhaften werden einen grösseren Grad der Heftigkeit erreichen, das Unvermögen dieselben zu sättigen wird sie noch mehr anfeuren. Lehret uns nicht die Erfahrung, daß wo uns die Gelegenheit fehlet unsere unerlaubte Lüste zu büssen, dieselben desto mehr erhitzet werden. Und wie heftig werden denn die Begierden der Gottlosen nach dem Tode seyn, da sie auf ewig aller Anlässen beraubet sind ihren Lüsten ein Genügen zu leisten.

Wir können jezt darthun, daß es wider die Güte des Höchsten streiten würde die Gottlosen nach dem Tode glücklich zu machen. Die Güte des HErren will nur die Vollkommenheiten, die bey seinen Geschöpfen möglich sind. Wie kan aber eine Seele glücklich seyn die mit sündlichen Begierden erfüllet ist? Sind die Unruhe, die Reue, die Angst, die Qual, die Verzweiflung und tausend andere unangenehme Empfindungen nicht unmittelbahre und natürliche Folgen derselben. Ach die betrübte Erfahrung überzeuget uns nur zuviel davon! Woher kommt das Elend, das Mißvergnügen, die Traurigkeit, alle Beschwerlichkeiten die das Leben der Sterblichen beunruhigen? Sind diese Feinde unserer Glückse-

ligkeit und Freude nicht betrübte Früchte unserer lasterhaften Neigungen? Wie kan denn die Seele eines ungerechten, eines geitzigen, eines hochmüthigen, eines wohllüstigen nach dem Tode selig seyn? Ist die Ruhe, ist das Vergnügen eine Vollkommenheit die bey ihnen möglich ist? Es streitet mit der Güte des HErrn, euch, die ihr hier niemahls keinen Fleiß angewandt eueren Begierden zu widerstehen, in jener Welt glücklich zu machen, euere Straffe, euere Qual, euere Marter sind nohtwendige Folgen eueres Verderbens. Und wie könnet ihr glücklich seyn, da ihr aller Güter, aller Wohllüsten beraubet seyt, in denen ihr einzig euer Vergnügen gesucht? Wie soll also der HErr die Gottlosen in jener Welt zur Ruhe der gerechten bringen? Soll er ihre Seelen ändern und andere Triebe in ihnen erwecken? Soll er sie mit ihren unseligen Neigungen in das Reich der seligen Geister versetzen? Soll er ihnen einen besondern Himmel zu ihrer Wohnung geben? Soll er ihnen die Güter lassen, die ihre unreine Begierden sättigen können? Aber alles dieses ist entweders unmöglich oder es streitet mit der Güte des HErrn. Wir wollen eines nach dem andern zeigen. Das erste kan nicht geschehen, die Allmacht GOttes erstrecket sich nicht auf unmögliche Dinge. Was ist unser wille? Es ist eine Neigung zu Dingen, die wir uns als gut vorstellen. Es wird also eine Vorstellung des Verstands, es werden Beweggründe erfordert unseren Willen zu lenken, und hat der HErr nicht alle Gründe alle Mittel in diesem Leben angewandt die Lasterhaften auf den Weg des Lebens zu bringen? Das Wort des HErrn, seine Drohungen, seine Verheissungen, die Wahrnungen seiner Botten, die Straffen, die Wohlthaten, das Beyspiel der Gerechten,

rechten, die Würkungen des Geists der Gnaden haben keinen Eindruck auf ihre verstockte Herzen gemachet. Was bleiben denn in jener Welt für Mittel übrig, die Verdammten zu einer wahren Liebe der Tugend zu bewegen? Und hält es nicht einen Widerspruch in sich, den Willen freyer Geister ohne Beweggründe durch eine blosse Macht so zu ändern, daß sie ein Vergnügen aus Dingen schöpfen, die sie so lange gehasset?

Das andere streitet mit der unendlichen Güte unsers GOttes. Wäre es derselben gemäß keinen Unterscheid zwischen den rohen Verächtern seiner Gesetzen, und den gerechten Seelen, die ihn aufrichtig geliebet, die ihr Leben nach seinem Willen eingerichtet, zu setzen? Wäre es derselben gemäß dieselbe in eine Gesellschaft zu mengen und der gleichen Herrlichkeit theilhaftig zu machen? Würden die Seligen nicht ewig von diesen lasterhaften Geistern in ihrer Ruhe gestöret werden? Würde der Himmel nicht ein Ort der Unruhe seyn? Würde die Boßheit der Gottlosen nicht immer gestärket werden? Würden ihre unseligen Begierden nicht zu dem gröſten Verderben kommen, wenn sie keinen Widerstand finden, wo keine Furcht der Straffe den Lauf ihrer Laster hemmen könnten? Würde auf diese Weise ihre Unvollkommenheit nicht den höchsten Grad erreichen? Und der HErr will bey einem jeden Geschöpfe so viele Vollkommenheiten erhalten als es möglich ist. Stimmet es derowegen mit der Güte des Höchsten überein, die Verdammten in die reinen Wohnungen der Gerechten zu versetzen, und den Himmel als den Ort, den der HErr der Herrlichkeit mit seinem Glanz erfüllet, zu einem Aufenthalt der Laster zu machen? Es kan nicht seyn daß sie der

HErr

HErr in einen andern Himmel versetze. Woher entstehen die Unruhen, die Verfolgungen, die Zweytrachten, die die Gesellschaft der Sterblichen beynahe einer Mördergruben ähnlich machen? Man zeige uns eine andere Quelle davon als unsere unordentliche Begierden. Wie könnte also die Gesellschaft der Verdammten glücklich seyn, da ihre Neigungen verderbter, ihre Leidenschaften heftiger sind, da keine Furcht mehr dieselben aufhalten kan, da das Beyspiel anderer dieselben stärken, und keine Mittel der Gnade sie mehr einschränken können? Und wären sie an einem angenehmen Orte wie der Himmel ist, so würden die Cörper die sie umgeben würden, ihre Begierden reizen, und ihre Unvollkommenheit vergrössern.

Soll der HErr ihnen endlich die Güter lassen, die ihre unreine Neigungen sättigen können? Aber wie groß würde auf diese Weise ihr Verderben werden? Zeuget nicht die Stillung einer Begierde immer andere, die weit gefährlicher sind? Kaum haben wir eine Lust gebüsset, so werden andere rege, kaum besitzen wir ein Gut darnach wir uns lange gesehnet, so verlangen wir ein anders, das uns angenehmer scheinet. Unsere unmässige Begierden werden nimmer satt, der Genuß, die Besitzung reitzet, vermehret und stärket sie. So würde der Zustand der Verdammten immer unvollkommener werden. So streitet die Seligkeit der Gottlosen mit der Güte des HErrn, und diese erforderet zugleich, daß er sie in solche Umstände setze, da ihre unselige Triebe beständig einen Widerstand finden, daß er sie aller Anlässen beraube, da sie ihre Lüste sättigen könnten, daß er durch die empfindlichsten Schmerzen die Heftigkeit derselben dämpfe. So werden die Vollkommenheiten

heiten erhalten, die noch bey ihnen möglich sind, so sind die Straffen der Verdammten eine Würkung der Güte GOttes.

V. Wir müssen euch fünftens diese Warheit aus der Beschaffenheit der Hölle beweisen. Die heilige Schrift giebet uns keinen vollständigen Begriff von der Hölle. Sie bemühet sich mehr die Menschen davon abzuhalten, und ihnen den Weg des Lebens zu weisen. Doch stellet uns das wenige was sie davon saget, dieselbe als ein Ort vor, da die Verdammten die gröste Qual ausstehen müssen. Sie wehlet alles was uns hier die empfindlichsten Schmerzen verursachet! um uns die Grösse der Höllenstraffen zu beschreiben. Sie vergleichet dieselbe mit einem Feur, das dem Teufel und seinen Englen bereitet ist, mit einem finstern Ort, da Heulen und Zähnklappen ist, mit ewigen Feßlen, mit einem Wurm der nimmer stirbet. Sie heisset dieselbe eine ewige Pein, ein ewiges Verderben, eine ewige Finsterniß. Alles Bilder die uns die Marter der Höllen lebhaft abmahlen! so dunkel dieselben sind, so können wir doch drey Sätze von der Beschaffenheit derselben daraus ziehen. Sie sind diese: Die Verdammten werden dort in einer Gesellschaft seyn, ihre Wohnung wird mit Cörpern umgeben seyn, die ihren Begierden widerstehen und ihnen die empfindlichsten Schmerzen verursachen, ihr Leib und Seele werden eine beständige Qual empfinden. Dieses alles hat keine andere Absicht als bey den Verdammten noch so viele Vollkommenheiten zu erhalten als es möglich ist. Sie werden dort in einer Gesellschaft seyn. Das Reich jener unseligen Geister wird uns als ein Feur vorgestellet, das dem Teufel, seinen Englen und den Gottlosen bereitet ist. Sie wer-

werden also an dem gleichen Orte beyeinander seyn. Sie werden eine Gesellschaft ausmachen. Und warum dieses? Es ist eine Würkung der Güte GOttes. Würde der HErr die Verdammten von einander absöndern, so könnten ihre lasterhaften Begierden keinen Widerstand finden, es wäre nichts weder in ihnen noch ausser ihnen, das dieselben aufhalten würde. Sie würden ohne Hinderniß zu dem grösten Verderben kommen. Aber die Gesellschaft in der sie seyn werden lässet dieses nicht zu. Man betrachte nur die menschliche Gesellschaft in der wir leben. Wie oft widerfähret es, daß ein Mensch die Begierden des andern hemmet, und die Ausübung derselben hindert? Wie verderbt, wie lasterhaft wären die Sterblichen, wo niemand ausser ihnen wäre, der sich ihren Neigungen widersetzen, und den Lauf ihrer lasterhaften Begierden aufhalten würde? Traget dieses nicht ein grosses zu der Vollkommenheit unserer Gesellschaft bey, daß einer den anderen fürchten muß, daß keiner ohne Widerstand seine Leidenschaften sättigen kan? Was hinderet uns denn zu glauben, daß die Güte des HErrn auch diese Absicht bey der Gesellschaft der Verdammten habe? Ihre Begierden werden durch den Tod nicht entkräftet werden, sie werden vielmehr einen höheren Grad erreichen, aber einer wird die Boßheit des andern einschränken, keiner von ihnen wird seine verdammten Anschläge ohne Hinderniß ausführen, keiner wird seinen unseligen Trieben ohne Widerstand folgen können. So kan ihr Verderben niemahls auf die höchste Stuffen kommen. So werden noch die Vollkommenheiten erhalten, die bey ihnen möglich sind. Die Wohnung der Verdammten wird mit solchen Cörpern umgeben seyn, die ihren

Be-

Begierden Schranken setzen, und stets unangenehme Empfindungen bey ihnen erwecken werden. Was kan man dem Feur, der Finsterniß, dem Heulen und Zähnklappen, den Feßlen der Finsterniß, darunter uns die heilige Schrift die Hölle vorstellet, vor eine andere Bedeutung als diese geben? Man würde der Gerechtigkeit des Höchsten zu nahe tretten, wenn man glaubte, der Leib, der hier seine Glieder zu Waaffen der Ungerechtigkeit dargestellet, der Leib der meistens eine Ursache unsers Verderbens ist, werde dort keinen Theil an den Straffen der Seelen nehmen. Und wozu diente die Auferstehung der Gottlosen, wo ihr Leib nicht solte gequälet werden? Der HErr hat nach dem Fall unsere Erde verfluchet, die Cörper aus denen sie zusammengesetzet, sollen sich oft unseren Begierden widersetzen. Wie verdorben wären wir, wenn sie alle mit unseren Neigungen übereinkämen, wenn sie alle so beschaffen wären, daß sie dieselbigen ohne Mühe sättigen könnten? Die Güte des HErrn hat auch in diesem Stücke für uns geforget. So wird die Wohnung der Verdammten aus solchen Cörpern bestehen, die noch mehr verdrießliche Empfindungen bey ihnen erregen werden, die sich ihren Begierden, die durch die Gewonheit immer stärker werden mit einem grössern Gewalt widersetzen. So werden noch mehrere Vollkommenheiten bey ihnen erhalten, als wenn sie an ein Ort gesetzet würden, da ihre Leidenschaften beständig neue Nahrung finden.

Die Verdammten werden endlich die gröste Qual an ihrem Leibe und in ihren Seelen fühlen, die Schmerzen des Leibes werden aus den widrigen Cörpern entstehen, die sie umgeben, und die Qual der Seele wird in der Entfernung von der Gemeinschaft

schaft GOttes, der unseren Geist einzig vergnügen kan, und in den traurigen Früchten unserer unseligen Begierden, in der Reue, dem Mißvergnügen, der Furcht, der Angst, der Verzweiflung bestehen. Aber warum müssen die Gottlosen diese grausame Marter dulden? Traget der HErr ein Gefallen an der Qual seiner Geschöpfe? Das seye ferne von einem Wesen, das die Liebe selbsten ist. Auch diese Schmerzen, so unerträglich, so empfindlich sie sind, sind eine Würkung seiner Güte. Will der HErr bey den unseligen Geistern, noch so viele Vollkommenheiten erhalten, als ihr Wesen fassen kan, so muß er durch die Pein der Höllen ihre Neigungen also hemmen, daß sie nicht den höchsten Grad des Elends nach sich ziehen, und ihre Folter muß erschröcklich seyn, wo diese Absicht soll erreichet werden. Die Krankheiten, die Verfolgungen, das Elend, die grausamsten Schmerzen können oft in diesem Leben unsere unmässige Begierden nicht dämpfen. Wie hart, wie empfindlich, wie groß muß denn die Qual der Hölle seyn, wo sie die Leidenschaften derjenigen einschränken soll, deren Begierden heftiger, und die durch eine lange Gewonheit ihrer Boßheit erhärtet sind? Würde der HErr die Straffen der Verdammten lindern, so würde er ihren Neigungen mehr einräumen, so würde ihr Verderben grösser werden. Und diese Schmerzen müssen so lange dauren, so lange die Begierden der Verdammten ihre Macht behalten. Kan man aber glauben daß sie jemahls völlig werden getilget werden? Ach! sehen wir nicht oft Leute, deren unordentliche Begierden, keine Qual, keine Schmerzen, kein Unglück, keine Marter, keine Folter des Gewissens mässigen kan? Sehen wir nicht oft Leute, die nur

durch

durch die Dämpfung einer einzigen Leidenschaft sich in dieser Welt glücklich machen könnten, und die eher das gröste Elend ausstehen, als dieselbe unterdrucken wollen? Menschen die einmahl ein Vergnügen in der Ausübung der Laster finden, werden eher alles dulden als sich dieses Vergnügens berauben. Was kan man denn von jenen unglücklichen Geistern anders gedenken, als daß keine Schmerzen fähig seyn werden, ihre lasterhaften Neigungen völlig zu dämpfen, denn ihre Begierden werden heftiger und ihre Gewohnheit in den Lasteren gröſſer seyn. So wird ihr Wurm nicht sterben und ihr Feur nicht verlöschen. So werden sie ewig sündigen, und der HErr muß sie folglich ewig straffen, weil seine Güte unendlich ist.

VI. Wir werden euch endlich völlig von unserem Satze überzeugen, wenn wir euch denselben aus der heilgen Schrift beweisen. Wir wollen nur zwey Stellen wehlen, um euch denselben darzuthun. Unser Heiland versicheret uns, daß die Straffen der Höllen verschieden seyen. Wehe dir Chorazin, wehe dir Bethsaida, wären solche Thaten zu Tyro und Sidon geschehen als bey euch geschehen sind, sie hätten vor zeiten im Sack und in der Aschen Busse gethan. Doch ich sage euch, es wird Tyro und Sidon erträglicher ergehen, am Tage des Gerichts, denn euch. Und du Capernaum, die du bist erhaben biß in den Himmel, du wirst biß in die Hölle hinunter gestossen werden, denn so zu Sodoma die Thaten geschehen wären, die bey dir geschehen sind, sie stühnde noch heutiges Tags, doch ich sage euch, es wird der Sodomer Land erträglicher ergehen am Tage des Gerichts, denn dir. Was

können wir anders aus diesen Worten schliessen, als daß es ein Unterscheid zwischen den Straffen der Höllen seye? Die Gerechtigkeit unsers GOttes und die Natur der Laster erforderet dieses. Die Straffen müssen nach den Sünden eingerichtet seyn, die man hier begangen, und wo die Begierden nicht so heftig sind, da muß auch die Qual die eine betrübte Folge derselben ist, gelinder seyn. Diese Staffel in den Höllenstraffen lehren uns, daß der HErr geneigt seye einem jeden auch mitten in der Hölle so viele Vollkommenheiten zu lassen, als es möglich ist, und daß seine Absicht seye dieselbe zu erhalten.

Wir wollen den anderen Beweiß aus dem Gleichnisse des reichen Manns nehmen. Unser Erlöser stellet uns einen Mann vor, der alles hatte, was unsere verderbten Lüste vergnügen kan. Er kleidete sich mit Purpur, er lebte alle Tage herrlich und in Freuden. Diese unordentliche Lebensart, diese beständige Abwechslung seiner Wollüsten machet, daß er die heiligsten Pflichten verachtet, die uns der HErr vorschreibet. Das Elend des unglücklichen Lazarus kan ihn nicht zum Mitleiden, zur Barmherzigkeit bewegen. Indessen wird er in die Ewigkeit gerücket. Die Güte des HErrn mußte ihn in einen solchen Zustand setzen, daß er seine lasterhaften Begierden nicht mehr sättigen könnte, daß er nicht zu einem höheren Grad des Verderbens komme, daß er kein tröpflein Wasser hätte seine Zunge zu kühlen. Die Beraubung aller Güter in deren Genuß er bißher einzig sein Vergnügen gesuchet, und seine Lüste die er nicht mehr befriedigen kan, quälen ihn: Ich leide Pein in dieser Flamme. Das Mitleiden ware eine Vollkommenheit, die noch bey ihm möglich gewesen, seine Wohllüste, sein unordentlicher Wan-

Wandel hatte dasselbe erstecket. Die Güte des HErren muß es durch die empfindlichsten Marter rege machen. Er erbarmet sich mitten in seiner Pein über seine Brüder, die sich in das gleiche Elend stürzten. Was können wir anders daraus schliessen, als daß der Zweck der Höllenstraffen seye, die Vollkommenheiten zu erhalten, die noch bey den Verdammten platz haben können. So haben wir bewiesen daß sie eine Würkung der Güte unsers GOttes seyen. So sind die Worte Davids in einem völligen Verstande wahr: Der HErr ist gegen alle gut und seine Erbarmungen gehen über alle seine Werke. Es ist Zeit, daß wir diese Betrachtungen zu euerer Erbauung anwenden. Sie sollen uns einen hohen Begrif von der Güte des HErrn geben, und die Zweifel dämpfen, die die Lehre von der Höllenstraffen in uns erreget, sie sollen die Lasterhaften zur Heiligkeit ermuntern, und die Gerechten mit einem reinen Trost erfüllen.

1.) Der HErr suchet das Wohlseyn aller vernünftigen Geschöpfen. Seine Güte erstrecket sich auch über die Verächter seiner Gnaden. Die Höllenstraffen selbst müssen zu diesem Zwecke dienen. Er will durch dieselben noch die möglichen Vollkommenheiten bey den Verdammten erhalten, und wenn ihre Boßheit, ihre Verstockung sie hinderet zu einer grösseren Glückseligkeit zu gelangen, so haben wir dennoch die gleiche Ursache, die unendliche Güte unsers GOttes zu verwundern und zu verehren. Wenn die Liebe zu seinen aufrührischen Unterthanen einen König bewegte, dieselben durch Straffen zum Gehorsam zu bringen, wenn er nichts als ihr Wohlseyn suchte, wenn er zuvor schon alle Mittel angewendet diesen Zweck zu erreichen, würdet ihr seine Güte

nicht eben so wohl bey den Straffen als bey den Wohlthaten erheben? Würdet ihr nicht sagen, die Liebe dieses Königs müsse ungemein seyn, weil er alles versuchet seine Unterthanen zu erhalten, und sie nicht dem Verderben zu überlassen? Würde dieses euere Bewunderung, euere Lobsprüche mindern, wenn ihre Hartnäckigkeit auch durch die Straffen nicht könnte gebeuget werden, und den Fürsten hinderte seine Absicht zu erhalten? Wie viel Ursache habt ihr demnach die Güte unsers GOttes zu verehren, die sich auch mitten in der Hölle zeiget? Wie viel Ursache habt ihr auszuruffen, der HErr ist gegen alle gut, und seine Erbarmungen gehen über alle seine Werke. O unendlicher Schöpfer! wie groß muß deine Liebe seyn, die sich über deine Feinde, über die Verächter deiner Gesetzen erstrecket, die die weisesten Mittel anwendet dieselbe vor dem größten Verderben zu bewahren!

2.) Unsere Betrachtungen sollen zweytens die Lasterhaften zur Besserung und Heiligung ermuntern. Sünder! der HErr suchet euere Glückseligkeit, euere Erfahrung kan euch davon überzeugen. Er erzeiget euch Wohlthaten, seine Güte soll euch zur Busse locken, ihr sollet dardurch zu einer wahren Verehrung seiner Vollkommenheiten, zur Dankbarkeit, zu einer reinen Gottseligkeit ermunteret werden. Der HErr straffet euch. Ihr kennet die Absichten seiner Straffen. Er will den Lauf euerer Laster hemmen, er will euere Begierden dämpfen, euere Seelen reinigen und euch zur Aenderung euers lasterhaften Lebens bewegen. Warum kan dieses alles keinen Eindruck auf euere Herzen machen? Wollet ihr zu einer solchen Gewohnheit in den Lastern kommen, daß ihr dieselben nicht mehr verlas-

sen,

sen, daß ihr kein Vergnügen mehr in der Tugend finden könnet? Der HErr hat kein Gefallen an dem Tode deß Gottlosen. Warum wollet ihr sterben, warum wollet ihr euch in einen solchen Zustand setzen, daß sich die Güte des HErrn nicht anders als durch ewige Straffen an euch zeigen kan? Warum wollet ihr den HErrn, der die Liebe selbsten ist, gleichsam zwingen, euere lasterhaften Begierden durch unaufhörliche Schmerzen im Zaume zu halten? Bekehret euch und lebet. Verlasset die Bahn, die euch zum Verderben führet. Aendert durch den Glauben und durch die Kraft des Geistes GOttes euere Herzen, gebet der Gnade des HErren Raum in euerer Seele, dämpfet euere unartige Lüste die wider dieselbe stroten, gewöhnet euch zum guten, richtet eueren Wandel nach dem Gesetze des HErrn ein, bemühet euch durch eine stätige Uebung eine Fertigkeit in der Tugend zu erlangen, damit ihr einsten in dem Reich der seligen Geister eine Beständigkeit darinn erhaltet. Was kan euch abhalten unseren gerechten, unseren liebreichen Ermahnungen zu folgen? Verlasset ihr euch auf die Güte des HErrn? Hoffet ihr die Barmherzigkeit unsers GOttes seye zu groß, als daß er euch verstossen könne? Ach wie betrieglich ist euere Hoffnung! Haben wir euch nicht bewiesen, daß eben die Güte, die ihr zum Grunde euerer Sicherheit brauchet euere Straffe erfordere? Wollet ihr euere Busse biß an das Ende euerer Tage aufschieben? Aber wie werdet ihr denn euer Herz, das zu den Lastern gewöhnet ist, auf einmahl ändern können? Wie werdet ihr auf einmahl einen Geschmack an dem guten finden, das ihr so lange gehasset? Werden die ordentlichen Mittel der Gnade noch kräftig genug seyn,

euere unreine, euere unheilige Seele zu besseren? Wird noch ein anders übrig bleiben dieselbe von dem grössern Verderben zu bewahren, als die Ewigkeit der Straffen? Sünder! brauchet, wir flehen euch um euerer Seligkeit willen, brauchet unseren Unterricht zu euerer Bekehrung und Heiligung!

3.) Euch, Gerechte und Wiedergebohrne, müssen endlich unsere Betrachtungen mit einem reinen Troste erfüllen. Der HErr straffet und züchtiget euch bißweilen. Wie oft müsset ihr in diesen betrübten Stunden klagen: HErr hast du denn dein Antlitz vor mir verborgen? Wilt du mich ewig in Unruhe lassen? Wilt du mich in Ewigkeit von deinem Angesichte verstossen? O! bekümmeret euch nicht in diesen traurigen Augenblicken, ihr gerechten Knechte des Höchsten. Wir haben euch den Zweck der Straffen gewiesen. Der HErr will durch dieses Mittel euere Vollkommenheit vergrösseren, er will eure Fehler tilgen, er will die Bande zerreissen, die euch noch an die Erde feßlen, er will euch im guten, in der Liebe zu GOtt bevestigen, er will euch zu der Seligkeit bereiten, die er seinen Kindern bestimmet hat. Habet ihr denn Ursache über die Güte eueres GOttes zu klagen? Sollen euch diese Straffen, diese Züchtigungen nicht vielmehr zum Wachsthum in der Gottseligkeit ermuntern? Ja ich verehre dich, o mein GOtt! auch selbst in dem, was mir am härtesten scheinet. Ich verehre deine Güte, deine Weißheit, deine Gerechtigkeit, weil die Uebel, die du mir zuschickest so herrliche Früchte hervorbringen, und mich zu der Seligkeit bereiten, die ich in deiner Gemeinschaft geniessen soll. Und wie groß wird diese Seligkeit seyn? Ist der HErr gegen die Verächter seiner Gnade so gütig, wie unendlich gütig

wird

wird er gegen die Verehrer seiner Gesetzen seyn? Wie groß müssen die Vollkommenheiten derer seyn, denen er seine Güte ohne Hinderniß beweisen kan!

HErr! wir erwarten von deiner Gnade diese Glückseligkeit. Giebe daß die Straffen, die Wohlthaten, alle Mittel die du anwendest uns zu derselben führen. Deinem Namen seye ewig Lob und Dank gesagt! Amen.

Die zwanzigste Rede.

Von

Der Warheit der Auferstehung JEsu Christi,

Gehalten in der grossen Münster-Kirchen zu Bern.

Auf den Heil. Oster-Tag 1742.

Ueber

Luc. XXVI. 6.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn82482475X/phys_0540
DFG

Luc. XXIV. 6.

Er ist nicht hier, sondern er ist auferstanden.

Alle gläubige des HErrn empfinden auf den heutigen Tag eine Freude, die etwas ausserordentliches hat. Alle Stunden sind ihnen süsse, und alle Augenblicke angenehm, in denen sie an ihren Erlöser gedenken. Aber muß nicht heute auch selbst die Traurigkeit weichen, welche die Betrachtung der Schmertzen JEsu in ihnen zurücke gelassen hat? Wir hören die Stimme eines Boten, durch den der ewige Vater verkündigen läßt, daß sein eingeliebter Sohn seinen Schooß verlasse, und nach dem ewigen Rath des Friedens sein Knecht unter den Menschen werde, damit alle Ende der Erden das Heil unsers GOttes sehen. Und soll denn euere Freude, gläubige Seelen, nicht groß seyn, da auf der einten Seite euer Elend, auf der andern euere Erlösung, des Vaters erbarmendes Herz, und des Sohns ewige Menschen-Liebe, zu diesem Werke vermögen hat, ohne welches ihr in Ewigkeit von der Gemeinschaft GOttes hättet müssen ausgeschlossen bleiben, jezt aber JEsum, seinen Sohn, als eueren Bruder im Glauben umarmen könnet?

Wir haben zugleich aufs neue den grossen Tag erlebet, an welchem der HErr der Herrlichkeit den Tod besieget, und des Satans Macht unter die Füsse getretten hat. Habet ihr euch, erlösete des HErren, diese ganze Woche hindurch nur mit traurigen Gedanken beschäftiget? Habet ihr über euere

Sünden geweinet, da ihr den auf seinen Knyen ligen gesehen, vor dem sich alle Knye beugen müssen? Hat euch das Zagen und der Blutschweiß JEsu im Garten bange gemachet, da sich der als ein Wurm hat krümmen müssen, der den Himmel zu seinem Stuhl, und die Erde zu seinem Fußbank hat? Haben euch die unzählichen Schmerzen JEsu biß aufs Mark und Bein gerühret? Haben die Nägel, welche die Feinde seines Creutzes durch seinen heiligsten Leib geschlagen, euer eigen Herz durchboret? Habet ihr häuffige Thränen vergossen, da der Herzog des Lebens an einem verfluchten Holze gestorben, und sein erblaßter Leichnam ins Grabe getragen worden? So habet ihr recht gethan: Selbst der Erdboden ist mit einer finstern Decke umhänget worden.

Aber lasset von nun an alle Traurigkeit fahren. JEsus ist nicht mehr im Grabe, denn er ist auferstanden, wie er gesagt hat. Heute höret man unter den Gerechten nur Freude und Frohlocken.

Wir wollen endlich an eben diesem Tage uns der Früchten der Leiden und des Sieges JEsu bey dem heiligen Abendmahl versichern: Dieß soll unsere Freude vollkommen machen. Da der Geist JEsu in unseren Seelen geschäftig ist, uns die theuresten Güter unsers Erlösers zuzueignen, wer will zagen, wer will fürchten, wo man die größte Ursache und die beste Gelegenheit hat, sein Haupt empor zu heben, und allen seinen Feinden trotzen kan?

Verherrlichter JEsu! wie groß muß doch dieser Tag den deinen seyn, an dem sie sich aller Wundern deiner Liebe mit getrostem Muthe erinneren können! HErr! wie muß doch unser Glaube an

dich

dich aufs neue gestärket, und unser Vertrauen auf dich gewisser werden, da du um unsert willen aus dem Grabe aufgestanden bist, und nun alle deine und unsere Feinde unter deine Füsse trittest! HErr! wie müssen doch unsere Begierden einzig nach dir gerichtet seyn, da du dich mit uns vereinigen willst und uns die Zeichen deiner erworbenen Schätzen antragest! Ist noch Schlaffe, ist noch Tod in den Herzen einiger, die vor deinem Angesicht versammlet sind, so wecke auch dieselben auf durch die Kraft deiner Auferstehung, und giebe uns allen dieselbe so vollkommen zu empfinden, daß wir mit Großmuth der Stunde erwarten, in welcher wir den Leib der Sünden ablegen, und mit munterer Seele dem Tage entgegen sehen, an welchem du unseren Staub sammlen, Leib und Seele vereinigen, und in deine und des Vaters Herrlichkeit einführen wirst! Amen.

Lucas beschreibt in dem lezten Capitel die Historie von der siegreichen Auferstehung JEsu von den Todten. Die Weiber, welche seinem Todeskampfe am Creutze zugesehen, hatten ihres Erlösers nicht vergessen. Sie kamen zu dem Grabe, daß sie JEsum den gecreutzigten suchten, und seinen Leichnam salbeten. Der Stein, den die Sorgfalt der Hohenpriestern versiegelt hatte, ist weg von des Grabes Thüre, und sie finden den Leib JEsu nicht. Wie muß ein so grosser Verlust diese Weiber geschmerzet haben, da sie ihrem verstorbenen Heiland ihre lezte Liebe bezeigen wolten, und würde sie nicht ihr Kummer so bald verzehret haben, wenn des Vaters Liebe nicht für sie gesorget hätte? Zwey Engel verkündigen ihnen die angenehme Zeitung, JEsus ist nicht hier, sondern er ist auferstanden.

den. So sind diese selige Geister die Boten, welche auf der Erde die angenehmste Dinge verkündigen. Ein Engel bringet die glückselige Botschaft von der Menschwerdung unsers Erlösers: Zwey Engel sind die ersten göttliche Zeugen von der Auferstehung JEsu. Herrliche Dinge, welche selbst von denen bezeuget werden, die Tag und Nacht vor dem Throne GOttes stehen! Gewisse Zeitungen, die von denen gebracht werden, welche von dem Licht der ewigen Klarheit bestralet sind! Das Zeugniß der Englen ist kurz und deutlich, er ist nicht hier, sondern er ist auferstanden.

Wir wollen diese Warheit von der Auferstehung JEsu zu dem Inhalt unserer Betrachtung machen, und uns bemühen, auch diejenigen, welche JEsum hier nicht suchen, von derselben zu überzeugen. Wir müssen vorher nur einem einzigen Einwurfe begegnen. Wie! werden einige von euch gedenken, braucht eine Geschichte von dieser Art auch noch einen Beweiß? Der Mund der Warheit hat gesagt, ich werde auferstehen. Zwey göttliche Gesandte haben den Weibern bezeuget, JEsus ist nicht hier, sondern er ist auferstanden. Wer wird auch wohl an dieser Warheit zweiflen können? Der HErr hat uns solche Tage erleben lassen, in denen viele Menschen bey dem hellesten Lichte nicht sehen. Und eben das wird unseren Vortrag verkürzen, weil wir nicht nöthig haben zu beweisen, daß der Hauffe der Christen mit solchen äusserlichen Bekennern angefüllet ist, denen JEsus selbst eine Thorheit, und sein Sieg ein Zeitvertreib der Leichtgläubigen heissen muß. Ihr, wahre Gläubige, werdet bey dieser Betrachtung keinen Nachtheil leiden, ihr werdet den Vorzug, den ihr vor

jenen

jenen habet, nur besser bemerken, und die Früchte der Auferstehung JEsu mit grösserer Gewißheit euch zueignen.

Die Menschwerdung JEsu, welche uns heute verkündiget wird, giebet uns den ersten und vorläufigen Beweiß, daß eine warhafte Auferstehung JEsu möglich gewesen ist. Der ewige Sohn GOttes ist wahrer Mensch worden, und mit dem Leib, den er angenommen, ist ein unsterblicher Geist vereiniget gewesen. Wer will leugnen, daß dieser Mensch JEsus allen Zufälligkeiten eines Menschen, die Sünde ausgenommen, unterworfen gewesen? Und wissen wir denn nicht alle, daß dieses Band zwischen Seele und Leib kan aufgelöset werden? Lehret uns nicht selbst die Vernunft, daß die Seele ohne den Leib, ihrem Wesen nach, bleiben kan, was sie ist, der Leib aber, ohne die Seele, tod und der Verwesung unterworfen ist? Laßt den Leib verwesen, so gehet doch kein Stäublein von seinen Theilen verlohren, die Theile können durch eine Allmächtige Kraft wieder zu einem Leib gesammlet, und eben die Seele mit eben dem Leib aufs neue vereiniget werden. JEsus ist wahrer Mensch worden, wer will denn leugnen, es ist möglich gewesen, daß sein Geist von dem Leib hat können getrennet werden? Wer will leugnen, es ist möglich gewesen, daß dieser Geist mit eben dem Leib wieder hat können vereiniget werden? Oder solte es GOtt schwerer gewesen seyn, seinen Sohn JEsum von den Todten aufzuwecken, der die Verwesung nicht sehen solte, als es Christo gewesen ist, sechs Tage vor seinem Tode den Lazarum aufzuwecken, der schon vier Tage im Grabe gelegen, und zu stinken angefangen hatte. So lehret uns die Menschwerdung JEsu

die

die Möglichkeit seiner Auferstehung von den Todten.

Die Evangelisten beschreiben uns die Wirklichkeit dieser Auferstehung. Die Jünger zeugen, daß JEsus lebet. Die Umstände sind so beschaffen, daß wir eine warhafte Auferstehung daraus erkennen müssen. Niemand wird den Tod unsers allerheiligsten Erlösers in Zweifel ziehen: Die ärgsten Feinde seines Creutzes haben ihm geglaubet, und selbst davon geschrieben. Aber seine Freunde sagen uns, JEsus ist warhaftig auferstanden, eben die Seele, welche von dem Leibe ist getrennet worden, eben der Leib, der an dem Creutze verstorben, sind wieder vereiniget worden. Ihr werdet selbst den Schluß machen, ob es die gleiche Seele gewesen. JEsus hatte in seinem Leben einen göttlichen Verstand: Er hat seinen Jüngern alles vorher gesagt, was hernach erfolget ist. JEsus hatte einen göttlichen Willen, weil er eben das wollte, was des Vaters Wille war. Aber hat er denn nach seiner Auferstehung weniger Göttlichkeit geoffenbaret? Hat er nicht seine Jünger von dem künftigen Zustand seiner Kirche unterrichtet? Hatte er ihnen nicht schon die Anfänge seines Geistes verliehen? Hat er nicht das größte Wunder gethan? Und endlich ist er ja zum Beweißthum seiner Gottheit in einer Wolke als in einem Triumphwagen, gen Himmel gefahren. Ihr werdet ferners urtheilen, ob der gleiche Leib auferstanden, der an dem Creutze gehanget. Ist es ein Geist gewesen, der seinen Jüngern erschienen? Er saget ihnen: Sehet meine Hände und meine Füsse, ich bins selber, fühlet mich und sehet, denn ein Geist hat nicht Fleisch und Bein, wie ihr sehet daß ich habe. Luc. 24, 37. Ist es etwa ein anderer Leib gewesen, wie Thomas vermeinet hat?

JEsus

JEsus saget ihm, reiche deine Finger her, und siehe meine Hände, reiche deine Hand her, und lege sie in meine Seite. Joh. 20,27.

Wir wollen nun diese Aussage der Zeugen JEsu mit aller Behutsamkeit untersuchen, und die Warheit derselben, so viel der HErr Gnade giebet, an eines jeden Gewissen offenbaren. Und ihr, Verleugner derselben! entschliesset euch, entweder keine Geschichte mehr zu glauben, oder aber dieser eueren Beyfall zu geben: JEsus ist von den Todten auferstanden. Eine Geschichte, die sich vor unseren Zeiten zugetragen hat, kan ihre Gewißheit nicht anderst als durch das Zeugniß anderer Menschen erhalten. Wo die eigene Erfahrung nicht Statt findet, da muß man es auf die Aussage andrer ankommen lassen. Eine oder zwey Personen können nach der gemeinen Ordnung oft genug seyn, die allerwichtigste Sache unter den Menschen beyzulegen. Aber eine längst geschehene Sache findet bey der Nachwelt mehr oder weniger Glauben, je nachdem dieselbe von mehr oder wenigern Zeugen bestätiget wird. Und wie viele Zeugen der Auferstehung JEsu haben wir denn anzubringen? Wir haben Göttliche, die Boten aus dem Himmel; wir haben Menschen, und zwar Feinde, die Wächter, welche das Grab bewahret hatten; wir haben Freunde, die Weiber, welche JEsu bis in den Tod gefolget; wir haben alle seine Jünger. Wir wollen die Verzeichniß derselben von Paulus entlehnen, sie stehet in seinem ersten Brief an die Cor. Cap. 15,6. Christus, sagt er, ist erschienen dem Cephas, hernach den zwölfen, hernach ist er erschienen mehr denn fünfhundert Brüdern auf einmahl, derer noch viel leben, etliche aber entschlaffen sind, darnach

nach ist er erschienen dem Jacob, hernach allen Apostlen, am lezten nach allen ist er auch mir erschienen. Wir haben euch die Worte der Englen vorgelesen, und sie waren auch die gewissesten Zeugen von allen. Wir können aber ihr Zeugniß nicht eher für wahr halten, als biß wir erwiesen haben, daß die Jünger und Apostel JEsu, die uns der Englen Zeugniß hinterlassen, die uns die ganze Begebenheit beschrieben, JEsum selbst gesehen, und sich in ihrer Erzehlung nicht geirret haben. Wir müssen hiemit die Kennzeichen glaubwürdiger Zeugen aussetzen, und wenn wir eben diese Merkmahle bey den Jüngern JEsu antreffen, so kan auch keine vernünftige Ursache mehr seyn, warum man an ihrer Aussage zweiflen wollte. Die vornemsten Kennzeichen glauwürdiger Zeugen sind diese. Das erste ist, ein Zeuge muß ein ehrlicher Mensch seyn. Das zweyte ist, ein Zeuge muß den Gebrauch der gesunden Vernunft haben. Das dritte ist, er muß selbst bey einer Geschichte zugegen gewesen seyn. Das vierte ist, er muß nicht um seines Vortheils willen zeugen.

Das erste Kennzeichen eines glaubwürdigen Zeugen ist dieses, er muß den Namen eines ehrlichen Menschen haben. Leute, welche die Welt ein-oder mehrmahl durch Lügen betrogen haben, werden vor einem gerechten Richterstuhle nicht als Zeugen zugelassen; ein ausgemachter Bösewicht kan der Warheit nicht das Wort reden. Ich frage aber, was haben selbst die Feinde des Creutzes Christi an den Zeugen seiner Auferstehung ausgesetzet? Haben sie ihnen etwas anders, als ihre Einfalt vorgehalten, die nicht geschickt ist, die Klugen zu betrügen? Ihre Erziehung war nicht so beschaffen, daß sie die List und

Künste

Künste der Welt gelehrnet hätten. Alles was man wider sie aufbringen könnte, war, daß sie Ungelehrte und Leyen wären, die keinen Ruhm der Gelahrtheit, und keine Kunst der Beredsamkeit besässen. Aber haben die Feinde auch jemahls ihre Frömmigkeit und Redlichkeit in Zweiffel gezogen? Sie hatten einen Meister, der sie auf lauter Gottseligkeit gewiesen, und der selbst mit einem solchen Exempel der Heiligkeit ihnen vorgeleuchtet, daß auch seine geschwornen Feinde ihn keiner Schuld überführen könnten, den der Verräther selbst aus Trieb seines Gewissens für unschuldig erklären müssen. Und drungen sie nicht selbst in allen ihren Lehren auf diese Nachfolge JEsu? Es ist wahr, man schimpfte sie, man schmächte sie, weil ihre Lehre allen übrigen Religionen gefährlich war: Würde man aber in ihrem Leben etwas anstössiges gefunden haben, so hätten sich ihre Feinde ganz gewiß dieser Gelegenheit bedienet, die Lehre von dem Creutze selbst verhaßt zu machen. Ich frage weiter, ob nicht der ganze Wandel dieser Zeugen aufrichtig gewesen? Wo findet man eine grössere Unpartheylichkeit als in ihren Schriften? Sie gestehen ihre eigene Schwachheiten. Oder wer hat uns ihren Unglauben, wer hat uns ihre Ehrsucht um den äusserlichen Vorzug beschrieben? Wer hat uns ihre Furchtsamkeit bey den Gefahren JEsu angezeigt? Wer hat uns die Verleugnung Petri, den Zweiffel des Thomas kund gemacht? Sie selbsten. Und müssen wir denn nicht daraus schliessen: Die Jünger JEsu sind ehrliche und aufrichtige Leute gewesen; sie haben die Warheit geliebet; sie haben nicht betriegen wollen?

II. Das zweyte Kennzeichen eines glaubwürdigen Zeugen ist dieses, daß er den Gebrauch der ge-

sunden Vernunft habe. Er muß bey einer Geschichte alle nöthige Vorsichtigkeit gebrauchen, alle Umstände genau erwegen, und nicht leichtgläubig seyn. Die Verleugner der Warheit stellen sich insgemein die Jünger JEsu vor als einen Hauffen dummer Leuthe, und suchen den Grund davon, eben in ihrer einfältigen Aufrichtigkeit, die bey diesen Weisen eine Thorheit heisset. Wir wollen aber diesen Verdacht bald aus dem Wege raumen. Die Jünger JEsu sind keine dumme Leuthe gewesen. Man erforsche doch ihre Reden, man durchgehe doch ihre Thaten, wo findt man, daß es ihnen an Kräften des Verstandes gefehlet? Sie traten vor die volkreichsten Versammlungen, sie predigten in den Schulen der Juden vor den klugsten Gesetzauslegern, sie stritten selbst mit denen Weltweisen, welche die Morgenländer verehreten. Und wie kömmt es denn, daß von allen diesen keiner ihre Ungereimtheiten entdecket? Wie hat die Thorheit mitten unter den Klugen verborgen bleiben können? Wie ist es möglich gewesen, daß jene die Juden und die Heiden ihrer Fehler in der Religion überführet haben? Juden und Heiden kriechen auf ihre Predigt zu dem Creutze JEsu.

Die Jünger haben mit aller Vorsichtigkeit die Umstände der Auferstehung JEsu erwogen. Petrus und Johannes hatten von der Maria gehöret: Man hat den HErren weggenommen. Was thun sie? Sie eilen zu dem Grabe, sie lauffen, Johannes kömmt dem Petrus zuvor, er schauet in den Felsen, und siehet nur die Tücher. Petrus gehet gar hinein, er siehet die Tücher und das Schweißtuch besonders geleget. Aber villeicht sind sie leichtgläubig gewesen, villeicht haben sie geschwin-

de

de geurtheilet, das Grabe ist leer, wir sehen nichts als die Tücher, JEsus wird auferstanden seyn. Eine Leichtgläubigkeit ist möglich, wenn man die Sache vorher gewiß erwartet, hoffet, oder heftig verlanget. Was haben aber die Zeugen JEsu von der Auferstehung ihres Meisters für Hoffnung gehabt? Sie hatten gleich im Anfange das Vorurtheil mit allen Juden gemein, der Messias würde unter ihnen ein irrdisches Reich aufrichten, und sie zu den größten Herren des Erdbodens machen. Es stritte wider ihre Meynung, daß dieser Messias sterben sollte. Seine göttliche Lehre überführete sie, daß er die Hoffnung Israels wäre, und da sie ihn gefangen sahen, zweifelten sie auch nicht mehr an seinem künftigen Tode. Sie fliehen, sie meynen, alles wäre verlohren; aber an die Auferstehung gedencken sie nicht. Johannes hat uns dieses Zeugnis hinterlassen, sie wußten die Schrift noch nicht, daß er von den Todten auferstehen müsse. Joh. 20, 9. War schon die Erniedrigung und die Erhöhung des Messias von den Propheten längst vorher verkündiget, hatte ihnen schon JEsus selbst vielmahls gesagt, daß dieses alles an ihm würde erfüllet werden, so möchten doch ihre Vorurtheile den Sieg behalten. Inzwischen wird der Heiland an das Creutz geheftet, die Jünger sind vor Furcht zerstreuet: JEsus stehet auf, man verkündiget ihnen diese Geschichte, und sie glauben sie nicht. Ihr Mißtrauen ist groß, und es dünkten sie die Worte der Weibern wie ein Mährlein, und glaubten ihnen nicht. Luc. 24, 11. JEsus erscheinet ihnen, sie fürchten sich, sie zweifeln, zwey von ihnen, die nach Emaus reisen, kennen ihn gar nicht. Sie erzehlen ihm die ganze Geschichte von dem gecreutzigten JE-

su von Nazareth, der von den Todten solle auferstanden seyn; JEsus redet lange mit ihnen, sie verharren in ihrer Unwissenheit, und kennen ihn erst, da er mit ihnen zu Tische sitzet. Der lezte von ihnen, Thomas will sich gar nicht bereden lassen. Er hatte JEsum noch nicht gesehen, die andern Jünger sagen ihm, wir haben ihn gesehen: Und will Thomas etwa leichtgläubig seyn, will er JEsum sehen, will er ihn hören? Nein. Er trauet diesen beyden Sinnen nicht: Er will fühlen, es sey denn das ich in seinen Händen sehe die Nägelmahl, und lege meine Finger in die Nägelmahl, und lege meine Hand in seine Seite, will ichs nicht glauben Joh. 20, 25. Ewige Weißheit GOttes! Thomas muß ungläubig seyn, damit unsere Gewißheit vollkommen werde.

III. Die dritte Eigenschaft eines glaubwürdigen Zeugen ist diese: Er muß selbst zugegen gewesen seyn, wenn sich die Sache zugetragen hat, welche er bestätiget. Ein Zeuge, der durch seine eigene Sinnen ist überführet worden, findet einen gewissen Beyfall. Man hat alle Hochachtung für ihn, und er wird allen andern vorgezogen. Man findet sich verbunden, demselben Glauben zuzustellen. Und was sagen uns die Zeugen JEsu? Haben sie den auferstandenen JEsum mit ihren Augen gesehen? Haben sie ihn mit ihren Ohren gehöret? Sie sagen uns, wir sind viel und oft um ihn gewesen, wir haben mit ihm vierzig Tage lang gewandelt, wir haben mit ihm geessen und getrunken, er hat Wunder vor unseren Augen verrichtet, er hat uns von der Einrichtung seiner Kirche unterwiesen, wir haben die theursten Verheissungen aus seinem Munde gehöret, wir haben ihn gesehen auffahren gen Himmel. Ich frage, haben auch Leuthe, die dieses auf-

aussagen können, ihre Sinnen gebraucht, oder haben sie sich selbst bethöret? Sie sind so gewiß, daß sie vor den Feinden sagen, wir können ja nicht lassen, daß wir nicht reden sollten, was wir gesehen und gehöret haben. Act. 4, 20.

Aber vielleicht ist es Traum, vielleicht ist es Einbildung gewesen! So denken die unselige Feinde des Creutzes JEsu. Es ist wahr, viele Menschen haben sich eingebildet, daß sie etwas gesehen und gehöret, und haben sich doch betrogen. Es ist wahr, man kan träumen, und ihr Zweifler selbst gebet uns den Beweiß, weil ihr euch mit Träumen nehret. Hätten die Jünger JEsu die Auferstehung eines Menschen verkündiget, den sie in ihrem Leben niemahls oder nur einige mahl gesehen hätten, so könnte man noch einigen Verdacht auf sie werffen. Wen haben sie aber lebendig gesehen? Ihren Meister, dessen tägliche Gefehrte sie waren, Mathäus und Johannes sind bey allen seinen Verrichtungen gewesen; der Erlöser sagt es ihnen selbst, der Geist der Warheit wird von mir zeugen, aber auch ihr werdet zeugen, denn ihr seyd vom Anfange bey mir gewesen. Joh. 15, 27.

Bildet euch denn ein, Feinde der Auferstehung JEsu, ihr sehet, wenn ihr wachet, einige Wochen lang alle Tage einen Menschen vor euch, den ihr drey ganze Jahre lang täglich besprochen habet, der aber im Grabe liget. Träumet, daß ihr mit ihm esset, den ihr vorher genau gekennet, daß ihr mit ihm trinket, daß ihr euch mit ihm über die wichtigste Dinge unterredet, die geschehen sind, und noch geschehen sollen. Aber vergesset dabey nicht, daß noch so viele Menschen um euch sind, deren Gemüthsbe-

schaffenheit, deren Einbildungskraft verschieden ist; und diese bilden sich alle die gleiche Sache ein, was der eine träumet, das träumet auch der ander. Aber wir wollen euere Einbildung gänzlich zu schanden machen. Wir wollen nachfragen, wie lange diese Einbildung der Zeugen JEsu und die Kraft derselben gedauret, und in was für Umständen? Ein jeder von ihnen sagt an dem Ende seines Lebens, ich habe JEsum gesehen. Der Verlauf einer langen Zeit löschet nichts aus von dem Eindruk, den der auferstandene JEsus in ihrem Gemüthe gemachet. Und geschiehet denn dieses nach den Reglen der Einbildungskraft, daß auch eine vermeinte Ueberzeugung von einer Sache, die wir nie gesehen, zehen, zwanzig, dreyssig Jahre lang ganz lebhaft bleibet? Wie bald verschwinden in uns die Bilder, die wir uns im Traume gemachet? Und von den meisten Begebenheiten bleibt uns bloß ein leeres Angedenken, das keine Kraft mehr auf uns hat. Aber die Vorstellung des Lebens JEsu hatte bey den Apostlen von ihrer Wirkung nichts verlohren. Act. 1, 21. 22. Ein Apostel und ein Zeuge der Auferstehung JEsu war eben eins, und das beständige Siegel ihres Amts ist dieses gewesen: In der Welt habt ihr Angst. Joh. 16, 33. Paulus hatte dieses gleich bey seiner Erwehlung empfangen, dieser ist mir ein auserwehltes Rüstzeug, daß er meinen Namen trage für die Heiden, und für die Könige, und für die Kinder Israel. Dieß war sein Beruf. Das gewisse Siegel desselben ist dieses gewesen: Ich will ihm zeigen, wie viel er leiden muß um meines Namens willen. Act. 9, 15. 16. Die Zeugen JEsu wußten nach der Lehre ihres Meisters, daß sie alles in der Welt verlassen müssen, daß ein beständiger

ger Jammer ihr Geleitsmann seyn würde. Ein einziges Wort, ich zweifle, ob ich JEsum gesehen, es kan seyn, es kan nicht seyn, vielleicht ist es eine Einbildung, vielleicht ist es ein Traum gewesen, hätte allem ihrem Jammer ein Ende machen können: Aber alle Pein und die härteste Folter sind vergebens, und in dem schmerzlichsten Tode selbst ist das lezte Wort, das aus ihren schwachen Lippen bricht, JEsus lebet.

Wir wollen nur mit einem Worte des größten Lehrers insbesonders gedenken. Wir meynen Paulum: Und wer war Paulus vor seiner Bekehrung? Ein Verfolger der Gemeinde JEsu: Er reisete im Jüdischen Lande herum, die Predigt von dem Creutze seinen Brüdern nach dem Fleisch verhaßt zu machen. Er hatte den Heiligen zu Jerusalem viel Uebels gethan, und hatte die Macht von den Hohenpriestern zu binden alle die, die den Namen JEsu anruften. Act. 9, 13. 14. Und dieser bildet sich auf einmahl ein, JEsum zu sehen, den er verfolget. Er träumet, eine Stimme zu hören, Saul, Saul, was verfolgest du mich. Er prediget in allen Schulen, JEsus ist auferstanden, er nennet sich ein Zeuge der Auferstehung JEsu. Und welche sind die Folgen seiner Einbildung gewesen? Ich bin öfters gefangen, oft in todesnöthen gewesen, von den Juden habe ich fünfmahl empfangen vierzig Streiche, weniger einen, ich bin dreymahl gestäupet, einmahl gesteiniget worden. 2 Cor. 11, 23. Er erzehlet noch mehr; wir haben genug gehöret. Warum steigen ihm niemahls die Gedanken zu Sinne, es ist noch ungewiß, ob du JEsum gesehen habest: War er etwa auch von den Einfältigen, die so leichte sich

etwas einbilden? Er war ein Phariseer nach dem Gesetze, und wer diesen Leuthen Verstand und List absprechen will, der muß weder die Evangelische Historie gelesen haben, noch ihre Nachkömmlinge in den heutigen Tagen kennen. Was thut er denn? Er ist bey allem seinem Leiden getrost, das Leben JEsu macht ihm alle Gefahren und alle Marter zu vergessen, er stirbet täglich, und sagt doch, das er lebe. Seine Worte sind von grossem Gewichte. Ich, und meine Mitbrüder, tragen herum allezeit das Sterben JEsu, an unserem Leibe, daß auch das Leben JEsu an unserem Leibe offenbar werde, denn wir, die wir leben, werden immerdar in den Tod gegeben, um JEsu willen, daß auch das Leben JEsu offenbar werde in unserem sterblichen Fleische. 2 Cor. 4, 10. 11. Ich frage euch jezt, Feinde der Auferstehung JEsu, träumet ihr noch, JEsus ist nicht auferstanden; der Glaube der Jüngern ist nur eine Einbildung gewesen. Würde man euch nur mit einem Theile der Marter drohen, mit welcher die Zeugen JEsu würcklich sind beleget worden, so würdet ihr mitten in euerem Unglauben mit Zittern gestehen, JEsus ist auferstanden. Gehet ihr in euerer Boßheit noch weiter, saget ihr uns, oft haben die verruchtesten Missethäter aus Halsstarrigkeit ein gleiches gethan. Wir gestehen es euch; warum haben sie es aber gethan? Sie suchten einer grausammen Art des Todes zu entgehen, oder hatten sonst von ihrem Leugnen andere Vortheile zu hoffen. Trift dieses aber auch bey den Zeugen JEsu ein? Ihre Standhaftigkeit milteret nichts von der Strenge ihres Urtheils, sie bringt vielmehr die Richter in die Raserey, sie mit den erschrecklichsten Straffen zu belegen, welche

che die menschliche Grausamkeit hat ersinnen können.

IV. Wir müssen zu der vierten Eigenschaft eines glaubwürdigen Zeugen übergehen. Er muß nicht um seines eigenen Vortheils willen zeugen. Wenn ein Zeuge durch keine Hoffnung eines irrdischen Vortheils getrieben wird, wenn ihm vielmehr ein zeitlicher Schade aus seinem Zeugniß zuwächst, so ist er auch in diesem Stücke unverwerflich. Wir haben bisher so viel gesagt, daß ein jeder schliessen kan, die Zeugen JEsu haben keine irrdische Vortheile erhalten, sie haben alle, welche sie zuvor gehabt, verlohren; wir wollen nur noch dieses beyfügen, es ist nicht möglich gewesen, daß sie einen Gewinn hätten hoffen können, wenn sie hätten betriegen wollen. Sie könnten nichts von dem HErrn hoffen, der die Lügner hasset und umbringet; der todte JEsus, den sie aus dem Grabe weggenommen, würde ihnen schlechte Vortheile geschenket haben. Der Fürst der Finsternuß, dessen Werkzeuge sie gewesen wären, wußte denen einen geringen Dank zu vergelten, die seinem Reich durch ihre Lehren den größten Abbruch thaten. Was hätte sie groß machen sollen? Sie hatten von dem Inhalt ihrer Predigt keinen zeitlichen Nutzen für sich zu hoffen. Ihre Lehre war, der gecreutzigte JEsus von Nazareth ist von den Todten auferstanden, und dieser muß von Juden und Heiden angebettet werden. Aber haben sie etwan fürs künftige seinen Anhängern gute Tage versprochen, und sich dadurch beliebt machen können? Gefängniß, Fessel, Verfolgung, und alles Ungemach, das erst mit ihrem Leben ein Ende haben wurde. Und wer von den Menschen hätte ihnen Ehre und Reichthümmer mittheilen sollen? Hatten sie solches

von den Juden zu gewarten ? Sie sagen ihnen, euere irrdische Vorrechte haben ein Ende, und eben der, den ihr an das Creutz genagelt, ist der Messias, nach dem die Väter verlanget haben. Oder sollten etwa die Heyden diese Zeugen JEsu in Ansehen gesetzet haben ? Sie sagen ihnen, euere Religion ist ein Aberglauben, und ihr müsset dem zu Fusse fallen, der zwischen zweyen Strassenräubern aufgehenket worden.

Wir wollen den Schluß machen. Die Zeugen JEsu sind ehrliche Leuthe gewesen, sie waren keine Thoren, sie sind bey allem, was sie sagen, selbst zugegen gewesen, sie haben nichts aus Hoffnung eines irrdischen Vortheils geredet. Ihr Zeugniß muß wahr seyn. Oder fordern die Richter auf Erden mehrere Eigenschaften eines Zeugen ? Ist es, wenn sie am strengsten verfahren, daß sie auch noch einen Eidschwur von ihm begehren? Die Jünger thun es nicht: Wo man ohne Noth schweeret, da wird das Zeugniß nur verdächtig: Ihr Vortrag ist ganz natürlich, und ungekünstelt; sie erzehlen die Geschichte, ein jeder nur mit soviel Umständen, als er zur Erkenntniß der Sache nöthig zu seyn glaubte. Sie sind einmüthig in ihrer Aussage, und ist kein Widerspruch zu finden; dennoch ist die Weise, wie sie ihr Zeugniß ablegen, den feyrlichsten Eidschwüren gleich: Sie ruffen GOtt zum Zeugen an, den warhaften GOtt, der Himmel und Erde gemachet hat. Act. 4, 19. 20. 24. Paulus saget, GOtt ist mein Zeuge. Röm. 1, 9. Lasset denn diesen Zeugen JEsu nur die Gerechtigkeit, nur die Billichkeit widerfahren, die man anderen vor den Stühlen der Richtern gönnet.

Das

Das lezte, das ihr vorwenden könnet, ist dieses: Alles, was wir von JEsu wissen, kömmt von seinen Jüngern: Diese sagen uns, die Engel, die Weiber haben den auferstandenen JEsum gesehen. Sie gestehen selbst: GOtt hat ihn lassen offenbar werden, nicht allem Volk, sondern uns den vorerwehlten Zeugen. Act. 4, 41. Warum ist denn JEsus nicht den Hohenpriestern und dem ganzen Volk erschienen? Wir finden eben da ein Zeichen der Warheit, wo andere Betrug suchen; wären die Jünger Lügner gewesen, so hätten sie auch gethan, was die Lügner zu thun pflegen. Oder wäre es ihnen weniger als andern erlaubt gewesen zu erdichten: Dieser und jener hat JEsum gesehen, bey denen man nicht hätte nachfragen können? Sie beruffen sich nur auf solche, die bereit waren, ihre Aussage mit ihrem Blute zu versiegelen.

Wir wollen euch aber für eine kurze Zeit zugeben, JEsus hätte den Schriftgelehrten, und Hohenpriestern am ersten erscheinen sollen. Die Thaten JEsu hätten nicht durch seine Jünger, sondern durch Juden oder Heyden sollen beschrieben werden. Was würdet ihr alsdenn sagen? Würdet ihr deßwegen glauben? Euere Ausflucht würde diese seyn: Ist Christus auferstanden, warum ist er doch am ersten seinen Feinden erschienen? Ist die Liebe gegen seine Jünger nicht gröſſer gewesen? Ihr würdet sagen, was haben doch Juden und Heyden von diesen Geschichten gewußt? Warum haben nicht die Jünger JEsu sein Leben in Schrift verfasset, die bey allem selbst zugegen gewesen sind, die alles am besten haben wissen können? So hat der Unglaube seine Waffen, alles zu bestreiten. Aber glaubet ihr, die Obersten des Jüdischen Volks haben

an der Auferstehung JEsu gezweifelt? Wer hat ihnen die erste Nachricht davon gebracht? Die Römische Wache. Und was beschliessen sie darauf? Ihr Entschluß ist, man muß sagen, seine Jünger haben ihn gestohlen. Schwache furchtsamme Menschen, die die Flucht genommen hatten, sollen den Leichnam JEsu in der Gegenwart bewafneter Soldaten geraubet haben! Warum werden die Wächter nicht vor dem Pilatus verklaget? Warum werden sie nicht nach der Römern scharfen Kriegsgesetzen der Leichtsinnigkeit oder des Schlafs vor ihrem Hauptman beschuldiget? Warum müssen die Hohenpriester ihnen die Worte in den Mund legen: Saget, seine Jünger kamen des Nachts, und stohlen ihn, saget, ihr hättet geschlaffen? Warum geben sie ihnen Geld? Warum wollen sie auch den Landpfleger stillen, wenn der Handel auskommen solte? Warum wird die Sache nicht untersuchet? Die Jünger sind in und um Jerusalem, warum nöthiget man sie nicht den entseelten Cörper herzubringen? Oder ist es etwa erlaubt gewesen, die Todten aus den Gräbern zu stehlen? Hingegen zeugen die Jünger an dem Orte, wo die Sache geschehen ist; sie sagen zu Jerusalem, JEsus ist vor den Thoren dieser Stadt auferstanden: Sie predigen seine Auferstehung drey Tage hernach, da der Tod noch in frischem Angedenken war, da die Obersten der Juden alle Mittel in den Händen hatten, sie des Betrugs zu überführen. Aber nichts von diesem allem. Was geschieht noch mehr? Die Jünger tretten öffentlich hervor, sie offenbaren die Auferstehung nicht nur den Anhängern JEsu, sie predigen vor allen Bürgern zu Jerusalem, vor dem ganzen Jüdischen Volke, welches auf das Pfingst-Fest nach

Ge-

Gewohnheit in der Haupt-Stadt des Landes zusammen kommen war, wo die größte Verführung zu befürchten war. Was noch mehr? Sie stehen vor dem Jüdischen Rath, sie sagen es den Richtern ins Angesicht; und mit was für Worten? Ihr seyd Mörder JEsu Christi, den GOtt auferwecket hat von den Todten. Und was thun die Richter? Sagen sie ihnen auch, ihr habet seinen Leichnam weggestohlen? Nichts von diesem. Ihr Schluß ist, was wollen wir diesen Menschen thun? denn daß ein kundbar Zeichen durch sie geschehen, ist offenbar allen, die zu Jerusalem wohnen, und wir können nicht leugnen; aber auf daß es nicht weiter ausgebreitet werde unter das Volk, lasset uns ernstlich sie bedrohen, daß sie hinfort zu keinem Menschen von diesem Namen reden. Act. 4, 16. Wir könnten dieses weiter ausführen, wenn wir nicht glaubten, aus diesem zur Genüge behaupten zu können, daß selbst die Feinde der Zeugen JEsu von der Auferstehung desselben überführet gewesen. Aber hier ist erfüllet, sein Blut komme über uns, und über unsre Kinder.

Anwendung.

Wir haben die Historische Warheit der Auferstehung JEsu bewiesen. Diese erwecket in uns einen Historischen Glauben, und der muß vorgehen, wo der Seligmachende wirken soll. Was sollen wir denn von denen hoffen, die alles schlechtweg läugnen, was von JEsu Menschwerdung, Genugthuung, Leiden, Tod und Auferstehung gesagt wird: Die sich mit Zweifeln und Läugnen klug zu seyn dünken, da doch der allerdümmste Mensch oft die größten Zweifel hat, und zum Läugnen nichts als ein Ae-

gewisser Grad der Unverschämtheit erfordert wird. Wir haben aber mit diesen weiter nichts mehr zu reden.

Wir haben es jezt mit euch zu thun, die ihr bekennet, daß JEsus von den Todten auferstanden, und glaubet, so gewiß als er auferstanden ist, so gewiß und wahr ist unsere heiligste Religion. Haltet ihr diesen siegenden JEsum auch für eueren Erlöser? Setzet ihr auch euer Vertrauen auf ihn? Gründet ihr die Hoffnung euerer Seligkeit auf ihn? Und was das gewisseste Merkmal ist, nachdem ihr euch prüffen könnet, wandelt ihr nach dieser Hoffnung? Es giebt gewisse Zeiten, wir haben gewisse Anlässe, bey denen bald ein jeder den Ruhm seiner Hoffnung groß zu machen suchet. Der heutige Tag ist einer von denen, an welchen auch die größten Sünder einen Schein des Glaubens von sich blicken lassen; das äusserliche der Menschen ist diese Woche durch ganz anderst als sonst beschaffen gewesen, aber habet ihr auch alle an die Veränderung des Herzens gedacht? Was hilft es doch, wenn man mit dem Munde bekennet, und dabey so lebet, als hätte man nichts von JEsu gehöret? Was gewinnt man mit einem äusserlichen Ruhme, ich weiß, daß JEsus von den Todten auferstanden ist, daß der Vater das Opfer seines Sohns als vollgültig angenommen hat; ich bin gewiß, daß in dem Siege JEsu das Werk der Erlösung ist zu Ende gebracht worden, daß der Zugang zu dem Throne der Gnaden nunmehr offen stehet, daß die Sünde getilget, und eine ewige Gerechtigkeit herzugebracht ist. Was heisset es sagen können: HErr, du hast des Vaters Zorn gestillet, du siegest Heute über alle deine Feinde, du hast dem Satan seine Macht genommen, so lange man selbst

ein

ein Underthan des Fürsts der Finsterniß verbleibet, und den erhöheten JEsum schmächt, als wenn er noch erniedrigt wäre? Oder ist Heute etwa der lezte Ostertag, den ihr Sünder nach euerem alten Gebrauche feyret? Habt ihr euch endlich entschlossen, dem Tyranne, der euch bisher beherrschet, den Dienst aufzukündigen, dem siegenden JEsu entgegen zu gehen, und ihm zu Fusse zu fallen? Dünkt es euch doch einmahl Zeit zu seyn, daß ihr aus dem Schlaffe der Sünden aufwachet, und in einem neuen Leben wandelt? Wir haben dies Zutrauen zu euch, wir hoffen von der Kraft des Bluts JEsu diesen Entschluß in euch. Ist es, daß ihr Morgens schon wieder die seyd, die ihr bisher gewesen? Muß der alte Wandel wieder geführet werden? Habt ihr euch der Sünde soweit verkauffet, daß ihr wieder fortfahren müsset, wo ihr gestern verblieben seyd? Hat euch der Satan nur diese Stunde vergönnet, dem HErrn zu heuchlen, und von weitem einem Siege zuzusehen, an dem ihr keinen Theil habet, so seyd ihr wohl die unglückseligsten unter allen Menschen. JEsus ist nur zu gutem der Seinigen auferstanden, er hat nur für die gesieget, welche wider die Sünde kämpfen, der Tod liget zu den Füssen JEsu nur denen zum besten, die das Grabe der Sünden verlassen haben. Hat er aber den Tod durch seinen Sieg bezwungen, so hat er auch zugleich alle Gewalt über seine Feinde bekommen. Euer HErr, dem ihr dienet, ligt zu Boden, und die ganze Macht der Hölle ist gefangen. Was habt ihr denn zu hoffen? Fürchtet ihr euch nicht vor dem Scepter, mit welchem euch der König der Ehren zerschmeissen wird? Zittert ihr nicht vor den Ketten des Ueberwinders, mit welchen ihr in

der

der Finsterniß auf ewig werdet gefesselt werden?

Möchten doch in euch allen, die die Siegel des Bunds nehmen wollen, oder schon empfangen haben, heiligere Gedanken, bessere Vorsätze, gröserer Eifer entstehen! Möchte doch eine herzliche Reue über die Missethaten in einem jeden erwecket werden! da der Vater allen Bußfertigen auf Heute offenbar machet, daß sein Sohn, der Bürge seiner Gerechtigkeit ein völliges Genügen geleistet, daß sein Zorn gestillet sey, daß die Verdammnis abgewendet, daß die Bande der Gefangenen aufgeschlossen seyen. Möchte doch der Sieg über das Verderben an dem Tage unter uns allgemein werden, an welchem JEsus über seine Feinde triumphieret! Möchten doch unsere Herzen von der Erde abgezogen werden, weil JEsus aus dem Grabe gegangen ist! Möchten wir doch alle leben, weil JEsus lebet!

Oder was sollten doch für andere Gedanken in unseren Seelen rege werden? Was sollten für andre Begierden als nach einem neuen Leben in uns erwecket werden? JEsus lebet ja, und ihr wollet bey dem heiligen Abendmahl eben dieses Bekenntniß ablegen: Ich glaube, daß JEsus für mich ist in den Tod geben warden; ich glaube, daß er nunmehro lebet in alle Ewigkeit. Aber ihr gestehet noch mehr, ihr saget zugleich, und ich will sein Nachfolger werden. Und worauf gehet denn diese Nachfolge? Wie wollet ihr seinem Bilde ähnlich werden? Könnte euer Geständniß aufrichtig seyn, wenn ihr todt bliebet? Nein! ihr saget, ihr versprechet zugleich, und ich will auch in einem neuen Leben wandlen, ich will der Welt, ich will der Eitelkeit

telkeit absagen, ich will meine verderbliche Lüste tödten, ich will über die Sünde, über alle meine Feinde siegen, weil JEsus sieget.

Oder wenn habet ihr einen stärkern Beweg-Grund zu dieser Nachfolge, als der ist, welchen euch die Zeichen und die Siegel des Todes und der Auferstehung JEsu geben? Wo wird uns der Tod JEsu deutlicher vorgestellet? Wo sehet ihr seinen Leib gecreutziget, wo sehet ihr sein Blut vergossen, wenn das Brod gebrochen, und der Wein eingeschencket wird? Und ist es auch möglich, daß ihr euch diese Zeichen nur als leere Denkmale vorstellen könntet? Ihr sehet bey dieser geheiligten Tafel, wie der Vater durch das Wunder seiner ewigen Liebe uns seinen Sohn geschenket; ihr sehet bey dem Brodbrechen, wie JEsus alle die unzählige Leiden, von denen man euch eine ganze Woche lang unterhalten, übernommen, und selbst den grausamsten Tod ausgestanden hat. Ihr werdet versicheret, JEsus ist so gewiß gestorben, als dies Brod gebrochen wird; er hat so gewiß sein Blut vergossen, als dieser Kelch eingeschenket ist. Und soll denn eine solche Versicherung keine weitere Kraft auf euch haben? Ist es genug, daß ihr nur an seinen Tod gedenket, und dabey vergesset, wie ihr seinem Tode ähnlich werden, wie ihr die Glieder, die auf Erden sind, tödten sollet? Hiesse dieses Abendmahl halten, die Zeichen seines Todes in den Händen haben, und der Sünde leben wollen? Den Tod JEsu verkündigen, und dem alten Menschen alle seine Kräfte lassen?

Nicht nur versicheret euch das Abendmahl des Todes JEsu, die äusserliche Zeichen sind zugleich

ein gewisses Pfand, daß JEsus durch diesen Tod für die Seinen genug gethan, daß sein Blut kräftig ist, daß der Vater mit seinem Lößgeld zufrieden, daß er ihn deswegen auch nicht im Grabe gelassen, sondern mit Ehre und Herrlichkeit gecrönet. Es heisset nicht nur, wer will verdammen, Christus ist hier, der gestorben ist? Es heisset zugleich, wer will verdammen, Christus ist hier, der auch auferwecket ist? Sind euch die Zeichen in dem Abendmahl ein Pfand der Auferstehung JEsu, wie könntet ihr denn dieselben empfahen, ohne zu gedenken, ich muß dem leben, der für mich auferstanden ist? Diese zwey Dinge, JEsus lebet, und ich will ihm auch leben, sind bey den gläubigen Tischgenossen unzertrennlich. JEsus unser Haupt ist auferstanden, wir seine Glieder können nicht in dem Grabe verbleiben: Heute sind der Satan und die Hölle besieget worden, ich muß ihre Waffen, die Sünde ablegen: Heute ist das Reich der Finsterniß zerstöret, ich muß dem Fürsten desselben allen Dienst aufkündigen; Heute ist JEsus ein HErr worden über alles, ich muß mich ganz seinem Dienste wiedmen, und mich nur von ihm regieren lassen.

Wie herrlich wird sich denn der siegreiche JEsus einer solchen Seele offenbaren, die aus seinem Tode und seiner Auferstehung solche Betrachtungen ziehet, die sich nicht nur einen solchen Vorsatz machet, sondern wirklich das Grabe der Eitelkeit und der Sünden verläßt, die mit Gebätt und Flehen bey dem auferstandenen JEsu anhält, daß das Leben ihres Erlösers in ihr kräftig werde, und zur Bestätigung ihres Gelübds, zur Stärkung ihres Glaubens, zur Vermehrung ihres geistlichen Lebens die äusserlichen Zeichen der Gnade empfängt.

Wir

Wir glauben, ihr seyet alle gesinnet, hinfüro stets an euerem Wachsthum in dem geistlichen Leben zu arbeiten, und unablässig den HErrn für seinen Geist zu flehen. Wir würden ungerecht gegen euch verfahren, wenn wir nicht solche Hoffnung von euch hätten. Wir wollen einandern aufmuntern, und die Schwierigkeiten heben, die vielen noch vorkommen möchten. Den einten können die Feinde, die wir zu bezwingen haben, noch zu stark scheinen: Die andern erschrecken noch vor dem Zorn des Richters: Die dritten finden, daß sie aus Schwachheit kümmerlich fortkommen können.

Die ersten klagen über die Menge ihrer Feinden, wie will ich doch dieser ganzen Macht widerstehen? Sie ist mir zu stark, die Feinde sind noch Meister über mich; Wie oft habe ich kämpfen wollen? Wie oft war ich willig? Und ehe ich nur den ersten Widerstand gethan, hatte mich das Fleisch besieget. Ich bin noch lange nicht dem auferstandenen JEsu ähnlich, ich darf mir keinen Theil an dem Siege des Erlösers versprechen, ich werde wohl sein Abendmahl nicht schmecken dörfen. Eure Klage kan gerecht seyn, ihr habet Feinde genug, ihre Künste sind unzählig, ihre List ist unergründlich. Aber vielleicht ist eure Klage dennoch ungerecht, vielleicht habet ihr bisher die Welt noch zu viel geliebet, vielleicht sind ihre Reizungen euch bisher noch angenehm gewesen. Es kan nicht ein jeder Einfal, ich möchte doch auch anderst seyn, schon für einen Kampf gehalten werden. Habt ihr euch mit allen Kräften den Lockungen des Fleisches widersetzet? Habet ihr auch schon bis aufs Blut gekämpfet? Ihr werdet euch selbst in diesem Stücke rechtfertigen. Ist euer Vorsatz aufrichtig, ist euer Gehor-

sam gegen den HErrn getreu, so habt ihr auch die gesammte Macht der Feinden nicht zu fürchten. Ihr werdet freylich von ihren Anfällen nicht völlig befreyet werden, und ehe ihr den lezten Feind darnieder leget, werdet ihr in einen steten Streit euch wagen müssen, aber doch zulezt den Sieg behalten. Sehet, wie sie in der Auferstehung JEsu überwunden sind, der Satan ligt gebunden, die Welt ist in ihrer Ohnmacht, und hat alle ihre Kraft auf die Glieder JEsu verlohren, weil ihr Haupt erhöhet ist. Was wollet ihr denn fürchten, wenn euch JEsus saget, ich lebe, darum sollet auch ihr leben?

Andere erschrecken noch vor dem Zorn des Richters; oft sind die Anfechtungen groß, oft müssen die Gerechten hören, wie sie ihr Feind spottet. Sie klagen, GOtt ist erzürnet gegen mich, der HErr verbirgt sein Angesicht vor mir. Aber nur getrost: Es währet nur einen Augenblick. Was saget ihr? Der Zorn des Vaters ist schon gestillet; Er hat ja das Lößgeld seines Sohns als gültig angenommen, indem er ihn von den Todten auferwecket hat. Euere Errettung ist gewiß, euere Sünden sind in dem Blute des Bürgen getilget, und euer Recht zum ewigen Leben wird euch nimmer streitig gemachet werden. Wer will euch, Auserwehlte GOttes beschuldigen? GOtt ist ja selbst hier, der gerecht macht. Wer will euch verdammen? Christus ist ja selbst hier bey dem Abendmahl, der gestorben und auferwecket ist.

Den lezten wird der Kampf gar zu schwer, weil sie ihre Schwachheit auch noch alle Augenblicke empfinden. Sie gerathen noch hier und da in des Verführers Stricke, und können seinen Streichen nicht

nicht allemahl entgehen. Aber die Macht dessen, der JEsum von den Todten auferwecket hat, wird auch euch beystehen. Oder fürchtet ihr, verzagte Seelen, GOtt werde euch allzulange in der Versuchung lassen? Sündiget nicht aus Kleinmüthigkeit; ein so liebreicher Vater, der euch seinen Sohn geschenket, wird euch zugleich noch durch ihn siegen lassen. Haltet nur beständig im Gedächtniß JEsum, der von den Todten auferstanden ist, und denket, daß dies der Kampf ist, nach welchem euch der HErr bewähret, daß ihr auch mit JEsu leiden müsset, wenn ihr mit ihm siegen und herrschen wollet. Und was ist uns jezt noch übrig zu thun? Erkaufte und Erlösete des HErren! wir wollen uns freuen in dem GOtt unsers Heils, und das Siegeslied anstimmen. Wo sind die Gefahren, die unsere Zufriedenheit stören können? Unser Haupt ist erhöhet, der Vater hat JEsum von den Todten auferwecket, er hat alle Dinge unter seine Füsse gethan, und hat ihn gesetzet zum Haupt der Gemeinde über alles. Schnaubet jezt ihr Feinde! tobet nur! wir können dem ganzen Reich der Hölle trotzen. Klage an Satan! uns wird niemand verdammen. Christus ist um unserer Gerechtigkeit willen auferwecket. Was bemühest du dich, Verderben des Fleisches? Locke, reitze, gelobet sey GOtt und der Vater unsers HErren JEsu Christi, der uns nach seiner grossen Barmherzigkeit wiedergebohren hat durch die Auferstehung JEsu Christi von den Todten. Kommet zu Hauffe alle Feinde, heute werdet ihr im Triumphe aufgeführet!

Fürchtet ihr noch den lezten Feind? Meynet ihr der Tode werde euch noch beschwerlich seyn? Auch dieser lieget zu den Füssen JEsu. Tod wo ist dein

Stachel! Komme an, säume nicht, der Sieg muß doch einmahl vollkommen werden, und ehe wir mit dir fertig sind, können wir doch nicht gecrönet werden. Eben dies ist unsere Lust abzuscheiden, und bey Christo zu seyn. Laßt die Natur zittern, laßt die Gottlosen zagen, richtet ihr nur euer Haupt auf, und schauet diesem Feinde mit Standhaftigkeit entgegen. Eben der Sieg JEsu wird euch munter machen, wenn ihr an dem Ende euers Lebens den Himmel offen, und eueren Erlöser zur Rechten des Vaters im Geiste erblicken werdet, wenn ihr ihn sehen werdet, mit Ehre und Herrlichkeit umgeben. Ihr werdet voller Versicherung eure Seele in seine Hände befehlen, wenn ihr den Ort ihrer künftigen Ruhe, die Herrlichkeit des Vaters von ferne beschauet, und an den frohen Tag gedenket, an dem auch euer Leib verkläret werden und zur Auferstehung des Lebens hervorgehen wird, an dem ihr als Sieger durch das Blut des Lamms mit weissen Kleidern sollet angethan werden, und mit Palmzweigen in eueren Händen, im Triumphe in die Wohnungen des Vaters einziehen werdet.

Siegender Erlöser! Deine Auserwehlten sind heute frölich in dir, als ihrem starken GOtt, heute hast du deinen Namen herrlich gemachet vor allem deinem Volk, und in allen Wohnungen der Gerechten ist Freude ob deinem Siege. Du hast den bittern Kelch des Zorns getrunken, und die Mühe, die wir dir mit unsern Uebertrettungen gemachet, überstanden. Der Starke ist gebunden, du hast ihm seine Kraft genommen, die ganze Macht der Hölle trauret. Anjetzo bist du erhöhet zu der Rechten deines Vaters: Wir aber deine Glieder sind noch hienieden; unser Kampf währet noch, hilffe uns doch über-

überwinden durch deine Kraft, besiege selbst die Feinde, die uns umringen. Lasse uns die Kraft deines Opfers bey deinem Abendmahl recht empfinden, stärke unsern Glauben. Wir wollen dir für deine Menschwerdung, für deinen Tod und für deinen Sieg den Dank geben, der dir gebühret, in der Auferstehung der Gerechten. Deinem Namen sey schon hier in der Gemeinde Preiß, Lob und Dank gebracht! Amen.

Die ein und zwanzigste Rede.

Die Gewißheit Der Gläubigen, Von der zukünftigen Herrlichkeit.

Ueber
2 Timoth. IV. 6. 7. 8.

Gehalten zu Arau, Sontags den 28. Herbstmonath 1738.

Von
J. G. A. P. P. B.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn82482475X/phys_0572
DFG

2 Timoth. IV. 6. 7. 8.

Dann ich werde als ein Trankopffer ausgegossen, und die Zeit meines Abscheids ist vorhanden: Ich habe den guten Kampf gekämpffet, ich habe den Lauf vollendet, ich habe den Glauben bewahret; hinfort ist mir beygelegt die Krone der Gerechtigkeit, welche mir der HErr geben wird an jenem Tage, der gerechte Richter.

DEr sterbende Moses giebet uns ein Bilde von dem warhafften Zustand eines Gläubigen, der sich von dem Staub der Erden loß machet und mit Freuden in die Ewigkeit hin eilen will. Der HErr offenbahret ihm, daß seine Tage auf Erden ihr Zihl erreichet. Er befihlt ihm den Josua zu einem Herzogen seines Volks zu machen, damit er das Land der Verheissung einnemmen könne; bedeutet ihm daß er biß an die Gränzen das Volk begleiten werde, welches er aus Egypten ausgeführet, aber daß er nicht in selbiges eingehen werde. Moses empfanget diese Befehle von GOtt und bereitet sich zu seinem Abscheid von einem Volk, dem er so lange Jahre mit Treue vorgestanden. Er beschliesset sein Leben mit einem Danklied, er zeiget wie groß die Treue und die Gutthaten des HErrn gegen eine fast unzehlbare Menge Men-

schen gewesen, welche täglich gegen dem Allerhöchsten gemurret, und alle seine Hülfe mit Undank bezahlet. Die Kräfte ermuntern sich in diesem treuen Knechte GOttes der nun hundert und zwanzig Jahr gelebet hatte. Er ist beschäftiget, wie er ein Mittel ausfinde, Israel zu einer immerwährenden Beobachtung des Gesetzes anzuhalten. Er leget die härteste Träuungen auf das abtrünnige Geschlecht der Nachkommenen Abrahams, wenn sie von den Wegen GOttes und der Vorschrift des Gesetzes sich zu der Abgötterey würden verleiten lassen. Seine lezten Worte, die er von seinem sterbenden Munde fallen läßt, begreiffen den herrlichsten Segen, nach dessen Ausgiessung er den Berg Nebo besteiget, auf welchem er nun sterben wolte. Deut. 34, 1. Von diesem Gipffel betrachtet er die Herrlichkeit des Landes der Verheissung, welches nun dem Samen Abrahams solte gegeben werden. Seine Augen waren nicht dunkel worden, er siehet gegen Jericho über, und der HErr zeiget ihm das ganze Land Juda bis an das Meer. Machet euch, andächtige in dem HErren, ein Bilde in euerem Geist von diesem sterbenden Moses, welchem dennoch nicht vergönnet ware mit dem Volk, welches er so lang ertragen und geleitet, in das fruchtbare Canaan einzugehen. Scheinet es nicht, es hätte eine Kleinmuth und etwelche Ungedult bey ihm erwecken sollen, da er durch die ganze Wüste ein grosses Volk geleitet, und nun von der Besitzung des Erbs der Väter ausgeschlossen werde, da hingegen ganz Israel zu dem freudigen Genuß desselben beruffen ware. Nein. Es befinden sich in dem Gemüthe Mosis andere Bewegungen als die, welche nach dem Trieb der Natur, Forcht, Schrecken und Ungedult hätten erwecken können.

Moses

Moses hatte den HErrn von nahe gesehen, er hatte mit ihm geredet von Angesicht zu Angesicht. Er hatte zum öftern die Liebe, die Langmuth, die Barmherzigkeit seines GOttes empfunden, und ob gleich er noch auf Erden wohnete, so hatte er auf dem Berg und bey dem brennenden Busch seine Heiligkeit betrachtet. Alle diese Dinge erwecken bey Moses kein Leid über den Verlust seines zeitlichen Lebens, er besteiget mit Freuden den Berg auf welchem er sterben sollte. Es ist ihm genug in das Land Canaan hinein zu sehen; die Verheissungen, welche GOtt durch seinen Mund gegeben, werden erfüllet, er selbst aber in die ewige Besitzungen beruffen, allwo keine Feinde, kein murrendes und widerspenstiges Volk anzutreffen ware. Er stellete sich die ewige und vollkommene Ruhe vor, welche er als die gnädige Belohnung empfangen sollte. Erreichet er mit seinen Augen die äussersten Gränzen des gelobten Landes, so siehet er noch weiter mit seinem Geist, mit welchem er sich über die Sternen erhebet, und vor den Thron GOttes und des grossen Propheten stellet, welchen er seinem Volk verkündiget hatte.

Lasset uns, andächtige in GOtt, in dieser Stunde einem solchen Helden nachfolgen, und die gleiche Tugend, den gleichen Glauben, die gleiche Freudigkeit bey einem Heiligen des Neuen Testaments betrachten, welche sich bey dem treuen Knechte GOttes, dem Mose bezeiget. Paulus der gröste Verkündiger des Evangelii, befindet sich in den Worten die wir euch hergelesen, in den gleichen Umständen, in denen Moses ware, da er den Berg Nebo bestiegen. Er siehet sein Ende und den Ausgang seines Apostelamts vor Augen. Der HErr hatte ihm

den

den Ausgang seines Lebens kund gemacht. Er siehet in seinen Banden in das Lande der Verheissung, er betrachtet in seiner Seele die Stadt GOttes, das himmlische Jerusalem das droben ist, und er erfreuet sich daß er das Zihl seines Lebens erreichet. Er hatte die Kirche gepflanzet, er hatte aus der Wüste des Heidenthums dem HErrn ein Volk gesamlet, welches nun durch das Blut JEsu gereiniget, bald in das warhafte Land der Verheissungen, da GOtt alles in allem ist, solte eingelassen werden. Die Bande, in denen er sich befunden, der schmähliche Tod so ihm vor Augen stuhnde, erwecken bey diesem Heiligen keine Forcht, keine Schrecken, keine Traurigkeit, denn er weiß wem er geglaubet hatte, weilen seine Beylage versieglet ware auf den Tag der Erlösung, denn er sagt: Ich werde nun als ein Trankopffer ausgegossen, und die Zeit meines Abscheids ist fürhanden. Ich habe den guten Kampf gekämpfet, ich habe den Lauf vollendet, ich habe den Glauben behalten, hinfort ist mir beygelegt die Krone der Gerechtigkeit, die mir geben wird der HErr an jenem Tag, der gerechte Richter. Erwecket euch nun, meine Freunde in JEsu, zu einer stillen Andacht. Die Worte des sterbenden Paulus verdienen euere Aufmerksamkeit. Heiligster Erlöser, der in der Ewigkeit wohnet! Wie groß, wie herrlich ist die Hoffnung deiner Gläubigen, denen du ihr Herz erleuchtet, und deine Liebe geschenket hast? Wie unaussprechlich ist deine Gnade, durch welche deine Diener begehren von der Erde abzuscheiden und in deine ewige Wohnungen aufgenommen zu werden? Schenke uns von diesem Geist, damit wir aus Versicherung der Krone der Gerechtigkeit unsern Lauf

im

im Glauben vollenden, und in deine ewige Hütten aufgenommen werden! Amen.

Man hat keines langen Nachdenkens, man hat keiner grossen Untersuchung vonnöthen die Verbindung unserer Texts-Worten mit den vorhergehenden zu entdecken. Paulus hatte von dem HErrn die Verheissung empfangen, er würde seine Bande und den Last des Apostelamts nicht mehr lange Zeit zu ertragen haben. Er hat viele Jahre Tag und Nacht mit Fleiß und Treu gearbeiteit, und nun würde die Zeit ankommen, da er sollte ruhen von seiner Mühe und von seiner Arbeit, wenn nun JEsus seine Sonne und Schilt, sein Trost und Freude seyn würde in der Versammlung der Gerechten, in die er nun sollte aufgenommen werden. Was könnte nun der gefangene Paulus anders thun, als die Knechte JEsu, die er nun auf Erden zurück lassen würde, zu lehren, zu ermahnen und zu bitten, wie sie nun nach seinem Abscheid das Werk des HErrn vollenden sollten? Timotheus ware der erste unter diesen. Diesem zeiget er, wie es ihm künftig bey der Predigt des Evangelii ergehen würde, sagt ihm derowegen, daß alle die so Gottselig leben wollen in Christo JEsu, die werden verfolget werden, die bösen Menschen aber und die Betrieger werden je länger je ärger werden, indem sie verführen und verführet werden, du aber bleibe in dem, so du gelehrnet hast, und dir vertrauet ist, sintemahl du weist, von wem du gelehret bist. Paulus gehet weiter. Die Liebe zu seinem Heiland und der Eifer für das Wort der Warheit erwecken die lebendigste Ausdruckungen, wenn er beym Anfang unsers Text-Capitels sagt: So bezeuge ich nun für GOtt, und dem HErren JEsu Christo, der da richten wird die Le-

ben

bendigen und die Todten in seiner Erscheinung, predige das Wort, halt an es seye zu rechter Zeit, oder zu unrechter Zeit, straffe, schilte, ermahne, mit aller Langmüthigkeit und Lehre. Sey wacker allenthalben, leide dich, thue das Werk eines Evangelisten, mache deinen Geist vollkommenlich bewahret. So bald er nun diese Lehre und Vermahnungen aus seinem Munde fliessen lassen, so zeiget er dem Timotheus, warum er ihm nun so ernsthaft und beweglich die gewissenhafte Beobachtung seines Bischofsamts anbefehle. Ich werde nun als ein Trankopfer ausgeschüttet, und die Zeit meiner Auflösung ist fürhanden. Was wolten diese Worte sagen? Dieses: Ich werde nun, mein lieber Timotheus, von dir genommen werden. Ich werde dir nun nicht mehr beystehen können in deinem Amt und in deiner Arbeit. Du wirst mich auf Erden nicht mehr sehen. Ich lasse dich als meinen Nachfolger, als meinen treuen Lehrjünger auf Erden zurück. Ich werde nun den Gnadenlohn meines Fleisses und meiner Leiden empfangen, so folge nun meinem Exempel, so wirst du die gleiche Krone des Lebens empfangen, welche mir nun mein Heiland bey meinem Tode schenken wird.

Lasset uns nun, geliebte Freunde in JEsu, den Inhalt der Worten Pauli, welchen wir euch in unserer Rede vorzutragen haben in wenig Worten vorlegen. Sie begreiffen in sich,

Die Gewißheit der Gläubigen von der zukünftigen Herrlichkeit.

Wir können zu desto besserem Begrif derselben drey Stücke einsehen.

I. Wie

I. Wie Paulus seinen instehenden Tod betrachtete, er sagt: Ich werde nun als ein Trankopfer ausgegossen, und die Zeit meiner Auflösung ist fürhanden.

II. Das Zeugniß seines Diensts und seines Wandels. Ich habe den guten Kampf gekämpfet, ich habe den Lauf vollendet, ich habe den Glauben behalten

III. Die Versicherung seiner Belohnung, und die Gewißheit seiner Seligkeit. Hinfort ist mir beygelegt die Krone der Gerechtigkeit, welche mir der HErr geben wird, der gerechte Richter, an jenem Tag.

I. Es hatte dem HErrn nach seiner Güte und Weißheit beliebet, Paulum zu dem Dienst seiner Kirche biß auf die Zeiten des grausammen Tyrannen Nero aufzubehalten. Es ist bekandt, mit was Unbarmherzigkeit dieser Regent den Kayserlichen Thron besessen; das Römische Volk empfande seine Grausamkeit, durch welche er mit der Blutvergiessung der unschuldigsten Menschen sein Lust-Spihl machte. Er hatte aus Muthwillen die Stadt Rom angezündet, und damit der Haß und die Rache des Volks nicht auf ihn fallen könne, so gabe er vor, es wäre durch die Christen geschehen, deren Anzahl sich in selbigen Tagen sehr gemehret hatte. Es ist daraus leicht zu urtheilen was dieser Bößwicht darmit gesuchet habe. Alle Pein und Marter wurden erdacht, damit man diese unschuldige Menschen, als die Urheber einer solchen Lasterthat peinigen könnte, und die Geschichten beschreiben uns die Heftigkeit der Verfolgung, welche unter diesem lasterhaften Regenten gegen die Seelen JEsu vorgenommen

men

men worden. Sollte man sich denn verwundern, wenn Paulus ein treuer Knecht seines Heilands, ein grosser Vorsteher der Christen, die aller Orthen geneidet und getödtet waren, mit seinen Brüdern das Leben verlohren? Er mußte gleich vielen andern die Warheit mit seinem Blut bestätigen. Paulus aber konnte es nicht nur aus der Grausamkeit des Nero abnemmen, daß er nun bald würde sein Leben verliehren. Es ist für bekandt angenommen, daß der Geist des HErrn ihm solches geoffenbahret, gleich wie solches auch dem Petrus geschehen, wie er es selbst bezeuget. Ich weiß, sagt er, daß ich meine Hütte bald ablegen werde, wie mir denn auch unser HErr JEsus Christus eröfnet hat. 2 Petr. 1, 4. Paulus bedienet sich einer zweyfachen Redart seinen innstehenden Tod dem Timotheus zu verkündigen. Er sagt erstlich: Ich werde nun als ein Trankopfer ausgegossen. Er sagt zweytens. Und die Zeit meiner Auflösung ist fürhanden. Es ist nöthig daß wir den Verstand der Worten des Apostels einsehen, ein jedes derselben ist von einem sonderbahren Gewichte.

Es ware ein gemeiner Gebrauch bey den Juden und Heiden, daß man bey den Opfern pflegte ein Trankopfer auszugiessen, welche aus Wein oder Oehl bestuhnden, und dieses ware ein Theil des Opferdiensts welcher durch diese Ausgiessung seine Vollkommenheit und Heiligkeit erlangen sollte. Es kan aber diese Redart mehr bedeuten. Das Blut eines Opferthiers, welches abgestochen und geschlachtet wurde, müßte auf den Altar gegossen werden. Die Schlachtung des Opfers wurde eine Außgiessung genandt, weilen durch dieselbe das Blut des Thiers, so geopfert wurde, von dem Leibe gesöndert

und

und vergossen wurde, und es ist deswegen zu vermuhten, Paulus habe auf diesen Gebrauch der Alten gesehen, wenn er sagt, ich werde nun als ein Trankopfer ausgegossen; diese Worte wollen hiemit so viel sagen, ich werde nun in kurzer Zeit als ein Opfer getödtet und mein unschuldiges Blut ohne Bedenken, wie das Blut eines Thiers, welches den Göttern gewiedmet ist, vergossen werden. Was hätte in dem lasterhaften Rom köstlichers können gefunden werden, als das Blut eines Apostels, welchen der HErr auf eine sonderbare Weise zu seinem Dienst geheiliget und abgesöndert? Was hätte man damahls auf Erden finden können, welches mit dem Preiß des Bluts und des Lebens Pauli hätte können vergliechen werden, welcher den Glanz des Evangelii unter die Heiden gebracht, welcher die Unerkantniß und Finsterniß aus der Welt so vieler tausend Menschen vertrieben, und ihre Seelen aus dem Gewalt und Stricken des Abgrunds erlöset? Und das Blut dieses grossen Manns, dieses auserwehlten Werkzeugs in der Hande des HErrn, sollte wie Wasser vergossen werden. Die Feinde des Creutzes JEsu raseten wider diesen grossen Mann, der das Heil GOttes der Welt verkündigete, er will ihnen nicht widerstehen, weilen der HErr bestimmet hatte also seinem Leben ein Ende zu machen, und darum sagt er, ich werde nun als ein Trankopfer ausgegossen.

Stehet hier ein wenig stille, meine Freunde. Wie glaubet ihr wie einem Weltmenschen bey einer solchen Verkündigung wäre zu muhte gewesen? Angst, Forcht, Schrecken und Traurigkeit hätten ihn ohne Zweifel biß in den Tod begleitet, Paulus aber sahe den Tod mit ganz andern Augen an, er sagt, die

Zeit meiner Auflösung ist vorhanden, er nennet die Stunde, in deren seine gerecht gemachte Seele sollte von seinem Leibe geschieden werden, die Zeit seiner Freyheit, und den tödtlichen Schlag des Schwerdts, durch welchen er aus der Zahl der Lebendigen sollte ausgetilget werden, die Stunde seiner Auflösung. Heiliger Paulus, wie groß ware deine Gewißheit von dem Zukünftigen! Wie stark ware in deiner Seele der Vorgeschmack der zukünftigen Herrlichkeit, durch welchen du die Stunde deines Tods eine Auflösung nennest! Paulus konnte in dem Zustand, in welchem er sich befande seinen Tod nicht anderst als eine Auflösung ansehen. Der grosse Lehrer der Heiden ware gebunden dem Leibe nach, darum sagt er zu den Juden die ihn höreten, um der Hoffnung Israels willen, bin ich mit diesen Ketten umgeben. Actor. 28, 20. Aber diese Bande hinderten die Freyheit seines Geistes nicht. Alle Stricke welche die Verfolger der Kirche JEsu hätten flechten können, waren zu schwach die wohlberedte Zunge dieses Redners zu feßlen, oder die Freude und Freymüthigkeit seines Geistes zu unterdrucken. Paulus hatte andere Bande, mit denen er bestricket ware, und die ihm härter anlagen als aber die, mit welchen ihn der lastervolle Nero hatte belegen lassen. Paulus klaget daß seine Seele in einem Leibe wohne, der von Natur unter die Sünde verkauffet; er empfande täglich das Gesetz in seinen Gliedern, welches stritte wider das Gesetz des HErren. Paulus wußte daß seine Begierden und Leidenschaften öfters ihn auf Irrwege geführet, dardurch er sich gegen seinen Schöpfer versündiget. Er wußte also wohl daß sein Fleisch, das ist, die sinnliche Neigungen wider den Geiste streiten, und daß er in diesem

sem schweren Kampf immer zu thun haben würde, biß daß seine geheiligte Seele von der bösen Herberg, von den verführischen Lüsten des sündlichen Leibs würde erlöset seyn, darum ruffet er aus, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Tods. Röm. 7, 24. Er wohnete noch in der elenden und zerbrüchlichen Hütte, in deren seiner Seele Angst ware, weilen sie ihn hinderte sich mit einer freyen Seele an den Orth zu erheben, allwo er eine Behausung haben würde, die vom Himmel ist. Da nun dieser grosse Apostel in dem Geist die Herrlichkeit GOttes, und die Seligkeit die er nun als sein unverwelkliches Erbe erlangen sollte, angesehen und betrachtet, so könnte er billich in Vergleichung der täglichen Widerwärtigkeiten, die von allen Seiten auf ihn stürmeten, sagen, die Zeit meiner Auflösung ist fürhanden.

II. Wir haben gesehen, meine Freunde, wie Paulus seinen instehenden Tod betrachtet. Die Worte des Apostels leiten uns nun zu dem Zeugniß seines Verhaltens in seinem Dienst und Apostelamt, welches ihm von dem HErrn anvertrauet ware. Das Gewissen, welches bey einem jeden Menschen ein unverwerflicher Zeuge ist, giebet Paulo die Worte in die Feder, mit welchen er seine Treue, seine Standhaftigkeit und Eifer an den Tag leget. Ich habe den guten Kampf gekämpfet, sagt er, ich habe den Lauf vollendet, ich habe den Glauben bewahret. Er bedienet sich solcher Redarten, die den Griechen gemein waren, und deren Verstand aus den Gewohnheiten derselben muß hergeleitet werden. Es ware bey den Alten nichts bekannters als die Spihle der Griechen, in welchen sie bey einer unbeschreiblichen Versammlung ihre Fertigkeit in dem

Lauffen, Fechten und andern Leibsübungen zeigeten, und da dem fertigsten nicht nur ein grosses Lob, sondern eine Krone bestimmet würde, welches die gröste Ehre ware, die nach dem Wahn der Griechen einem Menschen könnte beygelegt werden. Paulus siehet auf verschiedene derselben in dem Zeugnisse seines Diensts. Es waren gewisse Kampfplätze in den Olympischen, Pythischen und Nemeischen Schauspihlen zugerüstet, in welchen der fertigste und geschwindeste Kämpfer nach erhaltenem Siege über seinen Widersächer von dem ganzen Volk gelobet, erhoben und mit einem Cranz beehret würde. Auf diese Gewohnheit sahe Paulus, wenn er die Arbeit seines Apostelamts in diese Vergleichung setzet, in diesen Worten, ich habe den guten Kampf gekämpfet. Keiner ware von den Jüngern und Apostlen unsers Heilands, der mehr Streit, mehr Arbeit, mehr Widerwärtigkeit mit unermüdetem Fleiß ausgestanden hatte als Paulus, darum sagt er auch, er habe mehr gearbeitet als die übrigen alle. Er hatte viele Sünden mit welchen er zu streiten hatte vor den Augen der ganzen Welt, und über diese hat er gesieget, darum sagt er, Dank sey GOtt, der uns allezeit triumphieren machet in Christo JEsu. 2 Cor. 2, 14. Und wie groß, und wie stark ware das Leiden und der Kampf des Apostels von dem Tage an, da er zu dem Bischofsamt von dem HErrn beruffen worden biß zu seinem Tod? Alle Feinde, welche nur können erdacht werden, haben sich wider ihn aufgemacht, und gegen diese alle hat er den Sieg davon getragen. Ich bin öfters in Todesgefahren gewesen, sagt er selbst, öfters in der Gefängniß; von den Juden habe ich fünfmahl empfangen vierzig

Strei-

Streiche, weniger einen, ich bin dreymahl mit Ruthen gestrichen worden, einmahl gesteiniget; Ich bin gewesen in Gefahren unter den Mördern, in Gefahren unter den Juden, in Gefahren unter den Heyden, in Gefahren in den Städten, in Gefahren in der Wüsten, in Gefahren unter den falschen Brüdern, in Mühe und Arbeit, in viel Wachen, in Hunger und Durst, in viel Fasten, in Frost und Blöse, und ich werde noch täglich angelauffen, und ich trage Sorge für alle Gemeinden. 2 Cor. 11, 24. Betrachtet diese Arbeit, überleget diesen Streit, andächtige in dem HErrn, so werdet ihr bekennen, der Kampf dieser Heiligen sey unzertrennlich gewesen von seinem ganzen Leben, von der Bekehrung an biß zu seinem Hinscheid. Und wo waren die Feinde die über ihn gesieget? Ware nicht das Bemühen der Juden vergeblich gegen ihn? Waren nicht die Verfolgungen der Heyden ohnmächtige Flotten die gegen seine Standhaftigkeit vergebens ausgelauffen? Niemahls ware er niedergeschlagen, niemahls kleinmüthig oder zaghaft, denn er ware seines Sieges gewiß, darum spricht er: Wir werden nicht laß, sondern obschon unser äusserliche Mensch verwäset, so wird doch der inwendige von Tag zu Tag erneuert, denn unsre Trangsal, die augenblicklich und leicht ist, würket eine ewige und über alle Maasse wichtige Herrlichkeit. 2 Cor. 4, 14. Es ware gemein aus dem Munde der Griechen zu hören von einem Kriegsmann der mit Glück und Dapferkeit gegen die Feinde nur einmahl gefochten, daß er einen guten Kampf gekämpfet. Mit was Recht könnte denn Paulus sagen, er habe einen heiligen Kampf

zu

zu Ende gebracht, da er so lange Zeit und gegen so viele Feinde zu streiten hatte. Das ganze Reich der Finsterniß hatte sich gegen denselben in die Waffen gestelt; die Boßheit und der Zorn der Juden begleiteten ihn aller Orthen, und ihr Vorsatz ware diesen heiligen Mann mit List oder Gewalt zu ermorden. Die Heyden waren auch Feinde des Creutzes JEsu, welches Paulus verkündigte, und gegen diese alle hatte der Apostel Tag und Nacht zu streiten, durch seine Lehre, durch seinen Eifer, durch sein Gebätt, und durch seine unermüdete Arbeit. Dieser angsthafte Kampf ware nun zu Ende, mit was Recht könnte also dieser Heyden-Lehrer bey dem Ende seines Lebens sagen: Ich habe den guten Kampf gekampfet?

Paulus gehet mit seiner Vergleichung weiter, wenn er an seinen Timotheum schreibet, ich habe den Lauf vollendet. Wir können nicht zweiflen, der Apostel habe auf die Rennbahn der Griechen gesehen, in welchen sich die fertigste Läuffer übten, und in welchen ein vorgestelletes Zihl bereitet ware, damit der so der erste bey demselben angelanget, den Preiß behalten könnte. Was ware das Leben des Apostels anders als eine Laufbahn, in deren er die ganze Zeit seines Apostelamts eilfertigst und unermüdet seinen vorgeschriebenen Lauf mit Freuden vollendet? In einer Rennbahn ware zu Ende ein Zeichen aufgestecket, welches zu erreichen alle geübte Läuffer nach ihren Kräften sich liessen angelegen seyn. Paulo ware auch ein Zihl vorgestecket, nach welchem er sich bestreben sollte. Seine Laufbahn ware ein grosses Stücke des Erdbodens in welchem er unter Juden und Heyden das Evangelium predigen sollte. Hatte er eine Stadt und Land durchwan-

wanderet, so gienge sein Lauf weiter biß daß er einen grossen Theil des Römischen Reichs mit dem Wort des HErrn unter den Gehorsam des Glaubens gebracht, daher sagt er zu seinen Philippern, daß sie das Wort des HErrn angenommen, damit er sich rühmen könne, an dem Tage Christi, er seye nicht vergeblich geloffen. Phil. 2, 16. In diesem Lauf hatte er alle seine Kräften angewendet, und alle seine Mitarbeiter übertroffen, grosse Berge, unwegsame Oerter, gefährliche Wüsten hinderten seinen Lauf auf keine Weise, so daß er bezeugen könnte, er habe von Jerusalem biß in Illiricum alles mit dem Evangelio erfüllet. Röm. 15, 19. Paulus hatte in seinem Lauf auch ein vorgesetztes Zihl, und dieses ware die Bekehrung der Heyden, und Ausbreitung des Evangelii unter allen Völkern, der Zweck aller seiner Handlungen ware sich angenehm zu machen mit seiner Predigt bey den Gewissen der Menschen, Christo eine Gemeinde zu sammlen, welche eifrig wäre in guten Werken. Dieses Zihl hat er erreichet, indem er anhielte zur Zeit und Unzeit, etwelche mit Schrecken selig machte und mit Gewalt aus dem Verderben rettete. Und wie groß ware die Anzahl der Gemeinden, die er zu dem HErrn geleitet, deren Verstand er mit der Erkanntniß des Heils erleuchtet, und deren Wille er zu Ausübung der Werken der Liebe gelenket! Betrachten wir diese Dinge, so werden wir erkennen, mit was Recht er von sich bezeuget, er habe den Lauf vollendet.

Der Apostel bestätiget das Zeugniß seines Wandels noch mit einer dritten Gleichniß, wenn er sagt, ich habe den Glauben behalten. Ein Gebrauch der Griechen, nach welchem sie mit angezündeten

Lampen durch eine Rennbahn an einem der gröſten Festen zu einem Altar eileten, hat dem Paulus ohne Zweifel Anlaß gegeben sich dieses Ausdruckes zu bedienen. Eine Anzahl Menschen stelleten sich in eine gleiche Reihe, es ware aber niemanden erlaubet den Lauf anzufangen, er hätte denn zuerst seine Lampe bereitet und angezündet. Die Kunst und Fertigkeit dieser Läuffer bestuhnde darinnen, wenn sie das Licht ihrer Lampen zu erhalten wußten, biß sie an dem vorgezeigten und bestimmten Orthe anlangten, und diejenige denen solches in der Rennbahn erlöschet, waren von sich selbst von dem Preiß ausgeschlossen. Derjenige aber, so mit seiner brennenden Lampe der erste bey dem Altar angekommen, diesem würde das Lob und die Krone des Sieges zugesprochen. Niemand könnte sich dieser Gleichniß mit gröſserem Recht bedienen als Paulus. Er hatte von Christo die Erkantniß von den Geheimnissen des Neuen Testaments empfangen. So bekennet er es: Von dem HErrn Christo sagt er, Gnade und Apostelamt den Gehorsam des Glaubens aufzurichten unter allen Heyden um seines Namens willen. Röm. 1, 5. Dieses ware seine Fackel auf seinem Weg, und ein Licht auf seiner Pfad, durch welches er sich und andern leuchtete zu der Stadt GOttes zu gelangen. Die Trübsalen, die ihm zugestossen, die Widerwärtigkeiten, die sich ihm in den Weg geworfen, die Gefahren und Träuungen, die er aller Orthen sahe und hörete, waren nicht starck genug seine Treue gegen seinem HErrn wankend zu machen, oder seine Lampe des Glaubens, welchen er predigte zu verdüstern, viel weniger auszulöschen. Er behielte die Bekanntniß des Evangelii als die köstliche Beylage die ihm nicht

nicht könnte entrissen werden, denn er wuste wem er geglaubet habe, und daß der HErr dieses Pfand seines Geists bey ihm erhalten würde biß an das Ende, darum sagt er, ich habe den Glauben bewahret.

III. Ist nun der Kampf des Apostels stark und gefährlich gewesen; hat er seinen Lauf mit gröster Beständigkeit und Treue zu Ende gebracht; hat er die Bekanntniß des Glaubens an seinen Heiland, und die Liebe für seinen gecreutzigten Erlöser biß an das Ende behalten, so hat er nun den herrlichsten Gnadenlohn zu erwarten, und also ware sich nicht zu verwundern, wenn er begehret aufgelöset zu werden, und bey Christo zu seyn. Phil. 1, 23. Er stellet sich schon die Herrlichkeit, mit deren er würde umgeben werden, als gegenwärtig vor die Augen. Er vergleichet seine Noth, seine Bande, seine Arbeit mit der Ruhe und der Zufriedenheit die er nun in aller Vollkommenheit in den Wohnungen GOttes geniessen würde, er spricht, nunmehro ist mir beygelegt die Krone der Gerechtigkeit, die mir geben wird an jenem Tag der HErr, der gerechte Richter. Paulus hatte die Vergleichung seines Diensts und seiner Arbeit hergenommen von den Gewohnheiten der Griechen, bey denen er bißher meistens gelebet und gelehret hatte, er fahret in derselben fort, und lehret den Timotheum auch mit einer Vergleichung von eben diesen Gebräuchen hergeleitet, was ihm nun als einem treuen und unerschrockenen Arbeiter zu erwarten stehe, er sagt, nunmehro ist mir beygelegt die Krone der Gerechtigkeit. Die Knechte JEsu bedienen sich öfters dieser Redart, weilen sie bey Völkern lehrten, deren Sinnen sehr an diese Ausdrücke

gewöhnet waren. Paulus thut es da er an die Corinther schreibet: Ein jeglicher aber der da kämpfet, enthält sich in allen Dingen, und jene zwar, auf daß sie einen verwäßlichen Cranz empfangen, wir aber einen unverwäßlichen. 2 Cor. 9, 25. Petrus nennet die Seligkeit, die den treuen Dienern JEsu vorgeleget ist einen unverwelklichen Cranz wenn er spricht: Weidet die Heerde GOttes die bey euch ist, und habt Aufsicht auf dieselbe, so werdet ihr, wenn der Erzhirt erscheinen wird, den unverwelklichen Cranz der herrlichkeit darvon bringen. 1 Petr. 4, 4. Der Geist der Weissagungen vermahnet die Gläubigen zu der Beständigkeit mit diesem Trost: Sey getreu biß in den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben. Offenb. 2, 10. Paulus nennet also die Seligkeit die ihm erworben ware die Krone der Gerechtigkeit. Bey den Griechen ware der Preiß des Siegs nicht allezeit dem würdigsten zugetheilet, das Ansehen der Personen wurde öfters mehr als der Verdienst in der Austheilung der Kronen in Erwegung gezogen; Paulus ist von dieser Forcht entfernet, er setzet seine Hoffnung auf den gerechten Richter, von welchem er weiß daß derselbe ihm diese Krone der Gerechtigkeit zutheilen werde. Der Apostel nennet die Besitzung der himmlischen Gütern die Krone der Gerechtigkeit, nicht in dem Sinn, als wenn er dieselbe durch seine eigene Werke verdienet, sondern darum, weilen sie als eine nothwendige Folge des Glaubens, durch welchen sein Verstand und Wille geheiliget waren, sollte angesehen werden; sein Herz ware erleuchtet von der Gerechtigkeit GOttes, die kommet durch den Glauben an Christum, Röm. 3, 22.

So

So könnten ihm die Früchte nicht ausbleiben oder verborgen seyn, die als eine nothwendige Folge seines allerheiligsten Wandels bey seinem Tode für ihn aufbehalten waren. Es ware aber die zukünftige Besitzung der Herrlichkeit eine Krone der Gerechtigkeit des Apostels, weilen GOtt, der gerecht ist, selbige nach seiner Zusag und Verheissung nothwendig Paulo zutheilen mußte, denn er hatte es so öfters seinen Heiligen versprochen, und alle seine Verheissungen gehen dahin aus, daß die so in dem Kampf und Lauf des Glaubens verharren würden, sollten theilhaftig werden der Wohnungen GOttes bey seiner Rechten ewiglich. Paulus freuet sich auf jenen grossen Tag, an welchem einem jeden sollte vergolten werden nach seinen Werken, da der Richter der ganzen Erde das Gericht halten würde in Gerechtigkeit, da seine geheiligte Seele mit dem verklärten Leibe sollte vereiniget, und dem herrlichen Leib Christi gleichförmig gemacht werden. In diesem Zustand betrachtet der Apostel seinen geplagten Leib, und seine geängstigte Seele, und haltet entgegen in seinem Geist die Besitzung der seligen Ewigkeit, in deren alle Mühe, alle Angst, alle Trübseligkeit in eine Zufriedenheit sollten verwandlet werden, die kein Aug gesehen, kein Ohr gehöret, und bißher in keines Menschen Herz auf Erden noch nicht kommen waren. Er siehet mit Stephanus den Himmel offen, und des Menschen Sohn ihn mit ausgeregten Armen erwarten. Betrachtet der Apostel seinen Leib, welchen die Heyden geschlagen, die Juden gegeißlet, die Lystrenser gesteiniget, und welchen nun Nero mit dem Schwerdt tödten wolte, so gedachte er, dieser gemarterte Leib, der nun ein Kehrwüsch der Welt, wird vor den Augen der Feinden

den die Krone der Herrlichkeit tragen, und mit dem weissen Rock der Gerechtigkeit JEsu bey seinem Throne glänzen. Freude und Herrlichkeit werden ihn umleuchten, Erkantniß und Heiligkeit werden ihn erleuchten von Ewigkeit zu Ewigkeit; billich konnte er also ausruffen, hinfort ist mir beygelegt die Krone der Gerechtigkeit, die mir geben wird an jenem grossen Tage, der HErr, der gerechte Richter.

Wir haben bißher, andächtige in unserem Heiland, dem Verstand der Worten des Apostels nachgeforschet, und ihr werdet aus dem so euch vorgetragen worden, nicht zweiflen, man finde in der Betrachtung des Lebens und Tods Pauli alles das, so die Gewißheit eines Gläubigen von der zukünftigen Herrlichkeit groß und stark machen kan. Alle seine Handlungen in dem Leben waren so eingerichtet, daß er bey Erblassung seines Leibs die Gewißheit habe, sein Heiland werde ihm die Krone der Ehren, das Kleid der Gerechtigkeit, und alle Güter der vollkommenen Seligkeit beylegen. Es ist nun Zeit, daß wir diejenigen Betrachtungen beyfügen, zu welchen uns die Worte des Apostels leiten. Wir verhoffen es seye keiner in dieser grossen Versammlung, der nicht bey sich selbst wünsche, ach! daß mein Leben wäre, wie das Leben dieses Heiligen gewesen, und daß mein Ausgang wäre wie jenes gewesen! Wir leben in einer Kirche, in deren das Wort verkündiget wird, so Paulus geprediget; wir leben in einem Leib der den Gebrechen unterworfen, über welche Paulus so bittere Klagen ableget und darüber gesieget. Wir trösten uns der gleichen Hoffnung, in deren der Apostel seinen Kampf aufgehalten, und wir sehnen uns nach eben der Behausung, in welche dieser Heilige eingegangen. So

lasset

lasset uns denn erstlich eine Vergleichung machen zwischen dem Leben des Apostels, und dem Leben der meisten Menschen, die Glieder von einer Gemeinde ausmachen, die durch das Blut des Sohns GOttes erkauft, und durch sein Wort geheiliget seyn soll, finden wir denn daß unser Wandel weit entfernt von dem Exempel dieses grossen Manns, so werden wir die Pflichten, und die Beweggründe einsehen, welche uns zu seiner Nachfolge vermögen sollen.

Ist es nicht wahr, meine Freunde in dem HErren, daß wir in einem Leibe wohnen, der durch die ungehemte Begierden sich in einem beständigen Streit und Kampf befindet? Ein jeder Mensch sezet sich einen Zweck vor Augen, nach welchem er alle seine freye Handlungen anstellet. Man findet auf diesem Weg, welchen man zu Erhaltung seiner Absichten eingeschlagen, viele und grosse Hindernisse, die unser Leben betrübt und angsthaft, und die Erhaltung unsers Vornemmens zweifelhaft und beschwerlich machen. Der grobe und ungehemte Sünder hat auf dieser Erde so wohl einen Kampf und Streit als der Gerechte, und muß nicht der Böse und Unbußfertige bey dem Außgang seines Lebens klagen, sein Leben seye ein Kampf gewesen, in welchem er so viele betrübte Stunden, so viele angsthafte und schwere Nächte zugebracht. Lasset uns nach diesem, den Kampf solcher Menschen einsehen, so werden wir finden daß der HErr es also geordnet, daß unser Leben auf Erden ein beständiger und mühsammer Kampf seye, durch welchen wir zu der ewigen Ruhe eingehen sollen. Was sind die Anschläge der Sterblichen? Was sind die Bemühungen aller Menschen, die mit uns in der bürgerlichen

lichen Gesellschaft leben? Ist es nicht ein beständiger Kampf entweder gegen uns selbst oder gegen andere? Wir wollen trachten diesen Satz in ein mehreres Licht zu bringen. Der Mensch bestehet aus einer unsterblichen Seele, die Verstand und Willen hat, und einem Cörper, welcher durch die Sinnen dem Verstand Begriffe darreichet, und welcher also gestaltet, daß er die sinnliche Leidenschaften und Begierden der Seele als etwas gutes und vortreffliches vorstellet: Die Seele welche die Kraft hat die Dinge, so ihro vorgestelt werden, Stückweise einzusehen, zu erforschen und hernach zu beurtheilen, wird täglich von diesen sinnlichen Leidenschaften bestürmet und überwunden, und dieses ist was Paulus sagt: Ich spühre ein Gesetz in meinen Gliedern, welches widerspricht dem Gesetz des HErrn, und nimmt mich gefangen unter das Gesetz der Sünde. Röm. 7, 23. So nun das Gesetz GOttes, welches in unsrer Seele wohnet, und durch das Gewissen uns den Willen des Höchsten und allerheiligsten Gesetzgebers offenbahret, täglich von uns geschändet und übertretten wird, so streiten wir ja wider uns selbst, denn die Seele sieget in den Uebertretteren nicht, sondern die Sünde die in uns wohnet. Röm. 7, 17. Auf diese Weise kämpfen wir, aber zu unserm Verderben; auf diese Weise wird das Gesetz GOttes in der Seele nach und nach verdunkelt und unter die Herrschaft des verdorbenen Leibs gebracht. Ist es nicht wahr, meine Freunde, daß die meisten unter uns sich in diesem Zustand befinden? Ist es nicht wahr, wir sehen das Gute und thun es nicht? Wir sehen das Böse, wir erkennen die Schändlichkeit der Sünde und der Lastern, und dennoch vollbringen wir dieselbe. Wir

lassen

lassen uns durch die Sinnen verführen, die Seele muß die Herrschaft einem ungehemten Leib überlassen, ihre Befehle, ihre Vorstellungen werden verachtet, und also kämpften wir gegen uns selbst. Je nachdem nun der Leib beschaffen ; je nachdem derselbe stark oder schwach, je nachdem er Licht, Erkäntniß und Uberzeugung von der Warheit hat, so wird die Vollbringung des Bösen sich in einem mehreren oder minderen Grad befinden. Mit dem Saamen dieser unseligen Leidenschaften werden wir gebohren, mit zunemmenden Jahren werden sie stark, sie stellen das Böse unter der Gestalt des Guten uns vor Augen, wo sie keinen oder nur einen geringen Widerstand finden, so werden sie dem Menschen zu einer Gewohnheit und endlich zur Natur, so daß er nicht mehr spühret, daß er böses thut. Schauen wir nun, andächtige in GOtt, auf unsere Tage und Werke zurück, so werden wir bald überzeuget werden wie gewiß die Warheit seye, die wir euch vortragen. Euer eigen Gewissen wird euch sagen, daß wir bißher in diesem Kampf zwischen dem Geist und Fleisch gelebet, und daß das Fleisch, das ist unsere Begierden, die allezeit eine Feindschaft sind wider GOtt, über uns den Sieg darvon getragen. Lasset uns nun aus diesem einen Schluß machen von unserm Kampf, mit welchem wir beschäftiget sind, so werden wir leicht überzeuget werden, daß sehr wenige unter uns seyen, die an dem Ende des Lebens mit Paulo sagen können, ich habe den guten Kampf gekämpfet. Wir streiten immer, aber nicht gegen die Sünde. Eine Lust stellet sich nach der andern ein, und eine beständige Abwechslung der Sünden, machet unser ganzes Leben aus. Wir kämpfen zu der Erlangung der Gütern zu gelangen,

in

in denen wir uns eine Glückseligkeit vorstellen, und so bald wir sie erworben, so empfinden wir, daß wir uns selbst betrogen, und daß nichts als Eitelkeit darinnen verborgen seye, wie sollte es denn möglich seyn, daß wir uns rühmen könnten, wir haben den guten Kampf gekämpfet, bey dessen Ausgang wir eine Belohnung von dem HErrn sollten zu erwarten haben? Wie weit ist dieser Kampf von dem Streit des Apostels entfernet? Der Kampf Pauli ware ein beständiger Sieg wider die äusserliche und innerliche Feinde. Widersächer hatte er von Innen, seine eigene Verdorbenheit, von deren wir geredet. Diese hat er überwunden, mit Gebätt, mit einer immerwehrenden Achtsamkeit auf sich selbst, mit einer beständigen Beobachtung dessen, so sein Gewissen von ihm forderte. Wo sind diese in unserem Christenthum, welche dem Exempel dieses Heiligen nachgehen? Wo finden wir die, welche der Sünde widerstehen, und das Gesetz des HErrn also zu der Regel aller ihrer Verrichtungen machen? Aller Kampf bestehet insgemein gegen das, so sich unseren Lüsten widersezet, daher kommt Neid, Haß, Feindschaft, Widerwärtigkeit, Unruh, Klage und Trübseligkeit des Lebens, und der Sieg ist endlich in irrdischen Dingen der gröste Verlust eines grössern und vollkommern Guts. Auf diese Weise quälen sich die elenden Sterblichen, in diesem Kampf bringen sie ihre Tage ohne warhafte Zufriedenheit zu Ende, wie könnten sie denn bey dem Ausgang des Lebens sagen, ich habe den guten Kampf gekämpfet? Dieser Ruhm stehet niemand zu, als den geheiligten Seelen, welche die Welt überwunden, das Fleisch unter den Gehorsam gebracht, und die Herrlichkeit der zukünftigen Welt zu dem einigen Zweck ihrer Ab-

Absichten gemacht. Die Kinder der Welt bringen auch ihren Lauf zu Ende, aber weit gefehlt, daß sie in gleichem Verstand mit dem Apostel sagen könnten, wir haben den Lauf vollendet. Die Menschen vollbringen alle ihren Lauf nach dem Maaß so ihnen die weise Vorsehung auf Erden gesetzet, aber der Orth da sie nach ausgestandenem Lauf ihrer Tagen ankommen, ist sehr unterschiedlich. Paulus sagt, ich habe den Lauf vollendet, ich habe den Glauben behalten, hinfort ist mir beygelegt die Krone der Gerechtigkeit.

Er ist in seinem Gewissen versicheret, daß er nach dem Willen seines HErrn gelebet, daß er ihn auf das zärtlichste geliebet, daß er seine Gebotte nach Vermögen vollbracht, und darum wird ihm die Belohnung bey dem Abend seines Lebens dargereichet. Wie stehet es aber mit den Kindern der Finsterniß und der Welt, wenn sie ihren Lauf auf Erden mit Beschwerden und Arbeit vollendet? Ihr Ausgang ist mit Schrecken, sie haben Ungerechtigkeit gesayet, darum müssen sie das Verderben ernden. Ihr Lauf ware gerichtet nicht nach der Stadt GOttes, nicht an den Orth da der HErr die Seinen bedecket vor allem Uebel und da er ihre Sonn und Schilt ist in Ewigkeit, sondern nach dem Trieb der Lüsten, die in das Verderben stürzen. Sie haben in ihrem Lauf den Weg eingeschlagen, der zu dem brennenden Sodoma leitet. In dem Ende ihrer Tagen können sie noch weniger sagen daß sie den Glauben behalten. Die Bekantniß von JEsu dem gecreutzigten schwebte nur auf den Lippen, und hat niemahl in das inwendige getrungen. Von dieser Grundveste ihrer Hoffnung hatten sie keine Ueberzeugung, weilen sie sich niemahl angelegen seyn lassen nach diesem Kleinod sich zu bewerben. Paulus aber sagt, ich habe den Glauben behalten, und seine einige Sorge

seye biß an sein Ende gewesen, diese brennende Lampe zu erhalten, daß sie ihm nicht erlösche, durch deren Glanz er mit dem Bräutigam könne eingehen in seine Kammer. Ich setze nun euer Gewissen zu einem Richter über eueren Wandel, er kan euch nicht betriegen. Urtheilet nun, andächtige in dem HErrn, von dem Ausgang euers Lebens nach den Werken. Habt ihr dem HErrn gelebt, so ist euch die Krone der Gerechtigkeit wie Paulo bestimmet, habt ihr euere Tage den Lüsten und der Welt gewiedmet, so ist euere Rechnung schwer, die Uebertrettung groß und das Gericht förchterlich. Was ihr in dem Leben gesayet, das werdet ihr ernden, denn die Werke gehen einem jeden nach. Offenb. Joh. 14, 13.

Unser eigen Herz verdammet uns ohne Zweifel, andächtige Zuhörer, daß wir weit von dem Wandel des Apostels, und also auch von seiner Hoffnung und Zuversicht entfernet seyen; unsere Wege sind nicht richtig vor GOtt, und derowegen ist die Gewißheit unserer Seligkeit noch nicht durch den Geist der Kindschaft versieglet. Wollen wir nun der Herrlichkeit theilhaftig werden, welche der sterbende Paulus schon auf Erden gesehen, und in welche seine gerechte Seele eingegangen, so wird uns die blosse Vernunft sagen, wir sollen auf die Pflichten Achtung geben, welche unser Beruf und die Hoffnung der Ewigkeit, die wir vor uns haben erfodert. Wenn wir gedenken die kurze Zeit, in deren wir auf Erden leben, wird von der Ewigkeit verschlungen werden, und sie kan mit derselben in keine Vergleichung kommen, so ist ja keiner so einfältig und thöricht, daß er nicht gedenke, ich will meine Handlungen nach der Vorschrift anstellen, die mir den Weg anweiset über die Stärke meiner Verdorbenheit zu siegen, und die Krone der Gerechtigkeit zu erhalten. Lasset uns nach den Worten Pauli den Pflichten nachgehen,

gehen, sie werden uns auf eine richtige Bahn leiten.

1. Der sterbende Paulus sagt, ich habe den guten Kampf gekämpfet, der Schluß ist aus diesen Worten richtig, das Leben der Gläubigen auf Erden seye ein Kampf. Ihr empfindet es selbsten, andächtige in dem HErrn, und diese Warheit hat keines Beweises vonnöthen. Ein Kämpfer hat mit einem oder vielen Widersächern zu thun. Bedenket nun, wie groß ist die Anzahl derer, wider welche wir hier zu streiten haben. Den ersten Feind entdecken wir in unserem eigenen Busen. Unsere Sinnen locken uns alle Stunde zu der Uebertrettung der Gesetzen unsers Heilands. Wir werden durch die Augen gereitzet, und die Wollust und Hoffart des Lebens stellet sich mit so angenehmen Farben vor unsere Augen, daß wir uns so leicht, als die Eva bey der schönen Frucht, bey dem verbottenen Baum bethören und verführen lassen. Die Welt, so in dem Argen ligt, so mit vollem Lauf in das Verderben eilet, locket uns auf tausend Weise. Die angenehmen Reden der Verführer, das Exempel derer, welche die Welt lieb gewonnen, ziehen uns nach und nach auf die Lasterstraß. Und was befihlt uns das Gesetz unsers allerheiligsten Erlösers in diesem allem? Dieses; wir sollen unsre Lüste bezwingen, wir sollen uns selbst Gewalt anthun, wir sollen das Aug ausreissen, so uns ärgert, wir sollen die Hand abhauen, die uns zu dem Bösen verleitet. Stellen sich also die Lüste des Fleisches so angenehm für unsere Sinnen, daß die Enthaltung so schwer und schmerzlich scheinet, als die Ausreissung eines Augs, so sollen wir dennoch in dem Kampf nicht sinken, und in dem Streit nicht matt werden. Der HErr hat uns darzu auf diese Erden gestellet, daß wir als in einer kurzen Zeit des Streits, den Lüsten, der Sünde und der Ungerechtigkeit mit allen Kräften der Seele widerstehen, und dieses ist

unsere Pflicht, und die so diesen Streit durch Glauben und Hoffnung zu Ende bringen, die können mit Paulo bey dem Ausgang des Lebens sagen, sie haben den guten Kampf gekämpfet, nach welchem sie in die ewige Ruhe werden eingehen, nach dem so der Apostel sagt: Selig ist der Mann, der die Versuchungen erduldet, denn nachdem er wird bewähret seyn, wird er die Krone des Lebens empfangen, welche der HErr verheissen hat, denen, die ihn lieb haben. Jac. 1, 12.

2. Der sterbende Paulus sagt ferner, er habe den Lauf vollendet. Wir tretten diesen Lauf an bey unserer Geburth, wir vollenden denselben in der Stunde des Tods, wir rucken in diesem Lauf alle Tage und Stunden fort, und sind desto näher bey dem Ende unsrer Wanderschaft und der Ewigkeit. Ein jeder hat einen Zweck in diesem seinem Lauf, indem all unser Bestreben dahin gehet, unsern Zustand best möglich vollkommen zu machen. Was ist nun unsre Pflicht in diesem Lauf. Diese, daß wir sehen auf das Ewige und nicht auf das Gegenwärtige, auf das Beständige und nicht auf das Vergängliche, auf das Zukünftige und nicht auf das Gegenwärtige, denn das was Zeitlich ist, das vergehet. Wir haben ein vorgestecktes Zihl, wir haben einen bestimten Orth nach welchem wir lauffen sollen, dieser ist die Stadt GOttes, die Wohnung der Gerechten deren Namen in dem Buch des Lebens geschrieben sind. So lasset uns denn unermüdet durch die Kraft und den Geist JEsu mit erhabenem Haupt nach dem Orth dieser Seligkeit lauffen. Finden wir nun solche auf dieser Laufbahn, welche uns wollen abwendig machen, und auf die Wege leiten, die zu dem Verderben leiten, so gedenket, mit was Seelengefahr wir uns abwenden lassen unsern Lauf mit Freuden zu vollenden. Wir wissen, wir sind überzeuget, daß die

Herr-

Herrlichkeit des Sohns GOttes so groß, und die Freude der Seligen so stark, daß sie billich mit allen unsern Kräften soll gesuchet werden. Es ist keine Vergleichung zwischen der Arbeit, die wir in diesem Lauf anwenden, und der Krone, die der HErr den treuen Knechten bestimmet, daher bezeuget der Apostel, unsere Trangsal, die augenblicklich und leicht, würket eine ewige und über alle Maassen wichtige Herrlichkeit. 2 Cor. 4, 17.

3. Die dritte Pflicht, welche uns oblieget, ist, daß wir dem HErrn treu verbleiben biß in den Tod. Paulus sagt als er nun sterben müßte, ich habe den Glauben behalten. Alle Gebotte des Erlösers lauffen endlich auf dieses einige an, daß der Glaube in unserem Herzen wohne, wer an demselben Schiffbruch leidet, der kommt nicht an das Port, er wird von den ungestümmen Wellen in den Abgrund geworfen. Wir empfinden unser Elend, wir sehen alle Stunde, daß wir ohne GOtt jammerselige Creaturen seyn, wo nun der Glaube in einem Herzen angezündet, da findet sich ein herzliches Verlangen von diesem Elend, und von der Straffe der Sünde befreyet zu seyn, dardurch wir der Gerechtigkeit GOttes und seines Ebenbilds theilhaftig werden. Wer diesen Anfang der Gnade JEsu bey sich empfindet, der wachset in dieser Vollkommenheit, durch die Versicherung der Gnade und der Liebe GOttes, denn er ist wiedergebohren zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Christi von den Todten. 1 Petr. 1, 3. So ist denn die Pflicht derer die auf den Namen JEsu getauft, ihr Herz zu bewahren vor der Liebe der Welt, die eine Feindschaft ist wider GOtt. Unsere Schuldigkeit ist denn, zu wachen, zu bitten und zu flehen vor dem Vater der Lichter, daß er in uns diese Gabe vermehre. Das Exempel des Apostels leitet uns bey der Hande. Alle

seine Arbeit, alle seine Handlungen waren nur dahin angesehen, daß er dies Kleinod nicht verliere, daß er das Zihl nicht aus den Augen setze, sondern daß er treu möge erfunden werden, wenn der HErr komme. Alle die, bey denen diese Lampe erlöschet bey der Ankunft des Bräutigams, die sind ausgeschlossen, und er sagt ihnen, weichet von mir, ich habe euch nie erkant. Lasset uns denn Fleiß anwenden, unseren Beruf und Erwehlung fest zu machen durch einen GOtt-geziemenden Wandel, dieses ist unsere Pflicht. Lasset uns Achtung geben, auf das, so GOtt durch sein Wort in unserem Gewissen sagt, damit wir den Geist der Gnaden nicht betrüben.

Kommet euch nun, geliebte Freunde in JEsu, die Beobachtung dieser Pflichten schwer vor; streiten sie wider euere Verdorbenheit, die ihr bisher in euerem sterblichen Leibe habet herrschen lassen, so gedenket die Zeit wird kommen, da auch das Bande, welches eueren Leib und Seele verknüpfet, werde zerschnitten werden. Könnet ihr es leugnen, daß nicht euere ganze Natur erschrecke, wenn ihr an diese Stunde der Auflösung gedenket, so überleget bey euch selbst, ob nicht diese Betrachtung euch zu der Beobachtung eurer Pflichten bewegen könne. Wie selig würdet ihr alsdenn seyn, wenn ihr mit Paulo sagen könntet, ich habe den guten Kampf gekämpfet, ich habe den Lauf vollendet und den Glauben behalten. Alle euere Ruhe und Zufriedenheit, euere Freude und Seligkeit hanget daran, daß ihr dem Exempel des Apostels nacheilet. Warum wolltet ihr euch denn diesem seligen Streit entziehen? Warum wolltet ihr in dem Lauf der Gottseligkeit matt werden? Warum wolltet ihr euch das Kleinod des Glaubens, so euch JEsus erworben, rauben lassen? Warum wolltet ihr euch durch die schnöden Bilder der Eitelkeit zu dem ewigen Verderben bethören lassen? Ehe wir die-

se

se Stelle verlassen, so erforderet unsere Schuldigkeit, daß wir noch einmahl den Sterbenden Paulum betrachten. Ein Bild von seiner Seelengestallt wird uns von der Gewißheit der zukünftigen Herrlichkeit der Gläubigen auf Erden überzeugen. Eine Gewißheit von einem Gut, welches man durch Treue, durch Arbeit und unverdrossenen Fleiß erwerben kan, machet daß man gern alle Beschwer den und Verdrießlichkeit überwindet. Paulus hatte die sicherste Gewißheit von seiner zukünftigen Herrlichkeit, darum verachtet er das Leiden, so bezeuget er es, daß er den Fleiß beweise wegen der völligen Gewißheit der Hoffnung biß ans Ende. Hebr. 6, 11. und der Geist JEsu zeugete mit seinem Geist, daß er ein Kind GOttes seye. Röm. 8, 16. Sahe er also einen Feind, so gedachte er alsobald es stehe ihm als einem treuen Diener des HErren zu, gegen demselben unerschrocken zu streiten, er wüßte sein Erlöser werde ihm an der Seite stehen, und ihm Kraft und Geschicklichkeit geben, denselben zu überwinden, er hatte diese Hilf in seinem ganzen Apostelamt kräftig und gegenwärtig in allen Gefahren empfunden, und da er nun sterben soll, weiß er daß eben dieser Heiland ihn trösten, stärcken und zu dem Genuß der seligen Ewigkeit übertragen werde. Seine erlittene Gefahren betrachtet er, als die Wellen der ungestümen See, aus denen er sicher an das Port entronnen. Seine Arbeit die er ausgestanden beschauet er von ferne als hohe Berge und Klippen, die er ohne Verletzung überstiegen hatte. Seine Lehre, die er unter die Heyden gebracht, der Fortgang des Evangelii unter so vielen Völkern erweckete bey ihm die gröste Freude, wenn er gedenket, so viele Menschen habe er aus dem Schlund des Abgrunds errettet, und seinem Erlöser zugeführet, daß sie mit ihm Erben der Herrlichkeit werden. Die ganze Erde betrachtete er als ei-

ne Schaubühne der Eitelkeit der Sterblichen, von deren er nun in eine ewige und sichere Behausung eingehen solle. Seine Feinde, die er auf der Welt zuruck gelassen, sahe er an, als ohnmächtige Creaturen, die durch ihr Toben und Wüten dem Reich JEsu keinen Schaden beybringen könnten. Seine Mitarbeiter waren in seinen Augen die gesegnete Werkzeuge der Gnade, durch welche der liebliche Geruch des Evangelii noch vielen nach seinem Tod zu der Erweckung des Leben dienen sollte. Seinen Leib betrachtete er als eine schlechte und zerbrüchliche Hütte die nun solle erneueret, zu der Ewigkeit bereitet und mit dem Glanz JEsu zu der Unverweßlichkeit außgerüstet werden. Urtheilet nun aus diesem, andächtige in GOtt, ob nun Paulus in diesen Betrachtungen seinen Hinscheid anders als eine selige Auflösung, und das Ende seines Lebens anders als den Eingang zu der Krone der Gerechtigkeit JEsu hätte ansehen können.

Anbättens würdiger Erlöser! Wie stark ist die Macht deines Bluts und deines Geists, durch welche deine Gläubige mit Freuden die Erden verlassen und sich sehnen nach der ewigen Porte, die zu deinem Throne leitet! Schenke uns von diesem Geist, so werden wir mit Freuden kämpfen, mit Unverdrossenheit den Lauf vollenden, und die Beylage des Glaubens behalten biß an das Ende, da du uns denn gütigster Heiland durch deine Gnade wirst übersetzen aus dem Streit zu deiner ewigen Ruhe, aus der Laufbahn zu der Herrlichkeit, aus dem Staube der Erden vor dein Angesicht, da unsere Vollkommenheit in dem Genuß deiner Güter in Ewigkeit wird befestiget seyn. Thue es, o Vatter der Ewigkeit! um deiner Liebe willen. Dir seye Lob und Preiß, Ehre und Dank gesagt in Ewigkeit. Amen!

Erstes

Erstes Register.

Sprüche der Heil. Schrift, die in ganzen Predigten verhandelt werden.

Buch.	Capitel.	Verse.	Blat.
1 Buch Mosis.	I.	31	265
Psalm. -	LXXXII.	6, 7	288
	CXXXVI.	6, 7	74
	CXLIV.	3	181
	CXLV.	9	490
Prediger. -	I.	1, 2	144-164
Hohe Lied. -	VIII.	6, 7	2
Matthäi, -	XI.	29	464
	XI.	30	93
	XIII.	31, 32	390
Lucas. -	XXVI.	6	520
Johannis. -	XII.	26	113
Geschichte der Apostel. -	XXIV.	24, 25	434
Römer. -	I.	20	52
	VIII.	27	226
Colosser. -	III.	12	330
1 Timoth. -	VI.	21	245
2 Timoth. -	II.	3	355
	IV.	6, 7, 8	552
2 Petri. -	I.	5, 6, 7	196

* *
*

Zwey-

Zweytes Register.

Der Schrift-Stellen, welche im Eingang oder Vorbeygang minder oder mehr erkläret werden.

Buch.	Capitel.	Verse.	Blat.
5 Buch Mosis.	XXXIV.	1	554
1 Chronic. -	XVI.	41	79
Psalm. -	CXLVII.	4, 5	275
Sprüchwörter.	XVI.	4	281
Evang. Johann.	III.	9	127
	IV.	24	274
	XXVI.	27	122
Römer. -	VIII.	1	228
1 Corinthier.	XV.	6	527
Epheser. -	II.	5, 6	339
Philipper. -	I.	23, 24	29 - 30
1 Timoth. -	VI.	20, 21	214 - 249

* * *
* *
*

Re=

Register der Materien.

Abel was es heisse 151
Abrahams Glaub 101
Alcibiades wird von der Eitelkeit des Reichthums überzeuget 154
Allmosen geben, dazu ist die Christl. Klugheit vonnöthen 216
Die reineste
Andacht 1. weißt Mittel sich zu erwecken 80
Anschauen GOttes was es bedeutet 269
Antigonus erkennet die Eitelkeit der Ehre 166
Apostel JEsu, wer sie gewesen 401, 417. haben alle Eigenschafften wahrer Zeugen 528 seq.
Was
Arme zu betrachten haben 161
Auferstehung JEsu verbindet die Christen, zu der Verleugnung der Welt 330, 343. Warheit derselben 348, 520 wird aus denen Zeugen erwiesen 528 seq. was es seye, mit Christo auferstanden seyn 338, 343
Alles GOtt
Aufopfern ist eine Pflicht der Liebe gegen GOtt 24
Aufrichtigkeit des Herzens ist der Grund aller Tugenden 206 seq.
Baum was er abbildet 409
Begierd nach GOtt. Siehe Verlangen. böse Begierden werden durch Trangsalen gedämpft 237, 238
Böses warum es in der Welt 280 seq. Dienet den Frommen, zu gutem 285 seq.
Carolus V. übergiebt das Reich seinem Sohn 166
Christus. Siehe JEsus
Christ wer ein solcher seye 473 seq. Es ist schwer ein Christ seyn 97. ist allein frey 107. Seligkeit derselben 125, 129 553. können sich der Gnad GOttes getrösten 108. sind geistliche Kriegleuthe 370, 383. Sollen ihrem Erlöser ähnlich seyn 464. dero Gehorsam und Liebe gegen GOtt 480, 484, 101, 221. ihre Vortreflichkeit 431. Sieg über die Welt 17
Gottseligkeit der ersten
Christen 376. ihre erlittene Verfolgungen 405, 420
Constantinus des grossen Bekehrung 411 seq.
Demuth, wie wir sie lernen sollen 194

Drusilla des Landvogt Felix Weib 442, 447
Die wahre
Ehre beschrieben 131 seq. 179. Eitelkeit der Welt-Ehr 132, 133, 135, 168. nach dero sehnen sich die Weltmenschen 175. Wie sich die so in der Ehre sind verhalten sollen 176 seq.
Eifer ist oft mehr bey der falschen, als aber bey der wahren Religion 98
Einigkeit GOttes bewiesen 61
Eitelkeit der Dingen dieser Erde 132, seq. 144, 164, 181, 345
Enosch was es heisset 186
Wie
Epicurus die Wollust gelehret habe 218
Die
Erkantniß ist zum Glauben nothwendig 213. GOtt wird aus den Werken der Natur erkennet, Siehe GOtt.
Erkentniß seiner selbs 182, 183. wird durch die Trübsalen zuwege gebracht 240
Vortreflichkeit des Werks der
Erlösung 110
Ewigkeit der Güte GOttes 86. der Höllen-Straffen 112
Siehe auch Höll
Landpfleger
Felix, wer er gewesen 441. Seine gute Regungen bey der Lehre Pauli 210, 240, 438, 443 - 449. Seine Fehler 451 - 461
Wer allein
Frey seye 107
Die
Furcht ist der Religion schädlich 115
Gedult beschrieben 219
Geheimnissen was sie sind 253. können nicht aus der Vernunft erkläret werden 245-259
Das
Geheimniß der H. Dreyfaltigkeit 255
Die Eigenschaften des
Geists 274. Sie führen zur Gottseligkeit 331 seq. GOtt ist der vollkomneste. ibid.
Der
Geitzige ist unglücklich. 33, 34, 158
Georg Fürst von Anhalt wird ein Prediger 150
Die Pflichten darzu uns der
Glaub verbindet 196, 202. Was er würcket 199, 581. ist ein grosser Vortheil 201. muß mit der Erkantniß ver-

verbunden seyn 213. Er kommet mit der Vernunft überein 101
Die Gewißheit der
Gläubigen von ihrer Seligkeit 552. ihre Vortheile aus denen Trangsalen 226, 518, 519
Gleißner sind schwer zu erkennen 448
Irrdische
Glückseligkeit ist der Tugend schädlich 239. Der Gottlosen ist eitel 152, 283
Gnostiker waren schon zu Pauli Zeiten 214. Dero Lehr 249, 257, 258. Leben 260 seq.
GOtt ist allein ein beständiges Gut 145, 146. Wird aus der Natur erkennet 52, 266. Seine Erkantniß ist nothwendig 62, 67. angenehm 68. und leicht 69. Seine Eigenschaften 56. Vollkommenheiten 61
Unendlicher Verstand
GOttes 269, 270, 274. Wille GOttes 276. ist die Ursach der Welt ibid. Seine Güte 74, 493. erscheinet sich aus Betrachtung der Welt 58. ist der Grund zum Lob GOttes 82. und das Fundament seiner Tugenden 83. Sie ist unendlich und ewig 86. Wirket staffelweise 89. Sie stehet den Christen bey 108. Die Straffen der Höllen sind eine Würckung von derselben 490
Gerechtigkeit
GOttes 495. aus der Betrachtung der Welt 59, 60. achtet keine Person 303. Seine Weißheit 56, 495. insonderheit in der Gründung der Kirche des N. T 390. Liebe GOttes. Siehe Liebe
Gottseligkeit der Grund aller Tugenden 220
Grenzen der Vernunft und des Glaubens bestimmet 246 seq.
Was eigentlich
Gut 281. GOtt ist das höchste Gut 146. die Eigenschaften desselbigen 165 - 167
Hölle dero Beschaffenheit 509. Ist eine Würkung der Güte GOttes 490, 509. dero Ewigkeit 512
JEsu Reich ist geistlich 117. Seine Lehr wird ein Joch und Last genennet 95, 470. ist aber leicht 103. Seine Niedrigkeit 397. Leiden 128. Liebe 483. Gehorsame 478. und zwar an unserer statt 465. Warheit seiner Auferstehung 520. warum er bey derselbigen nicht seinen Feinden erschienen seye 539. seine erste Anhänger beschrieben 400. Mittel seine Lehr auszubreiten 415. Seine Herrlichkeit 125. Ihm müssen wahre Christen nachfolgen. Siehe Nachfolg.

Ur-

Ursprung der
Irrthümmer 2, 256
Der
Kampf Timothei 355
Die wahre
Kirch ist allezeit verfolget worden 371, 405. über ihre Unglücksfälle klaget ein Christ 15
Gründung der
Kirchen des N. T. 390. wird einem Senfkorn verglichen 397. wachset 407, 415. ihr jetziger Zustand 427
Christliche
Klugheit 215
Krates wirft seine Güter in das Meer 157
Ursprung der
Lasteren 208, 210
Leben ist eitel 191. ist eine Folge der Güte GOttes 90. Leben eines Christen 259. ein beständiger Kampf 573 579. und Lauf 580
Leib des Menschen ein Meisterstuck der Weißheit und Allmacht GOttes 190. jedoch eitel. ibid. Leib der Gottlosen wird gepeiniget werden 511
Lehrer der Warheit sind allezeit verfolget worden 372. dero Pflichten 379, 430, 431
Liebe GOttes, dero übermaaß 1. ist nicht unmöglich 31. von denen Gläubigen ausgeübet worden 40. Wie die sich zu verhalten, so noch nicht zu derselben gelangen können 44. GOtt zeiget seine Liebe auch in den Trangsalen 231. Mistische Lehre von derselben 25
Liebe GOttes und des Nächsten sind die vornehmste Christen-Pflichten 101
Christliche
Mässigkeit, was sie ist 217 seq.
Mensch, wie er beschaffen 435. ein Spiegel der Macht und Weißheit GOttes 57. seine Nichtigkeit 181. aus seinem Namen 186. Natur-Gaaben 188-193. Glücks-Güter 193. Natürlicher, wie weit er in dem Christenthum kommen könne 445, 447, 451. wo er still stehe 452-461
Mosis Bücher von denen Gnostickern verworfen 258. Sein Tod ist ein Bild eines nach dem Tod begierigen Gläubigen 553
Nothwendigkeit der
Nachfolg JEsu 113. ihre Theile 119. Gründe 122. Nutzbarkeiten

barkeiten 124, 128 seq. geschiehet von wenigen 137 seq.
vermahnung zu derselben 139, 464
Neronis grausamkeit 559
Paulus beschrieben 535. seine Freudigkeit zu sterben 555 seq. sein Kampf und Lauf 563, 566. behaltet den Glauben 567, 583
Pflichten der Religion 110. des Glaubens 196 seq.
Pilatus, warum er JEsum verdammet 209
Predigamt eine schwere Bürde 356. Siehe Lehrer
Vortreflichkeit der
Regenten 288. werden Götter genennet 292 seq. sind sterblich 301. die Nothwendigkeit derselben aus der Vernunft 296, 312. aus der Schrift 300. ihre Pflichten 149, 150, 315 seq.
Eitelkeit der
Reichthümer 152, 168. aus ihrer Natur 154. Nutzen 155. Dauer 156. Gefahr 156. insonderheit sind sie der Gottseligkeit schädlich 455. Reiche was sie betrachten sollen 159 seq.
Jüdische
Religion ware ein beschwerliches Joch 104. die Eigenschaften und Kennzeichen der Christlichen 93. hebt alle Schwierigkeiten auf 108. ist ein sanftes Joch 93. ihre Feinde sind Forcht und Zweifel 114
Schauspiele der alten Griechen 563, 566 seq. 570
Eitelkeit der
Schönheit 193
Schwermer beschrieben 424, 426 seq.
Woher die
Secten unter denen Christen seyen 97
Seligkeit der Christen, Siehe Christ
Senfkorn, dem wird das Himmelreich verglichen 397
Salomon ist wiederum bekehrt worden 148, 174 seq. ware ein Vorbild Christi 148 seq. Warum er sich ein Prediger nenne 149. seine Demuth und Fromkeit 171. sein Hohes Lied wird gerettet 4
Stärke ist eitel 192
Stoiker haben die Natur- und Glücks-Gaaben nicht Güter benennen wollen 157
Die Regungen eines noch unbußfertigen
Sünders 434
Timothei Kampf 355

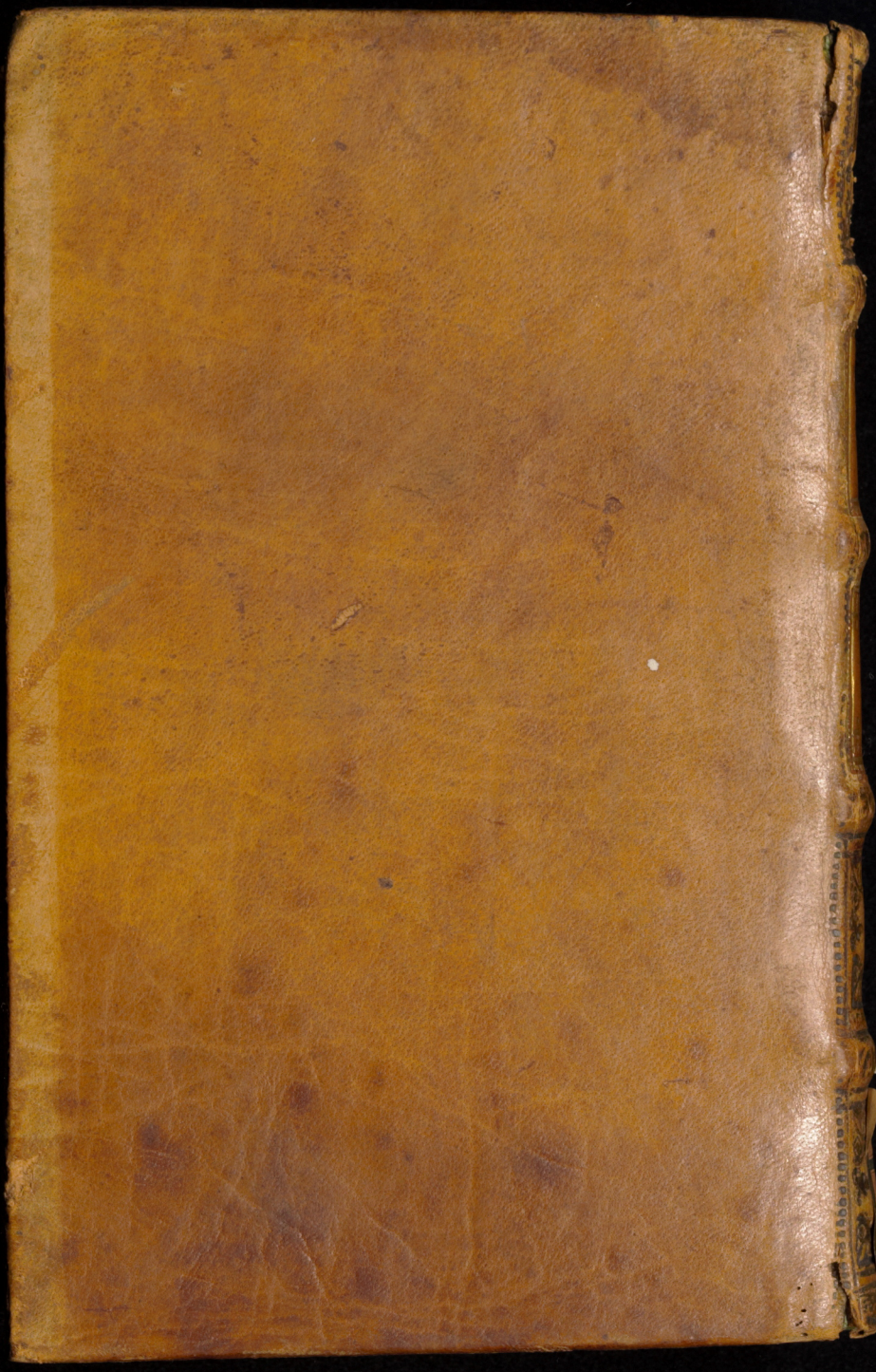
Ehren

Ehren
Titul, wessen sie uns erinnern sollen 177
Dem
Tod sind auch Regenten unterworfen 301. wahre Christen haben denselbigen nicht zu förchten 549
Die Vortheile der
Trangsalen 226, seq. 518, 519
Tugend, was sie ist 205, 208. die Aufrichtigkeit verdienet insonderheit diesen Namen 206. unter denselben ist eine Ordnung zu beobachten 216. Tugend der Heiden 212
Beschaffenheit der
Verdammten 504
Verfolgungen der ersten Christen 405, 420
Verlangen nach GOtt 21
Verläugnung der Welt 330. seiner selbst 103
Vergnügen, so aus der Erkentniß GOttes entspringet 68
Wie weit sich die
Vernunft in denen Religions-Sachen erstrecke 246
Das
Verzeihen des Unrechts ist eine Pflicht der Religion 102
Unglauben, woher er entspringe 258
Pflichten der
Unterthanen gegen ihren Oberen 307
Ein Christ soll nach der
Vollkommenheit trachten 197 seq.
Warheiten der Religion geben ein sehr grosses Vergnügen 109
Welt-Gebäu zeuget von GOttes Macht und Weißheit 56
Wie ein Christ die
Welt gebrauchet 350. Gegenwärtige ist die beste 265, 497. Einwurf darwider beantwortet ibid. Der Wille GOttes ist die Ursach derselbigen 277. Die Absicht GOttes bey ihrer Erschaffung 496. göttliche Regierung in derselbigen 498
Was der
Wille ist 276. solle verleugnet werden 330
Wissenschaft der Menschen ist eitel 189
Zorn befindet sich nicht in GOtt ohne Gnad und Liebe 83
Pflichten der
Zuhörer gegen ihren Lehrern 383
Zweifel ist der Religion schädlich 114

* * *
* *
*



Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn82482475X/phys_0615
DFG



Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn82482475X/phys_0616
DFG

-Stadt des Landes zusam-
die größte Verführung zu
och mehr? Sie stehen vor
e sagen es den Richtern
as für Worten? Ihr seyd
GOtt auferwecket hat von
thun die Richter? Sagen
t seinen Leichnam wegge-
em. Ihr Schluß ist, was
chen thun? denn daß ein
sie geschehen, ist offen-
salem wohnen, und wir
; aber auf daß es nicht
rde unter das Volk, las-
drohen, daß sie hinfort
on diesem Namen reden.
n dieses weiter ausführen,
aus diesem zur Genüge be-
elbst die Feinde der Zeugen
ng desselben überführet ge-
üllet, sein Blut komme ü-
Kinder.

ndung.

rische Warheit der Auser-
Diese erwecket in uns ei-
, und der muß vorgehen,
wirken soll. Was sollen
ffen, die alles schlechtweg
Menschwerdung, Genug-
Auferstehung gesagt wird:
d Läugnen klug zu seyn dün-
nmste Mensch oft die gröb-
im Läugnen nichts als ein
Ae-

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn82482475X/phys_0617
DFG